Kunstdenkmale und Alterthümer

im

Hannoverschen

dargestellt

von

H. Wilh. H. Mithoff.



Dritter Band: Fürstenthum Hildesheim

nebst der ehemals freien Reichsstadt Goslar.

Mit Abbildungen auf Tafel I—XII und in Holzschnitten.

Hannover.

Helwing'sche Hofbuchhandlung.

1875.

3.4

44 Gm

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Fürstenthum Hildesheim

nebst

der ehemals freien Reichsstadt Goslar.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Einleitung.

Das Fürstenthum Hildesheim, einschliesslich der ehemals freien Reichsstadt Goslar, gewährt im Hannoverschen die ergiebigste Fundgrube für mittelalterliche Kunst. Aus dem Nebelschleier sagenreicher Vergangenheit tauchen in diesem Gebiete zuerst gleich schwachen Grubenlichtern einzelne, bis zu Karl d. Gr. zurückreichende Nachrichten über den Bau von Gotteshäusern auf (Elze, Ohrum); allmählich verbreiten sich dann lichtere Strahlen, die Geschichte zeichnet die Begebenheiten mit festeren Zügen und die Leistungen im Bereiche der Kunst treten klarer hervor.

Zunächst erscheint hier als bedeutsam die eine bestimmte Zeitangabe enthaltende Kunde von der Erbauung einer Kathedrale zu Hildesheim durch den Bischof Altfried. Ihr zufolge war der Tag der Einweihung des Gotteshauses der 1. Nov. 872. Altfried, der als Mönch zu Fulda Raban's Schüler gewesen, dann als Lehrer nach Corvey gekommen sein soll, wurde aus letztgedachtem Kloster auf den bischöflichen Stuhl zu Hildesheim berufen. Da hier baukünstlerische Kräfte damals wohl kaum vorhanden waren, so wird der Bischof das Kloster Corvey um Aushülfe bei seinem Dombau-Unternehmen angegangen sein. Erhellt doch die Unterhaltung einer Verbindung mit diesem Kloster aus dem Umstande, dass dessen Abt Adalgar unter den, bei obiger Einweihung dem Bischof Beistand leistenden kirchlichen Würdenträgern sich befand.

Auf diese Weise mag das erste Reis künstlerisch-technischen Schaffens nach Hildesheim verpflanzt sein. Unter der sorgsamen Pflege des Bischofs Bernward (993—1022) gedieh dasselbe zu einem fruchttragenden Baume. Seinen Bemühungen gelang es, die Werkstätten auf dem Bischofshofe zu heben und durch Einrichtung von Schulen tüchtige Kräfte zu künstlerischen Leistungen heranzuziehen. Bernward, ein lebhafter Verehrer der Kunst, die, auf dem Boden der Antike wurzelnd, bereits zu romanischen Bildungen schritt, zeigte sich in einzelnen Kunstzweigen selbst als Meister. Somit kam es, dass zur Zeit des romanischen Styls nicht allein in Hildesheim Bedeutendes geleistet, sondern auch von hier aus die Kunstübung nach aussen verbreitet wurde. Hierbei ist namentlich an Goslar zu denken, wo u. a. der nächstfolgende hildesheimsche Bischof Godehard († 1038) eine Kirche auf dem dortigen Königshofe erbaute. Diesem Bau reihten sich die grossartigen Schöpfungen Heinrich III. zu Goslar an; jedoch mag hierbei der Kaiser — der zugleich den Dombau in Speier kräftig förderte — auch von andern Seiten Kunstverständige herbeigerufen haben.

Eine einflussreiche Persönlichkeit auf dem Gebiete baukünstlerischen Schaffens in Hildesheim und Umgegend war zu dieser Zeit der nachherige Bischof von Osnabrück Benno II., der als ein begabter, vielseitig gebildeter junger Mann des Kaisers Heinrich III. Aufmerksamkeit in Speier erregt hatte und ihm später nach Goslar gefolgt war, bald darauf aber vom Bischof Azelin (1044—1054) nach Hildesheim gezogen wurde, wo er später die Würde eines Domprobstes erlangte. Aus der von Norbert verfassten „Vita Bennonis" geht u. a. hervor, dass Benno, aus Schwaben gebürtig, seine Ausbildung im Kloster Reichenau und an andern Orten, so auch in Speier, erhalten hatte, dass er nach seiner Uebersiedelung nach Hildesheim bei den Bauunternehmungen des Bischofs Hezilo (1054—1079) besonders thätig und in Folge dessen im Bauwesen so bewandert war, dass Kaiser Heinrich IV. ihn mit der Leitung des Burgenbaus gegen die Sachsen betraute. Wenn hiernach Benno seine Kenntnisse und Erfahrung im Bauwesen hauptsächlich zu Hildesheim erworben hat, so mögen doch bei seinen architektonischen Schöpfungen auch Motive aus Bauten seiner Heimath Eingang gefunden haben, in welcher Beziehung beispielsweise an die zu seiner Zeit ausgeführte, im Hildesheimschen seltene, in Schwaben aber häufiger vorkommende Form der romanischen Säulen-Basilike zu erinnern ist.

In einem besondern Falle scheint französischer Einfluss bei der Gestaltung eines romanischen Gotteshauses massgebend gewesen zu sein, nämlich bei dem Bau der St. Godehards-Kirche in Hildesheim, die der Bischof Bernhard I. nach seiner Rückkehr von Rheims (1131) mit einem, bei Kirchen im südlichen Frankreich öfter auftretenden Nischenkranz am halbrunden Chorumgange ausführen liess.

An kunstbeflissenen Männern aus dieser frühen Zeit werden noch genannt: der Diakon Guntbaldus in Hildesheim, 1011—14 als Verfertiger von Handschriften mit Miniaturen; ferner Buno, als Maler

im Dienst des Bischofs Godehard, und der Mönch Ratmann, der 1159 ein künstlerisch ausgestattetes Missale für das Kloster zu St. Michael daselbst vollendete.

Die Nachrichten darüber, welchen Händen die spätromanischen Gotteshäuser, sowie diejenigen des sog. Uebergangsstyls ihre Ausführung verdanken, sind so dürftig, dass hier nicht mehr als zwei Namen kunstgeübter Steinmetzen aus dieser Periode angeführt werden können: Hartmannus (um 1200) und Wilhelmus (um 1250), beide in Goslar. Ersterer nennt sich an der Mittelsäule des Eingangs der nördlichen Domvorhalle. Letzterer wird in einer Inschrift in der Neuwerkskirche gefeiert.

Mit dem Erlöschen der romanischen Kunst hört im Hildesheimschen auch die Glanzperiode für architektonische Schöpfungen auf. Für kirchliche Gebäude, namentlich in den damals noch wenig volkreichen Städten, war in so umfassender, grossartiger Weise gesorgt, dass das Bedürfniss einer Erweiterung derselben erst in der letzten Hälfte des 14. Jahunderts fühlbar wurde. Gänzliche Neubaue ansehnlicher Gotteshäuser sind in dieser und der nächstfolgenden Zeit selten vorgekommen. Die Gothik hat hier nur in einzelnen Kirchen und Profanbauten Anerkennenswerthes geleistet.

Letzteres ist auch der Fall mit den architektonischen Schöpfungen aus der Zeit der Renaissance, die indess, wie die Spätzeit der Gothik, manche tüchtige Arbeiten in andern Kunstzweigen, namentlich an Schnitzwerken und Malereien, nicht minder im Metallguss, hervorgebracht hat.

An kunsterfahrnen Männern aus der Zahl der Klosterbewohner, sowie aus der Laienwelt, einschliesslich der Meister kunstverwandter Gewerke, sind aus dem Zeitraum von der Mitte des 13. Jahrh. bis zu Ausgang des 16. Jahrh. hier anzuführen: Thydericus, Diakon und Mönch im St. Godehardskloster zu Hildesheim († 1405), in seiner Grabschrift (anscheinend) als Steinhauer erwähnt; Hans Rutenstein (1420—1428); Claves und Everd (1504), als Bau- und Werkmeister in Hildesheim; Arend Molderam aus Einbeck (um 1505) als Baumeister in Hildesheim thätig;

David Leistmann aus Lemgo (um 1309) als »Artista« (Verfertiger kunstreicher Handschriften) im Barfüsserkloster zu Hildesheim; Konrad Biermann (1389), frater daselbst, als Maler; Johann Piscator (1406), frater daselbst, als Glasmaler; der bekannte Maler Michael Wohlgemuth aus Nürnberg, gegen Ende des 15. Jahrh. in Goslar beschäftigt;

Henni Marborch und Hans Smet (gegen 1500) in Goslar; Elfen, Laienbrüder im St. Michaelskloster zu Hildesheim (zu Anfang des 16. Jahrhunderts) als Bildschnitzer;

Heinrich Galle d. Aelt. (1308), Galle d. J. (1432—1439), Wilhelm Saltjenhusen (1492), Johann Brandes (um 1500) Barthold Magerkol (um 1500) Goldschmiede in Hildesheim.

Tydericus (1278) zu Lühnde, Gaudericus (1325) zu Goslar, Jan van Halberstadt (1350) zu Hildesheim, Busse Jacop (1498) zu Burgstemmen, Harmen Koster aus Hildesheim (1499—1518) zu Almstedt, Breinum, Gross Düngen, Hildesheim, Klein-Himstedt, Sehlde, Wehrstedt, Woltorf; Cord Mente aus Braunschweig (1531), Brand Helmes (1537), Hans Sivvercz (1547) und Hans Pelckink (1561), diese vier zu Hildesheim, Henni Kruse (1562) zu Breinum und Wetteborn, Magnus Karsten (1573) zu Goslar und Mante Pelckinck (1592) zu Hildesheim, als Erz- oder Glockengiesser thätig.

In der Periode des romanischen Styls sind es vorzüglich die Gotteshäuser, die von den Kunstleistungen damaliger Zeit Kunde geben. Die grössern derselben haben durchgehends die Form der dreischiffigen Basilike mit Querhaus, Chor und westlichem Thurmpaar, welches, mit dem dazwischen angeordneten Glockenhause auf wenig gegliederter Masse sich erhebend, erst in grösserer Höhe zu völliger Entwickelung gelangt. Doch nicht in allen Fällen hat diese Form genügt. So umzieht den Chor der St. Godehardskirche in Hildesheim ein mit drei Conchen ansgestatteter Umgang, zwischen den Westthürmen derselben tritt ein Oratorium im Halbrund vor und die Vierung wird von einem mächtigen Thurm überragt. Noch reicher gruppirt war die St. Michaelskirche daselbst, denn bei ihr fanden sich zwei Chöre und zwei Querschiffe, letztere je einen Vierungsthurm tragend und an ihren Giebelseiten mit je einem Treppenthurm versehen.

Die Ueberdeckung der grossen Innenräume ist anfangs nur durch flache Decken, später auch durch Gewölbe bewirkt, und zwar theils durch Umwandlung der alten Construction, theils als ursprünglich beabsichtigte Anlage.

In den Arcaden des Langhauses sind bei den Basiliken im Hildesheimschen die bekannten vier Systeme vertreten. Als Beispiel einer Säulenbasilike ist die Collegiat-Kirche auf dem Moritzberge bei Hildesheim zu nennen, bei einigen andern Gotteshäusern (der Stiftskirche auf dem Petersberge bei Goslar, der Klosterkirche zu Riechenberg, anscheinend auch bei der ursprünglichen Kirche des Sülteklosters vor Hildesheim) das einstige Vorhandensein von Säulenarcaden aus einzelnen Resten oder aus sonstigen Ueberlieferungen zu schliessen.

Ein regelmässiger Wechsel einer Säule mit einem Pfeiler in den Arcaden, wobei die Pfeiler als Hauptstützen sich geltend machen, war im Dom zu Goslar vorhanden und zeigt sich u. a. bei der Klosterkirche zu Heiningen, wo jedesmal das Bogenpaar zwischen zwei Pfeilern von einem stärkern und grössern Halbkreis umrahmt wird.

Häufiger hat das dritte, vorzugsweise als niedersächsisch zu bezeichnende System Anwendung gefunden, bei welchem auf einen Pfeiler jedesmal zwei Säulen folgen. Als hervorragende Beispiele desselben erscheinen der Dom, sowie die Klosterkirchen zu St. Michael und St. Godehard in Hildesheim.

Das vierte System, das der reinen Pfeilerbasilike, vertrat ursprünglich die Stiftskirche zum hl. Kreuz in Hildesheim, die, gleich den letztgedachten

drei Kirchen, ungewölbt gewesen sein wird, und die — als einziges Beispiel in romanischen Kirchen des in Rede stehenden Gebiets — über den Arcaden eine Zwerggallerie aufzuweisen hat. Zahlreicher treten diejenigen Pfeilerbasiliken auf, bei welchen ein regelmässiger Wechsel von je einem Haupt- und einem Nebenpfeiler sich findet, wobei dann ersterer an der Mittelschiffsseite mit einer, oft als Halbsäule gestalteten bis zur Gewölb-Quergurte aufsteigenden Vorlage versehen ist, die auch wohl von zwei schwächern, zur Aufnahme der Gewölbrippen des Hauptschiffs bestimmten Säulen beseitet wird. Hierher gehören die Markt-, die Frankenberger- und die Neuwerkskirche zu Goslar. Bei der kleinen Basilike zu Lühnde sind an jeder Seite des Langhauses die beiden, auf dem Nebenpfeiler zusammentreffenden Arcadenbögen von einem grösseren Halbkreis umrahmt. Letzteres kommt ebenfalls bei einem Theile der Arcaden in der Klosterkirche zu Wöltingerode vor, wo aber auch an zwei correspondirenden Stellen statt des Nebenpfeilers eine Säule als Stütze der Arcadenbögen dient.

Gänzlich abweichend von der Basilikenform war — soweit die allerdings nur dürftigen Nachrichten reichen — die Kirche des Klosters auf dem Georgenberge bei Goslar, indem sie, angeblich nach dem Muster der Kathedrale zu Aachen erbaut, den Centralbau veranschaulichte. Hier mag als eigenthümlich in der Grundform die St. Ulrichskapelle bei dem Kaiserhause zu Goslar angereiht werden, die, als Doppelkapelle errichtet, im Untergeschoss ein griechisches Kreuz bildet, welches im Obergeschoss vermöge Nischenwölbung in den Winkeln der Kreuzarme zu einem Achteck sich ausweitet.

Von den meist einschiffigen Dorfkirchen und den Kapellen aus dieser frühen Zeit sind nur wenige erhalten oder ohne Veränderung geblieben, nicht selten aber haben die an ihre Stelle getretenen Gotteshäuser noch den alten romanischen Thurm mit gekuppelten Schallöffnungen, mit dem ursprünglichen Satteldache oder einem neuen Helm, aufzuweisen, so in Barfelde, Bierbergen, Breinum, Burgstemmen, Dorstadt, Dungelbeck, Gadenstedt, Grasdorf, Gross-Himstedt, Malerten, Münstedt, Nordstemmen, Rheden, Söhre, Wrisbergholzen, während bei andern Dorfkirchen, wie in Gross-Lafferde, Klein-Heere, Klein-Himstedt, Ringelheim, Sossmar, Woltorf, der stehengebliebene Thurm durch seine, dem Uebergang zur Gothik angehörenden Einzelheiten die etwas spätere Erbauungszeit verkündet.

Eigentliche Krypten finden sich nur im Dom und in der St. Michaelskirche zu Hildesheim, in der Collegiatkirche auf dem Moritzberge und, in reicher romanischer Architektur, zu Riechenberg; früher war auch im Dom zu Goslar eine Krypta. Die sonst in einigen Gotteshäusern vorkommenden gruftähnlichen Räume sind wohl Unterbaue für Emporen in Nonnenklöstern (Haus-Escherde, Wöltingerode), oder als Grabgewölbe hergerichtet.

So zahlreich und ansehnlich auch die Klöster im Hildesheimschen waren, so sind doch alte Kreuzgänge verhältnissmässig wenig auf unsere Zeit gekommen. Beachtenswerth unter diesen erscheinen die Kreuzgänge am Dom, an der Stiftskirche zum hl. Kreuz, bei der St. Michaelskirche zu Hildesheim — letzterer durch treffliche Architektur sich auszeichnend, aber nur theilweise erhalten — und bei der Collegiatkirche auf dem Moritzberge.

Einen Paradies-Vorbau im Westen hatte der Dom zu Goslar; die nördliche Dom-Vorhalle steht noch aufrecht. Der Dom in Hildesheim zeigt ebenfalls im Westen und Norden je eine Vorhalle; erstere ist an Stelle des alten Paradieses erneuert, letztere, das sog. neue Paradies, in der Periode des gothischen Styls dem Querschiffe hinzugefügt.

Eine Art von Lettner war im Dom zu Goslar als Scheidung zwischen Vierung und Langhaus errichtet, bildete aber mit seiner hölzernen Treppe einen spätern Einbau. Im Dom zu Hildesheim trennt eine ebenfalls nicht dem ursprünglichen Bau angehörende, mit Durchgängen versehene Steinwand von reicher, durchbrochen gehaltener Arbeit den Chor vom Querschiff.

Nach Ausführung der erwähnten zahlreichen Kirchen aus der Zeit der romanischen Kunst und des sog. Uebergangsstyls erscheint in der Reihe der Gotteshäuser erst nach langem Zwischenraume (1389) der einzige gothische Neubau von Bedeutung. Es ist dies die leider unvollendet gebliebene St. Andreaskirche in Hildesheim, ein grossartiger Bau in Basilikenform mit der in Niedersachsen seltenen Anlage eines Chorumgangs nebst Kapellenkranz und mit einem Strebebogen-System. Andere Neubaue gothischer Gotteshäuser, wie die dreischiffigen Hallenkirchen St. Pauli und des hl. Lambert zu Hildesheim. — letztere ganz gewölbt und mit Westthurm versehen — sind zwar ebenfalls ansehnlich, aber gleich der St. Marien-Magdalenen Kirche und der St. Martinskirche daselbst, mehr in den nüchternen Formen der spätern Gothik errichtet. Letzteres war auch mit der Erweiterung des Doms zu Goslar der Fall. In verwandter Weise sind die Erweiterungen des Doms zu Hildesheim und der Marktkirche zu Goslar ausgeführt. Aus der Spätzeit der Gothik stammt die Umwandlung der ursprünglich eine romanische Basilike bildenden St. Jacobskirche zu Goslar in eine gothische dreischiffige Hallenkirche. Die gothische, ebenfalls dreischiffige Hallenkirche zu Alfeld, welche auch noch Reste eines romanischen Baues enthält, zeichnet sich durch ihr westliches Thurmpaar vortheilhaft aus, dessen Anordnung übrigens, obwohl im gothischen Styl ausgeführt, im Wesentlichen mit derjenigen der oben gedachten romanischen Thurmfronten übereinstimmt.

Der zierlichen, 1321 erbauten St. Annenkapelle auf dem Friedhofe am Dom zu Hildesheim gebührt die Palme unter den gothischen Kapellen.

Grossartig erscheinen die Klosterkirchen zu Ringelheim, Lamspringe und Grauhof. Erstere, mit gothischem Chor vom Jahre 1504, ist im Uebrigen als Basilike, jedoch in Formen der

Renaissance (1679) gestaltet; die zu Lamspringe, eine dreischiffige Hallenkirche (1670—1690), zeigt ebenfalls solche Formen mit leisen Anklängen an die Gothik, während die einschiffige aber durch Seitenkapellen erbreiterte Kirche zu Grauhof (1711) als ein Werk italienischer Kunst sich darstellt. Ihr in der Architektur nahe verwandt ist die etwa gleichzeitige Kirche zu Equord, die jedoch, ein seltenes Beispiel auf dem Lande, den kuppelförmigen Centralbau zur Anschauung bringt.

Als Besonderheiten mögen noch zwei Felskapellen, die Clus bei Goslar und die St. Hubertuskapelle bei dem Jägerhaus am Hainberge, Erwähnung finden.

Im Anschluss an die Besprechung der architektonischen Beschaffenheit der Gotteshäuser folgt eine kurze Uebersicht der auf ihre Ausschmückung und Ausstattung für den Gottesdienst bezüglichen Kunstleistungen.

Unter den aussen angebrachten Bildwerken aus der Zeit des romanischen Styls sind hervorzuheben: die Stuckfiguren an der nördlichen Vorhalle des ehemaligen Doms zu Goslar, die aus gleichem Material angefertigten Brustbilder im Tympanon des nordwestliehen Portals der St. Godehardskirche zu Hildesheim und die in Sandstein ausgeführten, zum Theil Thiergestalten enthaltenden Darstellungen in Thürbogenfeldern der Kirchen zu Bierbergen, Dungelbeck und Rheden. Hier werden auch die mit figürlichen Reliefs reich geschmückten Bronzethüren am Dom zu Hildesheim anzuführen sein.

An äussern Sculpturen gothischen Styls kommen u. a. vor: verschiedene Figuren unter Baldachinen — die hl. Maria und der Erzengel Gabriel, sowie die hl. Bischöfe Bernward und Godehard — zu beiden Seiten des nordwestlichen Eingangs am Dom zu Hildesheim, wo auch an der Nordseite des sog. neuen Paradieses die Himmelskönigin mit dem Jesusknaben und die eben genannten beiden hl. Bischöfe, ausserdem aber ein die Kreuztragung enthaltendes Relief sich finden; ein Flachgebilde mit den Figuren der hl. Anna und Maria mit dem Jesusknaben im Tympanon der im Friedhofe des genannten Doms stehenden St. Annenkapelle; eine Grablegung in Flachwerk und mehrere, die Verkündigung und die Darbringung der Opfergaben der Weisen aus dem Morgenlande darstellende Statuetten auf Consolen und unter Baldachinen an der St. Andreaskirche zu Hildesheim, zwei grosse Figuren, St. Maria und St. Jacob, an der St. Jacobskirche, auch ein, die Geisselung Christi veranschaulichendes Relief an der St. Lambertskirehe daselbst; endlich mehrere Blenden mit Reliefgestalten an der Kirche zu Alfeld.

Unter den plastischen Zierden im Innern der Gotteshäuser zeichnen sich die Stuckarbeiten aus der romanischen Periode aus, in welcher Zeit die Kunst der Bildnerei in den sächsischen Landen auf einer so hohen Stufe stand, wie sie gleichzeitig anderwärts nicht erreicht war. Verzierungen und figürliche Darstellungen schmückten die Arcaden, sowie die Abscheidungen am Chor und an der Vierung im ehemaligen Dom zu Goslar und sind noch jetzt in der St. Michaelskirche zu Hildesheim in den Laibungen einiger Arcadenbögen, bezw. im Friese des nördlichen Seitenschiffs und an der im westlichen Querhause erhaltenen Chorschranke zu sehen. Die an letztgedachter Stelle sich findenden, anscheinend bemalt gewesenen figürlichen Bildnereien sind als die Perle unter den im Hildesheimschen vorkommenden Stuckarbeiten zu bezeichnen. Romanische Ornamente und Bildwerke in Stuck enthält auch die Neuwerkskirche in Goslar.

Aus der Periode des gothischen Styls sind von Werken der Bildnerei zum Schmuck der Kirchenräume nur die, der Spätzeit dieses Styls angehörenden Reliefs an der vorhin berührten, in ihren Verzierungen schon den Uebergang zur Renaissance zeigenden Steinwand am Chor des Doms zu Hildesheim besonders bemerklich zu machen.

Brustbilder, Statuetten, Engelsköpfe u. s. w., als innere Verzierungen im Geschmack der Renaissance und der dann folgenden Zeit finden sich u. a. in den Kirchen zu Dorstadt und Grauhof.

Unter den Malereien zum Wand- und Deckenschmuck der Gotteshäuser erscheinen als besonders werthvoll: die Ausmalung der Chornische in der Neuwerkskirche zu Goslar und — als ein Unicum — die grosse, auf Holz ausgeführte Deckenmalerei im Hauptschiff der St. Michaelskirche zu Hildesheim, beide aus der romanischen Periode herrührend, aus welcher noch in andern Gotteshäusern und damit zusammenhängenden Räumen (im Paradies und im nördlichen Kreuzgangsflügel des Doms zu Hildesheim, in den Kirchen zum hl. Kreuz und zu St. Godehard daselbst, sowie in der Frankenbergerkirche zu Goslar und in der Klosterkirche zu Heiningen) Spuren sich gefunden haben. Weniger alt war wohl die einst im Dom zu Goslar vorhandene, in Malerei colossal ausgeführte Figur des hl. Christoph.

Die Malerei an Wänden und Decke der Kapelle im Rathhause (im sog. Huldigungszimmer) zu Goslar giebt ein hervorragendes Beispiel eines derartigen Schmuckes aus der spätgothischen Periode, wobei — als eng damit verbunden — auch der sehr reich und zierlich ausgeführten, als Wanddecoration dienenden Schnitzwerke daselbst zu gedenken ist. Andere gothische Deckenverzierungen sind in Patronen-Malerei hergestellt, so an einer verschwenderisch damit ausgestatteten Holzdecke einer Empore in der St. Michaelskirche zu Hildesheim.

Reste von Malereien, anscheinend aus jüngerer Zeit, waren bis vor einigen Jahren noch in einigen andern Kirchen (Gross-Flöthe, Nettlingen, Sarstedt) vorhanden. Deckenmalereien aus der Mitte des 18. Jahrh. zeigen sich in der Kirche des ehemaligen Schlosses zu Liebenburg und im sog. Rittersaal am Kreuzgang des Doms zu Hildesheim, beide vom Maler Wink ausgeführt. Ihnen sind die Wand- und Deckengemälde in der eben genannten Kathedrale anzureihen. An den Wänden des vorhin bezeichneten Rittersaals, die früher Malereien

aus dem Jahre 1483 enthielten, befinden sich jetzt alte Gobelins.

Eine seltene Art farbigen Schmucks bildete einst der in Gyps mit Medaillons und romanischen Ornamenten ausgeführte Fussboden der Chornische des Doms in Hildesheim.

Glasmalereien sind in den in Rede stehenden Gotteshäusern zu einer Seltenheit geworden. Zwei kleine Glasgemälde aus alter Zeit, darunter eins von trefflicher Arbeit, und mehrere andere, zwar grössere aber nicht so tüchtig ausgeführte Glasmalereien aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, werden in der Vorhalle des ehemaligen Doms zu Goslar aufbewahrt. Reste gemalter Fenster enthält der Chor der dortigen Marktkirche. Einzelne Glasbilder, zum Theil nur Wappen darstellend, finden sich u. a. in der hl. Kreuzkirche und in der (frühern) St. Martinskirche zu Hildesheim, so wie in den Chorfenstern der Klosterkirche zu Lamspringe.

Alte steinerne Altäre, mit einer Reliquiengruft in ihrer Deckplatte und den Kreuzen der Weihe versehen, sind hin und wieder noch anzutreffen, selbst aus der Zeit des romanischen Styls (Neuwerkskirche zu Goslar). Altarschreine mit mittelalterlichen Schnitzarbeiten oder Gemälden haben sich auf den Altären nur in einzelnen Kirchen der Protestanten erhalten; aus den Gotteshäusern der Katholiken sind sie von den Altären verschwunden und durch drehbare Tabernakel ersetzt. Der auseinander genommene, trefflich geschnitzte Flügelaltar vom Hochaltar der St. Michaelskirche zu Hildesheim wird theils im Dom, theils in der St. Lorenzkapelle am Kreuzgange daselbst aufbewahrt. Als eine vorzügliche Schnitzarbeit ist der, aus der St. Godehardskirche zu Hildesheim stammende, prachtvolle Flügelaltar der Kirche zu Gronau zu bezeichnen. Einen sog. Wandelaltar besass bis vor wenigen Jahren die Kirche zu Markoldendorf; gleich diesem sind die nur theilweise erhaltenen Altarschreine aus der St. Paulskirche und der St. Lambertskirche zu Hildesheim, ferner der noch vollständige Flügelaltar aus der St. Trinitatis-Kapelle daselbst, so wie derjenige aus der Kirche zu Nordstemmen in öffentliche Sammlungen oder in Privatbesitz übergegangen. Die vom Dom zu Goslar stehen gebliebene Vorhalle enthält mehrere Altarschreine und ein mittelalterliches Altarbild, ausserdem aber den als ein Unicum zu bezeichnenden sog. Crodo-Altar aus Bronze mit Marmordeckplatte. Ein der Kirche zu Alfeld gehörender Flügelaltar ist aus einander genommen und an den Wänden derselben angebracht. Mittelalterliche Altarschreine, zum Theil ihrer Flügel beraubt, dienen noch heute als Altarwerke in den Kirchen zu Burgdorf, Dungelbeck, Eimsen, Grafelde, Klein-Flöthe, Klein-Mahner und Vöhrum, so wie im Betsaal des Arneken-Hospitals zu Hildesheim.

Die übrigen Kirchen der Protestanten haben feststehende Altarwände oder Altaraufsätze aus der Zeit der Renaissance oder des Rococo.

Eine jetzt im Museum zu Hildesheim aufbewahrte mittelalterliche Altardecke stammt aus der St. Trinitatis-Kapelle daselbst. Der dortige Dom besitzt einige silberne, aber aus neuerer Zeit herrührende Altar-Vorsetztafeln. Ein derartiges Altar-Vorblatt ist auch in der Kirche der hl. Maria-Magdalena daselbst vorhanden. Die als sehr werthvoll geschilderten Antependien des ehemaligen Doms zu Goslar sind leider verloren gegangen. Mehrere Klosterkirchen (Dorstadt, Heiningen) befinden sich im Besitz kostbarer, dem 17. und 18. Jahrh. angehörender Antependien.

Gothische Wand-Tabernakel, aus Stein gearbeitet, sieht man nur noch in der Neuwerkskirche zu Goslar (1484) und in der Kirche zu Alfeld. In dem frühern Gotteshause zu Gross-Lafferde befand sich ein Sacramentshäuschen mit den Gestalten der hl. Zwölfboten.

Aus der grossen Anzahl heiliger Gefässe und Kirchenkostbarkeiten werden hier nur einige, die durch hohes Alter oder Kunstwerth sich auszeichnen, aufgeführt, als: ein romanischer Kelch zu St. Godehard und der Bernwardskelch im Dom zu Hildesheim, so wie ein romanischer Kelch mit Patene zu Gronau; ein herrlicher gothischer Kelch in der Kirche St. Mariae-Magdalenae zu Hildesheim, verschiedene Kelche, Patenen und Ciborien dieser Epoche im Domschatz daselbst, darunter der Kelch des ehemaligen Carthäuserklosters, so wie mehrere Kelche der Markt- und der St. Stephanskirche zu Goslar nebst einer Pyxis und einer Weinkanne in letzterer Kirche; eine prachtvolle Monstranz gothischen Styls zu St. Godehard in Hildesheim, eine solche zu Ottbergen und verschiedene andere im Domschatz zu Hildesheim; das Bernwardskreuz und andere kostbare alte Crucifixe im Domschatz, in der Kirche St. Crucis und in der St. Godehardskirche daselbst, auch ein altes hölzernes Crucifix zu St. Annen in Goslar; kostbare Ehrensärge und kleinere Reliquiarien in verschiedenen Formen im Domschatz und den beiden eben genannten Kirchen zu Hildesheim, so wie ein Reliquiar zu St. Stephan in Goslar; zwei romanische Leuchter aus kostbarem Metall und ein gothischer Leuchter in der Kirche St. Mariae-Magdalenae zu Hildesheim, ferner verschiedene Leuchter und Candelaber im dortigen Domschatz, wo ausserdem Bischofsstäbe von romanischer und gothischer Form in schönen Exemplaren vertreten sind; endlich trefflich geschriebene, mit Initialen, auch Miniaturen ausgestattete Evangelien- und Messbücher im Dom zu Hildesheim und ein solches Evangeliarium in der Rathhauskapelle zu Goslar.

Zwei grosse metallene Kronleuchter aus der romanischen Periode hängen im Dom zu Hildesheim, ein dritter war daselbst in der St. Michaelskirche und ein vierter im Dom zu Goslar vorhanden; einen zierlichen Hängeleuchter von Messing aus der Zeit der Renaissance bewahrt die St. Andreaskirche zu Hildesheim und einen Kronleuchter aus Hirschgeweih mit einem darin stehenden Marienbilde die Kirche zu Lochtum.

Priesterliche Gewänder aus alter Zeit sind wenig erhalten. Zwei bemerkenswerthe Messgewänder der Bischöfe Bernward und Bernhard I. wer-

den in Hildesheim aufbewahrt, wo im Dom, ausser dem Rest einer Casula v. J. 1315, eine Reihe sog. Capellen von kostbaren, jedoch der neuern Zeit entstammenden Stoffen vorhanden ist und in der Kirche zum hl. Kreuz ein, durch seine Stickerei sich auszeichnendes Messgewand sich findet. Prachtvolle Messgewänder aus dem 17. Jahrhundert und aus späterer Zeit enthalten die ehemaligen Klosterkirchen zu Dorstadt und Heiningen. Einige kleinere Landkirchen (Adlum, Asel) haben auch reich gestickte oder mit kostbaren Stoffen durchwirkte Messgewänder, Kirchenfahnen und Baldachine aufzuweisen.

Alte Teppiche aus dem Kloster Heiningen befinden sich jetzt in Hildesheim. Die einst im Dom zu Goslar vorhandenen alten »Tapeten« sind verschwunden; jedoch hängen zwei Dorsalia aus der Zeit der Frührenaissance in der vom Dom übrig gebliebenen Vorhalle. Der ehemaligen Klosterkirche zu Dorstadt ist im Jahre 1600 ein ansehnlicher Teppich verehrt.

Alte Taufsteine kommen zu Goslar (romanisch vom Jahre 1111), Ohrum und Woltorf (1305), ferner in Alfeld (gothisch), Heinum (1579) Lengede (1584) und in der Unterkirche zu Hoheneggelsen (1591) vor. Unter den grossen metallenen Taufgefässen nimmt die romanische, mit Bildwerken und Inschriften reich ausgestattete Taufurne aus Bronze im Dom zu Hildesheim den ersten Rang ein. Ein anderes Taufgefäss aus Bronze vom J. 1504 steht in der St. Lambertskirche daselbst, ferner ein solches aus Glockengut v. J. 1561 in der Stadtkirche zu Peine und eins aus Kupfer v. J. 1592 in der St. Jacobskirche zu Goslar. Sehr grosse, in der Anordnung und Ausführung einander verwandte Taufgefässe von Messing enthalten die Kirchen zu St. Andreas (1547) und St. Crucis (1592) in Hildesheim, die Marktkirche zu Goslar (1573) und die Stadtkirche zu Bockenem (1703). Sog. Taufengel haben sich in vielen Landkirchen (Almstedt, Graste, Hackenstedt, Heersum, Sibbese, Vienenburg u. s. w.) erhalten.

Zu den selten vorkommenden steinernen Kanzeln romanischer Form gehört die, mit gut gearbeiteten Stuckfiguren geschmückte, zugleich mit einem steinernen Altar verbundene Kanzel in der ehemaligen Klosterkirche Neuwerk zu Goslar. Eine kleine Holzkanzel gothischer Form bewahrt die St. Nicolaikapelle daselbst. Unter den mit Schnitzwerken in Formen der Spätrenaissance und des Rococo reich ausgestatteten Kanzeln sind die in den frühern Klosterkirchen zu Dorstadt und Lamspringe, in der Frankenbergerkirche zu Goslar und in der Stadtkirche zu Peine (1702) hervorzuheben. Die aus steinernem Getäfel bestehende, nicht sehr alte Kanzel im Dom zu Hildesheim an der Westseite der oben erwähnten, kunstvoll gearbeiteten Steinwand zwischen Chor und Querschiff ist ebenfalls mit Bildwerken, an ihrer nördlichen Brüstung auch mit einer kleinen Säule ausgestattet, deren Kapitäl als Pult einen Bronze-Adler mit einem Drachen in den Fängen trägt.

Grosse Orgeln mit verzierten Gehäusen sind in den ehemaligen Klosterkirchen zu Dorstadt (um 1650), Heiningen (1698), Grauhof (um 1725) und Lamspringe vorhanden.

Geschnitzte Chorstühle waren im Dom zu Goslar und finden sich im Dom zu Hildesheim, in der dortigen St. Godehardskirche, hier unvollständig, aber von vorzüglicher Arbeit gothischen Styls (1466), in den Stiftskirchen St. Crucis daselbst und auf dem Moritzberge, sowie zu Dorstadt, Grauhof und Lamspringe, in letztern drei Kirchen von trefflicher Ausführung. Hierbei mögen noch verschiedene andere Schnitzarbeiten Erwähnung finden, als: die Beichtstühle der zuletzt genannten drei Gotteshäuser, eine den Taufstein umgebende Gallerie zu Lamspringe, eine in der Vorhalle des goslarschen Doms aufgestellte Gruppe von Figuren am Grabe Christi, eine Pietas in der St. Jacobskirche daselbst und eine werthvolle, aus der St. Godehardskirche zu Hildesheim stammende, jetzt in der Stadtkirche zu Gronau angebrachte Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes (1465—1473).

Gross ist die Zahl der Grabmonumente und Epitaphien. Die bemerkenswertheren darunter finden sich: zu Alfeld, Equord (1595), Gadenstedt (1533), Goslar, wo u. a. ein der romanischen Periode angehörender Grabstein mit Figuren an der Frankenbergerkirche aufgestellt ist, sodann ein in den Ueberbleibseln der Kirche des St. Petersstifts aufgefundener Grabstein v. J. 1320, eine, vermuthlich den Kaiser Heinrich III. darstellende Steinfigur gothischen Styls und verschiedene Grabsteine späterer Zeit in der Vorhalle des ehemaligen Doms aufbewahrt werden und die Neuwerkskirche ein gothisches Denkmal der Stifter des Klosters enthält; ferner zu Gross-Heere, so wie zu Heiningen, dessen ehemalige Klosterkirche zwei Stuckfiguren der Stifterinnen aufzuweisen hat; besonders aber zu Hildesheim, wo am Dom und in seinem Kreuzgange eine Reihe zum Theil sehr alter Grabplatten in Stein und Metall sich zeigt, in der Krypta zu St. Michael das Grab des hl. Bernward mit dem von seiner Hand gearbeiteten Sarkophage erhalten ist, in den Kirchen zum hl. Kreuz und zu St. Godehard mehrere mittelalterliche und der nächstfolgenden Zeit angehörende Grabsteine vorkommen, auch eine aus der St. Martinskirche stammende Grabplatte v. J. 1379 mit einer im Panzer dargestellten Rittergestalt im Museum sich befindet; endlich zu Lamspringe (1548) und zu Oberg (1555). In letzterer Kirche und in der zu Alfeld sind auch einige Todtenschilde aus dem 16. und 17. Jahrh. vorhanden.

Nicht minder bedeutend ist die Anzahl alter Läuteglocken. Die Kirche zu Lühnde hatte die älteste derselben im Hildesheimschen, und zwar v. J. 1278; sie ist jedoch vor einigen Jahren gesprungen und umgegossen. Glocken aus dem 14. Jahrh. finden sich in der Neuwerkskirche zu Goslar, aus dem 15. Jahrh. zu Alfeld, Berkum, Breinum, Dungelbeck, Goslar, Gross-Lopke, Hackenstedt, Hildesheim, Lamspringe, Ohrum, Salzgitter, Schwicheldt und Westfeldt; aus dem 16. Jahrh.

zu Almstedt, Barfelde, Bönnien, Breinum, Gross-Mahner, Harsum, Heersum, Hildesheim, Markoldendorf, Nordstemmen und Wehrstedt. Ausserdem kommen manche zwar nicht mit einer Jahrszahl versehene, aber ihrer Inschrift in gothischen Buchstaben oder ihrer gestreckten Form nach alte Läuteglocken vor, u. a. in Goslar, Hildesheim und Nettlingen.

Zu den bemerkenswerthesten Alterthümern der Kirchen gehören schliesslich die sog. Irmensäule im Dom zu Hildesheim, die aus der St. Michaelskirche daselbst herrührende, auf dem grossen Domhofe aufgestellte Christussäule und der einst im Dom zu Goslar befindlich gewesene Kaiserstuhl, von welchem jetzt nur noch die zu demselben gehörende romanische Steinbalustrade in der Domvorhalle vorhanden ist, der Sessel mit seinen Bronzelehnen aber schon seit mehreren Decennien in Berlin sich befindet.

Das älteste auf unsere Zeit gekommene Denkmal profaner Kunst ist das Kaiserhaus zu Goslar, welches in seinen ursprünglichen Theilen den romanischen Styl in einfachen, aber grossartigen Formen zeigt. Ihm nähern sich bezüglich ihrer romanischen Gestaltung mehrere Wohnhäuser daselbst, unter denen einzelne aber auch schon Formen des sog. Uebergangsstyls zur Schau tragen.

Als Schöpfungen aus der gothischen Kunstperiode erscheinen die Rathhäuser zu Hildesheim, in den ältesten Theilen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. herrührend, und zu Goslar, welches letztere um hundert Jahre später erbaut sein wird. Mit diesem etwa gleichzeitig (um 1460) ist das sog. Templerhaus in Hildesheim, wogegen die sog. Kaiserworth zu Goslar das Gepräge des gothischen Styls aus dem Ende des 15. Jahrh. trägt. Auch sonstige, massive gothische Wohnhäuser dieser beiden Städte gehören meist der letztgedachten Zeit an. Die ältesten der vorhandenen Fachwerkgebäude reichen bis gegen die Mitte des 15. Jahrh. zurück; so sind an einigen derartigen Gebäuden in Hildesheim die Jahrszahlen aus der Zeit von 1459—1482 zu lesen. Ein Bürgerhaus zu Alfeld stammt aus d. J. 1490. Im untern Theile massiv, im obern von Fachwerk und hier mit reichem, phantastisch gehaltenem Schnitzwerk versehen, ist das sog. Brustetuch zu Goslar von 1526. Das 1529 in Fachwerk erbaute Knochenhaueramtshaus in Hildesheim übertrifft in seinen, noch der Gothik verwandten Laubornamenten alle derartigen, dieser Periode angehörenden, nicht selten sehr tüchtig ausgeführten Schnitzarbeiten.

Aus der Zeit des Uebergangs der Gothik in die Renaissance rührt das massive Rathhaus zu Alfeld her, in seinen spätern Theilen v. J. 1586. Formen der Renaissance, hie und da dem Rococo sich zuneigend, zeigen: das äusserst reich mit Steinhauerarbeit, namentlich mit Medaillons römischer Imperatoren ausgestattete und hiernach häufig »Kaiserhaus« genannte Wohngebäude in Hildesheim (1586), der massive Ausbau am dortigen »Templerhause« (1591), ein Erker mit trefflichem Bildwerk an der Ecke der Markt- und Scheelenstrasse und viele Fachwerkgebäude daselbst, darunter — durch Reichthum an Schnitzarbeiten sich auszeichnend — das sog. Rolandsspital (1611) und die Neustädter-Schenke (1664), sowie in Goslar — die geschnitzten Ornamente am ehemaligen Kramer-Gildehause daselbst (1617) sind leider vor einigen Jahren durch Brand zerstört — und in Alfeld, dessen altes, früher auch als Seminar benutztes Schulhaus (1610) ringsum mit Bildwerk geschmückt ist. Hierzu kommen Einzelheiten an andern Gebäuden, z. B. ein steinerner Erker am Pächterhause zu Wiedelah, sowie verschiedene Theile der Pächterwohnung zu Bilderlah und des Herrenhauses auf dem Gute zu Nettlingen.

An Gegenständen zur Ausstattung des Innern profaner Gebäude sind u. a. zu nennen mehrere Kamine in Wohnhäusern zu Goslar, einige vortrefflich gearbeitete, reich eingefasste Thüren, so im Rathhause, in der Raths-Apotheke und in einem Bürgerhause an der Scheelenstrasse (1585) zu Hildesheim, auch Glasmalereien (Wappen) im Saale des eben genannten Rathhauses (um 1450), dessen (verblichene) Wandmalerei aus der Mitte des 15. Jahrh. kürzlich übertüncht ist. Der vorzüglichen Malereien und Schnitzarbeiten im sog. Huldigungszimmer des Rathhauses zu Goslar ist oben, wo dieses Gemach als Rathhauskapelle bezeichnet, bereits gedacht. In eben demselben Raume werden auch verschiedene Gegenstände profaner Kunst und des Alterthums aufbewahrt, u. a. eine schöne silberne Bergkanne gothischen Styls (1477), zwei sich gleichende silberne Pokale (1519), alte Handschriften, Waffen, Marterwerkzeuge, eine Bürgerrolle aus Holz mit eingelegten Wachstafeln, das goslarsche Stadtrecht, die alten Berggesetze.

Unter den öffentlichen Brunnen gewährt der, aus der romanischen Periode herrührende, mit Ausnahme des steinernen Untersatzes aus Bronze gearbeitete Marktbrunnen zu Goslar mit seinem grossen und kleinen Becken, Laufpfosten und seinen Thiergestalten besonderes Interesse, auch der malerische Laufbrunnen auf dem Altstadtmarkte zu Hildesheim, der mit seiner durch Reliefs geschmückten Steineinfassung und seiner reich verzierten Mittelsäule in Formen der Renaissance gehalten ist.

Es erübrigt noch der Burgen und alten Befestigungen zu gedenken. Erstere, einst in grosser Anzahl vorhanden, sind in manchen Fällen ganz verschwunden, so die Burgen zu Alfeld, Bockenem, Dassel, Equord, Gadenstedt, Hunnesrück, Sarstedt, Werder und Werla. Die Lage der Burg auf dem Harlingeberge (Harlyberge) giebt eine doppelte Umwallung zu erkennen; von derjenigen zu Peine ist nur der Rest eines Walles sichtbar. Zu Rosenthal wird die Burgstelle durch einen das jetzige Herrenhaus umgebenden Graben angedeutet. Ein alter Thurm zu Gronau ist vielleicht ein Ueberbleibsel der ehemaligen Burg. Von derjenigen zu Schladen stand bis vor wenigen Jahren ein runder Thurm im innern Hofe der Domaine. Poppenburg bewahrt in einem die Pächterwohnung enthaltenden Flügel und dem damit rechtwinklig verbundenen alten

Brauhause einen Theil, zwar nicht der ursprünglichen Veste, aber doch der, nach ihrer Zerstörung, im 16. Jahrh. errichteten Gebäude. Das alte Castrum Ruthe ist 1755 durch ein bischöfliches Schloss ersetzt. Mehr oder minder ansehnliche Mauerreste von Burgen sind in Hausfreden, Liebenburg, Steinbrück, Vienenburg, Winzenburg, Wispenstein, Woldenberg und Woldenstein anzutreffen. Auf den jetzigen Domainen Marienburg, Steuerwald und Wiedelah stehen, ausser je einem ansehnlichen Burgthurme, noch grössere, zum Theil aus der Zeit der Gründung dieser, früher bischöflichen Vesten herrührende Gebäude, während die einstigen Gräben meist verschüttet sind. Auch auf dem Gute Alt-Wallmoden erinnert ein kleines, mit Schiessscharten versehenes Haus an die früher dort befindlich gewesene Burg.

Die bedeutendsten Reste städtischer Befestigungen zeigt Goslar in seinen Zwingern, Thor- und Mauerthürmen, Wällen und Gräben. Hildesheim hat dagegen seine, einst ebenfalls sehr ansehnlichen Festungswerke bis auf einige Wälle und Gräben, so wie Reste von Stadtthoren und Mauern verloren. Ein fast zierlich zu nennender, mit Zinnen versehener Thurm steht in der Linie der Stadtmauer zu Alfeld, wo auch Theile der Umwallung mit den innern und äussern Grabenzügen erhalten sind.

Kunst- und Alterthums-Studien

bezüglich der nachstehend alphabetisch aufgeführten Städte, Flecken, Dörfer, Klöster, Schlösser und Burgen.

Achtum (A. Marienburg), ursprünglich nach Hildesheim eingepfarrt, befreite sich schon 1195 von dem Pfarrzwange der St. Andreaskirche daselbst[1]) und erhielt eine eigene, dem hl. Martin geweihte Kirche. Das jetzige nicht gewölbte Gotteshaus hat im Schiff wagrecht überdeckte Fenster aus der Zeit der Spätgothik und in dem schmaler gehaltenen rechteckigen Chor meistens spitzbogige Lichtöffnungen, bei denen der Bogen indess nur aus dem Sturz herausgearbeitet ist. Daneben einige Rundbogennischen. Eine alte jetzt vermauerte Thür an der Nordseite des Schiffs ist mit einem colossalen Sturz überdeckt. Im Westen ein einfach gestalteter massiver Thurm, vom Schiff durch einen halbkreisförmigen Schwibbogen zugänglich, mit rundbogigen Schallöffnungen und steilem Walmdach.

Alter Taufstein von runder Form, 88 cm im Durchmesser, oben an vier Stellen mit einem, von einer doppelten Kreislinie umshlossenen Kreuz bezeichnet.

Addelum oder Adlum (A. Hildesheim). Kirche des hl. Georg, 1770 von Bruchsteinen aufgeführt, einschiffig mit dreiseitigem Chorschluss.

Unter den hl. Gefässen ein silberner Messkelch mit Emailschmuck und einem aufgeschrobenen Wappen, anscheinend von hohem Alter.

Adenstedt (A. Alfeld) hatte schon unter dem Bischof Godehard (1022—1038) eine von ihm erbaute Kirche. Sie ist den beiden grossen Aposteln Petrus und Paulus geweiht. »Esicus archidiaconus« daselbst und »Odo sacerdos« erscheinen 1142[2]). Das jetzige Gotteshaus stammt aus d. J. 1736—38; der Thurm mit spitzbogigem Eingange ist aber schon vor dem dreissigjährigen Kriege begonnen und 1648 vollendet. Darin zwei Glocken von 1610, bezw. 1663.

[1]) Lüntzel, Die ältere Diöcese Hildesheim, 194. 196.
[2]) Lüntzel, a. a. O. 282.

Zwei grau in grau gemalte Wappen, unterzeichnet:

Christoph Joachim Hetling Pächter des adel. Guhts Wehrstedt und einwohner in Adenstedt 1736 und Eliesabeht Philippine Hetling . Gebohren von Stopler 1736.

Adenstedt (A. Peine) erscheint in einer Urkunde vom 26. Janr. 1284, worin der Herzog Otto von Braunschweig die dem Kloster Loccum von seinen Vorfahren geschehene Ueberlassung des Obereigenthums an 13 Joch Landes zu Adenstedt, welche das Kloster von dem (damals bereits verstorbenen) Ritter Johann v. Adenstedt käuflich erworben hatte, bestätigt[3]). Adenstedt war bis 1290 nach Solschen eingepfarrt und hatte bis dahin nur eine Kapelle. In Folge von Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer zu Solschen und dem Priester zu Adenstedt wurde mit Bewilligung des Bischofs und Zustimmung des Archidiakons die Kapelle zur Pfarrkirche erhoben. Sie ist dem hl. Briccius geweiht[4]). Das vorhandene, i. J. 1779 einer Reparatur unterzogene Gotteshaus hat schlichte Bruchsteinmauern mit Rundbogenfenstern und eine Holzdecke in Gewölbeform,

Ahrbergen (A. Hildesheim). Eines Zehntens daselbst geschieht 1258 Erwähnung. Das Patronatrecht über die den hl. Petrus und Paulus geweihte Kirche hatte der Bischof; derselbe überliess solches 1695 dem Kloster zur Sülte in Hildesheim gegen das diesem zustehende Patronat zu Gödringen[5]). Das Gotteshaus zu Ahrbergen is 1745 neu gebaut, jedoch unter Beibehalt des Thurms der frühern Kirche, dessen rundbogige Schallöffnungen mit Theilungssäulchen versehen sind.

[3]) Calbg. Urkdb. III. Nr. 437.
[4]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 236 f.
[5]) Lüntzel a. a. O. 129, 213.

Alfeld. Eine der lieblichsten Stellen im Leinethal findet sich am Fuss des südlichsten der Siebenberge, wo die mit ihrem stattlichen Thurmpaar das Thal weithin beherrschende Stadt Alfeld am Wiesengrunde in mählicher Ansteigung sich ausdehnt, während gegenüber am linken Flussufer der Schlehberg aus dem Höhenzuge malerisch sich vorschiebt, gleichsam dazu einladend, von seinem Gipfel die köstliche Aussicht zu geniessen.

Diese anmuthige Gegend mag schon früh zu Ansiedelungen verlockt haben. Hierauf deutet das einst neben der jetzigen Stadt (an der Stelle des Friedhofs) gelegene »alte Dorf« hin, dessen Pfarre älter als die Stadtpfarre gehalten wird und wo vielleicht der ursprüngliche Sitz des Archidiakons war. In den vorliegenden urkundlichen Nachrichten[1]) wird ein solcher, nämlich »hermannus de hardenberge canonicus in hildensem et archydiaconus in aluelde« erst 1339 aufgeführt. Zu dieser Zeit war eine Stadtkirche längst vorhanden, wie dies die, in dem jetzigen gothischen Bau erhaltenen romanischen Theile einer frühern Kirche darthun. Sie bestand nach diesen Merkzeichen vielleicht schon 1221, wo Alfeld zuerst, und zwar vom Bischof Siegfried als »villa«[2]) erwähnt wird, sicher aber 1250, als »Arnoldus plebanus in Aluelde« war, neben welchem 1258 »Ludolphus sacerdos veteris villae apud Aluelde quidam dictus de Arkberge« erscheint, den erstern bei Ausstellung einer Urkunde um Anhängung seines Siegels ersuchend. Noch 1364 tritt ein »dominus Johannes plebanus in antiqua villa penes Aluelde« als Zeuge auf. Herzog Heinrich d. J. schenkte das Weichbild des Dorfs und dessen Gemeindegut, mit Vorbehalt der Gerichte, der Stadt Alfeld[3]). Aus der Pfarre des alten Dorfs wird die Capellanei zu Alfeld erwachsen sein[4]). Die Kirche daselbst wurde 1355 dem Kloster Marienrode einverleibt.

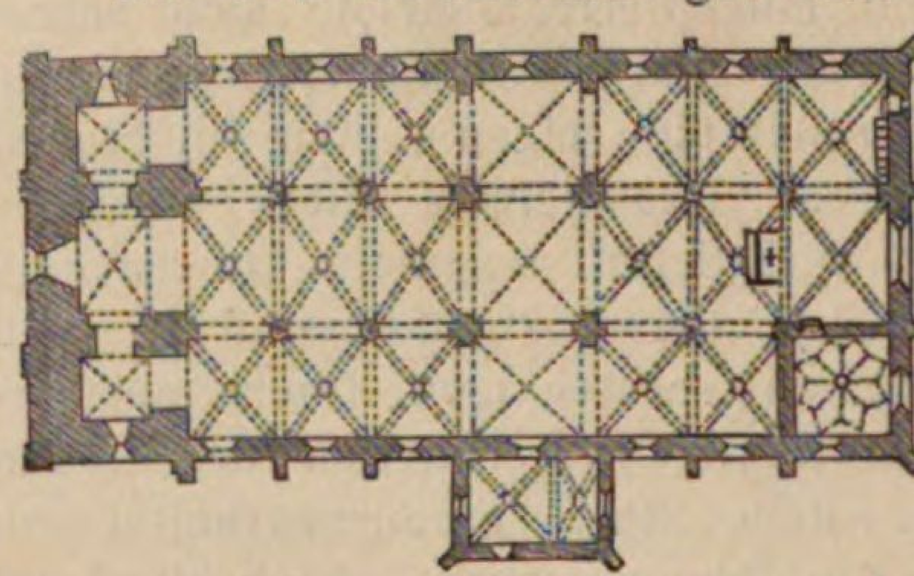
Dass Alfeld zu Anfang des 14. Jahrh. Stadtrechte und Privilegien besass, erhellt daraus, dass solche in eben demselben Umfange 1315 der Stadt Dassel durch den Bischof Heinrich von Hildesheim zu Theil wurden. Das Aufblühen Alfelds fällt in das 15. und 16. Jahrhundert. Zeugen dieser Blüthe sind seine ansehnlichen Gebäude aus der Zeit des gothischen Styls und der Renaissance, so wie seine Befestigungswerke.

In der Fehde der Herzöge Otto und Albrecht von Braunschweig mit dem Bischof Gerhard von Hildesheim nahmen die Herzöge in der Nacht aller Heiligen 1369 Alfeld ein, plünderten die Stadt und führten dort eine neue Burg auf. Sie wurden jedoch durch Verluste in einem Treffen beim Woldenstein zum Abschluss eines Waffenstillstandes und zur Zurückgabe der Stadt mit der Burg veranlasst. Als unter dem Bischof Johann III. (1398—1424) die meisten Schlösser des Stifts in fremden Händen sich befanden, hatte Heinrich v. Steinberg die Burg zu Alfeld im Besitz[5]). Von dieser Burg, die zwischen dem Leinthore und der Mühle sich befunden haben soll[6]), scheint jede weitere Kunde verloren gegangen zu sein. Die Herren v. Steinberg haben hier seit alten Zeiten einen freien Burgmannshof. In der hildesheimschen Stiftsfehde unterwarf sich Alfeld 1522 den braunschweigschen Fürsten und kam mit einer Brandschatzung von 6000 Gulden ab.

Graf Volrad von Mansfeld belagerte 1552 im Kriege gegen Herzog Heinrich d. J. vier Wochen lang die Stadt Alfeld, zog dann aber in die Winterquartiere nach Seesen und Gandersheim[7]).

Alfeld hatte 1641 eine Ausplünderung durch die Kaiserlichen zu erleiden[8]).

Die dem hl. Nicolaus geweihte Stadtkirche, von welcher ein Grundriss hierneben erfolgt, ist im Wesentlichen ein gothischer dreischiffiger Hallenbau mit einem Thurmpaar im Westen, im Ganzen etwa $45{,}56^{\mathrm{m}}$ lang, $20{,}74^{\mathrm{m}}$ breit. Sie enthält indess — wie oben erwähnt — Theile einer ältern Kirche. Als diese sind — ausser einem $2{,}33^{\mathrm{m}}$ vom Fussboden entfernten, romanisch profilirten Kämpfer an der Ostwand des nordwestlichen Thurms — zu bezeichnen: vier starke, um drei Gewölbfelder von der Halle zwischen den Thürmen entfernte, anscheinend der ehemaligen Vierung angehörende Pfeiler, die damit correspondirenden Wandpfeiler gegen Norden und Süden, ferner die von ihnen getragenen, rechtwinklig profilirten Gurtbögen, die zum Theil noch die Halbkreisform haben, zum Theil jedoch spitzbogig sind, und die dazwischen eingespannten Kreuzgewölbe mit scharfen Gräten. Die erwähnten Vierungspfeiler zeigen — soweit sie nicht durch die später mit ihnen verbundenen gothischen Arcadenpfeiler umgestaltet sind — an den Kanten ihrer rechteckigen Vorsprünge sog. eingelassene romanische Säulchen mit Eckblatt an der Basis und würfelförmigem Kapitäl und werden von romanischen Kämpfergesimsen umsäumt. Aehnlich sind die bezeichneten Wandpfeiler gebildet. Diese ältere Gruppe mag als ein, jetzt im Aeussern der Kirche jedoch nicht hervortretendes Querhaus anzusehen sein.



1) Lüntzel, a. a. O., 239.

2) Nach Lüntzel, Gesch. der Diöc. und Stadt Hildesheim, II. 85 f. ist hier villa nicht für Dorf zu nehmen, da der Bischof sagt: „Den Ort Alfeld mit seinem Rechte und so vollständig, wie wir ihn gefunden haben, haben wir unserm Nachfolger unbeschwert aufbewahrt“.

3) Koken, die Winzenburg und deren Vorbesitzer. S. 112. Anm. 243.

4) Der zweite Pfarrer zu Alfeld bezieht noch Korngefälle des ehemaligen „Oldendorf“.

5) Lüntzel. Diöc. und St. Hildesheim, II. 346. 375.

6) Lauenstein. Diplom. Hist. d. Bisth. Hildesh. II. 66.

7) Havemann, Gesch. d. Lande Braunschweig u. Lüneburg. II. 266.

8) Vaterl. Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1841 S. 359.

Der Raum von hier bis zur Thurmwand ist in drei Joche zerlegt. Letztere haben achteckige Arcadenpfeiler ohne Kämpfer, gothische Arcadenbögen mit abgefaseten Kanten und Kreuzgewölbe mit vortretenden Rippen, die von Consolen an den Pfeilern und den Wänden ausgehen. Oestlich des als Querhaus bezeichneten Theils setzt sich der dreischiffige, im Fussboden um einige Stufen erhöhete Hallenbau ebenfalls in drei Jochen fort, und ist dann rechtwinklig abgeschlossen. Auch hier sind achteckige, jedoch mit concaven Seitenflächen versehene Arcadenpfeiler ohne Kapitäl vorhanden. Die verschiedenartige Pfeilerbildung deutet auf eine nicht gleichzeitige Ausführung der beiden Hälften des gothischen Hallenbaus hin. Von ihnen mag die westliche um 1400 erbaut sein, die östliche, jünger erscheinende, hat ihre letzte Umgestaltung wahrscheinlich erst 1503 erhalten, da an ihrer Nordostecke folgende Inschrift:

Anno . dnī . m° . d° . iii°

sich findet. An der östlichen Aussenwand, wo in der Breite des Mittelschiffs zwei Strebepfeiler vortreten, ist oberhalb des zwischen ihnen angeordneten grossen Spitzbogenfensters im Mauerwerk des breiten Kirchengiebels ein kleineres Giebeldreieck zu unterscheiden, als wäre hier ein Anbau, etwa ein Altarhaus, vorhanden gewesen.

Das letzte Joch gegen Osten ist in zwei Geschosse getheilt. Unten liegt in der Mitte ein, durch die später vorgerichtete Altarwand von der Kirche abgesonderter Raum mit einigen Epitaphien etc., an der Nordecke befindet sich ein Vorraum mit Treppe zum Obergeschoss und einem die »Kalandsthür« genannten Eingang an der Ostseite und in der Südostecke ist die von dem Mittelraum zugängliche Sacristei angeordnet. Diese bildet einen quadratischen Raum mit achteckigem Mittelpfeiler und zierlichem Sterngewölbe. In derselben befindet sich eine Piscina. Das einer sog. Prieche zu vergleichende Obergeschoss, welches vielleicht für die Versammlungen des Kalands gedient und noch ein Notenpult dieser Brüderschaft aufzuweisen hat, ist gegenwärtig meist unbenutzt.

Die Schlusssteine der gothischen Kreuzgewölbe in den Schiffen sind mit Bildwerk und Verzierungen versehen, darunter ein Agnus Dei, ein segnender Christus, ein Engel, ein weisses springendes Pferd auf schwarzem Schilde, eine aufgehende Sonne, ein halber Mond, ein Stern, eine Rosette. Auf einem Schlusssteine im südlichen Seitenschiff stehen in gothischer Minuskelschrift oberhalb eines Steinmetzzeichens die Buchstaben m . n .

Im Aeussern der Kirche, deren Umfassungen aus Bruchsteinen mit Gewänden, Ecken und Gesimsen von Quader bestehen, sind an beiden Seiten der westlichen Hälfte auf den Strebepfeilern Wasserspeier angebracht und über denselben Ansätze zu den einst hier vorhandenen Dachgiebeln bemerkbar.

Von den Thüren an beiden Langseiten zeichnet sich die an der Nordwand neben dem Thurme dadurch aus, dass an den dieselbe flankirenden Strebepfeilern Figuren auf Consolen stehen und zwar zur Linken des Beschauers die hl. Jungfrau mit dem Christuskinde, zur Rechten der Schutzpatron St. Nicolaus, und dass über der Thür ein ansehnlicher Giebel aufsteigt. Die ihr gegenüber befindliche Thür an der Südseite entbehrt allen Schmucks.

An der Westseite erheben sich auf oblonger Grundfläche zwei quadratische Thürme [1]), die, einen Mittelbau flankirend, mit diesem bis zur Höhe von zwei Geschossen reichend, eine schlichte, jedoch durch lisenenartige Streifen und einige Gesimse gegliederte Masse bilden. Sodann gehen die Thürme in das Achteck über, so weit sie nicht durch das zwischen ihnen aufsteigende Glockenhaus in der völligen Entwicklung dieser Form beschränkt werden, und tragen achteckige, unten mit dem Glockenhausdache verbundene, dann aber frei aufschiessende hölzerne Spitzen, die an ihrem Fuss von kleinen Spitzen umstellt sind. Diese Thurmanlage, deren Gemäuer aus röthlichen Sandsteinquadern besteht und die angeblich aus d. J. 1488 stammt, verleiht der ausserdem mit einem sog. Evangelienthürmchen versehenen Kirche, bei einer gewissen Grossartigkeit, einen erhöheten, besonders in dem Gesammtbilde der Stadt zur Geltung kommenden Reiz. Der Bau zwischen den Thürmen, unten eine Durchgangshalle bildend, oben mit dem erwähnten Glockenhause abschliessend, hat in der Mitte eine gothische Thür mit Sturz darüber, auf welchem zwei gekuppelte, je mit zierlich gearbeitetem Wimperg versehene Blenden ruhen. Oberhalb der letztern zeigt sich ein Rundfenster. Ein solches findet sich auch an der Nordseite; die übrigen Fenster sind, gleich den Schallöffnungen, spitzbogig [2]).

Dem in der Mitte des südlichen Seitenschiffs befindlichen, in das Querhaus führenden Eingange ist eine Kapelle der v. Steinberg in gothischem Style vorgebaut [3]). Sie hat eine rechteckige Grundform und enthält zu ebener Erde eine mit zwei Kreuzgewölben überspannte Durchgangshalle, deren Fussboden ein Grabgewölbe deckt. Eine Treppe führt zu einem mit Kamin und Balkendecke versehenen, nach der Kirche hin geöffneten Obergeschoss. An den Schlusssteinen der eben gedachten Gewölbe sieht man das Wappen der von Steinberg und ein anderes mit einem Rade (Klenke?). Im Sturz über dem Kapelleneingang steht folgende wegen Verwitterung schwierig zu entziffernde Nachricht in gothischer Minuskel:

1) Im nördlichen Thurm soll eine Kapelle sich befinden.

2) Das frühere Dach des Mittelschiffs muss niedriger, als das jetzige Kirchendach gewesen sein, da durch letzteres ein, an der Ostseite der Thurmanlage, oben in der Mitte angeordnetes Fenster verdeckt wird.

3) Berens, Geschl. Hist. der v. Steinberg meldet S. 58: „Anno 1409 erhielt er (Hinrich v. Steinberg) nebſt ſeinen Sohn Hilmar, vom Biſchoff Johann zu Hildesheim und dem Abt zu Marienrode den conſens, zu Alfeld eine Capelle zu ſtiften. In dieſer Kapelle haben die Herren von Steinberg vor Alters einen eigenen Geiſtlichen gehalten, unter derſelben iſt ihr Begräbniſs, ein ſchön Gewölbe, welches Herr Georg Friedrich von Steinberg der Andere [† 1691] verfertigen laſſen“.

[Na . godes . bort .] verteyhundert . vnde . dre . vnde . twintich . iar . do . was . dit . gebuwet . dat . is . war * Capella . no de stey[nberg].

Auf dem östlichen Eckstrebepfeiler daneben ist ein Stein mit dem Wappen der Erbauer der Kapelle aufgerichtet. Ausser einigen spitzbogigen Lichtöffnungen befindet sich gegen Westen im Obergeschoss ein dreitheiliges rechteckiges Fenster mit gothischem Masswerk und an der Ostseite sind unten zwei gekuppelte rechteckige Fenster vorhanden, solche aber bis auf eine kleine vergitterte Lichtöffnung vermauert. Der hohe Sturz dieser Fenster enthält (zur Linken des Beschauers) einen Wappenschild mit Steinbock, bezeichnet: S. V. S. (Siegfried v. Steinberg) und daneben einen Schild mit zwei aufgerichteten, den Bart nach aussen kehrenden Schlüsseln, die auch in den beiden Flügeln der Helmzier sich finden, bezeichnet: A. V. F. (Anna v. Falckenberg). Dem Mittelgewände dieses Fensterpaars ist die Jahrszahl 1588 eingehauen. Das südliche Seitenschiff hatte noch einen, östlich der Kapelle, unterhalb des Kirchenfensters vorgerichteten Eingang; dieser ist seit längerer Zeit vermauert. Am benachbarten Strebepfeiler zeigt sich in einer gothischen Nische ein Brustbild Christi, an dem nördlichen der beiden mittleren Strebepfeiler an der Ostwand erscheint unter dem Kaffsims eine Kreuztragung von guter Ausführung und neben diesem Pfeiler ein Stein, auf welchem eine Monstranz in Flachwerk dargestellt ist. Neben der »Kalandsthür« befindet sich zur Linken des Beschauers eine gothische Nische, auf der andern Seite derselben der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes.

Altar und Kanzel tragen Formen zur Schau, die schon dem Rococo verwandt sind. Auf dem Hauptaltar stand ehemals ein, jetzt aus einander genommener und an den Kirchenwänden befestigter Schrein mit zwei Flügeln, angefüllt mit vergoldetem und bemaltem Schnitzwerk auf Goldgrund. In dem Mittelfelde erscheint St. Maria als Himmelskönigin mit dem Christuskinde in der Glorie, zu ihren Füssen zwei Engel, jeder einen Leuchter haltend, am Piedestal eine leider vergangene Inschrift in gothischer Minuskel; zu den Seiten dieser Darstellung finden sich je zwei kleine Heiligenfiguren und je zwei grössere Gruppen, unten (links vom Beschauer) die Verkündigung, oben die Geburt, gegenüber unten die Anbetung der Weisen, oben die Beschneidung. In den beiden Flügeln sieht man oben Christi Einzug in Jerusalem, das hl. Abendmahl, das Gebet am Oelberge und die Auferstehung des Heilands. Die vier untern Gruppen, darunter drei Männer im Stock sitzend, drei Mädchen im Bett liegend, eine Enthauptung, beziehen sich auf die Legende vom hl. Nicolaus. Ueber die bemalten Aussenseiten der Flügel lässt sich, da diese an der Wand befestigt sind, gegenwärtig Näheres nicht mittheilen.

Ein zweites Triptychon, dessen Flügel zwei gemalte Heiligenfiguren mit ausdrucksvollen Köpfen enthalten, schmückte einen Nebenaltar.

Die hl. Gefässe gehören der neuern Zeit an.

In dem Raume hinter der jetzigen Altarwand steht ein aus dem 15. Jahrh. herrührendes Tabernakel von röthlichem Sandstein. Es erhebt sich auf einem als Opferstock eingerichteten Untersatz, hat oben eine tiefe Nische mit eiserner Gitterthür und darüber eine baldachinartige Krönung nebst Fialen auf den Seitenpfeilern. Ganz oben steht die hl. Jungfrau mit dem Kinde. An jeder Seite des Tabernakels zwei Heiligenfiguren in Nische. Spuren von Bemalung an den Figuren, dem Masswerk u. s. w.

In der Nische des Tabernakels steht jetzt ein Helm, der aus Blech gearbeitet und mit zwei nur aus Pappe hergestellten sog. Blashörnern versehen, wohl zu einem decorativen Zweck bestimmt gewesen ist. Daneben befindet sich ein gothisches Rauchfass aus Messing, das noch gebraucht wird.

Bemerkenswerth ist ein der Kirche gehörendes, gegenwärtig an das Welfenmuseum verabfolgtes grosses Kreuz aus Holz mit einem darauf befestigten kleinern Crucifix. Der Querbalken des letztern wird von zwei Engeln gehalten, welche an den Enden des Querbalkens vom grossen Kreuz mit ausgebreiteten Flügeln schwebend angebracht sind. Unten ruht das innere Kreuz in einem Tuche, das zwei stehende Engel halten. An dem Untersatz erscheint das Opfer Abrahams in Flachwerk.

Die Kirche hatte früher acht Büsten auf gothischen Consolen.

Auf dem Altar stehen zwei grosse Messingleuchter mit folgender Unterschrift in gothischer Minuskel:

Anno . dni . Mo . xvc vii . obt . hilborch . goltberges . in . hilden . et . dedt . has . candelabras . in . Alvelde . pro . meoria .

In der Sacristei eine alte Casula.

Grosser achteckiger Taufstein, aus Sandstein in gothischem Styl gearbeitet, oben mit hübscher Laubwerkskante, an den Seiten, je in einer halbrund geschlossenen, aber gothisch verzierten Nische, die Heiligen: Nicolaus, Johannes d. T., Petrus, Paulus, dann Maria mit dem Kinde und die hl. drei Könige. Fuss des Taufsteins neu.

Mehrere Reihen von Sitzen in Form schlichter Chorstühle in der südöstlichen, an den Wänden vertäfelten Ecke des jetzigen Chors. Einer der Stühle mit ANNO 1605 bezeichnet.

Zwei runde Todtenschilde mit Wappen, der eine mit der (bei der Besichtigung zum Theil verdeckten) Umschrift:

Ano dni 1540 am midweken na Francissi starf de va mādelslo Barteldes seliger so de godt genade.

der andere mit folgender Randschrift:

ANNO 1608 den 2. Janu. morgens zwischen 1 vnd 2 vhre ist der Ed. Ern. Christoffer v. Steinberg in gott selig entsl.

Ein grosser Grabstein mit einer Rittergestalt, an der Wand im Raume hinter dem Altar, auf

welchem nur einzelne der darauf angebrachten Wappen: [v. Wrisberg] V. STOCHKEM. V. WENDEN. V. SAMPLEVE. V. LENGE. V. WARPKE. V. WINNHUSEN zu erkennen sind und von der weggetretenen Inschrift zu lesen ist;

...... ist der Edle Gestrenge [Ch]ristoff von [Wr]isberg Obrist (?) seines Alters in dem Herrn Seliglich entschlaffen dessen Seel...

gilt für den Grabstein des bekannten, u. a. in Händel mit dem Herzog Heinrich d. J. verwickelten Kriegsobersten Christoph v. Wrisberg. Dieser starb am 10. Juni 1580 und fand in der Stadtkirche zu Alfeld seine Ruhestätte. Hier wurden nach altem Gebrauch sein Degen und seine Sporen aufgehängt[1]) (später in der Sacristei aufbewahrt).

Grabstein daselbst mit betender Frauengestalt. Ueberschrift:

Anno Christi 1607 Den 21 8bris ist die Edle vnnd Vieltugentreiche Fraw Anna geborn von Wrissberg Diterich Bocks von Northoltz S. nachgelassene wedwe ihres Alters 67 iahr vnd 4 monath in Christo seliglich entschlaffen der sie frolich wieder erwecken wirdt. Amen.

Unterschrift: Wie der Hirsch schreiet nach frischem wasser, so schreiet meine seele Gott zu dir etc. Psal. 47.

Oben zwei Wappen: DIETERICH BOCK. ANNA V. WRISSBARG.

An jeder Seite acht Wappen in folgender Ordnung:

V. WRISB.	REBOCKE
V. ZERSEN	V. NETTE
D. BOCKEL	HEBESEN
RVSCPLA.	STEINB.
RVTENB.	KASSEBRO.
V. VTZE	RVSPLAT.
V. LANDSB.	HANNENS.
D. VIEN	V. SENGE

Epitaph am südöstlichen Pfeiler der ehemaligen Vierung, eine vor dem Gekreuzigten knieende Frau darstellend, darüber;

SPES MEA CHRISTUS.

und als Unterschrift:

ANNO NACH CHRISTI GEBURTH DO MEN 1568 ZELLEN HORT IST DE ERBAR CATHARINA VON HANSTEIN SIVERT VON STEINBARG NACHGELASEN WETWE IN GODT DEM HERN ENTSLAFEN FRI. DER LEIBEN SELE GODT GNEDICH SEI. A.

An jeder Seite vier nicht bezeichnete Wappen.

Sehr grosses Epitaph mit architektonischer Umrahmung im Chor (an der westlichen Sacristeiwand) enthaltend (unterhalb des Gesimses) ein von je zwei korinthischen Säulen flankirtes, die Geburt Christi darstellendes Hauptbild von guter Ausführung mit der Unterschrift:

Vns ist ein Kindt gebohren [ein Sohn ist vns gegeben]. ESAIÆ [9, 6].

An den Postamenten der Säulen die Evangelisten.

Dazwischen ein Sockelbild, worauf links ein Ritter mit acht Söhnen, von denen vier, wie jener, im Harnisch, rechts zwei Edelfrauen und fünf Töchter knieend dargestellt sind, und folgende Unterschriften (erstere beiden neben einander stehend) sich finden:

Anno Dnī 1521 Ist der Edler Melchior von Steinbergk geborn. Anno 78 den 15 May Ist sein Ernueste zum Wispenstein Christlicher bekantnisse seliglich In Gott entschlaffen.

Anno 1579 Ist die Edle Jutte von Salder geborn. Anno 67 den 31 Octobris Ist die Edle Erbar vnd vielthugentsame Jutte von Salder zu Hildesem Christlich vorscheidē.

Der Edler Erbar und Ernvester Melchior von Steinbergk hat mit der Edlen Erbarn vnd Vieltugentreichen Jutten geborn von Salder, seiner Ehelichen hausfrauwen gezeuget 6 söne vnd 5 töchter, Burckhardt, Siuerdt Gerdt Jacob Melchior und Christoff, Catrina Maria Jutte Anna vnd Olke Margareta. — Darnach mit der Edlen Erbarn vnd vieltugentsamen Sophien geborn von Bodendorf nachgelassen witfraw gezeuget 2 söne vnd 3 töchter, Georgen Burckhart vnd Melchior, Jutte Lucia vnd Sophia, welchen alle der liebe Gott seinen gnedigen segen hie zeitlich vnd dort Ewigk verleihen wolle. Amen.

Im Friese der Einrahmung und an den Seiten des Epitaphs die mit Farben ausgestatteten Ahnenwappen in langen Reihen.

Aussen an der Westfronte zu den Seiten des Portals zwei an der Wand aufgerichtete Grabsteine mit Wappen und nachstehenden Inschriften:

HIER RUHET SANFT IN GOTT DER LEICHNAM DER WEILAND HOCHGEBOHRNEN FRAU, FRAU MARIE ELISABETH GRAFFIN VON HOYM GEBOHREN GRAFFIN VON LASBERG ENTSCHLAFEN D. 27 OCTOBER 1784 IHRES ALTERS 84 IAHR WENIGER 8 TAGE. — OFFENB. IOHANNES 14 V. 13 SELIG SIND etc.

HIER RUHET AUF HOFFNUNG DER ENTSEELTE LEICHNAM CHARLOTTENS GEBORNER GRAFFIN VON HOYM GEB: DEN XXII$^{\underline{STEN}}$ SEPT. MDCCXXIV GEST: DEN XXVI$^{\underline{STEN}}$ NOV. MDCCLXXXXIX IM LXXVI IAHRE IHRES FROMMEN LEBENS.

ICH WILL SIE ERLOESEN AUS DER HOELLEN, UND VOM TODE ERRETTEN, TOD ICH WILL DIR EIN GIFT SEYN, HOELLE ICH WILL DIR EINE PESTILENZ SEYN.

Ausser der Glocke im Evangelienthürmchen sind drei Läuteglocken vorhanden. Nur eine darunter alt, oben an zwei Seiten mit einem Bilde des hl. Nicolaus und mit zwei Reihen gothischer Minuskel-Inschrift versehen, diese also lautend:

[1]) Losii, Gedächtniss Christoffs von Wrisberg, 105. — Der mit schön gearbeitetem Deckblatt versehene Degen und der oben erwähnte Helm sind kürzlich an die gräflich v. Wrisberg'sche Familie zu Wrisbergholzen abgegeben.

anno dñi m° cccc° lxviii . defūctos plāgo . cōvoco . tonitrua frāgo . ast melos clāgo . dnī sollēpnia pāgo . facis laus sabao [1]) prōno sit nicolao.

Mönchehof, Hospital St. Spiritus, Kapelle der Katholiken. In Alfeld befand sich ein sog. Mönchehof, der vor Zeiten — wie eine Nachricht im Pfarr-Archiv zu Winzenburg besagt — dem Kloster Marienrode gehörte und mit allen klösterlichen Freiheiten begabt war. Fürstbischof Jodocus Edmundus de Brabeck kaufte denselben 1697, um darauf eine Mission anzulegen; der Tod hinderte ihn daran. Der Hof, dessen Gebäude sehr verfallen, wurde durch den Erben, Grafen von Brabeck, 1732 der Kirche zu Winzenburg unter nähern Bedingungen cedirt. Auf diesem Hofe soll vormals eine katholische Kapelle gewesen sein, »wie denn auch pastor Winzenburgensis alle actus parochiales allda zu verrichten prätendirt und sich die jura stolae hat entrichten lassen«. Zuletzt wurde der Hof wegen Mangel an Mitteln zur Herstellung der Gebäude »cum consensu domini directi, Herrn Grafen von Stollberg zum Söder«, verkauft [2]).

Ein Hospital oder Armenhaus St. Spiritus mit einer Kapelle lag auf dem Platze, wo von den Katholiken vor etwa zehn Jahren, unter Benutzung des Mauerwerks des alten Gotteshauses, eine Kapelle erbaut ist.

Rathhaus. Unfern der Kirche am Südende des geräumigen, etwas abschüssigen Marktplatzes erhebt sich das Rathhaus, ein langgestreckter massiver dreigeschossiger Bau mit steilen Giebeln, im Wesentlichen aus der Zeit der Renaissance herrührend, gleichwohl in einzelnen Formen noch die Gothik verrathend. So findet sich am östlichen Ende der Fronte ein vermauerter Eingang im Spitzbogen und am Westgiebel ein rechteckiges dreitheiliges Fenster mit gothischem Masswerk (Taf. X).

Nachrichten über den Beginn des Rathhausbaus fehlen; der Hauptsache nach wird derselbe aber gegen Ende des 16. Jahrh. zur Ausführung gelangt sein. Es findet sich nämlich an der Fronte, wo in der Mitte ein mächtiger Treppenthurm in fünf Seiten eines Achtecks vortritt, oberhalb des Dachbords zum vollen Achteck sich entwickelt und hier eine geschweifte Haube mit kleinem, fast zwiebelförmigem Kuppelaufsatz trägt, über dem Portal im Treppenthurm ein von zwei Löwen gehaltenes Wappen [3]) und darüber, getrennt durch ein A mit Krone, die Zeitangabe ANNO — 1586. Die nördliche Schauseite wird in der westlichen Hälfte durch einen in Formen der Renaissance ausgeführten Ausbau geschmückt, der durch alle drei Geschosse sich erstreckt und — bei dem Falle des Erdreichs — sogar ein viertes, mit den Kellerräumen in Verbindung stehendes Geschoss enthält. Zu diesen wöhnlich eingerichteten Kellerräumen (worin jetzt eine Wirthschaft) gelangt man vom Marktplatz ab durch eine Thür mit Treppe. Sie werden durch rechteckige, an den Kanten mit Abfasung versehene Pfeiler und Zwischenwände getheilt und von zwei Reihen grosser Kreuzgewölbe überspannt. Keller liegen auch unter der östlichen Hälfte des Gebäudes.

Die rechteckigen Fenster der Fronte und Rückseite sind meist gekuppelt und an den Innenkanten ihrer Quadergewände profilirt. Ausser dem Dachgesims daselbst ist oberhalb des zweiten Geschosses ein Gurt vorhanden, der auch das in seine Linie fallende Schrägfenster des Treppenthurms in dessen oberer Hälfte umzieht. Das oben erwähnte, den Haupteingang bildende Thurmportal wird von gut gearbeiteten, der ionischen Ordnung verwandten Säulen eingefasst, die ein reiches, mit Triglyphen und Metopen ausgestattetes Gesims und darüber einen in der Breite eingezogenen, von einem Giebel bekrönten Aufsatz tragen, dessen Gesims auf zwei Karyatiden in Hermenform ruht. Der Thurm birgt eine 1,75 ^{m} breite Wendeltreppe, deren mit sog. Diamantquadern verzierte Spindel von einem rechteckigen, mit Bossage versehenen Postament ausgeht und deren Handläufer aus Quader besteht.

Das Innere des Rathhauses ist vielfaeh modernisirt. Das Untergeschoss dient zu Wohnräumen, Geschäftslocalen des Magistrats etc., die obern Geschosse werden zu Geschäfts- und Registraturlocalen des Amts und Amtsgerichts benutzt. Auf dem Vorplatz des Mittelgeschosses tritt ein eichener Trägerständer in Säulenform aus einer Langwand hervor. Die Enden der Balken ruhen auf Consolen. Hier findet sich eine ganz mit Nagelköpfen bedeckte Thür in einer hölzernen, aus Pilastern und Zahnschnittgesims bestehenden Einfassung. Die vom Treppenthurm zu den Vorplätzen führenden Thüren haben Quadergewände mit je zwei Consolen unter dem Sturz.

Altes Schulhaus (Seminargebäude), ein reich geschmückter Fachwerkbau von zwei Geschossen mit steilen Giebeln, südlich neben der Kirche. Am Portal der Westseite zwei Karyatiden, über demselben ein von zwei Löwen gehaltenes Wappen, gleich dem oben beschriebenen am Rathhausthurm (nur dass das A mit Krone darüber fehlt) und im Verdachungsgesims der Thür die Jahrszahl 1610. Auf den Ständern in Schnitzwerk karyatidenartige Gestalten, Doppelsäulchen etc., darüber Consolen für die vortretenden Balkenköpfe, zwischen letztern Füllhölzer mit kleinen Consolen oder zahnschnittartigen Verzierungen. An der Brüstung unter den Fenstern je eine Füllung mit einer Figur in Flachwerk, diese Füllungen, wie ein

1) sabao ist bisher nicht befriedigend zu erklären gewesen.

2) Koken u. Lüntzel, Mittheil. gesch. u. gemeinnütz. Inhalts, II. 78 f.

3) Im Wappenschilde erscheint in der Mitte ein ovaler, etwas gewölbter Stein, von einem Streifen umgeben, aus dem, gleich Armen eines Kreuzes, vier andere Streifen ausgehen. An den Stein knüpft sich eine Sage von dem, in der benachbarten Lippoldshöhle einst hausenden Räuber. — Das Siegel der Stadt Alfeld ist von diesem Wappen gänzlich verschieden und enthält (s. Koken und Lüntzel, Mittheilg. gesch. und gemeinnützig. Inhalts, II. 281) einen thronenden Bischof mit der Hand der Gerechtigkeit und unter seinen Füssen das hildesheimsche Landes- und Stadt-Wappen mit der Umschrift: „Sigillum civitatis Alvelde“.

Fries fortgesetzt, auch in den übrigen in Brüstungshöhe befindlichen Gefachen. Die Setzschwelle enthält folgende Inschrift:

GEN . 28 : CAP.
VIDIT ISAACIDES PORRECTAM AD SIDERA SCALAM
PERQUE HANC ANGELICOS IRE REDIRE CHOROS
ECCE TYPVM! QVID ENIM SCHOLA? QVID? NISI MYSTICA SCALA
CUIUS APEX SALVA AT RELLIGIO ET REGIO EST
ORDO MAGISTRORVM HIC DESCENDIT CAPTUS ADAPTANS
DOGMATA UT ASCENDAT CARA IUVENTA GRADUS
CUR? AIS EUSEBIE UT VIGEAT THEMIS UTQUE TRIUMPHET
SCEPTRA FORIS TENEAT PAX, HYGIEA DOMI
HINC SUADENTE MINI
. HAEC CONDITA SCALA FUIT
SUMME DEUS, DILECTE (das Uebrige zugebaut).

Figuren in den Füllungen der obern Reihe gegen Westen, bezeichnet:

CALLIOPE . CLIO . ERATO . THALIA . MELPOMENE . TERPSICHORE . EVTERPE . POLYMNIA . VRANIA . GRAMMATICA (darunter am Ständer ein Hahn, wie er auf den Fibeln üblich). POETICA . RETORICA . MVSICA . ARITHMETICA . GEOMETRIA . ASTRONOMIA .

in der untern Reihe daselbst:

SALOM . TIBVLVS . DAVIT (mit dem Haupte Goliaths) . FIDES . SPES . CARITAS . PATIENTIA . PRVDENTIA . IVSTICIA . FORTITVDO . TEMPERANTIA . IVDITH (mit dem Haupte des Holofernes) . MARCELLIVS . OVIDIVS .

in der obern Reihe der Südseite:

MOSE . AARON (?) . STEPHANVS . PAVLVS . PETRVS . TIMOTEVS .

in der untern Reihe daselbst:

IESVS CHRISTVS . IOHANNES BAPTISTA . MATTHÆVS . MARCVS . LVCAS . IOHANNIS (sic).

im Giebeldreieck daselbst noch zwölf Figuren: David und andere Könige (wegen Verwitterung nicht näher zu bezeichnen). Darstellungen an der Ostseite, und zwar in der obern Reihe: Adam und Eva bei dem Baum der Erkenntniss . SETH . HENOCH . NOAH . SEM . ABRAHAM . IACOB (mit der Traumleiter) . ELEASAR . PINEHAS . ABIATHAR .

in der untern Reihe daselbst:

IESAIA . IEREMIA . HESEKIEL . DANIEL . HOSEA . IOEL . AMOS . OBADIA . IONA . MICHA . NAHVM . HABACVC . CEPHANIA . HAGGAI . SACHARIA . MALEACHI .

An der bis zum Giebeldreieck jetzt zugebauten Nordseite noch acht Figuren, deren Deutung wegen der Entfernung unsicher.

In diesen zwar handwerksmässig, aber mit vielem Fleiss gearbeiteten Schnitzwerken kommen demnach hauptsächlich zur Darstellung: die neun Musen, die sieben freien Künste, die Haupttugenden; sodann die alttestamentlichen Patriarchen und Könige, die grossen und kleinen Propheten; endlich Christus, die vier Evangelisten und andere Personen, sowohl des alten und neuen Bundes, als auch aus der Heidenwelt. Wohl selten wird ein mit Schnitzwerken so reich ausgestattetes Gebäude in Städten von dem Umfange Alfelds angetroffen. Folgende Namen, wahrscheinlich die der Väter der Stadt, zu deren Zeit das Schulhaus gebaut wurde, finden sich auf der an der Strasse gelegenen Ostseite in den Riegeln über der obern Reihe der Reliefs: HANS SIESHVSEN . HINRICH PEINLEM . LVLEF DORRI . CVRDT STOFREGEN . BARTOLDVS LEHNHOFF . IOHANNES STEGMAN . HANS EBELING . IOBEST LVREM . M. HERMEN REMMERS . HERMEN DORRI . HANS STOFREGEN .

Auf der Diele Reste eines alten Kamins.

Bürgerhäuser. Die alten Wohngebäude sind in Fachwerk ausgeführt. In den Verzierungen derselben kommen an den Setzschwellen nicht selten Reihen sich durchschneidender Halbkreise vor.

Ein Haus, Nr. 72 an der Klinsbergstrasse, ist bezeichnet:

Anno . dnī . Mº . ccccºxc .

Nr. 80 daselbst v. J. 1593 hat die Inschrift:

HILF GODT AVS NOT
AFGVNST IST GROS.

Das Eckhaus Nr. 111 der Windestrasse trägt (neben Handwerkszeug für Lederarbeiter) nachstehende Inschriften:

WIR BVWEN STEDE VND VESTE
VND SINT DOCH FROMDE GESTE
DAR WI EWICH SCHOLDEN SIN
DAR DENCKEN WIR WENICH HIN.

SOLI DEO GLORIA.
GODE DEM HEREN VND SCHEPPERE MEIN
SI LOB PREIS VND ERE ALLEIN.

ALLER WELT PRACHT VND MVTH
STEIT NA TITLIKEM GVTH
WEN SE DAT ERWARVEN
VALLEN SE NEDER VND STARVEN.

Eine Inschrift am Hause Nr. 156 der Leinstrasse lautet:

NON NOBIS DOMINE NON NOBIS
SED NOMINI TVO DA GLORIA . AM PS . CXVI .
IOHANN BVRCHARDT WIENEKEN
ILSE CATHARINA MEYWERCK .
SI DEVS PRO NOBIS QVIS CONTRA . NOS . ROM . VIII . 31 .

An dem jetzt vom Opfermann bewohnten Hause befindet sich an der Gartenseite ein zweigeschossiger Ausbau mit Schnitzwerk (ähnlich dem am vorhin beschriebenen Schulhause), wo unter den Relieffiguren: EVROPA . ASIA . AFRICA . AMERICA, sodann PHLEGMATICVS . CHOLERICVS etc., sowie AQVA . IGNIS etc. vorkommen, also ausser den Welttheilen — Australien wurde damals noch nicht mitgezählt — die vier Temperamente und vier Elemente dargestellt sind. Auch zeigen sich dort zwei Wappen und die Zeitangabe: ANNO DNI . 1681 (anscheinend).

Thore und Befestigungen. Alfeld hatte vier Thore: das Holzerthor in der Richtung nach Langenholzen, das Perkthor, das Lein- und das Hörsumerthor. Sie sind sämmtlich fortgeräumt.

An der von der Leine abgekehrten Seite der Stadt sind ihre Mauern, Gräben und Wälle noch sehr gut zu verfolgen. Ein Profil dieser Befestigungen enthält Tafel IX. Die Mauern haben freilich von ihrer Höhe viel eingebüsst, und von den darin befindlich gewesenen Thürmen ist nur einer auf unsere Zeit gekommen. Dieser zeichnet sich durch gefällige Form und einen grösstentheils erhaltenen Zinnenkranz aus. Tafel IX giebt eine vom Walle aus aufgenommene Ansicht des Thurms im jetzigen Zustande, einen Grundriss seiner flachen Abdeckung mit der Vorrichtung zum Wasserabzuge und dem sie umgebenden Zinnenkranz, einen Durchschnitt des Zinnengemäuers und, in kleinerem Massstabe, einen Grundriss und Durchschnitt des Thurms. Letzterer ist etwa 7,59 m lang und breit, also von quadratischer Grundform, jedoch sind deren Ecken an dem nach aussen gerichteten Theil abgeschnitten. Die Höhe bis zum Fuss der Zinnen, wo sie aussen von einem Gesims umzogen sind, beträgt 20 m und mit den Zinnen 22,32 m. Die Umfangslinie des Zinnenkranzes weicht von dem untern Umriss des Thurms dahin ab, dass erstere an den vier Ecken oberhalb der, in der Ansicht bemerkbaren, allmählich sich entwickelnden Auskragungen in eine bogenförmige Ausladung übergeht. An diesen Stellen ist die Brustmauer höher als an den übrigen aufgeführt, und haben demgemäss auch die Zinnen eine höhere Lage erhalten. Eine flache Quaderrinne zieht sich im Innern am Fuss der Brüstung her und steht an den gerundeten Vorsprüngen mit je einem Wasserausguss in Verbindung.

Der Thurm hat im Innern drei Tonnengewölbe. Das unterste derselben schliesst einen, jetzt von aussen zugänglichen Keller ab. In der Höhe des gepflasterten Rückens dieser Wölbung liegt das Podest der neuerlich angebrachten äussern Holztreppe und die Sohle des jetzigen Eingangs in den Thurm. Um 2,33 m höher als diese Sohle befand sich, den im Mauerwerk sichtbaren Kragsteinen zufolge, ein Gebälk, und mit diesem correspondirte die Sohle des ursprünglichen, nun vermauerten Zugangs zum Thurm. (Bis zu dieser Höhe erhob sich auch die Stadtmauer, hatte dann aber an ihrer Aussenseite wohl noch eine Brüstung.) Das auf dem vorhin bezeichneten Gebälk einst vorhandene, bis zur mittlern Wölbung reichende Gemach hatte nur ein Fenster. Der Raum bis zum obersten Gewölbe war nochmals durch ein Gebälk getheilt, dessen noch vorhandene Consolen mit ihrer Oberkante 3,18 m über dem Rücken des Mittelgewölbes angebracht sind. In diesem mit drei Fenstern versehenen Raume beträgt die Stärke der Thurmmauer 1,53 m Auf letztgedachtem Gebälk lag das Hauptgemach, dessen Höhe, einschliesslich der Dicke des obersten Gewölbes, 6,54 m ausmacht. Darin finden sich vier Fenster, ein von Mauerziegeln aufgeführter Kamin und der Zugang zu dem, in der Thurmansicht bemerkbaren, auf zwei Kragsteinen ruhenden Ausbau. In den beiden obern Tonnengewölben sind oblonge Durchsteigeöffnungen eingerichtet. Die Durchblicke durch die Oeffnungen des Zinnenkranzes auf die Stadt, und besonders in das Leinethal, gewähren hohen Genuss.

Aus dem oben gedachten Profil der Befestigung von Alfeld ergiebt sich, dass gleich ausserhalb der Stadtmauer ein Graben sich herzieht, dessen Aussenufer die innere Böschung des in der Krone nur etwa 2,5 m breiten Walls bildet, und dass die äussere Wallböschung wiederum das innere Ufer des zweiten Aussengrabens ausmacht. Beide Gräben sind ohne Wasser. Der letzterwähnte Graben, dessen Sohle tiefer als die des Grabens längs der Stadtmauer liegt, kann indess aus einem in die Stadt fliessenden Bach leicht mit Wasser versehen werden.

Algermissen, s. Gross- und Klein-Algermissen.

Almstedt (A. Alfeld). Das Capitel auf dem Moritzberge bei Hildesheim hatte hier schon um die Mitte des 12. Jahrh. Güter; auch stand demselben das, hernach auf das adeliche Gut zu Almstedt übergegangene Patronatrecht zu [1]). Die dem hl. Moritz geweihte Kirche hat Umfassungen von Bruchsteinen, eine Holzwölbung im Schiff und einen massiven Thurm an der Ostseite mit einem darin befindlichen, als Sacristei dienenden gewölbten Raum, der mit dem Schiffe durch einen grossen Spitzbogen in Verbindung steht.

Ein von der Kirchendecke herabhängender sog. Taufengel wird noch gebraucht.

An der Empore der frühern Gutsbesitzer vier Wappen mit den Unterschriften: ADAM ERNST FRIDERICH VON RHOEDEN. AUGUST FRIDERICH VON RHOEDEN. ELEONORA SOPHIA V. RHOEDEN geb. V. MEDING. SOPHIA MARG. FELICITAS V. RHOED. geb. V. ALTEN.

Glocke mit folgender Umschrift unter der Krone:

ſum dulciſona fleo mortua pello nociua frango tonitrua fugo demonia vocor maria harmen koſter me fecit anno dni̅ . m . d . xii .

Am Mantel eine, das Christkind tragende Maria, als Himmelskönigin in der Glorie.

Eine zweite Glocke hat am Mantel zwei Wappen, und unter mehreren Inschriften die zu jenen in Beziehung stehenden Bezeichnungen: AUGUST FRIEDERICH VON RHOEDEN BRIGADIER und FR. BRIGADIRIN ELEONORA SOPHIA VON RHOEDEN GEB. VON MEIDINGEN, sowie am untern Rande die Angabe: Anno 1732 GOS MICH M. MICHAEL BERNHARDT LAMPEN IN HILDESHEIM.

Alten-Wallmoden, s. Wallmoden.

Amelsen (A. Einbeck), Filial von Markoldendorf, früher »Ameleveshus«, wo das Kloster

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 279.

Corvey bereits im 9. Jahrh. Länderei besass [1]. Nach Letzner war die »Capell zu Amelshausen in honorem S. Servatii« gestiftet und »anfänglich ein Filial in die Pfar zu Leuthorst« [2].

Die vorhandene Kirche 1749 erbaut.

Asel (A. Hildesheim). Laut Urkunde Kaisers Otto IV. von 1210 hatte der Domherr Burchard zu Hildesheim die Vogtei über die Kirche zu »Assel« [3]. Das dort vorhandene, der hl. Katharina geweihte Gotteshaus ist 1698 erweitert.

Baddeckenstedt (A. Bockenem). Die dem hl. Paulus geweihte Kirche — nach einer Urkunde v. J. 1300 ist St. Petrus der Schutzpatron — soll aus d. J. 1095 stammen [4]. Der Thurm am Westende, 1842 eingestürzt, ist erneuert. Das mit Balkendecke versehene Schiff scheint älter als der Chor zu sein, wo ein Spitzbogenfenster vorhanden.

In einer Urkunde v. J. 1353 erscheint »hartungus rector parochialis ecclefie in baddekenftede« [5].

Barfelde (A. Gronau), in der sog. Stiftungs-Urkunde des St. Michaelsklosters zu Hildesheim von 1022 als »Bereuelte« mit einer Kirche vorkommend [6]. Von der jetzigen Kirche ist nur der Thurm alt, das Uebrige laut Inschrift 1738 erneuert. Der Thurm mit grossen Rissen im Bruchsteingemäuer und mit Satteldach (dessen Giebel gegen Norden und Süden gerichtet sind) gehört der romanischen Periode an, wie solches aus den gekuppelten rundbogigen Schallöffnungen hervorgeht. Diese sind ungewönlich gross, nämlich 1,02 m breit, 2,02 m bis zum Scheitel hoch. Die darin befindlichen Theilungssäulchen haben Würfelkapitäle und Sattel darüber zur Aufnahme des starken Gemäuers; der untere Pfühl der Säulenbasis wird von Verstärkungen an den Ecken gleichsam eingehülset.

Armenstock mit der Inschrift:

IVLIVS BLOME 1649.
WER REICH [WILL] SEIN IN GOTTESFVRCHT
THV GVTES DEN ARMEN AVCH DADVRCH
WER IHN ABER ETWAS ENTWENT
WIRT SEINEM RICHTER KOMMEN IN DIE HE[ND].
MATTH . . .

Glocke mit nachfolgender Umschrift in gothischer Minuskel:

† ihesus . maria . ioannes . gherhardus . de . mon . me . fecit . anno . domini . m . ccccc . ende . xxiii . laus . deo .

Barnten (A. Hildesheim), nach Sarstedt eingepfarrt, hat eine massive Kapelle. Ostgiebel derselben steil mit Steinkreuz (um 1600); Thurm auf dem Westgiebel, dessen jetziger Thürsturz das Jahr 1794 trägt.

Barrienrode (A. Marienburg), nach Marienrode eingepfarrt, ist im Besitz einer Kapelle mit steilen Giebeln und Dachreiter.

Bavenstedt (A. Hildesheim), angeblich von dem ersten hildesheimschen Probst Bavo gegründet [7], war bis in das 17. Jahrh. nach St. Andreas in Hildesheim eingepfarrt [8]. Die der hl. Maria geweihte Kirche zu Bavenstedt ist ein Fachwerkbau v. J. 1662.

Beinum (A. Liebenburg). Kirche massiv, mit schmalerem und niedrigerem, rechteckig geschlossenem Chor, in dessen Ostwand ein Spitzbogenfenster von geringer Breite; die übrigen Fenster weniger alt. An der Nordseite des Schiffs ein massiver Vorbau mit steilem Giebel und Rundbogenthür, daran ANNO 1605 . H . C . M . F . F . Innen, an beiden Enden des Schiffs ein Schwibbogen in gedrückter Halbkreisform. Im Westen ein massiver Thurm, vortretend, mit Satteldach, dessen Giebel nach Norden und Süden gerichtet, und dessen Schallöffnungen gekuppelt. Letztere spitzbogig, aber nicht gewölbt, sondern nur in dieser Form aus dem Quadersturz derselben herausgearbeitet.

Glocke durch M. IOBST HEINRICH LAMPEN (in Hildesheim, 1694—1701 vorkommend) gegossen.

Das Patronatrecht stand dem Probst des aufgehobenen St. Blasienstifts in Braunschweig zu [9].

In der Fehde, welche die beiden oft vom Glück begünstigten Waffenbrüder Curd v. Steinberg und Hans v. Schwicheldt 1393 mit dem Herzog Friedrich von Braunschweig begannen, trafen die beiden Heere in der Nähe von Beinum auf einander. Schon entschied sich die Schlacht zu Gunsten der beiden Ritter, als eine neue Schaar Bewaffneter, unter Führung eines Rittmeisters v. Gadenstedt, aus einer Waldung sich auf dieselben warf und ihren Sieg in eine entschiedene Niederlage verwandelte. Curd v. Steinberg starb noch auf der Wahlstatt an den empfangenen Wunden, Hans v. Schwicheldt und sein Sohn Heinrich wurden mit einer grossen Anzahl von Bürgern und Bauern gefangen. Der Bischof Johann von Hildesheim verglich sich am Lambertstag 1400 mit Hans v. Schwicheldt und seinem Sohne »vmme de fchattinge vnde fchaden, de fe nemen by Benem do Hertoge Frederik van Brunfwik Hern Hanfe vnde Hern Hinrik finem fonen venge vnde befchattede«, woraus erhellt, dass diese Fehde nicht — wie solches wohl erzählt wird — als eine von den genannten Waffenbrüdern in ihrem Uebermuth begangene Privatfehde aufzufassen ist [10].

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, I. 96.
2) Letzner, Dassel- u. Einbecksche Chron. I. B. V. 8.
3) Sudendorf, Urkdb. z. Gesch. d. Herz. v. Braunschweig u. Lüneburg, I. Nr. 6.
4) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 247.
5) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 451.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 142. 288.
7) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, I. 57.
8) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 196.
9) Lüntzel, daselbst 250.
10) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 363 f. — Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 57 ff. 62 f. u. Urk. 81.

Bennoburg, s. Moritzberg.

Berkum (A. Peine). Das Patronatrecht über die dortige Pfarre, worüber zwischen dem Abt des St. Godehardsklosters in Hildesheim und dem Probst des Klosters Wienhausen Streit entstanden war und i. J. 1302 ein Vergleich zu Stande kam, ist von letztgedachtem Kloster auf die Herren von Hammerstein übergegangen. Von der alten Kirche sind die Fundamente beim Neubau 1837 wieder benutzt.

Im Thürmchen zwei kleine Glocken von gleichem Alter; die eine derselben, verhältnissmässig sehr lang, trägt die Umschrift:

† āno dnī . m . cccc in dem lxxxxvi . āna .

die Umschrift der andern lautet:

† anno . dnī . m . cccc lxxxxvi . katerina . het . ick . busse . hacop . got . mi .

Betheln (A Gronau), in der sog. Stiftungs-Urkunde des St. Michaelsklosters zu Hildesheim von 1022 »Betenem« genannt [1]). Die alte Kirche bei einem Brande 1714 eingeäschert, der Neubau des Schiffs und Chors 1733, der des Thurms 1792 vollführt.

Alte Kirchenstühle aus der Kirche des ehemaligen Klosters zu Haus-Escherde. — Das Patronat stand diesem Kloster zu.

Bettmar (A. Marienburg), 1239 als »Bethmere« urkundlich vorkommend [2]). Eine ältere der hl. Katharina geweihte Kapelle 1767 zur Kirche erweitert. Ueber der Kirchthür die zugleich das genannte Jahr enthaltende Inschrift:

HAEC PIA DIVINA TRIADIS LAVDI ET CATHARINAE.

Unter den hl. Gefässen ein kleines silbernes Ciborium, an dem obern Theile ein Wappen und am Rande des Fusses die Bezeichnung:

»Frans Johan Rudolff Freiherr von Wobersnow D. Stifft Hildesheimfch. Landraht Droste zu Steuerwald Herr auf Nettlingen«.

»Maria Odilia Freifrau von Wobersnow gebohrne von Schungel auff Nettlingen«.

Vor dem Dorfe der »Bettmer-Pass«, dessen Gebäude in der Fehde 1486 zwischen dem Bischof Barthold und der Stadt Hildesheim eingeäschert wurden [3]). An dem jetzigen Wohn- und Wirthshause des Passes das Wappen der Stadt Hildesheim, wie solches derselben vom Kaiser Karl V. verliehen, mit der Jahrszahl 1792. Dasselbe Wappen an dem Nebenhause von 1600 und an der einen Seite des Hofthors von 1609. Auf der andern Seite des Thors das ältere kleinere Wappen der Altstadt Hildesheim.

Bettrum (A. Hildesheim), um 1380 »Bettenum« genannt [4]), hat eine 1848—1849 erneuerte Kirche, deren Thurm indess von der frühern St. Martinskirche herrührt. In seinem untern Bruchsteingemäuer sieht man kleine rechteckige Schlitze und einen Stein mit folgender Inschrift:

HINRICH BERCKIN.
HENNI WILCKEN . A . 1660.

Beuchte (A. Wöltingerode) hiess ehemals »Bokethe«, auch »Bochede«. Bischof Adelog übertrug die dortige Kirche, welche Hermann, Canonicus zu Halberstadt und Goslar, von des Bischofs Vorfahren und ihm lange Zeit zu Lehn gehabt hatte, 1174 dem Kloster Heiningen. Jedoch soll 1280 die Gemeinde als Patronin auftreten. Das Patronatrecht wurde damals dem deutschen Orden übertragen, und der Comthur zu Weddingen präsentirte demgemäss bis zur Aufhebung des Ordens zur Pfarre in Beuchte [5]).

Die jetzige Kirche ist 1836—1837 neu gebaut.

Bevelte (Bewelthe), ausgegangenes Dorf bei Giesen (A. Hildesheim). Hier gründete Berthold, Dienstmann der hildesheimschen Domkirche, auf seinem Erbgute eine Kapelle und übertrug das Patronat dem St. Michaelskloster zu Hildesheim. Dieses Gotteshaus, über dessen etwaige Erhebung zur Pfarrkirche nichts bekannt, war vom Bischof Isfried von Ratzeburg auf den besondern Schutz des hl. Bernward eingeweiht [6]).

Bierbergen (A. Peine) erscheint als »berbergen« in einer von Heinrich, hildesheimschen Custos und Archidiakon zu Gross-Solschen, 1240 ausgestellten Urkunde [7]).

Die massiv erbaute Kirche zu Bierbergen, ein einfaches Oblong mit einem im Westen vortretenden Thurm, auch am Ostende mit einem Dachreiter versehen, gehört ursprünglich der romanischen Periode an. Dies bezeugt insbesondere eine an der Südseite zunächst dem Thurm befindliche, jedoch vermauerte Rundbogenthür, deren Tympanon auf Tafel VI gegeben ist. In letzterem erscheint Christus in halber Figur, die Rechte zum Segnen erhoben, mit der Linken ein geöffnetes Buch zeigend. Von der darunter stehenden Inschrift in gothischer Majuskel ist mit Sicherheit nur noch zu lesen:

† LAMBERTVS . ME . FEC -- O'OD -- CV ---
S . CCCL'E ORATE . PRO . EO †

Eine gegenüber an der Nordseite angebrachte Thür ist ganz einfach gehalten; ein halbrunder Stein bildet den Sturz über ihrer rechteckigen Oeffnung. Die Umfassungen der Westhälfte der Kirche sind alt; darin unten ein vermauerter Rundbogen, dessen

1) Nach Lüntzel, a. a. O. I. 79 heisst Betheln in alter Zeit auch „Betanun“.
2) Urkdb. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, IV. Nr. 14.
3) Lüntzel, a. a. O. II. 482.
4) Lüntzel, Schloss Steinbrück, S. 61.
5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 223 f. und dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesheim, II. 131.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 214.
7) Calbg. Urkdb. III. Nr. 78.

Zweck nicht wohl zu deuten. Die Mauern am östlichen Ende neuer. Ueber dem zwischen beiden Hälften befindlichen Eingange an der Nordseite die Bibelstelle I. B. Mos. 28, 17 und ANNO 1719. Die rechteckigen Fenster aus dieser Zeit; jedoch in einem Fenstersturz an der Südseite: REPAR . 1783 . P . L . C . E . WENDEBVRG .

Eine kleine quadratische Steinplatte an der Aussenseite des alten Gemäuers neben der zuletzt gedachten Thür zeigt ein Agnus Dei, von einem Kreise umgeben, auf dem eine verwitterte Inschrift in gothischer Majuskel, vielleicht: ECCE AGNVS DEI etc. lautend.

Auch der Thurm gehört der Zeit des romanischen Styls an. Unten in demselben eine zum Schiff führende Rundbogenthür, sodann etwa 1 ᵐ über dem ersten Gebälk, in der Ostmauer eine im Grundriss halbrunde, in der Ansicht einen überhöheten Halbkreis bildende, mit einem Quaderbogen eingefasste Nische, an ihrer Basis 1,56 ᵐ breit und von dort bis zum Scheitel 0,90 ᵐ hoch. Im Boden der Nische eine Steinplatte mit einer Vertiefung für Reliquien, als wäre dieselbe eine Altarplatte und der fragliche Raum im Thurm (wie zu Idensen, Bd. I. 108) eine Kapelle gewesen. Die Lichtöffnungen im Thurm rundbogig und gekuppelt, mit Theilungspfeiler, worauf je ein weit ausladender Sattel zur Aufnahme des starken Thurmgemäuers. Aehnlich gestaltet die Schallöffnungen, nur dass diese in einem halbkreisförmig überwölbten Rücksprunge liegen und — nach dem erhaltenen Beispiel an der Ostseite — statt der Pfeiler romanische Theilungssäulen hatten.

Bilderlahe (A. Bockenem). »Bertoldus plebanus de bilderla« erscheint 1317 [1]). Die jetzige Kirche trägt über der Westthür die Jahrszahl 1717 und darunter ein Wappen mit quadrirtem Schild und der Unterschrift:

I . C . Æ . C . E . H et L . D . B .

deren erster Theil: Johannes Clemens Archiepiscopus Coloniensis Episcopus Hildesiensis zu lesen ist.

Das Pachtgut Bilderlahe wird einst dem benachbarten, 1357 in bischöflichen Besitz übergegangenen Schloss Woldenstein (s. dieses) angehört haben. Als in Folge der hildesheimschen Stiftsfehde das sog. grosse Stift dem Bischof entzogen wurde, ging auch Bilderlahe für ihn verloren. Nach der Vertreibung des Herzogs Heinrich d. J. aus seinen Landen, wurde Bilderlahe durch die schmalkaldischen Bundesgenossen, denen die v. Schwicheldt sich angeschlossen hatten, 1545 an Konrad v. Schwicheldt rücksichtlich eines aus seinem Vermögen dem Herzog Heinrich d. J. vorgeschossenen Capitals von 9000 RGfl. zum nutzniesslichen Gebrauch in Pfand gegeben. Dies Verhältniss währte jedoch nur bis z. J. 1547, indem der in seine Lande zurückgekehrte Herzog das Amt Bilderlahe dem genannten Pfandinhaber durch Christian v. Jannewitz wieder entreissen liess [2]).

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 275.
[2]) Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 236 f.

Die Pächterwohnung zu Bilderlahe zeigt ein alterthümliches Gepräge. Die Langseite am Hofe hat im untern massiven Theil rechteckige gekuppelte Fenster mit profilirten Kanten ihrer Gewände; das Obergeschoss aus Fachwerk, ist an der einen Ecke (zur Linken des Beschauers) mit einem aus fünf Seiten eines Achtecks errichteten, auf hölzernen Consolen ruhenden und mit geschweifter Haube bedeckten Holzerker versehen. Die angrenzende massive Giebelseite des Hauses hat ebenfalls rechteckige Fenster, aber eine Rundbogenthür und im Bogen die Bezeichnung:

16 MHCZ : C : B : Z : H : 72

welche: Maximilian Heinrich Churfürst zu Cöln, Bischof zu Hildesheim 1672 bedeutet. Daneben ein massiver Ausbau, unten mit Keller, oben mit zwei gekuppelten rechteckigen Fenstern. In seinem Frontgesims die Inschrift:

ANNO CHRISTI 1637,

an seiner einen Seite:

ANDREAS SCHMIDT
MAUERMEISTER

an der andern:

BARTHOLOMÆUS HEIMS
AMBTMANN HIERSELBST .

Am sog. Ackerhause ein — wie es scheint — bischöfliches Wappen mit quadrirtem Schild und der Jahrszahl 1780.

Der zum Pachtgut gehörende sog. Heberkrug soll aus Materialien vom Woldenstein erbaut sein.

Binder (A. Bockenem). Die dortige Kapelle, 1340 erwähnt, gehörte unter die Kirche zu Holle. Die Patronatrechte über letztere standen schon 1220 dem Kloster Derneburg zu. Binder wurde 1340 aus dem Verbande mit der Pfarre zu Holle gelöset und den Brüdern, Ritter Konrad und Knappen Heinrich, geheissen v. Lindende, überlassen, welche als Gegenleistung drei Morgen Landes für die Kirche zu Holle anzukaufen hatten [3]). Der letzte der Familie v. Linde blieb 1553 in der Schlacht bei Sievershausen. Herzog Heinrich d. J. verlieh in eben demselben Jahre die Lehngüter dieses erloschenen Geschlechts seinem Canzler Dr. Stopler [4]).

Die jetzige Kirche zu Binder, massiv erbaut und mit Thurm auf dem Westende, trägt über ihrem Eingange die Wappen des frühern Kirchenpatrons und seiner Frau mit der Unterschrift:

WILHELM VON STOPLER ET MARGARETHA
VON ZARN 1615.

Epitaph mit einem die Auferstehung Christi darstellenden Gemälde, darüber ein Portrait mit folgender Unterschrift:

»Praenobilis ac ftrenuus dominus Wilhelmus Johannes a Stopler hereditarius in Binder, natus A. 1601. 15 Junij, obiit A. 1675. 25 Martij. Cuius anima requiescat in pace«.

[3]) Lüntzel, a. a. O. 225.
[4]) Beitr. z. Hildesh. Gesch. II. 182.

Bledeln (A. Hildesheim), 1325 urkundlich genannt, noch 1527 im Pfarrverband mit Lühnde [1]), hat eine in ihren ältesten Theilen aus dem 16. Jahrh. stammende Kirche des hl. Georg.

In derselben ein ausser Gebrauch gekommener Taufstein.

Bockenem kommt 1131 zuerst urkundlich vor. Das Dorf Bockenem, wie es noch in einer Urkunde des Grafen Heinrich von Woldenberg von 1290 über den Verkauf der Hälfte dieses gandersheimschen Lehns an seine Stammverwandten genannt wird, bestand bis gegen Ende des 13. Jahrh. nur aus dem jetzigen südwestlichen Theile der Stadt. Auf einer Anhöhe im Norden lag die dem hl. Pancratius geweihte Kirche [2]). »Dñs theodoricus in Bockenum plebanus« erscheint 1269, ein Viceplebam Theodolph 1285. Die Kirche war eine Archidiakonat-Kirche; der Domprobst Magister Johann kommt als Archidiakon 1275 vor. Das Patronatrecht über die Pfarre zu Bockenem gelangte 1355 an das Kloster Marienrode [3]).

Die Erhebung des Orts zu einer Stadt ist gegen 1300 anzunehmen, da in diesem Jahre die Grafen Konrad und Johann von Woldenberg ihren Bürgern in Bockenem, nun »opidum« genannt, ein Statut ertheilten; um diese Zeit mag auch die Errichtung der Burg daselbst erfolgt sein [4]). Mechtildis, Aebtissin von Gandersheim, überliess Bockenem 1314 ihrem Bruder, dem Bischof Heinrich II. von Hildesheim, nachdem der Graf Johann von Woldenberg, der eine Geldentschädigung erhielt, auf den fernern Besitz dieses Lehns verzichtet hatte, wogegen der Bischof dem Stift Gandersheim das Obereigenthum von 33 Hufen abtrat [5]). In einer Urkunde des Bischofs von 1314, worin »Consules et opidani« vorkommen, wird über die Verpflichtung der Einwohner zur Befestigung der Stadt Bestimmung getroffen. Eine Erweiterung der Stadt, deren Befestigungsgraben am Ortshäuser-Bache bereits 1333 vorhanden war, trat um 1384 ein. Um diese Zeit hatte sie ein Kaufhaus der Gilden, welches als Rathhaus benutzt wurde, nachdem ein älteres Rathhaus abgebrochen war; auch scheint sie bereits mit Wällen, Mauern und ihren drei Thoren, dem Bönnier-, Stein- und Schlangenthor, ausgestattet gewesen zu sein [6]). Damals soll hier ein Klosterhof der Eremiten S. Augustini zu Einbeck sich befunden haben [7]).

Das grosse Stadtsiegel stellt in rundem Felde ein, auf einem Pfahl ruhendes Heiligenhäuschen dar, worin das Brustbild der hl. Jungfrau mit dem Christuskinde erscheint; neben demselben stehen, den Heiligenschrein mit der Hand berührend, einerseits St. Pancratius mit dem Schwert, andererseits St. Katharina mit dem Rade, und an den Fuss des Pfahls lehnt sich ein schräg gestellter Schild mit dem Wappen der Grafen von Woldenberg. Die Rundschrift des Siegels in gothischer Majuskel lautet:

† SIGILVM . CIUITATIS . DE . BOKENVM .

Das im 14. Jahrh. gebrauchte, kleinere Stadtsiegel ist rund, enthält die Figur des hl. Pancratius und die Umschrift: »Secretum consulum in Bokenum«.

In dem ersten Jahre der hildesheimschen Stiftsfehde (1519—1523) wurde Bockenem von den Braunschweigern belagert, dann durch Bischof Johann und H. Heinrich von Lüneburg entsetzt. Nachdem der Bischof 1521 in die Acht und Aberacht erklärt war, drangen die Herzöge Erich I. und Heinrich d. J. in das Stift und brachten Bockenem zu Michaelis des letztgedachten Jahrs in ihren Besitz. Die Stadt wurde 1552 bei einer Belagerung durch den Grafen Volrad von Mansfeld meistens eingeäschert und musste sich ergeben. Nach der Schlacht von Sievershausen 1553 kam sie wieder in die Hand des Herzogs Heinrich d. J., und nach dem Hauptrestitutions-Recesse von 1643 an den Bischof von Hildesheim zurück.

Die Burg daselbst, welche vermuthlich seit 1314 den Bischöfen gehörte, hatte 1424 Ludolf v. Wallmoden vom Bischof inne; 1434 war dies mit Heinrich Crusekop der Fall, und späterhin bis zur Stiftsfehde besassen sie die v. Salder. Hernach war dieselbe ein Besitzthum der Familie v. Cramm; Herzog Heinrich d. J. nannte sie zwar 1564 seine Burg, indess die Gevettern Franz und Hans v. Cramm führten als deren Inhaber einen Rechtsstreit mit dem Rath zu Bockenem über die Jagd.

Mit Erlaubniss des Bischofs Johann und unter Einwilligung der Knappen Ludolf v. Wallmoden und Ludolf v. Tzellenstede, als Pfandinhabern des Schlosses Woldenstein, war 1412 mit der Ausführung der Dahlumer-Landwehr begonnen; die Vollendung der Landwehr um die Stadt, die u. a. von der Nette an der Beffer hinauf bis an den Thurm von Hochstedt und bis an den im 15. Jahrh. von der Stadt erbauten Königsthurm sich erstreckte, wird um die Mitte des eben gedachten Jahrhunderts erfolgt sein. Nur der letzterwähnte Thurm ist auf unsere Zeit gekommen.

Nach einem, unter Beibehalt des Thurms beschafften Neubau der Kirche zu Bockenem wurde dieselbe mit ihren sieben Altären am Sonntag infra octavam nativitatis Mariae Virginis (16. Septbr.) 1403 durch den bischöflichen Vicar Hilmar eingeweiht [8]). Dieses Gotteshaus, 45,27 ^{m} lang, 21,03 ^{m} im Lichten breit und 11,68 ^{m} hoch, bildet eine dreischiffige gothische Hallenkirche. Der im Westen vortretende, in seinem meistens mit Quadern verblendeten Gemäuer 29,30 ^{m} hohe Thurm ist nach dem Brande von 1847 im obern Theil erneuert und mit einer 29,30 ^{m} hohen Spitze versehen. Die Umfassungen der Schiffe bestehen aus Bruchsteinen

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 111. 226.
2) Buchholz, Gesch. v. Bockenem, 3. 5 f. 8.
3) Lüntzel, a. a. O. 264 f.
4) Buchholz, a. a. O. 9.
5) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 289.
6) Buchholz, a. a. O., 10 f. 13 f.
7) Manecke, M. S. auf kgl. Bibliothek zu Hannover, XXIII. Nr. 16.
8) Buchholz, a. a. O. 23 f. 78 f. 100.

mit Strebepfeilern von Quadern. Ueber den beiden Langseiten erhebt sich am Dachborde je eine Reihe massiver Giebel, deren Dächer in das Hauptdach einschneiden. An der Nordseite tritt ein in antikisirenden Formen ausgeführtes, mit ANNO MDCCLV bezeichnetes Portal hervor, in dessen Giebel ein Krieger mit dem Schwert in der Rechten, die Linke auf ein Kirchenmodell stützend, dargestellt ist [1]), nebst einer der Genesis entnommenen, jedoch verwitterten Inschrift. Auch die Ostseite wird von drei Giebeln bekrönt. Im Süden ein Sacristeianbau, nach dem Brande aus einer ehemaligen Kapelle hergestellt, darüber das Archiv der Kirche.

Die Arcaden bestehen aus rechteckigen Pfeilern und aus Spitzbögen, beide mit gebrochenen Kanten. Aus den Pfeilern wachsen in Kämpferhöhe Consolen zur Aufnahme der Quergurten hervor. Jedes Schiff hat vier hochbusige Kreuzgewölbe; die beiden östlichen des 7,01 ^{m} breiten Mittelschiffs überdecken den Chor, welcher von den 4,08 ^{m} breiten Seitenschiffen eingeschlossen ist.

Rundes Taufgefäss von Messing mit rundem Fuss, oben 0,83 ^{m} im Durchmesser, im Ganzen 1,02 ^{m} hoch, einfach gehalten, jedoch mit einem in Formen der Spätrenaissance reich decorirten, an einem Gestänge hängenden Messingdeckel, dessen Knopf von einer Taube eingenommen wird. Um den Deckel stehen folgende Inschriften, oben auf:

DIE TAUFFE HAT SO GROSSE KRAFT
DAS SIE VNS REIN VON SVINDEN MACHT
WIR ZIEHEN DA AN DEN HERREN CHRIST
DER VNSER EINIGER HEILAND IST.

und an der Seite:

HERR BURGERMEISTER HEINRICH PHILIPPI
UND DESSEN EHEFRAU ANNA TIETGEN HABEN
DIESES ZUR EHRE GOTTES VEREHRET 1703.
M. CHRISTOF NITSCHE
GOS MICH IN HILDESHEIM.

Der Kaland zu Bockenem, 1323 gestiftet, 1374 vom Bischof Gerhard bestätigt, hielt seine Feierlichkeiten in der Kirche St. Pancratii. Schon 1386 hatte derselbe ein eigenes Haus. Auch gab es hier Kalandsschwestern; i. J. 1521 zählte der Kaland zu Bockenem 84 Herren und Brüder, sowie 63 Schwestern.

Kapelle St. Spiritus. Bischof Heinrich ertheilte 1351 dem Rath und den Bürgern zu Bockenem die Genehmigung zur Erbauung einer Kapelle, sowie eines Hospitals; 1452 war »Hinrich Vyscher« Capellan zum hl. Geist. Die Kapelle dient jetzt zu weltlichen Zwecken, das — gewöhnlich Beghinenhaus genannte — Spital zum Unterkommen von Bürgerwitwen oder Bürgertöchtern [2]).

Kapelle B. M. V. vor dem Bönnierthor. Hier lagen einst die Dörfer Gross- und Klein-Hachem oder Hachum, von welchen eine adeliche Familie ihren Namen führte. Die Länderei daselbst kam später an Bockenem. Gegen Ende des 14. Jahrh. errichtete Nicolaus Witte, Bürgermeister zu Bockenem, innerhalb des Pfarrsprengels der Kirche zu Hachum mit Genehmigung des dortigen Pfarrers Heinrich Varenbeke eine Kapelle zu Ehren des allmächtigen Gottes, des lebendig machenden Kreuzes und der hl. Maria, und gründete dabei mehrere Beneficien, worüber er dem Rath zu Bockenem das Patronat für die Zeit nach seinem Tode übertrug. Die Einsetzung der präsentirten Geistlichen wurde dem Bischof vorbehalten, die Kapelle aber dem Pfarrsprengel gänzlich entnommen und mit demselben Privileg versehen, wie solches anderen Collegiat-Kirchen und Klöstern der Diöcese ertheilt war, wofür der Pfarrer eine Entschädigung an Grundstücken erhielt. Bischof Gerhard bestätigte die Stiftung am 1. März 1396 und Pabst Bonifacius den 13. April 1400. Nachdem die Besitzungen der Kapelle sich vermehrt hatten, erhob sie Bischof Johann 1411 zu einer Collegiat-Kirche. Die Pfarrkirche zu Hachem wurde nun mit Genehmigung des Pfarrers Heinrich von Holthusen der neuen Collegiat-Kirche einverleibt und dieser zum Dechanten bestellt. Die Collegiat-Kirche bestand wahrscheinlich bis zur Reformation, ohne jedoch zu kräftiger Entwickelung gekommen zu sein [3]). Auf dem Liebfrauen-Kirchhofe befand sich schon seit 1407 ein Armenhaus.

Die Kirche der Katholiken zu Bockenem ist vor einigen Jahrzehenden neu gebaut. Eine dem hl. Clemens geweihte Kirche derselben war hier 1752 errichtet.

Ein Fachwerkhaus, der Südseite der Kirche St. Pancratii gegenüber, trägt die Inschrift:

DVRCH WEISHEIT WIRD EIN HAVS GEBAVWT,
DVRCH VERSTANT ERHALTEN. PROVERB. [AM]
24. AÑO DNI 1584.

Von den alten Wohngebäuden sind viele bei der grossen Feuersbrunst 1685 verloren gegangen.

Die Festungswerke wurden im vorigen Jahrhundert abgetragen, bald hernach auch die Stadtthore mit ihren Thürmen.

Bönnien (A. Bockenem), früher »Boningen«, wo auf dem benachbarten Amberge eine Malstatt sich befand. Die dortige Kirche war von den Ahnen des Grafen Theodorich von Haldensleve aus eigenem Erbgut erbaut und bewidmet; von dem genannten Grafen erwarb in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. das Kloster Lamspringe um 150 Mark diese Kirche nebst 15 Hufen und einer Mühle, und 1308 wurde sie dem gedachten Kloster einverleibt. »Thiedericus plebanus de Bonyem« kommt 1357 vor [4]).

Das vorhandene Gotteshaus ist modern; der niedrige, mit dem Schiff gleich breite Thurm jedoch älter, aber ohne alles architektonische Detail.

Die Schlagglocke soll die Umschrift tragen:

»ANNO 1581 CHRISTOPHER HORENBARCH
ME FECIT«.

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 265, nennt die Kirche in Bockenem „S. Mauritii (Pancratii)“. St. Pancratius wird mit dem Schwert, auch mit Lanze und Schwert dargestellt.

[2]) Buchholz, a. a. O. 47 ff.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 266 f.

[4]) Lüntzel, a. a. O. 267.

Bolzum (A. Hildesheim) war nach Lühnde eingepfarrt. Durch einen Einwohner von Bolzum, der auf dem Heimwege von der Kirche zu Lühnde einen Beinbruch erlitt, wurde — wie erzählt wird — die Aufhebung des Verbandes mit Lühnde und die Erbauung einer Kirche zu Bolzum betrieben. Der Bau soll 1277 begonnen und 1279 der bischöfliche Capellan Georg Feuerhake als erster Pfarrer angestellt sein. Uebrigens kommt schon 1256 »Bertramus de Boltessen sacerdos« vor [1].

Die alte Kirche St. Nicolai ist nicht mehr vorhanden. Das jetzige Gotteshaus (der Protestanten) bildet ein Oblong mit Umfassungen von Bruchsteinen und hat einen am Westende aus dem Dache hervortretenden Thurm. Ein an der Südseite vermauerter, an den Kanten beschädigter Stein trägt folgende Inschrift in gothischer Majuskel:

ĀNNO . DOMINI . MCC
LXXX . II . FABRICATA .
EST . HEC . ECCL'A .
SVB FVNDATOR –
LUDOLFO . PLE – –
NO . HERMĀNNO – –
HONORĒ . STI . N
ICOLĀI – – – –

Danach wäre die alte Kirche — der obigen Angabe widersprechend — 1282 erbaut.

An der zur Domaine Bolzum gehörenden sog. Prieche mehrere Wappen adelicher Familien, theils gemalt, theils in Schnitzarbeit.

Die Kirche der Katholiken ist in einem früheren Gewächshause eingerichtet.

Den Rittersitz zu Bolzum »hat Statius von Münchhausen a. 1590 von Herrmann von Hauß auf Abführung deſſen Schulden an ſich gebracht und iſt noch dazu von dem Herzoge Heinrich Julio auf dem Todes-Fall des bemeldeten Herren von Hauß euentualiter damit belehnt geweſen, welche Belehnung auch nachher erfolgt. Statius hat anſtatt des alten eingeſunkenen verfallenen Wohnhauſes ein neues dauerhafftes nebst Scheuern, Schwein- und Pferde-Ställen, Schäffereyen und andern nöthigen Gebäuden nebſt einer gantz neuen Kirche aufführen laſſen und das Gut ſonſt in guten Zuſtand gebracht [2]).

Neben dem, mit der Jahrszahl 1608 versehenen Portal an der Nordseite des jetzigen Pächterhauses befinden sich zwei in Stein gehauene Wappen mit der Unterschrift:

FREYH. V. UND ZU FRENS U. KENDENICH.

Dasselbe Wappen ist auch an dem Portal der Südseite dieses Gebäudes angebracht.

Borsum (A. Hildesheim). Schon 1206 erscheint »Volradus sacerdos de Borsem« und 1301 Burchard von Dreinleben als Archidiakon des Bannes Borsum. Hier befindet sich eine ansehnliche Kirche, die nach der Inschrift über der Nordthür ANNO MDCCX erbaut sein wird, während der Thurm, wo das bemalte Bild SANCTI MARTINI sich zeigt, einer Inschrift zufolge 1499 errichtet, 1643 durch Blitzschlag entzündet und 1741 DENUO RECONDITA ist.

Zu Borsum war eine Gerichtsstätte, denn eine Nachricht besagt, dass i. J. 1439 »hinrick Crummehoff ghogreue up dem Klingenbarghe mynes gnedigen heren van hildenſem biſchuppen Magnus unde des ganzen landes« ein Gericht zu »Borſem« gehalten habe [3]).

Des Borsumer-Passes am Bruchgraben wird mehrfach in den Fehden des Mittelalters gedacht. Hier empfing die Ritterschaft des Stifts den 1481 vom Pabst bestätigten Bischof Barthold, als er in Begleitung der Herzöge Wilhelm und Friedrich von Braunschweig nach Hildesheim sich begab [4]).

Bredelem (A. Liebenburg) enthält eine 1846—1847 neugebaute Kirche.

Breinum (A. Alfeld). »Alexander de breinem sacerdos« wird bereits 1207 genannt und 1257 erscheint »Hermannus de breynem sacerdos« [5]).

Zu dieser Zeit mag der noch stehende Thurm der Kirche schon vorhanden gewesen sein. Derselbe hat gekuppelte romanische Schallöffnungen, deren Theilungssäulen Würfelkapitäle und achteckige, verjüngt zugehende Schäfte zeigen. Das ursprüngliche Satteldach ist in ein Walmdach mit Dachreiter verwandelt. Die Kirche entstammt im Uebrigen, wie ein schmales Spitzbogenfenster im steilen, mit Steinkreuz bekrönten Ostgiebel ersehen lässt, aus der Zeit der Gothik, ist aber laut Inschrift über dem rechteckigen Eingange ANNO 1794 modernisirt und mit Holzgewölbe versehen, von welchem ein sog. Taufengel herabhängt.

Im Thurm drei Glocken. Die kleinste und älteste derselben trägt folgende Inschrift:

maria . eſt . nomen . meum . facta . anno .
m . cccc . lviii .

Eine zweite mit einem kleinen Bilde der, das Christuskind tragenden Gottesmutter ist etwas jünger, wie nachstehende Umschrift besagt:

maria . mater . diſperatorū . fuga . multitudinē .
demonū . ſalue . conſolatrix . miſerorū . ſuſcipe .
aīas . eorum . harmē . koſter . me . fecit . aṅo .
dnī . m . d . xii .

Die dritte Glocke hat zur Umschrift:

HER MATTHEVS . WENTHEMIER . PARNER . THO .
BREINEM . HINRICK SANTEMANN . LAMPE .
LAMPE . TILO . GROVE . SACTE . FITH .

und am Mantel in Flachwerk an der Ostseite den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, an der Westseite aber den Heiland in Wolken, darüber im Bogen die Inschrift:

VON DANNEN ER KOMEN WIRT ZV RICHTEN
DIE LEBENDIGEN VN DIE TODTEN.
HENNI . KRVSSE . HEFT . MI . GEGOTEN . 1562 .

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 230.
2) Treuer, Geſchlechts-Hiſt. der v. Münchhauſen, 118—121.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim. 108. 245.
4) Desselb. Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesheim, II. 472 f.
5) Desselb. ält. Diöc. Hildesheim, 279.

Brüggen (A. Gronau) im freundlichen Leinethal, am Fuss des höchsten der Siebenberge, kommt als Königshof 937, 954, 961 und 965, in welchen Jahren K. Otto I. hier verweilte, vor. Otto III. schenkte 997 der Aebtissin Mathilde im Stift Essen den ihm eigenthümlich zustehenden Ort »Bruggihem« nebst den dazu gehörenden Örtern Hemmendorf, Ledi und Banteln. Später ist Brüggen an Gandersheim gekommen. Pabst Innocenz III. nennt 1207 das »castrum in Brughen« unter den Besitzungen dieses Stifts. Es bestand dort eine Kapelle, welche die Aebtissin von Gandersheim vergab; der Ort war übrigens nach Rheden eingepfarrt. Hernach haben die Einwohner von Brüggen wahrscheinlich vom Pfarrverbande sich losgekauft, denn Burchhard und Konrad v. Steinberg erstatteten 1517 — wie es heisst — den hierfür gemachten Aufwand der Dorfschaft und erwarben dadurch das Patronatrecht. Die Kirche, zu welcher viel gewallfahrtet sein soll, hiess »S. Maria ad septem montes« (zu den Siebenbergen) [1]). Ueber die Stiftung der Kirche de 1512 enthalten die Kirchenacten Nachrichten in plattdeutscher Sprache. Sie wurde statt einer hölzernen Kapelle erbaut, der Thurm derselben erst 1751 hinzugefügt.

Von diesem Gotteshause ist die Burgkirche zu unterscheiden. Die jetzige Schlosskirche (deren Glocken im Schlossthurm hängen) hat 1830 eine Restauration in dem Umfange erfahren, dass von dem frühern Bau nur die Ringmauern und die Gewölbe geblieben sind. In ihr befindet sich das Erbbegräbniss der Familie v. Steinberg.

Unter den hl. Gefässen zwei silberne Kelche aus dem 16. Jahrhundert, sowie eine »zu Gottes Ehre« gegebene silberne Oblatendose, diese auf dem Deckel mehrere Bibelstellen aus Joh. 6 und unter dem Boden das Wappen der v. Widensee enthaltend, nebst der Inschrift:

»Hedwig, Frau von Steinberg, geborene von Widensee Anno 1674«.

Des vorhin erwähnten Schlosses in Brüggen gedenkt noch eine Urkunde von 1331, nach welcher ein Theil desselben in den Händen der Herzöge von Braunschweig war. Am 26. Juli des genannten Jahrs verpfändete Herzog Ernst von Braunschweig seinem Bruder, dem Herzog Heinrich »de verden deyl vfes hufes to Brucken« [2]).

Uebrigens haben Brüggen die Herren v. Steinberg vom Stift Gandersheim zu Lehn erhalten. Ritter Heinrich v. Steinberg, 1314 erwähnt, hatte auf Brüggen seinen Sitz. Konrad v. Steinberg wurde dort am 29. Mai 1622 bei nächtlicher Weile überfallen und durch zahlreiche Verwundungen um das Leben gebracht. Das auf dem Gute in einem schönen Park befindliche Schloss wurde 1693 von Friedrich v. Steinberg erbaut, welcher das von den Gebrüdern Burchard und Konrad v. Steinberg zu Anfang des 16. Jahrh. aufgeführt gewesene Herrenhaus abbrechen liess. Der Neubau erhielt folgende Inschrift: [3])

„POSTERITATI.
FRIDERICUS à STEINBERG,
FRID · FIL:
D. D. BR : ET LÜNEB:
A CONSIL : INTIM : ET SVMM : AVL : GVELPH:
MARESCHALLVS,
VT ET ECCLES : CATHEDR : HALBERST:
CAPITVLARIS,
PRAEVIA DIVINI NVMINIS
INVOCATIONE
HVJVS AEDIFICII, QVOD FVNDITVS
EXSTRVI FECIT,
PRIMVM LAPIDEM ANGVLAREM POSVIT
M . DC . XCIII . VI . MAJ.
PRAESENTIBVS
FRATRE UNICO
GEORGIO à STEINBERG
IN BODENBURG
ALIISQVE AMICIS COGNATIS
ET VICINIS
CORONAM OPERI IMPOSVIT“.

Bülten, s. Gross- und Klein-Bülten.

Bültum (A. Bockenem). Die dortige St. Martinskirche, ein Oblong mit Umfassungen aus Bruchsteinen, hat am Ostende eine Jahrszahl, »anscheinend 1502«. Thurm im Westen mit Durchgangshalle und spitzbogigen gekuppelten Schallöffnungen mit Theilungsäule.

Burgdorf (A. Wöltingerode). Die v. Burgdorf trugen das Kirchen-Patronat vom Kaiser und Reich zu Lehn; nach deren Aussterben erhielten es die Cramer v. Clausbruch. Der Bann über den Ort wurde 1174 dem Kloster Heiningen beigelegt und demselben 1178 bestätigt. »Ludolphus plebanus« kommt 1267 vor [4]).

Die vorhandene Kirche bildet ein Oblong mit massiven Umfassungen. In der Ostwand ein grosses dreitheiliges spätgothisches Fenster; die Lichtöffnungen in den Langseiten schmal und — soweit nicht modernisirt — ebenfalls im Spitzbogen geschlossen, aber zum Theil vermauert. Einer der Eingänge zum Schiff mit einem Kreuz auf dem Scheitel seines Spitzbogens versehen. Vor demselben und vor der gegenüber befindlichen Thür ein Vorbau von 1651, bezw. 1719 (sog. Leichhaus). Thurm im Westen mit halbrund geschlossenen (aber nicht romanischen) theils einfachen, theils gekuppelten Schallöffnungen.

An einem Träger unter der Orgel ein Bruchstück einer Inschrift, schliessend: ANNO CHRI. 1589.

Mittelstück eines Altarschreins mit geschnitzten, vergoldeten und bemalten Figuren, zum Theil mit ausdrucksvollen Köpfen. In der Mitte der Gekreuzigte; ihm zur Rechten ſcta maria und ſctˢ iohãneſ baᵃ, mit einem Buch, worauf ein Lamm befindlich; zu seinen Füssen ein Thierkopf; zur Linken des Gekreuzigten: ſct. iohãneſ ev. und ſcta katerina. Die Figuren etwa 73 ^{cm} hoch, je auf einem kleinen Postament stehend.

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 143. 289 f. — Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh. I. 73.
2) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 515.
3) Berens, Geschl. Hist. der. v. Steinberg, 16. 30, 39 f.
4) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 323.

Eine Tafel mit einer Art gepressten Goldgrunds, worauf der Gekreuzigte in Malerei, darunter ein Wappen und die Inschrift:

Henning Johan Cramer von Claufbruch Patronufs dieser p.

Zur Ehre Gottes undt gedechtniß verehret Anno 1669

Vor dem Eingang zum neuen Gottesacker ein in Burgdorf aufgefundener Stein mit einem gleicharmigen Kreuz und einigen Buchstaben.

Burgstemmen (A. Gronau). Bischof Bernward übertrug die Kirche in »Stemne« 1022 dem St. Michaelskloster in Hildesheim. »Dieses machte sich i. J. 1302 anheischig, Ordenberg Bock mit der Kirche zu beleihen, so dass dieser Ernennung und Präsentation, der Abt aber die Investitur hätte, wogegen der Bischof auf seine Ansprüche an die Kirche zu Lehrte verzichtete. Die Vasallen-Familie wird ausgestorben und so das Lehn an das Kloster zurückgefallen sein, welches sich bis zu seiner Auflösung im Besitze befand« [1]).

Die vorhandene Kirche, ursprünglich ein romanischer Bau, hat im Westen einen Thurm mit hoher Spitze, gekuppelten, halbrund geschlossenen Schallöffnungen, deren Theilungssäulen roh gestaltet sind, und mit einer gewölbten Durchgangshalle nebst modernisirter Thür (1606). Schiff, nur wenig breiter als der Thurm, von zwei scharfgrätigen Kreuzgewölben überdeckt, die von Wandpfeilern ausgehen und halbrunde Schildbögen haben. Ein derartiges Gewölbe über dem, vom Schiff durch einen halbkreisförmigen Triumphbogen zugänglichen Chor; dieser schmaler als jenes gehalten und mit halbrunder Apsis versehen. In letzterer ein winziges, halbrund geschlossenes Fenster; in der Nordwand des Chors ein romanisches Fenster; die übrigen Lichtöffnungen der Kirche modernisirt.

Silber-vergoldeter Kelch mit rundem, in das Sechseck übergehendem Fuss, worauf der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes und gegenüber nochmals Christus in der Stellung eines Gekreuzigten, aber ohne Kreuz. Unter dem Fuss: HENNI. LINDEMAN. CRAMER. KARNVP. 1690. An der Handhabe, oberhalb des Nodus: ihesus, unterhalb desselben: marien.

Von den drei Glocken nur eine alt, mit folgender Umschrift:

anno + domini o m° + cccc o lxxxviii + an daghe dionisi o do got + dosse iacop + unde o min name + het maria o

Clauen (A. Peine) war ein bischöfliches Gut (villicatio), welches unter dem Bischof Adelog (1171 bis 1190) von dem Vicedom und dessen Gattin Adelheid, die dasselbe pfandweise besassen, eingelöst wurde [2]). Bischof Konrad verglich sich 1225 mit den Gebrüdern Lippold und Dietrich von Escherte wegen ihrer Ansprüche auf das Amt Clauen [3]). Bischof Otto I. (1260—1279) kaufte die Vogtei in Clauen für 50 Pfund [4]). »Hermann . sac . de Clowen« wird 1280 genannt [5]).

Die Kirche laut Inschrift von 1796, mit Ausnahme des ältern Thurms, der an der Nordseite ein gekuppeltes Rundbogenfenster mit Theilungssäule — letztere von italienisch-dorischer Form — enthält; die übrigen Schallöffnungen halb zerstört.

Dahlum (A. Bockenem). In einer Urkunde vom 23. Januar 1001 schenkte K. Otto III. zur Zeit des Bischofs Bernward der hildesheimschen Kirche »partem nostrae hereditatis — hoc est castellum dalehem nominatum situm autem intra eiusdem episcopatus terminos in pago hastfala siue ambargau in comitatu ekbrahti comitis et nepotis nostri«. Am 3. Sept. 1009 übertrug dagegen K. Heinrich II. dem Stift Gandersheim tauschweise »Daleheim in pago Ambraga in comitatu vero Wichmanni comitis«. Wie dieser Tausch, nachdem obige Schenkung geschehen, vorgenommen werden konnte, ist bisher nicht aufgeklärt. Der in vorstehenden Urkunden genannte Ort wird Dahlum, Königs-Dahlum bei Bockenem sein [6]).

Das Patronatrecht des Stifts Gandersheim über die Kirche zu Dahlum beruht wahrscheinlich auf der eben gedachten Uebertragung der »curtis Daleheim«; Pabst Innocenz III. bestätigte dem Stift 1206 u. a. das Schloss Dalem mit den Kirchen und allen Zubehörungen. Die Kirche zu Dahlum ist St. Johannes d. T. geweiht. Pfarrer Lutbert daselbst erscheint 1256, und Dietrich von Bornum war 1344 Pfarrer zu Dahlum und Capellan der Grafen von Woldenberg [7]). Bornum und Dahlum sind seit der Reformation mit einander verbunden.

Die jetzige St. Johanniskirche hat einen alten Thurm mit Durchgangshalle; das Uebrige, namentlich der Chor, gehört der neuern Zeit an.

Ausserdem war auf dem Dahlumer-Berge eine der hl. Maria gewidmete Kapelle vorhanden.

Dassel. Grafen von Dassel — deren Ursprung der bekannte Chronist Letzner [8]) sogar bis in die Zeit des Heidenthums verfolgt — erscheinen als Vorsteher der Suilbergaus (pagus Suilbergi), die ihre Malstatt bei Oldendorp (s. Markoldendorf) hatten, mit Sicherheit erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts. Von einigen Schriftstellern wird dieses reich begüterte Geschlecht als mit dem northeimschen Hause verwandt gehalten. Dasselbe besass u. a. Dassel an der Ilme, die Aemter Hunnesrück, Nienover und Lauenförde. Ludolf und sein Bruder Reinold treten seit d. J. 1115 als Dasseler auf. Sie waren anscheinend Söhne eines »comitis Rei-

1) Lüntzel. d. ält. Diöc. Hildesheim, 224 f.
2) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, I. 470.
3) Sudendorf Urkdb. I. S. 297.
4) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 265.
5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 222.
6) Lüntzel, a. a O. 156 f. Der dort als Zubehör von Königs-Dahlum erwähnte Königsthurm ist übrigens erst im 15. Jahrh. von der Stadt Bockenem (vergl. Bockenem) erbaut.
7) Daselbst, 270.
8) Letzner, Dassel- u. Einbeck, Chron. I, Buch 1.

noldi«, der zuerst 1113 erscheint. Der jüngere Reinold zeichnete sich besonders aus; er hatte den geistlichen Stand erwählt, wurde hernach Canzler bei den Kaisern Konrad III. und Friedrich I. und zuletzt Erzbischof von Köln.

Durch mehrfache Veräusserungen von Familiengütern in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., besonders des Schlosses Nienover mit dem Sollinge (vergl. Nienover im Bande II d. W.) an das Haus Braunschweig, und zu Anfang des 14. Jahrh., wo nach einem Vertrage des Grafen Simon mit dem Bischof Siegfried 1310 das Haus zu dem Hundesrügge, und das Weichbild von Dassel mit dem Eigenthum und aller Nutzung, mit der Grafschaft und dem freien Gute, mit den Gütern der hildesheimschen Kirche vereinigt wurden, sank das Ansehn dieses Geschlechts so weit, dass (nach letztgedachtem Vertrage) die Grafen aus der Reihe der unmittelbaren Reichsglieder unter die Vasallen des Bischofs versetzt wurden. Simon, der letzte Graf von Dassel, starb um 1325. Die in der Diöcese Mainz gelegene Grafschaft verblieb, mit Ausnahme der durch die hildesheimsche Stiftsfehde herbeigeführten Unterbrechung, unter der weltlichen Botmässigkeit der hildesheimschen Kirche bis zur Besitznahme des Fürstenthums Hildesheim durch die Krone Preussen.

Ueber das Schloss der Grafen von Dassel auf dem Burgberge bei Dassel fehlt nähere Kunde. Ruinen eines Schlosses sind daselbst schon seit einiger Zeit nicht mehr anzutreffen gewesen [1]). Die Grafen scheinen hauptsächlich auf dem Hunnesrück und in Nienover gehauset zu haben. Dass aber auch zu Dassel ein Schloss vorhanden war, ergiebt die unten (s. Hunnesrück) mitgetheilte Nachricht über die Verpfändung der Schlösser »to hundefrughe v̄n to dafle«.

Eine »villa Dassila« kommt schon zwischen 854 und 877 in einer corveyischen Urkunde vor, und in dem sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters in Hildesheim von 1022 ist nicht allein von einem Ort »Dasla«, sondern auch von einer Kirche in »Daschala« die Rede [2]).

Die Stadt Dassel hat ihre sämmtlichen Urkunden 1519 durch eine Einäscherung in der Stiftsfehde, bei welcher von den öffentlichen Gebäuden nur die Kirche verschont blieb, verloren. Auf Grund eines 1533 neu angelegten Stadtbuchs ist jedoch zu melden, dass dem Orte 1315 durch den Bischof Heinrich von Woldenberg Stadtrechte und alle Privilegien und Vorrechte der Stadt Alfeld ertheilt worden waren. Kurz vor Beginn der Stiftsfehde bestanden die Bürger von Dassel unter Hans v. Barner ein siegreiches Treffen gegen die Bürger von Uslar.

Zu Letzner's Zeit (um 1596) standen von den neun Mauerthürmen der Stadt noch drei, der am Oberthor, der am Niederthor und der Wasser- oder Gefangenthurm unter Dach, ausserdem waren fünf Zwinger vorhanden, »fo mit in die Mauren, zwifchen die Thürmer zum Schutz vnd Auffenthalt gefasset findt, aus welchen die Einwo̊ner, im Anlauff des Feindes, die andern auff den Thürmern gantz füglich haben entfetzen, vnd den Einfall verwaren können« [3]).

Die den Protestanten zustehende Kirche St. Laurentii ist ein gothischer dreischifffiger Bau mit schmalem Chor. Letzterer hat im Osten einen polygonalen Abschluss, ist gewölbt und in seinen Fenstern mit gutem Masswerk ausgestattet, auch an seiner nordöstlichen Wand mit einer gothischen Sacraments-Nische versehen, deren Sockel die Bezeichnung: Jhefus ✠ Maria enthält. Das vom Chor durch einen gothischen Triumphbogen zugängliche Langhaus, dessen Fenstermasswerk das Fischblasenmuster zeigt, besteht aus vier Jochen mit achteckigen Arcadenpfeilern. In den Seitenschiffen sind die Gewölbe noch erhalten, im Mittelschiff finden sich davon nur geringe Ansätze über den Pfeilerkämpfern. Die Erbauungszeit des Langhauses meldet folgende Inschrift [4]) an einem südlichen Strebepfeiler desselben:

anno dnī . Millefio
cccc° xlvii . fundata;
hec ecclefia in die ka.

Ein massiver Thurm, dessen Treppe zum Theil in der Mauerdicke liegt, erhebt sich im Westen. Sein unterer Raum war früher überwölbt, seine Lichtöffnungen haben die Spitzbogenform.

Ein aus dem ehemaligen Gotteshause zu Hunnesrück herrührender Taufstein trägt das Wappen des Freiherrn v. Brabeck und die Jahrszahl MDCC.

Im Jahre 1847 ist in Dassel eine massive Kirche für die Katholiken erbaut und solche dem Erzengel St. Michael geweiht.

Derneburg (A. Bockenem) war bis z. J. 1143 — wie gegenwärtig wieder — ein Herrenhof und hatte damals eine dem hl. Andreas geweihte Kapelle. Hierauf wurde dieses Gut vom Grafen Hermann von Asleburg (Winzenburg) und seinem Bruder Heinrich der hildesheimschen Kirche zur Anlegung eines Klosters dargebracht. Bischof Bernhard übertrug dessen Einrichtung dem Probst Gerhard von Riechenberg, gab auch dazu den Zehnten des Orts und die dahin gehörenden Aecker nebst der Hälfte der umliegenden Waldung, und verlieh den Stiftern die Schirmvogtei des Klosters. Gleichwohl blieb damals — wie es scheint — die neue Pflanzung ohne Gedeihen. Noch im Anfang des 13. Jahrh. wird der Ort als ein bischöfliches Gut bezeichnet, und war einem Domherrn zum Beneficium verliehen.

Erst i. J. 1213 ging die Absicht der oben genannten Grafen dadurch in Erfüllung, dass der vom Priester Warembold gestiftete Convent Augu-

[1]) Vaterl. Archiv 1840, worin S. 139 ff. Koken, Gesch. d. Grafsch. Dassel

[2]) Max, Gesch d Fürstenth. Grubenhagen, I. 24. Anm. 4.

[3]) Letzner, a. a. O., Buch 5. S. 47.

[4]) Eine zweite Inschrift an der Ostseite desselben Strebepfeilers, beginnend: fub eodem anno fverūt . . . ist in ihrem Schluss nicht völlig zu entziffern gewesen.

stiner-Nonnen von Holle nach Derneburg versetzt wurde. Das Kloster erlangte in seiner Nähe, besonders in dem jetzigen Vorwerk Astenbeck (dem frühern Dorfe »Astenbechi in Ambergo«) und in weiterer Umgebung ansehnlichen Grundbesitz und viele Zehnten. Auch die Kirche zu Holle wurde ihm 1220 beigelegt [1]). Der Reichthum brachte aber Ueppigkeit und Verschwendung zu Wege. Viele Güter wurden verpfändet, das Kloster gerieth in Verfall.

Bischof Magnus veranstaltete eine Visitation zu Derneburg durch den bekannten Probst Busch zur Sülte in Hildesheim, welcher daselbst grosse Unregelmässigkeiten im Leben der Nonnen vorfand. Als derselbe auf deren Betreiben entfernt war, wurde der Abt des Cistercienserklosters Marienrode mit der Reformation des Klosters beauftragt und dieser hielt es für nöthig, in Derneburg, statt der Nonnen Augustiner-Ordens, Cistercienserinnen einzusetzen. Bischof Magnus verfügte sich selbst dahin, und liess beim Tagesgrauen die geistlichen Schwestern mit Wagen in andere Klöster abführen. Er beauftragte sodann am 21. Mai 1443 die Aebtissin Mathilde zu Wöltingerode, den Convent in Derneburg mit Nonnen ihres Klosters für Cistercienserinnen zu besetzen, und eine derselben wurde Aebtissin in Derneburg. Die Anstrengungen der frühern Nonnen daselbst, in ihr altes Kloster wieder eingesetzt zu werden, blieben fruchtlos, die vor sich gegangene Aenderung wurde vielmehr 1449 bestätigt.

Nach der hildesheimschen Stiftsfehde bekam Herzog Erich I. Derneburg mit zu seinem Antheil. Das Kloster scheint bis zum Regierungsantritt des Herzogs Julius in seiner alten Verfassung geblieben zu sein. Als dieser Herzog damals in seinen Landen eine Visitation vornehmen liess, erklärten die Nonnen in Derneburg zur Ablegung ihrer Klostertracht sich bereit. Das Kloster war bis zur Wiederherstellung des sog. grossen Stifts in den Händen der Protestanten, kam dann an Hildesheim zurück und wurde 1643 mit Mönchen Cistercienser-Ordens besetzt, welche bis zur Aufhebung des Klosters (1803) im Besitz blieben [2]).

Das jetzt in einem schönen Park gelegene, zum Schloss eingerichtete, ehemalige Klostergebäude, aus drei grossen Flügeln in sog. Hufeisenform gebildet, hat ältere Architekturformen nicht aufzuweisen. Nur ein als Vorhalle und Treppenhaus benutzter Theil der frühern Kirche am Südende des westlichen Flügels bewahrt noch seine gothischen Kreuzgewölbe. Der übrige Theil der Kirche wird den Klosterhof an der Südseite abgeschlossen haben. In der Verlängerung des Nordflügels vom Schlosse ist in neuerer Zeit ein Flügel angebaut.

Auf dem benachbarten Gutsgehöft findet sich ein Wohn-, Stall- und Scheunengebäude aus der Klosterzeit. Dasselbe hat an seinen beiden Enden je einen Flügelvorsprung. Am Giebel des Scheunen-Flügels (zur Rechten des Beschauers) erscheint ein Brustbild in einer Nische, darunter die Inschrift:

S. MARTYR
DONATE ORA PRO
NOBIS CONTRA
FULMINA.

und ein Wappen, begleitet von der Jahrszahl 1720; in der Mitte des Gebäudes, dem Viehhaustheile, findet sich abermals eine, in ihrem Schlussstein mit der Jahrszahl 1725 versehene Nische, darin der hl. Antonius mit der Bettlerglocke, ein Schwein zur Seite, an dem Sockel die Bezeichnung: S . ANTONIVS ERIMITA und unter dieser Darstellung die Inschrift:

GOTEFRIDVS ABBAS IN DERNEBVRG;

endlich sieht man am Giebel des zu Wohnungen eingerichteten Flügels (zur Linken des Beschauers) eine dritte Nische und darin eine männliche Figur an einem Brunnen, sowie eine weibliche Gestalt mit einem Schöpfgefäss, unter dieser Gruppe ein Abtswappen und die Inschrift:

GODEFRIDVS ABBAS
DERNEBVRGENSIS
ANNO 1727.

Detfurth (A. Marienburg) wird als »Thietforde« schon früh genannt, weil in dessen Nähe auf dem Roden, einem erhabenen Raum über dem engen Lammethal, eine Malstatt für die Landschaft Ostfalen sich befand. Dort »apud villam thetforde« war 1232 eine Landesversammlung, in welcher die Grafen von Woldenberg der Vogtei über dompropsteiliche Meierdingsgüter entsagten.

Archidiakon des Bannes Detfurth war der Domprobst. Pfarrer Hermann zu Detfurth erscheint 1207, bis wohin Wehrstedt hierher eingepfarrt war; 1282 übertrug Bischof Siegfried dem Domcapitel die Kirche in Detfurth [3]). Das jetzige dem hl. Gallus geweihte Gotteshaus daselbst ist 1779 gebaut.

Diekholzen (A. Marienburg), 1125 »Holthufen«, 1308 »Dicholthufen« genannt [4]). Einer Kirche daselbst geschieht 1267 bei Ueberweisung von neun Hufen Landes zu Söhre an das Kloster Marienrode (gegen einen jährlichen Zins von zehn Pfund Geldes) Erwähnung. Bischof Siegfried, dem

[1]) Ein Subdiakon der hildesheimschen Diöcese, Johann von Münstedt, der 1371 eine päbstliche Provision auf ein zur Collation des Klosters stehendes geistliches Beneficium sich zu verschaffen gewusst hatte und sich dann mit der Kirche zu Holle providiren liess, wurde, als er die Urkunde der Priorin und den Nonnen überreichte und um Zulassung zu der Kirche in Holle bat, von einigen Laienbrüdern des Klosters angegriffen und ermordet. Die ganze geistliche Genossenschaft, die um diese That gewusst, sogar dazu behülflich gewesen war, wurde excommunicirt. Auf eine Verwendung an den päbstlichen Stuhl erfolgte im nächsten Jahre die Aufhebung der Excommunication, unter gleichzeitiger Auflegung von Bussübungen für die einzelnen Nonnen. Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 256.

[2]) Koken, d. Winzenburg, 51. — Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 261 f. Dessen Gesch. d. Diöc u. St. Hildesh., II. 448 ff. Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1845. S. 354 ff.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 154 f.

[4]) Calbg. Urkdb. IV. Nr. 1 u. 163.

die Kirche und das Dorf zustanden, überliess beides gegen elf Hufen zu Dinklar dem gedachten Kloster im J. 1308 [1]). Die jetzige, mit dreiseitigem Chorschluss versehene Kirche gehört der neuern Zeit an.

Dingelbe (A. Marienburg) enthält eine 1786 erbaute, dem hl. Michael geweihte Kirche mit einem ältern Thurm, dessen Schallöffnungen den Spitzbogen zeigen.

Dinklar (A. Marienburg). Eines »Plebanj in Dinkelere« wird 1297 urkundlich gedacht [2]). »Arnoldus plebanus in dinkelere« erscheint 1306 und »Johann Notbom Kerckhere to Dinghler« wird 1418 genannt [3]). Das Dorf hat eine grosse massive gewölbte Kirche, aus d. J. 1737 stammend. Sie soll durch einen Schüler des, als Erbauer der Kirche zu Grauhof bekannten Meisters Franz Mitta erbaut sein. An der ältesten ihrer drei Glocken v. J. 1643 ist S. STEFFANVS PATRONVS ECCLESIÆ und als Giesser derselben M. HEINRICH QVENSTEDT IN HILDESHEIM genannt.

Im Kirchensiegel erscheint St. Georg, den Lindwurm tödtend.

Ein Glöcklein im Dachreiter des neuen »Klösterchen« für Schulschwestern vom Orden des hl. Franciscus soll alt sein.

In Dinklar war früher ein bischöfliches Schloss. Es erhellt dies aus der schiedsrichterlichen Entscheidung der Streitigkeiten zwischen dem Bischof Heinrich III. und der Stadt Hildesheim, wobei i. J. 1333 u. a. festgesetzt wurde, dass der Bischof binnen einer Meile rings um die Stadt des Baus eines Schlosses sich zu enthalten habe, das neue Haus zu Dinklar aber zu brechen sei [4]).

Die Feldflur von Dinklar nach Farmsen zu wurde einst zum Streitacker. Hier war es, wo Bischof Gerhard am 3. Sept. 1367 mit seinem, aus einigen seiner Vasallen, meist aber aus hildesheimschen Bürgern bestehenden Häuflein über den ihm feindlich gesinnten Herzog Magnus Torquatus und dessen zahlreiches Heer einen glänzenden Sieg erfocht. Der Herzog, der Bischof Albrecht von Halberstadt, sowie viele Grafen und Ritter waren mit ihren Mannen, verstärkt durch Hauptleute des Erzbischofs Dietrich von Magdeburg und Kriegsgerüstete der Stadt Magdeburg, in das hildesheimsche Hochstift eingefallen, auf ihrem Wege raubend und sengend, selbst die heiligen Stätten nicht verschonend. Sie hatten erkundet, dass der Bischof Gerhard betend vor dem Altar liege, dass in Hildesheim von Rüstungen nichts zu sehen sei. Der Bischof setzte sein Vertrauen allerdings auf göttliche Hülfe und flehte durch die Fürbitte der hl. Jungfrau Maria um den Sieg, rüstete sich, so gut es in der Eile geschehen konnte, und zog dann furchtlos der Gefahr entgegen. Als seinem Häuflein Fussvolks beim Anblick der feindlichen Schaaren, die stattlich gerüstet und in dreifach so starker Zahl bei Dinklar hielten, der Muth zu entsinken drohte, trat — wie alte Chroniken erzählen — Gerhard vor und rief: »Leve Kerle! troret nich, hie hebbe ick dusent Mann in myner Maven«, dabei aus seinem linken Aermel das mitgenommene Reliquien-Gefäss der hl. Maria hervorholend. Nun entflammte der Muth seiner Mannen, und während die übermüthigen Ritter ordnungslos auf das ihnen verächtlich erscheinende Fussvolk des Bischofs sich warfen, hielt dieses tapfer Stand und drang alsbald, unter der Führung des Abts von St. Michael, Bodo von Oberg, der in glänzender Rüstung mit wehendem Scapulier daher sprengte, in die Schaaren der Ritter ein. Diese geriethen in Verwirrung, begannen — ihre eigenen Fussgänger niederreitend — zu weichen und fielen in hartem Kampf oder geriethen in Gefangenschaft. Manche der Flüchtenden wurden von den ergrimmten Bauern erschlagen oder fanden in der Fuse ihren Tod.

Auf der Wahlstatt lagen Fürst Waldemar von Anhalt, der von den Pferden zertreten war, der Domscholaster Wolrath, Graf von Querfurt, Hans von Hadmersleben, der Letzte seines Geschlechts, Graf Albrecht von Mansfeld, sowie viele Ritter und Knappen nebst einer Menge feindlichen Fussvolks. Unter den Gefangenen waren der Herzog Magnus, der Bischof Albrecht, der Oberbefehlshaber des Heers, Meincke von Schierstedt, der magdeburgische Stadthauptmann Henning von Steinfurt und eine grosse Anzahl von Rittern. Die Gefangenen wurden — bis auf den Herzog, der seinen Aufenthalt in einem Thurm zu Bodenburg nehmen musste — nach den Vesten Steuerwald und Marienburg, auch nach Hildesheim abgeführt. Erzbischof Dietrich erbot sich zu einem Lösegelde für seine gefangenen ritterbürtigen Kriegsleute von 6000 Mark Silbers. Herzog Magnus und Bischof Albrecht hatten für sich und ihre gefangenen Kriegsleute 7000 Mark Silbers zu zahlen.

Bischof Gerhard gab nun seinem Gelübde gemäss der hl. Jungfrau Maria ein goldenes Dach, d. h. er liess das Chorthurmdach des Doms mit vergoldeten Kupferplatten belegen (vergl. unten Hildesheim); den Rest des Geldes verwandte er zur Stiftung eines Carthäuser-Klosters und zur Anschaffung verschiedener hl. Gefässe, sowie zur Anlegung der Veste Steinbrück und Erwerbung der Schlösser Vienenburg und Coldingen [5]).

Die v. Dinklar waren bis 1390 im Besitz des Stifts-Marschallamts, welches nach ihnen die v. Schwicheldt erhielten.

Döhren, s. Gross- und Klein-Döhren.

Dörnten (A. Liebenburg), vielleicht das im 11. Jahrh. genannte »Dornzuni«, im 12. Jahrh. als »Dornte, Dortunae, Thorntunnen« vorkommend.

[1]) Lüntzel, a. a. O. 220.
[2]) Urkdb. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, IV. Nr. 104.
[3]) Lüntzel a. a. O. 211.
[4]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 304.
[5]) Kratz, d. Dom z. Hildesheim, II. 207 ff.

Das Patronatrecht der Kirche zu Dörnten stand bis z. J. 1326 den v. Burgdorf als ein Reichslehn zu; damals übertrugen sie dasselbe dem St. Georgs-Kloster bei Goslar [1]).

Die Kirche ist, mit Ausnahme des im Westen stehenden alten Thurms, i. J. 1712 erneuert. — Hinter dem Altar sechs Holzstatuetten. — Zwei Leichensteine aus dem 16. Jahrhundert.

Dorstadt (A. Wöltingerode). Die Edlen v. Dorstadt, nach ihrem am linken Okerufer bei Heiningen gelegenen Stammsitz geheissen, erscheinen um die Mitte des 12. Jahrh. und sind um die Mitte des 15. Jahrh. ausgestorben. Arnold v. Dorstadt und seine Gattin, die erlauchte Frau Bya, baten den Bischof Adelog zu Hildesheim, die durch ihre Vorfahren im Dorfe erbaute Kirche der hl. Jungfrau und Märtyrerin Caecilia durch einen Schutzbrief zu begnaden. Der Bischof ertheilte hierauf am 24. Juni 1174 der Kirche ein ausgedehntes Beerdigungsrecht. — Arnold v. Dorstadt trat (mit seiner Frau) in die Brüderschaft des Domcapitels zu Hildesheim ein.

Nach einer Sage war ein Graf Arnold v. Dorstadt mit dem Zunamen Buntbart, der als Bruder des Bischofs Adelog bezeichnet und dessen Gattin Bina, eine Aethioperin genannt wird, der Gründer des Klosters Dorstadt, und soll dieses 1184 aus einem Schlosse Rewenborg oder Negenborg hervorgegangen sein.

Die wieder aufgefundene, vom Bischof Adelog 1189 ausgestellte Bestätigung über die Gründung des Klosters Dorstadt lässt indess ersehen, dass Arnold v. Dorstadt (1144—1188 vorkommend) und sein Bruder Heinrich (Söhne Dietrichs v. Dorstadt und seiner Gemahlin Mechtildis), die Gründer des Klosters in Dorstadt waren, welches sie zu Ehren des hl. Kreuzes stifteten. Dazu wurden eine Curtis daselbst mit 7 Hufen und 9 andere Hufen, mit welchen letztern die dortige Kirche bewidmet war, bestimmt, und Bischof Adelog gab dazu 14 Hufen in Dorstadt, die Arnold zu Lehn getragen und ihm resignirt hatte. Ferner erhielt die Stiftung durch Tausch 4 Hufen und eine Mühlenstelle, welche Gisla, die Schwester Arnolds und Heinrichs, in Nutzniessung hatte, so wie 3 Hufen mit einem Hofe in Schisele, für deren Uebertragung Ludger, Arnolds Stiefsohn, von ihm 18 Mark empfing, und wozu Arnolds Frau Bia, die einzige Erbin Ludgers, welcher der Niessbrauch daran zustand, ihre Einwilligung ertheilte. Arnold übertrug auch die in Dorstadt gelegene Kirche und 8 in Bornum erkaufte Hufen der gestifteten Genossenschaft zum hl. Kreuz. Bischof Adelog genehmigte, dass das Kloster nicht einem Vogt, sondern einem Probst unterstellt werde und dieser, wenn nöthig, einen Vogt selbst wählen könne.

Arnold v. Dorstadt, der bei Ausstellung der obigen Bestätigungs-Urkunde nicht mehr am Leben war, wird wegen seines oben erwähnten Eintritts in die Brüderschaft des Domcapitels von dem Bischof »frater noster felicis memorie« genannt, was zu der irrigen Annahme verleitet hat, dass Arnold ein leiblicher Bruder des Bischofs Adelog gewesen sei.

Für das in der Sage angeführte Schloss Rewenborg oder Negenborg, in welchem die Gründung des Klosters erfolgt sein soll, hat man das Schloss Nienburg im Halberstädtischen ausgegeben. Abgesehen davon, dass in obiger Bestätigungs-Urkunde bei der Gründung des Klosters von einem Schloss überall nicht die Rede ist, so gehörte jenes Schloss Nienburg auch nicht den Edelherrn v. Dorstadt, sondern einer Ministerialfamilie dieses Namens. Wohl aber hatte Arnold v. Dorstadt, der Stifter des Klosters, welcher längere Zeit kaiserlicher Podestà in Piacenza war, vom Kaiser Friedrich I. i. J. 1167 das Castrum Nonum — das wohl in Italien zu suchen ist — zu Lehn erhalten, und mag dafür Castrum novum gelesen und so der Name Negenborg entstanden sein. In dieser Urkunde nennt der Kaiser den Lehnsträger »Arnoldum de Dorstat qui cognominatur Barba varia«.

Das Kloster, dessen Probst Wulpert 1201 vorkommt, war für Nonnen Augustiner-Ordens; jedoch lebten in früher Zeit auch Brüder darin, wie dies aus einer Verhandlung v. J. 1227 hervorgeht, in der es heisst: »Waltherus praepositus licet indignus, Jutta priorissa totumque collegium tam fratrum quam dominarum in Dorstat«. Das Kloster erwarb 1232 durch Kauf den Zehnten zu Werla von Alard v. Burgdorf und durch tauschweise Ueberlassung eines ihm vom Bischof Konrad übertragenen Zehntens nebst Grundstüken an das benachbarte Kloster Heiningen ein Gut mit 8 Hufen zu Dorstadt, eine Mühle, 7 Hausstellen und 19 Holztheile. Bischof Konrad bestätigte diesen Tausch 1241. Das Kloster, mehrfach durch Kriegsvölker bedrängt und 1646 von Brandunglück betroffen, wurde am 6. März 1810 aufgehoben und, mit Ausnahme der Kirche, der Pfarrwohnung und eines Schulhauses, von der Krone Westfalen an einen Privatmann verkauft [2]).

Ueber die alten Klostergebäude ist nur eine von dem Probst Busch zur Sülte, gelegentlich einer Visitation zu Dorstadt (um 1450) gemachte Aeusserung bekannt. Nach dieser waren Kirche und Schlafhaus, in Folge eines Brandes, vorzüglich durch Unterstützung des Raths zu Braunschweig, dem die Verwaltung des Klosters eine Zeit lang anvertraut war, wieder hergestellt. Von den vorhandenen Klostergebäuden erinnert nur noch die an der Südseite des, jetzt zur grössern Hälfte vom Gute Dorstadt zu Wirthschaftszwecken benutzten Klosterhofs und Kreuzgangs gelegene Kirche an die Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie hat einen schmalen gothischen Chor mit dreiseitigem Schluss und im Aeussern des breitern Schiffs gothische Architektur-

1) Lüntzel. d. ält. Diöc. Hildesh., '69 f. 251.

2) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 296 f. — Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., II. 137. 453. — Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1862, S. 243 ff. 1863, S. 173 ff. 389 f. 1864, S. 34 ff. — Zeitschr. d. Harz. Ver. f. Gesch., II. Heft 3, S. 138 ff.

theile, ist aber im Innern im Geschmack der Spätrenaissance mit Stuckarbeiten und Gemälden verziert. An ihrem Westende befindet sich ein unterwölbter Nonnenchor, von welchem eine Wendeltreppe in das Kirchenschiff hinabführt. Die Sitze dieses Chors sind mit eingelegter Arbeit ausgestattet und gehören der gedachten spätern Ausschmückung der Kirche an.

Unter den hl. Gefässen zeichnet sich ein grosser silber-vergoldeter Kelch aus, der Tradition nach ein Geschenk des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig; er ist mit Perlen und Steinen besetzt und am Fuss, sowie an der Cuppa, mit Email-Malerei verziert.

Die Kirche besitzt eine Menge von Antependien und eine grosse Anzahl prachtvoller Messgewänder, deren ältestes jedoch nicht über d. J. 1699 zurückreicht.

Zu erwähnen ist ein hier vorhandener 2,78 m langer und 2,05 m breiter Teppich, das Opfer Abrahams darstellend (wobei dieser in römischem Costüm erscheint); darunter zwei grosse Wappen:

V. SCHACHTEN | V. REDEN

getrennt durch: A.E.V.S.1600, das Ganze von einem breiten, mit Ornamenten und Wappen ausgefüllten Streifen umrahmt. Die Anordnung der mit Bezeichnung versehenen Wappen ist oben von der Mitte aus nach links:

V. GÖRTZ. V. SCHACHTEN. RECKEROT. V. D. THAN. V. WALDENSTEIN. KLVPPEL. V. BVMMELBVRCH. V. MANCSPACH.

und oben von der Mitte aus nach rechts:

V. REDEN. V. MALSBVRG. V. SCH[WICHELT]. V. VIER.... BARNER. V. SCHACHTEN. V. V[ELTHEIM]. V. DVNGEN.

Kirche und Kreuzgang enthalten eine Menge von Grabsteinen und Epitaphien aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Das älteste von diesen Monumenten ist wohl der auf dem Chor angebrachte, dem Restaurator des Klosters und der Kirche gewidmete Denkstein, worauf derselbe in Lebensgrösse, angethan mit den Gewändern des Priesters bei der Feier des hl. Messopfers, Kelch und Hostie haltend, erscheint. Die Inschrift lautet:

ANNO 1676 DIE 25 IANUARY OBDORMIVIT IN DNO. ADM. RDUS. D'. WILHELMUS WISCHMAN ANNO AETATIS SUAE 65. PROFESSIONIS 27. SACERDOTY 41. PRAEPOSITURAE DORSTADANAE 32.

Die Dorfkirche zu Dorstadt wird von den Protestanten benutzt. Vermuthlich ist dies die oben erwähnte, der hl. Cäcilia geweihte Kirche; ihr Thurm wenigstens reicht noch in das 12. Jahrh. zurück. Derselbe hat gegen Norden und Osten romanische gekuppelte Schallöffnungen, je mit einer Theilungssäule, welche auf ihrem Kapitäl einen, zur Aufnahme des starken Thurmgemäuers dienenden Sattel trägt. Statt des jetzigen Helms wird früher ein Satteldach vorhanden gewesen sein. Die Thurmthür, wohl später verändert, zeigt den Spitzbogen. Die Kirche ist modernisirt; in der östlichen Chorwand befindet sich ein jetzt vermauertes, gekuppeltes Spitzbogenfenster.

Drispenstedt (A. Hildesheim) war bis in das 17. Jahrh. nach Hildesheim eingepfarrt [1]). Die der hl. Maria und dem hl. Nicolaus geweihte Kirche ist i. J. 1703 umgebaut. Am Hochaltar das Wappen der v. Dauber.

Bei Drispenstedt schlugen die Hildesheimer i. J. 1493 den Herzog Heinrich d. Ä. in seiner Fehde gegen die Stadt Braunschweig. (Vergl. unten Hildesheim.)

Düngen, s. Gross- und Klein-Düngen.

Dungelbeck (A. Peine), »Dungerbichi, Dungerbecke 1163, Dungelbecke 1184, Dunckerbecke 1191« genannt [2]). Die dort vorhandene Kirche hat einen Thurm von hohem Alter, da dessen gekuppelte Schallöffnungen je eine romanische Theilungssäule enthalten. Das Schiff befindet sich nicht mehr im ursprünglichen Zustande. An seiner nördlichen Aussenwand ist das auf Tafel VI abgebildete, in zwei Felder getheilte Tympanon des alten romanischen Eingangs vermauert. In dem Felde zur Linken des Beschauers steht ein Hund, der gegen das in dem andern Felde zornig sich aufrichtende, einem Schwein gleichende Thier, letzteres ohne Hinterfüsse mit einem gewundenen, in Blattwerk endenden Schwanz, anzubellen scheint. Diese Darstellung unreiner Thiere aussen am Kirchenportal ist wohl dahin zu deuten, dass alles Unreine das Heiligthum zu meiden habe. Der dem Schiff an Breite nachstehende, rechtwinklig geschlossene Chor enthält ein Fenster im Kleeblattbogen und einige Rundbogenfenster.

Auf dem Altar ein Triptychon mit drei spätgothischen, oben den Kielbogen zeigenden Nischen, von denen die breitere in der Mitte in Schnitzwerk den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes enthält, während die beiden andern von dem hl. Johannes d. T. und einem Geharnischten (wohl St. Georg) eingenommen werden. Ganz oben steht ein Crucifixus, dessen Kreuz an den Balkenenden mit den Zeichen der vier Evangelisten versehen ist. Die Unterschrift des Schreins, welche jünger als das Schnitzwerk, lautet:

Jesus sprach: Warlich Warlich werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns und trinken sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch. Johann. 6.

Auf dem nördlichen Flügel erscheint in Malerei: Moses mit den Gesetzestafeln und der Unterschrift:

Verflucht sey, wer nicht alle diese Worte des Gesetzes erfüllt und darnach thue. Deut. 27 cap. V. 26;

und auf dem südlichen Flügel: eine männliche Figur mit einem Crucifix in der Hand, nebst der Unterschrift:

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 196.
2 Lüntzel, a. a. O., 102.

Das Blut Jesu Christi des Sohns Gottes machet uns rein von allen Sünden. Johann. cap. I.

Unter diesen Inschriften haben ältere sich befunden, deren Buchstaben zum Theil noch sichtbar sind. Die Rückseiten der Flügel entbehren der Malerei, die Predella dagegen enthält eine Darstellung des hl. Abendmahls.

Eine Glocke, deren Umschrift:

Ego vocor Maria o rex glorie Christe veni cum pace . M . cccc .

gelautet haben soll, ist 1868 umgegossen. Bei der zweiten ist die Umschrift:

. iiii . xx . °cccc . m̊ . muilediv . adroc . murovt . . elper . svtirips . etcnas . inev

von der Rechten zur Linken zu lesen, und lautet dann, beim letzten Worte beginnend: veni sancte spiritus reple tuorum corda fidelium. 1424.

Eberholzen (A. Gronau) kommt in einer, jedoch als verdächtig bezeichneten Urkunde Heinrichs III. v. J. 1039 vor [1]). Das Dorf soll seine Benennung von dem frühern Besitzer, einem Herrn v. Eberhardt, erlangt haben, dessen Burg auf dem Truenberge, wo noch heute der Name »Burgstätte« sich erhalten, gelegen gewesen sei. Ein v. Eberhardt — so wird erzählt — sei im Bann verstorben und in dem, noch jetzt aussen an der Nordseite des Kirchthurms stehenden Steinsarge begraben [2]). Dieser Sarg, innen wie eine Krippe ausgehöhlt, ist 2,48 m lang und 0,63 m breit, mit dem dachförmigen, im First jedoch abgeplatteten Deckel 0,73 m und ohne denselben 0,44 m hoch. Darin sollen vor nicht langer Zeit ein Degen und Todtengebeine sich vorgefunden haben.

Ueber die Erbauung und Dotirung der, wahrscheinlich dem hl. Bartholomäus geweihten Kirche liegen Nachrichten nicht vor. Der Thurm ist weit älter als Schiff und Chor.

Der achteckige Taufstein hat an sechs Seiten je einen Engelskopf, an den beiden übrigen die Wappen der v. Kerssenbruch und v. Landsberg und am Rande die Inschrift:

GERLAC° . DE . KERSEBRVCH . ELISABET . LĀDESBERG . CONIVGES . BAPTISTERIVM . HOC . DEDERVNT . ANNO . 1611 . M . LEINEMANVS . PASTOR .

Die Glocken gehören der neuern Zeit an; eine derselben war ursprünglich 1532 zu Mecheln in Brabant gegossen.

Im Dorf hat sich ein sog. Thie erhalten.

Egenstedt (A. Marienburg), als »Egenstide« in der sog. Fundations-Urkunde des St. Michaels-Klosters in Hildesheim vorkommend, wurde 1766—1767 von der Pfarre Detfurt abgenommen und nach Marienburg, i. J. 1812 aber nach Gross-Düngen gelegt. Jetzt besteht in Egenstedt eine Pfarre. Die Kirche daselbst ist nicht von Bedeutung.

Eilensen (A. Einbeck). Da wo der Weg von Eilensen nach Detersen die Strasse von Einbeck nach Dassel kreuzt, stand im 15. Jahrh. eine sog. Clus. Jetzt befindet sich an dieser Strasse unweit Eilensen ein Kreuzstein.

Bei Eilensen war ein Thie, wo das »Freidine« eine Malstatt hatte [3]).

Eimsen (A. Alfeld). »Conradus plebanus in Eymessen« erscheint 1364. Die alte Kirche St. Pancratii ist 1855 abgebrochen. Der Altar in dem jetzigen Neubau enthält Theile des ehemaligen Altarschreins, und zwar in einer Rundbogennische eine, die hl. Sippschaft darstellende Gruppe gut geschnitzter, bemalter und vergoldeter Figuren. Die hl. Maria sitzt, eine Krone auf dem Haupt, in der Mitte, das einen Apfel haltende Christuskind auf ihrem Schoss, links von ihr die hl. Anna, in einem Buche lesend, rechts die hl. Elisabeth mit Johannes auf dem Schoss, unten links eine Frau mit zwei Kindern, rechts eine Frau mit einem Kinde. Zu den Füssen der hl. Jungfrau befinden sich drei Kinder, das eine in einem Buche lesend, die beiden andern in einem solchen blätternd. Hinter dieser Gruppe hängt an einer Stange ein niedriger Teppich, über welchem an jeder Seite vier Männer sichtbar werden. Das Ganze ist oben mit drei gothischen Baldachinen abgeschlossen. Im Bogenfelde der Nische sieht man ein Crucifix.

An der Kanzel stehen sechs kleine vergoldete und bemalte Apostelgestalten, vielleicht aus den nicht mehr vorhandenen Flügeln des Schreins herrührend.

Einum (A. Marienburg), Filial von Achtum, das früher nach St. Andreas in Hildesheim eingepfarrt war. Die Kirche zu Einum ist ursprünglich im gothischen Styl gebaut. Die Ostseite des mit einem Kreuzgewölbe überspannten Chors enthält nördlich eine, mit einem Kreuz bekrönte Spitzbogennische für hl. Gefässe, südlich eine rundbogige Nische (ohne Kreuz) für die Piscina, sodann höher hinauf in der Mitte ein (jetzt vermauertes) gekuppeltes Spitzbogenfenster und aussen auf der Giebelspitze ein Steinkreuz. Der sog. Triumphbogen zwischen Chor und Schiff ist mit altem Kämpfer versehen und spitzbogig gestaltet.

Die Fenster des Schiffs, ursprünglich von einem im Spitzbogen ausgearbeiteten Sturz überdeckt, sind nebst der Thür meist modernisirt. Vom Schiff führt eine Spitzbogenthür zu einer überwölbten Halle im Thurm. Letzterer hat einfache und gekuppelte gothische Schallöffnungen. In seiner Halle steht ein grosser runder Taufstein, von dessen plattdeutscher Umschrift bei der

[1]) Lüntzel, a. a. O. 288.

[2]) Koken und Lüntzel, Mittheilg., II. 138. 327. 349 f.

[3]) Max, a. a. O. I. 352. Anm. II. 51.

Besichtigung (wegen Mangel an Licht) nur die Worte »gewest olderlude« zu lesen waren.

Auf dem Chor Bruchstücke eines Grabsteins, worauf ein Priester mit Kelch und Reste einer Umschrift in gothischer Minuskel sichtbar.

Eitzum (A. Gronau) hat eine dem hl. Martin gewidmete Kirche mit einem massiven, nach 1781 aufgeführten Thurm. In der Ostwand des Chors zeigt sich ein kleines Spitzbogenfenster mit ovalem Glasbild v. J. 1646, den Gekreuzigten und zu dessen Füssen einige knieende Figuren enthaltend. Auf einer Holztafel daselbst folgende Nachricht über eine Raparatur der Kirche:

ANNO . 1686 . IST DISE KIRCHE VON NEVEN PREPERIRET IN DAG VND FAG . NÖVE BALKEN VNDT BODEM, SVMMA: GANS WIDER ZVRECHT GEMACGET, HADT GEKOSTET HVNDERT VNDT ETZLIGE GVLDEN . HER GERHART HIRTIBREN . PASTOR. — IOHAN FRIDERICH PAPE . M . HANS DVFENKROP BEŸDE KIRCVÆR.

Einer ferneren Verbesserung des Gotteshauses gedenkt die Inschrift über dem Eingange, also lautend:

TEMPORE EXCELLENTISSIMI PATRONI L . B . DE LOE EMENDATIONEM HUIUS TEMPLI CURAVIT PASTOR CROL ET ALTARISTA CRONE ET NONNENKAMP MDCCXXXIX .

Alter Altar von Stein. — Taufstein von 1611 mit den Namen des Pastors, des Vogts und der KIRCHVETERE. — Unter der Verschalung des Kanzelständers soll die Jahrszahl 1584 stehen.

Elbe, s. Gross- und Klein-Elbe.

Ellensen (A. Einbeck) hat eine dem hl. Matthäus geweihte Kirche, welche Bemerkenswerthes nicht darbietet.

Elze, als »Aulica« sehr früh vorkommend, dessen Bann zur Zeit Karls d. Gr., der hier Hoflager gehalten haben soll, anscheinend über die ganze hildesheimsche Diöcese sich erstreckte, nachher aber eine wesentliche Beschränkung erlitt, als der Bischofssitz — wie es heisst — durch Ludwig d. Fr. nach Hildesheim verlegt wurde [1] (vergl. Hildesheim). In der Nähe von Elze war ein Königstuhl, ein »quadrat Grasplatz von vier Vorwendten (wo mit dem Pfluge gewandt wird) eingeschlossen«, der als Gerichtsstätte diente.

Nach dem Annalista Saxo fuhren Friesen mit ihren Schiffen aus der Weser die Leine hinauf bis nach Elze, so dass dieser schon damals wegen seiner anmuthigen Lage hervorgehobene Ort, von ihm auch als geeignet für den Handel bezeichnet wird. Nach diesem Schriftsteller soll Karl d. Gr. in Elze den ersten Stein zu einer Kirche gelegt haben, an deren Vollendung aber verhindert worden sein.

»Hermannus sacerdos in Aulica« erscheint 1210; der öffentliche Sprengel der dortigen Kirche, ohne Zweifel ein Archidiakonats-Bezirk, wird indess bereits 1068 erwähnt. Der Ort Wittenburg wurde 1316 der Gewalt des Archidiakons zu Elze entnommen. Dietrich wird 1344 als Archidiakon genannt; 1352 vereinigte Bischof Heinrich das Archidiakonat mit der Domkellnerei; 1375 war »Willebrant von Halremund Domher to Hidenſem undt Archidiacon to Eltze«. Der Archidiakon hatte das Patronat über die Hauptpfarre daselbst; dasjenige über die Capellanei besass der Bürgermeister und Rath.

Der Kaland zu Elze gründete einen Altar in der dortigen Pfarrkirche [2]. Die älteste Kirche SS. Petri et Pauli ist 1743 durch Feuer zerstört, der darauf erfolgte Neubau 1749 eingeweiht, jedoch 1824, in welchem Jahre durch böswillige Brandstiftung ein grosser Theil der Stadt in Asche gelegt wurde, bis auf die Ringmauern vernichtet. Die Einweihung des wiederhergestellten Gotteshauses erfolgte 1826.

Ein Kelch hat die Inschrift: »poculum ecclesiae Elzensis ex aliis tribus conflatum. Anno 1650«.

Aus der Geschichte der Stadt möge noch erwähnt werden, dass sie in der hildesheimschen Stiftsfehde vom Herzog Erich I. nach kurzer Gegenwehr erstürmt, ausgeplündert und niedergebrannt wurde [3], und bei der Theilung des sog. grossen Stifts an den eben genannten Herzog kam, dass dieselbe bei dem Zuge des Grafen von Mansfeld gegen die Kaiserlichen, welche 1547 Bremen belagerten, mit Tausend Thalern sich abkaufen musste, dass in Elze (1625) der Hauptmann — nachherige Feldmarschall — de Gleen von den im Calenbergschen Aufgestandenen, nach kurzem, vom Rathhaus und vom Kirchthurm aus geleistetem Widerstande gefangen wurde, und dass Elze vermöge des 1629 erschienenen Restitutions-Edicts an Hildesheim zurück gelangte [4].

Emmerke (A. Hildesheim), im goldnen Winkel gelegen, im 9. Jahrh. »Ammarki«, 1146 »Embrike« genannt. Die »ecclesia Embrike« wird 1151, ebenso 1183, als dem St. Moritzstift auf dem Berge zustehend erwähnt. Die Kirche zu Emmerke,

[1] Nach alter Aufzeichnung sind von der Kirche zu Elze die Archidiakonat-Kirchen Eldagsen, Oldendorf und Wallensen ausgegangen. Lüntzel, Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesheim, I. 415, bemerkt hierzu: „Diese Nachricht ist um desswillen von Bedeutung, weil sie auf die älteste kirchliche Eintheilung zurückweiset, und die Elzische Kirche als die erste des Sprengels, wenigstens im Westen der Leine, bekundet. Von den ältesten, mit voller Befugniss zu allen heiligen Handlungen versehenen Kirchen gingen Capellen aus, worin nicht getauft werden durfte. Bei grösserer Ausbreitung des Christenthums wurden die entfernteren zu Pfarrkirchen erhoben, und, als das Recht zu taufen allen Kirchen zukam, blieben den ursprünglichen Tauf- oder Mutterkirchen die Archidiakonat-Gerechtsamen, namentlich das Recht, die jährlichen Synoden zu halten, voraus. Die Kirchen, welche Sitze der Archidiakonen waren, sind unzweifelhaft die ältesten, und das höchste Alter darf man denen zuschreiben, von denen selbst Archidiakonat-Kirchen herstammen".

[2] Lüntzel, d. ält. Diöc. Hild., 138 f. 234. — Havemann, a. a. O. I. 358. — Beiträge z. Hildesh. Gesch., I. 7.

[3] Wachsmuth, Gesch. v. Hochstift u. St. Hildesh., 139.

[4] Havemann, a. a. O. II. 61. 315. 636. 670.

wohin bis 1652 auch Sorsum eingepfarrt war, ist dem hl. Martin geweiht [1]). Das Gotteshaus hat, mit Ausnahme seines Thurms, i. J. 1840 einen Neubau erfahren. Das (nicht alte) Kirchensiegel enthält ein Agnus Dei.

In der Nähe von Emmerke wurde 1590 Statius v. Münchhausen, Ludolfs Sohn, von Räubern umgebracht [2]). Sein, beim Versetzen erst neuerlich zerbrochenes und dann beseitigtes Monument in dortiger Kirche, auf welchem er in Rittertracht, vor dem Gekreuzigten knieend, dargestellt war, enthielt folgende Inschrift [3]): »Anno 1590 den 3. Julii is . dei . standveste . Ridder . Stad . von Monnichusen . Ludolfes . seliger . Sohne . twischen . 11 und 12 uhr . alhir . van 2 schelmend . hend . licerwis . ermordt . und . alles . was . ehr . bi . sich . ghehat. uf . sine . lange . wher . nha . deiblicherweise . wegk . genhomen . der . seilen . got . gneidich . sin . wolte«.

Empna, s. Gronau.

Equord (A. Peine), Burchard v. Salder besass im Dorfe Equord (Eikforde) ein Allod, auf dem seine Burg erbaut war. Zu diesem Besitz kamen verschiedene Grundstücke, Zehnten u. s. w., welche theils die v. Salder, theils andere adeliche Familien zu Lehn hatten, durch Erbverbrüderung und bewilligte Aufnahme in die Belehnung an Burchard v. Salder und seine Abkunft. Später gelangte das Ganze durch Veräusserung, nachdem solches zuerst 1617 in die Hände des bekannten Staats v. Münchhausen, dann an den Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig übergegangen war, an Hans Adam v. Hammerstein [4]), und gehört noch jetzt der freiherrlich v. Hammerstein'schen Familie.

Das vorhandene Herrenhaus, in dessen Nähe Reste eines Hausgrabens befindlich, ist in d. J. 1780—1790 neugebaut und späterhin durch einen Flügelanbau erweitert. Es enthält am Westgiebel einige ältere Wappen, oben ein solches mit der Beischrift:

VON SALDER
AÑO 1572

und weiter nach unten ein schön gearbeitetes Doppelwappen, bezeichnet:

ANNO 1685
V. HAMMERSTEIN V. PENTZEN.

Auf einer Ansteigung im benachbarten Garten erhebt sich die, durch den General Alexander v. Hammerstein erbaute sehr ansehnliche Gutskirche (das Dorf ist nach Mehrum eingepfarrt). Sie ist in grossen Verhältnissen von einem italienischen Meister zu Anfang des 18. Jahrh. im antikisirenden Styl entworfen, zeigt im Aeussern den Quaderbau und trägt — eine seltene Erscheinung auf dem Lande — eine grosse, jedoch hölzerne Kuppel. Dem von ihr überdeckten Hauptkörper der Kirche schliesst sich — wie der Grundriss auf Tafel III ersehen lässt — gegen Süden, Westen und Norden je ein kurzer rechteckiger Flügel, und gegen Osten, als Chor, ein polygonal begrenzter Vorbau an.

In dieser Gutskirche (Hauskapelle) finden sich mehrere Grabsteine von Mitgliedern der v. Hammerstein'schen Familie, theils mit figürlichen Darstellungen und Wappen, meist nur mit letztern und langen lateinischen, bereits bekannt gemachten Inschriften [5]). Zu diesen Denksteinen gehört der des Erwerbers von Equord, Hans Adam, und der des Grossvogts Georg Christoph v. Hammerstein; auch ein Grabstein der Mutter der an den eben genannten Grossvogt verheirathet gewesenen Anna Hedwig v. Pentz mit folgenden vier Wappen in den Ecken:

V. BULAW — VON DALWITZ
V. ASSEBVRGK — VON LOBEN

und nachstehender Inschrift:

VENERANDA MATRONA
BARBARA HEDEWIGIS
E PERANTIQVIS AC SPLENDIDIS
DOMINORUM NOBILIUM A BÜLOW
ET DALWITZ FAMILIIS PROGNATA
ADULTA HEROI INCLUTO CHUNONI
ULRICO A PENTZEN CORONÆ SVECIÆ
CHILIARCHÆ SOLERTISSIMO NUPTA
POST VIDUA A GENEROSO ET ILLUSTRI
DNO HENRICO ACHILLE DE BUWINGHAUSEN
ET WALMERODE SUMMI IMPERIALIS IUDICII
ADSESSORE INTEGERRIMO UXOR ELECTA
EX GEMINO CONIUGIO V LIBERORUM MATER
TANDEM ALTERA VICE ORBATA VIRO
ET IPSA MORBO CONFECTA EX HAC VITA
AD MELIOREM AC BEATAM
ANNUM ÆTATIS AGENS LX
ÆRÆ CHRISTIANÆ M . D . CLXXXIX . VI . ID . AUG .
TRANSLATA
CORPORIS RELIQUIAS HEIC RECONDI JUSSIT
IN MEMORIAM DESIDERATISSIMÆ MATRIS PERENNEM
UTRIUSQUE MATRIMONII LIBERI SUPERSTITES TUMULUM
HOCCE LAPIDE TEGI AC ORNARI LUGENTES CURARUNT
M . D . C . XC .

Auf dem Chor vor dem Altar liegen zwei ältere, leider schon sehr abgetretene Leichensteine. Auf einem derselben sieht man einen Geharnischten

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, I. 82. — Dessen ält. Diöc. Hildesh., 128. 180. 219. 221.

2) Treuer, Geschl. Hist. der v. Münchhausen, 112.

3) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Landschaftsraths v. Münchhausen zu Hannover.

4) Hans Adam, Sohn des als Burgvogt auf dem waldeckschen Schlosse Bienburg bei Elberfeld verstorbenen Christoph und Bruder des churpfälzischen Hauptmanns Hans Werner († 1685) war der erste Hammerstein, welcher in Niedersachsen sich ansiedelte. Er kam nach seinen Studien zu den Söhnen des Grafen Simon VI. von der Lippe zu Brake, und wurde vom Grafen Simon VII., den er als Hofmeister auf seiner Reise durch das südliche Frankreich begleitet hatte, 1613 zum Rath ernannt und mit dem Gute Hornoldendorf beschenkt. Nach dem Tode seines Herrn bat er um Entlassung aus seiner bisherigen Stellung, wurde dann Drost auf Varenholz an der Weser und ging nach einigen Jahren in gleicher Eigenschaft nach Altenbruchhausen, wo er 1653 starb. Er war zuerst mit der Tochter Burchards v. Salder auf Equord, dann mit der Witwe Heinrichs v. Grapendorf auf Rehme, einer Tochter von Jürgen Klenck zu Hämelschenburg, endlich mit Leveke v. Münchhausen verheirathet. Aus seiner zweiten Ehe ging Georg Christoph hervor, der nach vollendeten Studien zu Königsberg und Gröningen den Herzog Ernst August auf dessen Reisen begleitete, als Kammerjunker, dann (1653) als Rath ihm zur Seite stand; im Jahre darauf auch das Amt eines Hofmarschalls zu Herzberg bei der Witwe Herzogs Georg bekleidete, und seit 1658 als Oberhofmeister, Geheimer- und Kammerrath bei den fürstlichen Brüdern Georg Wilhelm und Ernst August, zuletzt aber als Grossvogt in Celle erscheint († 1687). Gesch. d. Freiherrl. v. Hammerstein'schen Familie.

5) Eine Beschreibung dieser Grabsteine, unter Mittheilung der Inschriften, in obiger Familien-Gesch., 569 ff.

beide Hände auf das Schwert gestützt, zu den Füssen das Wappen der v. Salder, und am Rande folgende Inschrift:

Anno 1595 den 27 Januarii des Abendes umb 8 uhr Starb der Ernueſte und Erbar Burchardt von [Salder] auff dem Hauſe Peina der Zeit Droſte daſelbſt vnd Ligt alhie begraben dem Gott genade Amē;

auf dem andern eine Frauengestalt mit gefalteten Händen, in den obern Ecken die Wappen: v. Münchhausen (links vom Beschauer) und v. Landesberg (rechts), in den untern zwei nicht sicher anzugebende Wappen, am Rande aber folgenden Rest der Inschrift:

Ao. 16 morgēs Burchardes Salder nachgelaſſen [1]).

Sodann befindet sich aussen, unter dem Fenster der Ostseite, ein Wappen mit der Bezeichnung:

BVRCKHARDT VŌ SALDER

und unfern davon, am südlichen Vorsprung der Ostseite ist ein, dem pommerschen Edelmann Martin Schwave von den Gebrüdern v. Salder errichtetes Epitaphium angebracht, welches in einer architektonisch umrahmten Nische einen Geharnischten mit Schwert, den Helm zu den Füssen, zeigt; sodann über der Figur zwei Wappen, das zur Linken des Beschauers den Schwave [2]) angehörend, das andere ohne Wappenbild, und mehrere Inschriften enthält. Oben steht:

MARTINVS SCHWAVE NOBILIS POMERANVS HIC I APR . 1605 CVI NOBILES FRATRES A SALDERE HANC SEPVLTVRAM ASSIGNARVNT,

an den Seiten:

NATVS AÑO 1567 [?] CLAM INSCIIS AMICIS Ė PATRIA AVFVGIT EX MORBO CAPITIS AÑO 1604 PROPTER LÆSIONĒ CRVRIS NACTĀ HANOVERÆ OBIIT,

und die Unterschrift lautet:

Ob mentē infirmā patria - - ſede receſsi,
Jgnorāte meo frē dolēte patre.
Vae tibi qui infirmi laeſisti vulnere crura,
Ex quo inſperato mors ſubit atra mihi.
Qualē habui morbē poterit 9tīgere cuivis,
Redde Deo grates, ſana ubi mente vales.
Sic vitā claudo, fuit ut divina voluntas,
Nemo de mortis tempore certus erit.
Gratiā iis habeo, quorū hic juſsu oſsa ſepulta,
Est aīa in manibus nō moritura Dei.
Osuuald9 Swaue Consiliar. Palat.
et Praefect9 Bard arcis fratris.

Der Gutskirche gehört ein grosser silber-vergoldeter Kelch mit kleinem Crucifix auf dem Fuss und folgenden Inschriften daneben:

CHVN. VLRICH	BARBARA
VON PENTZ	HEDEWICH VON
OBERSTER.	BVELOWEN.

[1]) Nach obiger Familien-Gesch. S. 570 der Grabstein von Burchards v. Salder nachgelassener Witwe Gysel, geb. v. Münchhausen († 19 Feb. 1619).

[2]) Bagmibl, Pommersche Adel-Wappen, III. S. 32. Taf. 12.

Escherde, s Gross- und Haus-Escherde.

Evensen (A. Alfeld), früher nach Gross-Ilde eingepfarrt, hat eine von Bruchsteinen erbaute Kirche, welche über dem südlichen, mit einer kleinen Vorhalle versehenen Eingange, die zu einem Wappen gehörende Inschrift: »Johann Burchtorb« und über einem Fenster der Ostseite die Jahrszahl 1600 enthält.

Everode (A. Alfeld), 1015 »Aveningaroth«, 1022 »Aveningerod« genannt. Die dortige Kirche wurde vom Bischof Bernward dem von ihm gegründeten St. Michaelskloster zu Hildesheim übertragen. Zu dieser Kirche gehörten die Einwohner des ausgegangenen Dorfs Hasekenhausen (vergl. Winzenburg), welche i. J. 1140 vom Bischof Bernhard und vom Abt Theoderich zu St. Michael die Genehmigung zur Erbauung einer Kapelle erhielten. Im Anfang des 14. Jahrh. nahm Bischof Siegfried das Patronat über die Kirche in Anspruch und tauschte dasselbe gegen die Kirche zu Steinwedel aus, die er dem gedachten Kloster überliess [3]). Everode, jetzt Filial von Gross-Freden, besitzt ein in Fachwerk erbautes Gotteshaus.

Farmsen (A. Marienburg), nach Ottbergen eingepfarrt, hat eine dem hl. Bernward geweihte Kapelle von Fachwerk.

Zwischen hier und Dinklar fiel 1367 die Schlacht vor, in welcher Bischof Gerhard den Herzog Magnus Torquatus besiegte (s. Dinklar).

Feldbergen (A. Marienburg). »Henricus rector capellae in Veltberch« wird 1305 genannt [4]). Zu seiner Zeit war die jetzige Kirche daselbst bereits vorhanden. Ihr Thurm hat ein Satteldach mit nach Nord und Süd gerichteten Giebeln und kreuzförmiger Oeffnung in der Giebelspitze. Seine gekuppelten Schallöffnungen, deren Theilungs-Säulen oder Pfeiler jetzt fehlen, liegen je in einer dieselben umrahmenden Nische und zeigen theils kleeblattbogenförmigen, theils spitzbogigen Schluss. Unten befindet sich eine Halle mit scharfgrätigem Gewölbe, welche mit dem Schiff durch eine Rundbogenthür verbunden ist. Eine derartige Thür mit einem 1693 ausgeführten Fachwerkvorbau führt an der Nordseite von aussen in das Schiff, dessen Ueberdeckung aus zwei scharfgrätigen Kreuzgewölben besteht, die durch eine breite, von Wandpfeilern ausgehende Quergurte geschieden werden. Ein halbrund gewölbter sog. Triumphbogen mit einfachem Kämpfer alter Form stellt die Verbindung mit dem rechteckigen, in der Breite etwas eingezogenen Chor her, der an der Nordseite, dicht am Schiff, eine jetzt vermauerte rundbogige Aussenthür hat und mit einem scharfgrätigen Kreuzgewölbe, sowie mit einem zweiten weniger alten Gewölbe am östlichen Ende, von ersterem durch

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 263. — Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., 83.

[4]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 243.

vortretende Rippen mit Schlussstein sich unterscheidend, überdeckt ist. Die Fenster sind überall modernisirt, nur dasjenige in der Ostwand des Chors, dessen Spitzbogen nebst Masswerk aus einer einzigen Sturzplatte ausgehauen, hat seine alte Form bewahrt. Oberhalb desselben ist im Giebel ein Quaderstein mit Vierpass und als Giebelbekrönung ein gothisches Steinkreuz angebracht.

An einem kleinen Kelche steht:

»Herr Du haſt mich in meiner Angst errettet, darum will ich Dir Dankopfer bringen. Sibilla Juliane Maitreſchen, geborne von dem Kneſebeck«.

und an der dazu gehörenden Patene:

»Jeſu ſpeiſe mich, ich bin matt,
Mache Jeſu meine Seele ſatt.
Sibilla Juliane von dem Kneſebeck«.

Flachstöckheim (A. Liebenburg), früher »Stocheim«. »Albertus in Stockem plebanus« kommt 1264 vor. Patron ist das Kloster Neuwerk in Goslar [1]). Die Kirche zu Flachstöckheim mit dreiseitigem Chorschluss, einem dem südlichen Eingange in Fachwerk vorgebauten sog. Leichenhaus und einem unten massiven, oben in Fachwerk errichteten Thurm im Westen macht den Eindruck hohen Alters nicht.

Zwei Glocken von IOH . PETER GRETE IN BRAUNSCHWEIG gegossen, die ältere derselben ausserdem folgende Inschrift enthaltend:

CHARLOTTE ELEONORE VON SCHWIECHELDT
GEBORNE VON GROTEN
ANNO 1732.

Auf dem gräflich von Schwicheldt'schen Gute Flachstöckheim findet sich am Schafstall, am Kuhstall und an der Scheune je ein Wappen mit der Bezeichnung:

AVG . EBERH . ET AVG . WILH .
A SCHWICHELDT FRATRES
1754;

jedoch mit dem Unterschiede, dass die Wappen der beiden letztgedachten Gebäude die Jahrszahl 1755 enthalten. Zwei andere Wappen an dem sog. Oeconomiehause, bezw. an einer zweiten Scheune haben die Unterschrift:

AUGUST GUILH. A SCHWICHELDT
ANNO MDCCLXII.

Aus einer Erbauseinandersetzung der v. Schwicheldt v. J. 1428 erhellt, dass damals noch kein von ihnen bewohnter Hof in Flachstöckheim sich befand, da in dem fraglichen Vertrage erst bestimmt wird, dass dem Konrad d. J. erlaubt sein solle, einen Hof daselbst, »Walhof« genannt, zu bebauen, und für sich und seine Erben zu behalten [2]).

Flöthe, s. Gross- und Klein-Flöthe.

Föhrste (A. Alfeld), in alter Zeit »Vuorsete« genannt [3]). Die dortige, dem hl. Andreas gewidmete Kirche, deren Patronat den Herren v. Steinberg zusteht, ist 1824 erneuert, bewahrt jedoch eine alte Glocke, welche ausser der Umschrift:

abe . maria . gracia . plena . arnnolbcs̄ . hms̄ .

drei kleine Flachgebilde: 1) die hl. Maria mit dem Christuskinde unter einem Baldachin, zu den Seiten je eine Figur; 2) den Gekreuzigten, und zwischen diesen Darstellungen 3) das Brustbild eines Bischofs, so wie weiter unten Abgüsse dreier Münzen und einen leeren Wappenschild hat.

Förste, s. Gross-Förste.

Freden, s. Gross-, Haus- und Klein-Freden.

Gadenstedt (A. Peine) wird für das im 9. Jahrh. vorkommende »Guddianstede« gehalten und ist 1022 als »Guddenstide« im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim aufgeführt. Sowohl das Dorf, als das davon sich nennende Geschlecht hiess lange noch »Godenstede« [4]). Bauliche Reste eines Burgsitzes zu Gadenstedt sind nicht mehr vorhanden.

Die dem hl. Andreas geweihte Kirche bildet ein Rechteck von 23,08 m Länge und 10,66 m Breite mit einer spätern Erweiterung des Schiffs an der Nordseite um 4,09 m. Sie hat im Westen einen, vom Schiff durch eine Rundbogenthür zugänglichen, massig gehaltenen Thurm, dessen gekuppelte romanische Schallöffnungen, mit je einer Theilungssäule versehen, in der Rückwand einer halbrund überwölbten Nische angeordnet sind.

Zunächst dem Thurme befindet sich an der Nordseite des Schiffs ein schmaler Vorsprung mit grosser Rundbogenthür von Aō . MDCLXIV. Ein kleiner derartiger Eingang an derselben Seite weiter östlich hat eine Holzthür mit der Jahrszahl 1638. Die Fenster des Schiffs, jetzt lang, rechteckig und gekuppelt, werden ursprünglich — einem erhaltenen Fenster zufolge — klein und von romanischer Form gewesen sein. Der rechteckig geschlossene Chor hat, obwohl derselbe gleich dem Schiff eine Balkendecke trägt, äussere Strebepfeiler, von welchen die an den beiden Ecken diagonal gestellt sind. An dem südöstlichen derselben steht folgende Inschrift:

anno dn̄i m° cccc°
xx° inceptū est.

Mit dieser Zeitangabe stimmen die gothischen Fenster des Chors, sowie der steile, mit einem Steinkreuz bekrönte Ostgiebel.

Im Innern an der nördlichen Chorwand als Epitaph ein Gemälde, darstellend den Gekreuzigten, und zu dessen Füssen zwei Männer in betender

1) Lüntzel, d. ält Diöc. Hildesh., 249.
2) Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 123.
3) Lüntzel, d ält. Diöc. Hildesh., 144.
4) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 94. — Dessen Diöc. u. St. Hildesh., I. 83.

Stellung. Unter der einen, in spanischem Costüm erscheinenden Figur (zur Linken des Beschauers) steht:

Anno 1573 den 14 dach Octobris Ist der
Eddel Ernuest Berthold von Gadenstedt Burchardes Son In christo Jesu entslafen
dem Gott ein frolige aufferstehung verlien
wolde amen.

Die Unterschrift unter der andern, im Harnisch dargestellten Figur (zur Rechten) lautet:

Anno 1553 den 9 Julii Ist der Eddel Ernuest
Jan von Gadenst. B. Sr. Son gebleiben
in der schlacht von Siuershuisen dem
Gott gnedig und barmhertzig sei amē.

Zwei Inschriften oberhalb dieser Gestalten scheinen Bibelstellen zu sein.

Neben dem Chor, an der Nordseite, ein Grabgewölbe unter einer massiven Erhöhung und darüber die sog. Gutsprieche mit Wappen und Figuren; ferner eine Tafel mit vier Wappen, deren lateinische Inschriften grösstentheils verblichen. An den übrigen Priechen-Brüstungen alte biblische Darstellungen mit Unterschriften, ebenfalls meist vergangen.

Einzelne Häuser im Dorfe tragen an den Giebeln sog. Pferdeköpfe.

Garmsen oder Garmissen (A. Marienburg), in einer Urkunde K. Heinrich III. v. J. 1053 »Germaredessum« genannt [1]). Nach diesem Orte schreibt sich ein rittermässiges Geschlecht.

Die Kirche zu Garmsen, dem hl. Lucas geweiht, ist bis auf den Thurm modernisirt. Dieser (anscheinend ein Grabgewölbe bergend) hat gekuppelte Schallöffnungen mit je einem Theilungspfeiler, deren Sturze theils rundbogig, theils in verschiedenen Kleeblattbogenformen ausgearbeitet sind.

Eine Pergament-Handschrift berichtet u. a. über die Einweihung des Hauptaltars, sowie der Nebenaltäre i. J. 1489. Im rechteckigen Chor, dessen Ostwand innen eine kleine Nische mit eiserner Gitterthür enthält, befinden sich jetzt grosse rechteckige Fenster mit abgefaseten Gewändekanten, ebenso im Schiff.

Ueber dem nördlichen Eingange unter einer Krone zwei Wappen mit der Jahrszahl 1703 und der Bezeichnung:

IOH . G . VON GERMSEN H . D . V . G . GEB .
V . DASSEL .

Ueber der südlichen Rundbogenthür:

DUCE ET AUSPICE
CHRISTO
ÆDES HÆC S'. 1703 CURA ET SUMTIBUS GENER : DN : I . G . de GARMSEN ET PIORUM GERMISEN GERB : ac ASTED [2]) RENOVATA DIVINI NOMINIS GLORIÆ a . J . G . WIEHEN P .
DE NOVO DICABATUR

und im Thürbogen einerseits:

SUSTENTA DOMINE GRESSUS MEOS IN SEMITIS TUIS . PS . XVII . 5 .

andererseits:

HERR ERHALTE MEINEN GANG AUFF DEINEN FUSSTEIGEN .

Im Aeussern der Kirche sind mehrere Steinplatten vermauert mit Inschriften nach Bibelsprüchen.

Alter silberner Kelch.

Eine Glocke von 1650 hat unter andern Inschriften den Vers:

AN EINER GLOCKEN KANN MAN SPOREN
DIE DING SO EINEM PREDIGER GEHOREN
GOTT LOBEN UND FUHREN EIN RECHTE LAHR
DAS VOLK VERSAMMLEN UND DIE SCHAAR
ZUR KIRCHEN UND ZU ALLER ZUCHT
BRINGT GUT EXEMPEL GUTE FRUCHT.

Gielde (A. Wöltingerode), früher »Gelithi« genannt. Die Kirche daselbst gehört zu den alten Tauf- oder Mutterkirchen. Das Patronat stand seit uralter Zeit dem Bischof zu. Bischof Bernhard hatte die Kirche zu Gielde 1140 seinem Capellan, dem Diakon Hermann, als Commende gegeben. Letzterer willigte ein, als der Bischof in jenem Jahr die Kirche der hl. Apostel Peter und Paul zu Heiningen mit dem ganzen Dorf von der Unterwerfung gegen die Kirche in »Gelithi«, welcher sie nach alter Einrichtung als Tochter angehörte, befreite. Im Jahr 1174 gab sodann Bischof Adelog die Kirche zu Gielde (nebst andern) dem Kloster Heiningen, nachdem sie Hermann, Canonicus zu Halberstadt und Goslar, welchem sie seit langer Zeit verliehen gewesen, zurückgegeben hatte [3]).

Das jetzige Gotteshaus ist 1845—1848 erbaut. Die abgebrochene Kirche hatte ein sehr altes Schiff mit schlichten Bruchsteinmauern, einen etwas jüngern rechteckigen Chor mit einer kleinen Nische hinter dem Altar, an der nördlichen Langseite eine später hinzugefügte Vorhalle vor dem einzigen Eingange und einen Thurm auf dem Westgiebel. Die Decke bestand aus einem Brettergewölbe. Die Fenster, einst schmal und spitzbogig, waren modernisirt.

Eine gemalte Scheibe von 1592 noch vorhanden.

Der ehemalige Altar von Stein trug ein Triptychon mit Schnitzwerk, die Kreuzigung Christi und der beiden Schächer darstellend.

Giesen, s. Gross-Giesen.

Giften (A. Hildesheim), nach Sarstedt eingepfarrt, 1350 als »ghiftene« erwähnt [4]), hat eine Kapelle in Fachwerk mit dreiseitigem Chorschluss und Thurm auf dem Westgiebel.

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 102.
2) Garmsen, Garbolzen und Ahstedt.

3) Lüntzel, die ält. Diöc. Hildesh., 321 f.
4) Sudendorf, Urkdb., II. Nr. 367.

Gitter am Berge (A. Liebenburg), nach Salzgitter eingepfarrt. »Jehterode« kam 1086 als Zubehör der ehemaligen Reichspfalz Werla an Hildesheim [1]). Das Gotteshaus zu Gitter ist um 1842 erbaut.

Gleidingen (A. Hildesheim) wird als »glethingi« bereits in einer Grenzaufzeichnung aus d. J. 983—993 aufgeführt. »Henricus de gledinghe plebanus« erscheint 1250 [2]). Die ursprünglich der hl. Jungfrau geweihte, in d. J. 1720—1725 mit einem Thurm versehene, massive Kirche enthält an Merkwürdigkeiten eine türkische, von einem Obrist v. Reden im Türkenkriege erbeutete Fahne, die hier im Anfang des 18. Jahrh. aufgehängt ist [3]).

Gödringen (A. Hildesheim), auch wohl »Göhry« genannt. Das Patronat über die dortige Kirche St. Nicolai hatte 1449 das Kloster zur Sülte in Hildesheim. Im Jahre 1695 wurde solches dem Bischof gegen das Patronat über die Kirche zu Ahrbergen übergeben. Das massive Gotteshaus zu Gödringen mit einem erst 1750 erbauten Thurm scheint Bemerkenswerthes nicht zu enthalten.

Goslar, am nördlichen Rande des Harzes gelegen, von dem Rammelsberge und andern benachbarten Höhenzügen halb umkränzt, zählt zu den ältesten Städten Niedersachsens. Was von seiner Entstehung gemeldet wird, verliert sich in das Gebiet der Sage. Schon Heinrich der Finkler soll hier der Jagd obgelegen und bei seinem Jagdhause einen Weiler erbaut haben [4]). Die — wie es heisst — zu Otto I. Zeit geschehene Auffindung kostbarer Erze im Rammelsberge war aber wohl der eigentliche Beweggrund, zu einer Ansiedelung an seinem Fusse zu schreiten, aus welcher dann Goslar hervorging. Diese Benennung findet sich in geschichtlichen Documenten zuerst in einer von Otto II. für das Stift Aschaffenburg am 4. Nov. 979 ausgestellten Urkunde, deren Schluss lautet: »Actum Goslarie feliciter Amen« [5]). Otto II. wird Goslar nur vorübergehend besucht haben, da zu seiner Zeit und noch später die Kaiser bei ihrem Verweilen in Niedersachsen in der benachbarten Reichspfalz Werla ihre Hofhaltung hatten (s. Werla). Otto III. sandte i. J. 1001 durch den Bischof Bernward Reliquien nach Goslar, um sie an dem lebhaften Orte zur Aufbewahrung niederzulegen. Dabei wird in einer Bearbeitung der »vita Bernwarndi« bereits der sonst erst später vorkommenden Kirchen »s. Stephani vel cosme et damiani« gedacht [6]), ein Umstand, der obiger Nachricht hinsichtlich der letztern Angabe wenig Glaubwürdigkeit verleiht.

Als das älteste Gotteshaus zu Goslar wird die Capella s. Augustini bezeichnet, welche — alter Ueberlieferung zufolge — den für den Bergbau herbeigezogenen Franken auf dem nach ihnen benannten, urkundlich erst 1108 erwähnten Frankenberge erbaut sein soll [7]). Die Ansiedler sächsischen Stammes scheinen auf der nordöstlich von dieser Höhe ausgehenden Abdachung sich angebaut zu haben.

Zu der Zeit Heinrich II. war aus dem Weiler Goslar bereits eine Stadt geworden, wo dieser Kaiser mehrfach (1017 vier Wochen lang) verweilte und Versammlungen von Fürsten und geistlichen Würdenträgern gehalten wurden [8]). Auch Konrad II. war u. a. Weihnachten 1038 hier in der Mitte vieler Fürsten und umgeben von den Abgeordneten der umliegenden Gegenden, welche die schuldigen Abgaben überreichten. Die Gründung der Marktkirche, sowie der Kirche St. Jacobi soll in diese Zeit fallen; die Errichtung der Kapelle B. Mariae Virginis und des Klosters Georgenberg wird dem letztgedachten Kaiser zugeschrieben. Die Vorliebe der deutschen Kaiser für diesen Ort liess Werla allmählich in den Hintergrund treten; Heinrich III. verlegte endlich die dortige Reichspfalz nach Goslar. Er erwarb sich um die Stadt so bedeutende Verdienste, dass der gleichzeitige Chronist Adam von Bremen ihn sogar als deren Erbauer bezeichnet. Sie wurde in der That ausserordentlich von ihm bevorzugt. Nicht allein schenkte er ihr häufig seine Anwesenheit, sondern er bezeugte ihr seine Gunst auch auf die Dauer, indem auf sein Geheiss hier das Domstift, sowie das St. Petersstift entstanden und ein mächtiger Reichspalast zur Ausführung kam [9]).

Durch das Zusammenströmen vieler Menschen in Goslar bei Anwesenheit der Kaiser, die mit zahlreichem Gefolge erschienen, und bei denen benachbarte Fürsten mit ihrer Begleitung sich einfanden, gelangte die Stadt jetzt zu solchem Ansehen, dass sie von den Chronisten »clarissimum regni domicilium« genannt wurde. Der lebhafte Verkehr führte zur Abhaltung von Märkten (1064); Kaufleute, welche nach gewissem Gesetz und Recht lebten, wie es Kaiser und Könige überliefert hatten, gab es hier schon 1038. Es folgte die Erhebung

1) Havemann, a. a. O. I. 337, Anm. 2.

2) Lüntzel, d. ält Diöc. Hildesh, 10. 222. 346.

3) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 458.

4) Annalista Saxo a. 922 (Mon. Germ. SS. VI, p. 595) „Rex Henricus . . . vicum Goslarie construxit".

5) Guden. cod. dipl. I, p. 11.

6) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 369.

7) [Kotzebue] Chron. coenob. Montis-Francorum Goslariae, p. 4. — In der Zeitschr. d. Harzver. 1871 S. 235 ist die Behauptung aufgestellt, es sei unerwiesen, dass es vor Errichtung des Klosters Frankenberg, dessen Begründung sicher erst in die erste Hälfte des 13. Jahrh. falle, bereits einen Ort oder Berg dieses Namens bei Goslar gegeben habe; allein in der Urkunde des Bischofs Udo vom 13. Mai 1108, worin derselbe den Pfarrbezirk der Peterskirche in Goslar festsetzt, nennt er dieses Gotteshaus (in Rücksicht auf seine Lage) „S. Petri Frankenberc".

8) Annalista Saxo a. 1017 (a. a. O. p. 672) „principes imperatoris edicto Goslariam conveniunt etc." (p. 674) a. 1019. „Imperator — in Goslaria quadragesimale tempus transegit, ubi Bernwardus Hildensheimensis episcopus, presente imperatore cum episcopis ceterisque regnique principibus sinodo habita etc."

9) Adami Gesta Hammab. eccl. pontif. III, 27 (Mon. Germ. SS. VII, p. 346). „Ea tempestate (circa 1046) caesar Heinricus ingentibus regni divitiis utens, in Saxonia Goslariam fundavit, quam de parvo, ut ajunt, molendino vel tugurio formans venatorio, in tam magnam, sicut nunc videri potest, civitatem bono auspicio et celeriter perduxit. In qua etiam sibi construens palatium, duas omnipotenti Deo congregationes instituit; unam ex his nostro donans regendam tenendamqne pontifici" (Adalberto).

eines königlichen Zolls und die Einrichtung einer Münze.

Goslar war der Geburtsort K. Heinrichs IV., der hier wehrhaft gemacht wurde und gar oft in seinen Mauern sich aufhielt. Im Jahre 1066 lag er dort krank, 1068 führte er seine Gemahlin dahin und war später, auch noch 1076, daselbst anwesend. Im nächstfolgenden Jahre wurde er von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und Rudolf von Schwaben zum König erklärt. Dieser feierte 1079 mit grosser Pracht das Osterfest in Goslar, kehrte auch im Februar 1080 als Sieger über seinen Gegner dahin zurück. Der nach ihm gegen Heinrich IV. aufgestellte König Hermann wurde dort 1081 von den Bischöfen gesalbt und gekrönt. Während dieser Periode erlitten die goslarschen Bürger, die bei einem Versuche zur Wiedererlangung geraubten Viehs in einen Hinterhalt der harzburgschen Besatzung geriethen, einen empfindlichen Verlust. — Heinrich IV. sah Goslar nicht wieder, dagegen befand sich sein Sohn Heinrich V. nicht selten hier, namentlich bei einem Reichstage am 8. Sept. 1107; ebenso Kaiser Lothar, der hier 1126 einen Fürstentag hielt und 1136 einem Reichstage beiwohnte [1]). Ein Jahr später wurde ein grosser Theil der Stadt ein Raub der Flammen.

Auch Konrad III. und Friedrich Barbarossa sah Goslar in seinen Mauern. Herzog Heinrich d. L. verlangte von Letzterm als Preis der begehrten Hülfe beim lombardischen Feldzuge die Stadt Goslar; aber der Kaiser schlug dies ab. Hier wurde 1179 die Reichsacht über den Herzog ausgesprochen, und als seine Feinde, denen sich Goslar angeschlossen, über ihn herfielen, stürmte er auf die Stadt ein, ohne sie jedoch gewinnen zu können. Dafür verwüstete er aber ihre Schmelzhütten und zerstörte die Bergwerke.

Goslar hing in dem Kampfe Ottos IV. wider den Gegenkönig Philipp diesem an, wurde jedoch von Ottos Heerführer, dem Truchsess Guncelin, durch List genommen und bei einer Plünderung vieler seiner Bergwerks-Erzeugnisse und Kaufmannsgüter beraubt. Für seine Anhänglichkeit an das schwäbische Haus hatte Goslar einen Theil der Reichsvogtei erhalten, welcher durch einen Gnadenbrief K. Friedrichs II., der Goslar 1218 besuchte, noch vermehrt, und wodurch der Grund zu jener Freiheit gelegt wurde, zu welcher die Stadt hernach gelangte. Das Stadtrecht erhielt 1219 seine Feststellung. Bis zu dieser Zeit hatte der Rath wenig Bedeutung; der kaiserliche Vogt stand an der Spitze der Gerechtigkeitspflege und der Verwaltung [2]). Dies Verhältniss änderte sich nun zu Gunsten des Raths, welcher die Abwesenheit des in fernen Landen weilenden Kaisers zur Vergrösserung seiner Macht benutzte. Die Verwaltung der Vogtei-Intraden ging auf den Rath über.

Wilhelm von Holland, 1253 als Gegenkaiser Friedrichs II. in Goslar anwesend, hielt das letzte kaiserliche Hoflager daselbst.

Zu grösserer Selbstständigkeit und Freiheit schwang Goslar, wo schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. Namen angesehener Bürger auftauchen, während des Interregnums sich empor. Bei den damaligen unruhigen Zeiten suchten auswärtige wohlhabende Familien Schutz hinter Goslars Mauern. Die Vermehrung der Einwohnerzahl hatte eine Erweiterung der Stadt zur Folge, bei welcher das gegen Ende des 12. Jahrh. gegründete Kloster Neuwerk und das etwas jüngere Marien-Magdalenenkloster auf dem Frankenberge von den Stadtmauern mit umschlossen wurden.

Rudolf von Habsburg bestätigte der Stadt die Administration der Vogtei-Intraden und erkannte ihr die Fähigkeit zu, die Lehen der Reichsvogtei, so weit sie noch nicht im Besitz derselben war, käuflich an sich zu bringen. Dazu erhielt Goslar das Münzrecht und von Ludwig dem Baier 1340 das Heerschildrecht, wonach jede Rathsperson daselbst befugt war, Reichslehen zu tragen.

Um die Mitte des 14. Jahrh. trat Goslar, das bereits in der letzten Hälfte des 12. Jahrh. Anstalten für den Handel, als eine Handelsbude, Verkaufshallen und Scharren hatte, der Hanse bei und verbündete sich mehrfach mit andern Städten gegen innere und äussere Feinde und Friedensbrecher. Das Gildewesen der Stadt war geordnet, für Gesetzgebung und Bergwerksverwaltung gesorgt. Mancherlei Drangsale hatte sie um diese Zeit durch pestartige Seuchen, Unruhen und Fehden zu erdulden, namentlich manchen Strauss mit den benachbarten Adelichen zu bestehen, welche ihr die Erlangung der Vogtei-Intraden und des Heerschildrechts misgönnten.

Im Anfang des 15. Jahrh. brachte Goslar die letzten Rechte der Reichsvogtei an sich; das Amt der Reichsvögte wurde von dem Stadtrath abhängig und ging zuletzt auf diesen über. Goslar, ein unmittelbares Glied des Reichs, stand auf dem Gipfel seiner Macht. Die Stadt hatte im Verlauf dieses Jahrhunderts die hauptsächlichsten, damals sehr ergiebigen Bergwerke des Rammelsberges und einen bedeutenden Theil der Harzforsten, theils durch Kauf, theils als Pfand an sich gebracht [3]). Zur Sicherstellung der werthvollen Besitzungen der Stadt schloss der Rath, gegen Zahlung von Jahresgeldern, Schutzverträge mit benachbarten Fürsten, verstärkte die Festungswerke und liess mehrere gewaltige Zwinger anlegen.

Die geistlichen und milden Stiftungen waren im Laufe der Zeit, bis gegen das 16. Jahrh. hin, ansehnlich vermehrt. Die zahlreichen Thürme der Gotteshäuser, der Stadtthore und Ringmauern müssen

[1]) Lüntzel, a. a. O. I. 371 ff.

[2]) Daselbst, II. 71 ff.

[3]) Goslar gelangte 1511 in den alleinigen Besitz des ganzen Bergwerks. Auch der, bei Verleihung der Bergwerke von den Kaisern vorbehaltene Zehnte, der zuletzt von den braunschweigschen Herzögen an die Familie v. Gowisch zu Goslar auf Wiederkauf veräussert war, wurde von dieser unter gleichem Vorbehalt dem Collegium der Sechsmannen, welches das Bergwerk Namens der Gewerke administrirte, auch das Berggericht verwaltete, überlassen.

im Verein mit der schönen Umgebung der kaiserlich freien Reichsstadt ein eben so malerisches als stattliches Ansehen verliehen haben. Noch in die Blüthezeit derselben fällt die Einführung der Reformation, die hier bald nach dem Erscheinen Luthers auf dem Reichstage zu Worms Eingang gefunden und schon 1528 die Oberherrschaft erlangt hatte.

Aber nicht lange mehr sollte die Stadt ihrer glücklichen Verhältnisse sich zu erfreuen haben. Besonders schwer traf sie die Hand des Herzogs Heinrich d. J. von Braunschweig, mit dem sie über den Besitz der Bergwerke und Forsten in Fehde gerieth; nicht weniger nachtheilig wirkte der, durch den Anschluss Goslars an den schmalkaldischen Bund herbeigeführte Bruch mit dem Kaiser. Nach der Schlacht bei Mühlberg musste sie dem Kaiser 40000 Goldgulden zahlen und zwölf der schwersten Geschütze ausliefern. Herzog Heinrich d. J. wiederholte 1552 seine Angriffe auf Goslar. Der Muth der Bürger war gebrochen. Die Stadt ging mit dem Herzog den »schädlichen Vergleich« ein, in welchem es u. a. heisst: »Vnndt nemblich zum erſten, So iſt beredt, bethedingt vnndt beſchloſſen, das wir Burgermeiſter Rath vnndt gemeindt der Stadt Goßlar vnnſere Erben vnndt nachkommen Hochermelten Fürſten Herzog Heinrichen, ſeiner Fürſtlichen gnaden erben vnndt Erbnehmen Alle vndt Jede Oberkeit, Jurisdiction, Voigtei vnndt gerichtsZwang, ſambt dem Verkauff vonn allen ſilbern vnndt Metallen, die an, vf vnndt Inn dem RammeſPerg gemacht vnndt gewunnen werden, vnuorhinderlich zu ewigen Zeiten volgen laßen«, und wonach sie alle Schuldverschreibungen des Herzogs und seiner Vorfahren ohne Entschädigung zurückgeben, den Herzog auch als ihren Erbschutzherrn anerkennen musste. Während der gedachten Fehden mit demselben waren zur Sicherung der Stadt mehrere benachbarte Klöster und Kapellen von den Bürgern niedergerissen, weshalb Goslar in die Acht erklärt wurde und viele Beschwerden und Kosten zu tragen hatte.

Die Blüthe der Stadt war durch diese Drangsale zerstört; abermalige Bedrückungen und Verluste te sie im dreissigjährigen Kriege zu erleiden. hatFolge des Restitutions-Edicts vom 6. Mai 1629 mussten die geistlichen Stiftungen den Katholiken wieder eingeräumt werden. Die 1632 einrückenden Schweden vertrieben diese, erschienen hier aber als Feinde, legten der Stadt eine gewaltige Brandschatzung auf und nahmen ihr den Rest der Geschütze. Kaum hatten die Bürger sich etwas erholt, als sie das harte Geschick traf, den untern Theil der Stadt mit der Stephanskirche und fünf Zwingern 1728 durch Brand zu verlieren und 1780 abermals von einer bedeutenden Feuersbrunst heimgesucht zu werden. Viele Brandstätten blieben unbebaut.

Goslar verlor zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts seine Reichsunmittelbarkeit. Die Stadt, 1802 von der Krone Preussen in Besitz genommen, war tief gesunken und verschuldet. Der Dom und das St. Petersstift wurden aufgehoben, später mehrere Gotteshäuser niedergerissen [1].

Allen Missgeschicks ungeachtet bewahrt Goslar an alterthümlichen Bauten und Werken anderer Kunstzweige noch manches, und zum Theil von hoher Bedeutung, welches — abgesehen von andern Interessen — zu einem Besuch der ehemaligen Kaiserstadt einladet. Es wird die nachfolgende Beschreibung hierüber nähern Aufschluss geben und dabei auch solche Gegenstände dieser Art berühren, von welchen nur noch schriftliche Aufzeichnungen vorhanden sind. Zuerst mögen die Stifter und Klöster, Kirchen und Kapellen etc. mit ihren etwaigen Kunstschätzen, dann die profanen Gebäude und die Festungswerke nebst Zubehör besprochen werden.

Stift SS. Simonis et Judae. Am Fuss des Kaiserbleeks, unfern des auf demselben gelegenen Reichspalastes, erhob sich der bis auf die nördliche Eingangshalle verschwundene Dom, dessen Grundriss auf Tafel I erscheint [2]). Da die Kaiser schon vor dem Eingehen der benachbarten Reichspfalz Werla mehrfach in Goslar verweilten, so wird es hier an einer kaiserlichen Kapelle nicht gefehlt haben, worauf die oben erwähnte Gründung einer Kapelle B. Mariae Virginis durch K. Konrad II. hindeutet. Ausserdem errichtete der Bischof Godehard von Hildesheim (1022—1038) in der letzten Zeit seines Lebens auf Bitten der Kaiserin Gisela auf dem Königshofe zu Goslar eine Kirche [3]. Möglicher Weise wäre darunter die Kirche des hl. Matthias, wie der Dom auch genannt wird, zu verstehen; der eigentliche Erbauer des goslarschen Doms war aber K. Heinrich III., welcher ein Domherrnstift damit verband [4]. Die Stiftungsurkunde ist nicht auf unsere Zeit gekommen; die Gründung muss jedoch schon vor 1047 längst erfolgt gewesen sein, da der Kaiser am 7. Sept. des bezeichneten Jahrs der in Goslar zu Ehren der Gottesgebärerin Maria, sowie der hl. Apostel Simon und Judas von Grund auf errichteten Kirche, und den dort unter der canonischen Regel Gott dienenden Brüdern ein Gut zu Jerstedt schenkte. Dieser Schenkung reiheten sich viele andere an, sowohl an Gütern in der Nähe und Ferne nebst dem Zins von allen Hausstellen in Goslar, als auch an Reliquien, unter welchen die Leiber der Bekenner Servatius und Valerius, ein Theil des Blutes des hl. Stephan, sowie Ueberbleibsel der hl. Apostel Simon und Judas, nicht weniger der beiden grossen Apostel Petrus und Paulus genannt werden. Letztgedachte Reliquien brachte der Kaiser in einem Schrein von Hersfeld mit. Andere kostbare Reliquiarien wurden dem Dom zu Theil, ausserdem

[1]) Mithoff, Archiv f. Niedersachsens Kunstgeschichte, Abthlg. III.

[2]) Mithoff, a. a. O. III, nebst Zeichnungen auf Tafel I—VI.

[3]) Der Chronist Wolfer, ein Zeitgenosse Bischofs Godehard, berichtet von diesem: „- - Goslare - - quando ibi in curte regali in postremo aetatis suae tempore iussu et petitione Giselae imperatricis ecclesiam construxit“; wozu Leibniz bemerkt: „non tamen, observante Browero, absolvit, quippe quam Leo IX. deinde dedicavit forte 1049 cum Saxoniam adiret“.

[4]) Siehe Anm. 9 auf S. 38.

ein innen und aussen kunstvoll geschmücktes Plenarium.

Zum ersten Probst des Stifts ernannte der Kaiser einen Geistlichen Namens Rumald, während dasselbe der Oberaufsicht des Erzbischofs Adalbert von Bremen unterstellt wurde. Der Kaiser übertrug das Stift auf einer Synode zu Mainz dem apostolischen Stuhle; Pabst Leo IX. nahm das Geschenk an, bestätigte dem Stift dessen Güter und überliess dem Kaiser die Vogtei, sowie die Ernennung der Pröbste. Die Vogtei wurde hiernächst für den Kaiser von den Edlen von Wöltingerode wahrgenommen.

Pabst Leo IX. vollzog am 2. Juli 1050 oder 1051 in Anwesenheit des Kaisers und unter dem Beistande einer grossen Anzahl von Cardinälen, Bischöfen und Aebten die Einweihung des Domstifts [1]). Nach andern Nachrichten war es Hermann, Erzbischof von Köln, welcher 1048 oder 1050 diese Feier verrichtete [2]).

Pabst Victor II., der auf Einladung Heinrichs III. i. J. 1056 nach Goslar gekommen war, stellte einen mit der Urkunde des Pabstes Leo IX. fast gleichlautenden Gnadenbrief für den Dom aus, den er für eine unmittelbare kaiserliche, von jeglicher Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreite Kapelle erklärte. Der Kaiser, von Victor II. nach Bodfeld begleitet, starb dort [3]). Sein Herz wurde im Münster zu Goslar beigesetzt. Heinrich IV. bewies sich, so lange er im Glück war, ebenfalls freigebig gegen die goslarsche Domkirche; er liess u. a. für den Leib des hl. Valerius einen herrlich geschmückten Sarkophag anfertigen.

Um diese Zeit stand das Domstift in hohem Ansehen. Nicht selten gelangten seine Pröbste, selbst einzelne seiner Canonici auf den bischöflichen Stuhl; so Probst Hezilo, 1054 Bischof von Hildesheim — derselbe, von welchem 1064 im goslarschen Dome der blutig endende Rangstreit mit dem Abt Widerad von Fulda ausging — ferner Probst Hanno, 1056 Erzbischof von Köln, und Günther, Bischof von Bamberg; sodann Probst Burchard, 1058 oder 1059 Bischof von Halberstadt; Probst Craft, 1066 Bischof von Minden; Canonicus Benno, Bischof von Meissen; Canonicus Heinrich, 1067 Bischof von Speier u. s. w. Dadurch aber, dass bei dem Domstift häufig ein Wechsel in seinen Pröbsten eintrat, begannen diese ihre dortige Stellung als einen Durchgang zu höhern Würden anzusehen, und erkalteten in dem Eifer für die Verwaltung des Stiftsvermögens und dessen Vermehrung. Das Stift kam in Folge dessen allmählich in eine ungünstige Lage. K. Heinrich V. erwiess ihm keine Wohlthaten mehr, und wenn auch die nachfolgenden Kaiser Lothar, Konrad III., Friedrich I. — der 1163 die Trennung der Probstei von den Stiftsgütern verfügte — des Domstifts sich annahmen, so konnte es doch auf seiner Höhe sich nicht mehr behaupten [4]).

Manche der entferntern Besitzungen gingen dem Stift verloren, so dass dasselbe, zumal es an tüchtiger Verwaltung seines Besitzthums mangelte, in eine bedrängte Lage gerieth. Darauf deutet auch die 1366 geschehene Ueberweisung der Einkünfte der oben gedachten Kapelle B. Mariae Virginis an die Domscholasterei hin, sowie die 1431 erfolgte Vereinigung des in Vermögensverfall gerathenen Klosters Cella am Oberharz mit dem Domstift.

Die lutherische Lehre gelangte hier, obwohl an der zum Dom gehörenden St. Thomaskirche, allerdings wider den Willen des Stifts, schon gegen d. J. 1530 lutherische Pfarrer angestellt waren, erst 1566 zur Annahme. Die evangelischen Domherren mussten aber in Folge des sog. Restitutions-Edicts für einige Zeit den Jesuiten weichen. Im Verlauf des dreissigjährigen Kriegs gerieth der Dom in Verfall; ein Theil des Gewölbes stürzte 1658 ein. Die Baufälligkeit desselben wurde immer bedeutender, namentlich nach der 1802 erfolgten Aufhebung des Domstifts, und erreichte einen so hohen Grad, dass 1819 der, von seinen erhabenen Beschützern einst »gloria coronae« genannte Dom zum Abbruch bestimmt und für 1505 Thaler verkauft wurde.

Glücklicher Weise sind vorher Zeichnungen vom Dom aufgenommen, so dass über seine Architektur Näheres mitgetheilt werden kann. Er bildete vor seiner im Laufe der Zeit eingetretenen Veränderung eine ungewölbte dreischifflige romanische Basilike mit Querschiff und Chor. Letzterer, mit einer Krypta versehen, war halbrund geschlossen; das Querschiff hatte zwei Nebenconchen gleicher Form an der Ostseite seiner beiden Arme. Ueber der Vierung befand sich ein Thürmchen, an der Westseite ein Thurmpaar zu den Seiten eines Paradies-Vorbaus und an der Nordseite eine, mit den übrigen Theilen des Doms zwar nicht gleichzeitige, aber noch rein romanische Eingangshalle. Das Innere zeigte den bei niedersächsischen Basiliken beliebten Wechsel in den Arcadenstützen, hier in der Weise, dass in den vorhandenen vier Jochen einem Pfeiler jedesmal eine Säule, und dieser wieder ein Pfeiler folgte. Zwischen dem letzten Pfeiler gegen Westen und der Thurmgruppe war noch ein Abstand in halber Jochweite angeordnet [5]). Bei der späterhin vorgenommenen Ueberwölbung des Doms hatten die

[1]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 351 f. — Heineccii Antiq. Gosl. p. 50.

[2]) Chronicon Henrici de Hervordia, 103. Annal. Saxo (Mon. Germ. SS. VI. p. 688). Lamberti Hersfeld. Annales (Mon. Germ. SS. V. p. 155).

[3]) Vergl. Bd. II. dieses Werks S. 11.

[4]) Lüntzel, a. a. O. II. 231.

[5]) Zu der im Correspondenzbl. d. Gesammtvereins d. Gesch. u. Alterthums-Ver. Jahrg. 1862, Nr. 3 sich findenden Annahme, dass die in fraglicher Gegend öfter vorkommende Anwendung eines Wechsels von zwei Säulen und einem Pfeiler, bei welcher das Langhaus des Doms genau drei dergleichen Abtheilungen enthalten haben würde, ursprünglich hier befolgt, und dass man bei der [spätern] Einwölbung — an diese Anordnung sich nicht haltend — sowohl Pfeiler, wie Säulen, je nachdem es passend erschienen, durch Vorlagen und Ummantelungen für die Aufnahme der Gewölbelast verstärkt haben werde, ist zu bemerken, dass, sicherer Erkundigung zufolge, bei dem Abbruch des Doms dergleichen Ummantelungen von Säulen nicht zum Vorschein gekommen sind.

Pfeiler zur Aufnahme der Quergurten eine in das Mittelschiff tretende Verstärkung erhalten. Die Säulenbasen bestanden aus einem obern und untern Pfühl, zwischen denen — statt der sonst üblichen Einziehung — ein aus zwei heraustretenden Schrägen zusammengesetztes Glied lag, und aus dem rechteckigen Sockel. Die je aus einem gewaltigen Steinblock gearbeiteten Säulenschäfte zeigten starke Verjüngung und die Kapitäle theils die reine, theils die modificirte Würfelform, bei welcher letztern, statt vier Abschnitte an den Seiten der ursprünglichen Halbkugel, deren acht unter einem gegliederten Abacus vorhanden waren.

In der Laibung der halbkreisförmigen Arcadenbögen fanden sich Stuckverzierungen, oberhalb der Bogenreihe zog sich ein einfacher Gurt hin und höher hinauf waren kleine, halbrund überwölbte Fenster angeordnet. Die Quergurten der Seitenschiffe ruhten an den Aussenwänden auf Consolen in Form romanisirender Kapitäle. Die Gewölbe waren meist aus Schiefer hergestellt. Einzelne gothische Gewölbe, u. a. in den Kreuzarmen, gehörten einer spätern Restauration an.

Hinsichtlich der Ausschmückung der innern Wandflächen ist nur bekannt, dass ein Decan Friedrich i. J. 1271 den Chor mit Malereien versehen liess, und dass im Mittelschiff über den Säulen, in Höhe des Gurtgesimses, Consolen vortraten, die zur Aufnahme von Relieffiguren, anscheinend in Stuck gearbeitet und Heilige darstellend, dienten. Eine gemalte riesige Gestalt des hl. Christoph bedeckte fast die ganze Westwand des nördlichen Kreuzarms.

Im Aeussern fanden sich an den ältesten Theilen des Doms — abgesehen von einigen schlichten pilasterartigen Lisenen — architektonische Zierden überall nicht; denn der Rundbogenfries am nordwestlichen Thurm war mit jenen wohl nicht gleichzeitig und mochte, wie die vorhandene, allerdings schmuckvolle nördliche Vorhalle, etwa dem Ende des 12. Jahrh. angehören.

Gern naht man sich dieser Halle, deren Anblick die Erinnerung an längst verschwundene Zeiten wach ruft:

Und wie im Zauber sinkt der Schleier,
Der alte Dom wächst neu hervor,
Schon ragen seine weiten Hallen
Und seine Thürme hoch empor.

Zum Dome ruft das Festgeläute,
Dort aus des Reichspalastes Thor
Bischöfe, Ritter, Fürsten nahen,
Der Kaiser tritt im Schmuck hervor.

Es jauchzt das Volk; im langen Zuge
Erscheint der frommen Pilger Schar,
Und wieder klingen die Gesänge
Im Dom, wie es vor Alters war.

Aus fünf Nischen im Giebel der Halle schauen die Schutzheiligen, sowie die Erbauer der Stadt und des Doms herab; über ihnen erscheinen in drei kleinern Nischen in der Mitte die Himmelskönigin mit dem Christuskinde und zu ihren Seiten je ein knieender Engel, letztere nur gemalt, die übrigen Gestalten und zwei zwischen den obern Nischen angebrachte Leuchter aus Stuck hergestellt. Dieser Giebel (dessen Spitze unter der jetzigen Holzverkleidung eine kreuzförmige Oeffnung enthält) krönt die Mitte, an welche zwei, durch je ein gekuppeltes romanisches Fenster belebte Seitenanbaue sich lehnen, so dass die Halle einer kleinen Basilike gleicht. Ein prächtiges Portal, aus zwei rundbogigen, durch eine Säule geschiedenen Oeffnungen bestehend, ladet zum Eintritt ein. Während die wenig ausladenden Kämpfer der Seiteneinfassungen desselben in der Profilirung und Ausschmückung eine edle Strenge zur Schau tragen, hat der Künstler bei der Mittelsäule seiner Phantasie weitern Spielraum gegönnt. Ein liegender Löwe, die Stelle des Sockels vertretend, trägt zunächst die obern Glieder einer Säulenbasis, dann den sich verjüngenden Schaft, ganz bedeckt mit romanischem, von Rankengeflecht durchzogenem Laubwerk, hierauf das würfelförmige Kapitäl und darüber eine, in steiler Hohlkehle mit Blattwerk ausgestattete Deckplatte. Jede der vier Seiten des Kapitäls nimmt eine Maske ein, deren geöffneter Mund die geringelten Schwänze zweier geflügelter Schlangen hält, die sich erhebend und ihre unten mit Klauen verbundenen Flügel ausbreitend, mit den Hälsen sich umschlingen. Zwischen diesem Bildwerk und der Deckplatte befindet sich am Kapitäl ein Inschriftsstreifen mit folgendem Hexameter in gothischer Majuskel:

† HARTMANNVS . STATVAM . FECIT . BASISQ'. FIGVRAM .

Eine der kleinen Fenstersäulen zeigt in ihrem gewundenen Schaft ebenfalls das Verlassen der strengern Formen des romanischen Styls bei diesem Vorbau. Zwischen letzterwähntem Fenster und dem Portal ist ein Stein mit einem Kreuz und der gothischen Majuskel-Inschrift: ARNOLDꝰ COLBER vermauert. Eine andere gewundene Säule, an ihrem Kapitäl mit Wappen geschmückt, erhob sich früher an der nordwestlichen Ecke am Fuss des Giebels.

Das Innere der Halle enthält einen von zwei Kreuzgewölben nebst Quergurte überspannten Mittelraum und zwei niedrige Abseiten, die durch je eine Abscheidung in zwei Theile zerlegt und mit dem Mittelraume durch halbrund überwölbte Oeffnungen verbunden sind. Sämmtliche Pfeiler haben an den Ecken eingelassene Säulchen ohne Kapitäl. Ein reich gegliedertes mit Säulen geschmücktes Rundbogenportal, dessen oberste Bogengliederung eigenthümlicher Weise vom Kämpfer seitwärts in einer Bogenlinie herabgeführt ist und dann gegen den benachbarten Wandpfeiler sich verläuft, bildete den Eingang zum Innern des Doms, in welchen auch an der Westseite ein ähnliches, zwischen den Thürmen gelegenes Portal führte. Vor diesem befand sich das sog. Paradies, ein Vorbau neuerer Zeit, der aber an die Stelle eines ältern getreten war, worin das Collegium der Sechsmannen in Bergwerks-Angelegenheiten seine Sitzungen gehalten hatte. Im Uebrigen war die Westfronte

schmucklos, selbst kahl, da sie eine schlichte Mauermasse bildete, aus welcher erst in halber Höhe die Entwickelung der beiden, das Glockenhaus flankirenden Thürme begann, die oberhalb desselben in das Achteck übergeführt, aber auch hier von seinem Satteldache zum Theil verdeckt waren und niedrige Helme trugen.

Ungeachtet der Grösse des Doms, der mit den Westthürmen und dem Chorschlusse an 66 m Länge hatte und in seiner ursprünglichen Breite 20,89 m mass, wird diese doch in der Blüthezeit der Stadt, wo im Dom die hohen Feste mit grosser Pracht gefeiert wurden, nicht ausreichend sich gezeigt haben, denn die alten Seitenschiffsmauern waren durchbrochen und denselben um die Mitte des 14. Jahrh. zwei, bis an den Nord- bezw. Südgiebel der Kreuzarme vortretende Seitenschiffe gothischen Styls hinzugefügt und dadurch die Breite des Langhauses auf 26,29 m gebracht. Um diese Zeit mag auch die Umgestaltung des Chorschlusses vorgenommen sein, welche ebenfalls in gothischem Styl, daher in polygonaler Form, unter Hinzufügung äusserer Strebepfeiler, erfolgt war. Etwas später wird das Capitelhaus, ein Anbau an der Südseite des Chors, ausgeführt sein, da dessen Fenster bereits das Fischblasenmuster zeigten. Dasselbe bildete ein geräumiges rechteckiges Gemach, dessen Ueberwölbung von zwei freistehenden Säulen und von Wandconsolen getragen wurde. Darunter befand sich eine Gruft, die 1517 neu gebaut war [1]). Ob das alte Capitelhaus an derselben Stelle sich befunden, darüber liegen Nachrichten nicht vor.

Von der Krypta unter dem Chor hat sich die Kunde erhalten, dass sie mit Kreuzgewölben, deren halbkreisförmige Gurten auf romanischen Säulen und Pfeilern ruhten, überspannt, und an den Wandflächen mit Gestalten von Heiligen bemalt gewesen sei. Einzelne ihrer Säulen werden in der Vorhalle des Doms aufbewahrt. In der Krypta, deren Eingänge in der Ostwand der Kreuzarme, unmittelbar neben der Vierung lagen, befanden sich zwei der hl. Jungfrau, bezw. dem hl. Matthias geweihte Altäre. Erstere hatte noch eine besondere Kapelle »bei dem Thurme« [2]).

Von den Gegenständen für die gottesdienstliche Feier und zur Ausstattung des Innern des Doms ist einiges auf unsere Zeit gekommen, anderes aus schriftlichen Aufzeichnungen bekannt. Beim Eintritt durch das Westportal fiel der Blick zunächst auf den von einem hölzernen Geländer umgebenen Taufstein. Ein früher hier befindliches Taufbecken soll i. J. 1812 verkauft sein; ein anderer Taufstein romanischer Form mit der Jahrszahl MCXI, angeblich dem Dom entnommen, befindet sich jetzt im Welfen-Museum.

Weiterhin sah man einen vom Gewölbe des Mittelschiffs herabhängenden Kronleuchter, welcher aus einem grossen, mit vielen Zierrathen versehenen Metallreifen bestand [3]). Derselbe wurde bei dem oben erwähnten Einsturz eines Gewölbetheils zerschmettert.

An der Westseite der um vier Stufen erhöheten Vierung, die hier, so wie an der Nord- und Südseite durch eine etwa 2 m hohe, theilweise mit Heiligenfiguren in Stuck verzierte Wand abgeschieden war, stand um zwei Stufen tiefer der Altar des hl. Thomas und südlich unfern desselben, vom benachbarten Vierungspfeiler bis zur nächsten Säule der Arcaden reichend, in der Rücklehne einer steinernen, in das Mittelschiff tretenden Umfriedigung der Kaiserstuhl, von dem unten weiter die Rede sein wird. In der Nähe dieses Altars lagen Grabsteine adelicher Geschlechter; auch bezeichnete in der Mitte vor den Altarstufen ein runder Stein mit siebenstrahligem Stern die Stelle, wo die sieben, bei dem oben berührten Rangstreit der geistlichen Würdenträger erschlagenen Edlen ruhten.

Auf der westlichen Vierungsschranke war eine vom Chor ab zugängliche Empore (ein Lettner) angeordnet, deren Brüstungswand die Statuetten der hl. Zwölfboten einnahmen, und darüber erhob sich ein grosser hölzerner, mit Farben und Vergoldung geschmückter Kielbogen, welcher eine Darstellung der Kreuzigung Christi in colossalen Figuren trug, und um d. J. 1500 errichtet sein mochte.

Zwei Thüren zu den Seiten des letztgedachten Altars führten durch die Westschranke auf die Vierung, welche durch zwei andere Durchgänge auch mit den Kreuzarmen in Verbindung stand. An der Nord- und Südseite der Vierung fanden sich die Reihen der Chorherrensitze, die an der Rückwand mit Teppichen bekleidet waren. In der Mitte dieses Raums stand ein hölzerner Sarkophag mit einem Steinbilde (s. unten), neben demselben waren zwei bronzene Säulen romanischer Form aufgerichtet. Noch um zwei Stufen höher lag das Chorquadrat, an dessen Westrande erhob sich der unten beschriebene sog. Crodo-Altar, und ihm zur Seite eine dritte Bronzesäule. Der den Hochaltar umgebende Raum war abermals um zwei Stufen erhöht [4]).

Vorhandene Nachrichten über die Ausschmückung des Doms bei hohen Festen geben einigen Aufschluss über die demselben einst gehörenden Paramente. K. Heinrich III. hatte ein vom griechischen Kaiser ihm gesandtes Schreiben mit einer goldenen Bulle dem Dom verehrt. Aus die-

1) Hannov. Magazin, 1843, S. 203.

2) Lüntzel, a. a. O. II. 237, wo auch in Anm. 3 hinzugefügt ist: „Am Palmsonntage zog man in die königliche Kapelle der Jungfrau Maria, und dort wurden auf dem obern Chor die Palmen geweihet".

3) Metallmasse des grossen Leuchterrings:

Kupfer	84
Zink	16
	= 100

Klaproth, Beitr. z. chem. Kenntniss d. Mineralkörper, Bd. VI.

4) Die Bronzesäulen sind mit andern Gegenständen 1812 verkauft. Der Hochaltar hatte eine Metall-Einfassung, deren Masse an

Kupfer	= 75,0
Zinn	= 12,5
Blei	= 12,5
	= 100,0

enthielt. Klaproth, a. a. O. VI.

ser liess man einen Kelch verfertigen, aus jenem eine Altarbedeckung, mit welcher (»cum cute sive litera regis grecie«) der Hochaltar an hohen Festen geschmückt wurde. Dann erhielt dieser als Altartuch eine »palla«, deren goldene Borde mit den Köpfen von Aposteln, Bischöfen und Jungfrauen ausgestattet war. Daneben wurden Teppiche in grösserer oder geringerer Anzahl auf dem Chore ausgebreitet. »An andern Festen« — heisst es — »werden das Grabmal des Königs, sepulchrum regis oder imperatoris und die Tafel vor und auch in dem Altar; ferner der goldene Altar oder der Sarkophag enthüllt oder geöffnet. Ein anderes Mal wird der hohe Altar mit einem der kostbaren Antependia (Bedeckung der Vorderseite, Altarvorsatz) geschmückt, worauf das Bild der Jungfrau Maria, Greife, ein Adler, Simson mit dem Löwen, das Bild des Apostels Jacobus gewirkt oder gestickt sind. Kirchengewänder werden erwähnt mit eingewirkten oder darauf gestickten Greifen, Pfauen, Pferden, Vögeln, Blättern; ferner einem Ungeheuer, Affen mit Fahnen, Löwen, Sternen, Fischen. Auch kommt vor eine goldene Casel des Herrn Hollen, die auf dem Rücken zwei Schilder hat, in deren einem ein Dreizack, in dem anderen drei Lilien erscheinen; ein goldenes Gewand (cappa) der von Wallmoden mit verschiedenen Thieren und Vögeln und langen Streifen; eine goldene Casel der von Rössing, welche hinten drei Schilder hat, eine in einem Kästchen aufbewahrte Casel, welche der Dechant von Jerxheim aus Jerusalem mitbrachte, eine seidene Cappa mit Pfauen des Herrn Dietrich von Braunschweig. Bei den Processionen werden die Reliquien auf einer Tragbare, ? gerula, getragen, wie auch das grosse plenarium mit den Bildern der Jungfrau Maria und der Apostel, und ein anderes plenarium mit dem Gekreuzigten. Auch besass das Stift den Stab und das Jagdhorn seines kaiserlichen Gründers. Am guten (grünen) Donnerstage wurden die Wände des Capitelhauses mit Tüchern, velis, behängt und dort die Fusswaschung vorgenommen, am stillen Freitage wurde statt mit den Glocken mit einem hölzernen Werkzeuge das Zeichen zum Gottesdienste gegeben. Am Himmelfahrtstage fand ein feierlicher Umgang statt. Die beiden ältesten Canonici in den besten goldenen Messgewändern trugen ein Christusbild, geschmückt gleich einem Diaconus mit seinem purpurnem Pallium, dem ein Adler vor die Brust genähet war. Die beiden ältesten Vicarien in Messgewändern trugen Weihrauchfässer, zwei Schüler Lichte, zwei die grösseren Fahnen und grosse Kreuze; der Bürgermeister der Stadt den Kaiserstab, baculum Caesaris, der Rathskämmerer einen kleinen Stab. Alle schritten dem Bilde voran zum Münster, an dessen Südseite entlang. Dann zog die Procession durch das Münster, und wenn die Sänger begannen: »»Ich gehe hinauf zu meinem Vater««, erhob sich das Bild zu den Wolken und inzwischen wurden Blumen, Blätter, Oblaten (panis oblatarum) und Wasser darauf gestreuet und gespritzt. Nachdem Alles vollbracht war, wurde eine Rede an das Volk vor der Kaiserpfalz gehalten. Auch am Pfingstfeste wurden Blumen gestreuet, und man liess eine weisse Taube fliegen. Mittwochs nach Pfingsten wurde der kleine Sarkophag um die Stadt getragen. Am Kirchweihfeste ging die Procession aus der Thür des grossen Paradieses vor und zwischen den Stufen; die Stufen am Ende gegen Osten hinauf im Umkreise des h. Thomas (per circuitum s. Thomae) in das Kloster und durch den Kreuzgang in das Münster« [1]).

Ueber die in den Domthürmen einst vorhandenen Glocken kann Folgendes angeführt werden. An hohen Festen wurde eine Glocke geläutet, welche die goldene hiess; dann gab es hier eine »campana ferialis« und eine Matthiasglocke, endlich die beiden grossen Glocken »im Thurme« (womit das Glockenhaus zwischen den Westthürmen gemeint sein wird), wo auch eine »campana imperatoris« hing, die am Todestage Kaisers Heinrich III. geläutet wurde [2]). Eine grosse Glocke hatte der Rath i. J. 1505 der Domkirche geschenkt [3]).

An den Dom stiess eine der hl. Maria Magdalena geweihte Kapelle, die von dem Scholaster Alexander v. Wallmoden um 1270 erbaut oder erneuert war [4]).

Der den Friedhof umschliessende Kreuzgang stand mit dem südlichen Kreuzarm des Doms in Verbindung; letzterer wurde hier von dem, einen Theil des Kreuzgangs enthaltenden Kornhause begrenzt. An dem Kreuzgange lag auch die Dechanei, da es heisst, man habe am Kirchweihfeste die Reden an das Volk bei ungünstigem Wetter im Kreuzgange vor den Stufen der Dechanei gehalten. Des Capitelhauses, auf welchem auch eine Kapelle des hl. Blasius sich befand, ist oben bereits gedacht. Die Canonici wohnten in Curien, denen vom Kaiser Friedrich I. besondere Vorrechte verliehen waren.

In der nördlichen, jetzt vereinsamt dastehenden Vorhalle des Doms werden verschiedene Kunst- und Alterthumsgegenstände aufbewahrt, die mit Ausnahme einzelner Grabsteine und einiger, erst neuerdings dort aufgestellter Funde dem Dom angehört haben und nachstehend beschrieben werden.

1) Der metallene sog. Crodo-Altar [5]). Er besteht aus einem hohlen Kasten von länglich viereckiger Gestalt von 1 ^{m} Länge, 79 ^{cm} Breite und 77 ^{cm} Höhe, der an den Ecken von vier, je auf einer Platte knieenden Figuren [6]) getragen wird, die etwa 39 ^{cm} hoch sind. Das Ganze ruht jetzt auf einem starken Sandsteinsockel. Der Kasten hat vier schlichte Eckpfeiler, einen untern und einen obern gegliederten Rahmen aus Bronze,

[1]) Lüntzel, a. a. O. II. 672 f.
[2]) Daselbst, II. 672.
[3]) Hannov. Magazin, 1843, S. 203.
[4]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 315.
[5]) Mithoff, a. a. O. III. 9, mit Abbildg. auf Taf. VII.
[6]) Metallmasse der Träger des Altars:

Kupfer	69
Zink	18
Blei	13
	= 100

Klaproth, a. a. O. VI.

und ist — wie es scheint — in einem Stück gegossen, während Boden und Seiten durch eingeschobene Bronzeplatten hergestellt sind. Die Seitenplatten waren vergoldet, die jetzt darin sich zeigenden vielgestaltigen Oeffnungen mit vergoldetem Blech ausgesetzt, das gefasste werthvolle Steine, Kristalle u. s. w. nebst Verzierungen in Filigranarbeit trug. Hiernach mochte dies der vorhin erwähnte »goldene Altar« sein, der an gewissen Festen enthüllt wurde. Als Deckel des Kastens dient eine weisse, mit den Kreuzen der Weihe versehene Marmorplatte. Beim Aufheben derselben zeigen sich in den Ecken des Deckgesimses kleine metallene Ansätze mit je einer rechteckigen Oeffnung, ebenso dicht über der Bodenplatte; ausserdem aber, unmittelbar unter dem Marmordeckel, zwei quer durchreichende Eisenstangen. An letztern hängt in leichten Eisenstreifen ein mit vergoldetem Blech umgebenes Marmorkästchen, das an seinen vier Ecken mit Andreaskreuzen bezeichnet ist, und sicher zur Aufnahme von Reliquien bestimmt war. In jeder Ecke der Bodenplatte befindet sich eine runde 12 ^{cm} im Durchmesser haltende Oeffnung, die von unten durch eine Klappe geschlossen werden konnte. Zu welchem Zweck diese Vorrichtung diente, wird schwer nachzuweisen sein.

Die vier Träger des Kastens bestehen nebst den Platten, worauf sie knieen, ebenfalls aus Bronze. Sie sind hohl und nach verschiedenen Modellen gegossen. Ihr kurzes Haar, ihre grossen hohlen Augen, scharf geschnittenen Züge und schmalen Lippen nebst dem lang gezogenen, spitz zulaufenden Schnurr- und Kinnbart, dies alles verleiht ihnen in Verbindung mit ihrer, aus einem eng anschliessenden, die nackten Füsse unbedeckt lassenden Unterkleide mit kurzen, nach unten sich erweiternden Aermeln und einem schurzähnlichen faltenreichen Obergewande bestehenden Kleidung ein eigenthümlich-fremdartiges Gepräge. Sie erscheinen, zumal in ihrer gebückten Stellung, mit den nach rückwärts erhobenen Armen, als überwundene, dienstbar gemachte Heiden; und haben grosse Aehnlichkeit in Gesicht, Haltung und Ausdruck mit den vier Trägern des ehernen Taufkessels im Dom zu Bremen, die vielleicht wendische Gestalten darstellen und auf die Besiegung der Heiden durch die verschiedenen Kaiser hinweisen sollen [1]). Hinter jeder Figur erhebt sich ein mit derselben verbundener (jetzt im obern Theile abgebrochener) Bronzepfeiler mittelalterlicher Form, eine Eisenstange umschliessend, welche durch den untern im Kasten befindlichen Eckansatz hindurchgeht, früher auch (nach Durchdringung des obern Eckansatzes) bis unter die Marmorplatte sich erstreckt haben mag. Das Kunstwerk befindet sich nicht mehr im ursprünglichen Zustande, es fehlen mehrere Theile; die Figuren sind an den Händen verstümmelt, wohl nur, um sie als Träger des rechteckigen Kastens verwenden zu können, während sie, nach der jetzt unverdeckten Oeffnung im obern Theile des Kopfes und nach der Stellung der Hände zu schliessen, einen andern, unten abgerundeten Körper getragen haben mögen. Die Figuren werden den altniedersächsischen Bronze-Gusswerken zugezählt werden dürfen; der Aufsatz erinnert in seinen Verzierungen an die Ausschmückung von Metallarbeiten seit der Zeit des Bischofs Bernward von Hildesheim († 1022). Die Annahme, dass das besprochene Kunstwerk eine etruskische oder römische Arbeit sei, erscheint unzutreffend, und die Erzählung, dass solches bei den, angeblich dem Götzen Crodo in der Nähe der Harzburg dargebrachten Opfern als Altar gedient habe, ist in das Reich der Märchen zu verweisen.

2) Der Kaiserstuhl [2]), welcher auf der vorhin angegebenen Stelle im Dom stand und jetzt in Berlin aufbewahrt wird, besteht aus einem rechteckigen steinernen Sitz mit Füllungen an den Seiten und eingelassenen romanischen Säulchen an den Ecken und aus bronzenen, mit Ranken- und Blumenwerk im Charakter der Metallarbeiten des 11. Jahrh. geschmückten Rück- und Seitenlehnen. Nur die steinerne Einfriedigung, in deren Rückseite der Sessel angebracht war, und die an die Arcaden der Südseite des Doms einst sich anschliessend, einen rechteckigen Platz vor dem Sessel umgab, ist in Goslar geblieben. Sie ist mit Fuss- und Deckgesims und an zwei Ecken mit romanischen Säulchen versehen, ausserdem aber auf beiden Seiten in Füllungen eingetheilt, von denen die äussern kräftig hervortretende Reliefs enthalten. Es sind dies einzelne, theils conventionell, theils mit vieler Naturwahrheit behandelte Thiergestalten: ein Löwe, ein Basilisk, zwei Affen in Mönchskapuzen (der eine ein Buch, der andere einen Apfel haltend), mehrere Vögel (zum Theil mit Köpfen anderer Thiere), je auf einem kleinern Vogel stehend, auch zwei in Laubwerk endende sirenenartige Gestalten in Mönchskapuzen; ausserdem kommen vor: ein weiblicher, mit einem Diadem geschmückter Kopf, aus dessen Munde ein Paar langgeschwänzter beschuppter Thiere mit Menschengesicht herabhängen, und ein zweiter Kopf mit langem Bart, aus dessen Munde ebenfalls zwei Thiere mit Schlangenleib hervorwachsen, die zugleich geflügelt und mit ihren Hundsköpfen durch ein gemeinsames Halsband in der Art zusammengekoppelt sind, dass sie mit ihrem Obertheil auf dem Manneshaupte ruhen. Anscheinend haben diese Reliefs symbolische Bedeutung; einzelne sind vielleicht als Warnungen vor Begehung von Sünden aufzufassen. So mag — um die Erklärung der zuletzt beschriebenen Flachgebilde zu versuchen — das Hervorwachsen schlangenartiger Ungethüme aus dem Munde eines Menschenkopfes zu der Bibelstelle: Matthäi XV, 18 und 19: »Was

[1]) Brem. Jahrb., VI. 1871. S. 29. 32 f.

[2]) Mithoff, a. a. O. III. 11, nebst Abbildg. auf Taf. VIII. IX. Metallmasse des Kaiserstuhls:

Kupfer	92,5
Zinn	5,0
Blei	2,5
	= 100

Klaproth, a. a. O. VI.

aber zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken« u. s. w. in Beziehung stehen.

3) Einige Säulen aus der Krypta des Doms.

4) Reste sehr alter Stuckfiguren.

5) Ein hölzerner, mit der Jahrszahl 1740 bezeichneter Sarg, welcher eine gekrönte Steinfigur mit Lilienscepter in der Rechten und einem Kirchenmodell in der Linken umschliesst, deren Haupt auf einem Kissen liegt und deren Füsse auf einem Hunde ruhen. Die ganz bemalte Gestalt ist mit einem rothen, umgürteten und bis zu den Füssen reichenden Unterkleide und einem blau-schwarzen, gelb gefutterten, auf den Schultern befestigten Obergewande angethan und hat rothe spitzgeformte Schuhe. Vermuthlich war dieses, der frühgothischen Periode angehörende Steinbild, das früher für eine Darstellung der Kaiserin Gisela gehalten wurde, dem Andenken K. Heinrichs III., Erbauers des Doms, gewidmet. Von der Inschrift auf dem Sargdeckel sind die Worte: »HENRICVS III . IMPERATOR . OBIIT . BVRFELDÆ . III . NON . OCTOB . MLVI .« deutlich zu lesen.

6) Verschiedene Glasmalereien [1]). Von hohem Kunstwerthe ist nur eine, etwa der ersten Hälfte des 14. Jahrh. entstammende, die Geburt Christi veranschaulichende Darstellung von nur 68 ^{cm} Breite und Höhe. Ein noch kleineres Bild aus der spätgothischen Periode zeigt die hl. Jungfrau mit dem Christuskinde in origineller Umrahmung. Die übrigen Glasgemälde, angeblich v. J. 1512, früher in den Chorfenstern des Doms befindlich, enthalten, ausser einem einst im Mittelfenster prangenden Reichsadler, die Schutzheiligen des Doms: Simon, Judas und Matthias, sowie die Kaiser Konrad I. und Heinrich III., beide in vollem Ornat, und Friedrich I. in Rüstung, Scepter und Schwert haltend, letztere drei mit nachfolgenden, auch die Erzählung von der Gründung einer Kirche auf der Harzburg durch Konrad I. und deren Verlegung nach Goslar bringenden Inschriften:

CONRADUS PRIMUS IMP : FUNDAUIT HANC ECCLESIAM IN ARCE HERCŸNIA , ANNO CHRI : 916 : IN HONOREM DEI , ET S : MATTHIAE .

HENRICUS . 3 . IMP : TRANSTULIT IN HUNC LOCUM ANNO CHR̄I : 1040 . IN HONOREM DEI ET SANCTORUM SIMONIS , ET JUDAE .

FRIDERICUS PRIMUS IMP : DOTAUIT PRIUILEGIIS , ET EXEMTIONE , ANNO CHRI : 1188 .

7) Ein auf Holz gemaltes Altarbild (um 1450), worauf, unter drei gothischen Baldachinen, in der Mitte der Gekreuzigte zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes, zur Rechten St. Stephan, zur Linken St. Laurentius erscheinen.

8) Ein mit Malereien ausgestattetes Triptychon, in dem durch Säulen und Flachbögen in drei Felder zerlegten Hauptbilde eine Darstellung der hl. Dreifaltigkeit, links davon die hl. Maria mit dem Jesusknaben, rechts St. Johannes d. T.; ferner zwei schwebende Engel mit den auf Spruchbändern angebrachten Inschriften: S . veneranda veritas und S . adoranda trinitas enthaltend, ausserdem unten links eine Figur im Mönchsgewande mit Schriftband, worauf nur noch zu lesen: per te ſum . . . Auf den Flügeln: St. Thomas mit der Lanze und St. Judas Thaddäus mit der Keule.

9) Ein zweites Triptychon mit geschnitzten, vergoldeten und bemalten Figuren, wo in dem Mittelschrein der das Kreuz tragende Heiland und zwei Frauen sich zeigen — eine vierte Figur ist abhanden gekommen — und in jedem Flügel zwei Heilige unter gothischen Baldachinen stehen. Die Malerei auf den Aussenseiten der Flügel ist hier, wie bei dem eben zuvor besprochenen Altarwerk unkenntlich geworden.

10) Ein vielfach beschädigtes Holzschnitzwerk von guter Arbeit, veranschaulichend: die trauernde Maria in einer Felsengrotte sitzend, von Johannes und Maria Magdalena getröstet, oben auf dem Felsen in kleinerem Massstabe die Kreuztragung und Jerusalem, zur Rechten etwas tiefer der Eingang in das hl. Grab, zur Linken ein Hirt mit seiner Heerde, unten die Schädelstätte.

11) Ein Crucifixus aus Holz geschnitzt, das Haupt mit natürlichen Haaren versehen.

12) Mehrere colossale Holzfiguren ohne Kunstwerth, die früher auf dem in der Beschreibung des Doms erwähnten gothischen Holzbogen standen, den Heiland und die Schächer am Kreuz, die hl. Maria, den hl Johannes und zwei andere Gestalten darstellend.

13) Rest eines steinernen Aufsatzes in gothischem Styl.

14) Zwei gewebte Teppiche, früher an den Rückwänden der Chorstühle befindlich, von werthvoller Arbeit, aus der Zeit der Frührenaissance; auf jedem derselben — der Anzahl der Sitze entsprechend — sieben figürliche Darstellungen mit folgenden Bezeichnungen:

Sācta Trinitas . Sācta Maria . Sāctus Simon . Sāctus Judas . Sāctꝰ Matthia[s] . Sāctꝰ Nicolaus . S . Januarius .

Sꝰ Petrus . Sāctꝰ Paulus . Sāctꝰ Valerius . Sāctꝰ Achatius . S . Maternꝰ . Sāctꝰ Cirillꝰ . Sāctꝰ Sebaſtianꝰ .

15) Zwei Gewölbschlusssteine, auf dem einen ein Christuskopf, auf dem andern eine segnende Hand.

16) Acht Grabsteine, davon fünf aus Sandstein, drei aus Schiefer. Auf einem der erstern erscheint in architektonisch verzierter Rundbogennische eine betende geharnischte Gestalt, Schwert und Dolch an den Seiten, Helm und Handschuhe zu den Füssen, an den Ecken des Steins die Wappen:

v. Schwicheldt	v. Rutenberg
v. Heimburg	v. Münchhausen.

1) Mithoff, a. a. O. III. S. 11, nebst Abbildg auf Taf. X.

Umschrift: Anno : D : 1572 Den 4 Aprilis Ist Der Edler Vnd Ernuester Jobst V: Schweichelde Curdes Seliger Sohn Jn Got Entschlaffen [1]).

Auf einem zweiten Grabstein ist die Gemahlin Jobsts v. Schwicheldt in einer halbrund geschlossenen Nische, über und neben welcher acht Ahnenwappen sich befinden, dargestellt. Unter der Figur die Bibelstelle:

ESAIÆ . 1 . WENN EVRE SVNDE GLEICH BLVT ROT IST SOL SIE DOCH SCHNEEWEIS WERDEN VND WENN SIE GLEICH IST WIE ROSINFARBE SOL SIE DOCH WIE WOLLE WERDEN.

Umschrift des Steins:

ANNO 1607 AM 5 SEPTEMBRIS IST DIE EDLE VND VIEL DVGENTREICHE FRAWE MARGARETA GEBORNE VON HARDENBERGE..... VON SCHWE . . HOLDE SELIGERN NACHGELASSENE WITWE IN GOT SELIG ENTSCHLAFEN.

Ein dritter Grabstein zeigt in einer flachen, von 16 Ahnenwappen umgebenen Rundbogennische eine geharnischte Figur mit der Ueberschrift:

CHRISTI BLVDT MEIN HOHESTES GVETT.

und der Unterschrift:

ANNO 1607 DEN 6 MARTŸ IST DER EDLER GESTRNG ERNTVESTER CVRDT VON SCHWEICHOLDT SO . N IN GOTT SELIG ENDTSCHLAFFEN DESSEN SELE G ... GNEDICK SEIN VNDT IHM EINE FRELIGE VFFERSTEVNG VERLEIEN ALLER GNEDIGST GERVHEN WOLLT [2]).

Ein vierter Grabstein trägt die Figur eines Kindes in einer Nische, an den Ecken die Wappen v. Schwicheldt, v. Hardenberg, v. Rutenberg und v. Berner, sowie die Umschrift:

ANNO 1568 DEN 2 MAI IST DIE EDLE VND VIEL DVGENTREICHE IVNGFRAWE ELISABETA GEBORN VON SCHWICHOLT IOBSTE VON SCHWICHOLDS SELIGERN NACH GELASSENE DOCHTER GEBORN VNT HADT EHE SIE EIN IAR ERREICHET HIN WIEDER DIESE WELT GESEGENET.

Darunter die Bibelstelle: MARCI V. LASSET DIE KINDLEIN ZV MIR KOMMEN etc.

Die beiden aus Schiefer gearbeiteten, aus der Marktkirche herrührenden Grabsteine mit je einem Geharnischten sind stark beschädigt. Letzteres ist auch der Fall mit den beiden übrigen Grabsteinen, von denen einer aus d. J. 1537 die Figur eines Geistlichen enthält.

Neuerlich hat hier ein auf dem Petersberge entdeckter Grabstein, dessen bei Beschreibung der St. Peterskirche näher gedacht werden wird, Aufnahme gefunden. Ausserdem ist hier ein Schrank mit dort ausgegrabenen romanischen Stuckornamenten, Beschlagstücken und Thongefässen aufgestellt.

St. Petersstift. Die zweite Stiftung K. Heinrichs III. war das St. Petersstift auf dem nach ihm benannten, vor dem Breitenthor östlich der Stadt gelegenen Berge, der früher der Kalkberg hiess. Wie die Kirche der Apostel Simon und Judas des Reichs und der Kaiser Kapelle sein sollte, so die Peterskirche die Kapelle der Kaiserinnen [3]). Sie wurde nach Heineccius i. J. 1045 errichtet [4]). Die Kaiserin Agnes vollendete dieselbe und begabte sie mit vielen Gütern. K. Heinrich IV. gab am 13. März 1062 auf Bitte seiner Mutter dem Altar des hl. Petrus auf dem frühern Kalkberge bei Goslar ein Gut bei Calvörde, und übertrug diesen Altar mit allem Zubehör dem Bischof Hezilo von Hildesheim zum Besitz und zur Verwaltung. — Die benachbarte Clus (s. unten) stand dem St. Petersstifte zu.

Bruno, der nachherige Bischof von Hildesheim, kommt 1146—1152 als Probst des St. Petersstifts vor. Adelog war dort Probst bis z. J. 1171, wo er den bischöflichen Stuhl von Hildesheim bestieg. Im Jahre 1169 werden, ausser dem Dechanten Reinold, zwei Presbyter, zwei Diakone und sechs Subdiakone als Canonici des Stifts genannt. Kaiser Friedrich bestätigte 1170 dem St. Petersstifte, worin — wie er sagt — die Kapelle der Königin nach dem Willen der Gründer sein solle, seine Rechte und Freiheiten. Kaiser Otto liess sich 1198 in die geistliche Brüderschaft des Stifts aufnehmen. Letzteres erhielt 1227 vom König Heinrich die Bestätigung der Reichsunmittelbarkeit, bei welcher Veranlassung die Canonici des Stifts als Capellane der Königin bezeichnet werden [5]).

Von den Stiftsgebäuden, die 1527 in der Fehde mit dem Herzog Heinrich d. J. von

1) Mithoff, a. a. O. III. 12 f. mit Abbildg. auf Taf. XI. — Die v. Schwicheldt kommen in Goslars Geschichte mehrfach vor, u. a. war Hans v. Schwicheldt 1470 Hauptmann der Stadt Goslar. Ludwig v. Schwicheldt erwarb dort 1526, nachdem die v. Schwicheldt in der hildesheimschen Stiftsfehde die Liebenburg verloren, ein Haus in der Gasse an der Knochenhauerstrasse von Hans von Bornem, und starb daselbst 1557; Brand v. Schwicheldt kaufte 1580 in Goslar ein Haus in der sog. Schwicheldtstrasse; Konrad v. Schwicheldt war ebenfalls daselbst ansässig. Während mehrere Mitglieder dieser adelichen Familie ihre Ruhestätte in der Marktkirche fanden und einige der in der Vorhalle des Doms befindlichen Grabsteine aus jener Kirche herrühren, wurde Jobst v. Schwicheldt, der 1572 in Goslar starb, in der Münsterkirche beigesetzt Er hatte 1536 zu Wittenberg studirt, war hernach auf der Seite der schmalkaldischen Bundesgenossen im Kampfe gegen den Herzog Heinrich d. J. v. Braunschweig, stiess zu dem Heere des Markgrafen von Brandenburg, als dieser 1553 den genannten Herzog mit Krieg überzog und focht mit in der Schlacht bei Sievershausen. Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses von Schwicheldt, 133. 198. 220. 222 ff. 250 f.

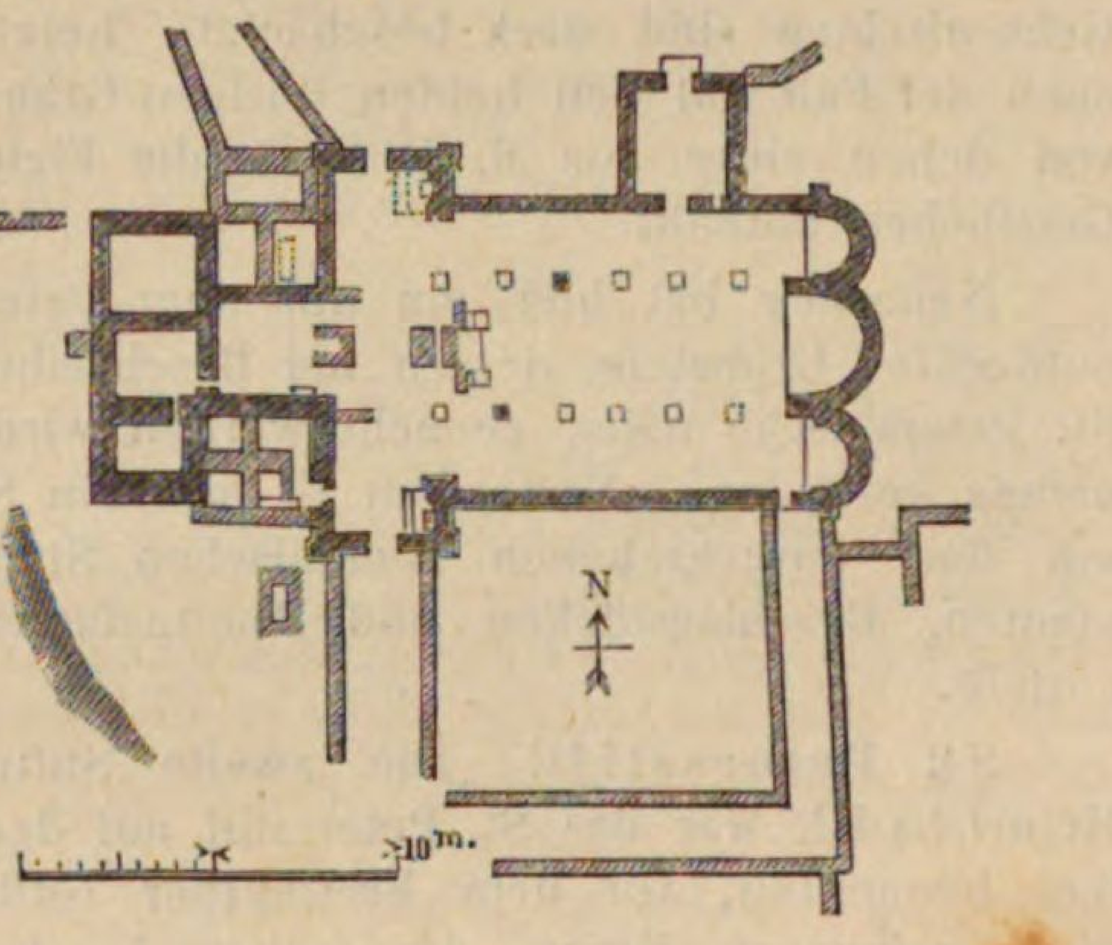
2) Konrad, Jobsts ältester Sohn, wohnte nach vollendeten Studien bei seiner Mutter in Goslar, wurde 1595 Hofmeister bei der verwitweten Herzogin Dorothee von Braunschweig-Lüneburg, geb. Princessin von Dänemark, auf ihrem Witthum zu Winsen a. d. Luhe, trat 1600 als Rath und Hofmeister in die Dienste der Aebtissin von Quedlinburg, Anna, geb. Gräfin von Stolberg-Wernigerode, gab seiner geschwächten Gesundheit wegen 1605 diesen Dienst auf und starb in Goslar 1607. Vogell, a. a. O. 252 f.

3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 319.

4) Heineccii Antiqu. Gosl. p. 44.

5) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 357. II. 238.

Braunschweig durch die goslarschen Bürger zerstört wurden, war alle Kunde verloren gegangen, da auf der Oberfläche des Petersberges nur noch etwas Bauschutt sich zeigte. Erfreulicher Weise sind dort im Frühjahre 1871 Nachgrabungen vorgenommen und haben solche ein günstiges Ergebniss gehabt, indem nicht allein der grösste Theil der Fundamente der Stiftskirche, sondern auch mehrerer anderen Gebäude, sowie der Brunnen zu Tage gefördert sind. Der hierunter folgende Grundriss [1]), dessen heller schraffirten Theile die weniger



alten Fundamente anzeigen, giebt von der ehemaligen Einrichtung der Kirche und des Kreuzgangs Aufschluss. Erstere war eine dreischiffige romanische ungewölbte Basilike, anscheinend ohne den in Niedersachsen beliebten Wechsel von Pfeilern und Säulen in den Arcaden, sondern gleich der Kirche auf dem Moritzberge bei Hildesheim eine Säulenbasilike. Dabei hatte sie das Eigenthümliche, dass Mittelschiff und Seitenschiffe gleich lang und am Ostende je durch eine Apis begrenzt, die drei Apsiden mithin zu einer Gruppe vereint waren, und dass — statt des sonst üblichen, die Abscheidung des Chors bildenden Querhauses — am Westende des Langhauses ein Querschiff [2]) mit je einer Altarnische in der Ostwand seiner beiden wenig vortretenden Arme sich befand. Der Raum zwischen dem Querschiffe und der — wie es scheint — etwas spätern westlichen Thurmanlage hatte ursprünglich nur die Breite des Mittelschiffs. Zu dieser Annahme führt der an der Südseite der Kirche gut erhaltene gegliederte, hierneben im Profil dargestellte Quadersockel, welcher am Eckpfeiler der südöstlichen Apsis beginnend und längs der Südseite fortgehend, hier den Vorsprung des Querhauses erreicht, solchen an seinen drei freistehenden Seiten — dabei die übrigen heller schraffirten Fundamentmauern daselbst durchschneidend — umzieht und die westliche Ver-

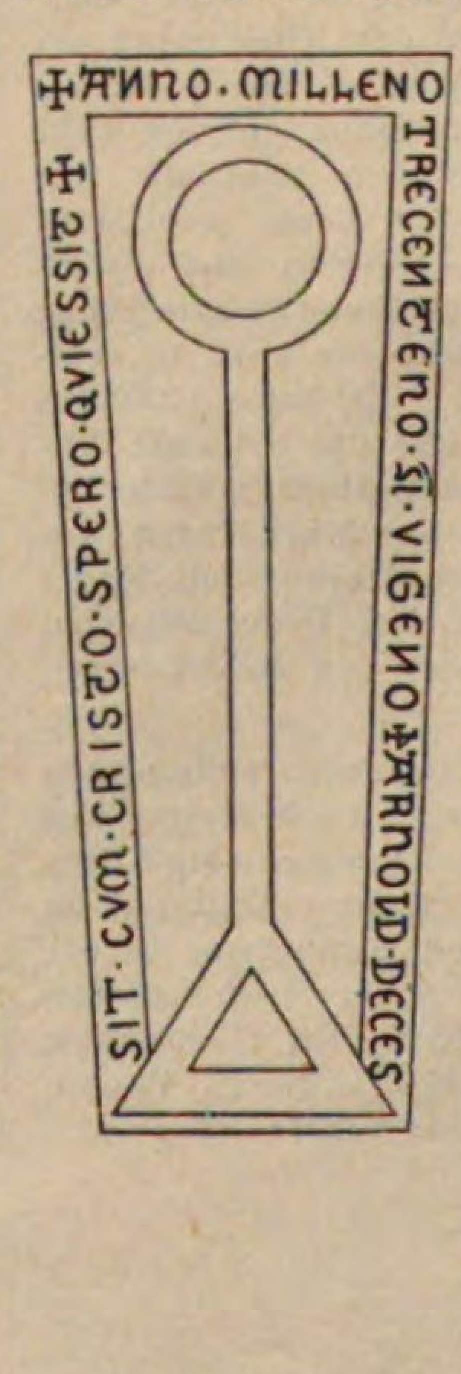


längerung des Mittelschiffs erreicht, wo derselbe jetzt mit einem nach Westen gerichteten Ansatz aufhört. Da dieser Sockel im Profil von demjenigen der westlichen Thurmanlage abweicht, so wird letztere erst nach Vollendung der übrigen Theile des Kirchenbaus ausgeführt sein. Der Nordseite der Kirche war ein rechteckiger, wohl als Sacristei benutzter Raum vorgelegt. Das Profil des Sockels an den Apsiden gleicht demjenigen an der Südseite der Kirche, nur ist darunter noch ein, oben mit Hohlkehle versehener Vorsprung angebracht. An den Umfassungen waren Eckpfeiler vorhanden, wie dies aus den bezüglichen Sockelvorsprüngen hervorgeht. Im Innern findet sich im südlichen Seitenschiff, neben der kleinen Altarnische des Querhauses, ein Wandpfeiler auf reich gegliedertem, aber nur Wiederholungen von Viertelstab und Plättchen zeigendem Sockel, darauf hinweisend, dass hier eine bis zur Nordwand reichende Quer-Arcadenstellung angeordnet war. An der Ostseite des, einer Vierung zu vergleichenden Theils des Querschiffs stand anscheinend ein Altar; hierauf deuten die daselbst vorhandenen Fundamentreste hin, welchen zufolge auch die Vierung einst durch Schranken mag abgesondert gewesen sein.

Von den Arcaden-Säulen sind einige Basen in attischem Profil ohne Eckblatt, die noch der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. angehören können, sowie einzelne Schaftreste von 55 cm unterm Durchmesser, aber keine Kapitäle übrig geblieben. In der südlichen Nische der Ostwand des Querschiffs ist ein steinerner Altar mit alter Deckplatte wieder aufgerichtet.

Bruchstücke kleiner Säulen und gegliederter Quader liegen umher, darunter auch ein alterthümlicher, wie ein Säulenkapitäl geformter, dabei aber als ein Weihwasserbecken ausgehöhlter Stein. Ausserdem sind Bruchstücke romanischer Ornamente, auch kleiner Gipskapitäle mit Spuren von Bemalung und Vergoldung entdeckt. Der Fussboden in der Kirche, sowie im Thurm, bestand aus Gipsestrich und war theilweise gut erhalten.

Besonderes Interesse erregt ein hier aufgefundener (jetzt in der Vorhalle des ehemaligen Doms aufbewahrter) Grabstein. Derselbe hat —



wie aus der hierneben stehenden Zeichnung ersichtlich — eine verjüngt zugehende Form und hält 1,89 m Länge, bei 0,74 m oberer und 0,55 m unterer Breite. Die darauf angebrachte Figur ist — wohl nicht ganz zutreffend — als die einer Stola gedeutet. Die gothische Majuskel-Inschrift des Steins besteht aus folgenden Versen:

† ANNO . MILLENO . TRICEN-
TENOQ' . VIGENO .
† ARNOLD . DECESSIT . CVM .
CRISTO . SPERO . QVIESSIT †

Ein Bruchstück eines andern Grabsteins, anscheinend von der

[1]) Nach einem von dem Hrn. Architekten Hennecke zu Goslar in grossem Massstabe angefertigten Grundrisse.

[2]) Von der Anordnung des Querschiffs am Westende findet sich ein zweites Beispiel bei der St. Jacobskirche zu Bamberg, einer Säulenbasilike aus der Zeit von 1073—1109. Kugler, Handb. d. Kunstgesch. (1842) S. 461. — Lübke, Gesch. d. Architektur (1858) S. 306.

nämlichen Hauptform, liegt noch im Fundament der nördlichen Seitenschiffswand auf dem Petersberge. Dieser Stein zeigt die Figur eines griechischen Kreuzes auf einem Stabe, dessen Fuss auf einem halbrunden Streifen ruht. Nur eine Stelle seiner Majuskel-Umschrift bietet noch einigen Zusammenhang dar, sie lautet:

P - - - - O . DIAC . ET . FRAT̄ . NR'.

Von dem aus drei Flügeln bestehenden Kreuzgange und den angrenzenden Räumen sind die Fundamente an der Südseite der Kirche vorhanden, wo sie von deren Quadersockel durchschnitten werden, woraus hervorgeht, dass der Kreuzgang nebst Zubehör jünger als die Kirche war. Am südlichen Kreuzgangsflügel wird das Refectorium mit der Küche, am östlichen das Dormitorium sich befunden haben. Eine hier entdeckte Heizvorrichtung gehörte wohl der Küche an; unfern derselben hat der jetzt trockene Brunnen (Cisterne?) seine Lage. Die südwestliche Ecke des Kreuzgangs ist zerstört, weil gegenwärtig unmittelbar an dieselbe der Bergabhang herantritt; durch eine Benutzung dieser Seite des Berges als Steinbruch hat das Plateau des Petersberges an Umfang eingebüsst.

Die übrigen blossgelegten Fundamente befinden sich hauptsächlich ostwärts von der Kirche und dem Kreuzgange. Sie sind von grosser Ausdehnung, geben aber, wenn auch die ehemalige Anordnung einzelner Räume, u. a. Keller, daraus hervorgeht, doch nicht genügenden Anhalt, um danach die frühere Gebäudeeinrichtung mit Sicherheit angeben zu können.

Ausser vielen Bruchstücken von grün glasirten Ofenkacheln und verschiedenen alten Eisentheilen sind auch Spuren von Glasmalerei, ferner eine Schieferplatte mit der Zeichnung des sog. Mühlenspiels, endlich verschiedene Thongefässe (letztere auf dem Boden des Brunnens) aufgefunden. Diese Gegenstände werden jetzt in einem Schranke in der Vorhalle des Doms aufbewahrt.

Nach der Zerstörung der Gebäude wurde das Stift in die Stadt verlegt und die demselben gehörige St. Katharinenkapelle zur Abhaltung der Horen benutzt. Im Jahre 1802 erfolgte die Aufhebung des Stifts.

Das mit gothischer Majuskel-Umschrift versehene Siegel des Capitels zeigt den hl. Petrus, auf einem antiken Sessel sitzend, sowie eine neben ihm knieende weibliche, gekrönte, ein Kirchenmodell haltende Gestalt, in einer Beischrift als AGNES bezeichnet.

K l o s t e r a u f d e m G e o r g e n b e r g e. Die erste Anlage zu diesem, auf einer Höhe im Norden der Stadt gegründeten Kloster erfolgte durch den Kaiser Konrad II., welcher dasselbe jedoch unvollendet liess. K. Heinrich V. schenkte diesem Kloster den jetzt zu Grauhof gehörenden Landstrich zwischen den beiden nach »Benigerothe« und Immenrode führenden öffentlichen Strassen mit dem Walde Al, und übertrug dasselbe i. J. 1108, zur Belohnung der treuen Dienste des Bischofs Udo, der hildesheimschen Domkirche. Auch soll Heinrich V. das Kloster mit einem Kreuzgange versehen haben. Die Einweihung erfolgte erst i. J. 1128 durch den Bischof Berthold von Hildesheim, welcher zugleich den Zehnten Al schenkte. Ganz vollendet muss die Kirche damals noch nicht gewesen sein, da der Bischof Bernhard am 12. Juni 1131 den Chor und den Altar der hl. Maria und des hl. Georg weihte. In dieser Urkunde bestätigt derselbe die darin aufgeführten, zum Theil im halberstädtischen Sprengel gelegenen Klosterbesitzungen. Das St. Georgskloster war Augustinern eingegeben.

Das Vogteirecht stand den Grafen von Wöltingerode zu, deren Stellvertreter die v. Burgdorf waren. Diese übertrugen 1326 das ihnen gehörende Patronatrecht der Kirche zu Dörnten dem St. Georgskloster [1]).

Ein Brand soll 1145 sämmtliche Kloster-Gebäude vernichtet haben; gleichwohl ist von einem Neubau und einer Wiedereinweihung derselben etwas nicht bekannt, und jene Nachricht daher mit Vorsicht aufzunehmen.

Einen heftigen Streit hatte das Kloster in d. J. 1189 — 1193 mit dem benachbarten Kloster Riechenberg über gewisse Ländereien zu bestehen, welcher die Vorstände beider Klöster sogar nach Rom führte. Der Pabst verlieh bei dieser Veranlassung am 7. März 1195 dem St. Georgskloster ein ausgedehntes Privilegium [2]).

Bischof Berthold von Hildesheim liess die durch Kriegsstürme beschädigten Kloster-Gebäude i. J. 1486 mit grossem Kostenaufwande wieder herstellen [3]). Eine gewaltsame Zerstörung vernichtete dieselben i. J. 1527 gänzlich, als der Herzog Heinrich d. J. — wie in der Einleitung näher angegeben — mit der Stadt in Fehde gerieth. Er bedrohte sie von dem benachbarten Kloster Riechenberg aus, und in der Besorgniss, dass der Herzog auf dem Georgenberge sich festsetzen möchte, beschloss der Rath die, von den Bürgern vorher schon beschädigten und ausgeplünderten Gebäude daselbst, nachdem die Augustiner ihre Documente in die Stadt gebracht und dort einstweilen Aufenthalt genommen hatten, niederreissen zu lassen. Die Stadt musste in dem Reverse v. J. 1552 dem Herzog versprechen, wegen Entschädigung mit dem Kloster sich zu vergleichen. Heinrich d. J. wies die Augustiner nach Grauhof, wo hiernächst ein neues Kloster entstand, dessen grossartige Gebäude grösstentheils auf unsere Zeit gekommen sind (s. Grauhof).

Es ist zu bedauern, dass so wenige Nachrichten über die alte Klosterkirche auf dem Georgenberge sich finden, da dieselbe sehr beachtenswerth

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 251.
2) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 358 f. II. 244 ff.
3) Hannov. Magazin 1843, S. 375.

gewesen zu sein scheint. Nach dem hierunter abgebildeten Klostersiegel war dieselbe eine in



hiesiger Gegend in der Art nicht weiter vorkommende Central-Anlage, aus einem von vier Thürmen umgebenen Kuppelbau bestehend, der — wie es in einer Notiz aus d. J. 1630 heisst — »ein schön Gebäude nach dem Modell der Cathedral- und Stiftskirche zu Aachen gewesen« [1]). Der Chronist Letzner theilt zu diesem Siegel folgende Nachricht über die Klosterkirche mit: »Alte und wolbewanderte Leute geben mit beſtande den Bericht, daß in dieſen Landen keine zierlicher Kirch, als die ſo auf dem Georgenberge vor Goßlar geſtanden, ſoll geweſen ſein. Wie das auch aus dem Abriß zum Grawen Hoff ſo daſelbſt noch vorhanden, klärlich zu erſehen iſt. Sie ſoll fünf zierliche Thürmer und zwene Chor übereinander gehabt haben, ſo ſollen auch in der obern Kirch 18 und in der untern Kirch 18 zierliche ſchöne und wohlbereitete Altaria gehabt haben, ſonderlich ſollen dieſelben alle mit ſchönen vergüldeten Taffeln beſetzt geweſen ſein«.

Ein altes, auf dem Georgenberge gefundenes Kapitäl, jetzt in einer Privat-Sammlung zu Goslar, zeigt — so viel sich erkennen lässt — an jeder Ecke einen Menschenkopf, aus dessen Munde zwei schlangenartige Gestalten hervorwachsen und einander umschlingen.

Einige Kellergewölbe in den verpachteten Gärten auf dem Georgenberge deuten die Lage der ehemaligen Klostergebäude an.

Kloster Neuwerk, früher oratorium b. Mariae in horto, conventus de orto s. Mariae, Kloster Mariengarten genannt. Volkmar von Wildenstein, kaiserlicher Vogt zu Goslar, und seine Gemahlin Helena bestimmten mehrere ihnen dort gehörende Liegenschaften zu einer frommen Stiftung. Mit Genehmigung des hildesheimschen Bischofs Adelog erbaute Volkmar vor dem »Ruzendore« daselbst ein Bethaus (oratorium), welches mit dem der hl. Maria gewidmeten Altar am 1. Janr. 1186 von dem genannten Bischof geweiht wurde, der dann auch am 12. Oct. desselben Jahrs darin die Weihe eines Altars an der Südseite zur Ehre des hl. Kreuzes und der Apostel Johannes und Bartholomäus vollzog. Zu den Gütern der jungen Stiftung gehörten, ausser einem Garten, einem Hause und Hofe in Goslar und der über dem Rosenthor gelegenen Kapelle (capella supra Ruozendore), mehrere Hufen in Jerstedt und im Walde Ole (Ol, Al, später Ohlhof), wozu bei der Errichtung des zweiten Altars noch mehrere Grundstücke, sowie dreissig Hallen (Buden der Schuster und Krämer) auf dem Markt zu Goslar und ein Fleischscharren daselbst kamen.

Die Kirche erhielt zugleich von dem Bischof die Befreiung von der ordentlichen Gerichtsbarkeit, auch das Recht des Begräbnisses. Kaiser Friedrich I. bestätigte am 28. Aug. 1188 die Stiftung seines Vogts, bei welcher damals bereits ein Nonnenkloster gegründet war. Aus der in der Bestätigung enthaltenen Aufzählung der Besitzungen desselben geht u. a. hervor, dass mehrere seiner Häuser und Hausplätze im »Römerdorf« (vielleicht nach einem Römer, Namens Azzo, der 1157 goslarscher Bürger war, so genannt) gelegen waren. Auch war dem Kloster die Wahl seines Vogts vom Kaiser freigestellt, und soll dasselbe dazu schon im 12. Jahrh. den Rath in Goslar gewählt haben. Letzterer befand sich bald hernach im Besitz der Vogtei.

Am 20. Oct. 1199 ertheilte Pabst Innocenz III. der Aebtissin Antonia des Marienklosters zu Goslar, die mit zwölf Nonnen von Ichtershausen in Thüringen dorthin gekommen war, die Bestätigung, und nahm sie mit ihren geistlichen Schwestern in des Apostels Petrus und seinen Schutz. Es erhellt aus dieser Urkunde, dass die Kloster-Bewohnerinnen nach der Regel des hl. Benedict lebten. Das Kloster hatte inzwischen noch mehrere Güter theils durch Volkmar, theils durch andere Wohlthäter erlangt, und schritt nun durch Ankauf zu neuen Erwerbungen.

Der erste der Pröbste des Klosters, der bekannt ist, Heinrich Minnicke, hatte das traurige Geschick, in Folge seiner von den Dogmen der Kirche abweichenden Lehre abgesetzt und 1225 in Hildesheim verbrannt zu werden. In den ihn betreffenden Urkunden wird das Kloster, welches bei der Erweiterung der Stadt im 13. Jahrh. von den Ringmauern mit umschlossen wurde, zuerst Neuwerk genannt. Dasselbe erhielt vom Pfalzgrafen Heinrich einen ihm zugefallenen Wald »Ossenewege«, und kaufte hernach noch mehrere Waldreviere, sowie Zehnten. Zu seinen Erwerbungen gehörte das Patronat über die Kirche zu Flachstöckheim, auch die Hälfte des Patronats über die Kirche zu Gross-Mahner, welche das Kloster später, gegen Einverleibung der Kirche zu Flöthe, dem Bischof Siegfried von Hildesheim abtrat. Ausserdem wurde ihm die St. Jacobskirche zu Goslar incorporirt.

Der Vermögensstand des Klosters hatte in der Mitte des 14. Jahrh. seinen Höhepunkt erreicht, und blieb solches bis gegen Ende des 15. Jahrh.

[1]) Mithoff, a. a. O. III. 29.

im Wohlstande. Dann trat eine Veränderung zu Ungunsten desselben ein; es wurden Schulden gemacht. Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig war es, der dem Kloster, dessen Güter meistens in dem an die braunschweigschen Herzöge abgetretenen sog. grossen Stift lagen, schwere Steuern auferlegte, zu deren Bezahlung dasselbe Geld anleihen musste. Zu dem Rückgange in seinem Vermögen kam die Religionsspaltung im Kloster, als Herzog Julius 1568 die Regierung antrat und als eifriger Protestant die Reformation im Kloster durchsetzen wollte. Dasselbe gerieth mit dem Herzog in Streitigkeiten, die durch viele Jahre sich hinzogen, grosse Summen verschlangen und die Nonnen in Nothstand versetzten. Alle Gefälle des Klosters aus dem Braunschweigschen und Hildesheimschen, auch der Ohlhof (des Klosters Vorwerk) wurden in Beschlag genommen. Die dem Herzog vom Kaiser Rudolf 1578 aufgegebene Erstattung der Kloster-Einkünfte blieb unbeachtet. Zuletzt zogen einige der Reformation sich zuneigende Nonnen nach dem Ohlhof hinaus, wo sie der Herzog gut aufnahm, die Gebäude zu ihrem Unterkommen einrichten, auch eine Kirche für sie aufführen liess. Den ganzen Convent aus der Stadt dorthin zu ziehen, gelang aber nicht; ein Theil der Nonnen blieb im Kloster zurück. Der Magistrat sorgte für deren Unterhalt und streckte ihnen auch die Kosten zur Führung ihres Processes gegen den Herzog vor. Der Ohlhof wurde 1604 nach einem Bescheid des kaiserlichen Kammergerichts zwar dem Kloster zugesprochen, die wirkliche Rückgabe desselben erfolgte aber erst 1660.

Gegen Ende des 16. Jahrh. war die Reformation im Kloster Neuwerk eingeführt; 1629 musste dasselbe vom Rath an Commissarien des Benedictiner-Ordens übergeben werden. Nach dem Einzuge der Schweden 1632 in Goslar wanderten die katholischen Klosterbewohner wieder aus. — Das Kloster ist als eine Versorgungs-Anstalt unter der Aufsicht des Magistrats bestehen geblieben; deren Plätze werden an Töchter goslarscher Stadtbeamte, Prediger, Schullehrer u. s. w. vergeben [1]).

Von dem frühern ansehnlichen Vermögensstande des Klosters Neuwerk zeugt die auf unsere Zeit gekommene schöne Kirche, eine zweithürmige romanische Basilike mit Querhaus und reich ausgeschmücktem Chor, deren malerische Lage im Klostergarten sie noch anziehender macht. Ueber die Erbauung derselben liegen bestimmte Data nicht vor. Chor und Querhaus mögen ihrer zwar romanischen, in einzelnen Theilen jedoch dem Uebergangsstyl sich zuwendenden Architektur nach wohl nicht mehr das von Volkmar erbaute Oratorium sein, sondern dem Anfang des 13. Jahrh. angehören; das Uebrige, in welchem eine Hinneigung zu gothischen Formen mehr sich geltend macht, wird um eine Reihe von Decennien später hinzugefügt sein.

Der sehr regelmässige Grundriss erscheint auf Tafel III [2]). Die ganze Länge des Baus beträgt 49,66 m, die Breite der drei Schiffe 17,53 m und die Höhe bis zum Scheitel des Mittelschiffs-Gewölbes 11,98 m.

Das Aeussere, bis auf unwesentliche Einzelheiten im romanischen Styl durchgeführt, ist wirkungsvoll gruppirt, in der Ausschmückung aber mit Ausnahme der besonders bevorzugten Chorapsis, einfach gehalten. Auf kräftig gegliedertem Quadersockel ruhen die Umfassungen aus Bruchsteinen, deren Ecken, Lisenen, Thür- und Fenstereinfassungen, sowie Gesimse aus Quadern hergestellt sind. Bei der Chorapsis ist die untere Hälfte durch Lisenen, Halbsäulen und Bogenfries, der obere Theil durch äusserst mannigfaltig verzierte Säulen und stark vortretende Halbkreisbögen belebt. Unter jeder dieser Säulen befindet sich ein consolenartiger Untersatz, mit Säulchen besetzt, die der Consolenbiegung folgen. Diese reichen, zum Theil gesuchten Formen weisen auf die spätere Zeit des romanischen Styls hin. Aus jedem Kreuzarm tritt nach Osten eine Nebenconcha vor.

Von den vier Thüren liegen zwei an der Südseite, im Kreuzarm, bezw. am Westende des Seitenschiffs; eine dritte befindet sich in der Mitte der Westfronte und ist gleich dem Portal am westlichen Ende des nördlichen Seitenschiffs jetzt vermauert. Letzterer Eingang zeichnet sich durch reiche Profilirung aus und wird auch von der Sockelgliederung mit umzogen. Die ungegliederten Rundbogenfenster — es kommen auch einige kreisförmige Lichtöffnungen vor — sind meist gekuppelt und gehen bei dem Chor und in den Kreuzarmen von einem Gurt aus, der durch einen Rundbogenfries getragen wird, während eine solche Unterstützung bei dem Dachgesimse fehlt.

An der die Thurmfronte bildenden Westseite ist die, bei Beschreibung des Doms gedachte Anordnung eines massigen Unterbaus wiederholt, jedoch steigen die Thürme der Neuwerks-Kirche oberhalb des mit ihnen verbundenen Glockenhauses höher auf, sind in ihrem achteckigen Obertheil von zwei Reihen gekuppelter Lichtöffnungen durchbrochen und werden dann durch je einen schlanken Helm gekrönt. In den Licht- und Schallöffnungen, die bei dem Glockenhause dreigetheilt und etwas vertieft liegend, oben halbkreisförmig umrahmt sind, zeigen die kleinen Kuppelungsbögen häufig schon die gothische Form.

Giebt sich hierin und in der abweichenden Gliederung des Sockels am Langhause eine spätere Ausführung desselben und der Thürme zu erkennen, so tritt diese bei ersterm noch augenscheinlicher im Innern hervor. Denn in den ältern Theilen der Kirche sind die Hauptgurten halbkreisförmig und ungegliedert, im Mittelschiff dagegen spitzbogig und von gegliedertem Profil. In Uebereinstimmung mit dieser reicheren Gestaltung ist den Hauptpfeilern der Arcaden je eine in das Mittelschiff tretende Halbsäule vorgelegt, die von

[1]) Koken und Lüntzel, Mittheilungen I. 107 f. 114. II. 94.

[2]) Vollständige Zeichnungen bei Mithoff a. a. O. Taf. XVII—XXIII.

zwei schlanken Säulchen beseitet wird, während die rechteckigen Vierungspfeiler nur mit eingelassenen Säulchen an ihren Ecken versehen sind. In beiden Fällen werden die Pfeiler von Gewölb-Diensten begleitet, deren Hauptbestandtheil eine eingelassene Säule bildet. Die Zwischenpfeiler der Arcaden sind von rechteckigem Querschnitt und haben an ihren Ecken ebenfalls je eine eingelassene Säule. Ueber den halbrunden Arcadenbögen zieht sich ein einfacher Gurt hin. Die halbkreisförmigen Quergurten der Seitenschiffe ruhen auf Pfeilern an den Aussenwänden und auf Vorsprüngen an den Mittelschiffspfeilern. Scharfgrätige Kreuzgewölbe überspannen die Seitenschiffe, wogegen die Gewölbe in den übrigen Theilen kräftig hervortretende, romanisch profilirte Rippen zeigen, die von den erwähnten Diensten getragen werden. Da letztere nicht so hoch hinaufreichen, als die Kämpfer der Pfeiler für die Quergurten, so erscheint die Wölbung mit ihren breiten Rippen etwas schwerfällig. Die mannigfach verzierten Säulenkapitäle haben sämmtlich die romanische Grundform. Die auf flach vortretenden Consolen ruhenden Schildbögen der Gewölbe (auch in den Seitenschiffen) sind spitzbogig gestaltet.

Eine eigenthümliche decorative Zugabe ist den Hauptpfeilern im Mittelschiff zu Theil geworden.



Bei ihnen löst sich — wie hierneben dargestellt — die vorgelegte Halbsäule in einiger Entfernung unterhalb des Kapitäls vom Pfeiler ab und kehrt dann, einen flachen Bogen abwärts beschreibend, zu diesem zurück. In der auf diese Weise gebildeten, als Oehse zu bezeichnenden Oeffnung hängt bei zwei Pfeilern ein Steinring in Form einer ihren Schwanz erfassenden Schlange [1]).

Dem bei diesem Bau besonders thätig gewesenen Steinmetz Wilhelm ist dadurch eine Anerkennung geworden, dass über dem, am Westende befindlichen Nebenpfeiler der südlichen Arcaden die auf einer Console stehende Relieffigur eines Engels mit einer Schriftrolle, und auf dieser folgende Inschrift in gothischer Majuskel:

MIRI . FACTA . VIDE . LAVDANDA . VIRI . LAPICIDE .

auf der Console aber der dazu gehörende Name WILHELMI [2]) angebracht ist.

Dass die in niedersächsischen Kirchen und Klöstern des 12. Jahrh. zu hoher Ausbildung gelangte Kunst der Bildnerei in Stuck noch im 13. Jahrh. geübt wurde, zeigt sich hier u. a. in der Ausschmückung der Chornische, deren halbkreisförmiger Einfassungsbogen in dieser Weise mit Ornamenten ausgestattet ist, und wo auch die drei Fenster eine zierliche, aus Pfeilerchen und Bögen bestehende Stuck-Umrandung erhalten haben, zwischen denen von Kämpfer zu Kämpfer reichende Kleeblattbögen und darüber Relief-Köpfe von Heiligen angebracht sind.

Die Halbkuppel der Chornische wird von einer mit dem Bau gleichzeitigen Malerei bedeckt. Sie zeigt in der Mitte in grossartiger strenger Auffassung die thronende Himmelskönigin mit dem segnenden Christuskinde, umschlossen von einer mehrfarbigen Mandorla, die am innern Rande mit kleinen Halbkreisbögen umsäumt ist, von welchen die sieben obern je eine fliegende Taube zur Bezeichnung der sieben Gaben des heiligen Geistes enthalten. Zu beiden Seiten an den Stufen des Thronsessels befinden sich je sieben Löwen [3]). Ein Engel und drei Heilige mit Spruchbändern nehmen den übrigen Raum des Bildes ein. Ersterer, der Erzengel Gabriel, knieet zur Rechten der hl. Maria; er hält in der Rechten einen Lilienstab, in der Linken ein Spruchband mit der Bibelstelle Luc. I, 35:

„SPIRITVS.SANCTVS.SVPERVENIET.IN.TE."

Ihm gegenüber knieet der hl. Stephanus; dessen Spruchband enthält nach den theilweise noch sichtbaren Buchstaben die Bibelstelle Apostelgesch. VII, 59:

„DOMINE.NE.STATVAS.ILLIS.HOC.PECCATVM." [4])

Die einen Kreuzstab tragende Figur neben dem Erzengel wird der hl. Petrus sein, da auf dem zugehörigen Spruche diese Worte, Apostelgesch. IV, 12:

NEC ENIM ALIVD NOMEN EST SVB CELO DATVM HOMINIBVS IN QVO OPORTEAT NOS SALVOS FIERI.

stehen. Die Figur auf der andern Seite des Bildes, deren Spruchband zu wenig erhalten, um entziffert werden zu können, stellt vielleicht den hl. Paulus dar.

Von den übrigen Malereien, welche die Kirche, wenigstens den Chor, schmückten, waren früher nur noch an dem Chorgewölbe Spuren unter der Tünche wahrzunehmen. Letztere ist kürzlich im ganzen Bereiche des Chors vorsichtig abgelöst, und es haben sich an Wänden und Gewölben figürliche Darstellungen vorgefunden, leider jedoch in einem so schadhaften Zustande, dass eine Restauration derselben sich kaum ermöglichen lassen wird. Eigenthümlich ist bei diesen Malereien, dass einzelne Theile derselben, wie die Heiligenscheine (auch der Thronsessel im besprochenen Madonnenbilde der Halbkuppel) in Stuck angelegt sind und daher etwas aus der Bildfläche hervortreten.

In der Chornische und in den beiden Nebenconchen stehen die alten Steinaltäre. Der Hauptaltar hat ein einfaches Sockel- und Deckgesims, sowie quadratische Füllungen an drei Seiten.

1) Vielleicht, wie im Alterthume, ein Symbol der Ewigkeit.

2) Vide facta laudanda (in der Inschrift steht „laudando") miri viri lapicidae Wilhelmi.

3) Nach einer von Goslar den 12. Oct. 1873 datirten Veröffentlichung des Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim (welcher das Bild gelegentlich einer Restauration desselben durch den Maler Hrn. Fischbach aus Unna untersucht hat), wobei bezüglich der Löwen erklärend hinzugefügt ist — wohl ein Symbol, dass Jesus Christus durch vierzehn Glieder vom Stamme Juda abstammt, Matth. I, 17 und Offenbarg. Joh. V, 5.

4) Die Bestimmung dieser beiden Figuren und die Angabe des Inhalts ihrer Spruchbänder nach vorstehender Veröffentlichung des Hrn. Dr. Kratz.

An der nordöstlichen Ecke der Chornische zeigt sich ein handwerksmässig in Stein gearbeitetes Tabernakel gothischen Styls mit der Jahrszahl m . cccc . l . xxxiiii. Dieser Zeit mögen auch einige im Innern und am Aeussern der Kirche vorhandene Sculpturen angehören.

Ein mitten in der Vierung befindliches Grabmal ist dem Andenken der Stifter des Klosters gewidmet. Dasselbe besteht aus einer, auf einem Sockel liegenden Steinplatte, auf welcher in zwei gothischen Nischen deren Figuren in Flachwerk dargestellt sind. Volkmar hält ein Schwert in den Händen, sein Haupt mit schlichter Bedeckung ruht auf einem Schilde. Seine Gemahlin, deren Haupt auf einem Kissen liegt, trägt ein geöffnetes Buch. Sie ist mit langem Untergewande und Mantel angethan; ihr Gemahl hat eine ähnliche Kleidung, nur reicht dessen Mantel bis zu den Knieen herab. Jeder Figur ist oberhalb der ihr zugehörigen Nische ein Wappen beigegeben. Auf den Langseiten des, erst lange nach dem Tode der Stifter vorgerichteten Denksteins steht in gothischer Minuskel:

Consepulti . sūt . hic . strenvus . miles . dñs . volcmarꝰ . de . wildensteyn . et . helca [1]) . uxor . eius . fundatores . et . dotatores . huiꝰ . monasterij . qui . floruert . circa . annos . m . cc . quor' . aie . requiescāt . in . pace .

Besonders hervorzuheben ist die vorhandene romanische Steinkanzel, nicht allein weil derartige Kanzeln selten vorkommen, sondern auch weil die hier befindliche mit ihrem, oben in Form eines Viertelkreises ausladenden Fusse auf einem steinernen Altar steht, so dass die Rückseite desselben und der Kanzel eine senkrechte Linie bilden, die Vorderseite des Kanzelfusses aber hinter derjenigen der Altardeckplatte um 51 ^{cm} zurückbleibt. Letztere, in ihre Mitte mit einer kleinen Reliquiengruft versehen, soll früher einen noch einmal so breiten Vorsprung vor dem Kanzelfuss gehabt haben. Die Kanzel, von oblonger Grundform, ist (aussen gemessen) 2,09 ^{m} lang, 1,39 ^{m} breit, und ihre 1,44 ^{m} hohe Brüstung mit Fuss- und Deckgesims, Ecksäulchen und Füllungen versehen. Diese enthalten halb erhaben gearbeitete Figuren in Stuck, von der Hand eines tüchtigen Künstlers. An der Vorderwand erscheint links Christus auf einem Thron, mit der Rechten segnend, in der Linken eine Krone haltend, welche für die hl. Maria bestimmt ist, die, in der Füllung rechts thronend, auf die Krone hindeutet. Die beiden Schmalseiten der Brüstung enthalten je zwei Figuren, darunter St. Petrus mit dem Schlüssel. Die an antike Vorbilder erinnernde Gewandung zeigt eine geschickte Behandlung. Der Altar mit der darauf ruhenden Kanzel, jetzt in einer der Arcaden des nördlichen Seitenschiffs stehend, hatte — zuverlässiger Nachricht zufolge — vor seiner erst in neuerer Zeit geschehenen Versetzung an seine jetzige Stelle, seinen Platz auf dem Chore an der Ostseite der Vierung, so dass die Chorstufen an den Sockel des Altars sich anschlossen. Letzterer bildete dann den sog. Laienaltar im westlichen Chorabschlusse, wie ein solcher auch in der Klosterkirche zu Fredelsloh einst vorhanden und mit zwei Thüren zu den Seiten des Altars, der ebenfalls eine Steinkanzel trug, versehen war [2]).

Die Kirche bewahrt vier alte Glocken, von denen zwei folgende Inschriften in gothischer Majuskel aufweisen:

† AVE . MARIA GRACIA . PLENA . DOMINVS . TECVM .

† SPIRITVS . DOMINI . REPLEVIT . OREEM . TERRARVM . (Sapient. 1, 7.)

und die beiden andern mit nachstehender Inschrift in gothischer Minuskel versehen sind:

† Fulmineus . terror . et . quilibet . aeris . error . (?) mater . dei . dante . fugiant . hoc . aere . sonante . amen .

† Rector . celi . nos . exaudi . tu . dignare . nos . salvare .
A . Ω . nos . adjuva . anno . dñi . mº . cccº . xiiiiº . facta .

Der ganz verschwundene Kreuzgang wird der Südseite der Kirche vorgelegt gewesen sein.

Das jetzige Wohngebäude gehört im Wesentlichen der neuern Zeit an. In einer Urkunde v. J. 1246 ist von einer »caminata« (Kemnade) des Klosters die Rede, in welcher der Probst, der Pfarrer, der Vogt, die Gebrüder v. Gowisch u. a. m. in einer, den Zehnten zu Immenrode betreffenden Angelegenheit als Zeugen versammelt waren. Gelegentlich einer andern Verhandlung aus späterer Zeit ist bemerkt, dass eine Erklärung des Ritters Hermann v. d. Gowisch auf dem »Moshause« des Klosters abgegeben sei [3]).

An der Strassenseite eines Kloster-Nebengebäudes haben zwei Fenster aus der Periode des Uebergangsstyls sich erhalten. Beide sind mit je einer Theilungssäule versehen. Eine dieser Lichtöffnungen hat Kleeblattbögen, die andere Spitzbögen, die in beiden Fällen aus den Quadersturzen herausgearbeitet sind.

Frankenberger Kloster. Ein zweites Frauenkloster und zwar »sororum poenitentium B. Mariae Magdalenae, ordinis B. Augustini« wurde ausserhalb der Mauern Goslars auf dem Frankenberge errichtet. Die Zeit der Stiftung wird — abweichend von andern Angaben — nach dem »Chronicon Montis-Francorum Goslariae« um d. J. 1225 anzunehmen sein. Kurz zuvor war in Hildesheim vom Bischof Konrad II. ein Kloster der büssenden Schwestern angelegt, und gab dies Veranlassung, auch in Goslar zu einer solchen Anlage zu schreiten. Pabst Gregor IX. nahm das Frankenberger Kloster in des Apostels Petrus und seinen Schutz. Die alte St. Peterskirche auf dem Frankenberge wurde dem benachbarten Kloster

1) Dieser undeutlich geschriebene Name, in seiner Abkürzung bisher licke gelesen, dürfte helena heissen sollen.

2) Vergl. Fredelsloh, Bd. II. dieses Werks.

3) Koken und Lüntzel, Mittheilg., I. 133. II. 93.

1245 von den Parochianen in der Art übertragen, dass sie zwar ferner den Pfarrer wählen, ihre Wahl aber nur auf den jeweiligen Klosterprobst lenken wollten. Bischof Konrad bestätigte diese Einrichtung 1246 [1]).

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. wurde das Kloster von den Ringmauern der Stadt mit umschlossen.

Um die Mitte des 15. Jahrh. war der Lebenswandel der Nonnen im Frankenberger Kloster so anstössig geworden, dass der Bischof Magnus mit einigen Vasallen und dem goslarschen Bürgermeister in das Kloster sich verfügte und vier der ältern Nonnen in einem Wagen abführen liess [2]).

Die auf unsere Zeit gekommenen, nicht alten Gebäude bieten in architektonischer Hinsicht nichts Bemerkenswerthes dar. Sie sind seit 1838 in den Besitz eines Privatmanns übergegangen. Das zu denselben gehörende Grundstück ist braunschweigsches Territorium.

Das rundgeformte Klostersiegel [3]) enthält die hl. Maria und die beiden grossen Apostel Petrus und Paulus, sowie nachstehende Umschrift:

„† S. SOROR'. SCE. MARIE. MAGDALENE. Ī. FRĀKEB. GOSL."

Franciscaner-Kloster. Die Stiftung desselben fällt in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts. Schon 1226 soll Johann Flagrinis als Guardian der minderen Brüder zu Goslar vorkommen. Der Rath wies i. J. 1300 einen Ort zur Erweiterung des Kirchhofs an [4])

Kurd II. v. Schwicheldt schenkte 1509 zum Kirchenbau des Barfüsser-Klosters 60 Mark gosl. und 1511 nochmals 130 fl. [5]). Das Brüdern-Kloster — so hiess es gewöhnlich — wurde zur Zeit der Reformation in eine Armenanstalt verwandelt, die Kirche (nach Merian), ein gothischer mit Dachreiter versehener Bau, zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts niedergerissen.

Das Klostersiegel [6]) von spitzovaler Form zeigt den hl. Laurentius mit dem Rost und die Umschrift:

„†. S. FRM. MINORUM. DE. GOSLARIA."

S. Sepulchrum oder das Kloster zum hl. Grabe vor dem Veitsthor. Es war dem Johanniter-Orden untergeben. Nach ihm nannten sich Comthure und Priore; so i. J. 1240: »Gunzelinus sacerdos prouisor s. Sepulchri«. In demselben Jahre wird der Brüder vom hl. Grabe gedacht.

Das Kloster wurde 1504 abgebrochen und in die Stadt verlegt; nach andern Nachrichten geschah dies später (vergl. Kloster der Trollmönche). Die auf der alten Stelle aus Holz errichtet gewesene Kapelle wurde in der mehr berührten Fehde mit dem Herzog Heinrich d. J. 1528 niedergebrannt [7]).

Deutsch-Ordenshaus im Hohenwege an der über die Abzucht [8]) führenden Königsbrücke. Eine hier gelegene Kapelle St. Spiritus soll 1227 bei Bestätigung der, dem Orden in und um Goslar zugeflossenen Schenkungen durch den K. Heinrich, und bei Stiftung einer Comthurei von dem kaiserlichen Vogt Gisilbert dem Orden überwiesen und dieselbe hernach zum Ordenshause umgewandelt sein [9]). Ein für eine Kapelle anzusprechender Raum ist hier durch ein davor gebautes Bürgerhaus verdeckt. Die beiden in diesem oblongen Kapellenraum sich findenden Gurtbogenpfeiler haben romanische Gliederung [10]). Die Besitzungen des Ordens wurden nach und nach an den Rath zu Goslar veräussert [11]).

Die Angabe, dass in Goslar ein Templerhof vorhanden gewesen [12]), beruht vielleicht auf einer Verwechselung mit dem Deutsch-Ordenshause.

An Behausungen klösterlicher Genossenschaften werden noch aufgeführt:

ein »monasterium fratrum Eremitarum S. Augustini«, dem Schuhhofe gegenüber auf der Münzstrasse, hernach als Stallung eines Bürgerhauses benutzt;

ein »monasterium fratrum praedicatorum«, 1297 vorkommend, später zu einer Predigerwohnung bestimmt;

das zum Dom gehörende, 1274 von Beghinen bewohnte Ludwigshospital [13]); das Kloster der Trollmönche oder Cellenbrüder, zu deren Obliegenheiten — wie angeführt wird — die Wartung gefährlicher Kranker und das Begraben an der Pest Verstorbener gehörten, in der Glockengiesserstrasse gelegen, 1530 den Johannitern eingeräumt. Das später als Gefangenhaus benutzte Gebäude enthält eine kleine Kapelle, deren Eckpfeiler romanische Profilirung und eingelassene Säulchen zeigen [14]).

Eine handschriftliche Chronik von Goslar gedenkt eines Carmeliterklosters.

Auch mag hier zeitweilig eine Niederlassung des Antonius-Ordens gewesen sein, da derselbe 1468 vom Rathe die Erlaubniss erhielt, mit zwei Schweinen, welchen ein Glöcklein in den Kamm gebunden, durch die Stadt zu gehen [15]).

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 313.
2) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 242 f. 454.
3) Heineccii Antiqu. Gosl. Tab. IV.
4) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 317. — Dessen Gesch. d. Diöc u. St. Hildesh., II. 243.
5) Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 174.
6) Heineccii Antiqu. Gosl. Tab. III.
7) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh, 314. — Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., II. 243 f.
8) Abzucht oder Abezucht, früher „Agatocht" = aquae ductus, ist das theilweise durch eine Wasserkunst vom westlichen und südwestlichen Rammelsberg abgezogene Wasser, welches sich theils über, theils in Goslar mit der Gose verbindet und deren reineres Wasser trübt. Zeitschr. d. Harz. Ver. f. Gesch. etc. III. 89.
9) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 244. — Braunschw. Anz. 1751. St. IV — Hannov. gelehrt. Anz. 1753, Nr. 35.
10) Mithoff, a. a. O. III. Taf. XXV.
11) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 317.
12) Havemann, a. a. O. I. 407.
13) Sonne, a. a. O. V. 286 f.
14) Mithoff, a. a. O. III. Taf. XXV.
15) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 317. — Der hl. Antonius wird mit der Bettlerglocke dargestellt, neben ihm steht ein Schwein.

Augustiner-Einsiedlerinnen besassen hier i. J. 1499 ein Haus, die »Doctorin« genannt.

Eine Kalandsbrüderschaft befand sich ebenfalls in Goslar. Nach einer i. J. 1505 abgegebenen Erklärung des Plebans an der Marktkirche, Konrad Witte, war der Kaland etwa 200 Jahre früher in seiner Kirche gestiftet und — nach zeitweiliger Unterbrechung — nun wieder in das Leben gerufen [1]).

* *
*

Der Bann Goslar bestand schon 1250, in welchem Jahr Benno, Domscholaster in Hildesheim, als Archipresbyter erscheint. Die nachstehend aufgeführten fünf Gotteshäuser bildeten die Pfarrkirchen der Stadt. Die älteste derselben ist wohl die Marktkirche SS. Cosmae et Damiani, in der Nähe des Rathhauses gelegen. Nachrichten über ihre Gründung fehlen; jedoch wird eine »ecclesia forensis« bereits in den Urkunden über die Visitation der Kirchen zu Goslar durch den Bischof Bernhard von Hildesheim v. J. 1151 und über die Einweihung des zum Kloster Neuwerk gehörenden Oratoriums v. J. 1186 genannt.

Dem Baustyle nach ist die jetzige Marktkirche, deren Grundriss Tafel III enthält [2]), gegen die Mitte des 12. Jahrh. begonnen. Damals bestand sie aus einem hohen Mittelschiff, zwei niedrigeren Seitenschiffen, einem Querhause mit kleinen Conchen an der Ostseite seiner Arme und einem Chor mit halbrunder Apsis, sowie einem am Westende, in Uebereinstimmung mit den übrigen goslarschen Basiliken errichteten Thurmpaar nebst dazwischen befindlichem Glockenhause. Nach dem Vorgange beim Dom wurde die Marktkirche ebenfalls um zwei Seitenschiffe (die noch etwas über den Vorsprung der Kreuzarme hinausreichen) erbreitert und der Chor in gothischen Formen umgestaltet. Letzteres geschah 1478, welche Jahrszahl an einem Chorstrebepfeiler angebracht ist. Die Länge der Kirche beträgt mit den Thürmen 57,25 ^{m}, ihre Breite 26,43 ^{m} und die Höhe im Mittelschiff 12,41 ^{m}. Ein an der Nordseite befindlicher zweistöckiger Anbau, unten die Sacristei, oben ein Archivgemach enthaltend, stammt aus d. J. 1535.

Die Kirche ist gewölbt, und die Construction der Hauptpfeiler lässt ersehen, dass die Einwölbung von Anfang an beabsichtigt war. Von den Thürmen bis zur Vierung sind vier Joche vorhanden. Die Hauptpfeiler haben je eine nach dem Mittelschiff vortretende, aus starker Halbsäule und zwei schwächern Säulen bestehende Vorlage zur Aufnahme der Quergurte, bezw. der Gewölbegräte. Zwischen den Hauptpfeilern stehen schwächere Pfeiler von rechteckigem Querschnitt mit romanischer Basis, Ecksäulchen und Kämpfer versehen, welche Halbkreisbögen tragen. Die an diesen Architekturtheilen vorkommenden Profilirungen entbehren des elastischen Schwungs, und die Ornamente der kelchförmigen Kapitäle erscheinen flach und steif in der Zeichnung. Die Vierungsbögen sind halbkreisförmig, die Quergurten in dem etwas jüngern Mittelschiff bereits spitzbogig, ohne alle Gliederung. Nur die spätern Gewölbe des Chors haben hervortretende Rippen.

Die alten romanischen Portale sind in den ursprünglichen Seitenschiffswänden der Kirche noch zu erkennen. Die Fenster des Mittelschiffs haben die alte Rundbogenform; in den Kreuzarmen finden sich an den, je mit einem Eingang versehenen Giebelseiten gekuppelte, gegen Süden rundbogig, gegen Norden im Spitzbogen überwölbte Fenster. Oberhalb der Nebenconchen (von denen nur eine noch vorhanden) zeigen sich bei jedem Kreuzarm zwei kleine Lichtöffnungen in Vierpassform. Im Chor weisen die beiden Fenster der Südseite die romanische, die im Chorschluss befindlichen die gothische Form auf, bei letztern auffallender Weise mit Kapitälen an den Pfosten, die sonst nur frühgothischen Fenstern eigen sind. Die Chorfenster waren — wie geringe Reste ersehen lassen — mit Glasmalereien geschmückt.

Von der Thurmanlage ist bei einem 1844 erfolgten Brande nur der untere mit einfach romanischem Portal, dergleichen Fenstern, Lisenen und Bogenfries versehene Theil unbeschädigt geblieben, das Uebrige nebst dem Glockenhause und den beiden dasselbe begrenzenden Thürmen mit ihren verschieden geformten Helmen in den, vor dem Brande bestandenen Formen erneuert.

Im Aeussern der Kirche finden sich an den ältesten Theilen Lisenen, Rundbogenfriese und romanisch profilirte Gesimse. Spätgothische Formen (Rundbogenthür bei theils rechteckigen, theils spitzbogigen Fenstern) bietet der nördliche Anbau dar, und als ein Beispiel sehr späten Vorkommens gothischer Formen können zwei im nördlichen Kreuzarm angebrachte, die Jahrszahl 1611 tragende Spitzbogenthüren angeführt werden.

Altar und Kanzel entstammen der Zeit des Rococo.

Zwei alte Kelche sind hier vorhanden; der eine mit figürlichen Darstellungen auf seinem Fusse, der andere mit Filigranarbeit am Nodus.

Das Taufgefäss von Messing, in Formen der Renaissance, ist mehr handwerksmässig, als künstlerisch gearbeitet. Dessen Höhe beträgt ohne Deckel 1,12 ^{m} und der obere Durchmesser desselben 0,95 ^{m}. Der runde, 0,78 ^{m} im Durchmesser haltende, mit der Umschrift:

HANS . KEGEL . VALENTIN . WITZENHAVSEN .
IOHANNES . LANTMAN . SINDT . THODER . TIDT .
VORSTENDER . GEWESEN .

versehene Fuss wird von sechs sitzenden Knaben getragen, von denen drei eine Kugel in der Hand halten, die andern je einen Hund neben sich haben. Hierauf steht eine runde, in der Mitte durch eine gegliederte Umgürtung verstärkte Stütze des Beckens. An der gedachten Verstärkung findet sich folgende Inschrift:

[1]) Zeitschr. d. Harz. Ver. f. Gesch., V. 521 f.

[2]) Grundriss, Durchschnitte und eine malerische Ansicht der Kirche bei Mithoff a. a. O., Taf. XXIV und XXVI.

† MAGNVS . KARSTEN . HAT . MICH . GEGOSSEN . THO . GOSLER . 1573 †

und ober- sowie unterhalb der Umgürtung stehen je sechs Apostel. Das mit kupfernem Einsatz ausgestattete Becken hat sechs Reliefs, abgeschieden durch Streifen, die oben in einen Engelskopf, unten in einen Löwenkopf ausgehen. Den Flachgebilden sind nachstehende Erklärungen beigegeben: DIT IS DE HISTORIEN VANADER ARKEN NOE . DIT IS DE HISTORIEN VAN IOHANNES DEM DOPER . DIE HISTORIA DA MOSES DAS VOLCK ISRAEL 60000 M . DIE HISTORIA DES BVNDES DER LADEN . DIE HISTORIA VAN NAEMAN DEM HAVPTMAN IN SIRIEN . DIE HISTORIA DAR LATET DE KINDER THO MI KAME. Ueber dem Taufgefäss hängt ein kuppelförmiger Deckel von Messing. Auf ihm erscheinen in Flachwerk: Christus am Oelberg, die Einsetzung des hl. Abendmahls, die Kreuzigung, die Grablegung, die Auferstehung und das jüngste Gericht. Diese Darstellungen haben eine Einfassung in Form geschweifter Giebel, die durch je eine Säule mit einer davor angebrachten Figur getrennt sind. Oberhalb jeder Säule ist ein geflügelter Engelskopf angebracht, und mit diesem eine mit zwei Löwenfüssen versehene, in einen Fischschwanz ausgehende Gestalt verbunden, die sich an den Deckel legt. Letzterer trägt in der Mitte eine, mit vielen Gliederungen umgebene verjüngte Säule, in drei Abständen mit Gestalten der eben beschriebenen Art und sonstigen Verzierungen besetzt, und auf ihr steht Gott Vater, dargestellt als bärtige Figur, mit der Rechten segnend, in der Linken die Weltkugel haltend. Ueber seinem Haupte schwebt die den hl. Geist versinnbildlichende Taube.

Bei dem vor einigen Jahren geschehenen Abbruche des Küsterhauses (unfern des nordwestlichen Thurms) der Marktkirche wurden zwei Leichensteine aus Schiefer gefunden, von denen der eine d. J. 1635 angehört, der andere ältere die schön ausgeführte Gestalt eines Ritters von Schwicheldt zeigt, an der jetzt aber das Haupt fehlt [1]).

St. Jacobskirche. Die zwischen der Marktkirche und dem Kloster Neuwerk gelegene St. Jacobskirche soll bereits 1020 gegründet sein. Ein Geistlicher »Tidericus de sco. Jacobo« in Goslar war 1154 Zeuge Herzogs Heinrich d. L. Dass die Kirche schon länger vorher bestanden, erhellt aus einer Aeusserung des Bischofs Bruno vom 21. Febr. 1160, dahin gehend, dass die Jacobskirche von seinen Vorgängern erbaut sei [2]). In einer Chronik von Goslar heisst es: »1217. Do ward de Kerke to St. Jacob up den verdendel na der Osthalve vergrotet doer de Ebdesche des Nigenwarkes«. Dem eben genannten Kloster wurde die Kirche zu St. Jacob 1334 einverleibt. Johannes Klopp predigte als Vicar an derselben 1521 zuerst die evangelische Lehre. Seit Anfang des 19. Jahrh. ist die Kirche den Katholiken wieder eingegeben.

[1]) Neue Hannov. Zeitg. vom 10. Mai 1871.
[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 309 f.

Das jetzt im Wesentlichen eine gothische Hallenkirche mit vier Jochen, lang gestrecktem, polygonal geschlossenem Chor und einer westlichen Thurmfronte bildende Gotteshaus, im Grundriss auf Taf. III dargestellt, bewahrt noch einige Theile seines ursprünglichen Baus, nach welchen dasselbe einst eine romanische Basilike war [3]). Hierher gehören die Thürme, die beiden freistehenden Pfeiler der ehemaligen Vierung mit der auf ihnen ruhenden halbkreisförmigen Quergurte; ferner die auf die frühere Anordnung von Kreuzarmen hinweisenden innern Pfeilervorsprünge, äussern Ecklisenen an der Ostwand und romanischen Fenster daselbst, endlich die bei mehreren Arcadenpfeilern in ihrer halben Höhe zum Vorschein kommenden Kämpfer für die ehemaligen Arcadenbögen der Mittelschiffswände. Das Unorganische des jetzigen Grundrisses zeigt sich namentlich darin, dass den Seitenschiffen mehr Breite, wie dem Mittelschiff gegeben ist, während erstere etwa die Hälfte ihrer jetzigen Breite gehabt haben werden. Die Kirche ist in mässigen Abmessungen ausgeführt. Ihre Länge beträgt mit dem Chor 49 m, ihre Breite 21,61 m und die Höhe bis zum Gewölbescheitel 9,64 m.

Bei der Umgestaltung des alten, vermuthlich mit Balkendecken versehen gewesenen Baus zu einer gothischen Hallenkirche sind die Pfeiler der Einwölbung wegen verstärkt, die zwischen ihnen angeordnet gewesenen Nebenpfeiler aber beseitigt. Die jetzige Ueberwölbung stammt aus zwei verschiedenen Perioden, da die Gewölbe des Mittelschiffs und der ehemaligen Kreuzarme, abweichend von den übrigen scharfgrätigen Kreuzgewölben, hervortretende Rippen und herabhängende Schlusssteine zeigen. Die Wandpfeiler in den Seitenschiffen sind romanischen Pfeilern nachgeahmt, ihre Kämpfer aber mehr in Formen der Renaissance gehalten.

Die beiden Thürme erheben sich, wie bei den vorhin beschriebenen Kirchen Goslars auf einer schlichten, etwa bis zu einem Drittel ihrer Höhe reichenden, nur durch ein einfaches romanisches Portal und einige Fenster belebten Mauermasse, die am obern Saum von einem Rundbogenfries mit Würfelband darüber abgeschlossen wird. An den äussern Ecken unterhalb dieses Frieses sind an der Westseite zwei Reliefs: ein Löwe — dessen Kopf als Eckconsole an zwei Seiten ein Gesicht hat — und ein Meerweib mit doppeltem Fischschwanz, beide wohl zur Warnung angebracht, indem die Sirene als Verführerin zu deuten ist, welche die Menschen verlockt und vom Kirchenbesuch abhält, der Löwe aber in Bezug auf die Stelle I. Petri 5, 8 als der Widersacher, der Teufel, erscheint. Weiter hinauf beginnt die Entwickelung der Thürme, die — so weit sie nicht mit dem schlichten Glockenhause noch verbunden sind — in das Achteck übergehen, an

[3]) Mithoff, a. a. O. III. 25, wo auch auf Taf XXIV ein grösserer Grundriss und zwei Profile und auf Taf. XXVI eine malerische Ansicht zu finden.

ihren freistehenden Seiten mit romanischen Lichtöffnungen, Lisenen und Gesimsen, auch unterhalb dieser mit einem Friese versehen sind, der aus an einander gereihten, herabhängenden und in Lilien ausgehenden Zacken besteht. Das letzte, das Glockenhaus überragende Geschoss jeden Thurms ist — abweichend von allen andern Kirchthürmen der Stadt — rund gestaltet; dasselbe, einst durch senkrechte, mit gewundener Gliederung verzierte Stäbe abgetheilt, hat unten romanische, oben der neuern Zeit angehörende Lichtöffnungen.

Das äussere Gewand der Kirche verräth in seinen Formen die Zeit der Spätgothik, die durch einige Inschriften näher angegeben wird. So steht an einem Strebepfeiler des polygonalen Chorschlusses: Año . dñi . Mccccxcvi, und an der nördlichen Umfassungswand des Langhauses: M. D. vi. Der südliche Eingang ist durch eine gothische, anscheinend erst 1516 errichtete Vorhalle mit reich verziertem Portal ausgezeichnet.

An den Aussenseiten des Chors befinden sich zwei Sculpturen, nördlich ein auf einer Console liegender Löwe und eine rechteckig umrahmte Figur darüber, welche den segnenden und ein Buch haltenden Heiland darzustellen scheint, südlich eine weibliche Gestalt in klösterlichem Gewande, unter einem gothischen Baldachin auf einer Säule stehend, die als Unterlage einen, auf einer Console liegenden Drachen — wohl ein Sinnbild des überwundenen Bösen — hat. Diese Figuren und sieben, aus dem Kirchengemäuer etwas hervortretende Verzierungen in Lilienform bringt die Sage mit der Eroberung Goslars durch Otto's IV. Heerführer Günzel in Verbindung, bei welcher eine Nonne des an der Stadtmauer gelegenen Klosters Neuwerk oder dessen Aebtissin Antonia das feindliche Kriegsvolk zur Nachtzeit durch eine Mauerpforte eingelassen haben soll [1]).

Einige Sculpturen birgt auch das Innere der Kirche; so im südlichen Seitenschiff eine aus Stein gearbeitete Krönung der hl. Jungfrau v. J. 1513 und eine, auf einer verzierten steinernen Säule ruhende Pietas in Schnitzwerk, angeblich aus dem 15. Jahrhundert, mit bemalten, an den Rändern vergoldeten Gewändern (ausserdem eine Pietas aus Stuck), so wie in der südlichen Vorhalle eine, das Schweisstuch der hl. Veronica darstellende Sculptur.

Das Tauffass besteht aus einem 0,83 ^{m} im Durchmesser grossen Becken, in einem kelchförmigen Aufsatze liegend, welcher auf einer gedrungenen verzierten Säule ruht, deren Fuss von fünf kleinen Engeln getragen wird. Das Ganze ist von Kupfer, ein Meter hoch und bronzefarbig angestrichen. Am Euss steht der Schrifttext: Gal. 3, 27, oben am Rande: Joh. 3, 3 und die Jahrszahl 1592. Der kupferne Deckel ist mit der Spitze 1,02 ^{m} hoch und hat den Schrifttext: Tit. 3, 5, auch 12 gemalte Wappen der Familien Sander, Uslar und Jacobs.

Eine von den Läuteglocken der Kirche trägt folgende Umschrift in gothischer Minuskel:

† Mille quadringentis octies decem ſit iunctis novembre ſacta . xpi † laude † ſpecioſa Katherina † ſancte Jacobe ora pro nob. †

und die Bildnisse des Heilands und seiner Mutter, sowie der hl. Katharina und des hl. Jacob.

Frankenberger Kirche SS. Petri et Pauli. Sie ist von hohem Alter und muthmasslich errichtet, als die auf dem Frankenberge für die Bergleute erbaute Kapelle des hl. Augustin nicht mehr ausreichte. Urkundlich genannt wird die Kirche »S. Petri Frankenberc« zuerst 1108, als der hildesheimsche Bischof Udo die Grenzen des Pfarrbezirks derselben festsetzte. Bei der Erweiterung der Stadt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. wurde sie von der Stadtmauer mit umschlossen.

Die malerisch gelegene Kirche ist eine dreischiffige romanische Basilike mit Querschiff, halbkreisförmig geschlossenem Chor und einem nur im Unterbau erhaltenen Thurmpaar an der Westseite. Einen Grundriss derselben [2]) enthält Tafel III. Im Laufe der Zeit sind bei diesem Gotteshause mehrfach Veränderungen und Erweiterungen vorgekommen [3]). Im alten Zustande erscheinen der Hauptsache nach die Vierung, der nördliche Kreuzarm mit seiner Concha, die beiden benachbarten Joche des Langhauses und der Chor. Die auf einfach gestalteten Pfeilern ruhenden Gurten der Vierung haben die Halbkreisform. Den Hauptpfeilern des nächsten Jochs ist zur Unterstützung der Quergurte des Mittelschiffs ein roh gearbeiteter consolenartiger Vorsprung gegeben. Zwischen den Hauptpfeilern sind Nebenpfeiler in den mit Halbkreisbögen versehenen Arcaden vorhanden, deren am Westende befindliche Bögen eine rechteckige, mit dem bekannten Würfelornament ausgestattete Umrahmung zeigen [4]). Die Hauptpfeiler des andern Jochs haben an ihrer Mittelschiffsseite je eine starke Halbsäule und daneben zwei schwächere Säulen mit romanischen Kelchkapitälen unterhalb des Kämpfers, welche Vorlagen wahrscheinlich erst bei der nicht ursprünglichen Einwölbung der Kirche angeordnet sind. Diese besteht hier aus spitzbogigen ungegliederten Quergurten und scharfgrätigen Kreuzgewölben, welche letztere auch in den übrigen alten Theilen der Kirche Anwendung gefunden haben. In der Wölbung des Chors zeigen sich jedoch gegliederte Rippen späterer Zeit, auch in der, übrigens die alte Halbkreisform aufweisenden

[1]) In einer geschriebenen Chronik wird hierüber berichtet: „1205 Msta addunt: Gunzelinus habe Hermannum gefangen, es ſeyn aber zuforderſt 7 Ritter neben ihm erſchlagen, deſſen Gedächtniſs an Jacobi Kirche ausgebauen. Sieben Kreuze bedeuten ſieben erſchlagene Ritter, ein Löben den überwindenden Ottonem, oben über das Bild Gottes, die Verhängniſs und Zulaſſung. An der andern Seite ein Weib auf einem Lindwurm, die Abtiſsin und ihren H . . . n Verrath“, und an einer andern Stelle: „Auf der andern Seite ward die domina des Kloſters geſetzt auf einen vergifteten Lindwurm, darum weil ſie die Stadt verrathen“.

[2]) Vollständigere Zeichnungen bei Mithoff, a. a. O. III. Tafel XXV und XXVI.

[3]) Im Sommer 1873 ist mit einer Restauration der Kirche begonnen.

[4]) Wie in der St. Godehardskirche zu Hildesheim.

Apsis, die zugleich mit Spitzbogenfenstern und äussern Strebepfeilern versehen ist. Der Gewölbschlussstein über dem Chorquadrat enthält ein auf einem Drachen stehendes Lamm mit dem Kreuze. Auf einem andern Schlusssteine erscheinen fünf Zapfen, auf jedem einige Buchstaben, in der Mitte anscheinend ihs.

Am Westende des Mittelschiffs ist zwischen den Thürmen eine, jetzt durch die Orgel verdeckte Empore vorhanden. Auf deren Brüstung erheben sich drei durch Säulen gesonderte (gegenwärtig vermauerte) romanische Bogenöffnungen. Die etwa dem Anfang des 13. Jahrh. angehörenden Säulen haben äusserst reich ornamentirte Schäfte und Kapitäle. Einst war dieser, jetzt völlig dunkle Raum mit Wandmalerei ausgestattet, wovon Spuren, u. a. Christus, umgeben von Heiligen, sich finden [1]). Aeltern Nachrichten zufolge war bis z. J. 1529 in der Kirche ein (hernach abgebrochener) Chor für die Nonnen des benachbarten Frankenberger-Klosters eingerichtet.

Die früher mit vierseitigen Helmen bekrönt gewesenen Thürme haben diese späterhin verloren, sind dann in geschweifter Form zusammengezogen und mit einem hölzernen Aufbau nebst zwiebelförmiger Spitze versehen.

Der südliche Kreuzarm hat einen gänzlichen Umbau erlitten. Nach der an einem Strebepfeiler daselbst angebrachten Inschrift ist dies Anno dni Mccclxxxiii geschehen. Gleichzeitig wird die kleine gothische Kapelle mit dreiseitigem Chörlein daneben aufgeführt sein.

Die beiden Vorbaue an der Nordseite der Kirche sind in spätgothischen Formen hergestellt; einer derselben zeigt die Jahrszahl 1506.

Die Kirche hält mit den Thürmen und der Chornische 46,15 m Länge, im Langhause (ohne die Anbaue) 17,82 m Breite und im Mittelschiff 11,39 m Höhe.

Ein romanischer Rundbogenfries, auf mannigfaltig gestalteten Consolen und Halbsäulchen ruhend, zieht sich an einem Theile der Chormauern, an der Concha des nördlichen Kreuzarms und zu beiden Seiten des Mittelschiffs hin, hier durch eine, wahrscheinlich bei späterer Erneuerung des Dachstuhls ausgeführte Mauererhöhung von dem Dachgesims getrennt, auch theilweise beseitigt.

Ueber der Spitzbogenthür im südlichen Kreuzarm ist ein romanisches Tympanon mit drei gut gearbeiteten, aber verwitterten, anscheinend den Heiland und die beiden Schutzheiligen der Kirche darstellenden Figuren vermauert. Innen befindet sich neben dieser Thür eine vielleicht für einen Opferstock bestimmt gewesene, mit einem Giebel bekrönte Nische. An der diesem Kreuzarm angebauten kleinen Kapelle ist ein Denkstein angebracht, dessen Inschrift nach Auflösung der Abkürzungen lautet:

Albertus . bosen . obiit . cuius . anima . requiescat .
in . pace . amen .

Darüber erscheint ein schräggestelltes Wappen mit fünf auf einem Flachbogen an einander gereiheten Rosen und oberhalb des Denksteins ein vermauertes Kreuz.

Die Altarwand v. J. 1675 trägt, wie die Kanzel, sehr reichen Schmuck geschnitzter Ornamente.

Von den Läuteglocken sind zwei mit gothischer Majuskel-Umschrift folgenden Inhalts versehen:

† CVM . DEDERO . SONITVM . FVGIAT . OMNE .
MALIGNVM .

† AVE . MARIA . GRA . PLENA . DNS . TECVM .
† DVME . PVLSATVR . TVNE . OMNE . MALVM .
FVGIAT . FVSOREM GAVDERIEVM . SVM . FVSA .
EX . ERE . LAVDES . CHRISTO . DABO . VERE .

Der Schlusssatz der letztern Inschrift ist beim Formen verkehrt angebracht.

Ein am Chor aufgerichteter Grabstein [2]), im 16. Jahrh. in der hier gelegenen Kapelle des hl. Augustin bei Vorrichtung einer Grabstätte aufgefunden, gehört noch der romanischen Periode an und mag um 1200 angefertigt sein. Es erscheinen darauf zwei Figuren: ein Mann unbedeckten Hauptes, ohne Bart, in einem langen gegürteten Untergewande und einem bis zu den Füssen herabreichenden Mantel, die Schwurfinger der rechten Hand erhebend, in der Linken ein Schwert mit kreuzweis umwickelten Tragriemen haltend [3]); neben ihm eine weibliche, in ein langes faltenreiches Gewand gekleidete Gestalt, deren Haupt auf einem Kissen ruht, die Hände zum Gebet zusammengelegt. Eine oben in einen Rundbogenfries übergehende, in ihrer Hohlkehle mit Sternen besetzte Gliederung umrahmt die Figuren, denen früher auch eine Ueberschrift beigegeben war. Diese ist verwittert und noch mehr durch das später geschehene Einhauen der Namen RAM, bezw. GOSA unkenntlich gemacht [4]).

St. Stephanskirche. Das jetzt diese Bezeichnung führende Gotteshaus, ein dreischiffiger gewölbter Bau mit Altarhaus und Westthurm, entstammt der Zeit nach dem Brande von 1728. Von der alten Kirche ist nur bekannt, dass sie gewölbt war, ein Querhaus und zwei Thürme mit herrlichem Geläut hatte. Ihre Gründung soll im 12. Jahrh. erfolgt sein; i. J. 1265 kommt »H. plebanus s. Stephani« vor.

Dieser Kirche gehören:

ein Kelch, auf seinem Fusse sechs Schilde mit folgenden Darstellungen tragend: 1) Christus am Kreuz zwischen den Schächern, 2) St. Laurentius, 3) ein Wappen, 4) die hl. Katharina (die fünfte Darstellung fehlt), 6) St. Stephanus;

1) Im Herbst 1873 sind bei der Restauration der Kirche, nach Wegnahme der Orgel, noch mehrere Wandmalereien zum Vorschein gekommen.

2) Mithoff, a. a. O. III. 28 u. Taf. XXIII.

3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 312. „An der Kirche ist ein alter Grabstein eingemauert, wohl eines Grafen oder kaiserlichen Vogts, darauf weiset das Schwerdt und die Hand der Gerechtigkeit hin“ etc.

4) Von dem Jäger Ram wurden der Sage nach die Erzadern des Rammelsberges entdeckt.

eine romanische Pyxis mit den eingegrabenen Figuren der hl. Zwölfboten und drei aufgehefteten Christusbildern;

eine silberne Weinkanne, am Boden mit der Jahrszahl 1578; ferner den Auferstandenen mit der Umschrift:

„Salvator . mundi . salva . nos ."

zeigend, und unter dem Boden mit einem Relief in Gestalt einer Münze versehen, welche ein Königsbild mit Krone, Schwert und Apfel, nebst der Devise: »Deus protector noster« enthält, und deren Randschrift beginnt: »Johannes . III . G . SVECIE . GOT . VAN . RX .«[1]);

ein altes hölzernes Crucifix, welches — gegen eine Vergütung — bei Beerdigungen so lange auf den Sarg gelegt wird, bis die Grabrede gehalten ist[2]);

ein Reliquiarium von Kupfer, emaillirt und vergoldet, mit einer Firstverzierung auf dem dachförmigen Deckel, an einer Seite den Engel und die drei Marien am Grabe des Heilands.

St. Thomaskirche, ein nicht mehr vorhandenes, einst nordöstlich vom Dom gelegenes, kleines Gotteshaus von rechteckiger Form, mit Dachreiter versehen. Die St. Thomaskirche wird zuerst 1275 erwähnt, in welchem Jahr das Capitel beim Dom dem Pleban Konemann dieselben Pfarrgerechtsame, wie den Pfarrern der übrigen Kirchen in Goslar zugestand. Sie war längere Zeit vor ihrem Abbruch in Privatbesitz übergegangen[3]).

* * *

Ausser der aufgeführten ansehnlichen Reihe von Stifts-, Kloster- und Pfarrkirchen hatte Goslar eine nicht minder erhebliche Anzahl von Kapellen aufzuweisen. Diese gehörten zum Theil milden Stiftungen an. Von der jetzt verschwundenen

Kapelle des hl. Augustin auf dem Frankenberge ist oben mehrfach die Rede gewesen; auch der in der Nähe des Reichspalastes, und zwar am nördlichen Ende der Rückseite einst befindlichen

Kapelle B. Mariae Virginis bereits gedacht. Letztere, deren Gründung — wie oben erwähnt — dem Kaiser Konrad II. zugeschrieben wird, erscheint in Merian's Ansicht von Goslar mit zwei Thürmen und ist dort Liebfrauenkirche genannt. Nach den Urkunden, so aus d. J. 1293 (nach welcher von einem durch den Domvicar Wilbern zu Goslar erworbenen Hause u. a. »dimidius loto niger capelle sancte Marie regis palatio adiacenti« jährlich entrichtet werden musste), war sie aber nur eine Kapelle, und noch 1366 wird dieselbe von Karl IV., als dieser sie mit ihren Einkünften der Domscholasterie einverleibte, »capella s. Mariae apud aulam regis, cuius praesentatio sive ius patronatus ad nos, velut Romanum imperatorem, rite spectare videtur«, genannt. Im 15. Jahrh. war die Kapelle bereits in Verfall gerathen, 1714 stürzte sie zusammen, und es ist jetzt kaum noch der ehemalige Umfang derselben sicher nachzuweisen[4]). Die noch vorhandene, einst ebenfalls zum Kaiserhause gehörende und südlich von demselben gelegene

St. Ulrichskapelle gewährt mannigfaches Interesse. Ihre Erbauungszeit ist unbekannt, fällt aber nach den architektonischen Merkmalen etwa gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts. Geschichtliche Nachrichten über die Benutzung der Kapelle bei Anwesenheit der Kaiser fehlen, jedoch wird ihrer in Aufzeichnungen aus d. J. 1293 gedacht. Heineccius meldet hierüber[5]): »Palatium vero regium nullae capellae aut attingunt aut attigifse leguntur, praeterquam quae B. Mariae et S. Ulrico olim facrae fuerunt, junctim occurrentes in literis Konemanni Decani anno 1293 quarum alteram longa vetuftate exefam cecidiffe, alteram in carcerem publicum mutatam fcimus«. Die St. Ulrichskapelle war hiernach in späterer Zeit in ein öffentliches Gefängniss verwandelt. Schon 1622 wurde bei einem Aufruhr in der Stadt ein Victualienhändler durch den Rath zum Gefängniss im »Ulrich« verurtheilt. So hiess das profanirte Gotteshaus, welches die ihm zugefügte Schmach durch die vor seinen Fenstern angebrachten eisernen Gitter auch im Aeussern zur Schau trug, bis endlich gegen d. J. 1860, nachdem das Gebäude von der Stadt an die vormalige königlich-hannoversche Regierung abgetreten war, dasselbe von dieser ungebührlichen Zuthat und den Wohn- und Gefängniss-Einbauten befreit, auch in den schadhaften Stellen ausgebessert wurde[6]).

Die St. Ulrichskapelle ist eine der zehn Doppelkapellen deutscher Schlösser oder Burgen[7]), zeichnet sich aber durch ihren eigenthümlichen Grundriss ganz besonders aus. Tafel I zeigt die Einrichtung des Untergeschosses[8]), das vor seiner Verstümmelung durch den Abbruch des südlichen Arms[9]) die Form eines griechischen Kreuzes hatte, während das Obergeschoss vermöge Ausfüllung der Winkel zwischen den Kreuzarmen durch nischenartige Wölbung zu einem Achteck ausgeweitet ist. Das Untergeschoss konnte durch ein äusseres Thürlein betreten werden; zum Obergeschoss führt eine

[1]) JOHANNES DEI GRATIA SVECIÆ GOTHORVM VANDALORVM REX. — Der Deckel, dessen Spitze den Protomartyr darstellt, trägt im Innern die Jahrszahl 1622 und einzelne, durch Punkte geschiedene Buchstaben, die wohl die Namen der Geber andeuten sollen.

[2]) Mithoff, Kirch. u. Kapellen im Königr. Hannover, 22 f.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 313.

[4]) Jacobs, Die Kaiserstätten zu Goslar, S. 8 f.

[5]) Heineccii Antiqu. Goslar. p. 53. — Aus einer Urkunde des Raths zu Wernigerode vom 14. April 1463 erhellt, dass damals Herr Johann Borgis Besitzer des „altares der hilgen apostelen Mathei, Philippi vnde Jacobi, belegen in Sinte Olrikes Cappellen, de gelegen is to Goszler by des keyers huss" war. Jacobs, a. a. O. S. 20.

[6]) Unter Leitung des Hrn. Landbau-Inspectors, jetzigen Bauraths Witting in Hannover.

[7]) Correspondenzbl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Ver. Jahrg. 1853 Nr. 13.

[8]) Vollständige Zeichnungen in Mithoff's Archiv f. Niedersachsens Kunstgesch. III. Taf. XV u. XVI.

[9]) Dieser Arm wird in Veranlassung der 1873 beschlossenen Fortführung der Restauration des Kaiserhauses wieder hergestellt werden.

zwischen dem Nord- und dem Westarm befindliche, jedoch erst später dem Bau hinzugefügte massive Treppe. Letzteres war, wie Verzahnungen im Gemäuer der Westseite andeuten, wahrscheinlich von den zwischen der Kapelle und dem Reichssaal einst gelegenen Gemächern aus zugänglich. Das Untergeschoss ist überwölbt, mit Ausnahme jedoch der Vierung, wo zur Verbindung der untern Kapelle mit der obern eine rechteckige Oeffnung sich befindet, deren steinerne Umfriedigung aber neu ist. Das namentlich in seinem obern Theile unvollständig gewordene zweite Geschoss hat jetzt eine Balkendecke.

Nach der gewöhnlichen Annahme diente der obere Raum solcher Doppelkapellen zur Celebrirung der hl. Messe und Aufnahme des Hofstaats, der untere zum Aufenthalt der niedern Burgleute, welche durch eine, die beiden Kapellen verbindende Oeffnung zum Anhören des Gottesdienstes gelangte. Ein schriftlicher, die Einrichtung einer Doppelkapelle zu Kennington betreffender Befehl Königs Heinrich III. von England dürfte diese Annahme bestätigen, indem danach der obere Theil derselben als Kapelle für die Königin, von deren Gemach ab zugänglich, der untere Raum als Kapelle für die Hausgenossenschaft (family) hergestellt werden sollte [1]).

Die alten Theile der St. Ulrichskapelle sind im Aeussern des Untergeschosses aus Quadern aufgeführt. Dabei kommen indess Schichten von verschiedenen Höhen und einzelne Quader vor, welche zur Verbindung mit daneben befindlichen niedrigern Steinen ausgeklinkt sind. Auch findet sich hier, wie bei anderm romanischem Mauerwerk, z. B. an der St. Michaelskirche zu Hildesheim, ein Wechsel von weissen und röthlichen Quadern. Der Sockel ist verwittert; auf demselben erheben sich in den unverändert gebliebenen Theilen zierliche Wandsäulen, deren Kapitäle, wie die zwischen diesen in gleichen Abständen angebrachten Consolen, einen aus rothem Gestein gearbeiteten Rundbogenfries tragen. Auf diesem lagert eine weisse Steinschicht, und darüber ein röthliches Gurtgesims mit weisser abgefaseter Deckschicht. Wandsäulchen, Consolen und Bogenfries finden sich auch an den Wänden unterhalb der Nischenwölbung. Die Ausführung dieser Wölbung in Quadern lässt ersehen, dass der Steinmetz im Steinschnitt wohl bewandert war, zumal am nördlichen Kreuzarm eine conchenartige Ausweitung des Gemäuers bis in die fragliche Wölbung hinaufreicht.

Die Verwendung von Quadern ist bei dem Obergeschoss auf die Herstellung von Ecklisenen beschränkt; das übrige Gemäuer besteht aus Bruchsteinen. Ein Dachgesims ist nicht mehr vorhanden. Das Gemäuer des Treppenanbaus besteht aus schieferartigem Gestein.

Die in der untern Kapelle sparsam angebrachten Rundbogenfenster sind klein; im obern Stock mangelt es gegenwärtig an eigentlichen Fenstern gänzlich. Auch ist von der ehemaligen Einrichtung des obern Raums kein sicherer Aufschluss zu erlangen, da die ältern Architekturtheile, mit Ausnahme geringer Reste von Sockel- und Wandpfeilergesimsen und der noch sichtbaren Ansätze einer (über der untern angelegten) östlichen Apsis, verloren gegangen sind. Das Innere des Untergeschosses lässt sich dagegen in seiner eigenthümlichen Anordnung näher verfolgen. Die Vierung hat an ihren Ecken je eine Dreiviertelsäule mit attischer Basis (ohne Eckblatt) und Würfelkapitäl, sowie das Einfassungsgesims der obern quadratischen Oeffnung. Die drei erhaltenen Kreuzarme sind in ihrer Einrichtung von einander verschieden. Der östliche zeigt an seinem Ende eine nach aussen vortretende (meist zerstörte) gerundete Apsis; bei dem westlichen liegt ihr gegenüber eine segmentförmige Nische innerhalb der Mauerstärke. Letzteres wiederholt sich bei dem nördlichen Arm; jedoch enthält dieser auch an seiner West- und Ostseite je eine halbrunde, nach aussen etwas vortretende Concha, deren Kappen in das Tonnengewölbe daselbst einschneiden. Die nördliche Nische dieses Arms wird von zwei Säulen beseitet, über welchen ein Kämpfergesims sich befindet, das, an der Rückwand der Concha aufsteigend, ein hier vorhandenes (jetzt vermauertes) Fenster rechteckig umrahmt, übrigens nebst den gedachten Säulchen auch in den andern Kreuzarmen vorkommt.

Die St. Cäcilienkapelle lag an der Kornstrasse. Als deren Gründer werden Sidagus und seine Gattin Nalecha bezeichnet. Bischof Hezilo weihte sie i. J. 1064, legte ihr auch das Recht der Taufe und des Begräbnisses bei, jedoch nur in Beziehung auf das Geschlecht der Stifter, und nannte sie »basilica«. Im Jahre 1298 stand das Patronat dem Kloster Walkenried zu und wurde vom Bischof Siegfried bestätigt, die Kapelle auch von der Gewalt der Archidiakone befreit. Das Kloster, welches in Goslar einen besondern Klosterhof erbaute, verkaufte dieselbe 1562 dem Rath zu Goslar für 160 Thaler, und dieser liess zwei Bürgerhäuser daraus einrichten [2]). Der Klosterhof ging wahrscheinlich mit den dazu gehörigen Gütern 1579 durch Kauf an den Rath über.

Die St. Katharinenkapelle, welche dem Capitel auf dem Petersberge gehörte und von diesem nach der Zerstörung seiner Stiftsgebäude benutzt wurde [3]), lag an der (nicht näher bezeichneten)

[1]) Das in der „Liberate Roll, 21 Henry III." enthaltene Schriftstück, bei „Turner, Some account of Domestic-Architecture in England from the conquest to the end of the thirtheenth century", p. 185, lautet: „„The king to Walter de Burgh, keeper of the manor of Kennington. We command you that you cause to be made at Kennigton, on the spot where our chapel which is roofed with thatch is situated, a chapel with a staircase, of plaster, which shall be thirty feet long and twelve feet wide, in such a manner that in the upper part there be made a chapel for the use of our queen, so that she may enter that chapel from her chamber, and in the lower part let there be a chapel for the use of our family. Merton, April 13"".

[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 316 f.

[3]) Einer handschriftlichen Nachricht zufolge hielten sich die Canonici nach ihrer Uebersiedelung in die Stadt anfangs zu den Canonicis im Dom und richteten erst 1603 ihren besondern Gottesdienst in der Katharinenkapelle ein.

Stadtmauer. Nach einer päbstlichen Urkunde v. J. 1462 stammte dieselbe aus der Zeit Heinrich's III. und war von dem hildesheimschen Bischof Azelin geweiht. Im Jahr 1338 erscheint »Henricus plebanus villae Ostrachem vicerector capellae s. Caterinae in Goslar [1]).

In der Nähe des ehemaligen Clausthors steht die zu Morgenandachten der Bergleute benutzte, angeblich aus dem Ende des 12. Jahrh. herrührende Kapelle St. Nicolai. Dem Chor derselben kann ein so hohes Alter wohl zugeschrieben werden [2]). Derselbe ist mit einer halbrunden Apsis versehen, in seinem rechteckigen Theile mit einem scharfgrätigen Kreuzgewölbe überdeckt und durch einen halbkreisförmigen Triumphbogen, dessen Kämpfer das Würfelornament zeigen, mit dem Schiff verbunden. Dieses, in seinem westlichen Giebel erneuert, hat in den Seitenmauern alte halbrund überwölbte Fenster. Seine flache verschalte Decke enthält Verzierungen in Schablonenmalerei. Der Altar besteht aus Stein. Die kleine hölzerne Kanzel entstammt der Zeit der Gothik.

Die jetzt verschwundene Kapelle des hl. Vitus bei dem nach diesem Heiligen benannten Thor soll 1184 oder schon im 11. Jahrh. von Corvey aus gegründet sein, welches Kloster den Rath zu Goslar 1398 (oder schon 1290) zu einer Wiederherstellung derselben veranlasste, und ihm dafür das halbe Patronat übertrug. Im Jahre 1334 findet sich »Dns Thidericus rector capellae s. Viti« in Goslar [3]).

Von der Kapelle des hl. Bartholomäus ist Näheres nicht bekannt [4]); und von der St. Danielskapelle weiss man auch nicht mehr, als dass sie an der Südseite des Breitenthors stand (ein Danielsthurm kommt 1693 vor). Die Pilgerkapelle befand sich vor diesem Thore (wohl bei dem unten erwähnten Loprosenhause); die St. Andreaskapelle lag im Kläperhagen; die Kapelle St. Marci bei dem Schneiderthurm [5]). Ihrer geschieht in der Chronik Erdwin's v. d. Hardt bei d. J. 1693, in welchem das Armenhaus »an St. Martins Capell angelegt«, Erwähnung.

Von der St. Egidienkapelle finden sich noch Reste in den Bürgerhäusern am Vereinigungspunkt der Bäcker- und Marktstrasse [6]). »Theodoricus s. Aegidii sacerdos« erscheint 1289 [7]). Sie wurde nach der Reformation zum Gottesdienst nicht mehr benutzt und 1586 durch Brand beschädigt [8]). Der Thurm, gewöhnlich »Süntillien-Thurm« genannt (woraus dann für die Kapelle die Bezeichnung St. Ottilienkapelle geworden), erhob sich noch vor einigen Decennien an der Westseite des Hauptschiffs. Mit diesem steht gegen Norden ein Seitenschiff in Verbindung, welchem ein mit Kreuzgewölben überdeckter Gang sich anschliesst. Am Ostende des Seitenschiffs zeigt sich eine halbkreisförmig überwölbte Nische, welcher vielleicht eine Apsis angefügt war. In dem Hauptschiff sieht man hier dagegen eine, nicht in der Achse befindliche grosse Nische mit spitzbogigem Schluss; wohl kein ursprünglicher Bestandtheil des übrigens in romanischem Style ausgeführten Baus, der, nach einzelnen Ornamenten und Gliederungen zu schliessen, mit einigem Aufwande vorgerichtet war. Letzteres ergiebt sich auch aus dem, von der nördlichen Aussenwand dieses Schiffs übrig gebliebenen Rundbogenfries mit dem Rest einer Halbsäule darunter. Nach diesen Merkmalen war an der Südseite der Kapelle ein Seitenschiff nicht vorhanden.

Der Kapelle St. Spiritus ist oben bereits gedacht (s. Deutsch-Ordenshaus). Eine Kapelle der hl. Magdalena soll an der Glockengiesserstrasse sich befunden haben [9]).

Der Kapellen im Rathhause wird bei der Beschreibung desselben gedacht werden.

In einiger Entfernung von der Stadt lagen die St. Johanniskapelle im Bergdorf und die sog. Clus am Fuss des Petersbergs. Erstere, auch St. Johanniskirche am Rammelsberge genannt, war mainzisch. Bischof Johann in Hildesheim errichtete darin 1260 eine Brüderschaft und ein Hospital für verunglückte Bergleute. Die goslarschen Bürger brachen 1527 in der oft berührten Fehde die Kirche ab; Churmainz verlangte 1528 deren Wiederaufbau [10]). Die Clus oder »Capella B. Mariae ad Clusam«, wie sie noch 1479 urkundlich genannt wird, soll auf Geheiss der Kaiserin Bertha, Gemahlin Heinrichs IV., in den Felsen, wo jetzt durch weitere Nachhülfe ein grösserer Raum hergestellt ist, gearbeitet sein. Darin befindet sich ein Altar und hinter demselben ein hölzernes Madonnenbild. Die Clus stand dem St. Petersstift zu, dem auch die benachbarte Mühle gehörte.

Unter den milden Stiftungen ist das St. Johannis-Hospital oder grosse hl. Kreuz an der Königsbrücke wegen seiner Bauart von besonderem Interesse [11]). Es wurde 1253, nach andern Nachrichten bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts, durch Dietrich von Sulinge gestiftet. Die Gebäude rühren aus zwei verschiedenen Perioden her. Der ältere im sog. Uebergangsstyl erbaute Theil, ein kleiner zweigeschossiger Flügel am Hohenwege, hat unten eine, von der Hausdiele durch einen gothischen Schwibbogen zugängliche, jetzt unbenutzt stehende Kapelle des hl. Johannes, mit drei kleinen Fenstern, deren Sturz im Halbkreis ausgearbeitet ist. Hier wird noch ein steinerner

1) Lüntzel, a. a. O. 315.

2) Der Grundriss bei Mithoff, a. a. O. III. Taf. XXV.

3) Lüntzel, a. a. O. 315 — Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., II. 244.

4) In einer goslarschen Chronik heisst es in einer Angabe des, nach dem Eintritt der Reformation abgelieferten Vermögens der Brüderschaften: „Ut Bartolomei Kerke 1 Kelk und 2 preparmente“ Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1850, S. 199.

5) Nach Sonne, a. a. O. V. 286 an der Stelle, wo die Abzucht in die Stadt tritt.

6) Ein Grundriss, sowie Profile und Details der Kapelle bei Mithoff, a. a. O. III Taf. XXV u. XXX.

7) Lüntzel, die ält. Diöc. Hildesh., 316.

8) Eine Chronik berichtet hierüber: „1586. Mittwochen für Martini ist Ottilien- oder St. ilgen Kirch mit Thurm und alle Häuser bis an den Hundemarkt abgebrandt“.

9) Sonne, a. a. O. V. 286.

10) Lüntzel, a. a. O. 314. 441.

11) Dargestellt bei Mithoff, a. a. O. III. Taf. XXX. XXXI.

Altar (mit Reliquien-Vertiefung in seiner Platte) aufbewahrt, und in einer Nische steht eine Christusfigur (Ecce homo). Im obern Gemach befindet sich eine zierliche Fenstergruppe, deren drei Theilungssäulen reich ornamentirte romanische Kapitäle haben, und bei welcher die Sturze in Kleeblattbogenform ausgemeisselt sind. Der Hauptflügel längs der Abzucht trägt in seinem, dem Hohenwege zugekehrten, mit einem Thürmchen bekrönten Giebel gothische Formen zur Schau. Das Portal desselben führt zu einer grossen und hohen Diele, die an ihrer nördlichen Langseite zwei über einander befindliche Reihen kleiner Gemächer enthält, von welchen die oberen von einer Gallerie ab zugänglich sind. In der Verlängerung der Diele liegt noch ein zu Wohn- und Haushaltszwecken bestimmtes Gebäude.

Ein Hospital zum kleinen hl. Kreuz steht am Aufgange zur Frankenberger-Kirche. Hier findet sich an einem Durchgangshause die Inschrift:

Anno milleno quigeteno quoqu' quarto. Domus...

Das Elisabethen-Haus war ein Besitzthum des deutschen Ordens: dasselbe wurde 1546 an den Rath veräussert und diente hiernächst zur Stadtschule.

Das St. Ludwigs-Hospital gehört zu den alten Stiftungen, da dasselbe bereits 1274 von Beghinen bewohnt wurde.

Weniger alt ist dagegen das St. Annenhaus, ein Fachwerkbau mit einem Kapellenraume, an welchen letztern ein massiver Chor mit dreiseitigem Schluss und rechteckigen, in den Gewänden gothisch profilirten Fenstern sich anlehnt. In diesen finden sich einige gemalte Wappen und die Jahrszahl 1649. Eine Inschrifttafel giebt über die eben genannte Stiftung folgende Auskunft:

ANNO DOMINI NOSTRI JESU CHRISTI 1494 IMPERANTE MAXIMILIANO I. HOC HOSPITALE IN DEI GLORIAM, IN SS. ANNÆ ET GERTRUDIS HONOREM PAUPERIBUS ET INFIRMIS IN SOLATIUM ET ADJUTORIUM ERECTUM AB HENRICO ET CONRADO GEISMAR, FRATRIBUS GERMANIS CIVIBUS GOSLARIENSIBUS, ET AB ALEXANDRO VI. ROMÆ CONFIRMATUM DURAVIT JAM ANNOS 222.

Auf der etwa 2 m hohen Abscheidung zwischen Kapelle und Diele steht ein hölzernes Kreuz, auf beiden Seiten den Gekreuzigten zeigend, und zwar an der Westseite (aus neuerer Zeit) fast unbekleidet und mit gekreuzten Beinen, an der Ostseite aber (etwa aus dem 12. Jahrh.) bekleidet, mit offenen Augen, horizontal ausgestreckten Armen und neben einander gestellten, auf einem Suppedaneum ruhenden Füssen. Diese Abscheidung ist von einer kleinen Balustrade bekrönt, auf welcher mehrere geschnitzte Figuren von Heiligen, darunter St. Anna selbdritt, angebracht sind.

Ausserhalb des Breitenthors liegt der St. Pancratien-Siechenhof, schon 1290 urkundlich erwähnt [1]), ehemals ein Leprosenhaus, i. J. 1750 mit einer neuen Kirche und Wohnungen für 20 Familien versehen. Die Kirche ist 1872 zu einem Local für einheimische und fremde, mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen umgewandelt.

* * *

Kaiserhaus. Von allen Profanbauten in Goslar behauptet das Kaiserhaus durch Umfang, Alter und historische, sowie kunstgeschichtliche Bedeutung, weitaus den Vorrang. Auch örtlich überragt es — abgesehen von den Kirchthürmen — die umher liegenden Gebäude. Heinrich III. erwählte für den Bau des Reichspalastes die Höhe des Kaiserbleeks (Kaiserbeets). Von hier aus konnte er die Stadt und seine Lieblings-Schöpfungen, den Dom und das St. Petersstift, überschauen und über diese hinaus, in der Richtung nach Werla, den Blick in die Ferne schweifen lassen.

Vor der Ausführung des Reichspalastes hatten die ab und an in Goslar verweilenden Kaiser eine Villa bezogen. Heinrich II. liess dieselbe, wie der Chronist Thietmar bei d. J. 1017 meldet, viel verschönern [2]). Konrad II., der Goslar ebenfalls besuchte, errichtete hier die mehrfach erwähnte Kapelle B. Mariae Virginis, und da solche dem nachherigen Kaiserhause benachbart war, so ist anzunehmen, dass die von ihm bewohnte Villa auf der genannten Anhöhe sich befand.

Die Erbauung des (in alten Aufzeichnungen curtis regalis, domus oder aula regis, domus Caesaris, imperatoris, palatium imperii, keyserhus genannten) Reichspalastes durch Heinrich III. wird, übereinstimmend mit der Errichtung des Doms, um d. J. 1050 erfolgt gewesen sein [3]). Schon i. J. 1065 brach im Kaiserhause ein Brand aus [4]), der glücklicher Weise bald gedämpft sein muss, indem Heinrich IV., welcher den Schaden, wohl unter Mitwirkung des kunsterfahrenen nachmaligen Bischofs Benno, abstellen liess, bereits das nächste Weihnachtsfest in Goslar feierte und — wie in der Einleitung erwähnt — öfter sich hier aufhielt. Bei der Anwesenheit seines Sohns Heinrich V. in Goslar soll ein Blitzstrahl das Kaiserhaus getroffen und des Kaisers Schwert und Schild an seiner Seite geschmolzen haben.

Im Jahr 1132 wird von einem Zusammensturz des Reichspalastes berichtet [5]); jedoch muss die Abstellung dieses Schadens rasch erfolgt sein, da Kaiser Lothar u. a. 1134 in Golar anwesend war und dort längere Zeit im Kaiserhause Hof hielt.

Nun diente das Palatium ohne Eintritt abermaliger Störungen eine Reihe von Jahren hindurch zum zeitweiligen Aufenthalt der Kaiser. Konrad III. entsetzte hier auf einem Reichstage 1138

1) Zeitschr. d. Harz. Ver. f. Gesch., III. 107.

2) „Ad Goslariam tendens villam, ibidem 4 sedebat ebdomadas, hanc enim multum excoluit".

3) S. Anm. 9 auf S. 38.

4) „1065. Domus regalis Goslari concremata est". Bernoldi Chron. (Mon. Germ. SS. V, p. 428.)

5) „Eodem tempore (1132) Goslarii concilium a rege factum est, ubi cum palatium cum omnibus ruisset nullum Dei gratia vulneravit". Mon. Germ. SS. IX, p. 138.

Heinrich den Stolzen seiner Lande. Friedrich Barbarossa traf 1157 in zahlreicher Begleitung von Geistlichen und Fürsten in Goslar ein, wo er den Herzog Heinrich d. L. am ersten Tage dieses Jahrs die Harzforsten zu Erblehn gab und woselbst er 1188 wiederum anwesend war. Auch Philipp von Schwaben kam dorthin und liess bei seinem Abzuge i. J. 1200 den Markgrafen Otto von Brandenburg im Kaiserhause zurück, und Friedrich II. hielt hier 1219 eine glänzende Versammlung von Fürsten, auf welcher ihm der Pfalzgraf Heinrich die Reichskleinodien überlieferte [1]).

Mit dem Gegenkaiser Wilhelm von Holland, der 1253 in Goslar verweilte, hörten die Kaiserbesuche daselbst auf. »Darna alſemen ſcreff MCCLXXXIX do vorbrende dat Keyſerhus to Gosler in de grunt, in deme daghe Johannis und Pauli«, schreibt ein zwar nicht gleichzeitiger Chronist, dem aber, da er Jahr und Tag (26. Juni 1289) bestimmt angiebt um so mehr Glauben zu schenken sein wird, als die Spuren eines Brandes noch jetzt (1873) im Reichspalast sich zeigen. Das von dem Chronisten erzählte Abbrennen bis auf den Grund hat wohl nur Bezug auf die kaiserlichen Gemächer, die ganz verschwunden sind, wenn nicht ein Theil derselben in dem, das Kaiserhaus an seinem Nordende begrenzenden Magazingebäude enthalten war. Nach diesem Brande wurde eine Reichsversammlung in Goslar nicht wieder gehalten, und der Reichspalast anscheinend nur in so weit wiederhergestellt, als es zur Vornahme von Gerichtsverhandlungen in demselben erforderlich blieb [2]). Auf wessen Kosten diese Herstellung geschah, ist nicht bekannt. Noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. sorgten die Kaiser für die Unterhaltung des Reichspalastes, wozu nach Urkunden Rudolphs von Habsburg aus d. J. 1283 und 1285 die Juden jährlich sechs Mark Silbers zu entrichten hatten. Mit der Erlangung der Reichsvogtei fiel der Stadt auch der Reichspalast und damit dessen Unterhaltung zu [3]).

Nach den 1506 durch Kaiser Maximilian I. bestätigten Privilegien durfte kein Bürger der Stadt Goslar anders als auf den Reichspalast vor Gericht geladen werden [4]). Dass die Stadt auf den Besitz dieses Gebäudes grossen Werth legte, ergeben Verhandlungen aus d. J. 1570, nach welchen der Wunsch des Herzogs Julius, der »bey Kayſerl. Majeſtät das Kayſers-Hauß oder den Reichs-Pallaſt ſich ausgebeten«, durch Gegenvorstellung der Stadt vereitelt wurde.

Als das sog. Restitutions-Edict erlassen war und die Jesuiten in Goslar sich einfanden, brachten dieselben vermöge einer kaiserlichen Verfügung den Reichspalast in ihren Besitz, um darin ein Collegium einzurichten, wurden aber durch das Einrücken der Schweden genöthigt, ihren Plan aufzugeben. Ein von ihnen, in rechtwinkeliger Stellung zum Nordende des Kaiserhauses erbauter Flügel blieb unvollendet. Letzterer, auf einer alten Ansicht von Goslar als »Rudera von dem Jeſuiten-Collegio« bezeichnet, ist längst verschwunden.

Später diente das Kaiserhaus vorübergehend zu ganz fremdartigen Zwecken, unter anderm zum Schauspielhause. Zuletzt wurde das untere Geschoss zu Lagerräumen vermiethet, das obere zur Aufspeicherung des Korns für die Harzverwaltung eingerichtet. Ohne diese Verwendung — so sehr sie auch der ursprünglichen Bestimmung des Kaiserhauses entgegen war — hätte dasselbe wohl das dem Dom widerfahrne Schicksal getheilt. Nun musste doch etwas für seine Unterhaltung in Dach und Fach geschehen; auch letzteres konnte hier buchstäblich ausgeführt werden, da die in den Fensterarcaden entstandenen Lücken mit Fachwerk ausgefüllt waren! So stand das Kaiserhaus da, bis endlich die Stunde seiner Befreiung von der ihm zugefügten Schmach anbrach. Nachdem 1846 auf die hohe Bedeutung des alten Baus aufmerksam gemacht [5]) und 1858 eine von ausführlichen Zeichnungen begleitete Beschreibung desselben erschienen war [6]), dann aber ein 1865 erfolgter Einsturz eines Mauertheils an der Rückseite die Baufälligkeit des Hauses recht eindringlich gezeigt hatte, wurde an die Wiederherstellung desselben gedacht und, als der Plan dazu von einer Commission berathen und das Kaiserhaus 1866 der königlichen Regierung von der Stadt unter nähern Bedingungen für die Summe von Tausend Thalern überlassen war, auch wirklich dazu geschritten [7]). Mit den damals vorhandenen, verhältnissmässig geringen Mitteln konnte nur eine sorgfältige Untersuchung des Gebäudes und seiner nächsten Umgebung, die Sicherung des Gemäuers gegen fernern Einsturz und die Wiederherstellung der zur Hälfte verloren gegangenen Fensterarcaden erreicht werden, eine neue Geldbewilligung aber wegen des inzwischen ausgebrochenen Krieges mit Frankreich nicht erfolgen. Die Bauarbeiten mussten gänzlich eingestellt werden. Kürzlich aber (Anfangs Juli 1873) ist der im Herbst v. J. von einer neuen Commission an Ort und Stelle geprüfte und dann in Antrag gekommene Restaurationsplan, der ausser den früher beabsichtigten Arbeiten, auch den innern Ausbau des bisherigen Kornmagazins am nördlichen Ende des Kaiserhauses und die Ergänzung des fehlenden Theils an der Südseite der

[1]) Heineccii, Antiqu. Gosl. 139. 142. 157. 200. 217.

[2]) Dass „vp des Rikes Pallas to Goſler" derartige Verhandlungen vorgenommen wurden, ergeben Protocolle aus d. J. 1338 und 1415. Im Auszuge mitgetheilt von Mithoff, a. a. O. III. 17, Anm. 1.

[3]) In einem goslarschen Mspt. heisst es ad annum 1382: „Rolef van Barum, Henrik van Schwichelte und Henrik van Uslere boweden or Ridderhuß an dem Kayserhuse ut des Rades middelen weder up, dat wederstonden vele Borgere, dat de Stad nenen winst darvan enhedde, se helen (erhielten) van dem Kayser dat Recht, dat id des Rikes hus bliven sculde. Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses von Schwicheldt, S. 32, Anm.

[4]) Eine solche Bestimmung findet sich schon in dem goslarschen Stadtrechte, welches K. Friedrich II. 1219 bei seiner Anwesenheit zu Goslar aus den frühern kaiserlichen Urkunden zusammenstellen liess. Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 75 f.

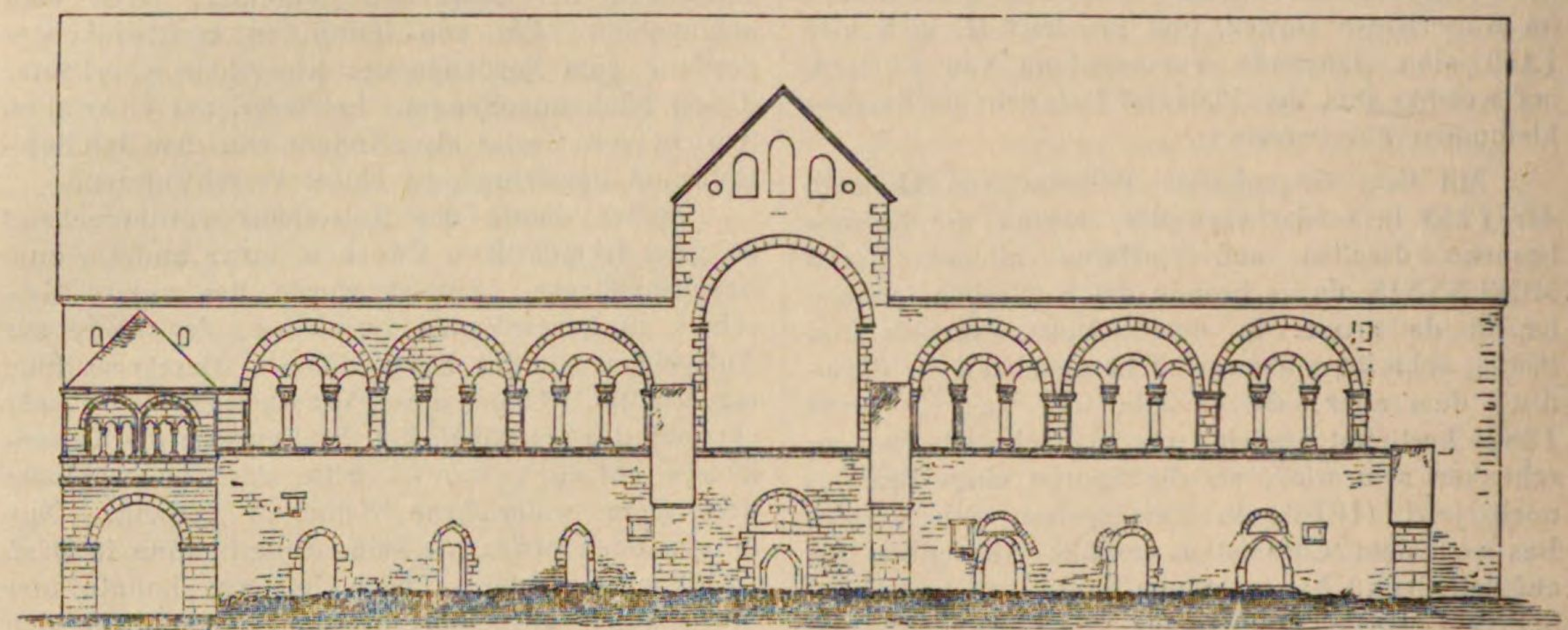
[5]) Blumenbach, im Archiv d. hist. Ver. für Niedersachsen, Jahrg. 1846.

[6]) Mithoff, a. a. O. III. 13 ff. u. Taf. XII—XIV.

[7]) Unter specieller Leitung des Hrn. Architekten Hotzen.

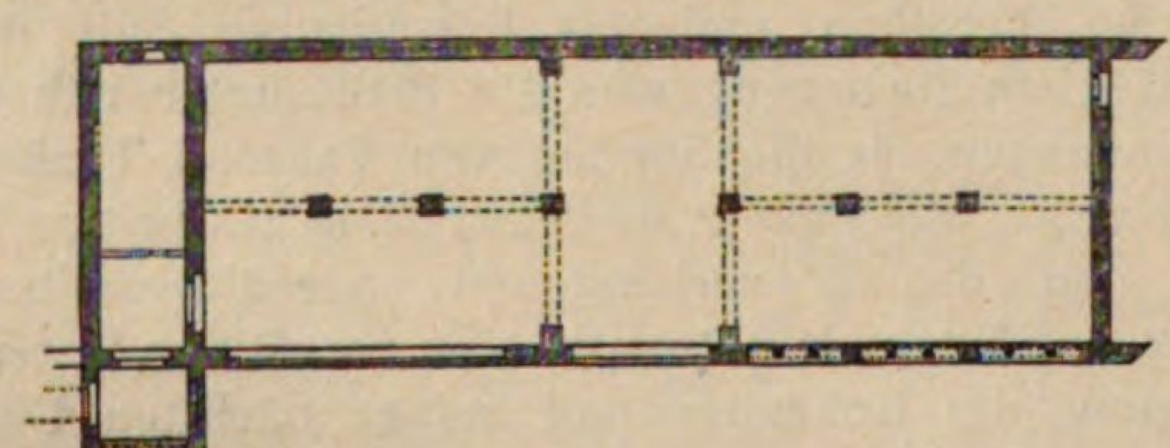
St. Ulrichskapelle nebst Erneuerung ihres Dachs umfasst, genehmigt zurückerfolgt und damit die Bürgschaft gegeben, dass der Reichspalast, dieser Zeuge ruhmreicher Vergangenheit des deutschen Reichs und dessen glorreicher Wiedererstehung, bald wieder zu Ehren gebracht werde [1]).

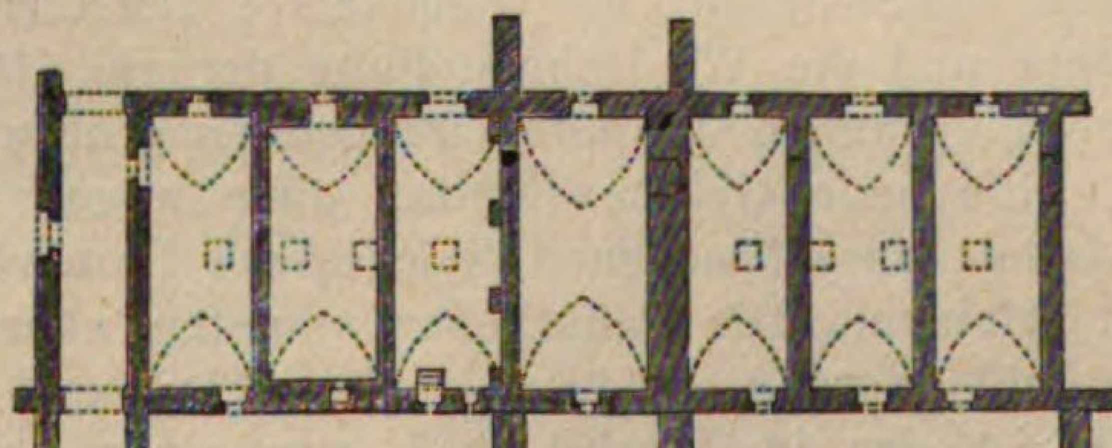
Der nachstehende Holzschnitt [2]) zeigt die in südlichen Ende eine, in ihrem vortretenden Theile gewölbte Halle mit rundbogigen Thoren an beiden Enden und einem Ausgang an ihrer Südseite. Der übrige Theil war durch massive, je mit einer (hernach vermauerten) Thür versehene Scheidewände in sieben kellerartige, mit Tonnengewölben überspannte Räume gesondert. Die spitzbogige



einfach grossartigen Formen gehaltene, in der Mitte durch eine Erhöhung mit Giebelabschluss bekrönte Fronte des Kaiserhauses vor der letzten Umgestaltung, unter Hinweglassung des vorhin erwähnten, nördlich anschliessenden Magazinbaus [3]). Das schlichte Untergeschoss trägt auf kräftigem Gurt die reichen Fenstergruppen des Obergeschosses, dessen Gesims fehlt. Das aus dem 15. Jahrh. herrührende Dach wird ursprünglich eine geringere Höhe gehabt haben.

Die hier folgenden Grundrisse beider Geschosse





lassen deren Einrichtung bei dem Beginn der Restauration ersehen. Danach hatte das in quaderartigem Gemäuer ausgeführte Untergeschoss am

Form dieser Gewölbe lässt die eben gedachte Einrichtung als eine spätere erkennen. Nachgrabungen haben denn auch — wie im Grundriss angedeutet — für sich bestehende Pfeilerfundamente in der Längenachse des Baus zu Tage gefördert, und es sind Anzeichen aufgefunden, nach welchen hierauf eine durch Bögen mit einander verbundene Pfeilerreihe errichtet und somit eine, nur für eine Holzdecke der untern Halle geeignete Unterstützung früher angelegt war. Befremdlich und unharmonisch mit dieser Arcadenstellung erscheint jedoch eine, zu beiden Seiten des mittlern Kellerraums aufgedeckte, nach der Tiefe des Gebäudes gerichtete, auf je zwei Pfeilern ruhende Reihe von je drei Halbkreisbögen, da ein Pfeiler jener Längenachse dem mittlern Bogen der einen Quertheilung so nahe gerückt ist, dass hier nur Raum für einen halben Gurtbogen verbleibt, der nicht auf einen Pfeiler, sondern auf den mittlern Bogen der bezüglichen Quertheilung zutrifft. Danach ist eine gleichzeitige Ausführung der nach der Länge und nach der Tiefe gerichteten Bogenstellungen nicht wohl anzunehmen, somit aber ein sicherer Aufschluss über die ursprüngliche Einrichtung des Untergeschosses durch die aufgefundenen Constructionstheile nicht erlangt.

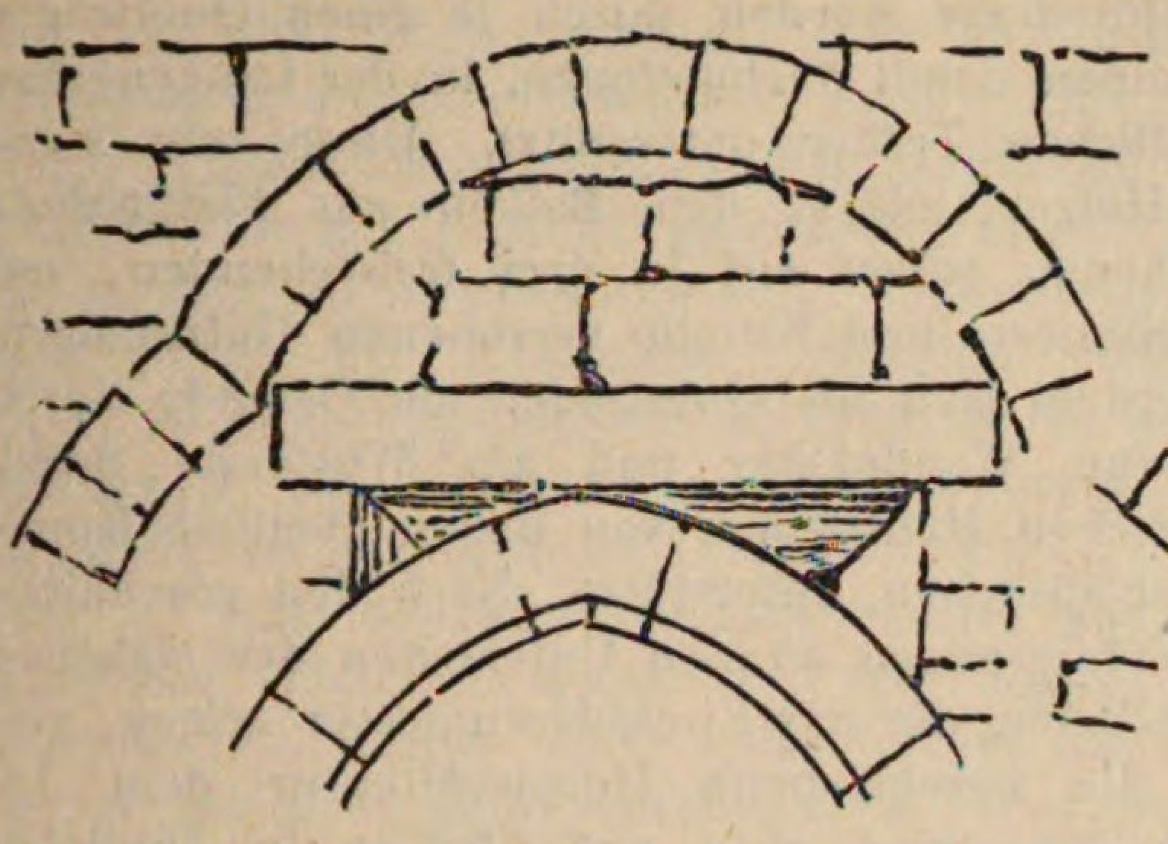
Die äussern, theils halbrund, theils spitzbogig überwölbten Zugänge sind erst bei der gedachten Umgestaltung des Innenraums und noch später angelegt. Die mittlere dieser sieben Thüren befindet sich innerhalb eines im Uebrigen zugemauerten, daher ältern und grössern Eingangs. Letzterer hat einen wagrechten Sturz, der oben nach der Mitte hin von beiden Seiten dachförmig ansteigt und auf dessen Enden ein, das Tympanon umgehender Halbkreis ruht. Bei einigen der andern sechs Thüren zeigt sich — wie

1) Die Ausführung der zu 70,200 Thlr. veranschlagten Restaurations-Arbeiten geschieht, unter Leitung des, von kgl. Landdrostei zu Hildesheim damit betrauten Hrn. Landbau-Inspectors Schulze zu Goslar, durch den Hrn. Architekten Hennecke.

2) Angefertigt nach einer Copie der i. J. 1810 vom damaligen Universitäts-Baumeister Müller gemachten Aufnahme.

3) Dieser trägt an der Fronte die Jahrszahl 1822; an der Rückseite findet sich die Jahrszahl 1576.

hierunter dargestellt — ein durch die Mauerstärke



reichender Ablastebogen, in der für diesen Zweck allerdings ungeeigneten Form eines Kleeblattbogens. Es hat sich nun herausgestellt, dass dieser Bogen zu der Thür darunter nicht in Beziehung steht, sondern — wie auch von vorn herein anzunehmen war — einer frühern Zeit entstammt, dass ferner dessen mittlerer Theil zur Entlastung eines darunter befindlichen rechteckigen Fensters diente, und dass diese Fenster schon vor der Einwölbung des Untergeschosses vorhanden waren, da solche an der Rückseite desselben auch an den Stellen sich gefunden haben, wo die Gewölbesäcke gegen die Umfassungsmauer treten. Bei der Restauration sind auf Grund dieses Befundes die sechs äussern Thüren zu beiden Seiten des mittlern Eingangs beseitigt und dafür sechs niedrige rechteckige Lichtöffnungen unter den Kleeblattbögen angebracht, so dass das Untergeschoss, welches zu untergeordneten Zwecken, für die Dienerschaft u. s. w. gedient haben wird, einen dem entsprechenden Charakter und den Ausdruck grosser Festigkeit erhalten hat. Gleichwohl bleibt es fraglich, ob diese Kleeblattbogenform zu der beschriebenen Ablastung derartiger Fenster bestimmt gewesen sei [1].

Das untere Geschoss stand mit dem obern nicht in Verbindung. Wie in den alten Hofburgen das Obergeschoss, der »Palas«, nur durch eine Freitreppe, also von aussen zugänglich war, so wird es auch hier gewesen sein. Der ursprüngliche Zugang zu demselben ist zwar mit Sicherheit nicht nachzuweisen, wohl aber die etwa seit dem Beginn des 13. Jahrh. vorhanden gewesene Treppenanlage. Diese führte von zwei Seiten zu dem Obergeschoss des vorhin erwähnten Vorbaus hinauf, wie dies nicht allein aus aufgefundenen Fundamenten zu schliessen, sondern auch an den in der Nord- und Südseite dieses Vorbaus eingerichteten Thüren ersichtlich ist. Eine derselben, vor welcher eine hölzerne Treppe befindlich, bildet noch gegenwärtig den Eingang zum Obergeschoss. Dass dieser mit Quaderwänden aufgeführte Vorbau jünger als der Hauptbau sei, ergiebt sich aus dem Mangel des Verbandes seiner Umfassungen mit denen des Hauptbaus, sowie aus seinen architektonischen Formen, welche den spätromanischen Styl der ersten Hälfte des 13. Jahrh. zeigen. Besonders reich und zierlich erscheinen die beiden Fenster seiner Ostseite. Sie haben innerhalb einer grössern, halbrund überwölbten Nische je drei Lichtöffnungen, die durch romanische Säulchen geschieden und von Sturzen überdeckt werden, welche bei dem einen Fenster im Kleeblattbogen, bei dem andern nach dem Halbkreis ausgearbeitet sind. Schäfte und Kapitäle dieser Säulchen tragen mannigfaltige Verzierungen; erstere, zum Theil gewunden, stehen auf Basen, deren unterer Pfühl über den Sockel vorquillt. Diese Lichtöffnungen konnten früher durch innere Vorsetzläden (Fenster?) geschlossen werden, wie solches aus seitlichen Vertiefungen hervorgeht, die zum Einschieben von hölzernen Querriegeln zum Festhalten jener Läden gedient haben werden. Spuren des gedachten Brandes v. J. 1289 zeigen sich im Innern des Vorbaus, dessen Quader vielfach abgesplittert sind, und in den benachbarten Gebäudetheilen.

Eine grosse Rundbogenthür verbindet den in Rede stehenden, nur $3{,}80^{m}$ und $4{,}67^{m}$ messenden obern Vorraum mit einem, nach der Tiefe des Hauptbaus sich erstreckenden $15{,}19^{m}$ langen, $4{,}09^{m}$ breiten Vorgemach, dessen Rückseite ein grosses Rundbogenfenster enthält, worin später, bei Zumauerung des übrigen Theils, eine kleinere gekuppelte Lichtöffnung angelegt ist. In der Südwand daselbst zeigt sich eine vermauerte Thür, wahrscheinlich einst zu Wohngemächern führend [2]. Dafür, dass solche vorzugsweise hier — wo auch der Giebel des Kaiserhauses nur leicht abgeschlossen ist — eingerichtet waren, spricht, dass an dieser Seite bei angestellten Nachgrabungen zahlreiche, bis zur benachbarten St. Ulrichskapelle sich erstreckende Fundamente aufgefunden sind. Eine breite Spitzbogenthür in der Nordwand des bezeichneten Vorgemachs vermittelt den Zugang zum ehemaligen Reichssaal, der in seinem frühern Zustande von bedeutender Wirkung gewesen sein muss und noch jetzt auf den Eintretenden einen überraschenden Eindruck hervorbringt. Seine Länge beträgt $47{,}32^{m}$, seine Tiefe $15{,}19^{m}$ und seine Höhe 7^{m}; in der Mitte aber, wo der Saal gleichsam von einem $8{,}33^{m}$ breiten Querhause durchsetzt wird, an $10{,}52^{m}$. Diese bedeutenden Abmessungen sind es nicht allein, welche den Saal

[1]) Ablastebögen in Kleeblattbogenform kommen über den rundbogigen gekuppelten Schallöffnungen der Kirche des Klosters Laach vor.

[2]) Dass die kaiserlichen Gemächer neben dem Reichssaale des ursprünglichen Baus ihre Lage hatten, ergiebt ein von dem gleichzeitigen Chronisten Bruno (Bruno de bello saxonico. Mon. Germ. SS. V. p. 336) berichteter Vorgang i. J. 1073. Heinrich IV. hatte damals die sächsischen Fürsten nach Goslar beschieden. Sie traten an dem anberaumten Tage in der Frühe im Kaiserhause (also wohl im Reichssaale) zusammen. Der Kaiser erschien nicht, belustigte sich vielmehr bei verschlossenen Thüren in seinem Gemach am Würfelspiel. Der Tag verging, ohne dass der Versammlung auch nur eine Botschaft geworden wäre. Endlich trat ein Höfling heraus, die Fürsten fragend, wie lange sie noch zu warten gedächten, da der Kaiser längst durch einen andern Ausgang nach der Burg (Harzburg) davon geeilt sei. (Lüntzel meint in seiner Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, I. 76, dass obige Begebenheit noch in der Pfalz Werla vor sich gegangen sei, obwohl kurz vorher gesagt ist, dass nach Heinrichs II. Tode i. J. 1024 die Sachsen in Werla zur Berathung über die Wahl eines neuen Königs sich versammelt hätten, und dass dies die letzte der dort gehaltenen feierlichen Versammlungen gewesen sei.)

ungeachtet seines jetzt wüsten Zustandes so wirkungsvoll erscheinen lassen, sondern es trägt dazu wesentlich die Anordnung grossartiger, einer Arcadenreihe gleichender Fenster bei, welche im Wechsel von Pfeilern und Säulen mit rundbogigen Lichtöffnungen die östliche Längenwand beleben und herrliche Durchblicke auf die malerische Umgegend gestatten. Wie diese Fensterreihe schon beim ersten Anschauen des Kaiserhauses den Reichssaal im Obergeschoss ankündigt, so wird auch durch ein riesiges, 6,45 m breites, einst 8,42 m bis zum Scheitel hohes Mittelfenster die Erhöhung der Saaldecke im Querhause von aussen gekennzeichnet. Welche Eintheilung diese gewaltige Lichtöffnung hatte, ist unbekannt; jedoch wird sie ohne Zweifel derjenigen der andern Saalfenster verwandt gewesen sein. Diese bilden innerhalb einer aus Pfeilern und grossem Halbkreis bestehenden Umrahmung je drei halbrund überwölbte, durch zwei Säulen geschiedene Lichtöffnungen, von denen die mittlere vermöge ihres gestelzten Bogens die beiden seitlichen Oeffnungen um etwas überragt. Nur die drei Fenster der nördlichen Saalhälfte sind alt, die andern drei, von denen nur die beiden Endpfeiler erhalten waren, nach dem Muster jener erneuert. Bei näherer Betrachtung der alten Fenster wird ein wesentlicher Unterschied in der Ausführung ihrer Pfeiler und Säulen bemerkbar. Letztere haben derbe Formen und fast roh gehaltenes, der frühgothischen Ornamentik nicht fern stehendes Laubwerk; die Pfeiler mit ihren eingelassenen Ecksäulchen dagegen bekunden eine feine Profilirung und zarte Gestaltung ihrer Gliederungen. Erklären lässt sich diese ungleiche Behandlung aus der, nach dem Brande von 1289 wohl nur nothdürftig geschehenen Wiederherstellung der zerstörten Theile, wozu die Fenstersäulen gehört haben werden, während die an sich stärkern Pfeiler, ihrer rein romanischen Form nach zu schliessen, den Brand überdauert haben und beweisen, dass das alte Kaiserhaus noch dasteht, wenn auch der Zeit Heinrichs III. nur etwa noch das schlichte Mauerwerk der untern Umfassungen angehören mag. Die Ostwand des Saals, wie sie auf unsere Zeit gekommen, scheint nicht gleichzeitig ausgeführt zu sein, da das Fensterbrüstungs-Gesims der südlichen (um 1,5 m kürzern) Hälfte ein einfacheres Profil, als das der Nordhälfte zeigt. Die Rückwand des Saals enthält, ausser einem an ihrem südlichen Ende befindlichen (jetzt vermauerten) Rundbogenfenster keine Durchbrechungen. Zwei in derselben vorhandene Nischen verrathen ihre spätere Ausführung durch ihren spitzbogigen Schluss.

Dem grossen Mittelfenster gegenüber wird der Kaiserthron auf einer mit Stufen versehenen Erhöhung aufgestellt gewesen sein. Der mittlere Theil des Saals war — wie vorhin erwähnt — durch Erhöhung seiner Decke ausgezeichnet. Die Form dieses Deckentheils hat sich nicht erhalten; jedoch ist anzuführen, dass oben an dem massiven Westgiebel dieses Mittelbaus Spuren eines halbkreisförmigen Anschlusses sich zeigen. Der Ostgiebel ist durch Holzwerk ersetzt. Die Balken der niedrigern Decken zu beiden Seiten des Mittelbaus werden durch je einen Querträger und einen damit verbundenen, in der Längenachse befindlichen Träger unterstützt. Diese sehr starken Hölzer, gleich den Balken aus Fichtenholz bestehend, ruhen auf je drei freistehenden, mit Kopfbändern und Satteln versehenen Holzpfeilern. Ausserdem sind die Querträger am Ostende durch steinerne Wandpfeiler und am Westende durch dergleichen Halbsäulen, von denen ebenfalls Kopfbänder ausgehen, unterstützt. Nach den geschnitzten Verzierungen an den Unterseiten der eichenen Kopfbänder, die das Fischblasenmuster zeigen, gehört die beschriebene Holzarchitektur dem 15. Jahrh. an, wird aber auch früher in ähnlicher Weise bestanden haben. Die auf einem rechteckigen Untersatz von Bruchsteinen ruhenden Halbsäulen sind nämlich erheblich älter, da deren Kapitäle die knollenartigen Blattformen der frühgothischen Periode, die Basen sogar noch das romanische Eckblatt aufweisen, und da am obern Theil der beiden Säulenschäfte je eine, als Console aufzufassende Verzierung vortritt, auf welcher der Fuss des zugehörigen Kopfbandes ruht. Aehnlich verhält es sich mit den gegenüber befindlichen, jedoch weniger alt erscheinenden beiden Wandpfeilern. Nicht ohne Bedeutung wird der heraldische Schmuck dieser vier Wand-Kopfbänder sein, da die beiden von den Halbsäulen an der Rückwand ausgehenden je einen Wappenschild mit dem zweiköpfigen Reichsadler — wohl eine Andeutung der Stelle für den Kaiserthron — enthalten, die beiden andern aber in gleicher Weise den einköpfigen Adler der Stadt Goslar zeigen [1]), vielleicht weil derselben zur Zeit der Erneuerung der Holzdecke das Kaiserhaus und damit dessen Unterhaltung zugefallen war. Bezüglich der ältern Unterstützung der Saaldecke ist noch zu erwähnen, dass nach Aufbrechung des Gipsfussbodens unter einem der spätgothischen Holzpfeiler eine steinerne romanische Säulenbasis mit Eckblättern aufgefunden ist, nach welcher der einst dazu gehörige Säulenschaft nur 58 cm untern Durchmesser hatte, eine — im Fall die Säule als Deckenstütze im Reichssaal anzusehen wäre — im Verhältniss zur Höhe desselben geringe Abmessung.

Von einer Heizvorrichtung zeigt sich im Obergeschoss keine Spur. Jedoch sind bei Nachgrabungen im Fussboden des Untergeschosses zu beiden Seiten des Mittelraums Reste eines Systems grösserer und kleinerer Canäle entdeckt, die als Bestandtheile einer Luftheizung sich geltend machen, indem an einer Stelle mit dem horizontalen Canal eine Steigröhre von 37 cm Seite des Querschnitts verbunden ist und anscheinend Spuren solcher

[1]) Ein solcher Adler kam als Wappen der Stadt Goslar in Gebrauch, als sie 1340 das Heerschildsrecht empfangen hatte. Im alten Stadtsiegel erscheinen die mit den Beischriften: S. SIMON, bezw. S IVDAS versehenen Brustbilder dieser beiden Schutzheiligen zu den Seiten eines die Mitte einnehmenden, mit Zinnen und Helm bekrönten runden Thurms, der einen rechteckigen Bau überragt, während vor letzterem die crenelirte Stadtmauer mit einem bezinnten Thurm sich herzieht. Das runde Siegel ist umschrieben:

„† SIGILLVM BVRGENSIVM IN GOSLARIA“.

Röhren an mehreren Punkten sich finden. Da die fragliche Röhre innerhalb einer der massiven Querwände des Untergeschosses in die Höhe steigt, diese Wände als Widerlager der gothischen Tonnengewölbe mit letztern gleichzeitig sein werden, so scheint die Anwendung einer Luftheizung, die bekanntlich bei gothischen Gebäuden mehrfach, u. a. im alten Capitelhause zu Hildesheim und im Rathhause zu Lüneburg angetroffen wird, dem ursprünglichen Bau nicht anzugehören.

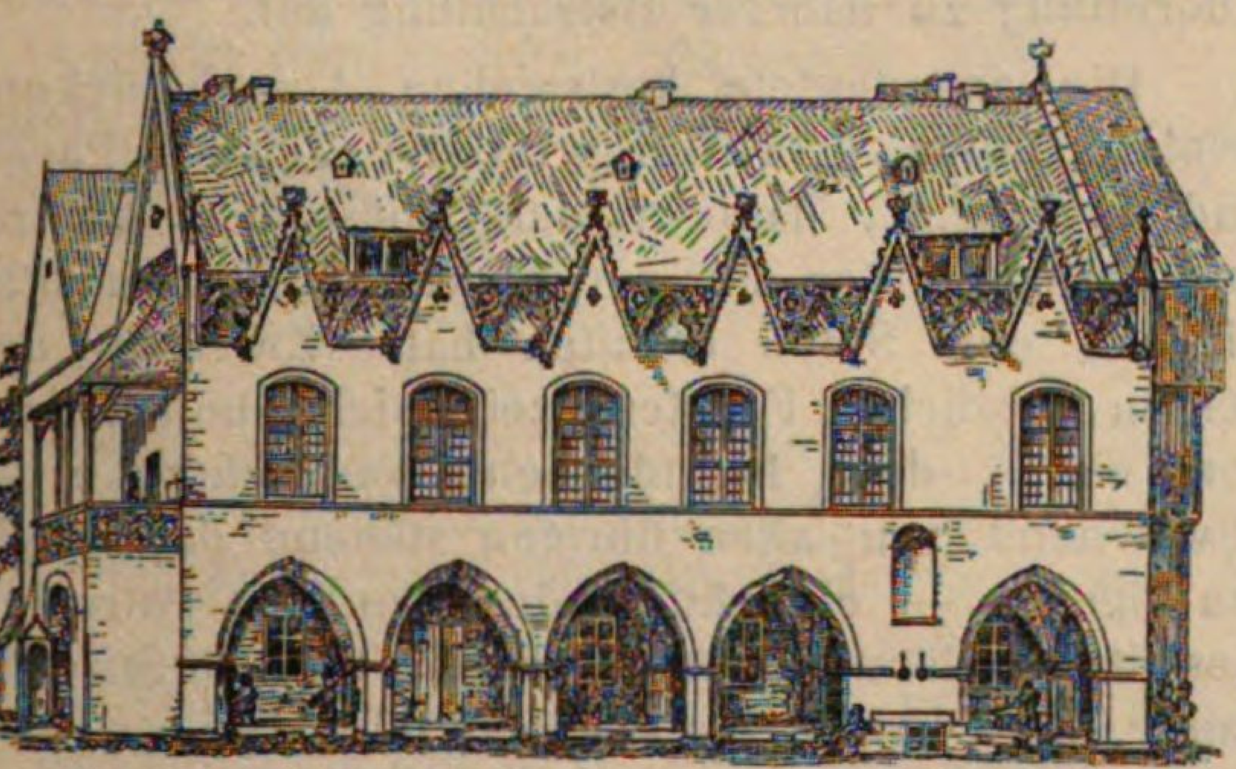
In und neben dem Kaiserhause sind verschiedene kleinere Bautheile, wie Reste frühromanischer Friese und eingelassener Säulchen, ferner Kapitäle, Eckverzierungen u. s. w. ausgegraben, welche auf eine vor dem Brande von 1289 vorhanden gewesene reichere Ausschmückung des Kaiserhauses hindeuten.

An einem würdigen Aufgange zum Reichspalast vom Westende des Doms ab wird es nicht gefehlt haben, da in dieser Richtung mehrere, anscheinend einer grossartigen Treppenanlage angehörende Fundamente zu Tage gefördert sind.

Vor dem Kaiserhause war in alter Zeit eine Stätte, wo nach den Berggesetzen eins der drei Forstgerichte gehalten wurde, in welcher Beziehung es heisst: »der drier en ſcall men hegen vnde ſitten vor des Rickes Palentze to Gosler«.

Rathhaus. Ueber die Erbauung des Rathhauses meldet eine Chronik: »1136. Jſt das Rathhauß zu Goslar erbauet und folgendes Jahr abgebrandt, auch alſo in ao. 1182 in ruderibus liegen geblieben«. Bestimmt erhellt das Vorhandensein eines Gemeindehauses zu Goslar aus einer dort i. J. 1269 vom Rath ausgestellten Urkunde, deren Schluss lautet: »Acta ſunt hec in domo communitatiſ nostre anno dominico M°. CC°. LX°. IX°.« [1]). In diese frühe Zeit reicht indess den architektonischen Merkmalen zufolge kein Theil des jetzigen Rathhauses hinauf. Dasselbe ist übrigens aus verschiedenen, nicht gleichzeitigen, auch einen kleinen Lichthof umschliessenden Gebäuden zusammengesetzt. In seinen gothisch gestalteten Hauptttheilen mag es dem 15. Jahrh. angehören, während der zu den jetzigen Wirthschaftsräumen führende Eingang die Jahrszahl 1560 trägt.

Eine Skizze der Ostfronte des Rathhauses erfolgt hierunter [2]). Sie erhebt sich mit ihrem aus



spitzbogigen Arcaden bestehenden Untergeschoss [3]), der überdachten massiven Aussentreppe am südlichen Eck und dem von Giebeln, Fialen und einer Masswerks-Gallerie bekrönten Obergeschoss am Marktplatze, wo an der Südseite die ebenfalls mit einer Arcadenreihe und einem Erkerthurm versehene sog. Kaiserworth aufsteigt und dessen Mitte das Marktbecken mit plätscherndem Laufbrunnen einnimmt, dies alles im Verein mit den zu den Seiten des Rathhauses sich zeigenden Bäumen und Bergen nebst den hinter seinem Dache hervorschauenden Thürmen der Marktkirche zu einer malerischen Gruppe sich gestaltend.

Die Wirkung der in zwei Reihen angeordneten Rathhaus-Arcaden, deren Kreuzgewölbe auf achteckigen Pfeilern ruhen, wird durch später eingezogene, die hintere Arcaden-Stellung den Blicken entziehende Zwischenwände beeinträchtigt. Unter diesem Theile des Rathhauses befindet sich ein trefflicher, mit gothischen Kreuzgewölben überspannter Weinkeller.

Die vorhin erwähnte Aussentreppe bildet den Zugang zum Obergeschoss; ihr überdachtes, von einer spätgothisch verzierten Steinbrüstung umgebenes Podest, macht die ehemalige Laube (Löfe) aus, wo — einer alten Chronik zufolge — bis um 1595 Gericht gehalten wurde oder doch die Verkündigung des Richterspruchs erfolgte. Von hier aus gelangt man in den 7,30 ^{m} breiten Saal, auch Rathhaus-Diele genannt, früher wohl die ganze Länge des Obergeschosses von 22,64 ^{m} einnehmend, jetzt durch einen Einbau am Nordende bis zu 16,94 ^{m} verkürzt. Die Ausstattung dieses Raums, dessen flachbogigen Fenster anscheinend nicht mehr die ursprüngliche Form bewahrt haben, zeigt grosse Einfachheit. Die Wandflächen sind schlicht, ohne alle Verzierung; die verschalte Decke hat Fugenleisten, die mit geschnitzten Sternen besetzt sind. Beachtenswerth erscheinen dagegen die hier hängenden Kronleuchter. Zwei derselben bestehen im Wesentlichen aus je einem prächtigen Hirschgeweih, von einem consolenförmigen Fuss ausgehend, in einem Falle (»renovert 1620«) mit einer thronenden Kaiserfigur und der Umschrift:

O goſler du biſt togedā
dē hilgē romeſkē rike
ſūder middel unē wae̅
nicht macſtu darvan wikē.

bei dem andern mit zwei nackten Knaben als Wappenhaltern und an den Enden des Geweihes mit Wappenschilden versehen, den Reichsadler, den goslarschen Adler und anscheinend die Wappen der sieben Churfürsten darstellend. Ein dritter zwölfarmiger Kronleuchter von Messing, dessen Spitze von einer Bischofsgestalt eingenommen wird, und dessen Fuss in Form eines nach unten gekehrten Löwenkopfes mit Ring im Rachen ebenfalls

[1]) Calbg. Urkdb. III. Nr. 298. Statt dominico dürfte dom. inc. zu lesen sein.

[2]) Beschreibung und vollständigere Zeichnungen bei Mithoff, a. a. O. III. 31 ff. u. Taf. XXVII—XXIX.

[3]) An demselben hingen früher über der noch vorhandenen, aus einigen Stufen und einem Podest bestehenden Treppe zwei Halseisen. Die oberhalb derselben befindliche Nische mag zur Aufstellung einer Justitia bestimmt gewesen sein.

eine Figur trug, ist sehr zierlich in gothischem Styl gearbeitet.

Neben diesem Saal, nach Westen hin und mit dem nördlichen Flügelbau verbunden, liegt die 8,47 ^{m} lange, 7,60 ^{m} breite Rathsstube, deren verputzte Holzdecke die Form eines Tonnengewölbes hat und im Scheitel den aus Stuck hergestellten Reichsadler nebst der Jahrszahl 1647 trägt. Eine dreitheilige Fenstergruppe erhellt das an drei Seiten mit festen Sitzbänken versehene Gemach. In demselben steht ein im Geschmack der Renaissance gearbeiteter Schrank v. J. 1564.

Die übrigen Geschäftsräume können hier übergangen werden, nur mag hinsichtlich des an der Südseite des kleinen Lichthofs gelegenen Zwischenbaus die Bemerkung Platz finden, dass über seinem Durchfahrtsthore eine Kaiserfigur angebracht ist.

Besonders hervorzuheben bleibt dagegen der von diesem Zwischenbau nach Westen sich erstreckende Kapellenbau, welcher, im gothischen Styl der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. errichtet, an seinem südlichen Giebel ein, seine ursprüngliche Bedeutung ankündigendes Marienbild trägt. Er erhebt sich über der sog. Beinkapelle, einem kellerartigen Raume, dessen Kreuzgewölbe von vier rechteckigen Pfeilern getragen werden, und wo im Mittelgewölbe eine etwa 73 ^{cm} lange, 44 ^{cm} breite Oeffnung vorhanden ist. Das an zwei Seiten zugängliche Erdgeschoss enthält im Süden eine überwölbte Vorhalle, die zu einem kapellenartigen, mit Holzdecke und im Osten mit einer halbrunden Nische versehenen Raum führt.

Das Obergeschoss zeigt eine gleiche Eintheilung. Ueber der eben gedachten Vorhalle liegt ein überwölbtes Archiv, und im Osten ist eine — jetzt mitunter als »kleine Kapelle« bezeichnete — überwölbte Concha durch eine Thür abgeschieden. Den übrigen, im Norden und im Westen durch je zwei rechteckige Fenster erhellten Raum von 7,30 ^{m} Länge, 7,33 ^{m} Breite und 3,29 ^{m} Höhe nimmt das, durch einen über den Lichthof hinweggeführten Gang mit dem Saale in Verbindung stehende sog. Huldigungszimmer ein. Dieses Gemach nebst Concha wird zutreffender als Rathskapelle zu bezeichnen sein, worin der Rath vor der Sitzung der hl. Messe beiwohnte, auch etwa bei besondern Veranlassungen feierliche Versammlungen hielt. Die Huldigung geschah wohl nicht in dem eben gedachten, hierzu ohnehin beschränkt erscheinenden Raume, sondern auf dem Saale (der Rathhausdiele); wenigstens wird von der Huldigung i. J. 1705 unter anderm berichtet: »Senatus an einer, Fr. v. G. u. G. (Freunde von Gilden und Gemeinden) auf der andern Seite der Rathhaufs-Diele, wozu fich die gelehrte und Vornehmfte der Stadt und das Minifterium nach der Thür hin auch verfüget, thaten ein Theil nach dem andern den Eyd und gingen fodann zum Handkufse«.

Die Rathskapelle fesselt den Beschauer durch ihren reichen, werthvollen und im Ganzen wohl erhaltenen Bilderschmuck. Die mit Dielen bekleidete Decke ist durch kräftig profilirte Einrahmungen in vier grosse und sechszehn kleine, mit Gemälden ausgestattete rechteckige Felder eingetheilt. Vor den ebenfalls mit Holzbekleidung versehenen Wänden befinden sich an drei Seiten des Gemachs niedrige, mit Tuch überdeckte Bänke, deren hohler Raum Schiebladen enthält. Die Wandflächen sind sämmtlich durch hölzerne Halbsäulchen und geschweifte, von Fialen beseitete und mit Krabben besetzte Spitzbögen in Felder zerlegt. Oberhalb dieser Bögen bis zur Decke, sowie innerhalb derselben bis zu den Kapitälen herab verbreitet sich zierliches Schnitzwerk in mannigfaltigen, von blauem oder rothem Grunde sich abhebenden Formen, während der übrige Raum der Felder jedesmal durch eine Figur und unter dieser durch einen Teppichbehang in Malerei ausgefüllt wird. Auch die Fensterlaibungen enthalten gemalte Figuren und Rankenverzierungen.

So weit die bekannt gewordenen Forschungen reichen, war »der berühmte Michael Wohlgemuth (Mekel Wolgemoet)« der Schöpfer des Bilderschmucks, wogegen die gothisirenden Schnitzarbeiten »von dem Meister Hans Schmidt (Mefter Hans Smet) und seinem Collegen Henning Marburg (Henni Marborch) in den letzten Decennien des 15. Jahrhunderts« angefertigt wurden [1]. Die Verwandschaft der Gemälde, insbesondere in den Hauptfeldern, mit den Werken der fränkischen Schule bestätigt obige Nachricht; sie werden jedoch, wenn auch die Grundzüge der Compositionen von ein und demselben Meister ausgegangen sein mögen, von verschiedenen Künstlern gezeichnet und ausgeführt sein. Hierfür spricht nicht nur der Umfang der Arbeit, sondern auch die Verschiedenheit in der Behandlung der Details.

Die Gemälde, in leichter decorativer Weise gehalten, zeigen einen nicht geringen Grad von Gewandtheit in der Ausführung. In ihnen spricht sich eine naive, durch würdevollen und anmuthigen Ausdruck gehobene Auffassung des Lebens aus. In den Compositionen erscheint eine Fülle von Beiwerken, besonders aus vielfach verschlungenen Spruchbändern bestehend. Die Umrisse der Darstellungen treten bestimmt hervor, das anscheinend in einer Art Leimfarbe ausgeführte Colorit ist warm und leuchtend. Das Ganze gewährt einen prächtigen Eindruck und fordert durch sinnreiche Anordnung zu näherer Betrachtung auf.

Die angedeutete kostspielige Ausschmückung erfolgte unter dem Bürgermeister Johann Papen, und es scheint, dass er dafür besonders gewirkt und deshalb unter den zur Anschauung gebrachten Figuren eine Stelle erhalten hat. Zwischen den beiden westlichen Fenstern zeigt sich nämlich links von einem dort befindlichen Wandschranke — abweichend von allen übrigen stehend dargestellten Figuren — eine knieende männliche Patricier-Gestalt, entblössten Hauptes und mit einem Spruchbande, dem jedoch die Inschrift fehlt. Hierin wird

[1] Nach einer Veröffentlichung des Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim vom 3. Septbr. 1858.

der Beförderer des Werks zu erkennen sein, und, da dessen Ausführung auf Kosten der Stadt geschah, konnte deren Vertreter hier füglich Berücksichtigung finden. Den Gegenstand seiner Verehrung bildet die, rechts von jenem Wandschranke in der Glorie mit dem Jesusknaben erscheinende, von Engeln gekrönte Himmelskönigin.

Die übrigen Wandbilder enthalten elf männliche Figuren in kaiserlichem Ornat und zwölf Sibyllen in wechselnder Folge. Ein ausserdem vorhandenes schmales Feld wird von einer Frau eingenommen, deren Spruchband die Inschrift trägt:

Enes mānes rede eŋ halbe rede,
Men sal sŋ horē bede.

Die erwähnten fürstlichen Gestalten werden mitunter für die Kaiser gehalten, welche einst in Goslar verweilten und die Stadt begünstigten; allein durch ihre Zusammenstellung mit den Sibyllen ist, andern Beispielen zufolge, anzunehmen, dass sie Fürsten aus dem Heidenthum, wahrscheinlich die römischen Kaiser von Augustus bis Domitian veranschaulichen sollen.

Die Sibyllen, jede mit einem vielfach verschlungenen, ihr Orakel enthaltenden Spruchbande umgeben [1]), sind — vom Eingang an der Ecke der Ostwand beginnend — in folgender Reihe dargestellt: Cimmeria, Erythraea, Agrippa, Libyca, Persica, Delphica, Phrygia, Europaea, Tiburtina, Cumana, Samia und Hellespontica.

In den Fensterlaibungen erscheinen folgende Figuren: St. Matthaeus und St. Anna selbdritt; St. Judas Thaddäus und St. Simon; St. Cosmas und St. Damianus; St. Nicolaus und St. Katharina.

Von den Deckenbildern sind zunächst die zwölf männlichen Gestalten, welche die vier Hauptbilder umgeben, zufolge der ihnen auf Spruchbändern beigegebenen, hier folgenden Inschriften:

Tu bethlehem terra iuda non eris minima. mjchee. v°.
In medio duum animalium cognoscetur. Abacuck. jjj°.
Lapis angularis abscissus est sine manibus de monte. Danielis jj°.
Rex israel dominus in medio tui. Sophonie. jjj°.
Ecce venio et habitabo In medio vestri. Zacharie. jj°.
Veniet ad templum sanctum suum Dominator quem vos queritis. Malachie. jjj°.
Orietur stella ex Jacob. Balam. xxjjjj°. [Num. 24.]
Omnes de saba veniunt aurum et thus deferentes. Jesaie.
Reges tarsis et insule munera offerent. Daniel. xxj°. [Ps. 71.]
Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen eius emanuel. isaie. ocdavo vjj. [Jes. 7, 14.]
Novum faciet dominus super terram mulier circumdabit virum. jermie. xxxj°.
Hec porta clausa erit et dominus deus israhel ingressus est per eam. ezochielis. xljjjj°.

als Propheten zu erkennen.

In den vier Eckbildern zeigen sich die vier Evangelisten mit Spruchbändern, deren Inhalt auf die vier Hauptbilder sich bezieht:

St. Matthäus mit dem Engel und der Inschrift:

Cum natus esset ihesus in bethlehem ecce magi ab oriente venerunt. Mathei. jj°.

St. Marcus mit dem Löwen und der Beischrift:

Cum inducerent puerum ihesum parentes eius in templum. Luce. jj°.

St. Lucas mit dem Stier, daneben die Worte:

Missus est angelus gabriel a deo in ... luce. j°.

St. Johannes mit dem Adler und der Inschrift:

Verbum caro factum est. Johanis. j°.

Die vier Hauptgemälde haben die Verkündigung, die Geburt, die Anbetung und die Darstellung Christi im Tempel zum Gegenstande.

Aus der Betrachtung des reichen Bilderschmucks ergiebt sich als Grundgedanke für dessen Anordnung und Composition: die Weissagungen von dem Messias im Heidenthum durch die Sibyllen, im Judenthum durch die Propheten und die Menschwerdung Christi bezeugt durch die Evangelisten. Im Zusammenhange damit steht die Ausschmückung der angrenzenden Altarnische (sog. kleinen Kapelle), wo an der Wandfläche Scenen aus dem Leiden Christi dargestellt sind und an dem Gewölbe der Heiland als Weltenrichter erscheint. Ein Altar steht hier nicht mehr.

Der Eingang zu diesem nur etwa 2 m breiten, halbkreisförmig sich anschliessenden Raum hat Quadergewände mit Ecksäulchen und spitzbogigen Schluss; vor demselben befindet sich an der Seite des beschriebenen grössern Gemachs eine zweiflügelige, als ein Bestandtheil der Wandbekleidung desselben erscheinende Thür. An der andern, der Altarnische zugekehrten Seite dieses Abschlusses steht folgende, in neuerer Zeit aufgefrischte Inschrift:

Dedicatio hujus altaris est in die commemorationis omnium defunctorum [2. Nov.] 1506.

An derselben Seite ist auf dem einen Thürflügel die hl. Maria als schmerzensreiche Mutter mit gefalteten Händen, die Brust von fünf Schwertern durchbohrt, in Malerei dargestellt, auf dem andern Christus, halb entkleidet, mit der Dornenkrone, in den gebundenen Händen Geissel und Ruthe haltend.

Die massive Wandfläche des Altarraums zeigt oberhalb eines weiss gelassenen Sockels folgende, in Leimfarbe ausgeführte Darstellungen: den Heiland vor Pilatus (einigen Figuren sind Inschriften in spätgothischen Majuskeln als: ECCE HOMO. CRVCIFIGE EVM. beigegeben), die Kreuztragung, die Kreuzigung und die Abnahme vom Kreuz. An dem halbkuppelförmigen Nischengewölbe erscheint Christus in der Mandorla, auf dem Regenbogen thronend, mit der Rechten segnend; neben seinem Haupte zu seiner Rechten steht bei einem Lilienzweige das Einladungswort: VENITE, zu seiner Linken zeigt sich ein mit

1) Die Inhaltsangabe der Spruchbänder und sonstige Details bei Mithoff, a. a. O. III. S. 35.

der Spitze nach dem Haupte gerichtetes Schwert, begleitet von dem Zuruf: ICE.

Ein kleines Fenster, dessen Laibungen mit den Figuren der beiden Heiligen Simon und Judas bemalt sind, erhellt den Raum. Zu beiden Seiten seines Eingangs befindet sich eine kleine Nische, von denen eine als Piscina gedient haben wird.

In dem kurz vorher beschriebenen Gemache werden, ausser einem erst in neuerer Zeit dort aufgestellten Thronsessel mit dem Reichsadler — mehrere Sehenswürdigkeiten aufbewahrt, als: Urkunden, das goslarsche Stadtrecht, die alten Berggesetze, eine Bürgerrolle aus Holz mit eingelegten, die eingegrabenen Namen enthaltenden Wachstafeln, alte Fahnen, Waffen, Marterwerkzeuge, auch eine alte Ansicht von Goslar.

Folgende werthvolle Gegenstände enthält die sog. kleine Kapelle:

ein Evangelienbuch, etwa dem 13. Jahrh. angehörend, mit figürlichen Darstellungen und Ornamenten;

eine grosse, in Silber gearbeitete Bergkanne [1]), etwa 75 cm hoch und in der Mitte 19 cm im Durchmesser, mit der Jahrszahl 1477, von ausgezeichneter Arbeit. Der Fuss trägt einen Schmuck in Filigranarbeit, die stark gebauchte Mitte der Kanne umgiebt ein Kranz von Blumen, aus denen Figuren hervorschauen. Von diesen hält eine das goslarsche Stadtwappen, die andern haben musikalische Instrumente. Durchbrochen gearbeitete Verzierungen umgeben den obern Rand. Eine als Hüter der Bergwerksschätze aufzufassende Drachengestalt bildet den Henkel. Auf dem Deckel erscheint unter einem gothischen Baldachin St. Georg zu Pferde im Kampf mit dem Lindwurm, und rings umher sind Bergknappen in ihren Beschäftigungen dargestellt. Endlich

zwei silber-vergoldete Pokale von gleicher Arbeit und Grösse mit den Wappen des oben genannten Bürgermeisters Papen und seiner Frau, auch nachstehender Inschrift versehen:

Diſſe . vorgulden . koppe . twei . ſint . ut . deſ . achtbar . mgri . iohan . papē . borg'meſterſ . ſeliger . teſtamente . tom . gemeinē . beſtē . vn̄ . kē . gegevē . 1519.

Alte Häuser der Gilden und Bürger [2]). In der Nähe des, die Westseite des Marktplatzes einnehmenden Rathhauses hatten mehrere Gilden an den übrigen Seiten dieses Platzes ihre Häuser errichtet, so dass — wie eine ältere Beschreibung Goslars sagt — der Senat mitten in einem nachbarlichen freundschaftlichen Zirkel der sechs angesehensten Gilden sich befand. Von diesen steht nur noch das schon erwähnte Gildehaus der Wandschneider, gewöhnlich »die Worth«, auch von den daran befindlichen Kaiserstatuen »die Kaiserworth« genannt [3]). Es ist dies ein stattliches massives Gebäude von zwei Geschossen aus spätmittelalterlicher Zeit, mit hohem, erst neuerlich mit einer Reihe bethürmter Dachfenster besetztem Schieferdach. Das Obergeschoss wird an der Frontseite von einer Arcadenreihe getragen, die aus achteckigen Pfeilern und Halbkreisbögen besteht. Der Gang hinter den Arcaden hat eine flache Decke. Zu den Seiten der rechteckigen Fenster des Obergeschosses erscheinen die vorhin gedachten, aus Holz gearbeiteten Kaiserfiguren auf Consolen, in gothischen, je mit einem Baldachin versehenen Nischen stehend. In ähnlicher Anordnung finden sich hier Adam und Eva, Hercules und eine weibliche Gestalt mit Füllhorn, letztere am Eckvorsprung des südöstlichen Giebels, darunter aber ein nacktes Männlein, in seiner verwegenen Stellung als ein Wahrzeichen der Stadt bekannt. Aus der Mitte der Schauseite kragt auf consolenartigem, von einer stämmigen Figur getragenem Unterbau ein, oben in das Achteck übergehender Thurm hervor, durch welchen den angrenzenden Zimmern im Haupt- und Dachgeschoss ein einladendes »Siehdichum« hinzugefügt ist. In der untern, gothisch gestalteten Hälfte ist der Thurm alt, in den Fensterbrüstungen erscheinen hier in Malerei folgende Symbole: ein sitzender, mit einem Halsbande versehener Hund, eine ihren Schwanz erfassende, einen Ring bildende Schlange und zwei sich schnäbelnde Tauben. Der obere, über den Dachbord hinaufreichende Theil des Thurms, dessen Vorderseite eine gemalte Krone zeigt, hat eine Umgestaltung erfahren und trägt jetzt eine geschweifte, von einem Adler gekrönte Spitze. Nach einer alten Ansicht von Goslar hatte dieser Thurm ein hohen Helm und das Dach des Hauses steile Giebel. Letzteres war, wie die noch vorhandenen, je in einen Drachenkopf ausgehenden steinernen Ausgüsse anzeigen, am vordern Bord mit einer Reihe von Dachfenstergiebeln versehen. Das beschriebene Gebäude, bis 1869 im Besitz der Kaufmanns-Gilde, diente schon längere Zeit vorher als Gasthaus und führt jetzt auf einem Schilde die Bezeichnung: »Hôtel Kaiser-Worth«.

Das alte Gildehaus der Kramer war ebenfalls zum Gasthaus umgewandelt und stand bis zum Brande von 1862 auf der Stelle des neu gebauten »Hôtels zum römischen Kaiser« (Kornstrasse Nr. 978). Vor jenem Brande war im Vorderhause vom alten Bau nur ein zu ebener Erde gelegener, als Küche benutzter, überwölbter Raum, und im Obergeschoss ein Wohngemach mit verzierter Balkendecke und Spuren gemalter Rankenornamente an den Wänden vorhanden. Dagegen stand im Hofe ein Flügel, welcher auf massivem Unterbau zwei mit Schnitzwerk reich ausgestattete Fachwerkgeschosse enthielt und an den Setzschwellen folgende Inschriften trug:

[1]) Sie wurde erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in einer feststehenden hölzernen Bank der Rathsstube zufällig aufgefunden. Neu. vaterl Archiv, 1831, I. 350.

[2]) Mithoff, a. a. O. III. 38 ff. mit Abbildungen auf Tafel XXX – XLI.

[3]) Worth bedeutet area (Hausplatz). Eine Abhandlung: Die Word zu Goslar btr. in der Zeitschr. d. Harz-Ver. f. Gesch. etc. IV. 100 ff.

Zu diesem Hauß Herr Jesu Christ
Dein Segen gib zu aller Frist
Laß alles drin gedein woll
So ist es Deiner gnaden voll
Waß Du segenst bleibt bestehn
Ohn Dein Hülf thut alles vergehn.
Rathsherrn: Henni Vogt. Stephan Pfanschmidt. Tile Regell. Hieronimus Tacken. Wort: Georg Brügman. Taff: Johann Schütte. Vor: Christian Brenneken. Hans Henne. Monats Augusti Anno 1617 [1]).

Ein etwas vortretender Anbau in der Verlängerung dieses Flügels hatte in seinem massiven Unterhause eine originell umrahmte Lukenöffnung mit der Jahrszahl 1521.

Das Bäckeramtshaus (jetzt auch eine Gastwirthschaft enthaltend) an der Stelle, wo die Marktstrasse mit der Bäcker- und der Bergstrasse gabelt, hat ein massives Unterhaus mit hohem Souterrain und Zwischengeschoss über den untern Wohnräumen, ausserdem aber einen niedrigen Fachwerkaufbau mit einem Erker in der Mitte der Fronte. Eine hohe Freitreppe führt zum Unterhaus; die Fenster sind hier rechteckig mit Profilirung an den Kanten und stark vorgekragten Sohlbänken. Ein an der nördlichen Seite des Hauses vermauerter, als eine rechteckige Füllung behandelter Stein enthält oben die Jahrszahl Mccccc°l, in der Mitte einen schräg gestellten Schild mit dem goslarschen Adler, und unten Backwerk verschiedener Form. An der Setzschwelle des Fachwerkaufbaus, der auf consolenartigen Balkenköpfen ruht und dessen Lichtöffnungen von Holmen spätmittelalterlicher Form überdeckt werden, stehen folgende, zum Theil verwitterte Inschriften:

Grodt. rikedom. ist... Alles von gotts.
Got. bewar. dis. haus.
Vnd. die. dar. ghen. ein. vnd. aus.
Verbum Domini. 1557. Manet. In. Aeternum.
Woll. sin. korne. inholt. in. der. noedt.
Deme. floken. de. lude. dē. dodt.
De. segen. des. heren. kompt. over. den. man.
Dede. sin. korne. den. luden. mitdelen. kan.
salomon. am. xi.
got mit. vns.

Die ehemalige Wohnung des kaiserlichen Vogts soll im Hohenwege bei der Königsbrücke sich befunden haben und 1816 abgerissen sein [2]).

Bei den frühern Bränden sind viele alte Häuser vernichtet. So hat namentlich die Breitestrasse, die ansehnlichste der Stadt, Gebäude aus dem Mittelalter oder der Zeit der Renaissance nicht mehr aufzuweisen; dagegen finden sich solche in der Nähe der Kirchen und in den engen Strassen des westlichen Stadttheils. Sie unterscheiden sich von den alten Wohnhäusern der nördlicher gelegenen Städte dadurch, dass der Giebel nur in einzelnen Fällen zur Schauseite gemacht ist.

Die ältesten der massiven, nur zweigeschossigen Wohngebäude in Goslar bewahren noch Bauformen der romanischen Periode und des Uebergangsstyls, die den Klöstern, Curien und Hospitälern entlehnt, mitunter auch bei dem Abbruch derartiger Gebäude diesen unmittelbar entnommen und in den Wohnhäusern wieder angebracht sein mögen. Aus diesen frühen Bauperioden sind ganze Wohnhausfronten nicht vorhanden, sondern nur einzelne Fenster noch anzutreffen, so bei den Häusern Nr. 626, 627, 630 der Schreiberstrasse, Nr. 566 der Frankenberger- und Nr. 874 der Marktstrasse. Die ältesten Fenster sind klein, häufig zu zwei oder auch zu drei gekuppelt, und haben Quadersturze, die halbrund oder im Kleeblattbogen ausgearbeitet sind. Eine eigentliche Ueberwölbung findet sich nur innerhalb über den Laibungen; zuweilen ist über den Sturzen ein aussen sichtbarer Entlastungsbogen angebracht. Die Theilungs- und Ecksäulchen derartiger Fenster haben meist würfelförmige Kapitäle. Die gleichzeitigen Einfahrtsthore scheinen halbkreisförmig überwölbt gewesen zu sein.

Bei den Fenstern der Uebergangszeit zeigt sich, bei übrigens gleicher Hauptform, der im Scheitel zugespitzte Kleeblattbogen, dann der Spitzbogen. Dabei werden die Würfelkapitäle durch Kelchkapitäle ersetzt und die Fenstersohlbänke nach aussen vortretend angeordnet.

Die Wohnhäuser gothischen Styls haben anfangs auch noch kleine und gekuppelte Spitzbogenfenster; aber statt der Theilungssäulchen schlanke, abgefasete Pfeiler und sog. Nasen in den spitzbogig ausgemeisselten Sturzen (Eckhaus der Frankenberger- und Forststrasse Nr. 616). Später werden die Fenster grösser und erhalten wagrechte Sturze oder solche, die in der Laibung nach zwei concaven Linien bearbeitet sind (Nr. 566 der Frankenbergerstr.). Gewände und Sturze pflegen dann gegliedert zu sein und die dabei häufig vorkommenden, von Hohlkehlen begleiteten Stäbe, deren Fuss oft mit bandartigem Flechtwerk besetzt und oberhalb desselben in Form einer Säulenbasis bearbeitet ist, in den obern Fensterecken sich zu durchschneiden. Fenster von ansehnlicher Weite haben eine Eintheilung durch schlanke Pfosten erhalten. Bei dreitheiligen Fenstern überragt in einzelnen Fällen das Mittelfeld die Lichtöffnungen zu den Seiten desselben (Nr. 866a der Bergstr.). An den Fenstern reich ausgestatteter Gebäude sind die Sohlbänke, Gewände und Sturze zierlich ausgearbeitet und letztere mit Ornamenten und Deckgesimsen versehen. So an den beiden Fensterpaaren des Hauses Nr. 629 der Schreiberstrasse v. J. 1518, deren Laubwerk zum Theil frei vom Grunde sich abhebt, und bei welchen Spruchbänder mit folgenden Inschriften angebracht sind:

ANNO XVXVIII IN VIGILIA SS. SIMONIS ET IVDE.
QVIDQVID AGAS PRVDENTER AGAS ET RESPICE FINEM.

Die Thor- und Thüröffnungen der zuletzt

[1]) Wort: ist Worthalter und Taff: Tafelherr zu lesen. In einer alten Handschrift heisst es: „Tafelheren alibi Cammerer dicti".
[2]) Sonne, a. a. O. V. 278.

besprochenen Wohnhäuser zeigen regelmässig den Spitzbogen. Ihre Gewände und Bögen sind wie bei den Fenstern profilirt; auch das Ueberschneiden der Stäbe findet sich bei ihnen, namentlich im Scheitel der Bögen. Dachgesimse von Quader sind selten und nur bei einigen Wohnhäusern gothischen Styls in einfacher Profilirung hergestellt. Meistens treten an Stelle des Gesimses die Dachsparren vor, zuweilen auch die von Consolen unterstützten Köpfe der obern Balken. Diese Wohnhäuser haben gleich denen aus früherer Zeit schlichte, nur durch die Eingänge und Fenster belebte Umfassungsmauern.

Nicht so einfach ist die Schauseite der alten Wohngebäude aus Fachwerk. Schon das bei dieser Bauweise früherhin beliebte Vorkragen der einzelnen Geschosse mit ihren auf Consolen ruhenden Balkenköpfen gewährt wirkungsvolle Abwechselung, die durch Schnitzarbeiten an Schwell- und Füllhölzern, Ständern und Bändern, sowie durch Reliefs in den Fensterbrüstungsgefachen u. s. w. gehoben, mitunter auch durch Anlage von Ausbauen oder Erkern gesteigert wird. Letztere kommen u. a. an den Häusern Nr. 633 der Berg- und Nr. 627 der Marktstrasse vor. Ein spitzbogiges, übrigens im Wesentlichen in Formen der Renaissance verziertes Thor eines Fachwerkhauses befindet sich an der Ecke der Jacobs- und Mönchstrasse v. J. 1528.

Als ein Beispiel der Vereinigung beider Bauweisen ist das unfern der Marktkirche gelegene, unter der räthselhaften Bezeichnung »Brusttuch« bekannte Wohnhaus anzuführen [1]). Es erhebt sich, an drei Seiten freistehend, auf einer unregelmässigen, dem Trapez sich nähernden Grundfläche in zwei Geschossen und trägt ein steiles windschiefes Schieferdach. Das hohe massive Untergeschoss enthält an der nördlichen Schmalseite einen spitzbogigen Eingang mit der, von zwei Wappen eingeschlossenen Jahrszahl 1521 an seinem Scheitel. An dieser, sowie an der östlichen Langseite zeigen sich gothisch ornamentirte Fenster, theils — so weit die Hausdiele sich erstreckt — in hoher rechteckiger Form mit vortretenden Sohlbänken, reichen, in Fialen ausgehenden Gewänden und einer giebelartigen nach der Linie des Eselsrückens geschweiften Bekrönung, theils — so weit das Unterhaus durch ein Zwischengebälk getheilt und zu Zimmern eingerichtet ist — in ähnlicher aber niedrigerer Gestalt und in zwei Reihen über einander. Ein an der südlichen Langseite befindliches gekuppeltes Fenster romanischer Form wird einem ältern Gebäude entnommen und hier wieder angebracht sein.

Das verhältnissmässig niedrige Obergeschoss besteht aus reich verziertem Fachwerk. Alle Hölzer sind mit Schnitzwerk bedeckt, Figuren und phantastische Gestalten oder Ornamente enthaltend. Unter den figürlichen Darstellungen ist eine Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande; dann kommen mythologische Personen, auch Könige und Kriegshelden vor; ferner Gestalten in häuslicher Beschäftigung, darunter die als Wahrzeichen der Stadt bekannte »Butterhanne«, sowie Gruppen spielender Kinder und Thiere, endlich — gleichsam einem Hexenzuge nach dem Brocken entnommen — nackte Weiber mit fliegenden Haaren, auf Ziegenböcken oder andern gar sonderbar sich ausnehmenden Thiergestalten reitend.

Ein Erker an der Schmalseite trägt an der Seitenschwelle, seltsamer Weise zum Theil in griechischen Grossbuchstaben, folgende Inschrift:

МАГISTЄР
ΘΗΛΛΙΓΚ
1526

Magister Thällingk war hiernach wohl der Erbauer, und zeigte seine Gelehrsamkeit noch in einer andern Inschrift auf einem Rahmholze unter dem Dachborde der östlichen Langseite, welche lautet:

Domus . tuta . esse . debet . et . refugium . ff . ad . se . con . clau . l . i . [2]).

Die vorhandene innere Einrichtung der in Rede stehenden Wohnhäuser gehört dem 15. und 16. Jahrh. an. In Uebereinstimmung mit andern niedersächsischen Wohngebäuden aus diesem Zeitabschnitte sind darin die Hausdielen geräumig, oft mit weiten Ein- und Ausfahrten und grossen Fenstern versehen, die Zimmer dagegen beschränkt in der Anzahl und ihren Abmessungen. Erstere reichen bis zum Gebälk des Unterhauses, letztere sind erheblich niedriger und der Raum darüber ist dann zu Kammern eingerichtet, vor welchen eine von der Diele ab durch eine Treppe zu erreichende Gallerie sich herzieht. Die alten Bürgerhäuser enthalten selten mehr als zwei Geschosse. Der darüber befindliche hohe Dachraum ist zu Böden abgetheilt, die zur Lagerung von Getreide oder andern Vorräthen, und bei den mit Brauereigerechtigkeit versehenen Häusern auch als Malzböden dienten.

Die Decken der Zimmer sind gewöhnlich mit nach unten vortretenden Balken hergestellt und bei tiefern Räumen mit Querträgern versehen. Diese Hölzer haben oft an ihren Kanten Auskehlungen und stabförmige Gliederungen, auch wohl sonstige Verzierungen (Wappenschilde) und die aus Dielen bestehenden, durch Leisten abgetheilten und eingerahmten Balkenfelder gemalte Ornamente aufzuweisen. In einzelnen Fällen kommen Zimmer im Untergeschoss vor, die mit gothischen, farbig decorirten Kreuzgewölben überspannt sind, wobei die vortretenden Rippen derselben von Wandpfeilern mit verzierten Ecken ausgehen. Die Wände sind meist schlicht, doch finden sich in späterer Zeit an denselben auch wohl Eintheilungen durch

[1]) Dasselbe ist 1870 ausgebessert und zu einem Restaurationslocal eingerichtet.

[2]) Zu der letzten Hälfte der Inschrift ist zu bemerken, dass — nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Geh. Archivraths Dr. Grotefend zu Hannover — mit ff die Digesten oder Pandecten von den Juristen citirt zu werden pflegen, und dass der folgende Theil der Inschrift zu lesen ist: ad senatus consultum claudianum lex 1.

Pilaster, sowie Gesimse und mitunter feste, ringsumher geführte Bänke.

Die Thüren im Innern der Wohnhäuser haben nur selten die Spitz- oder Rundbogenform; gewöhnlich sind sie rechteckig mit einer Umrahmung im Geschmack der Renaissance. Die Fenster der massiven Gebäude liegen in tiefen, oben flachbogig gestalteten, an den innern Kanten mit gewundenem Ornament versehenen Nischen. Letztere reichen nicht bis auf den Fussboden herab, und enthalten oft in den untern Ecken zwei Steinsitze, zu denen einige Stufen hinaufführen. Auch kommen hölzerne Fensterzargen vor, deren senkrechten Theile in Form verzierter Dreiviertelsäulen ausgearbeitet sind. Bei den kleinen gekuppelten Lichtöffnungen pflegen die, oft noch mit runden Scheiben in Blei verglasten Holzrahmen so angebracht zu sein, dass die Theilungssäulchen nach aussen frei vortreten.

In den Stuben finden sich in mehreren Fällen Heizkamine in spätgothischen Formen mit Wappen und Verzierungen. Auch wurde deren Heizung in der Periode der Renaissance durch Oefen aus farbig glasirten, zuweilen mit figürlichen Reliefs ausgestatteten Kacheln beschafft; jedoch sind gegenwärtig von derartigen Oefen nur noch einzelne Theile vorhanden. Die Küchen enthalten hin und wieder die in alter Zeit üblichen gewaltigen Rauchfänge.

Unter den Treppen und Treppchen erscheinen auch Wendeltreppen, und zwar aus Holz gearbeitet und zuweilen am untern Geländerpfosten mit Schnitzwerk versehen.

Bei einigen Häusern zeigt sich auf der Hausdiele in der Nähe des, unter einem Treppenarm befindlichen Kellereingangs die Fasswinde, eine Vorrichtung mit senkrechter Welle, welche durch einzusteckende Arme gedreht wird, nebst Rolle und Seil zum Ein- und Ausbringen der Bierfässer. Bekanntlich wurde in Goslar ein den Namen »Gose« führendes Bier viel gebraut.

Inschriften im Innern der Gebäude sind eine seltene Erscheinung. Nachstehende gemalte Sprüche finden sich indess über innern Thüren im Hause Nr. 442 an der Ecke der Mönche- und Jacobsstrasse:

SI DEVS PRO NOBIS
QVIS CONTRA NOS.

All mein Thun zu jeder Friſt
geſchieht im namen Jeſu Chriſt
Es geſchieht gleich früh oder ſpat
bis all mein Thun ein Ende hat.

Von den Inschriften am Aeussern der Häuser können, ausser den oben mitgetheilten, noch folgende angeführt werden:

Allein got die ehre
Der herr behuete dis Haus
vndt alle die dar gehen ein und aus 1543.

God der her der alles vormack
gebe vns ſine gnade tag vnd nacht,
das wir das vorgengliche vorachten
vnd ſtedes nach ſinem worte trachten.
dan hie elend vnd große nod
auch bald herin velt der herbe todt.
derhalben hilf o vater meine
das alles dis muge dein ere ſein.
Tonnies meier bin ich genand
weſphalen min vaderland: anno 1.5.6.4.
(Obere Mühlenstr. Nr. 755.)

Mein Got . Mein Got dencke auf mich Vnd
vorlas mich nit dan Jch ſchrie Stetz zu dir.
Anno domini 1.5.6.6.
(Bäringerstr. Nr. 476.)

TILE REINEKEN (zwei Wappen) AGNETA CVRDS.
Befehl Dem Herrn Deine wege Vnd Hoffe auff ihn Er wirdt wol machen. Pſalm XXXVII.
(Eckhaus der Frankenberger- u. Forststr.)

DEVS OMNIA PROVIDEBIT . QVI CREDIT . HABEBIT . ANNO DOMINI 1568 . HIERONIMVS . VELIMVS . NOLIMVS . SENESCIMVS .
(Jacobstr. Nr. 435.)

So der Herr das Haus nich bewahret, ſo wachen die wechter vergeblich . 1572
Die augen des herrn ſehen auf die gerechten und ſeine oren hören auf ir geſchrei.
(Marktstr. Nr. 963.)

Niſi Dominus aedificaverit Domum invanum laboraverunt qui aedificant eam. Niſi Dominus cuſtodierit civitatem, frustra vigilat qui custodit eam . pſalm . 127 . ANNO DOMINI 1573 . Ave . Ne glorieris in craſtinum ignorans quid ſuperventura pariat dies . Proverbior . 27 . Soli Deo Gloria.
(Glockengiesserstr. Nr. 1174.)

Setze deine hoffnung auff gott
Der wirdt dir helffen aus aller not
Den wer gott vertrawet
Der hat wol gebawet [1]).
Der gerechte mues vil leiden aber der Herr hilft ihme.
Allein got die ehre.
Der Herr behutte dies haus
vndt alle die dar gehen ein vndt aus. 1573.
Jſt got mit vns wer mag wider vns ſeyn; welcher auch ſeins einigen ſons nit hat verſchonet Sonder hat ihn für vns alle dahin gegeben . Rom . am 8.
Magnus Karſten [2])
Alheit Karſtē. 1 . 73.
(Ecke der obern Mühlen- und Bergstr.)

Gott der alle Dinge vermag
behüte dis Haus bei Tag und nacht.
Er wil uns gleiten
wenn wir von hinnen ſcheiden.
Wir ſind hie elenne geſte
noch bawen wir hohe neſte.
wer beſser wir thete mauren
dar wir mügten ewig dauren.

[1]) Aehnlich am Hause Nr. 862 der Bergstr.

[2]) Magnus Karsten goss 1573 das Taufgefäss in der Marktkirche zu Goslar.

Das zeitlich hat doch nur den ſchein
Das gute hat lon das böſe pein.
Drum laſst uns das zeitlich verachten
un ſtets na de ewige trachte. 1577.
(Glockengiesserstr. Nr. 1174.)

All dein anligen wirff auff got
verhoff auff ihn in aller not
er wirt dir helfen frue vnd ſpat. [15]85.
(Jacobstr. Nr. 429.)

FLOEBILE . PRINCIPIVM . MELIOR . FORTVNA . SEQ . . . EST . Ein trauriger anfang . . . henni homeiſter me fieri fecit . ANNO 1589 den 16 Aprilis.
(Jacobstr. Nr. 452.)

Wer Gott vortrawet
hatt woll gebawet
im himmell vnd auff Erden
Wer ſich verleſt
avff Jheſum Chriſt
dem mvſs der himmel werden [1]).
In Vnglück den muth
Vertraw Gott so wird es werden guth.
Andreas Kuſack Ano 1604.

Ueber der Hausthür steht:

PAX INTRANTIBVS – SALVS EXEVNTIB°.

und an der Seite des Hauses:

Wer da will ſtraffen mich vnd die meinen
Der ſehe erſt auff ſich vnd die ſeinen
Findet er daran kein gebrech
So komme [er] den vnd ſtraffe mich.
Haſtu Gerechtigkeit Lieb
So vertheidige keine boßheit
Siehe nicht an die perſon
Laß werden Jedem ſeinen Lohn.
(Ecke der Schillerstr. und Schildwache.)

Schweig hab geduldt vnd nicht verzag
Wenn dich trifft abgunſt Neid vnd Plag
Solch Verfolgung Gott dem hern klag
Sein Hülff erſcheint dir alle tag.
Wer Gott vertrawt
Hat wol gebawt.
Joachimus Kabelitz me fieri fecit. Anno 1606.
(Bäckerstr. Nr. 255.)

Gott der alle dinge vermaak
Behut dis Haus zu Nacht und Taak
Er wolle vns auch geleiden
Wan wir von hin ſollen ſcheiden. Anno 1612.

Unten am Ausbau:

Trawr nicht
Das Glück kumpt wunderbarlich.
Ob es gleich der Neider hatt vill
So gibt es Gott doch wem er will.
Harmen [Zainhaken] Schlābusch [2])
M. W.

An der Seite des Hauses:

Nicht ſorg für mich. ſondern für dich. Thu ich vnrecht. ſo hüt du dich.
(Eckhaus d. Jacobstr. Nr. 447 und einer Quergasse.)

Es redet woll Einer Dauon wie es Jhme gefelt
Vnd koſt mir doch das meiſte geldt
Hab ich gedoret ſo Beßer dich
Jch bins aber alleine nicht dem witz gebricht.
Wer Gott aber vertrauet hat woll gebauet.
(Hoherweg Nr. 833.)

Hilff Gott aus Noth
Abgunſt iſt groth.
Welchen Gott will erneren
Den kan Niemandt verheren. 1613.
(Fahrweg Nr. 678.)

Wilhelm Strüui 1627.
Laſt vns im Himmel bawen
vnd Gott vertrawen.
Jch aber baw hie aus Noth vnd nicht aus Luſt
wolt lieber verhaben ſein der Bukoſt. Anno 1627.
(Frankenbergerstr. Nr. 614.)

Vertraue Gott und Zweiffle nicht.
Der beſcheeret Glück wunderlich.
Es hat noch nie keinem gerawt.
Der Gott und ſeinem Wort hat vertrawt.
(Schillerstr. Nr. 392.)

Menniger haſset das [er] ſieht
Mus doch leiden das es geſchieht.
(Glockengiesserstr. Nr. 1184.)

Jch bin Jungk geweſen und Alt worden und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen oder ſeinen Samen nach Brod ge[hen.]
(Ps. 37, 25.)
(Bäckerstr.)

Ach Gott ſteh mir bey allein
wieder mein verleumdr der viel ſein.
die mir und den mein
trachten nach glimpf und Ehr
gebn gleich wol groſs Freundſchaft . . .
(Zwei Wappen)

HARDELT KLVNDER SENIOR . ANNO DOMINI 1640.
MARGARETA GRVTZWIETZ . DEN 29 TAG IVNY.
(Schmiedestr. Nr. 630.)

1) Bis hierher auch am Hause Nr. 1142 der Glockengiesserstr. aus d. J. 1605, und am Hause Nr. 460 der Bäringerstr. mit dem Namen Ekbert Nicol.

2) Eine getreue Nachbildung dieser Namens-Inschrift auf Taf. IV. Hermann Schlanbusch wird in den Personalien der, auf seinen Sohn Heinrich in Zellerfeld 1661 gehaltenen Leichenpredigt als Bürger zu Goslar und Schwiegersohn des vormaligen Münzmeisters Depsern, sowie als „Fürstl. Braunschweig-Lüneb. Münzmeiſter bei der Unterharziſchen Münz" bezeichnet, womit die Münze zu Goslar gemeint ist. Hier fungirte er sehr wahrscheinlich von 1619 bis 1625. Auch war er 1622 als Fürstl. Braunschweig-Wolfenbüttelscher Münzmeister und später als Münzmeister in Zellerfeld thätig. Nach 1625 erscheint seine Chiffre auf Münzen nicht mehr.

Mehrere seiner Jetons v. J. 1619 sind bekannt. Einer derselben wird in folgender Weise beschrieben: „Av. Innerhalb eines Perlenkreises die Umschr. * HERMN — * SLANBUSC. In einem oben und unten unterbrochenen Doppelkreise ein mit Helm und Helmdecken geschmücktes deutsches Schild (Schlehenbusch, zwischen dessen Zweigen ein Zainhaken steckt). Auf dem Helm zwischen zwei Büffelhörnern ein senkrechter Zainhaken. Rev. Innerhalb eines Perlenkreises die Umschrift: * TRU : NI : GOT — * HIL : WUN * (Traure nicht, Gott hilft wunderlich). In einem oben unterbrochenen Doppelkreise die nackte Fortuna, auf einer Kugel stehend, neben ihr die Jahrszahl 16 — 19. Mm 15½". (Mm bedeutet hier Münzmesser.) S. Heyse, Beitr. z. Kenntniss d. Harzes, 82 f. 101 f. Letztere Umschrift kehrt, etwas abweichend, unter den Sprüchen an seinem Hause wieder, woselbst auch der Zainhaken zwischen seinem Vor- und Zunamen eine Stelle gefunden hat.

An Gottes des herrn Segen
Jſts in allem gelegen.
Wen ders wil haben geſchehen
mugen die Leut zuſehen. An̄. 1640.

(Worthstr. Nr. 976.)

Ach Gott wie geht das immer zu
Das mich einer haſſet den ich nichts thue
Undt ſich ſo ſehr beikümmert umb mich
Da er doch genung zu thun hat vor ſich
Mir nichts gonnet und nichts thut geben
Muſs doch leiden daſ ich lebe.

(Worthstr. Nr. 972c.)

Wir Menſchenkinder trachten nach hohen Dingen.
Und wen wir ſie erwerben
Legen wir vnſs nieder vndt Sterben.
Heinrich Hofman. ANNO 1668.

(Jetzt an der Hofmauer des Rathhauses.)

Herr verzeihe mir meine ſünde, ſterke meinen glauben, ſegne mein vermögen, laſ dir gefallen das werck meiner hände, zerbrich den tücken meiner feinde, die mich ohn Urſach haſſen, laſ ſie nicht aufkommen, ſondern zu ſchanden werden. Deuter. 33.

(Schuhhof Nr. 933.)

Alſo hat Gott die welt geliebet, das er ſeinen einigen Sohn gab Auff das alle die an Jhn Gleuben nicht verloren werden ſondern das Ewige leben haben.

Jch bin Jungk geweſen vnd alt worden Vnd habe noch nie geſehen den gerechten verlaſſen Oder ſeinen ſamen nach brodt gehen Pſal. 37. Hoffe auff den Herren vnd thu ...

(Ecke der Marktstr. und des Schuhhofs Nr. 929.)

Gott der Schoepfer iſt Aller Gaben voll
Gibt jedem davon was er haben ſoll.
Andreas Theurkauf. Anna Hillen.

(Kornstr. Nr. 1087.)

Wer ſeine hoffnung ſetzt zu Gott
den verleſt er nicht in der Noth.
Wiltu das dies ſol gelingen
ſo vertrawe ihm in allen dingen.

Mein Anfang Mittel vnd Ende
ſetz ich Gott in deine hende,
ſtehe bey mir frühe und ſpat
bis mein Leben ein Ende hat.

Vnter Gottes Gaben
ligt mein Schatz begraben,
Wen ders wil habn geſchehn
muſſen die Leut zuſehn.

Gott der Reich und Allmechtig iſt
ſoll man vertrawn zu aller friſt,
es ihme befehlen allen
zu ſeim Willen vnd Wolgefallen.
Er iſt der man
der alles Vnglück abwenden kan.
Wer Gott vnd ſeinem Worte trawt,
der hat hie vnd dort wol gebawt. Anno 1674.

(Eckhaus am Plan und der Ziegenstr.)

Ein Jeglich Hauß wird von Jemand bereitet,
Der aber alles bereitet iſt Gott. Henning Iden.
Anna Jahns. 1679.

(Frankenbergerstr. Nr. 564.)

* *
*

Marktbecken. Im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance liebte man es, den Marktplatz mit einem ansehnlichen Brunnen zu zieren, der laufendes Wasser in ein oder in mehrere Becken ergoss. Die früheste Anwendung solcher künstlerisch behandelter Laufbrunnen in hiesiger Gegend findet sich auf dem Marktplatze zu Goslar. Dieser Brunnen ist um so beachtenswerther, als derselbe aus Bronze besteht und seine Ausführung noch der Periode des romanischen Styls angehört. Er erhebt sich auf einem steinernen, rings umher mit zwei Stufen versehenen Untersatz. Auf diesem ruht ein mächtiges, in seiner Wandung karniesförmig profilirtes, 2,77 m im obern Durchmesser weites, etwa 0,51 m hohes Becken mit einem romanisch stylisirten Löwenkopf als Ausguss. In der Mitte des Beckens steht ein runder, an 1,53 m hoher, am Fuss mit vier Wasserthieren besetzter, nach oben verjüngt zugehender Schaft, welcher ein zweites 1,24 m weites, 0,34 m hohes Becken aufnehmend und durchdringend, dieses um etwas überragt, am Kopfe mit einer Doppelreihe von Ausgüssen versehen und von einem vergoldeten Adler bekrönt ist.

Das letztgedachte Becken hatte früher mehrere Oeffnungen, aus denen das Wasser in das grosse Becken sich ergoss. Jetzt führt ein inneres Steigrohr das Wasser bis zum Kopf des Laufpfostens, von diesem fliesst es durch vier Ausgüsse in das obere Becken und wird aus letzterem durch Röhrchen abgeführt.

Nachrichten über den Ursprung dieser seltenen Metallarbeit fehlen. Einer Chronik zufolge ist der Unterbau des Beckens i. J. 1546 aus Quadern wieder hergestellt.

* *
*

Thore, Befestigungen, Warten. Von den mittelalterlichen Thoren und ihrer Befestigung in Goslar giebt nur noch das im Osten befindliche Breitethor eine Vorstellung [1]). Am Ausgang der Breitenstrasse erhebt sich der Thorthurm auf quadratischer Grundfläche von 11,98 m Seite, dessen später veränderte Durchfahrt ursprünglich spitzbogige Thore hatte und mit einem Kreuzgewölbe überspannt war. Ueber der äussern Thoröffnung sind Quader mit senkrechtem, einst zur Aufnahme des Fallgatters bestimmtem Falz eingemauert. An derselben Aussenseite zeigt sich eine Kaiserfigur in einer Nische und darunter der goslarsche Adler, sowie an einer Ecke die Jahrsangabe:

Anno dm̄i m°cccc°xliii°.

1) Grundriss und Ansicht der Befestigung des Breitenthors bei Mithoff, a. a. O. Taf. XLII.

An der innern, der Stadt zugekehrten Seite ist in der Dicke der Thurmmauer eine Treppe angebracht, welche zu zwei über einander gelegenen, früher überwölbten Gemächern führt, von denen das obere Reste eines Kamins enthält. Der Thurm ist in Höhe der angrenzenden Stadtmauer mit einem Durchgange, und im obersten Theile des, von einem ansehnlichen Helm überragten Gemäuers mit einigen Schussspalten versehen.

Neben der Nordseite dieses Thorthurms befindet sich ein fast runder, nach aussen vortretender, nach der Stadt hin offener Thurm von 11,68 m Durchmesser mit drei Reihen Schussspalten und einem kegelförmigen Dache. Eine 44 Schritt lange Mauer verbindet ihn mit einem mächtigen, weiter auswärts am Stadtwall gelegenen runden Zwinger von 24,37 m Durchmesser und ansehnlicher Höhe. Derselbe hat unten 4,38 m starke Mauern, in halber Höhe ein einfaches Gurtgesims, unmittelbar darüber in einer Mauervertiefung eine reich ornamentirte gothische Nische mit einer Kaiserfigur und unter einem hohen kegelförmigen Schieferdache einen, auf Consolen und Halbkreisbögen ruhenden Mauervorsprung mit Schiessscharten. Ein zweiter (jetzt abgebrochener) runder Thurm lag in geringer Entfernung von diesem Zwinger und zwischen beiden — wie ältere Leute sich dessen erinnern wollen — das Aussenthor, vor welchem eine Zugbrücke über den Stadtgraben geführt haben wird.

Unfern hiervon, in südlicher Richtung, steht am Wall abermals ein runder 16,65 m im Durchmesser haltender Zwinger mit 3,36 m starken Mauern und einer in der Mauerstärke angebrachten Wendeltreppe. Ein Kegeldach bedeckt denselben. Der Raum zwischen diesem und dem kurz zuvor als abgebrochen erwähnten Thurm des Aussenthors wird durch ein schmales Gebäude eingenommen, welches früher als Caserne für die Stadtmiliz diente und zur Vertheidigung mit Schussspalten versehen war. Von letztgedachtem Zwinger ist nach dem Breitenthor zu wiederum eine Mauer geführt, die mit einem, neben der Südseite dieses Thors einst vorhandenen runden Thurme in Verbindung stand, so dass zwischen dem Innen- und dem Aussenthor ein von Mauern umschlossener, an den Ecken mit Zwingern bewehrter Platz sich befand. Aeltern Nachrichten zufolge wurde i. J. 1503 »das Breitethor mit Rondel und Zingeln verwahret« und 1506 »der grosse Zwinger am Breitenthore gesparet«.

In ähnlicher Weise, wie eben beschrieben, sollen auch das Claus-, das Veits- und das Rosenthor mit innern und äussern Zwingern gesichert und diese mit je drei Batterieen über einander versehen gewesen sein [1]). Von diesen ist nur noch ein Thurm bei dem Rosenthor vorhanden; derselbe hat jedoch, bei seiner Einrichtung zu Zwecken einer Gastwirthschaft, statt seines Kegeldaches, einen kleinen Aufbau mit Umgang erhalten. Auch diesen sehr starken, mit einem hohen Mauerstück in Verbindung stehenden Zwinger ziert eine in gothischer Nische befindliche Kaisergestalt; ausserdem trägt derselbe den Reichs- und den goslarschen Adler, sowie die Jahrszahl 1500. Der ehemalige Stadtgraben unweit des Zwingers ist zu einem Garten umgewandelt.

Ein schon seit langer Zeit eingegangenes doppelthürmiges Thor lag am Kaiserbleek, in der Nähe der St. Ulrichskapelle bei dem Kaiserhause. Die schon erwähnte, im Rathhause aufbewahrte Stadtansicht von Goslar giebt hierüber, sowie über die frühere Beschaffenheit der Stadtmauer mit ihren Thürmen einigen Aufschluss. Nach Mund's Beschreibung von Goslar hatte die Mauer 182 kleinere und grössere Thürme, war 8,76 m bis 13,14 m hoch, 1,75 m bis 2 m stark, durchgehends mit einer hölzernen beschieferten Bedachung versehen, unter welcher man auf einem etwa 1,46 m breiten Absatz gehen konnte. Dort befanden sich nach den Wällen hin die Schiessscharten, worin je ein Querholz zum Gebrauch der Doppelhaken eingemauert war. An der innern Seite hatte dieser Gang eine hölzerne Befriedigung, und war derselbe an einigen Stellen auf die Hälfte von unten her mit Dielen bekleidet. An jedem Thore konnte man von der rechten und linken Seite auf den Mauergang gelangen, ausserdem waren hierzu an andern Stellen steinerne Stiegen angebracht. Ein Rest der bedachten Stadtmauer in zuvor beschriebener Weise findet sich noch bei dem Kloster Neuwerk am Rosenthor; jedoch ist der jetzige Aufgang nebst dem Thürmchen über dem obern Treppenaustritt neu und gleich dem unten in der Mauer befindlichen spitzbogigen Durchgange erst 1867 bei Erbreiterung des zum Bahnhof führenden Thors angelegt, damals übrigens ein Theil dieser Stadtmauer mit einem Thurmreste abgebrochen.

Zu den bedeutendsten Befestigungsthürmen der Stadt gehört der sog. dicke Zwinger am Wall zwischen dem Breiten- und dem Clausthore, welcher mit den ihn umgebenden Bäumen und dem vor ihm sich ausbreitenden Spiegel des Stadtgrabens zu einem reizvollen Bilde sich gestaltet. Dieser Thurm hat mit den übrigen Zwingern die runde Form gemein, hält fast 24 m im Durchmesser und 15,19 m Mauerhöhe. Derselbe besteht aus einem 5,84 m starken, 4,38 m hohen Untersatze, einem darauf ruhenden Mauersatze von 5,35 m Stärke und 4,53 m Höhe, und einem dritten Satze von 4,64 m Stärke und 4,38 m Höhe, jeder der beiden letztern ein Gebälk tragend, und den Abschluss macht eine 3,36 m starke, 1,90 m hohe Mauerkrone, welche, nach aussen vorkragend, auf Consolen und Halbkreisbögen ihre Unterstützung findet. Zu ebener Erde stand das grobe Geschütz; die dann folgenden Stockwerke waren für das kleine Gewehr bestimmt. Den Zugang zum Zwinger bildeten früher geräumige, unter der Mauer und den Wall hindurch sich erstreckende Gewölbe. Ein Wappenstein an der Südseite zeigt den Reichs- und den goslarschen Adler, sowie die Inschrift:

Anno . dni . m° . v . xvij .

[1]) Vom Clausthor findet sich die Nachricht, dass solches i. J. 1500 mit Zwingern verstärkt sei.

Nach einer Chronik von Goslar hat dieses Festungswerk über 30.000 Gulden gekostet. Schon vor längerer Zeit diente der dicke Zwinger als Restaurationslocal. Seine Schiessscharten-Kammern waren zu Zimmern eingerichtet. Später verlor derselbe sein mächtiges, aus starken Hölzern errichtetes Kegeldach. Im Jahre 1869 wurden die Räume im Zwinger zu Zwecken einer Kräuterheilanstalt benutzt.

Sehr ansehnlich war auch der 1508 an der Nordseite der Stadt erbaute, in den Mauern 4,67 ^{m} starke, 1792 abgebrochene Achtermannsthurm. — Der Schäferthurm wurde 1860 durch Feuer beschädigt. Einzelne weniger bedeutende Mauerthürme sind noch vorhanden. Die Wälle und Gräben waren, so weit deren jetzige Beschaffenheit ersehen lässt, gar ansehnlich. Erstere gewähren anziehende Ueberblicke über die verschiedenen Gebäudegruppen, sowie Aussichten auf die Berge mit ihren Schluchten und in die weite Ebene, welche von der Oker durcheilt wird.

Von der in der Umgebung der Stadt einst errichteten Landwehr und den Warten kann Folgendes angeführt werden. Die Landwehr wurde 1388 zwischen dem Gericht der Stadt Goslar und den herzoglich braunschweigschen Gerichten angelegt. Ihrer geschieht noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. mehrfach Erwähnung. Wälle mit Knick und Gräben umzogen die auf dem Georgenberg und dem Petersberg gelegenen Stifter, die St. Johanniskapelle, das hl. Grab, sowie viele andere Gebäude, Hütten und Anlagen, das Hochgericht u. s. w. [1]).

Am Steinberge befand sich einst eine Burg, die Heinrich IV. 1076 durch den Herzog Otto errichten liess. Später war sie wernigerodisches Reichslehn und dem Rath zu Goslar in Afterlehn gegeben.

Auf dem Nordberge soll eine Warte erbaut gewesen sein. Der »Thurn an der Ocker« bei »Ockerbrück«, bis wohin die goslarsche Landwehr reichte, der »Sauturn« zwischen dem Heiligengrabe und Riechenberg, die »Hochwart« zwischen Riechenberg und Grauhof, der »Hannsthurn« auf dem Kloster Jürgenberg und die Warte auf dem »Sutburgerberg« (Sudmerberg) stehen auf einer, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. herrührenden Karte des nordwestlichen Harzes verzeichnet [2]). Von allen diesen Warten ragt nur noch der Thurm auf dem Sudmerberg — ein rechter Luginsland — zu ansehnlicher Höhe empor.

Grafelde (A. Alfeld), als »Grafla« im sog. Stiftungsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim 1022 vorkommend, nach Adenstedt eingepfarrt, besitzt eine massive nicht gewölbte Kapelle mit einem Thürmchen auf dem Westgiebel. Ueber der im niedrigen Spitzbogen geschlossenen Thür des Schiffs ein Christuskopf in Stein. Der rechteckige, in der Breite etwas eingezogene Chor, laut Inschrift:

anno . xv^{c} . xij

erbaut, hat im Osten ein einfaches, im Süden ein gekuppeltes gothisches Fenster mit Nasenwerk in den Rundbögen und im Norden ein einfaches Rundbogenfenster. An der Innenseite der Ostwand des Chors eine kleine halbrund geschlossene Nische für heilige Gefässe.

Steinerner Altar mit den Kreuzen der Weihe auf den Ecken der Deckplatte; darauf ein, figürliche Darstellungen in Schnitzwerk enthaltendes Triptychon. In der Mitte die hl. Jungfrau mit dem Christuskind, als Himmelskönigin auf dem Halbmond stehend; ihr zur Rechten St. Katharina, und zur Linken eine gekrönte weibliche Figur mit Buch (St. Elisabeth?), neben dieser ein Kind mit einem Topf, auf welchen erstere hinzeigt. Die Figuren unter baldachinartigem, zwar zierlichem, aber in der Zeichnung etwas verworrenem Schnitzwerk. In den Flügeln, nur gemalt, nördlich St. Anna selbdritt, südlich St. Barbara neben einem Thurm, in dessen Fensteröffnung ein Kelch mit Hostie. Auf der Rückseite der Flügel die Verkündigung. Neben Gabriel ein Spruchband, von dessen Inschrift nur noch maria und tecum zu lesen; diejenige auf dem Spruchbande der hl. Jungfrau lautet: Ecce ancilla domini fiat michi secundū verbū tuū. An der Predella erscheinen in Malerei zu den Seiten einer Monstranz die hl. Zwölfboten in folgender Ordnung: Bartholomäus mit dem Messer, Thomas mit der Lanze, Matthäus mit dem Schwert, Andreas mit dem nach ihm benannten Kreuz, Johannes d. Ev. mit dem Kelch, Petrus mit dem Schlüssel (als Mitte die Monstranz), Paulus mit dem Schwert, Philippus mit dem Kreuzstabe, Jacobus min. mit dem Walkerbaum, Judas Thaddäus mit der Keule, Simon mit der Säge, Jacobus maj. mit der Pilgermuschel am Stabe. — Oben auf dem Schrein steht ein aus Holz gearbeitetes Crucifix.

Grasdorf (A. Bockenem). »Hildebrandus sacerdos de Gravestorp« erscheint als Zeuge 1209; »Ludeghus plebanus de Grauestorpe« kommt 1271 vor, und »Johannes rector ecclesiae in Gravestorpe« wird 1325 genannt [3]). Grasdorf enthält zwei Gotteshäuser. Das älteste derselben ist die jetzige Kirche der Protestanten. Sie hat einen auf oblonger Grundfläche sich erhebenden Thurm, der mit seiner langen Seite die Breite des Schiffs noch etwas überragt. Sein (jetzt vermauerter) Eingang bildete eine rechteckige, oben jedoch durch zwei gerundete Consolen eingeengte und von einem colossalen, im obern Theile dachförmig bearbeiteten Sturz überdeckte Oeffnung. Die gekuppelten

[1]) Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Gesch. III. 95.

[2]) Daselbst, III. 95. 96. 102. 109 nebst Karte. Von der Hohenwarte wird (S. 96) gemeldet: „Anno etc. (1541) Montag nach Dorothee virginis, fein des von Braunfchweigs angehörigen in den thurn die Hohenwart geheißen vnd das Haus fo darbey geftanden der Stadt Goßlar zuftendig, gefallen, die thür vor dem haus vnd der wart zerfchlagen, dem warthüter Heinrich Hickelbold genant als jnen der entlauffen, nachgeeilet vnd geruffen: fchlagt tod, fchlagt tod!“

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 260.

romanischen, je eine Mittelsäule mit Würfelkapitäl enthaltenden Schallöffnungen befinden sich in halbrund überwölbten Mauervertiefungen. Der Thurm wird, statt des jetzigen hohen Helms, ursprünglich ein Satteldach mit gegen Nord und Süd gerichteten Giebeln gehabt haben.

Das Schiff ist modernisirt; seine Fenster zeigen den elliptischen Bogen. Der rechteckig geschlossene Chor hat dagegen schmale gekuppelte Spitzbogenfenster, bei welchen die beiden Bögen je aus einem einzigen Sturz herausgemeisselt sind.

Die grössere der beiden mit Inschrift nicht versehenen, augenscheinlich aber alten Glocken trägt auf dem Mantel Verzierungen aus sehr flach gehaltenen Bändern, die oben eine Reihe in einander verschlungener Kreise, unten eine solche von sich durchschneidenden Halbkreisen bilden, während der Raum zwischen beiden Reihen von Rauten — zum Theil mit Kreisen durchflochten — ausgefüllt wird [1].

Die der hl. Maria geweihte Kirche der Katholiken, 1668 und 1783 renovirt, nimmt die Stelle ein, auf welcher Bischof Otto von Woldenberg als Familienstiftung 1330 eine Kapelle gründete. Sie besitzt ein, als sehr schön bezeichnetes, aus Mooswolle und Seide gesticktes Velum mit einem Christuskopf.

Graste (A. Alfeld). Schon 1172 erscheint »Walterus sacerdos de Grasthurst« auf einer Synode zu Lamspringe [2]). Die zu Graste vorhandene, auf Tafel III im Grundriss dargestellte Kirche, 1723 erbaut, ist kürzlich einer Renovation unterzogen. — Darin ein sog. Taufengel.

Grauhof (A. Liebenburg). Als in einer Fehde der Stadt Goslar mit dem Herzog Heinrich d. J. das einst vor dem Rosenthore auf dem St. Georgenberge gelegene Kloster bei den Ausfällen der Goslarer 1527 seinen Untergang fand, wurde diese Stiftung für Augustiner — wie oben S. 49 erwähnt — nach Grauhof verlegt, wo sie, nachdem vorübergehend (unter Herzog Julius und bis zur Wiederherstellung des Hochstifts Hildesheim 1643) die evangelische Lehre hier geherrscht hatte, bis 1803 bestand [3]).

Im Bereich des jetzt verpachteten Klosterguts, dessen Hof noch mit der Klostermauer umgeben ist, ragt die Kirche hervor. Ihr schliesst sich an der Südseite das ehemalige Klostergebäude mit dem Kreuzgange an, welcher einst einen rechteckigen Hof umgab. Gegenwärtig fehlt der westliche Flügel, und ein Theil des Kreuzgangs ist zu wirthschaftlichen Zwecken abgeschieden.

Die Klosterkirche wurde 1711 und in der nächstfolgenden Zeit, unter dem Probst Goeken, durch den Baumeister Franz Mitta aus Mailand aufgeführt. Sie zeigt den damals in Italien üblichen Baustyl in grossartigen Verhältnissen. Ihre hohen Umfassungen haben Quader-Pilaster und Gesimse, und werden von langen Rundbogenfenstern, auch kreisförmigen Lichtöffnungen durchbrochen. Eine das Jahr 1731 enthaltende Inschrift an der Ostseite lautet:

S GEORGJO PATRONO SVO
QVJ
LAPJDES JSTOS SVO RVRE
DONAVJT
REDONANS CLJENTES.

Die Kirche ist einschiffig; jedoch treten an beiden Langseiten des breit gehaltenen Schiffs je zwei kurze Wände so weit in dasselbe hinein, dass dadurch zwei Reihen von je drei Seitenkapellen gebildet werden. Diese haben je ein Tonnengewölbe als Decke, während der übrige Raum des Schiffs von drei grossen Kreuzgewölben überspannt wird. Unter dem in der Breite stark eingezogenen und mit einem noch etwas schmaleren rechteckigen Altarhause versehenen Chor, dessen Ueberdeckung aus einem Kreuzgewölbe, bezw. einem Tonnengewölbe besteht, ist eine Gruft (ein Todtenkeller zur Beisetzung von Geistlichen) angeordnet und deshalb der Chorfussboden erhöht. Eine ansehnliche Treppe von 12 Stufen führt aus dem Schiffe zu ihm hinauf. Der Kirche wurde eine Sacristei mit einem als Betkapelle für das Klostergesinde bestimmt gewesenen Unterbau 1741 hinzugefügt. Ein Thurm erhebt sich an der Südseite in dem vom Chor und Schiff gebildeten Winkel.

Die Ausstattung des Innern entspricht der Grossartigkeit der Anlage. Die Verzierungen an Gesimsen u. dgl. sind aus Stuck hergestellt; ebenso die Brustbilder der hl. Zwölfboten an den Stirnseiten der oben gedachten kurzen Wände. Der Hauptaltar von colossaler Grösse entstammt d. J. 1717. Reichen Schmuck zeigen die Seitenaltäre; vier derselben tragen je einen Aufsatz von schwarzem Marmor mit Flachgebilden und Statuetten von Alabaster; zwei andere dagegen mit trefflich ausgeführten, hinsichtlich der Composition aber durch Uebertreibung in Stellung und Bewegung der Figuren die Periode des Rococo verrathenden Holzschnitzwerken. Einige hier vorhandene Altargemälde gehören der Neuzeit an.

Die Kanzel zeigt in der Brüstung die Figuren der Evangelisten, und auf dem Schalldeckel die Gestalten des Heilands, der hl. Maria, der sechs ersten Kirchenväter und vieler Engel.

Die Orgel gilt für die grösste im Fürstenthum Hildesheim.

Bemerkenswerth erscheinen die Chorstühle, von denen 16 an jeder Seite sich befinden. Sie haben aus Holz eingelegte Verzierungen, ferner an den Brüstungen römische Säulchen und verkröpfte Gesimse, letztere auch an den mit Pilastern versehenen Rückwänden. Ausserdem sind sie mit Malereien ausgestattet. Die Felder in den Brüstungen enthalten Darstellungen aus dem Leben des

[1]) Eine derartige Verzierungsweise an Glocken findet sich u. a. zu Gross-Ilsede bei Peine und in Hardegsen.

[2]) Lüntzel d. ält. Diöc. Hildesh., 273.

[3]) Hannov. Magazin 1843, S. 371 ff.

hl. Augustin, worauf die an einer Seitenbacke befindliche Inschrift:

VITA & GESTA S. AURELII AUGUSTINI

sich bezieht; diejenigen der Rückwände vergegenwärtigen durch Symbole nebst Inschriften die Regel dieses Heiligen, wie dies auf einem Felde der südlichen Stuhlreihe in den Worten:

REGULA SANCTI PATRIS AUGUSTINI SYMBOLICE REPRÆSENTATA

angegeben ist. Als Beispiele der Behandlung des tetztgedachten Gegenstandes mögen die an dieser Seite vorkommenden, zum Theil eigenthümlichen Darstellungen hier aufgeführt werden:

ante omnia diligatur Deus.
Sonne und Adler.
Cedo omnia Soli.

DEINDE PROXIMUS.
Adler, für seine Jungen sorgend.
Non ſibi provida soli.

unanimes habitetis in Domo.
Blumenkranz.
ex unione decor.

Sit Vobis anima una.
Rauchfass.
Animantur ab uno.

Cor unum in Deo.
Sonne, durch ein Glas scheinend.
collectis in unum.

Sit vobis omnia communia.
Bienenkorb.
privati nil habet iſta Domus.

Unicuique sicut cuique opus eſt.
Wage, in der einen Schale ein Herz,
in der andern ein Gewicht.
plusque minusque novi.

Surſum cor habeant.
Genius, in der Rechten ein brennendes Herz,
in der Linken eine verlöschende Fackel.
Sursum aut non sum.

Terrena non quaerant.
Geflügeltes Herz, in welchem eine Kugel.
Quae convertis.

magis ſtudeant de pauperū Fratrū societate gloriari.
Früchte.
Humili melius matureſco ſub umbra.

nec extollantur.
Portrait auf einer Staffelei.
perficit umbra.

Unanimiter et concorditer vivite.
Harfe.
Diſsona si discrepet una.

Orationib⁹ instate horis conſtitutis.
Glocke und Glockenstuhl.
Vocat illa monetque.

Hoc Verſatur in corde quod profertur in ore.
Papagei, in einem schwebenden Ringe sitzend.
Dat sine mente Voces.

Carnem veſtram domate jejuniis.
Orgel.
per inania Spiritus.

Vor dem Kreuzaltar liegt eine Erzplatte, deren Aufschrift diese Stelle als das Grab des Probstes Goeken bezeichnet. Unweit davon befindet sich an der Kirchenmauer ein durch den Probst Eickendorf errichtetes Epitaphium

REV^{mi} ET AMPL^{mi} DOMINI D. BERNARDI GÖEKEN

aus schwarzem Marmor mit der knieenden Figur Göken's aus Alabaster und mit der inschriftlichen Nachricht, dass derselbe 36 Jahre Probst, 11 Jahre General der gesammten windesheimschen Congregation, 33 Jahre hildesheimscher Schatzrath gewesen und 1726 gestorben sei.

Gronau hat seinen Namen wohl von der Lage in der fruchtbaren Leinemarsch, der »grünen Aue«. Die Stadt entstand aus der Zusammenziehung der Ortschaften »Bechina, Empne und Ledhi«. An Bechina, im 9. Jahrh. vorkommend, erinnert unter anderm der Beckmer-Kirchhof bei Gronau. Von Empne, civitas genannt, durch Konrad II. belagert und zerstört, heisst es ferner: »[Siffridus epc.] munitiones destructas Emnam restauravit; Empnam tamen in loco tutiori locatam mutato nomine Gronowe appellavit«. Das Gotteshaus zu Empne soll erst 1445 abgebrochen sein. Ledhi wird im 10. Jahrh. als ein Zubehör des Königshofs Brüggen bezeichnet, dessen Zehnten 1315 »tegede to Leede by Gronauwe« genannt. Der Kapelle auf dem Lehder-Kirchhof geschieht unten nochmals Erwähnung. Als Gründer der Stadt wird Bischof Siegfried II. von Hildesheim bezeichnet; derselbe soll um d. J. 1300 den Ort Empne — wie vorhin gesagt — an einen sicheren (weil rings von der Leine umflossenen) Ort verlegt und Gronau genannt haben. Ein Bischofshof war hier 1319 vorhanden; er wurde damals durch den Bischof Otto II. an den Grafen Gerhard von Hallermund verkauft [1]).

Bald hernach wird eines bischöflichen Schlosses zu Gronau und dessen Verpfändung öfter gedacht. Bischof Heinrich löste 1347, wie er in der Urkunde sagt, »unſe ſlot to Gronowe beyde hus und ſtad« mit Hülfe der Bürger, die dazu 200 Mark herschossen, ein, dabei versprechend, eine Verpfändung nicht wieder vornehmen zu wollen [2]). Gleichwohl verpfändete er 1353 an Tymmen Bock mehrere Güter und gab ihm dabei die Burg Gronau ein. Die Wiedereinlösung erfolgte erst 1381 durch den Biscbof Gerhard [3]). Jedoch wurde von ihm die Burg in eben demselben Jahre dem Heinrich

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 131. 133. — Desselb. Diöc. u. St Hildesheim, I. 79. 88. II. 85. 272. 293.
2) Röbbelen, Gesch. d. St. Gronau, 26 Anm. 30.
3) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 316. 350.

Bock für 100 Mark, welche er diesem als seinem Amtmann schuldig gewesen, und für 200 Mark, wofür der frühere Bischof Heinrich dem Ritter Tymmen Bock die Burg mit der Gülte zu Pfand gesetzt gehabt, auf die Dauer von wenigstens zwei Jahren in Pfand gegeben, und 1389 erklärte der Rath zu Gronau, dass mit seiner Zustimmung der Bischof Gerhard dem Ritter Ordenberg Bock und dessen Frau Sophie, den Rittern Barthold und Siegfried v. Rutenberg und dem Hartwig v. Brüggen die »Borch to Gronowe« anvertraut und die dazu gehörige Gülte verpfändet habe [1]).

Der Anbau der Stadt scheint nur langsam vorgeschritten zu sein. An alten Gebäuden hat dieselbe wenig aufzuweisen, da sie, wie die nachfolgenden Mittheilungen zeigen werden, von manchen Unglücksfällen heimgesucht ist.

Besonders hart wurde Gronau in der Stiftsfehde mitgenommen. Am 11. Mai 1522 nahten sich die braunschweigschen Herzöge Erich und Johann und begannen die Belagerung. Damals war die ohnehin durch die Leine gedeckte Stadt mit Wällen und Mauern rings verwahrt und mit Thorthürmen versehen. Die Belagerten wehrten sich tapfer. Ein Mohr des Domherrn Dietrich Friese, damaligen Stadt-Commandanten und Inhabers des fürstlichen Hauses, that sich durch seine Kühnheit hervor und fügte vom Burgthurme aus dem Feinde grossen Schaden zu. Er musste seine Unerschrockenheit mit dem Leben büssen. Die Belagerer versuchten den Thurm über dem Steinthor durch Beschiessen umzustürzen, um durch dessen Fall in die Leine einen Uebergang zu gewinnen. Das Vorhaben misslang; der Thurm fiel zwar, wurde jedoch bei seinem Umsturze von den Bürgern mit Seilen nach der Stadt hin geleitet. Der Kampf hätte noch lange fortgeführt werden können, es wurde indess eine Capitulation eingeleitet, da sowohl die Besitzer der adelichen Höfe in Gronau (die Böcke v. Wülfingen und v. Northolz, v. Dötzum), als auch manche Bürger den Herzögen von Braunschweig zugethan waren. Inmittelst wusste der Bischof Johann mit Hülfe seiner Geistlichkeit eine Umstimmung zu erreichen. Die Herzöge, hierüber äusserst aufgebracht, drohten, dass bei Einnahme der Stadt alles über die Klinge springen solle. Der damalige Bürgermeister Hans Huges überredete nun die Bürger, die Stadt heimlich zu verlassen und zur Verstärkung der Besatzung nach Alfeld zu ziehen. Nachdem in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni 1522 durch die Stadtmauer ein schmaler Durchbruch gemacht war, wurde, ehe der Morgen graute, dieser zum Unheil der Stadt gereichende Beschluss ausgeführt. Als nun beim Anbruch des Tages der Abzug ruchtbar geworden, wurden die in der Richtung nach Dehnsen Fliehenden von den Herzoglichen verfolgt, umzingelt und, was von ihnen nicht durch die Leine schwamm, erschlagen. Hans Huges gerieth in Gefangenschaft. Die Herzöge rückten in die Stadt und gaben sie ihrem Kriegsvolk preis. Als dann das Gerücht erscholl, dass Bischof Johann mit einem mächtigen Heere nahe, wurde die Stadt angezündet [2]).

Auch späterhin blieb Gronau von Kriegsbedrängnissen nicht verschont. Graf von Mansfeld brandschatzte die Einwohner um 600 Thaler; General Pappenheim liess 1632 Gronau plündern, und bald nachher lag Piccolomini mit seinem Heere in der Stadt und deren Feldmark.

Von Bränden, Ueberfluthungen der Leine und von pestartigen Seuchen wurde Gronau mehrfach heimgesucht. Ausser der erwähnten Einäscherung in der Stiftsfehde waren es besonders die Brände von 1577 und 1703, die höchst verderblich wirkten [3]).

Dennoch sind hier einzelne werthvolle Kunstwerke anzutreffen. Sie werden bei der nun folgenden Beschreibung der hauptsächlichern Gebäude eine eingehende Besprechung finden.

Die erste Nachricht über eine Kirche zu Gronau ist von 1348. In einer, in diesem Jahre vom Bischof Heinrich III. ausgestellten, »de Prima Missa in Gronowe« überschriebenen Urkunde wird bestimmt, dass laut einer mit dem Rath und den Bürgern getroffenen Vereinbarung nach dem Tode des Pfarrers, »de de kerken to Gronow nu heft«, der künftige Pfarrinhaber, ausser den bisherigen gottesdienstlichen Handlungen, »holde in der kerken to Gronow ein vromisse eweliken alle daghe«. In dieser Urkunde geschieht auch der Verpflichtung des städtischen Pfarrers hinsichtlich der Kirche zu Empne noch Erwähnung, indem es heisst: »Ok scal he alle weken holden oder holden laten ene Selmissen to olen Empne alle wekene« [4]). Die Stadtkirche erhielt 1451 aus einem Vermächtnisse zwei Bücher, betitelt: »Summa virtutum« und »Summa vitiorum«, rücksichtlich welcher der Rath bestimmte: »De boke schall me henghen in Keden, dar se drechlikest in der Kerkhen ligghen, so dat de prestere alle der Boke moghen bruken«. Kirchherr war damals Johann Koke [5]).

Die jetzige Kirche des hl. Matthäus hatte an der südlichen Umfassungswand des Langhauses die Inschrift;

Anno dni. m. cc
cclvij. hab. hans. van.
Ammengen. und.
Heinrich. Koch. den.
ersten. Stein. gelegt. [6])

wonach die Erbauung des Langhauses in d. J. 1457 fallen würde. Dieses, 20,45 ^{m} lang, 17,53 ^{m} breit, bestand ursprünglich aus einem hohen Mittelschiff und zwei niedrigern Seitenschiffen; es wurde bei den Bränden 1522 und 1703 bedeutend

1) Sudendorf, Urkdb. V Nr. 189. VI. Nr. 252.

2) Röbbelen, a. a. O. 94—98. — Hannov. Magazin, 1826. S. 495 f.

3) Röbbelen, a. a. O. 77. 79. 101 ff. 107.

4) Daselbst, 75. Anm. 59.

5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 288.

6) Mithoff, Kirchen u. Kapellen im Königr. Hannover, 7.

beschädigt, hierauf in den Seitenschiffen durch Fachwerk erhöhet und bei der letzten Restauration der Kirche in d. J. 1856 — 1859 mit Ausnahme des Dachs erneuert, indem auch die schwerfälligen rechteckigen Pfeiler der Arcaden durch schwache Rundpfeiler ersetzt und auf ihnen leichte, aus Holz construirte Gewölbe angeordnet wurden. Dergleichen Gewölbe hat ebenfalls der 14,60 m lange, polygonal geschlossene, mit äussern Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern versehene Chor erhalten, der früher massiv überwölbt war. Ein im Mauerwerk 29,21 m hoher Thurm erhebt sich an der Westseite mit einer Halle, worin früher ein St. Marien-Altar sich befunden haben soll. Sie steht mit dem Schiff durch zwei spitzbogige Eingänge in Verbindung; ihre vier Kreuzgewölbe treffen auf einem Mittelpfeiler zusammen. Ueber einer untern rechteckigen Lichtöffnung an der Westseite des Thurms ragt ein alterthümliches Flachgebilde, anscheinend ein Christuskopf, hervor. Die Schallöffnungen sind spitzbogig. Die in der Stiftsfehde 1522 abgebrannte Thurmspitze ist 1542 in geringerer Höhe erneuert. — Das Gewölbe der Sacristei hat auf dem Schlusssteine einen Christuskopf.

Die Kirche enthält einen der schönsten Altaraufsätze Niedersachsens, ein Triptychon mit vortrefflichem Schnitzwerk in reicher Vergoldung, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. herrührend, und ursprünglich — wie es heisst — für die St. Godehardskirche in Hildesheim gearbeitet und von dort vor längerer Zeit angekauft. Der Schrein ruht auf einer an den Enden consolenartig ausladenden Predella. Derselbe hat einen, auch an der Innenseite der beiden Flügel fortgesetzten Sockel, welcher gothische Vierpässe mit Brustbildern von Propheten, abwechselnd mit Quadraten voll des zierlichsten Masswerks in schönen Formen, enthält. Von den Propheten sind, unter Beigabe eines Spruchs oder einer Weissagung derselben dargestellt:

ieremias: patrē . amabitis . quo terrā .
malachias: ab . ortu . enim . solis . usque . ad .
occasum .
isaias: ecce . virgo . concipiet . et . pariet .
daniel: post . septuagita .
micheas: p̄perabunt . gentes . multe . et . dicent .
amos: qui . edificat . in . celo . ascēsionē . [suam] .
osee: o . mors . ero . mors . tua . m .
ionas: sublevabis . de . corruptioē . vitā .
ezechiel: porta . hec . clausa . erit .
david: dn̄s . dixit . ad . me .

Auf dem Sockel stehen im Schrein und seinen Flügeln, getrennt durch Strebepfeiler in durchbrochener Arbeit, unter prachtvollen Baldachinen, folgende, bis auf die Fleischtheile ganz vergoldete Figuren: sanctus godehardus episcopus . Sanctus mathias apostolus . Sanctus symon apostolus . Sanctus thadeus apls. — Sanctus iacobus minor . Sanctus andreas apls . Sanctus iacobus maior . Sanctus ioannes apostolus . Als mittlere Hauptgruppe: Maria und Christus, beide gekrönt auf dem Throne sitzend, jene die Hände betend erhoben, dieser mit der Rechten segnend, in der Linken ein lilienförmiges Scepter haltend; dann: Sanctus petrus apls . Sanctus philippus āpls . Sanctus bartolomeus apostolus. Sanctus matheus apostolus. — Sanctus thomas apostolus . Sanctus paulus apostolus . Sanctus iodocus dux nobilis . Sanctus bernwardus episcopus .

Einige der Figuren (darunter Maria) und Ornamente sind bei der Restauration erneuert; auch die Bekrönung des Schreins ist nicht die ursprüngliche.

Auf den Aussenseiten der Flügel erscheinen folgende Darstellungen in Malerei, und zwar nördlich: Christus auf einem Bogen in der Mandorla thronend, die Hände emporgehoben und mit der Rechten segnend; an jeder Seite desselben ein posaunender Engel und unten geöffnete Gräber mit Auferstehenden; dann zur Rechten des Erlösers die hl. Jungfrau als Fürbitterin, zu seiner Linken St. Johannes d. T., ebenfalls in bittender Stellung; in den vier Ecken die, je von einem Kreis umschlossenen Evangelistenzeichen in nachstehender Ordnung: oben links der Adler, auf einem Spruchband bezeichnet als: s . iohannes, rechts der Engel: scus matteus ewangelista, unten links der geflügelte Löwe: scus marcus ewangelista, rechts der geflügelte Stier: scūs lucas; südlich Christus am Kreuz zwischen den Schächern, ersterem wird mit der Lanze die Seite geöffnet, gleichzeitig ihm ein Schwamm auf einem Rohr dargereicht; unten links Maria und mehrere Frauen, rechts vor einer Gruppe von Männern der Hauptmann, ein Spruchband haltend, worauf zu lesen: Vere . filius . erat . iste . Die Malerei erscheint weich, an die kölnische Schule erinnernd, der Faltenwurf fliessend, ohne scharfe Brüche.

Hervorzuheben ist ferner ein der Kirche gehörender silberner Kelch romanischen Styls mit schlichter, im Profil halbkreisförmiger Cuppa und rundem Fuss, worauf in erhabner Arbeit vier Medaillons sich zeigen, enthaltend: 1) die Verkündigung; 2) die gekrönte hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Throne sitzend, zu jeder Seite ein Engel; 3) die Kreuzigung, bei welcher die Füsse des Heilands neben, nicht über einander angeheftet sind, und 4) die Auferstehung. In den Bogenzwickeln am Fussrande zwei Engel und romanische Ornamente. Am Nodus der Handhabe acht Schildchen mit Lilien und andern Blumen.

Die dazu gehörende Patene hat im Boden eine quadratische, an den Seiten aber durch je einen Halbkreis erweiterte Austiefung, worin, sehr schön gravirt, in einfach strenger Weise die gekrönte hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Throne sitzend, dargestellt ist.

In einer innern Nische der Südwand des Chors steht ein mit Malerei und Vergoldung ausgestattetes Holzschnitzwerk, den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes zeigend, welches gut gearbeitet, jedoch, besonders hinsichtlich der manierirt

erscheinenden Anordnung des Faltenwurfs, dem Schnitzwerk am Altarschrein nicht gleich zu stellen ist. Dasselbe stammt aus dem St. Godehardskloster zu Hildesheim, dessen Chronik darüber besagt: »1465—1473. Lippoldus abbas erexit primum in ecclesia simulachrum salv. nostri Jesu Christi in cruce pendentis. Utrimque stat Maria, Johannes apostolus, centurio longius [Longinus] duoque latrones. Opus egregium, opus praeclarum, opus ferro caesum« [1]. Die drei letztgedachten Figuren fehlen.

Aussen am Chor ein aufgerichteter Grabstein, worauf eine Figur mit langem Bart, ein Buch und Handschuhe haltend, umschrieben:

JOANNES POVENZIVS MORAV⁹ OB PERSECVTIONEM PATRIAM RELINQVENS DOMVM TANDEM HVIVS ECCLESIAE ELECTVS DIACONVS IN CHRISTO PLACIDE OBDORMIVIT QVINTO APRILIS ANNO 1637.

Zu den ältern Stiftungen gehört das vor der Stadt gelegene St. Georgs-Hospital, dessen Kapelle mit massiven Umfassungen, steilen Giebeln, gothischen Fenstern nebst Spitzbogenthür und einem Glockenstuhl auf dem Westende versehen ist. Die Stiftung soll 1439 geschehen sein. Zwei rundbogig ausgearbeitete Sturze kleiner Lichtöffnungen enthalten Inschriften in gothischer Minuskel, von welchen: instacius . . . und m . cccc . . . zu lesen ist; jedoch scheinen beide Sturze Theile eines Leichensteins zu sein und auf den Bau der Kapelle sich nicht zu beziehen.

In Gronau befand sich bis zur Zeit der westfälischen Regierung ein 1680 errichtetes Dominicanerkloster [2]. Die vorhandenen Klostergebäude mit der dem hl. Joseph gewidmeten Kirche haben etwas Bemerkenswerthes nicht aufzuweisen. An der Kirchendecke steht die das Jahr 1715 enthaltende Inschrift:

DeVs CertVs aspeCtor MeVs.

Der 1703 abgebrannte sog. Paterhof in der Mönnekenstrasse gehörte dem St. Michaelskloster zu Hildesheim, welches sonst zur Hebung eines Zehntens einen Pater schickte, der auf dem Paterhofe wohnte [3].

Das ehemalige Rathhaus, welches 1435 mit der Fronte am Markt erbaut und mit einem (in den jetzigen Rathskeller-Garten reichenden) Flügel versehen war, wurde 1703 ein Raub der Flammen [4]. Das vorhandene, wenig ansehnliche Rathhaus stammt aus d. J. 1705.

An dem auf die Leine zugehenden Ende der Burgstrasse, in der Nähe des Beamtengehöfts, ragt ein alter rechteckiger Thurm hervor, ob ein Ueberbleibsel der ehemaligen Burg oder der Stadtbefestigung?, darüber sind die Aussagen verschieden.

Ausserhalb des Leinthors, am linken Leineufer, steht auf dem dortigen Gottesacker die oben berührte Lehder-Kapelle, aus einem massiven Schiff mit einem polygonal geschlossenen, in der Breite etwas eingezogenen Chor bestehend, auf dem Westende mit einem Thürmchen versehen. Fenster und Thüren sind bei einer 1624 vorgenommenen sog. Restauration modernisirt, bis auf eine alte, aber vermauerte Thür an der Nordseite. Zwischen Schiff und Chor ein halbkreisförmiger sog. Triumphbogen, ersteres mit zwei Klostergewölben überdeckt, der Chor mit einem Gewölbe dieser Form. — Altar von Stein, aus alter Zeit herrührend.

Vor einigen Jahren ist bei Gronau — man sagt auf der Stelle des alten Empne — ein bronzener Weihkessel ausgegraben, den kürzlich das Provinzial-Museum in Hannover erworben hat. Derselbe, in Gestalt eines mit drei Füssen und am obern Rande mit zwei Oehsen für den (jetzt fehlenden) Henkel versehenen Eimerchens von etwa 17 cm oberem und 12 cm unterem Durchmesser, bei 17 cm Höhe, zählt wohl zu den ältesten romanischen Gussarbeiten. Hierfür sprechen — abgesehen von den geringfügigen, roh hergestellten Randverzierungen — die aus der Wandung in etwas unvollkommenem Guss und herben Formen hervortretenden, in ihren Gewandungen antike Motive aufweisenden Reliefgestalten. Es sind dies: Christus, die vor ihm knieende hl. Maria krönend, sodann ein Heiliger mit Schriftband, in der Rechten einen runden Körper tragend, wohl St. Stephanus, und eine, zunächst an Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt, erinnernde Darstellung, bei welcher es jedoch zweifelhaft wird, ob diese Handlung habe veranschaulicht werden sollen, da die mit einem kurzen kräftigen Stabe den Schlag führende Figur einen scheibenförmigen Nimbus hat (in welchem Moses nicht dargestellt zu werden pflegt). Mit Bezugnahme auf I. Corinth. 10, 4: »Und [unsere Väter] haben alle einerley geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus«, ist daher die Meinung ausgesprochen, dass die fragliche Darstellung symbolisch zu nehmen, dass Christus der geistliche Fels sei, von dem der geistliche Quell, nämlich der durch Petrus geförderte Glaube, sich verbreite, eine Darstellung, die schon in den römischen Katakomben sich finden und neben der fraglichen Figur den Namen Petrus enthalten soll.

Gross-Algermissen (A. Hildesheim), vermuthlich das um d. J. 900 vorkommende »Algrimsen, Aligremisbus«, 1143 »Alegrimessen«. Bischof Osdag (985—989) übergab dem hildesheimschen Domcapitel einen Hof des Dorfs »Aleghrimesheim maioris« mit 30 Hufen. Einer Kirche zu Algermissen geschieht 1391 Erwähnung [5]. Das vorhandene ansehnliche Gotteshaus stammt aus d. J. 1720.

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 592.

2) Röbbelen, a. a. O. 131.

3) Daselbst, S. 151. — Am 1. Oct. 1871 ist ein in Gronau errichtetes Kloster für barmherzige Schwestern eingeweiht.

4) Röbbelen, a. a. O. 73. 79.

5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 105. 231. — Desselb. Diöc. u. St. Hildesheim, I. 78.

Gross-Bülten (A. Peine) enthält eine massive, anscheinend alte Kapelle, da der rechteckige, schmaler als das Schiff gehaltene Chor derselben von jenem durch einen halbkreisförmigen sog. Triumphbogen abgesondert ist. Massiver Thurm am Westende.

Gross-Döhren (A. Liebenburg), wahrscheinlich das alte »Durnidi«, die i. J. 1000 genannte »villa Durnede«. Die alte Kirche wurde 1629 von Wallensteins Reitern in Brand gesteckt. Der Neubau eines Gotteshauses daselbst ist 1670—1672 beschafft, damals jedoch der mit rundbogigen Fenstern versehene Thurm der alten Kirche beibehalten [1]).

Gross-Düngen (A. Marienburg). »Wernerus de dungen sacerdos« erscheint 1207 [2]). Die jetzige Kirche SS. Cosmae et Damiani stammt aus d. J. 1733.

Eine alte Glocke ist von hier nach Harsum versetzt und dafür von dort eine neuere an die Stelle gekommen (s. Harsum).

Gross-Elbe (A. Bockenem). Schutzheiliger der Kirche wahrscheinlich St. Martin. An der Nordseite derselben ein alter massiver Thurm, ursprünglich an jeder Seite mit zwei einfachen rundbogigen Schallöffnungen versehen. Zunächst dem Thurm, an der Südseite des Schiffs, ein massiver Vorbau mit Spitzbogenthür und steilem Giebel. Chor, neuer wie der übrige Bau, polygonal geschlossen, an der Südostseite mit der Bezeichnung:

ME FIERI FECIT
IOH: H: KOHLER P:
Ao. 1698.

Silberner Kelch mit sechseckigem Fuss, um 1600 gearbeitet.

Gross-Escherde (A. Hildesheim). Luppold v. Escherte, Dienstmann der hildesheimschen Kirche, gründete im Anfang des 13. Jahrh. ein Kloster in dem Dorfe »Escherte« und übertrug ihm mit bischöflicher Genehmigung die Kirche daselbst. Noch vor 1237 wurde das Kloster an eine einsamere Stelle, nach Bovingehusen, nun auch Escherde genannt, verlegt (vergl. Haus-Escherde); das Patronat über erstgedachtes Dorf verblieb ihm indess bis zu seiner Aufhebung. Unter den Plebanen zu Escherte werden genannt: Henricus 1264, 1266 und Luderus 1282 [3]).

Die Kirche zu Gross-Escherde mit Thurm im Westen ist bis auf die 1740 ausgeführte Erweiterung gegen Osten alt. Sie besitzt einen als »anscheinend sehr alt« bezeichneten silbernen Kelch.

Bei Escherde war eine Clause, welche der Bruder Spedel erbaut hatte und die vom Bischof Magnus 1451 bestätigt wurde [4])

Gross-Flöthe (A. Liebenburg), das alte »Flotide«, dessen Kirche 1147, bis zu welchem Jahr die Einwohner von Oldendorf hier eingepfarrt waren, erwähnt wird. »Conradus in Vlothedhe plebanus« erscheint 1284. Bischof Siegfried von Hildesheim überliess 1304 dem Kloster Neuwerk in Goslar die Kirche zu Flöthe [5]). Das jetzige Gotteshaus ist mit Ausnahme des Thurms neu. Letzterer hat ein mit den Giebeln nach Nord und Süd gerichtetes Satteldach und einfache rundbogige, wohl nicht mehr im ursprünglichen Zustande befindliche Schallöffnungen.

Glocke mit folgender Inschrift:

VIVOS VOCO MORTVOS PLANGO FVLGVRA FRANGO.
GEGOSSEN AUS DES PABSTTHUMS ERZ — 1770
ZERSCHLUG ZU DER BEDRÄNGTEN SCHMERZ
MICH UNVERSTAND NACH 40 IAHREN — 1810
IN ZEITEN WO DURCH BONAPART
DIE DEUTSCHEN NACKT UND SCLAVEN WAREN
BLOSZ KLAPPERN KONNT ICH BIS DER FROST
UND MOSKAUS FLAMMEN HILFE WECKTEN — 1812
BIS WELLINGTONS UND BLÜCHERS ARM
DIE FRANZEN IN PARIS SELBST SCHRECKTEN — 1814. 1815
HIER KEHRTE SICH DURCH NEUEN GUSS — 1816
MEIN VOLLTON ZU DES RETTERS GRUSZ.
AUF KOSTEN DER GEMEINDE GR. FLOETE DURCH I. H.
WICKE IN BRAUNSCHWEIG, ALS I. F. R. WIEGREBE
PASTOR IN G. FL. WAR.

Gross-Förste (A. Hildesheim). Hier soll ein Archidiakonat gewesen sein; der hildesheimsche Archidiakon war hernach Patron der Pfarre zu Förste. Von den Geistlichen daselbst erscheint in d. J. 1236, 1240 und 1241 »Bernardus sacerdos in Vorsathe« (»Bernardus plebanus Vorsat; Bernardus sacerdos de Vorsato«) [6]). Wenn eine Urkunde des Bischofs Konrad II. von Hildesheim schliesst: »1240 II. Id. Nov. Acta sunt hec in Caminata nostra apud Vorsatum« [7]); so ist unter letzterer Bezeichnung wohl Gr.-Förste zu verstehen. Dieser Bischof hielt sich oft in seinem Schloss zu »Vörste« auf.

Die jetzige Kirche ist zu Anfang des 18. Jahrh. erbaut.

Im runden Kirchensiegel erscheint eine männliche Figur, in der Rechten ein mit der Spitze nach unten gerichtetes Schwert, in der Linken einen Palmzweig haltend (St. Pancratius?); die Umschrift lautet:

SIGILLUM ECCL. PAROCH. IN. M. VOERSTE.

Gross-Freden (A. Alfeld), i. J. 1068 »Fredenon«. Hier war bis gegen Ende des 12. Jahrh. nur eine Kapelle. Bischof Adelog von Hildesheim nennt dieselbe in einer Urkunde von

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 169. — Koken u. Lüntzel, Mittheilg. I. 315.
2) Lüntzel, a. a. O. 278.
3) Daselbst, 219.
4) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 645.
5) Dessen ält. Diöc. Hildesh., 177. 249.
6) Daselbst, 211 f.
7) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 88. — Marienroder-Urkdb. Nr. 16, wo aber Förste als Kirchdorf im A. Winzenburg bezeichnet ist.

1180, wodurch er sie dem Kloster Backenrode (Marienrode) übertrug: »capellam nostram in villa nostra Friethen«. Einer Kirche zu Gross-Freden wird am Ende des 13. Jahrh. gedacht, indem damals das genannte Kloster das »ius patronatus ecclesiae in maiori Freden« dem Bischof Siegfried II. (gegen Empfang der Kirche zu Kirchrode) zurückgab. Bischof Heinrich III. verkaufte 1347 Gross-Freden (mit Oldenrode) auf Wiederkauf an die v. Vreden. — »Conradus et Ecbertus sacerdotes de utroque Frethen« erscheinen 1209, (1214) [1].

Jetzt hat Gross-Freden eine in d. J. 1818—1820 erbaute Kirche, bei deren Errichtung aber der Thurm eines frühern Gotteshauses beibehalten ist.

Gross-Giesen (A. Hildesheim). Dietrich von Depenau — dem alten Geschlecht der Freien von Depenau bei Burgdorf stand wahrscheinlich das Patronatrecht über die Kirche zu Gross-Giesen zu — verkaufte 1235 dem Abt Ludold zu St. Godehard in Hildesheim sein gesammtes Erbgut in »Jesen«. Dieses Kloster trat um 1360 als Patron der Pfarrkirche zu Giesen auf, welche ihm, als es herabgekommen, 1424 einverleibt wurde. »Johannes sacerdos de Gesen« erscheint 1227, »Johannes plebanus« daselbst kommt 1259 vor, »Bertholdus plebanus in Gysen« wird 1307 genannt [2]. — Das vorhandene, dem hl. Vitus gewidmete Gotteshaus ist 1672—1675 erbaut. Ein ornamentirter und mit einem Wappen versehener Taufstein trägt die Inschrift:

»D. HARMAN⁹ ABBAS SANCT GODEHARD«.

Gross-Heere (A. Bockenem). Des Gotteshauses zu »Here« wird 1491, bei Schenkung einer Hufe Landes an dasselbe durch die v. Wallmoden, urkundlich gedacht [3]. Jetzt steht hier eine 1839 erbaute Kirche, deren Thurm jedoch alt ist, da eine seiner Schallöffnungen nach romanischer Weise einen, aus zwei rundbogigen Oeffnungen und Theilungssäule bestehenden Einsatz enthält.

Zwei Grabsteine der letzten Herren von Here [4]) mit ihren Gemahlinnen sind jetzt an dem sog. Bahrhause neben dem Thurme aufgerichtet. Auf dem einen erscheinen in betender Stellung ein Geharnischter und eine Frau, zwischen ihnen oben ein kleines Crucifix. Unter den Figuren steht:

A: 1546 den 15 augusti starf Cordt v. Here Der Elter. || A: 1575 den 27 Octobris Starf Anna von Veltem Seine Huffrawe witwe.

Oben und an den Seiten je acht nicht bezeichnete, jetzt zum Theil verwitterte Wappen. Das v. Here'sche Wappen gleicht dem der v. Holle, nur haben diese als Helmzier eine Mütze zwischen zwei Fähnchen, während bei ersterm die Mütze zwischen zwei Blashörnern angebracht ist. Dem Wappen der Frau folgt dasjenige der Bock v. Northolz, dann eins mit zwei trocknen Aesten, hierauf das v. Klenck'sche Wappen u. s. w.

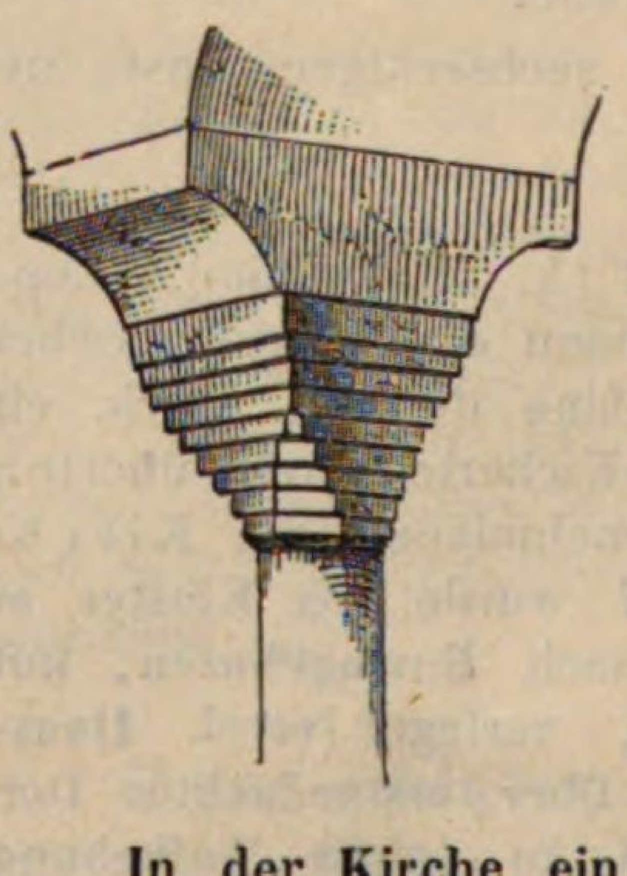
Auf dem zweiten Grabsteine steht ein Geharnischter, ihm gegenüber eine Frau, ihre Hände zum Gebet zusammengelegt. Von der Unterschrift ist noch zu lesen:

A: 1567 den 14 augusti ist Cordt v. Here der Junger der Letzter vo und ... Sophia von Oberge sein

Hier finden sich die Wappen: v. Here und v. Veltheim einerseits, v. Oberg und v. Münchhausen andererseits.

Gross-Himstedt (A. Marienburg). Im 12. Jahrh. schrieb sich ein bedeutendes Geschlecht nach diesem Ort. Rottmann von Himstedt war mit einer Gräfin von Asle verheirathet; er gab 1161, unter Zustimmung von Mutter, Schwester und Söhnen, dem Kloster Stederburg ein Lehn zurück. Später kommt dieses Geschlecht nicht mehr vor. Das Kloster Lamspringe besass 1178 in Himstedt, 1350 »Heymstede« genannt, zwei Hufen [5]).

Die Kirche ist bis auf die mit vermauerten Spitzbogenfenstern versehene Ostwand des rechteckigen Chors 1794 erneuert. Am südöstlichen Strebepfeiler des Chors eine, anscheinend deutsche, wegen starker Verwitterung nicht mehr zu lesende Inschrift in gothischer Minuskel. An der Innenseite der Chorwand eine kleine gothische Sacraments-Nische mit eisernem Thürlein. Massiver Thurm von Bruchsteinen, mit dem Schiff durch zwei rundbogige Eingänge in Verbindung stehend; Schallöffnungen gekuppelt, je mit romanischer Theilungssäule versehen, deren eigenthümlich gestaltetes Kapitäl — wie der nebenstehende Holzschnitt zeigt — einen Sattel zur Aufnahme der Bögen trägt.



In der Kirche ein gothisches polychromirtes Holzschnitzwerk, das hl. Abendmahl darstellend, aus einem Block gearbeitet.

Gross-Ilde (A. Bockenem). Einer Kirche zu »Illede« geschieht 1172 Erwähnung. »Henricus plebanus in Illede« kommt 1311 vor [6]). Die Kirche ist 1796—1797 erneuert; der Thurm an

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 144. 225. 241 f.
2) Daselbst, 212 f.
3) Daselbst, 247.
4) Ein Thiedelinus von Here erscheint in der ersten Hälfte des 12. Jahrh., um welche Zeit auch und bis z. J. 1161 Ludolf aus dem Geschlechte von Here Probst des Klosters Riechenberg war. Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 250 f.

5) Lüntzel, Schloss Steinbrück, 61 f.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 272.

der Westseite nach einer Zerstörung durch Blitzschlag 1663 wieder aufgeführt, im obern Theil 1775 neu hergestellt.

Alter silberner Kelch. — Glocke von 1508.

Gross-Ilsede (A. Peine), in einer Urkunde des Kaisers Heinrich III. von 1053 »Iliside« genannt [1]).

Die Kirche des hl. Nicolaus daselbst, im Innern 1857 renovirt, hat ein massives Schiff mit modernisirten Fenstern, welchem 1621 ein im halben Zehneck geschlossener Chor in Fachwerk angebaut ist. Auf einer an diesem angebrachten Bohle steht die Inschrift:

DOMINE DA NOSSE
TE ET ME.
WIE . LIEBLICH . SIND . DEINE . WOHNVNGE . HERR . ZEBAOTH . MEIN . S[EE]LE . VORLANGET . VND . SEEHNET . SICH . NACH . DEN . VORHOVEN . DES . HERREN . PSAL . 84 . ANNO . DOMINI . 1 . 6 . 2 . 1 .

HAEC HABITATIO VERA DOMINI VIVENTIS.

Massiver Thurm auf dem Westgiebel mit zwei alten Glocken. Die eine lang gestreckt, ohne Inschrift, aber am Mantel mit sich durchkreuzenden Bändern ganz bedeckt (Vergl. Grasdorf, S. 78); die andere mit verschiedenen kleinen Bildwerken und folgender (jetzt nur auf einer Seite sichtbarer) Inschrift in gothischer Minuskel:

o . rex . [glorie veni cum] pace .
ave maria .

Gross-Lafferde (A. Peine), in alter Zeit »Lacfurdi, Lacfordi, Lafforde«. Die dortige Mühle und der Zehnten wurden i. J. 1022 dem St. Michaelskloster in Hildesheim beigelegt [2]).

Bei dem 1857—1859 ausgeführten Neubau der Kirche St. Bernwardi ist der Thurm vom frühern Gotteshause beibehalten. Letzterer zeigt gekuppelte Schallöffnungen mit je einer romanischen Theilungssäule, jedoch als Schluss Spitzbögen, die aus dem Sturz herausgearbeitet sind.

Die Läuteglocken sind neu; die aussen am Thurm hängende Schlagglocke trägt — so weit bei einer Besichtigung sich ermitteln liess — die Inschrift:

anno . dnī . m . ccccc . vi .

In der alten Kirche befand sich ein mit den Gestalten der hl. Zwölfboten geschmücktes Sacramentshäuschen.

Mitten im Dorfe soll ein massives, jetzt als Wohnhaus dienendes Gebäude, die sog. Kapelle, mit Wappen, lateinischer Inschrift und der Jahrszahl 1737 sich befinden. Ein Fachwerkhaus in der Hauptstrasse des grossen Dorfs enthält an seiner Setzschwelle die Inschrift:

FANGE DEIN WERCK MIT IESV AN
IESVS HATS IN HENDEN
IESVM RVF ZVM BEISTAND AN
IESVS WIRDS VOLLENDEN
IESVS WIRD AVCH ENDLICH GEBEN
DIR DAS EWIGE FREVDENLEBEN
ANNO 1733.

Gross-Lopke (A. Hildesheim). Die Begründung eines eigenen Pfarrsprengels erfolgte 1178, bis wohin die Dörfer Süd- und Nord-Lobeke zur Mutterkirche in Lühnde gehörten. »Theodolfus« kommt 1309 als Pfarrer vor. Der Probst zur Sülte in Hildesheim war Patron [3]).

Von der alten, dem hl. Andreas geweihten Kirche steht nur noch der Thurm; ihm ist die neue gothisirende Backsteinkirche angebaut. Die Aussenthür des Thurms zeigt den Stichbogen, ein innerer, jetzt vermauerter Eingang zum Schiff den Halbkreis. Je zwei grosse Rundbogenöffnungen und dicht darüber eine kleine gothische Oeffnung bilden die Schalllöcher der Thurmseiten.

Eine Glocke von ansehnlicher Grösse hat die Umschrift:

Anno o dnī o m o cccc o lxxxx o defunctos o plango o vivos o voco o fulgura o frango o hans o hellemā o

in welcher die Trennung der einzelnen Worte durch kleine Medaillons bewirkt und der Name in kleinerer Schrift ausgeführt ist. Am Mantel, gegen Süden, die hl. Jungfrau mit dem Kinde und St. Andreas, gegenüber zwei Figuren auf Consolen, jede ein Gefäss in der Hand, vermuthlich die Heiligen Cosmas und Damianus. — Von den beiden Schlagglocken trägt die ältere die Umschrift:

D . IORDANVS BORCHARDI PASTOR TILE WOLTKE DIRICH FLOER OLDERLVDE . ANNO 1583.

Gross-Mahner (A. Liebenburg). Steppo von Mandern übertrug in Gemeinschaft mit seinem Bruder Aschwin 1240 Länderei und alles ihm zustehende Recht an der Kirche zu »Mandern« der hildesheimschen Kirche [4]), jedoch so, dass er und seine Söhne alle diese Güter zu Lehn erhalten sollten. Das Patronatrecht, welches zur Hälfte dem Ritter Albert v. Gowische zustand und von diesem durch Kauf an das Kloster Neuwerk in Goslar übergegangen war, erhielt der Bischof Siegfried zu Hildesheim ganz, als er 1304 jenem Kloster die Kirche zu Gr.-Flöthe überliess. Das in Gross-Mahner vorhandene, mit Umfassungen aus Bruchsteinen versehene Gotteshaus ist alt. Chor rechteckig und schmaler als das Schiff, mit diesem durch einen halbkreisförmigen sog. Triumphbogen in Verbindung stehend. Im Süden ein kleines Spitzbogenfenster; die übrigen Lichtöffnungen halbrund überwölbt, aber nicht romanisch gestaltet,

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 102.
2) Daselbst, 90. Anm. 84 93. — Lüntzel, Gesch. d. Diöc. u. d. St. Hildesheim, I. 88.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 227. 231 f.
4) Lüntzel, a. a. O. 320.

Decke schlicht. Thurm mit zwei rundbogigen Durchgängen zum Schiff. Ueber seiner erneuerten Aussenthür die Jahrszahl MDCCCXII.

Glocke mit folgender Inschrift in scharf gegossener gothischer Minuskel:

† anno + dni + m + vc + xxi + herbordus + herderwick + me + fecit.

Gross-Solschen (A. Peine). Die dortige Kirche war eine Archidiakonat-Kirche. Heinrich von Tossem kommt 1226 als Archidiakon vor. Bis z. J. 1227 stand den Grafen von Woldenberg die Vogtei über die Archidiakonat-Güter und die Kirche zu »Solzeke« lehnweise zu; die Grafen Hermann und Heinrich liessen sie in jenem Jahr dem Bischof auf und dieser übertrug sie dem Archidiakon Heinrich. Das Archidiakonat Solschen wurde 1288 der Domdechanei einverleibt. — »Ekehardus sacerdos de Solcze« erscheint 1215, »Nicolaus sacerdos plebanus matricis ecclesiae« 1290. Adenstedt gehörte bis 1290 nach Solschen [1]).

Von der alten Kirche ist nichts mehr auf unsere Zeit gekommen, das jetzige Gotteshaus in d. J. 1828—1832 ausgeführt.

Gustedt (A. Bockenem), in alter Zeit als »Gustede« vorkommend. Hawart aus Sachsen übergab dem hl. Bonifacius zu Fulda seine Güter zu Gustedt mit den Hörigen. Gustedt wird 940 unter den Ortschaften genannt, worin dem Kloster Ringelheim Güter zu Theil wurden [2]). Das Patronat über die Kirche zu Gustedt gehört dem Besitzer des Guts Söder. An der Ostseite ihres Chors, der schmaler als das Schiff ist, findet sich ein Eckstein mit folgender Jahrszahl in gothischer Schrift: M cccc xiv und darunter — allerdings nicht zutreffend — in arabischen Ziffern das Jahr 1420. Die Fenster sind rundbogig, an den Kanten theils einfach abgefaset, theils gegliedert; auch kommt ein gothisches Fenster vor, dessen Bogen aus einem grossen Quadersturz herausgemeisselt ist. Vom Schiff zum Thurm ein Durchgang, ursprünglich wohl halbrund, jetzt in etwas gedrücktem Bogen überwölbt. Im Thurm einfache rundbogige Schallöffnungen.

Glocke 1781 durch M. IOH. HEIN. WICKE ZU BRAUNSCHWEIG gegossen.

In Gustedt hatte »her Pawenberch« — »Thidericus de walmede dictus pawenberg miles« kommt 1327 urkundlich vor — an der Kemnade und dem Hofe gebaut und »ghe veftenet«. Ritter Sander v. Wallmoden und sein Sohn Dietrich gelobten laut Urkunde von 1330 auf Geheiss des Bischofs Otto von Hildesheim und des Herzogs Heinrich von Braunschweig, die Befestigung der Kemnade und des Hofes, wovon sie sagen: »de vfes omes was, heren gherardes van guftede«, zu brechen, so dass dort keine Veste, sondern »en flicht tun, ghe tunet mit gherden« um die Kemnade verbliebe [3]).

Hachem, s. Bockenem.

Hackenstedt (A. Bockenem). Im Jahre 1271 kommt »Burchardus plebanus in Haucken-ftede« vor und 1355 erscheint »Olricus plebanus in Haukenstede«. Das Patronat, worauf 1334 das Geschlecht v. Barkefeld verzichtete, hatte das Kloster Derneburg [4]).

Von der alten Kirche ist nur der Thurm erhalten. Derselbe hat einfache rundbogige Schallöffnungen und ein Satteldach mit gegen Nord und Süd gerichteten Giebeln. Er ist so breit, wie das erneuerte Schiff, mit dem er durch einen Rundbogen in Verbindung steht. Die ebenfalls erneuerte Thurmthür trägt die Ueberschrift:

HANC AUGUSTANÆ CONFESSIONIS
ÆDEM ÆDIFICARI CURAVIT
A. W. SASDORFF PASTOR
MDCCXXXI.

In der Kirche einige gemalte Scheiben und ein sog. Taufengel.

Eine neue und eine ältere Glocke, letztere mit folgender Umschrift:

† Anno domi M° cccc lxxx° quarto. Katherina grata oipotenti fum nuncupata.

Hahndorf (A. Liebenburg). Hier erbaute der Probst Gerhard zu Riechenberg auf dem Besitzthum seines Klosters eine Kirche, deren Einweihung durch den Bischof Bernhard am 5. Nov. 1133 erfolgte. St. Kilian wird 1376 als Schutzheiliger genannt [5]). Das vorhandene Gotteshaus enthält nichts Bemerkenswerthes.

Handorf (A. Peine), 1302 als »Haddendorf« vorkommend. Patron über die dortige Kirche war das Kloster zu St. Godehard in Hildesheim [6]). Das Dorf hat statt des unbedeutenden, nicht sehr alten Gotteshauses eine neue Kirche erhalten [7]). In der alten Kirche befand sich ein sog. Taufengel.

Harbarnsen (A. Alfeld), in alter Zeit (822—826) »Haribernessun«, später »Herbernsen« genannt. Die ehemalige Dorfkapelle ist zu einem Wohnhause umgewandelt und die Gutskirche laut Inschrift an derselben 1821, mit Zustimmung des Oberschenks Ernst August v. Steinberg, zur Gemeindekirche eingerichtet. Letztere hat massive Umfassungen, polygonalen Chorschluss und Balkendecke, auch einen Thurm. An ihrer Südseite ist ein Stein vermauert, der in der Mitte

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 180. 236
2) Lüntzel, a. a. O. 248 und dessen Gesch. der Diöc. u. St. Hildesh., I. 85.
3) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 476.
4) Lüntzel, d. ält. Diöc Hildesh, 261.
5) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 251.
6) Lüntzel, die ält. Diöc Hildesh., 237.
7) Nach dem Plane des Hrn. Bauraths Droste zu Hannover in d. J. 1862 — 1865 erbaut und am 21. Mai des letztgedachten Jahrs eingeweiht. Neue Hannov. Zeitg. v. 9. Juni 1865.

in Flachwerk eine Darstellung der hl. Dreieinigkeit mit der Unterschrift:

GELOBET SEY DIE HEYLIGE DREYFALTIGKEIT
VON NVN AN BIS IN EWIGKEIT

und zu deren Seiten zwei Wappen mit den Bezeichnungen:

HENRICVS BVRCHTORFF ANNA V STOLBERGK
ANNO 1648

enthält.

Ein silber-vergoldeter Kelch in nachgeahmt-gothischer Form zeigt auf dem Fuss den gekreuzigten Erlöser zwischen den Schächern, zu seinen Füssen St. Maria und St. Johannes, daneben ein Medaillon, worin obige, mit H.B. bezw. A.V.S. 1648 bezeichnete Wappen, von einem Kranz umgeben, und unter dem Kelchfuss die Namen: HENRICVS BVRCHTORF. ANNA V. STOLBERG.

An der Kanzel stehen vier, wohl einem frühern Altarwerk entnommene Apostel-Statuetten.

Harlingeberg, auch Harlungenberg, Herlingsberg oder Herlingsburg, einst eine Burg auf dem Harlyberge bei Wöltingerode. Sie wurde von dem Kaiser Otto IV. erbaut und gern von ihm besucht. Zuletzt weilte er hier im Mai 1218, kurz vor seinem auf der Harzburg erfolgten Tode.

Von der erstgedachten Burg schrieb sich ein Geschlecht [1], indess das Eigenthum stand den Herzögen von Braunschweig zu, die dort ihre Burgmänner hatten. Von derselben aus wurde die Umgegend, namentlich Goslar oft beunruhigt und den reisenden Kaufleuten Schaden zugefügt; insbesondere geschah dies unter Herzog Heinrich d. Wunderlichen. Ein Versuch der Hildesheimer, ihm die Burg abzukaufen, scheiterte; sie wandten sich nun an die i. J. 1290 in Erfurt zu einem, die Wahrung des Landfriedens bezweckenden Bündniss zusammengetretenen Fürsten, zu welchen auch Bischof Siegfried II. von Hildesheim gehörte.

Der Harlingeberg wurde hierauf im Mai 1291 berannt. Die Burg muss aber stark befestigt gewesen sein: denn noch am 7. August desselben Jahrs lagerten hier, ausser Siegfried II., der Erzbischof von Magdeburg, die Brüder des Herzogs Heinrich d. Wunderl., sowie andere Edle mit ihren Mannen. Der Herzog versuchte die Burg zu entsetzen; dies gelang aber nicht, er wurde vielmehr am 16. August in einem grossen Treffen von den Verbündeten geschlagen und die Burg von ihnen eingenommen. Der Bischof, als Landes- und Gerichtsherr liess in einem feierlichen Gericht ein Urtheil finden, und solches ging dahin, dass die Burg, da von ihr aus der Landfrieden gebrochen, der Erde gleich zu machen sei. Das Urtheil wurde so gründlich vollstreckt, dass nur noch die wüste Burgstätte mit den, in ovaler Form sie umgebenden Resten einer doppelten Bewallung verblieben ist.

Bischof Siegfried liess hierauf, um für seine Besitzungen in dortiger Gegend einen Stützpunkt zu gewinnen, die Liebenburg errichten [2]). Wie sehr man darüber wachte, dass ein Wiederaufbau des Harlingebergs verhindert werde, ergiebt eine Urkunde vom 21. Sept. 1319, wodurch die Grafen von Wernigerode, Ulrich d. Aelt. von Regenstein, Burchard von Mansfeld u. s. w., in den Dienst des erwählten Bischofs Otto von Hildesheim sich begebend, die Verpflichtung übernahmen, »Icht ieman wolde buwen den harlingeberg efte al vmme den harlingeberg op en halbe mile«, das wollten sie ihm helfen wehren, und, wenn eine Fehde daraus entstände, gleich dem Bischof »hundert man vp orffen« (Berittene) dazu halten [3]).

Harsum (A. Hildesheim). Bischof Konrad II. von Hildesheim (1221—1246) kaufte die Vogtei über die Villication »Hardeshem«. Im Jahr 1275 erscheint »dominus B. parochianus in hardessem« [4]). Die jetzige Kirche der hl. Cäcilia ist 1732 errichtet, mit Ausnahme des Thurms, an welchem die Jahrszahl 1461 sich befinden soll, und der mit rundbogigen, theils einfachen, theils gekuppelten Schallöffnungen versehen ist.

Die Kirche besitzt eine, ursprünglich in gothischem Styl gearbeitete, später leider veränderte silber-vergoldete Monstranz mit feiner Filigranarbeit und einzelnen Blumen in Email, welche bei Aufhebung des Carthäuser-Klosters in Hildesheim angekauft sein soll.

Die älteste der Glocken in Harsum, aus der Kirche in Gross-Düngen stammend, trägt folgende Inschrift:

Anno dni v^c viiii o laudo deū verū voco plebē colligo clerū vox mea cunctorum est terror demoniorum o harmē koster me fecit.

Der kleine Kreis hinter der Jahrszahl enthält einen Christuskopf, derjenige vor dem Namen des Giessers die Himmelskönigin mit dem Jesuskinde in der Glorie.

Eine andere Glocke daselbst trägt folgende Inschrift:

AD MAIOREM DEI GLORIAM EIVSQVE SANCTISSIMAE VIRGINIS MATRIS MARIAE SANCTAE CAECILIAE OMNIVMQVE SANCTORVM HONOREM
TEMPORE REVERENDISSIMI ET PRÆNOBILIS
DOMINI DNI ERNESTI LEOPOLDI
A BOCKENVÖRDE ƆDICTI A SCHVNGELL,
CATHEDRALIS ECCLESIAE HILDESIENSIS
CANONICI CAPITVLARIS NEC NON CELLERARY AD SANCTVM ANDREAM DECANI
HVIVSQVE
HARSVMENSIS PAGI REGENTIS ADMODVM
REVERENDI DÑI D. PASTORIS FRANCISCI MVS,
ALTARISTARVM CONRADI OHRMAN MAVRITII
STEINMAN EVERHARDI REINEKEN
CHRISTOPHORI KRONEN ÆDITVI FRIDERICI
FRIDERICHS
FVSA HAEC CAMPANA A FVSORE HILDESIENSI
M° EGGERT CHRISTOPH BECKER ANNO 1701.
BENEDICAMVS PATREM ET FILIVM CVM
SANCTO SPIRITV:
LAVDEMVS ET SVPEREXALTEMVS IN SÆCVLA.

Die für die Glocke aus Gross-Düngen dorthin ausgetauschte Glocke hat ebenfalls die zuletzt

[1]) S. Immenrode.

[2]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 89. 274 f.
[3]) Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 319.
[4]) Lüntzel, a. a. O. 214.

mitgetheilte Inschrift, schliesst jedoch statt mit BENEDICAMVS etc. in folgender Weise:

BENEDICTVS ES DOMINE IN FIRMAMENTO CÆLI ET LAVDABILIS ET GLORIOSVS ET SVPEREXALTATVS IN SÆCVLA.

Hary (A. Bockenem), als »Haringen« 1379 vorkommend [1]). Die jetzige Kirche ist 1753 ausgeführt, der Thurm soll jedoch 1609 erbaut sein. In demselben befanden sich bei einer Besichtigung (1870) drei, wahrscheinlich von einem Altarwerk herrührende Apostelfiguren und eine Statuette der hl. Maria mit dem Kinde; gute, aber sehr beschädigte Schnitzarbeiten.

In der Kirche ein sog. Taufengel. Im Garten des Pfarrers ein ausser Gebrauch gekommener Taufstein, achteckig, ohne Fuss, mit der Inschrift:

Ml am 10. Laſſet Die Kindlein zu mir kommen vnd wehrt Ihnen nicht den Solcher iſt das Reich Gottes. Ao 1645 . H . H . SCHMOIE PAST.

Eine andere Glocke hat folgende Inschrift:

Anno dnī . m . cccc . lxxxi . katerina . in . hari .

ausserdem in Flachwerk eine sitzende, in der Rechten ein Bernwardskreuz, mit der Linken das Pedum haltende Bischofsgestalt; ferner einen von gothischen Ornamenten gebildeten Kranz, und unterhalb des Namens katerina die Figur dieser Heiligen mit dem zerbrochenen Rade und einem Buche.

Hasekenhausen, s. Winzenburg.

Haus-Escherde (A. Hildesheim), ehemals Kloster, jetzt Pachtgut. Das Kloster, ursprünglich in dem benachbarten Escherde von Luppold v. Escherte, Dienstmann der hildesheimschen Kirche, gegründet und vom Bischof Hartbert zu Hildesheim 1203 bestätigt, wurde vor 1237 an eine einsamere Stelle, und zwar nach Bovingehusen, nun Escherde genannt, verlegt. Bovingehusen war bis zu letztgedachtem Jahr nach Betheln eingepfarrt. Die Kirche daselbst wurde dem Kloster übertragen. Dasselbe war Benedictinerinnen eingegeben, unter welchen Töchter rittermässiger Geschlechter sich befanden. Zu grosser Bedeutung gelangte es nicht, gerieth vielmehr in Dürftigkeit. So 1369 unter dem Probst Dietrich und der Priorin Fredeke; dann 1380, wo das Kloster weder Probst noch Priorin hatte, und besonders 1392, zu welcher Zeit, nach dem Bezeugen des Bischofs Gerhard, in Folge feindlicher Einfälle und eingetretener Gefahren, viele Veräusserungen und Entfremdungen von Gütern herbeigeführt waren, und die verringerten Einkünfte zur Ernährung der geistlichen Schwestern nicht mehr ausreichten.

Jetzt nahmen sich mehrere Freunde des Klosters an; es erhob sich aus seinem Verfall [2]) und muss späterhin, nach den auf unsere Zeit gekommenen ansehnlichen Gebäuden zu schliessen, in günstigen Vesmögens-Verhältnissen sich befunden haben.

Von den ehemaligen, jetzt zu landwirthschaftlichen Zwecken benutzten Klostergebäuden sind hier die Kirche, die damit zusammenhängenden, einen rechteckigen Hof umschliessenden Klosterflügel mit der Aebtissin-Wohnung und der einen besondern Flügel bildenden Probstei zu berücksichtigen. Diese Gebäude haben sämmtlich Umfassungen von Bruchsteinen mit Sockel, Gewänden u. s. w. von Quader.

Die als Scheune dienende Kirche, ein Oblong von ansehnlicher Grösse, zeigt die Eigenthümlichkeit, dass ihr Thurm dem Ostgiebel vorgebaut ist. Am Westende befindet sich ein grosser, hoch aus der Erde hervortretender Keller, dessen Kreuzgewölbe auf vier freistehenden Sandsteinpfeilern ruhen, und oberhalb desselben war ehemals eine Emporbühne angeordnet. In der Verdachung über der Thür zur jetzigen Dreschdiele steht ein Wappen mit den beiden Schlüsseln, wie sie im Wappen des Stifters sich finden und von dort in das Klosterwappen übergegangen sein werden, nebst der Jahrszahl 1693, zu welcher Zeit die Kirche erbaut sein mag.

Ein überwölbter Kreuzgang zieht sich an der Südseite der Kirche her und findet seine Fortsetzung in den Klosterflügeln, von welchen der an der Ostseite des Binnenhofs die Aebtissin-Wohnung enthält, die mit dem Probsteiflügel im Zusammenhange steht. Die an letztgedachten Gebäuden angebrachten Wappen mit den beiden Schlüsseln enthalten ausserdem in dem einen Falle die Buchstaben O. D und die Jahrszahl 1739, in dem andern die Bezeichnung MMDG und die Jahrszahl 1746.

Haus-Freden (A. Alfeld) war schon 1141 ein zu Winzenburg gehöriges Vorwerk, welches 1344 in den unterpfändlichen Besitz von Hermann und Aschwin v. Steinberg gelangte. Durch den Bischof Heinrich von Hildesheim kam dasselbe 1347 in die Hände der Gebrüder Lippold und Besecke v. Vreden zur Belohnung für die ihm geleisteten Dienste [3]). Von ihnen war dort ein festes Haus erbaut. Aus einer Urkunde des letztgedachten Jahrs, in der sie erklären, dass solches dem Bischof und dem Domcapitel ein »open Slod weſen ſchal to alle oren noden«, erhellt, dass der Bau mit deren Vorwissen und Genehmhaltung geschehen war [4]).

Da das »hůs to vreden« in der Folge aber Räubern und Wegelagerern zum Schlupfwinkel diente, so wurde solches durch den Bischof Johann und die mit ihm verbündeten Fürsten 1402 zerstört — in einer Notiz über die Geschütze der Stadt Göttingen [5]) ist die Rede von der »grotesten

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 159.

[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 219. 225. 290. — Desselben Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., I. 516. II. 451. 669 ff.

[3]) Koken, d. Winzenburg u. ihre Vorbesitzer, 115 f.

[4]) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 219.

[5]) Götting. Urkdb. II. 9. Anm.

bussen, de vor Vreyden brak« — und dabei der Beschluss gefasst, den Wiederaufbau einer Burg daselbst nicht zu gestatten. Das Vorwerk kam an Winzenburg zurück. Die Ruine eines Thurms auf einer Höhe bei Haus-Freden erinnert an das einstige Vorhandensein einer Burg in der Nähe des jetzigen Pachtguts.

Haverlah (A. Liebenburg), 1125 »Hauerla« genannt [1]). Das Patronat über die Kirche St. Servatii gehörte dem Kloster Ringelheim, von welchem solche der Tradition zufolge gegründet wurde, und das hier bei seiner Stiftung, angeblich i. J. 940, Grundstücke erhielt [2]). Das vorhandene Gotteshaus ist bald nach 1754, in welchem Jahre der frühere Bau eingeäschert wurde, unter Mitbenutzung der stehen gebliebenen Umfassungen ausgeführt. Der durch eine Spitzbogenthür mit dem Schiff in Verbindung stehende Thurm enthält auf einem Quader an der Südseite unter einer Verdachung einen Sonnenzeiger und daneben die Inschrift:

Anno dnī
m°. cccc°lxxxiii°.

Die Schallöffnung an dieser Seite besteht aus zwei gekuppelten Spitzbogenluken, bei welchen vom Fusspunkt ihrer Bögen auf dem Mittelpfeiler ein Kreuz sich erhebt und die Mitte eines, die beiden kleinern Spitzbögen überspannenden, halbkreisförmig begrenzten Feldes einnimmt. Diese Bögen mit dem Felde und dessen Einfassung sind aus einem einzigen Quaderstück gearbeitet. An der Nordseite befindet sich ebenfalls eine gekuppelte Schallöffnung, aber ohne Bogenfeld und Kreuz, an den übrigen Seiten ist nur je ein einfaches Schallloch vorhanden.

Heere, s. Gross- und Klein-Heere.

Heersum (A. Bockenem) wird für das im sog. Stiftungsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim v. J. 1022 vorkommende »haederichesem« gehalten. Das Patronat hatte das Kloster Derneburg [3]). Die laut Inschrift i. J. 1731 erneuerte Kirche hat einen ältern, aus quaderartig bearbeiteten Bruchsteinen aufgeführten Thurm mit einer Halle und theils rund-, theils flachbogigen Schallöffnungen. In der Kirche ein Bruchstück eines alten, jetzt zu beiden Seiten der Kanzel angebrachten Altar-Schnitzwerks und ein sog. Taufengel.

Eine der beiden Glocken von 1701, die andere weit älter, wie die nachstehende Umschrift derselben besagt:

† Petronilla vocor sonitu quoqu' suscito pigros. Heinricus de borch me fecit. Anno dnī. M. CCCCC. xxi.

1) Calbg. Urkbd. IV. Nr. 1.
2) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 248. Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., I. 86. II. 164.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 152. 261.

Heinde (A. Marienburg). »Johannes de henede sacerdos« wird 1207 genannt [4]). Die jetzige Kirche von 1716, der Thurm von 1815. Taufengel. Votivtafel zum Gedächtniss einer 1698 verstorbenen Gräfin von Walmoden.

Heiningen (A. Wöltingerode). Die Sage lässt die Gründung des Klosters Heiningen durch eine Königin und ihre Tochter geschehen sein und nennt jene Hildeswit, Gemahlin Alfrieds, Königs der Deutschen, diese Alburg, dabei als Beweggrund zu der frommen Stiftung den 1012 auf einem Zuge in das gelobte Land erfolgten Tod Alfrieds bezeichnend.

Geschichtlich steht fest, dass die freie Frau Hildeswit und deren Tochter Walburgis die Stifterinnen waren, die vom Bischof Bernward zum Kaiser Otto III. geführt wurden, worauf dieser an Bernward eine Verfügung wegen Inschutznahme »abbatiunculae Heniggi« erliess, welche Heinrich II. zu Werla 1013 erneuerte. Er nennt darin die eben gedachten beiden Stifterinnen, zählt die Besitzungen auf, welche sie dem Heiland, der Jungfrau Maria, dem Apostel Petrus und der Kirche im Orte Heiningen an der Oker im Hastvalagau zum Unterhalt der dort Gott dienenden geistlichen Jungfrauen übergeben, und bestätigt die vom Kaiser Otto III., unter Zustimmung des hildesheimschen Bischofs, gemachten Zusicherungen hinsichtlich des Königsschutzes für das Kloster und die freie Wahl der Aebtissin, sowie des Vogts, gewährt auch die Befreiung der Klostergüter von der Gewalt der ordentlichen öffentlichen Beamten.

Schon im ersten Jahrhundert seines Bestehens gerieth das Kloster durch zügelloses Leben der Nonnen in Verfall, was den Bischof Berthold veranlasste, nach dem 1125 erfolgten Tode der Aebtissin Eilika den trefflichen Probst Gerhard in Riechenberg zu ersuchen, die Verwaltung des Klosters Heiningen zu übernehmen und dort gottesfürchtige Schwestern zu versammeln, die, im gemeinsamen Leben und unsträflichen Wandel nach der Regel des hl. Augustin, ihren Dienst Gott und den hl. Aposteln Petrus und Paulus darbrächten.

Die Kirche zu Heiningen, damals als Tochterkirche der Mutterkirche in Gielde angehörend, wurde 1140 durch den Bischof Bernhard von diesem Abhängigkeits-Verhältniss befreit, und 1174 gab Bischof Adelog dem Kloster die Kirche zu Gielde. Bei Bestätigung der Klostergüter 1178 werden, ausser dieser Kirche, auch die Kapellen zu Lengede, Beuchte und Werla aufgeführt. Die Besitzungen des Klosters waren damals schon umfangreich und wuchsen im nächstfolgenden Jahrhundert noch mehr an [5]).

Nach einer Urkunde des Herzogs Magnus von Braunschweig vom 8. Sept. 1346 hatten die v. d. Asseburg die Vogtei über das Kloster und

4) Lüntzel, a. a. O. 277.
5) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 342 ff. II. 222 ff.

über das Dorf Heiningen dem Probste, der Priorin und dem Convente daselbst verkauft [1]).

Die hildesheimsche Stiftsfehde brachte dem Kloster mancherlei Bedrängnisse. Dasselbe kam bei der Theilung des, durch die Herzöge Erich I. und Heinrich d. J. eroberten Gebiets an Letzteren und erst in Folge des Restitutions-Edicts von 1629 an Hildesheim zurück. Heiningen hat das Schicksal des benachbarten Klosters Dorstadt getheilt und bildet jetzt ein ritterschaftliches Gut.

Nachrichten über die Erbauung der Klostergebäude fehlen. Die alte Klosterkirche, deren Grundriss auf Tafel I erscheint [2]), steht noch aufrecht, mit ihrem Chor aus dem Gebüsch des anschliessenden Gutsparks malerisch hervorragend. Sie ist nicht mehr das anfängliche Gotteshaus des Klosters, als dieses vom Kaiser Otto III. noch die kleine Abtei Heiningen genannt wurde; sondern ihrem romanischen Baustyle nach um 1200, also zu einer Zeit erbaut, als das Kloster bereits ansehnlichen Güterbesitz erlangt hatte. Das Gotteshaus ist als dreischiffige gewölbte Basilike mit Querhaus und einem in halbrunder Apsis geschlossenen Chor, dessen quadratischer Theil von den über das Querhaus hinaus verlängerten Seitenschiffen flankirt wird, aufgeführt und nur mit einem, dem Westende des Mittelschiffs vorgelegten Thurm versehen.

Eigenthümlicher Weise bildet die Achse des Chors und der Vierung mit derjenigen des Mittelschiffs einen Winkel und zwar so, dass Chor und Querhaus, als oberer Theil des im Grundrisse ausgesprochenen Kreuzes, nach Süden hin stark geneigt erscheinen. Diese Unregelmässigkeit ist zu gross, um sie auf Rechnung einer Fahrlässigkeit in der, übrigens keine Verschiedenheit zeigenden Ausführung der Haupttheile des Baus setzen zu können, obwohl ein besonderer Umstand, der zu einer solchen Abweichung in den Achsen genöthigt hätte, sich auch nicht nachweisen lässt. Dass in der fraglichen Anordnung eine symbolische Bedeutung, eine Erinnerung an das Neigen des Hauptes des Gekreuzigten zu erkennen sei — wie man dies bei andern ähnlich gestalteten Kirchen hat annehmen wollen — ist im vorliegenden Falle um so weniger wahrscheinlich, als dann die Neigung, den mittelalterlichen Darstellungen des Gekreuzigten entsprechend, an der entgegengesetzten Seite sich zeigen würde.

Einzelne Theile des alten Baus sind verändert, namentlich die Dächer der Seitenschiffe, andere verloren gegangen. Zu diesen gehören zwei Drittel des nördlichen, ehemals bis zum Thurm reichenden Seitenschiffs, sowie die Verlängerung desselben über das Querhaus hinaus, welche eine mit halbrunder Apsis versehene Kapelle bildete, die mit dem Chor durch zwei, unter einem halbrunden Ablastebogen befindliche, durch eine romanische Säule geschiedene und rundbogig überwölbte Oeffnungen in Verbindung stand. An der Südseite des Chors ist die Kapelle bis auf die äussere Begrenzung der Apsis noch vorhanden, ihre Verbindung mit dem Chor aber durch eine neue rechteckige Thür in einem der zugemauerten Durchgänge bewirkt.

Die Vierungspfeiler sind, zur Verminderung der Spannweite der halbrunden Gurtbogen der Vierung, unterhalb des Kämpfers mit Auskragungen, zum Theil selbst in doppeltem Vorsprunge, versehen.

In den Arcaden des aus drei Jochen bestehenden Langhauses finden sich, als Hauptstützen zwischen den Endpfeilern, je zwei freistehende Pfeiler mit rechteckigen Vorlagen, deren Kämpfer grosse Halbkreisbögen tragen zur Entlastung eines jedesmal darunter angeordneten kleineren Rundbogenpaars, welches die bezügliche, durch eine Säule getheilte Arcadenweite überspannt. Diese Theilungssäulen haben die attische Basis, jedoch mit einer Eckumhülsung des auf der Plinthe liegenden, sehr stark gehaltenen Wulstes, und das Würfelkapitäl mit einfach gegliedertem Kämpfer. Das Mittelschiff wird von drei spitzbogigen Kreuzgewölben überdeckt, die aber ohne Quergurten und ohne Ueberhöhung ausgeführt sind, so dass die Ueberdeckung ein grosses Tonnengewölbe bildet, welches von drei quer liegenden Tonnengewölben durchschnitten wird. In den Seitenschiffen sind Gurtbögen vorhanden, aber nur von den Pfeilern aus nach den Aussenwänden hinübergeschlagen und dazwischen je zwei, ungesondert in einander übergehende Kreuzgewölbe eingespannt. Bei der Säule ruht die Wölbkappe auf dem Vorsprunge des Kämpfers und ihr gegenüber auf einer Wandconsole. Die beiden mittlern Gewölbe des südlichen Seitenschiffs sind laut Inschrift auf einem ihrer Schlusssteine i. J. 1466 erneuert, den übrigen Seitenschiffsgewölben — bis auf zwei, die ihre alte Form bewahrt haben — Gratrippen aus Stuck angefügt.

Im Innern des Baus spricht sich ein gesunder, auch in ästhetischer Beziehung wirkungsvoller Organismus aus, der besonders bei dem Langhause in dem geschilderten Wechsel von Pfeilern und Säulen und den zugehörigen Bögen lebendig hervortritt. Mauern und Gewölbe bestehen aus Bruchsteinen, Pfeiler, Säulen und Arcadenbögen aus Quadern.

Im nördlichen Kreuzarm zeigt der über das Seitenschiff hinaustretende Theil an den Innenseiten, wo Blendarcaden auf 3,78 m Höhe vorgelegt sind, eine Verstärkung von 0,29 m, die vielleicht dem Gebälk einer vom Kloster ab zugänglich gewesenen Empore zur Unterlage gedient hat. Gegenwärtig ist eine grosse auf hölzernen Säulen ruhende Empore am Westende der Kirche vorhanden.

Die Länge des Chors nebst Apsis und Vierung beträgt 22,78 m, die des Mittelschiffs mit dem Thurm 31,55 m und die des Querhauses (von Nord nach Süd) 29,21 m, die Breite dieser Theile einschliesslich der Mauerstärke 10,81 m. Das Mit-

1) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 186.

2) Vollständigere Zeichnungen in der vom hannov. Archit. u. Ing.-Verein herausgegebenen Uebersicht der mittelalt. Baudenkmäler Niedersachsens, Taf. 63 u. 64, mit Text. S. 237 ff

telschiff hat 8,76 m zur lichten Weite und 12,27 m zur Höhe bis an den Gewölbscheitel; bei den Seitenschiffen halten diese Abmessungen nur 4,09 m, bezw. 5,84 m.

In alter Zeit war das Innere der Kirche mit Malerei geschmückt. In den Fensterlaibungen der Chorapsis und an andern Stellen sind Reste derselben (Heiligengestalten und Ornamente romanischen Styls) aufgefunden.

Das malerisch sich gruppirende Aeussere des Gotteshauses hat wenig architektonischen Schmuck aufzuweisen. Dreiviertelsäulchen an Stelle der üblichen Lisenen und ein Rundbogenfries finden sich nur an der Chorapsis, wo auch das wirkungsvoll profilirte Sockelgesims gut erhalten ist. Letzteres umzieht in seiner Fortsetzung das rundbogige Portal im südlichen Kreuzarm, wobei jedoch das oberste, eine Hohlkehle bildende Sockelglied höher aufsteigt und dann zu einer rechteckigen Umschliessung sich gestaltet. In dem Rücksprunge der Thürlaibung steht zu jeder Seite eine am Schaft und Kapitäl reich verzierte Säule. Die Rundbogenfenster sind ohne allen Schmuck, und diejenigen in den Giebelseiten des Querschiffs später nach unten verlängert. Die Umfassungen haben hier einen äussern, bis zur Höhe der frühern Fenstersohlbank hinaufreichenden, mit Wasserschräge versehenen Vorsprung.

Der auf oblonger Grundfläche sich erhebende Thurm enthält in seinem untern, mit der Kirche gleich alten Theile eine gewölbte Halle. Weiter hinauf macht sich in den spitzbogigen Licht- und Schallöffnungen der gothische Styl bemerkbar. Der in das Achteck übergehende hölzerne Helm gehört einer spätern Restauration an.

Den nicht ursprünglichen äussern Strebepfeilern des südlichen Seitenschiffs sind zwei der gothischen Periode entstammende, erst vor einigen Jahren bei den Arbeiten zur Trockenlegung der Kirche aufgefundene Reliefs in Stein eingefügt, welche in ausdrucksvollen Gestalten einmal den unter der Last des Kreuzes fast erliegenden, und zweitens den vor einer Treppe niedergesunkenen, von Kriegsknechten misshandelten Heiland darstellen und vermuthlich als Stations - Bildwerke gedient haben.

Zwei in Stuck gearbeitete, fast lebensgrosse Statuen, jetzt vor dem südwestlichen Vierungspfeiler aufgestellt, sind dem Andenken der beiden Stifterinnen des Klosters gewidmet. Die eine Figur trägt ein Kirchenmodell, die andere ein Buch; beide sind gekrönt und erscheinen in langem Gewande nebst faltenreichem Mantel. Sie mögen nicht lange nach Erbauung der Kirche angefertigt sein. An dem neuern gemeinschaftlichen Sockel steht folgende Inschrift:

HILDESWID ET ALBURGIS
SAXONLÆ DUCISSÆ ALTFRIDI E STIRPE GERMANORUM REGIS ITALLÆ || OTTONIS III INPERANTE IN PRÆLIO CONTRA SARACENOS CÆSI
UXOR ISTA HAEC FILIA
PARTHENONIS CANONICARUM REGULARIUM IN HEINIGEN ANNO MXII FUNDAT[RICES] QUARUM STATUÆ SEPULCRALES [REPARATÆ] || ANNO MDCCLXVI[I].

Eine Statue des hl. Bernward aus spätgothischer Zeit steht in einer innern Nische der Ostwand vom südlichen Kreuzarm.

Die Kirche ist reich an künstlich gestickten Antependien aus dem 17. Jahrhundert. Einige weit ältere werthvolle Teppiche sind vor mehreren Jahren von hier nach Hildesheim gekommen. Unter letztern befindet sich ein grosser Teppich in Plattstich auf grober Leinwand in farbiger Wolle genäht, Bilder aus der Religions- und Profangeschichte enthaltend, umgeben von Inschriften und Rankenwerk, welcher von den Augustinerinnen zu Heiningen, laut daran ersichtlicher Inschrift, 1516 gearbeitet ist [1]).

Dem Kloster war einst das jetzt im Domschatz zu Hildesheim aufbewahrte silber-vergoldete Bernwards-Kreuz verehrt, ein von dem kunsterfahrenen Bischof Bernward selbst oder doch unter seiner Leitung angefertigtes Werk, 38 cm hoch und im Querbalken 32 cm breit. Die Vorderseite hat verschiedene Einfassungen, worin Onyxe mit eingegrabenen Figuren, Amethiste u. s. w. liegen, und ist mit Filigran - Arbeit geschmückt. Auf der Vierung des Kreuzes befindet sich eine jetzt sehr zerdrückte Kapsel, als deren Inhalt ein Theilchen vom Kreuz Christi bezeichnet wird; an den vier Kreuzenden sind Reliquien unter Kristallen verwahrt. Die Rückseite war mit den gravirten Figuren des Heilands und der beiden grossen Apostel versehen. Aus dem Fussende des Kreuzes ragt eine Eisenspitze hervor [2]).

Die übrigen Gebäude des ehemaligen Klosters haben Alterthümliches nicht aufzuweisen.

Heiningen besitzt auch eine i. J. 1832 erbaute Kirche für die Protestanten.

Heinum (A. Gronau), nach Rheden eingepfarrt, ist im Besitz einer massiven Kapelle von oblonger Grundform, mit steilen Giebeln und Dachreiter am Westende. Im Osten ein kleines Fenster, dessen Spitzbogen aus dem Quadersturz herausgearbeitet ist. Darunter aussen eine kleine gothische Nische, an welcher über dem Scheitel des Bogens in gothischen Buchstaben folgende, hinsichtlich der Jahrszahl nicht sicher zu deutende Inschrift:

A. D. M. - - - i. in vigi'la cosme et damiani



steht und zu den Seiten die Namen ihs (Ihesus) und Maria, letzterer in hierneben dargestellter Weise, eingehauen sind.

Heisede (A. Hildesheim), als »hesede« schon im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim vorkommend. Die Gründung einer eigenen Kirche daselbst fällt in das 12. Jahrhundert. Den Platz dazu gab Bodo von Heisede. Das Patronat erlangte das St. Michaelskloster zu Hildesheim. Der liefländische Bischof Berthold, früher

[1]) Beil. zu Nr. 4 d. Correspond.-Bl. d. Gesammtver. d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Vereine v. J. 1857, S. 7.
[2]) Kratz, d. Dom zu Hildesh., II. 34 f.

Abt zu Loccum, weihte die Kirche um d. J. 1197 auf den besondern Schutz des hl. Bernward ein [1]). Später kommt sie als dem hl. Nicolaus gewidmet vor. Das vorhandene massive Gotteshaus entstammt, wie die Spitzbögen an Thür und Fenstern zeigen, der gothischen Periode, ist aber nur mit einer Brettwölbung und einem erst 1753 erbauten Thurm versehen [2]).

Am Pfarrhaus ein ausser Gebrauch gekommener Taufstein.

Heissum (A. Liebenburg) mit einer 1646 aus Fachwerk erbauten Kapelle St. Georgii. Diese ist, obgleich einer protestantischen Gemeinde gehörend, bis 1676 vom Kloster Grauhof abhängig gewesen. Letzterem hatte Bischof Siegfried die Erbauung einer Kapelle in Heissum gestattet. Die Gemeinde ist nach Othfresen eingepfarrt [3]).

Ein ausser Gebrauch gekommener Taufstein v. J. 1579.

Henneckenrode (A. Bockenem) enthält eine, »laut Inschrift 1597 durch Burchard v. Saldern« erbaute, dem hl. Joseph geweihte Kirche.

Herlingsberg, s. Harlingeberg.

Heyersum (A. Gronau). »Ecclesia Hoiersum« kommt 1151 unter den, dem Capitel von St. Moritz zustehenden Kirchen vor. Die vorhandene Kirche entstammt dem Mittelalter. Chor — jetzt ohne Apsis — und Schiff sind mit gothischen Kreuzgewölben, deren Rippen von Consolen ausgehen, überspannt; zwischen beiden ein rechteckig profilirter Spitzbogen mit altem Kämpfer. Das Aeussere bis auf zwei gothische Strebepfeiler der Nordseite modernisirt. Thurm im Westen 1836 neu gebaut.

Eine Glocke trägt in gothischen Minuskeln die Inschrift:

† ave maria gracia plena

und am Mantel in kleinen Flachgebilden eine Pietas, eine Bischofsgestalt, einen Crucifixus in gothischer Umrahmung und die hl. Anna selbdritt. Die zweite Glocke ist 1645 durch M. HINRICH QVENSTÆDT in Hildesheim gegossen.

Unfern von Heyersum stehen an der nach Hildesheim führenden Heerstrasse drei verwitterte Kreuzsteine; zwei derselben wie eine, oben flach gerundete starke Platte gestaltet, auf welcher das Kreuz — in einem Falle auf beiden Seiten — erscheint; der dritte, hierneben abgebildete, aus vier Armen von 17 cm Stärke bestehend, von denen der untere nach dem Erdboden zu allmählich sich ausbreitet, und die in den von ihnen eingeschlossenen vier Winkeln je eine etwas schwächere, nicht bis an das Ende der Arme reichende Ausfüllung in Form eines Viertelkreises haben, so dass das Kreuzeshaupt gleichsam in einem Heiligenschein sich befindet.



Hildesheim, die alte Bischofsstadt, in anmuthiger Gegend sich ausbreitend, übt auf den Freund der Kunst und des Alterthums einen mächtigen Zauber aus. Gebäude der verschiedenen Style des Mittelalters, sowie aus der Zeit der Renaissance, zeigen sich in seltener Fülle. Besonders sind es die Gotteshäuser, welche in ihrer wirkungsreichen Gruppirung den Blick fesseln und zu einer Betrachtung der in ihnen geborgenen Kunstschätze und Alterthümer einladen. Selbst an sich weniger bedeutende Gebäude in den meist gebogenen, auf- und abwärts geführten Strassen gewähren oft ein anziehendes Bild, dessen Reiz nicht selten durch Bäume und Buschwerk auf Plätzen und in Gärten erhöht wird. Die Stadt hat eine bedeutende Ausdehnung. Ein Gang auf den sie umgebenden Wällen bietet eine Menge malerischer Gruppen und lieblicher Fernsichten dar.

Die ersten Nachrichten über die Gründung der Kirche des Bisthums Hildesheim entstammen dem 11. oder 12. Jahrhundert. Ihnen zufolge wurde hierzu anfangs der Ort »Aulica« (Elze) durch Karl d. Gr. ausersehen, der Bischofssitz aber von Ludwig d. Fr. mehr in den Mittelpunkt der Diöcese nach seiner jetzigen Stelle verlegt [4]). Nach der Legende hätte ein von dem Caplan desselben i. J. 814 auf der Jagd vergessenes Reliquiar der hl. Jungfrau Maria von dem Zweige, woran es während Lesung einer Messe aufgehängt gewesen, bei seiner Wiederauffindung sich in keiner Weise fortbewegen lassen. Durch dieses wunderbare Ereigniss wäre dann der Kaiser zu dem Gelöbniss veranlasst, auf diesem Platze der hl. Maria eine Kirche zu erbauen, und sei deren künftiger Umfang am nächsten Morgen durch frisch gefallenen Schnee bezeichnet gewesen.

Hier, in oder bei dem »alten Dorfe Hildenesheim« [5]), wurde ein Herrenhof oder Landgut mit Zubehör erworben; der Bischof gründete darin auf einer Anhöhe seinen Sitz, und innerhalb der Umfassungen desselben, nahe dem Abhang des Hügels am rechten Innersteufer, erhob sich demnächst die

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 224. — Grupen, Orig. et Antiqu. Hanov., 309 f.

2) Beitr. z. Hildesh. Gesch. I. 468.

3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 253.

4) Im Chronicon Henrici de Hervordia heisst es S. 36 von Karl d. Gr. in dieser Beziehung: „Episcopatum in Aulica in honore santi Petri fundavit. Qui post translatum est Hiltynesheym", und von Ludwig d. Fr. wird S. 49 bei d. J. 816 berichtet: „transtulit episcopatum de Aulica in honore sancti Petri fundatum, et in Hiltinesheim in honorem beate Marie virginis fundavit" . . .

5) Auf eine frühe Bevölkerung dieser Gegend deutet der am 17. Oct. 1868 am sog. Gall- oder Galgenberg bei Hildesheim gemachte Fund römischen Silbergeräths, das muthmasslich in den Kriegen der Germanen mit den Römern erbeutet wurde.

Der Name Gallberg lässt sich in den verschiedensten Schreibarten bis in das 14. Jahrh. zurück verfolgen; die Bezeichnung Galgenberg kommt urkundlich erst 1565 vor. (Holzer, Der Hildesh. antike Silberfund.) Eine „Gallenburg" auf der Ostseite der Innerste soll — wie u. a. in den Beiträgen zur Hildesheimschen Geschichte, I. S. 177 f. erzählt wird — schon 748 erbaut gewesen sein.

Kathedrale. Einer alten Erzählung zufolge soll bereits von dem ersten Bischof Gunthar (815—834) in der Nähe der vom Kaiser errichteten St. Marienkapelle ein der hl. Cäcilie geweihtes Gotteshaus zur Abwartung des Chordienstes erbaut sein; auch ist schon sehr früh von einer besondern, im »palatio« des Bischofs befindlichen »capella« die Rede. Es bildete sich dann neben diesem, an drei Seiten von der Innerste und der in diese fliessenden Treibe mit ihren Niederungen umgebenen, später befestigten und als »urbs« bezeichneten Sitze allmählich das neue Hildesheim.

Von den nächstfolgenden Bischöfen ragt Altfried (847—874), der vierte in der Reihe, dessen schon in der Einleitung näher gedacht ist, hervor. Sein Hauptwerk war — die von Gunthar wohl nur in leichter Bauart errichteten Gebäude scheinen nach Verlauf von dreissig Jahren nicht mehr genügt zu haben — der Neubau des Doms. Den Chor der Kirche legte er — wie es heisst — auf die ursprüngliche St. Marienkapelle, so dass diese die Krypta der neuen Kirche bildete, und daneben führte er für das canonische Zusammenleben der Domgeistlichkeit ein Kloster auf. Das i. J. 872 von ihm eingeweihte Gotteshaus wurde 1013 zum Theil durch Brand zerstört.

Die hildesheimsche Kirche, deren Freiheiten stets die königliche Bestätigung zu Theil wurde, erlangte unter den folgenden Bischöfen durch Schenkungen ansehnlichen Zuwachs an Grundbesitz. Bereits unter dem Bischof Walbert (903—912) erfolgte eine Theilung des Kircheneigenthums dahin, dass das Domcapitel ein Drittel desselben erhielt und dieses somit aus einer, bis daher durch den Bischof unterhaltenen Genossenschaft in eine selbstständige, mit eigenem Güterbesitz ausgestattete Corporation überging, wobei indess Tisch und Wohnung den Mitgliedern derselben vorerst noch gemeinsam blieben. Zur Verwaltung der Güter wurde der Domprobst eingesetzt.

Bischof Othwin (954—984) erbaute für die aus Italien erlangten Reliquien des hl. Epiphanius eine besondere Kirche im Süden des Doms.

Mit dem hernach heilig gesprochenen Bischof Bernward (993—1022), der, von Tangmar in der hildesheimschen Domschule unterrichtet, des jungen Kaisers Otto III. Lehrer wurde und ihm hernach als Canzler zur Seite stand, der auf Reisen sich ausgebildet, auch Italien besucht hatte, und schon im jugendlichen Alter den bischöflichen Stuhl bestieg, gelangte Hildesheim zu Bedeutung. Von seinen grossen Verdiensten um die Stadt und die Diöcese ist hier nur eine Seite, die seiner Wirksamkeit in Kunst und Technik, zu berühren. Er versah die aus dem Bischofshof, der Kathedrale und dem Münster mit Zubehör bestehende Domfreiheit mit Mauern, und errichtete in Verbindung damit die »festesten und zugleich schönen Thürme im östlichen und westlichen Theile der Burg«. Veranlassung hierzu gaben ihm räuberische Einfälle der Normannen und Slaven in sein Gebiet, gegen welche er zunächst die »Mundburg« am Einfluss der Oker in die Aller und die Veste »Wyrinholt« oder »Varinholt« [1]) aufführte. Seine Befestigung der Domfreiheit bewährte sich später bei der Belagerung des Markgrafen Ekbert 1089, wenn auch damals zur Verstärkung des Schutzes mehrere befestigte Klöster als Aussenwerke hinzugekommen waren.

Bernward, in der Kunst erfahren, einzelne ihrer Zweige selbst ausübend, sorgte für die Heranbildung von Künstlern und Handwerkern. Es gehörte mit zu seiner Lebensordnung, die mit Kunstarbeiten von ihm Beschäftigten täglich zu besuchen und zum Fleiss zu ermuntern. Hildesheim wurde nun eine Pflanzstätte der Kunst in Niedersachsen; Bernward erscheint als deren Begründer und Träger. Von ihm ist manches ausgegangen, welches der Bischofsstadt Ruhm und Glanz verlieh. Es sei hier nur an die von ihm geschehene Herstellung des 1013 durch Feuer zerstörten Hauptaltars im Dom, an seine prachtvollen Vasa sacra und Kirchengeräthe, an die Christussäule und an die nach seinem Entwurf ausgeführten ehernen Domthüren erinnert. Alles dies wurde aber überboten durch seine grossartige Schöpfung, das ausserhalb der Mauern von ihm angelegte Benedictinerkloster zu St. Michael, dessen Einweihung er noch erlebte [2]).

Unter Bernwards Nachfolgern auf dem bischöflichen Stuhle erscheinen als Beschützer und Pfleger der Kunst besonders: der später canonisirte Bischof Godehard, sodann Hezilo, Bernhard I. und Adelog.

Bischof Godehard (1022—1038) ersetzte die in Verfall gerathene St. Epiphaniuskirche im Süden des Doms durch ein »pulchrum monasterium«, mit welchem er eine canonische Schule verband, worin Geistliche mit Schreiben und Malen sich beschäftigten; er berief Meister für den Glockenguss; er verschönerte den Dom an seinem Westende durch Erbauung des Paradieses nebst hohen Thürmen, errichtete eine Veste mit einer Kirche auf der sog. Sülte, erbaute die Meyenburg (neben der Carthause) und ein Schloss mit einem Bethause auf dem Moritzberge (s. Moritzberg); er war der Sage nach der Erbauer der alten St. Andreaskirche in Hildesheim, er errichtete auf dem königlichen Hofe Goslar eine Kirche und führte viele Gotteshäuser innerhalb seines Sprengels aus.

Bischof Hezilo (1054—1079) erbaute den in seinen Grundzügen noch vorhandenen Dom (den von seinem Vorgänger Azelin begonnenen Dombau aufgebend), und schmückte ihn mit einem grossen Kronleuchter aus Metall; er rief das Kloster und nachherige Collegiatstift auf dem Moritzberge in's Leben, und verwandelte eine im Osten der Stadt gelegene Burg in ein dem hl. Kreuz geweihtes Collegiatstift.

[1]) Nach einer Zeitungsnachricht aus dem Lüneburgschen vom 17. April 1873 sollen Spuren dieser Veste am linken Iseufer unmittelbar vor Wahrenholz aufgefunden sein.

[2]) Auch machte Bernward dadurch um das Bauwesen sich verdient, dass er zuerst in seinem Gebiet Ziegel (lateres ad tegulam) nach eigener Angabe anfertigen liess.

Bischof Bernhard I. (1130—1153) legte ausserhalb der Stadtmauer im Süden das St. Godehardskloster mit seiner bedeutenden Kirche an.

Dem Bischof Adelog (1171—1190) gebührt der Ruhm, die von seinen Vorgängern begonnenen grossen Klosterkirchen zu St. Michael und St. Godehard in höchst würdiger Weise vollendet zu haben [1]).

So hatte denn Hildesheims Ansehen durch diese zahlreichen, zum Theil grossartigen Schöpfungen mächtig gewonnen. In solch' glänzenden Beispielen, wie sie hier zu finden, war der romanische Kirchenbau weit und breit nicht vertreten. Eine reiche Fundgrube für Studien in der Architektur und den damit verwandten Künsten hatte sich hier gebildet.

Mehrfach erfreute sich Hildesheim in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. der Anwesenheit der deutschen Könige. Heinrich II. verweilte hier in d. J. 1003 und 1023; Konrad war i. J. 1025 und Heinrich III. im Juni 1049 in der Bischofsstadt anwesend [2]).

Im Anschluss an die Domfreiheit, unter dem Schutz ihrer Befestigung und der, unter dem Bischof Hermann (1162—1170) zur Abwehr Herzogs Heinrich d. L. von den Bürgern vervollständigten, namentlich hinter dem St. Michaelskloster aufgeführten Wälle, sowie der Werke, welche längs der Treibe, etwa bis zu dem damals und noch später an der Ekemäkerstrasse vorhandenen Thor sich erstreckten [3]), entwickelte sich allmählich ein städtisches Gemeinwesen, dessen ersten Spuren unter dem Bischof Berthold (1118—1130) sich zeigen [4]). Nördlich der Kathedrale war die Marktkirche zu St. Andreas als Hauptpfarrkirche entstanden. Bis dort und bis zum St. Michaelskloster hin erstreckte sich von der bischöflichen Burg ab der Anbau, in welchem der alte Markt, die Burgstrasse, die Ritterstrasse u. a. m. sich gebildet hatten.

Der Bischof, oft kriegsgerüstet, gewann nach aussen hin eine freie Stellung, die zur Reichsunmittelbarkeit hinüber leitete; derselbe war dagegen abhängiger vom Domcapitel geworden, dessen Mitglieder, meist Söhne der ersten Geschlechter, nun aus angesehenen Grundherren bestanden, an deren Einwilligung der Bischof bei allen wichtigen Angelegenheiten gebunden war. Die Domherren wohnten, da Bischof Hezilo nach dem Brande von 1046 die Gesammtwohnung der Domgeistlichen nicht wieder hergestellt, sondern deren Einzelverpflegung eingeführt hatte, in besondern Curien.

Bei der Erweiterung der Stadt und ihrer Befestigung verlor zwar die bischöfliche Burg an Bedeutung, sie wurde aber, wohl zum Schutz gegen etwaige Angriffe Seitens der Stadt, beibehalten. Eine Urkunde schliesst: »Actum in urbe nostra Hildens. 1234«. Die »düstern Thore« der Burg trugen ursprünglich Kapellen, welche den beiden grossen Aposteln Petrus und Paulus geweiht waren; des Petrithors wird i. J. 1221 gedacht. Zur Herstellung der damals noch vorhandenen, in Verfall gerathenen Werkstätten des Bischofshofs hatte Bischof Hartbert (1199—1215) ansehnliche Kosten verausgabt.

Die 1223 zuerst erwähnte, 1246 im Gegensatz zur Stadt (civitas) »novum oppidum praepositi« genannte Neustadt, die unter Zuzug von Bewohnern zerstörter Dörfer der Nachbarschaft (woran die Feldmarken Hohnsen, Wackenstedt, Harlessem, Losebeck erinnern) auf Grundstücken der Domprobstei sich gebildet hatte und durch K. Heinrich VII. dem Domprobst unterstellt war, der für sie 1226 einen königlichen Gnadenbrief erwirkt hatte, schloss sich im Osten an die Stadtmauer, und die bischöfliche Neustadt (der grosse und kleine Stein) mit dem um 1240 errichteten Kloster zu St. Martin im Westen an die Burgmauer. Die Stadt erstreckte sich an dieser Seite der Burg bis an das rechte Innersteufer. Unfern von St. Martin lag das 1211 erwähnte Pantaleonsthor. Eine steinerne, 1160 vom Domprobst Reinold erbaute, mit Zollstätte versehene Brücke führte hier über die Innerste, zunächst zu dem hierher verlegten Domspital und St. Johannisstift, weiterhin zu der 1196 erfolgten Ansiedelung der Flamänder, der nachherigen Dammstadt mit der Kirche St. Nicolai. Der südöstlich vom Dom gelegene Brühl wurde seit der Stiftung des St. Godehardsklosters mit Wohnungen besetzt und erhielt gegen 1160 die St. Nicolaipfarre. Auf ihm wurde um 1230 das Kloster St. Pauli errichtet, während das St. Marien-Magdalenenkloster nordwestlich ausserhalb der Stadtmauer zu liegen kam. Vor dem Osterthor gab es 1236 eine St. Katharinenkirche; auf der Neustadt, die eine abgesonderte Gemeinde bildete, wahrscheinlich auch schon eine Kirche des hl. Lambert.

Der Marktplatz war 1160 mit Kaufhallen versehen; darunter befanden sich i. J. 1246 mehrere Schusterhallen (hallas sutorias), so dass Spuren einer Zunftverfassung auftauchen. Schon 1146 wird der alte Markt genannt, mithin war damals auch ein neuer (der jetzige) Marktplatz vorhanden. Ersterer bildete ursprünglich wohl den Mittelpunkt der Stadt. Die Strassenzüge hatten sich vermehrt, so kommen u. a. vor: 1202 die Neuestrasse auf der Altstadt, 1204 die Jacobistrasse, 1210 der Hoheweg, 1211 auf dem Stein (super lapides). Bei einer Feuersbrunst in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. wurden die innerhalb der Mauern gelegenen Häuser und Kirchen — mit Ausnahme des Doms und einer Kapelle des hl. Kreuzes — zerstört, bei dem Wiederaufbau der Stadt aber die alten unregelmässigen Strassenzüge beibehalten.

Der Bischof ernannte nach dem Sturz Heinrichs d. L. den Vogt — früher soll dieser, wenigstens für die peinlichen Sachen, von den Herzögen von Sachsen gesetzt sein — und war Obereigenthümer von Grund und Boden in Hildesheim. Die

[1]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 6 ff. 12. 16 f. 19 f. 40. 46. 56 f. 135 ff. 141 f. 155. 166 ff. 176. 178 ff. 204 ff. 241. 248 ff. 364 f. 441. 472. II. 566.

[2]) Daselbst, I. 162, 209, 243.

[3]) Daselbst, II. 55.

[4]) Daselbst, I. 368.

Stadt besass 1196 eine »communis lex civitatis«, ein gemeines Stadtrecht. In einer Aufzeichnung desselben v. J. 1249 ist vorzüglich von den Verhältnissen des Vogts die Rede, der in den Gerichten über die wichtigern peinlichen und bürgerlichen Sachen den Vorsitz hatte. Die erste Urkunde der Stadt, in welcher indess im Eingang zugleich der hildesheimsche Vogt erscheint, wird die vom 21. Juli 1217 sein. Die darin enthaltene Bezeugung ist »in domo communionis« geschehen, es war also ein Gemeindehaus vorhanden. Zwölf Consules machten den Rath aus [1]).

Die drei Aemter wurden von den Gerbern und Schustern, den Bäckern und den Knochenhauern gebildet; ihre Privilegien hatten sie vom Bischof. Dann kamen die vom Rath privilegirten, mit den genannten Aemtern nicht gleich einflussreichen Gilden. Noch geringere Berechtigungen hatten die theils von den Bischöfen, theils vom Rath mit Privilegien versehenen Zünfte, denen namentlich das den Aemtern und Gilden gebührende Recht, aus ihrer Mitte Vertreter der Gemeinden zu wählen, nicht zustand [2]). Unter den Bürgern gab es bereits mehrere, die zu Reichthum und Ansehn gelangt waren. Hildesheims Lage am Kreuzungspunkte der Strassen aus dem Norden über Braunschweig nach dem Süden Deutschlands und derjenigen vom Rhein nach der Elbe begünstigte das Emporkommen der Bewohner, zumal die Stadt 1241 Mitglied der Hanse geworden war [3]). Die Bürgerschaft begann sich zu fühlen und gab dies mehrfach durch Ansprüche und Widerspänstigkeit gegen den Bischof zu erkennen. Markt- und Zollgerechtigkeit hatte die Stadt; die Münze gehörte dem Bischof, jedoch war solche an Gesellschaften von Bürgern verpachtet.

Eine in der Nähe der Stadt, angeblich in der sog. Venedig, einer sumpfigen Niederung westlich der Domfreiheit, gelegene Burg Werder (Insula castrum), welche Räubern und Friedebrechern zum Zufluchtsort diente, wurde unter dem Bischof Konrad II. (1221—1246) erobert und zerstört.

Das »monasterium« beim Dom erfuhr durch Förderung dieses Bischofs eine bauliche Instandsetzung, und erhielt durch eine Beisteuer der Gläubigen ein Kupferdach. Ebenso wurde zu seiner Zeit der Dom ausgebessert, und von dem bischöflichen Palast, über dessen ehemalige Einrichtung und Ausstattung nähere Nachrichten nicht vorliegen, heisst es: »Domum etiam episcopalem, quae per stillicidium depravata fuerat, bonis asseribus tegi fecit«.

Die mit Bewilligung des Bischofs Heinrich I. (1246—1257) vom Rath angekaufte Bennoburg wurde abgebrochen (s. Moritzberg). Zu dieser Vergünstigung erhielt die Stadt wegen mehrerer dem Bischof geleisteten Dienste wesentliche Rechte auf die Befestigung und Bewachung der Stadt und der Burg. Damals soll die Befestigung vom Paulinerkloster am Huckedahle her, in welchem an der südlichen Seite der Burg das »Schottelthor« sich befand, bis zur benachbarten Stinekenpforte erbaut sein [4]).

In der verderblichen, besonders den Handel schädigenden Fehde zwischen dem Herzog Albrecht von Braunschweig und dem Bischof Heinrich I. schloss die Stadt Hildesheim, die dem Bischof abfällig wurde, am 6. Juni 1256 ein, wohl den ersten Staatsvertrag der Stadt bildendes Bündniss mit jenem Herzog [5]).

Bischof Otto I. (1260—1279) liess den bischöflichen Palast mit Mauern, Balken und einem Steindache wieder herstellen. Dieser Bischof betrieb besonders die Erwerbung von Grafschaften und Vogteien im Stift, aus denen sich dann die Landeshoheit entwickelte.

Im Jahre 1294 kam es zu bösen Händeln zwischen der Stadt und dem Domcapitel. Eine Anzahl von Bürgern steckte, in die Domfreiheit stürmend, die Curie des Domherrn Adenoys, aus Rache wegen Anstiftung eines sträflichen, den Untergang einiger Bürgerhäuser veranlassten Muthwillens, in Brand. Die Stadt wurde hierauf, als sie gegen die ihr auferlegte Busse sich sträubte, mit dem Kirchenbann belegt. Jedoch gelang es im nächstfolgenden Jahre der Vermittelung des Bischofs Siegfried II. eine Sühne herbeizuführen. Seit dieser Zeit begab sich jährlich eine Deputation des Raths zum Domcapitel, dessen Immunität zu beschwören, und das Domcapitel liess alle Jahr die Grenzen der Domfreiheit beziehen [5]). Der eben genannte Bischof baute am Ende des 13. Jahrh. die Hofkapelle um, und stiftete bei derselben ein, später vergrössertes Capitel.

Unter dem Bischof Heinrich II. (1310—1318) erlaubten sich die Bürger verschiedene Widersetzlichkeiten, welche dahin führten, dass der Bischof sie zur Unterwerfung zwang. Bei dieser Veranlassung erbaute er unfern der Stadt das Schloss Steuerwald. Die Stadt sah sich nach dem Schutz eines auswärtigen Fürsten um. Später hatte sie Schutzfürsten aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg. Ausserdem fand sie als Mitglied der Hanse eine Stütze an den zu dieser gehörenden Sachsenstädten, sowie durch die besondern Städtebündnisse gegen innere und äussere Feinde und Friedensbrecher, an welchen Hildesheim zu verschiedenen Zeiten sich betheiligte.

Als dem von einem Theile des Domcapitels erwählten Bischof Heinrich III. (1331—1362) der Bischof Erich vom Pabst gegenüber gestellt war und Erich den Rath gegen den in Hildesheim anwesenden Bischof Heinrich einzunehmen gewusst hatte, benutzten die Hildesheimer — getrieben von Nahrungsneid — die Zeit dieser Spaltung, die durch die Betriebsamkeit der Flamänder rasch aufgeblühte Dammstadt, welche dem Bischof Heinrich anhing, in der Christnacht 1332 unter Morden

[1]) Lüntzel, a. a. O. II. 55—69.
[2]) Wachsmuth, Gesch. v. Hochstift u. St. Hildesheim, 76.
[3]) Koken u. Lüntzel, Mittheilungen, I. 11.

[4]) Beiträge z Hildesh. Gesch., I. 195 f. 294.
[5]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 261.
[6]) Wachsmuth, a. a. O. 85.

und Brennen zu zerstören. Dabei gingen auch die St. Johanniskirche, die Wohnungen der Geistlichen des Collegiatstifts und das Hospital verloren. Die beiden Bischöfe befehdeten sich bei Hildesheim. Die Bürgerschaft machte mit dem Bischof Heinrich, der ihr mehrere Vortheile zugestand, eine Sühne; die Streitigkeiten dauerten jedoch fort und die Stadt neigte sich auf Erichs Seite. Endlich erlangte Heinrich, nach langen Kämpfen mit seinem Gegner, auf den Wiesen zwischen der Stadt und Steuerwald einen entscheidenden Sieg, welcher auch die Unterwerfung der Stadt herbeiführte, die Beseitigung der ihr vom Bischof gemachten Zugeständnisse, ausserdem aber die von diesem in der Nähe von Hildesheim unternommene Erbauung der Veste Marienburg zur Folge hatte. Nach Erichs Tode kehrte der Friede wieder, und Heinrich wurde durch den Pabst von dem Banne befreit.

Das Stift hatte unter dem Bischof Gerhard (1365—1398) mancherlei Stürme zu bestehen und viele Verwüstungen zu erdulden; Gerhard wusste gleichwohl seiner Feinde sich zu erwehren und erfocht namentlich 1367 mit Hülfe der Bürger Hildesheims bei Dinklar einen glänzenden Sieg über den Herzog Magnus Torquatus von Braunschweig. Von diesem Bischof rührt die Stiftung des Carthäuserklosters bei Hildesheim her [1]). Um diese Zeit wurde der Bau der jetzigen St. Andreaskirche unternommen.

Das weltliche Stiftsgut war nach dem Aussterben mehrerer Dynasten-Familien, sowie in Folge von Ankäufen sehr ansehnlich geworden, und bildete allmählich ein zusammenhängendes und abgerundetes Gebiet [2]). Hildesheim, als Hauptstadt desselben, stand in Blüthe. Der Rath war zu Anfang des 15. Jahrh. im Besitz der Gerichtsbarkeit und Polizei; er erhob Steuern und liess Münzen schlagen, betheiligte sich auch 1465 an einem Münzvertrage mehrer niedersächsischer Städte [3]). — Um diese Zeit wurde das Kloster zu St. Godehard in die Festungswerke der Stadt eingeschlossen.

Eine verderbliche Fehde entstand zwischen dem Bischof Barthold (1481—1502) und der Stadt in Anlass einer vom Bischof verlangten Biersteuer (Zyse), deren Ertrag besonders zur Einlösung verpfändeter Schlösser dienen sollte, weshalb nicht allein die direct von der neuen Auflage Betroffenen, sondern auch die Pfandinhaber der Schlösser unzufrieden damit waren. Es kam zum Kampf. Hildesheim, im Bunde mit Braunschweig, Einbeck, Göttingen, Goslar und Hannover gegen den mit dem Herzog Wilhelm von Braunschweig verbündeten Bischof, wurde 1486 mehrfach belagert und vom sog. Galgenberge ab beschossen. Durch Sperrung der Heerstrassen und Pässe suchte man den Handel zu schädigen und der Stadt alle Zufuhr abzuschneiden; indess die verbündeten Städte schickten Lebensmittel unter starker Bedeckung, und die Hildesheimer machten glückliche Ausfälle und Streifzüge. Hohenhameln wurde von ihnen abgebrannt. Im Verein mit ihren Verbündeten, die (nach der Gefangennahme des Grafen von Rittberg und seiner Mannen bei Gehrden) sich noch vermehrt hatten, eroberten und plünderten sie Sarstedt. So ging das Brennen und Rauben fort, bis endlich im Dec. 1486 Friede geschlossen wurde [4]).

Schon 1493 war Hildesheim wieder kriegsgerüstet, um das mit ihm verbündete Braunschweig gegen den Herzog Heinrich d. Ä. von Wolfenbüttel zu vertheidigen. Es gelang den Hildesheimern, unter ihrem Anführer von Plettenberg, den in ihre Feldmark eingefallenen Herzog bei Drispenstedt zurückzuschlagen und ihn nochmals bei Bleckenstedt [5]) (seitwärts von Peine) mit Hülfe der Braunschweiger zu werfen.

Die Befestigung der Stadt erhielt eine abermalige Erweiterung; der Garten hinter dem Kloster zu St. Michael und die Langelinie kamen hinzu; der Brühl wurde 1511 in dem Mauerschluss aufgenommen [6]).

Ungeachtet der eben geschilderten kriegerischen Begebenheiten regte sich doch auch ein Eifer in der Errichtung kirchlicher Gebäude, wovon u. a. die Jahrszahlen 1473 am Chor der St. Lambertskirche, 1490 an der sog. Portiuncula-Kapelle zu St. Martin, 1503 an der Kirche St. Jacobi, sowie 1504 und 1505 an der St. Andreaskirche Kunde geben.

Die angeblich in der Ebene unter dem Krela (Krähenholz) befindlich gewesene »Pippelburg« — an welche der Name Pippelkolk im Kopperstrange erinnert — soll 1532 zerstört sein [7]).

Um die Mitte des 15. Jahrh. war eine entscheidende Veränderung in der städtischen Verfassung eingeführt; die Bürgerschaft hatte 1446 ihre Vertretung und ihren Theil an der Obrigkeit durch Bestellung von Aldermännern und Errichtung eines Ständestuhls neben dem Rathsstuhl erlangt. Der Stadtvogt verlor allen Einfluss. Die bischöfliche Macht war nicht mehr im Stande, die nach Freiheit ringende Stadt niederzuhalten; kaum dass diese ihrem Fürsten die Huldigung gewährte. Jedoch hielten die Bürger in der bekannten hildesheimschen Stiftsfehde (1519—1523) zu dem Bischof Johann IV. (in der Schlacht bei Soltau waren 100 Reisige und 500 Knechte aus der Stadt Hildesheim), freilich nicht ohne Erlangung neuer bischöflicher Privilegien. Dieser, das ganze Stift verwüstende Krieg, in welchem dasselbe den grössten Theil seines Gebiets verlor — es verblieb dem Bischof nur das sog. kleine Stift, aus der Domprobstei nebst den Burgen und Aemtern Peine, Steuerwald und Marienburg bestehend — musste

[1]) Lüntzel, a. a. O. I. 540. II. 63 ff. 265 f. 286. 312 ff. 315. 333 ff. 356.

[2]) Wachsmuth, a. a. O. 59.

[3]) Götting. Urkdb. II. Nr. 296.

[4]) Lüntzel, a. a. O. II. 473—487.

[5]) Nach den Nachrichten im hildesh. Sonntagsbl. v. 11. Oct. 1868 führte hier am 13. Febr. 1493 der Bürgermeister Henni Brandes die hildesheimsche Bürgerschaft.

[6]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 366. 378. 432 ff.

[7]) Daselbst, I. 147.

auch von nachtheiligem Einfluss für die, ohnehin 1522 einer vierwöchigen Belagerung ausgesetzt gewesene Stadt sein [1]). Unter anderm blieb der zu Anfang des 16. Jahrh. begonnene Thurmbau der St. Andreaskirche liegen. Indess ergiebt sich aus dem 1529 unternommenen Bau des grossen, reichverzierten Knochenhaueramtshauses und den bald nach d. J. 1539 ausgeführten Bürgerhäusern, dass Hildesheim innere Lebenskraft besass. Auch später zeigt sich dies in der Erwerbung des grossen Brauergildehauses (1544) und Einrichtung des Hintergebäudes desselben zum Hochzeitshause (1602) — die Brauerei war damals eine ergiebige Quelle des Wohlstandes — ferner in der Ausführung der Mühle bei St. Godehard (1578) und der Rathsapotheke (1579), sowie vieler, nicht selten mit Erkern und Schnitzwerk versehener Wohngebäude aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts.

Die Reformation rief auch hier tief eingreifende Bewegungen hervor, die anfangs zwar von dem kräftigen Bürgermeister Wildefüer niedergehalten wurden, später aber zum Durchbruch gelangten. Dem Drängen der Evangelischen musste der Rath 1542 nachgeben; in der St. Andreaskirche wurde damals evangelisch gepredigt. Bei den Unruhen hatten die Klöster zu St. Michael und St. Godehard arge Angriffe zu bestehen, bei welchen ihnen manche Kleinodien, Geräthe und Schriften genommen wurden. Das Dominicanerkloster hörte auf zu bestehen, ebenso das der Franciscaner; ihre Gotteshäuser wurden Pfarrkirchen. Standhaft hielt sich das Süsternkloster. Der Dom, sowie die Stifter zum hl. Kreuz und auf dem benachbarten Moritzberg blieben verschont. Die Kirchen zu St. Georg, St. Jacob und St. Lambert (letztere auf der Neustadt) wurden evangelische Pfarrkirchen.

Die Stadt trat 1543 in den schmalkaldischen Bund. Für die Bekenner des evangelischen Glaubens in Hildesheim erschien 1544 eine Kirchenordnung, das Kirchenwesen wurde danach geregelt. Die Katholiken geriethen in eine bedrängte Lage.

In Rücksicht auf die Befestigung der Stadt erfolgte 1546 und 1547 der Abbruch der Carthaus, der Sülte und des St. Johannisstifts. Damals wurde in Folge des längst eingeführten Gebrauchs der Feuerwaffen zu einer andern Befestigung der Stadt geschritten, und bei dieser Veranlassung (1571) auch das Kloster St. Mariae-Magdalenae von dem Stadtwall mit umschlossen. Ein in der Nähe dieses Klosters einst befindliches Thor trug danach die Bezeichnung »Süsternthor«. — Zu dem Heere, welches den Herzog Erich II. bei Drakenburg am 23. Mai 1547 besiegte, hatte auch Hildesheim ein Fähnlein von Kriegsknechten gesandt. Aber nach der für den Kaiser siegreichen Schlacht bei Mühlberg traten schwere Sorgen für die Stadt ein. Sie schickte eine Gesandtschaft zum Kaiser; diese musste Abbitte thun. Der Stadt wurde die Zahlung von 24000 Gulden und die Auslieferung von zehn Geschützen auferlegt.

Nach mehrfach vorgekommenen Streitigkeiten und Händeln unter den Bewohnern der Alt- und der Neustadt kam 1583 auf Betrieb des altstädtischen Bürgermeisters Arneke eine Vereinigung beider Stadttheile zu Stande.

Der in Hildesheim einstweilen herrschende Friede wurde durch die daselbst eingezogenen Jesuiten untergraben. — Das dortige Gemeinwesen stand nicht mehr auf der frühern Höhe.

Nach dem Ausbruch des dreissigjährigen Kriegs, als Tilly dem nördlichen Deutschland sich näherte, begannen die Katholiken in Hildesheim eine feindliche Stellung gegen die Protestanten einzunehmen; jedoch gab sich dies nur in einzelnen Fällen kund. Im Frühjahr 1632 nahm Herzog Georg, Bruder Herzogs Christian von Celle, die Stadt Hildesheim und das Schloss Steuerwald, dessen Festungswerke geschleift wurden. Nach seinem Abzuge nahete Pappenheim, der, als ihm die Aufnahme in Hildesheim verweigert wurde, die Stadt beschoss, bis sie am 10. Oct. 1632 ihm die Thore öffnete. Sie musste mit 150000 Thalern von der Plünderung sich loskaufen, und erhielt eine Besatzung unter Gronsfeld. Zu dem militairischen Druck kam für die Evangelischen eine nicht minder harte Bedrückung durch die katholische Geistlichkeit. Die Noth stieg, als 1633 nach der Schlacht bei Lützen eine zweimalige Belagerung von Hildesheim Seitens des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig durch Thilo von Uslar erfolgte, und erreichte ihren Gipfel, als im Winter die ganze Stadt eingeschlossen war, und der in ihr befehligende Oberst Grysort die härtesten Mittel nicht scheute, um Rath und Bürgerschaft vollends auszubeuten und seinen Befehlen gehorsam zu machen. Damals wurden zur Erlangung des nothwendigsten Brennmaterials 245 Häuser niedergerissen. Im Juli 1634 erfolgte endlich die Capitulation. Die Jesuiten mussten die Stadt räumen, den Evangelischen wurden die ihnen genommen gewesenen Kirchen zurückgegeben. Hildesheim kam nach Friedrich Ulrichs Tode in die Hände Herzogs Georg bis zu dem berufenen Convent daselbst Ende October 1640, nach dessen Beendigung mehrere der dort Erschienenen erkrankten, darunter Herzog Georg, welcher 1641 verstarb [2]).

Hildesheim war durch das Unheil des dreissigjährigen Kriegs zerrüttet, und wenn auch die 1643 erfolgte Restitution des sog. grossen Stifts von günstigem Einfluss auf die Stadt sein mochte; so sank sie doch, besonders während der nachherigen Fremdherrschaft, mehr und mehr. Erst in letzterer Zeit ist sie wieder emporgekommen. Beim Schaffen neuer Plätze und Häuserreihen hat sie zugleich — was rühmend hervorzuheben ist — ihren alten Kunstschätzen, neben der regierungsseitig geschehenen Herstellung des Doms und der

[1]) Lauenstein, Diplom. Hist. d. Bifsthums Hildesh., I. 190.

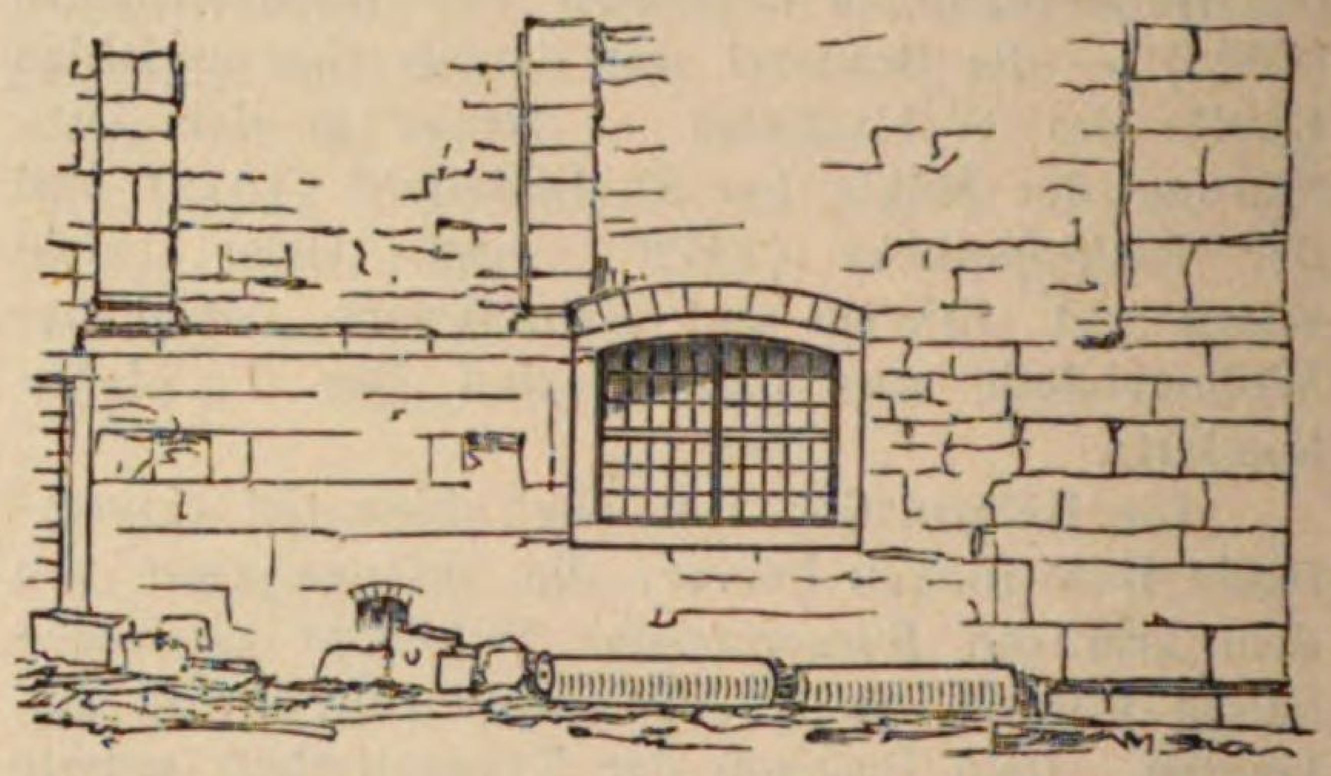
[2]) Wachsmuth, a. a. O. 148. 152 ff. 156 f. 170 f. 179 ff.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

St. Godehardskirche, eine sorgfältige Restauration angedeihen lassen. — Hildesheims Kunstleistungen der Vorzeit, einschliesslich solcher, die nur aus schriftlichen Ueberlieferungen noch bekannt sind, werden nun in den folgenden Blättern im Einzelnen zur Besprechung gelangen.

Dom. Das Wenige, was an Nachrichten über die Erbauung der ersten Kathedrale nebst Zubehör durch den Bischof Gunthar, sodann über die theilweise oder gänzliche Erneuerung dieser Bauanlagen und die Ausführung gesonderter Kapellen auf der Domfreiheit durch die Bischöfe Altfried, Othwin, Bernward und Godehard vorliegt, ist oben im Wesentlichen mitgetheilt. Von allen diesen Bauunternehmungen findet sich wohl kaum etwas vor, was, als aus dieser frühen Zeit stammend, mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann, zumal ein am Palmsonntag d. J. 1046 im Heizgemach der Domcapitulare entstandener Brand das ehrwürdige Münster und das von Godehard südlich davon erbaute Stift mit seiner Kirche, dazu einen grossen Theil der bischöflichen Burg und der neben dieser sich gebildeten Niederlassung vernichtete. Zudem gab Bischof Azelin (1044—1054) bei seinem Dombau den frühern Plan auf, und liess alles bis auf den hohen Chor forträumen, um zur Ausführung einer grössern Kathedrale freie Hand zu haben. Dies Verfahren scheint ihm verdacht zu sein; es ging die Sage, das am Tage Ausgeführte sei zur Nachtzeit wieder eingefallen. Sein Plan blieb unvollendet [1]).

Reste eines anscheinend grossartigen, in der verlängerten Achse des jetzigen Doms gelegenen Gebäudes haben sich vor einigen Jahrzehenden, theils bei Arbeiten an dem westlich vom Dom befindlichen ehemals bischöflichen Schlosse (nachherigen Obergerichts-Gebäude), theils bei dem Abbruch der westlichen Domthurmgruppe vorgefunden, die von Einigen für Ueberbleibsel des durch den Bischof Azelin begonnenen Dombaus, von Andern — so weit sie hinter dem Schlosse liegen — für Theile alter Befestigungswerke gehalten werden, oder in denen man ein ehemaliges Nonnenkloster hat finden wollen, dessen Bewohnerinnen vom Bischof Hezilo, nach Einäscherung des Doms 1043, in das St. Moritzkloster versetzt wären [2]). Diese Reste sind in dem untern Grundrisse auf Tafel II in dunkler Schraffirung dargestellt; in der Zeichnung hat jedoch die wirkliche Entfernung der fraglichen beiden Gebäudetheile aus Mangel an Raum auf der Tafel nicht wiedergegeben werden können [3]). Sie beträgt von der Westfronte der Domthürme bis zur Rückseite des ehemaligen Schlosses 80 Schritt, und bis zu derjenigen Ecke, wo die Rundung des alten (jetzt nicht mehr sichtbaren) Fundaments beginnt, 100 Schritt, würde daher über die Länge eines grossen Doms nicht hinausgehen. Auch gleicht die Gestalt dieses Fundaments einem Chorquadrat mit halbrunder Apsis und das im Holzschnitt hierunter



dargestellte Gemäuer der Nordseite dieses Gebäudetheils entspricht in seinem an 2,63 ^{m} hohen, mit Schräge und Platte abgedeckten Quaderuntersatz der Aussenwand einer Krypta, und in seinem obern Bruchsteingemäuer mit Resten etwa ebenso hoher, einst mit Fussgesims versehener Quaderpilaster und eines noch höher aufsteigenden Eckpfeilers der Umfassung eines ansehnlichen Gebäudes. Die angedeuteten, Spuren hohen Alters an sich tragenden Merkmale weisen zwar darauf hin, dass dieser Bautheil einem ehemaligen Gotteshause angehört haben möge; die westliche Richtung der Apsis tritt dem jedoch entgegen, wenn man nicht eine zweichörige Kirche — wovon u. a. die St. Michaelskirche ein Beispiel gewährt — annehmen will. Ist nun auch zwischen den beiden (dunkel schraffirten) ehemaligen Domthürmen, die bei Forträumung der von Hezilo errichteten (heller schraffirten) Thurmfronte in ihrem Unterbau zu Tage getreten sind, eine östliche Ausrundung wahrzunehmen, die ihrer Lage nach mit dem eben gedachten, hinter dem Schlosse befindlichen Bautheil einem grossen Kirchengebäude angehören könnte, so wird doch in dieser Ausrundung, wegen ihrer ganz ungewöhnlichen Verbindung mit den alten Thürmen, ein östlicher Chor nicht zu erkennen sein. Eher darf sie wohl für einen Bestandtheil derjenigen, im Westen des Doms befindlich gewesenen Krypta gehalten werden, die vom Bischof Godehard, weil sie den damaligen Dom verdunkelte, durchbrochen wurde, und an deren Stelle er ein Paradies mit einer schönen Säulenhalle nebst Glockenhaus darüber und zwei hohen Thürmen zu den Seiten erbaute, und wo auch in dem neu gebildeten Durchgange die beiden ehernen

1) Der Annalista Saxo (Mon. Germ. SS. VI. 686 f.) schreibt hierüber: „Accessit ad hec, quod, exorto a pirali principalium fratrum incendio, principale monasterium et alterum in meridiano ipsius latere a sancto Godehardo constructum, utrumque cum suo claustro, est igne consumptum. Quorum muris, preter solum principalis eclesie sanctuarium, presul Azelinus deiectis et solo equatis, matris eclesie edificationem longe priori capatiorem, respiciente occidentem eius sanctuario, incepit, et quantum ad exteriores eius muros pene perfecit, optinente orientali eius pariete locum quem habuit prioris occidentale, sed muros eius nunc alicubi cadente, nunc casum minante, nunc columpnarum aliqua orthogonalem sui erectionem denormante, data operi opera teritur, nec ad perfectum aspirat opus, cuius semper casus reparatur. Sed nondum finito opere, auctor operis decessit“.

2) Lüntzel, a. a. O. I. 250 u. Anm. 3.

3) Die auf Tafel II vereinigten Zeichnungen sind von dem Herrn Geh. Regierungsrath Mittelbach in Hildesheim gütigst mitgetheilt.

Thürflügel, die Bischof Bernward unvollendet hinterliess, ihren Platz fanden. Zu erwähnen ist aber die bei Auffindung dieser alten Thürme gemachte Wahrnehmung, dass die im Grundrisse an der Nord- und Südseite angegebenen Lisenen an der Westseite fehlten, dagegen auch an der Ostseite einst vorhanden, hier jedoch abgespitzt waren, so dass letztere Seite anscheinend ursprünglich die Fronte bildete und die Thürme dann einem nach Westen sich erstreckenden Gebäude angehörten, von welchem die gezeichneten, in der westlichen Thurmflucht gelegenen Ansätze, deren einer einen Eingang enthielt, hergerührt haben mögen. So viel von diesen, einen klaren Einblick in die frühern Bauanordnungen zwar nicht gewährenden, gleichwohl sehr bemerkenswerthen Resten der ältesten Bauthätigkeit im Bezirk der Domfreiheit.

Bischof Hezilo, den kostspieligen Bau seines Vorgängers Azelin aufgebend, schritt nun zur Herstellung eines Doms auf dessen vorheriger Baustelle und verband denselben — wie erzählt wird — mit dem alten Haupt (Chor) der Kirche, welche Bischof Altfried auf göttliche Eingebung gegründet hatte [1]). Im sechsten Jahr vollendete Hezilo den Bau des Doms, dessen Dach mit Kupfer gedeckt wurde, und weihte ihn am 5. Mai 1061 ein. Nur ein Theil der Krypta, worin am Ostende der Altar der ursprünglichen Kapelle gelegen, blieb von dem damaligen Neubau ausgeschlossen. Jedoch im Herbst 1077 soll Hezilo aus den Steinen dieser Kapelle seinem rechtwinkligen Chor eine halbrunde Apsis hinzugefügt, solche aber nicht bedeutend aus der Erde aufgeführt haben, und soll diese erst gegen d. J. 1120 vollendet sein.

An der Apsis des Domchors steht der sog. tausendjährige Rosenstock (Hagebuttenstrauch). Der Sage nach war dieser Strauch der nämliche, woran — wie in der Einleitung erzählt — der die hl. Messe lesende Capellan des Kaisers Ludwig ein Marien-Reliquiar aufgehängt hatte und neben welchem, in Anlass des daran sich knüpfenden wunderbaren Ereignisses, der Kaiser eine Kapelle — das erste Gotteshaus Hildesheims — erbauen liess. Seit der Zeit wurde der Rosenstock, welcher bei den Bränden von 1013 und 1046 mit der Domgruft und einem Theile des Sanctuariums der Zerstörung soll entgangen sein, einer besondern Pflege gewürdigt und dessen Wurzel in einem überwölbten Behältniss geborgen. Hezilo hatte ihn — wie man wissen will — an der Giebelmauer seines Chors hinaufgeleitet; als nun später dem Chor die halbrunde Nische angefügt wurde, führte man den Stamm in einem Canal durch die Apsismauer nach aussen [2]).

Die Ausführung des Dombaus des Bischofs Hezilo leitete der, schon von seinem Vorgänger Azelin nach Hildesheim berufene Domprobst Benno, hernach Bischof zu Osnabrück, der aus Schwaben gebürtig und im Bauwesen sehr bewandert war [3]). Hezilo's Bau bildet den Kern des jetzigen, freilich vielfach veränderten Doms, der mit dem unten zu besprechenden Kreuzgange und den diesen begleitenden Gebäuderäumen auf Tafel I im Grundriss [4]) erscheint.

Bischof Bernhard schmückte den Dom mit Gemälden und versah ihn mit Glocken; Bischof Bruno liess Dach und Fussboden mit einem Aufwande von 50 Mark ausbessern; Bischof Adelog gab ihm eine sehr gute Glocke und verwandte zu den Baulichkeiten gegen 20 Mark. Andere Verwendungen folgten, namentlich zu den in der Einleitung erwähnten Reparaturen unter dem Bischof Konrad II. (1221—1246) [5]).

Vor Ausführung der spätern Anbaue (namentlich der nördlichen und südlichen Seitenkapellen) bildete der Dom eine dreischiffige nicht gewölbte Basilike mit Querschiff, Chor nebst Krypta darunter und westlicher, das Paradies begrenzender Thurmanlage, auch einem Thürmchen über der Vierung. Die ganze Länge des Baus von der äussern Chorrundung bis zur westlichen Thurmfronte beträgt 67 ^{m}, die ursprüngliche Breite im Langhause 21,61 ^{m}. Bei den Arcadenstützen zeigt sich ein Wechsel in der Art, dass — hier in dreimaliger Wiederholung — auf einen Pfeiler je zwei Säulen folgen, eine für die Arcaden der romanischen Kirchen in Hildesheim öfter wiederkehrende Anordnung, wie solches die auf Tafel I ebenfalls enthaltenen Grundrisse der dortigen Klosterkirchen zu St. Michael und St. Godehard ersehen lassen.

Vom Aeussern des Doms ist nur der Chor unberührt geblieben. Das Querhaus hat an beiden Enden einen Vorbau erhalten, von welchen jedoch der zweigeschossige gegen Süden, worin die geräumige, mit zwei Reihen von Kreuzgewölben überspannte Sacristei, darüber das domstiftische Archiv sich befinden, in seinem untern, an der Westseite lisenenartige Vorsprünge aufweisenden Gemäuer ein hohes Alter verräth, der gegen Norden das sog. neue Paradies bildet. Letzteres besteht aus einer dreischiffigen gothischen Vorhalle mit vier Rundpfeilern ohne Kapitäl, auf welchen die durch rechteckig profilirte Quergurten geschiedenen Gewölbe ruhen, von denen nur die drei mittlern von quadratischer Grundform mit vortretenden Rippen versehen, die andern von oblonger Gestalt, aber scharfgrätig sind. Auf dem ersten Schlussstein zunächst dem nördlichen Eingange findet sich ein Spruchband mit folgender Angabe:

1) Lüntzel, a. a. O. I. 248.

2) Kratz, d. Dom zu Hildesheim, II. 266 ff.

3) In der „Vita Bennonis“ von Norbert (Mon. Germ. SS. XII. p. 65) heisst es, nachdem erzählt ist, dass Benno vom K. Heinrich IV. wegen seiner besondern Befähigung im Bauwesen mit der Ausführung der, gegen die Sachsen errichteten Burgen betraut worden; „sciens se huius rei non habere fideliorem, nec ad hoc munus exequendum magis industrium. Poterat enim eius in hac re summa peritia ex Hildesheimensi, ubi tunc praepositus fuit, structura dignosci, cuius ibi magisterio a piae memoriae Hecelone, eius loci episcopo, tot egregia aedificia constat esse constructa“.

4) Der Grundriss nach einer Aufnahme und mit Zustimmung des Herrn Dr. Kratz in Hildesheim mitgetheilt.

5) Lüntzel, a. a. O. II. 50 f.

m . c . quater . bis . sex . 9plet' . e . hic . paradis .

nach welcher diese als Paradies bezeichnete Vorhalle i. J. 1412 zur Vollendung gelangte. Der zweite Schlussstein trägt das Wappen des Domkellners Lippold von Steinberg, welcher diesen Bau auf seine Kosten beschaffte [1]). Die von dem neuen Paradies in den Dom führende gothische Thür ist auf ihrer äussern Bogeneinfassung mit Krabben besetzt und im Scheitel mit einem Christuskopf versehen. An der nördlichen, von einem reich geschmückten Giebel bekrönten Aussenseite des neuen Paradieses erscheint über dem Eingange vor dem breiten Mittelfenster, unter einem Baldachin stehend, die hl. Maria als Himmelskönigin mit dem Jesusknaben und zu beiden Seiten, unterhalb der hier befindlichen schmalen Fenster je eine bischöfliche Gestalt. Das Bogenfeld des Mittelfensters wird durch ein grosses, die Kreuztragung darstellendes Flachgebilde in Sandstein ausgefüllt. In dem Masswerk der andern Fenster kommt hin und wieder das Fischblasenmuster zum Vorschein.

Mitten über dem Querhause erhebt sich ein, gewöhnlich die »goldene Kuppel« genanntes Thürmchen. Ein solches war schon vom Bischof Hezilo angeordnet, aber erst nach dem oben erwähnten glänzenden Siege bei Dinklar 1367 durch den Bischof Gerhard aus einem Theile des Lösegeldes der Gefangenen mit einer stark vergoldeten Kupferbedachung versehen, wie er dies am Schluss seines Gebets vor dem Marienaltar in der Domgruft, einer hildesheimschen Chronik zufolge, mit den Worten: »»No hilge Moder Marie, wan ick den ſieg gewenne, ſo love ick deck eyn gülden dack tho gevende; wan ick aver den ſieg verlere, ſo moſt dv myt eyn ſtrohedack vorlev nemmen«« der hl. Gottesmutter soll gelobt haben. Das Thürmchen ist nicht mehr das alte, der romanischen Zeit angehörende; sondern dasselbe wurde wegen Baufälligkeit abgetragen und nach einem (vor anderweit dem Domcapitel eingereichten Bauplänen durch eine Kuppel sich auszeichnenden) Risse des hannoverschen Ingenieurs und Proviant-Verwalters Sudfeld-Vick i. J. 1718 erneuert und im nächstfolgenden Jahr mit Kupfer ganz bekleidet, das Kuppeldach aber 1721 mit stark vergoldeten Kupferplatten wieder belegt. Die Kuppel hat 1830 in ihrem Holzwerk erneuert werden müssen [2]).

Eine umfangreiche Erweiterung erhielt der Dom in der gothischen Periode, wohl 1380 und in den nächstfolgenden Jahren, zu welcher Zeit derselbe unter dem Bischof Gerhard mit einem bedeutenden Aufwande ausgebessert und dazu jedem Freigelassenen die Abgabe einer Mark an die Baukasse aufgegeben, diese Bestimmung auch 1388, wo also der Bau noch nicht vollendet war, wiederholt wurde [3]). Damals entstanden die zu beiden Seiten des Langhauses angebauten Reihen von Kapellen, deren Dächer hinter den Giebeln ihrer Stirnseiten liegen und durch Kehlen mit der ursprünglichen Bedachung der Seitenschiffe verbunden sind. Die gothischen Fenster der Kapellen haben späterhin eine Erweiterung und styllose Umgestaltung erlitten, nur eins derselben an der Nordseite neben dem Querhause ist erhalten und zeigt, im Vergleich zu den 1412 ausgeführten Fenstern des neuen Paradieses, strengere, ein höheres Alter andeutende Masswerksformen. Dasselbe ist der Fall bei den Fensterrosen über den drei spitzbogigen Seiteneingängen (zu denen jetzt einige Stufen hinabführen). Von diesen Thüren zeichnet sich die an der Nordseite dadurch aus, dass an den beiden, dieselbe flankirenden Strebepfeilern je eine, unter einem Baldachin stehende Figur angebracht ist, und zwar zur Linken des Beschauers die hl. Jungfrau, zur Rechten der Erzengel Gabriel mit dem auf einem Spruchbande zu lesenden Grusse:

ave . grã . plena . dñs . tecum .

Ausserdem finden sich seitswärts in grösserer Nähe dieses Eingangs je eine, mit Wimperg und Fialen versehene Nische, worin Figuren stehen. Links erscheint ein, auf der Linken ein Kirchenmodell tragender Bischof, am Sockel darunter als s . gode-hardus bezeichnet, in der Rechten ein Pedum haltend, um welches ein mit den Worten:

ex . te . naſcetur . filius . dei . uiui

versehenes Schriftband sich schlingt, während ein anderes Schriftband zu seiner Linken die Worte enthält:

mater . dei . uiui . miſerere . mei .

und zu seinen Füssen ein schräg gestellter Schild mit einer Lilie als Wappenbild angebracht ist. In der andern Nische erblickt man zwei Gestalten, bezeichnet als s . Bernwardus und s . Epiphanius. Ersterer trägt das nach ihm benannte Kreuz und ein Pedum, letzterer ein Buch und ein Schriftband mit dem Ausrufe:

Bta . que . credidiſti . uirgo . maria .

Die letzte, und zwar sehr bedeutende Veränderung im Aeussern des Doms ist durch den Neubau der beiden westlichen Thürme mit dem dazwischen befindlichen Paradiese und Glockenhause herbeigeführt. Wie die auf Tafel II dargestellte frühere Westseite des Doms ersehen lässt, so war ein solches Thurmpaar, welches den Kathedralen nicht zu fehlen pflegt und das — wie in alten Ueberlieferungen erzählt wird — schon

[1]) Berens, Geſchl. Hist. d. v. Steinberg, 57, wo es heisst: „Er hat auch den neuen Paradies an der Dom-Kirche auff ſeine eigene Koſten gebauet, und oben im Gewölbe mit dem Steinbergiſchen Wapen remarqviren laſſen, weil man aber zu Anfang des Baues durch die Qver-Mauer brechen muſte, und die Herren beſorgeten, es mügte das Gebäu ſchwerlich von ihm allein außgeführt werden können, deponirte er ad Capitulum zehen tauſend Rheiniſche Gülden baares Geldes, welche er anno 1412, nach verfertigtem Gebäu, wieder zu ſich genommen. Wie er nun das Geld wieder abholen laſſen, hat er ſeinen Narren zugleich mit dahin geſchicket, und denſelben mit ſo viel güldenen Ketten behenget, daß er faſt krumm und gebücket gegangen, damit anzudeuten, daß er noch mehr vermögte, als allein dieſen Bau außzuführen".

[2]) Kratz, d. Dom z. Hildesh., II. 210 ff. 219 f.

[3]) Lüntzel, a. a. O. II. 510.

Bischof Gunthar seiner, der hl. Cäcilie geweihten Kirche gegeben hatte, das ferner in den Seitenthürmen des von dem Bischof Godehard am Dom errichteten Paradiesbaus berücksichtigt und nach den dunkler schraffirten Fundamenten im untern Grundrisse früher hier angelegt gewesen, bei dem Abbruch nicht mehr vorhanden. Nach diesen Vorgängen wird der vom Bischof Hezilo erbauten Kathedrale auch ein westliches Thurmpaar zugedacht gewesen sein; die in der bezüglichen Nachricht betonte Beschränkheit der Mittel [1]) mag es jedoch veranlasst haben, während der Ausführung von dem ursprünglichen Plane abzugehen, statt förmlicher Thürme, nur Treppenhäuser zu beiden Seiten des Mittelbaus anzulegen, diesen — ungeachtet seiner oblongen Grundform — als den eigentlichen Thurm, die breite Masse überragend, über die Dächer der Seitenbaue hinauszuführen und mit einem besondern Dache (nebst Dachreiter) zu versehen. Obwohl diese ungewöhnliche Gestaltung der ehemaligen Westseite des Doms [2]) hinter den vollendeteren zweithürmigen Westfronten der grossen Kirchen zurücksteht, so war doch die im Formgefühl der romanischen Periode erfolgte Lösung der dem Altmeister gestellten Aufgabe, zumal die Gruppe der Glockenstuben im Obergeschoss und die Laube im Haupt des Mittelbaus, von eigenthümlichem Reiz.

Leider hatte dieser altehrwürdige Bau im Lauf der Zeiten höchst bedenklich erscheinende Risse und Zerklüftungen im Mauerwerk, besonders an der Westseite unterhalb der Glockenstuben (D—B im Profil auf Taf. II) erhalten, welche den Abbruch desselben veranlassten. Bei dessen Vornahme ist, statt der sonst gerühmten Festigkeit des Mauerwerks unserer Altvordern, die Verwendung eines äusserst mangelhaften Bindemittels in dem Bruchsteingemäuer zu Tage gekommen, so dass letzteres bei seinem geringen Zusammenhange, nach dem Inhalt des bezüglichen Baurapports, gleichsam mit dem Besen wegzufegen war. Der Abbruch hat bis auf die Fundamente sich erstreckt; diese sind, unter Vergiessung ihrer Zerklüftungen mit einer über alles Erwarten grossen Menge von Cement, für den Neubau beibehalten.

Mit dem fraglichen Abbruche war auch die Niederlegung des alten, zum Theil von den Treppenhäusern begrenzten, in hohem Grade verwichenen Paradieses (Tafel II), sowie der an seiner Nord- und Südseite befindlichen Kapellen SS. Simonis et Judae, bezw. S. Bernwardi [3]) nicht weniger der anliegenden Nebenräume und des später zu besprechenden sog. Dreibogen-Gebäudes verbunden. Das Paradies hatte eine untere und eine obere offene Halle [4]), ähnlich dem jetzigen Paradiesvorbau, nur dass bei diesem das Obergeschoss im Westen durch ein grosses Fenster geschlossen ist, vor dessen Aussenseite auf einem in Brüstungshöhe angebrachten Sockel eine Statue der, das Jesuskind tragenden Gottesmutter sich erhebt [5]). Reste von Malereien aus dem alten Paradiese, und zwar von dem zwischen den Treppenthürmen befindlichen Gewölbe der obern Halle, werden in der am Domkreuzgang gelegenen St. Lorenzkapelle aufbewahrt.

Von dem Bau des jetzigen Thurmpaars mit Zubehör geben folgende Inschriften Kunde. An der Nordseite des Paradiesvorbaus steht:

HILDESHEIMS DOM IM IAHRE 1046
EIN RAUB DER FLAMMEN GEWORDEN,
WURDE DURCH BISCHOF HEZILO
VON NEUEM ERBAUT UND BINNEN
SECHS IAHREN VOLLENDET. VON SEINEM
BAUE WURDE DER GLOCKENTHURM
GEGEN WESTEN MIT DEN ÄLTEREN
TREPPENHÄUSERN UND DEM
PARADIES-VORBAUE, WEGEN GROSSER
SCHADHAFTIGKEIT DES MAUERWERKS,
IN DEN IAHREN 1840 UND 1841
BIS AUF DAS FUNDAMENT ABGETRAGEN.
DIE LEGUNG DES GRUNDSTEINS
ZUM BAUE DER NEUEN DOMTHÜRME
ERFOLGTE AM 24 APRIL 1842.

und an der Südseite des genannten Vorbaus ist zu lesen:

UNTER DER GLORREICHEN REGIERUNG
SEINER MAIESTÄT DES KÖNIGS
ERNST AUGUST,
UND WÄHREND DER HOCHWÜRDIGSTE
IACOB IOSEPH DEN BISCHÖFLICHEN
STUHL ZU HILDESHEIM EINNAHM,
WURDE DER NEUBAU DER BEIDEN
WESTLICHEN DOMTHÜRME MIT DEM
GLOCKENHAUSE UND DEM PARADIES-
VORBAUE, AUF ANORDNUNG UND UNTER
OBERER LEITUNG DER KÖNIGLICHEN
DOMAINEN-CAMMER, IN DEN ACHT IAHREN
VON 1842 BIS 1849 AUSGEFÜHRT
DURCH DIE KÖNIGLICHEN BAUBEAMTE
WELLENKAMP, MITTELBACH, SCHWÄGERMANN.

An der Ostseise dieses Paradieses liegt der Haupteingang zum Dom, ausgezeichnet schon in alter Zeit durch seine beiden ehernen Thürflügel. Ihre Grösse — ein jeder Flügel misst 4,72 ^{m} Höhe bei 1,15 ^{m} Breite — und ihre reiche Ausstattung mit figürlichen Reliefs lassen sie um so bedeutsamer unter den niedersächsischen Kunstwerken erscheinen, als ihr Ursprung noch in die Zeit des Bischofs Bernward hinaufreicht. Letztern Umstand bezeugt folgende, von einem seiner Nachfolger auf dem mittlern Querrahmen der Flügel in fast reinrömischen Buchstaben angebrachte Inschrift [6]):

ĀNDOM̄INC̄M . XV . B̄ . EP . DIV^{E}M̄EM̄ . HASVALVASFVSILES
INFACIĒANGEL^{I}C^{I}TĒPLIOBMONIM̄T̄SVIFĒCSVSPENDI,

nach welcher im Jahr der Menschwerdung Christi 1015 der gottselige Bischof Bernward diese Gussthürflügel an der Stirnseite des Gottestempels als ein Denkmal von ihm aufhängen liess. Bernward hatte die einzelnen Theile zwar giessen lassen, aber erst unter Godehard wurden sie zu Thürflügeln zusammengesetzt und 1035 vor dem Paradiese angebracht [7]). Unter Hezilo fanden sie

1) Lüntzel, a. a. O. I. 248.
2) Eine verwandte Thurmanlage hat der Dom zu Minden.
3) Hier und im Vorbau südlich vor dem südlichen Thurm wurden Skelette in den Fundamenten aufgefunden.
4) Aus letzterer ertheilte der Bischof dem Volke den Segen; in späterer Zeit war sie an der Westseite vermauert und mit drei kleinen Lichtöffnungen versehen.

5) Ein Werk des Hrn. Bildhauers Küsthardt in Hildesheim.
6) Kratz, a. a. O. II. 46 ff, nebst Abbildung d. Thürflügel, sowie der Inschrift II. Taf. 6.
7) Lüntzel, a. a. O. I. 173 Anm. 3.

nach Vollendung seines Dombaus ihre jetzige Stelle.

Jeder Flügel enthält, ausser einem trefflich stylisirten, von einer runden Scheibe sich abhebenden Löwenkopf mit Ring im Rachen, acht oblonge Füllungen. Die Darstellungen des nördlichen Flügels sind dem alten, die des südlichen dem neuen Testament entnommen. Jene beginnen oben und zeigen in der Reihefolge nach unten hin: 1) Erschaffung der Eva, ein Engel schwebt herbei; 2) Adam, dem der Schöpfer die Eva zuführt; 3) Adam und Eva am Baum der Erkenntniss, um den die Schlange sich windet; 4) Beide, in Scham versunken, vor dem Schöpfer stehend, zu Eva's Füssen der geflügelte Drache; 5) Vertreibung des ersten Elternpaars aus dem Paradiese; 6) Adam mit der Hacke arbeitend, Eva, dem Erstgebornen die Brust reichend, ein Engel anscheinend Worte des Trostes verkündend, in der Linken ein Kreuz haltend, schwebt herbei; 7) Cain und Abel opfern, jener eine Garbe, dieser ein Lamm darbringend, über ihnen im Strahlenkranze des Schöpfers Hand, nach Abel sich wendend; 8) Cain, den Bruder erschlagend und sodann mit der gesenkten Keule in der Hand, zu der in den Wolken erscheinenden Hand des Schöpfers [1]) aufschauend. Bei dem zweiten Flügel beginnen die Darstellungen unten und enthalten in der Reihe nach oben: 1) die Verkündigung; 2) die Geburt; 3) die Anbetung der hl. drei Könige; 4) die Darstellung im Tempel; 5) den Heiland vor Pilatus, dem eine dämonische Thiergestalt (der Teufel) etwas in's Ohr zu raunen scheint; 6) die Kreuzigung (ohne die Schächer), Maria und Johannes, die trauernd nahen, je ein Buch tragend; 7) die drei Frauen am geöffneten Grabe, neben welchem ein Engel mit verkündender Geberde; 8) den Auferstandenen, mit dem Kreuzstabe neben einem thurmartigen Rundbau stehend, vor ihm eine knieende Gestalt (Maria Magdalena?), an den Seiten Bäume mit Vögeln in den Zweigen.

In diesen Reliefs zeigt sich das Eigenthümliche, dass bei den Figuren nur die Köpfe stark vortreten, und dass erstere stets auf derselben Linie stehen, daher ein malerisches Zurückweichen unter denselben, sowie ein theilweises Verdecken der einen Gestalt durch die andere nicht vorkommt. Die Bäume sind conventionell behandelt. Interesse erregen die in den Reliefs erscheinenden Architekturen; namentlich die an altchristliche Basiliken in Italien erinnernde Tempelform mit Vorhängen statt der Thürflügel am Eingange und die romanischen, freilich in sonderbarer Perspective vorgeführten Wohnhaustheile.

Diese Prachtthüren, dem in der Paradieshalle Verweilenden gleichsam die geöffnete Bibel entgegenhaltend und daher recht geeignet, auf den Eintritt in die heilige Stätte vorzubereiten, führen unmittelbar in das Hauptschiff der Basilike, die im Innern mit ihren drei Schiffen und den angebauten Kapellenreihen mehr sich ausbreitend, als emporstrebend erscheint und in ihrer ausgiebigen Beleuchtung, sowie reichen Ausstattung das Gepräge festlichen, durch feierliche Ruhe gemilderten Glanzes trägt. Von der Ausschmückung des Doms aus der Zeit des Bischofs Hezilo gewahrt man — abgesehen von den alten Kronleuchtern — hier nichts mehr, da das Innere in d. J. 1724 bis 1730 durch italienische Maler und Stuckarbeiter ein modernes Gewand erhalten hat [2]). So sind die alten Würfelknäufe in den rundbogigen Arcaden jetzt von korinthisirenden Gipskapitälen umhüllt, die Malereien an den Wänden und flachen Decken durch Oelbilder mit Stuckumrahmung ersetzt. Auch der kunstvoll gearbeitete Gipsboden der Chorapsis hat einem Dielenboden weichen müssen. Altäre und Kanzel gehören ebenfalls der neuern Zeit an.

Selbst der älteste Theil des Doms, die Gruft, einst den Eintretenden in ihrem geheimnissvollen Dämmerlicht mit heiligem Schauer erfüllend, trägt jetzt ein helleres modernes Kleid. Sie erstreckt sich von der Chorapsis bis zur westlichen Grenze der Vierung, in deren Nähe, im nördlichen und südlichen Kreuzarm, die Eingangstreppen liegen, und ist in drei fast gleich breite, durch rundbogige Pfeilerarcaden geschiedene Schiffe zerlegt. Die Fenster haben jetzt eine ansehnliche Grösse, die Pfeiler tragen marmorartige Bekleidung und den ursprünglich scharfgrätigen Kreuzgewölben sind Stuckrippen gegeben. Die Gruft enthält drei Altäre neuerer Form. Auf dem silbernen Tabernakel des Hauptaltars steht unter einem, vom Fürstbischof Friedrich Wilhelm geschenkten silber-vergoldeten Baldachin das aus Eichenholz gearbeitete, angeblich aus der Zeit des Bischofs Altfried herrührende »Gnadenbild der hl. Maria« mit seinen kostbaren Weihgeschenken. Ueber dem Altar des hl. Johannes d. T. und des hl. Kreuzes erscheint das »Wandelkreuz«, ein aus Eichenholz gearbeitetes Crucifix, welches am Charfreitag in das hl. Grab gebracht, am Ostermorgen aber in die Gruft zurückgetragen und hiervon seine Benennung erhalten haben wird [3]). Für das hohe Alter desselben spricht der Umstand, dass die Füsse des Gekreuzigten nicht über, sondern neben einander sich befinden und mit je einem Nagel angeheftet sind, ohne auf einem Fussbrett zu ruhen. Der dritte Altar ist dem hl. Stephanus geweiht.

Ein 0,22 ^{m} hoher Löwe von Messing im Mittelschiff, der einen Lichthalter trägt, ist für Opferkerzen bestimmt.

In der Gruft haben mehrere Bischöfe ihre Ruhestätte gefunden. Auf dem Grabe des Bischofs Godehard lag früher auf einer etwa 0,58 ^{m} hohen Untermauerung seine in Stein ausgehauene Gestalt.

[1]) Eigenthümlich, dass die Haltung der Finger hier (wo doch an die strafende Hand zu denken) ganz wie beim Segnen dargestellt ist.

[2]) Die Stuckarbeiten machten die Meister Carl Rossi und Michael Caminada 1727 für 2050 Thlr.; die Frescobilder sind von Bernardini in d. J. 1728—1730 für 1890 Thlr. ausgeführt. Letzterer war Hofmaler beim Churfürsten von der Pfalz. — Beitr. z. Hildesh. Gesch. II. 14.

[3]) Kratz, a. a. O. II. 164 ff. u. 168 f. nebst Abbildg. auf Taf. 10 Fig. 3 u. 4.

Diese ist bei einer i. J. 1659 vorgenommenen Restauration des Grabes beseitigt. — Das Grabmonument des Bischofs Adelog wurde am 29. Oct. 1869 bei Aufnahme des Fussbodens aufgefunden und hiernächst im Kreuzgange des Doms angebracht.

Auf dem Chor über der Gruft, wo der, der Schutzpatronin des Doms und des Stifts, der hl. Maria geweihte Hauptaltar steht, lag der bereits erwähnte, aus farbigem Gips angefertigte Fussboden, dessen Reste die St. Lorenzkapelle am Kreuzgange aufbewahrt. Bei seiner Auffindung enthielt derselbe an figürlichen Darstellungen: die hl. Dreifaltigkeit, die vier Elemente, Leben und Tod. Die vorhandenen Reste zeigen Ornamente romanischen Styls mit Medaillons und Bruchstücke von Inschriften in gothischer Majuskel.

Ein Gegenstand hohen Alterthums, der angeblich vom Bischof Azelin geschenkte Kronleuchter, ist hier aufgehängt. Derselbe besteht im Wesentlichen aus einem hochkantig gestellten Metallreifen, auf dessen Mitte an der Aussenseite ein tauförmiger Wulst liegt, der ferner zwölf Thürmchen byzantinisch-romanischen Styls und, damit abwechselnd, ebenso viele Nischen trägt, endlich oben auf seinem ornamentirten Rande mit 36 Lichthaltern besetzt ist und an Eisenstangen hängt, die, pyramidal zusammenlaufend, von einer Kette aufgenommen werden. In den Blenden an den Thürmchen standen (bis zu den Unruhen i. J. 1546) je vier aus Erz gegossene Figuren, und in den Nischen versilberte Engelsstatuetten. An dem Metallreifen sollen Inschriften sich befunden haben [1]).

In der von den beiden Kreuzarmen und dem Mittelschiff gesonderten Vierung stehen, ausser dem Bischofssitze, die Reihen der Chorherrnstühle, die zwar gut gearbeitet, aber ohne besondern Kunstwerth, übrigens an den nord- und südwärts befindlichen Rückwänden mit Teppichen behängt sind. Letztere, laut Wappen und Inschrift ein Geschenk des hildesheimschen Capitulars und Domscholasters zu Speier, Ludolf v. Falkenberg v. J. 1614, enthalten Figuren verschiedener Patrone des Doms [2]). Die Abscheidung dieses Presbyteriums vom Mittelschiff ist durch eine kostbare Steinwand bewirkt. Vor Errichtung derselben i. J. 1546 durch den Domherrn Arnold Freidag war an dieser Stelle ein Gitterwerk und darüber ein grosses Kreuz vorhanden und vor der Trennungswand — wie noch jetzt — ein nach Westen hin etwas abgerückter Altar des hl. Kreuzes und des hl. Blasius. Die Mitte der Abscheidung nimmt die steinerne Kanzel ein, welche mit den Figuren des Erlösers, der hl. Jungfrau mit dem Kinde, des hl. Bernwards und der vier Evangelisten geschmückt ist, und an ihrer nördlichen Seitenwand ein Säulchen enthält, dessen Kapitäl ein zur Absingung des Evangeliums dienendes Pult trägt, dieses in Gestalt eines Bronzeadlers mit einem Drachen in den Fängen.

[1]) Kratz, a. a. O. II. 84 u. Abbildg. auf Tafel 8 d. Abthl. II.
[2]) Anlage zu Nr. 4 d. Correspondenzbl. d. Gesammt-Ver. d. deutsch. Geschichts- u. Alterth.-Vereine v. J. 1857.

Zu beiden Seiten des letztgedachten Altars führt durch jene Steinwand ein schmaler Eingang in den hohen Chor; jeder derselben hat nach dem Schiffe hin an den Seiten zwei in erhabener Arbeit ausgeführte Gruppen. Sie enthalten nachstehende Darstellungen, und zwar auf der nördlichen oder Evangelien-Seite:

1) den Priester Melchisedek und Abraham mit zwei Begleitern, nebst der Inschrift:

„Melchisedech panem vinumque hic fert Abrahamo"

2) das hl. Abendmahl und darunter:

„Discipulis cena Christo celebrante paratur"

sodann auf der südlichen oder Epistel-Seite:

3) David und den vor ihm liegenden Goliath, darunter:

„HIC GOLIATH FVNDA IACET ICTVS IPSE DAVIDIS"

4) den Heiland in der Vorhölle, mit der Unterschrift:

„DESCENDENS CHRISTVS VICTOR CONFREGIT AVERNVM".

Ueber den Durchgängen und der Kanzel ziehen sich reich ornamentirte Friese hin. Der obere, fast bis zur Decke reichende, durchbrochen gearbeitete Theil der Wand ist an der Westseite mit fünf, zwischen Säulchen und darüber sich erhebenden Rundbögen befindlichen Gruppen geschmückt, folgende Scenen vorführend: das Opfer Abrahams, die Kreuztragung Christi, die Erhöhung der Schlange in der Wüste, die Grablegung Christi und Jonas, der in das Meer versenkt wird. Inmitten der dritten von diesen Gruppen befindet sich des Schenkers Familienwappen mit der Unterschrift: »SOLI DEO GLORIA«. Oberhalb, auf kunstvollem Bogen stehend, erscheint als Krönung der Mitte ein grosses, an den Enden mit den Sinnbildern der Evangelisten versehenes hölzernes Crucifix zwischen den gleichfalls aus Holz gearbeiteten Figuren der hl. Maria und des hl. Johannes. Zwei andere an den Wandpfeilern befindliche Sculpturen aus Stein stellen die beiden grossen Apostel Petrus und Paulus dar. Ausserdem sind im untern Theil der Wand zwei Bildwerke angebracht, nördlich Adam und Eva bei dem Baum der Erkenntniss mit folgender Unterschrift:

„PRIMVS HOMO VIVENS ANIMA EST SINE LABE CREATVS.
ET SIMILIS VITA. IVSTITIAQVE DEO.
CALLIDVS HOC SERPENS POSTQVAM PERSPERAT HAEVAM
INFICIT IMMEMOREM. JVSSA VERENDA SEQVI.
HAEC SVBITO SOCIVM. PERVERSI DAEMONIS ASTV
DECIPIT. INTEGRITAS QVO PRIOR ILLA PERIT.
SED DEVS IMMENSA BONITATE MISERTVS ADAMI.
NATVM COELESTI. MISIT AB ARCE SVVM
QVI GENVS HVMANVM. MISERANDA MORTE REDEMIT
ET DEDIT EXCELSI. TEMPLA SVBIRE POLI".

südlich die Votivtafel des Stifters, oben die hl. Jungfrau mit dem Jesusknaben zwischen den Aposteln Petrus und Paulus, zu ihren Füssen einen Knieenden nebst Wappenschild (mit drei Ringen) und nachstehende Inschrift enthaltend:

Arnoldus veteri Freidagus ſtemmate natus
Sumptibus hoc propriis nobile ſtruxit opus,
Ante necem, intacte colui quo virginis edem
Hec, ait, affectus ſint monumenta mei,
Diuitias reliquas dat paupertatis ad uſus
Vt flectant iram Chriſte benigne tuam,
Mille voluptatis alij ſectentur, opesque
Ad poenam uertant impia turba ſuam.
Hic coeleſte opibus numen placauit, egenis
In coelo precium, qui bene fecit, habet.

Auf der Ostseite dieser Steinwand finden sich über den beiden Eingängen und der Kanzelthür Wiederholungen der an diesen Stellen auf der Westseite vorhandenen Gruppen mit einigen Abänderungen. Ausserdem sieht man vom hohen Chor aus folgende Sculpturen, und zwar zur Linken des Beschauers: Salomo empfängt von der Königin Saba Gold, Gewürz und Edelsteine zum Geschenk, mit der Unterschrift:

„DONA SABA SALOMON REGINE PLVRIMA SVMPSIT“,

darüber — hierzu in Beziehung stehend — die Anbetung der hl. drei Könige, mit der Unterschrift:

„DONA MAGI CHRISTO MYRRHAM, AVRVM, THVSQVE TVLERVNT“,

zur Rechten des Beschauers: Esther wird vom König Assuerus gekrönt, mit der Unterschrift:

„HESTER AD HASSVERI THALAMVM REGINA LEVATVR“,

und darunter: Maria wird von der hl. Dreifaltigkeit gekrönt, mit der Unterschrift:

„VIRGO MARIA POLI CONSCENDIT REGNA TRIVMPHO“.

Die in den figürlichen Darstellungen und Ornamenten, sowie in ihren durchbrochen gehaltenen Theilen vortrefflich gearbeitete Steinwand zeigt die Formen der Renaissance mit Anklängen an die Gothik, welche letztere namentlich in dem Unterbau — wo u. a. Füllungen mit sich durchkreuzenden Stäben in den Ecken vorkommen — und in den Profilirungen hervortritt. — In den vierzigtägigen Fasten wird diese Wand durch Aufhängung eines grossen Lakens (an den Vorhang im Tempel zu Jerusalem erinnernd) verhüllt [1]).

Die bisher genannten, sowie die im Dom und in den angrenzenden Kapellen befindlichen, auf dem Grundrisse Taf. I näher bezeichneten Altäre enthalten meistens reichen Schmuck an Gemälden und Sculpturen, wenn auch nicht von hervorragendem Kunstwerth. Gemälde auf Goldgrund oder alte Schnitzwerke finden sich — abgesehen von dem hier aufbewahrten, später zu besprechenden Schnitzaltar der St. Michaelskirche — nicht, eben so wenig Antependien von hohem Alter. Dem Hochaltar ist i. J. 1700 ein silbernes Vorsetzeblatt aus dem Nachlass des Freiherrn Adolf v. Frenz zu Theil geworden, welches in getriebener Arbeit drei Scenen aus der Jugendzeit des Erlösers, zwischen denen die beiden Apostelfürsten stehen, nebst vielen Blumengewinden und Arabesken enthält, und 1736 ein solches für den Muttergottes-Altar in der Gruft mit einer Darstellung der Verkündigung aus einem Geldgeschenk des Joh. Kappen angeschafft.

An Crucifixen für die Altäre finden sich drei silberne aus neuerer Zeit; ein viertes Altarkreuz (ohne Corpus) besteht aus Kristallstücken, die durch vergoldete und in Email verzierte Silberbänder verbunden, auch mit vielen Edelsteinen besetzt sind. Ein fünftes Kreuz, das Capitels- oder Processionskreuz, ist (bis auf den aus vergoldetem Tombach gearbeiteten Leib Christi) aus Silber angefertigt. Die ausserdem im Domschatz vorhandenen Kreuze werden unten zur Besprechung gelangen.

Auf den Stufen vor dem Altar in der Vierung erhebt sich auf steinernem Sockel die sog. Irmensäule [2]), deren Schaft, unten 26 ^{cm} im Durchmesser haltend und verjüngt zugehend, aus zwei Stücken streifenartig gefärbten Kalksinters besteht, die, einschliesslich des sie verbindenden (18 ^{cm} hohen) Metallgurts, 1,87 ^{m} messen, auf einer metallenen Basis ruhen und mit einem derartigen Kapitäl in Vasenform versehen sind. Auf letzterem ruht ein, von 14 Armleuchtern umgebenes Holzpostament für das darauf stehende silberne Muttergottesbild. Ausserdem geht von diesem Postament ein Leuchterarm aus, welcher bis z. J. 1651 auf der Säule selbst sich befand, weshalb es in alten Schriften heisst: »candela in statua« oder »dat lecht uppe der sülen«. Den jetzigen Namen erhielt die Säule zu der Zeit des Canonicus Asche v. Heimborg († 1613), welcher sie aufputzen und dabei die auf der Kupferblech-Verzierung entdeckte Umschrift:

„† NE DAMNENT TENEBRE QVOD FECIT ACTIO VITE.
JVNCTA FIDES OPERI, SIT LVX SVPER ADDITA LVCI.
SIC FRVCTVS VESTRI VESTRO SINT GLORIA PATRI“.

nachmalen liess.

Der Sage nach wäre die sog. Irmensäule dem von Karl d. Gr. zerstörten Tempel in der Veste Eresburg entnommen, zuerst heimlich vergraben, bei Erbauung des Klosters Corvey aufgefunden und auf Geheiss Ludwigs d. Fr. nach Hildesheim zur Aufstellung in der von ihm dort erbauten Kirche gebracht.

Schon zu Bischofs Bernward Zeit soll eine derartige Säule im Dom vor dem Altar des hl. Kreuzes und St. Blasii aufgerichtet gewesen sein.

In der Mitte des Hauptschiffs hängt der grosse, vom Bischof Hezilo geschenkte Kronleuchter [3]), dessen ursprünglichen Bestandtheile schon in Bernwards Werkstatt sich vorgefunden haben sollen. Ein 0,37 ^{m} hoher, an 6 ^{m} im Durchmesser grosser, verzinnter und durchbrochen gehaltener Eisenblechreifen, aussen in seiner Mitte mit einer tauförmigen Verstärkung und oben, sowie unten, mit stark vergoldeten und mit lateinischen Inschriften versehenen Kupferbändern belegt, nimmt seit 1601 die Stelle des alten Reifens ein, der bis zur

1) Kratz, a. a. O. II. 223 ff.

2) Kratz, a. a. O. II. 91, nebst Abbildg. auf Taf. 7. — Koken u. Lüntzel, Mittheil. gesch. u. gemeinnütz. Inh. II. 39 ff.

3) Kratz a. a. O. II. 78 ff. nebst Abbildg. auf Taf. 8.

Beraubung des Kronleuchters während der Stiftsfehde und zur Zeit der Glaubenstrennung aus stark vergoldeten Kupfer- und kunstvoll durchbrochenen Silberplatten bestand. Der jetzige, i. J. 1818 ausgebesserte Reifen trägt 12 etwa 0,88 m hohe, byzantinisch-romanische Thürmchen aus vergoldetem Kupfer und — dazwischen vertheilt — eben so viele 0,51 m hohe Nischen, ausserdem am obern Rande 72 Lichthalter. Jedes Thürmchen hat vier Thüröffnungen, worin silberne Figuren der Auserwählten des alten Bundes und der verschiedenen Tugenden standen, welche indess, gleich den in den Nischen einst vorhandenen zwölf Apostelgestalten, geraubt sind. Bei dem Entwurf der Leuchterkrone wird dem Künstler das Bild des hl. Jerusalem, Offenbarung St. Johannis, Cap. 21, vorgeschwebt haben.

An Inschriften finden sich,

über den Thüröffnungen der Thürmchen:

„ABSTINENTIA . HIEREMIAS . MANSVETVDO . SANCTITAS.
OSEE . MOYSES . JOHEL . MODESTIA.
FIDES . ISAIAS . VERITAS . SPES.
ABACVC . HELIAS . ZACHARIAS . PAX.
PRVDENTIA . DANIHEL . BENIGNITAS . CONTINENTIA.
NAVM . DAVID . SOFONIAS . PIETAS.
PACIENTIA . HELISEVS . PERSEVERANTIA . SOBRIETAS.
AEGEVS . NATHAN . MALACHIAS . KARITAS.
TEMPERANTIA . JOB . FORTITVDO . HVMILITAS.
JONAS . SAMVHEL . MICHEAS . CASTITAS.
GRATIA . EZECHIEL . MISERICORDIA . JVSTITIA.
AMOS . AARON . ABDIAS . PRVDENTIA".

über den zwölf Nischen:

„S. MATHEVS. S. SYMON. S. PETRVS. S. PHILIPPVS. S. BARTHOLOMEVS. S. JACOBVS. S. JACOBVS. S. ANDREAS. S. JVDAS. S. JOHANNES. S. PAVLVS. SCS. THOMAS".

auf dem obern Kupferbande:

„† VRBS EST SVBLIMIS . MIRIS FABRICATA FIGVRIS.
VNDIQVE PERFECTA . FIDEI COMPAGINE JVNCTA.
CVIVS VESTIBVLO . VETVS ET NOVVS EXCVBAT ORDO.
GERMINE VIRTVTVM . QVE MIRE SVRGIT IN ALTVM.
FLORIBVS HIC VIVIS ANIMARVM . CVRIA LVCIS.
ANTE DEI FACIEM . DIVINVM SPIRAT ODOREM.
AVCTORES OPERIS . TOGA VESTIT CANDIDA PACIS.
HOS PATER ET VERBVM . CIVES ET SPIRITVS HORVM.
VNVS ET IPSE REGIT . QVI QVOD SVNT IPSE CREAVIT.
IN VIRTVTE SVA . SOLIS SOL LVCET IN ILLA.
MYSTICA DISCERNIT . TENET . ASPICIT . OMNIA NOVIT.
ET SOLIVM REGNI CORDIS LOCAT IN PENETRALI".

und auf dem untern Rande:

„† MATER IVSTITIE . VIA VITE . GRATIA CVLPE.
DA PATER ETERNE . PATRIS VNICE . SPIRITVS ALME.
HEZILO PARS ONERIS . PER TE QVOQVE PARS SIT HONORIS.
ET SPES ATQVE FIDES . ET AMORIS VT ACTIO PERPES.
HVNC REGAT AD SPECIEM . DET PACIS VISIO PACEM.
VT PRVDENS . FORTIS . IVSTVS . MODERAMINE MITIS.
SED MVNDVS CORDE . SANCTVS RE . IVSTVS IN ORE.
HIC SERAT . ATQVE METAT . QVOD LVCIS IN HORREA CEDAT.
CONSVMENS IGNIS . CONSVMAT ET OMNIA CARNIS.
NE CAREAT PATRIA . VIA LABILIS VRGEAT ISTA.
ISTIVS ORNATVS . PIA VIRGO SVSCIPE MVNVS.
FIAT ODOR SPONSO . SVPER OMNIA BALSAMA CHRISTO".

Eiserne Stangen gehen, den Reifen zusammenhaltend, von der Innenseite desselben aus; die kürzern derselben schmiegen an die Hauptstangen sich an, und diese steigen bis zu einer mitten über dem Reifen an einer Kette hängenden Kugel auf.

Als ein altes, sinnreich ausgestattetes Kunstwerk ist die früher unten im Mittelschiff, seit 1653 in der benachbarten St. Georgskapelle (Nr. 2 des Grundrisses) befindliche eherne Taufurne hervorzuheben [1]). Das runde, nach unten etwas verjüngt zugehende Gefäss von 0,61 m Höhe und 0,96 m oberem Durchmesser wird in der Mitte seines Bodens von einem mit vier Adlerfüssen versehenen Cylinder und am Rande von vier knieenden Figuren getragen, welche, je eine Urne mit ausfliessendem Strahle haltend, die Flüsse des Paradieses vorstellen sollen. Eine am untern Rande des Gefässes vorhandene Umschrift in (gothischer) Majuskel giebt hierzu folgende Erklärung:

„† TEMPERIEM . GEON . TERRE . DESIGNAT HIATVS.
† EST . VELOX . TIGRIS . QVO . FORTIS . SIGNIFICATVR.
† FRVGIFER . EVFRATES . EST . IVSTITIA . QVE . NOTATVS.
† OS . MVTANS . PHISON . EST . PRVDENTI . SIMILATVS".

Die bildnerische Ausstattung der Gefässwandung zerfällt in vier Gruppen, die durch romanische Säulchen getrennt und oberhalb durch Kleeblattbögen eingerahmt sind. In den Bogenzwickeln erscheinen die symbolischen Zeichen der vier Evangelisten, darunter, bis zum Säulchenkapitäl reichend, je ein ringförmiges, das Brustbild eines Propheten umgebendes Schriftband, und ein ebensolches mit Brustbild unter jeder Säulenbasis. Die Längenachse der Säulchen, deren Verlängerungen jene Kreise im Mittelpunkt durchschneiden würden, ist jedesmal über einem der gedachten vier Urnenhalter angeordnet. Ueber der Gestalt des Phison erscheint: »PRVDENTIA«, Buch und Schlange haltend, mit der Beischrift:

„ESTOTE . PRVDENTES . SICVT . SERPENTES".

über der nun folgenden Figur des Geon zeigt sich: »TEMPERANTIA«, mit einem Gefäss, aus welchem ein Strahl sich ergiesst, und der Beischrift:

„OMNE . TVLIT . PVNCTVM . QVI . MISCVIT . VTILE . DVLCI".

über der nächsten, den Tigris darstellenden Figur, sieht man: »FORTITVDO«, im Harnisch, Schwert und Schild in den Händen, daneben die Schrift:

„VIR . QVI . DOMINATVR . ANIMO . SVO . FORTIOR . EST . EXPVGNATORE . VRBIS".

und über der Gestalt des Euphrates tritt: »JUSTICIA« mit Wage und Schwert hervor, nebst der Beischrift:

„OMNIA . IN . MENSVRA . ET . PONDERE . PONO".

In derselben Reihenfolge, von der Säule über Phison ausgehend, kommen in den Kreisflächen über den Säulenkapitälen zur Darstellung:

»YSAYAS . PROPHETA« mit der Prophezeihung:

„EGREDIETVR . VIRGO . DE . RADICE . YESSE".

[1]) Kratz, a. a. O. II. 195 ff. nebst Abbildg. auf Taf. 12.

»HIEREMIAS . PROPHETA« mit der Weissagung:

„REGNABIT . REX . ET . SAPIENS . ERIT“.

»DANIEL PROPHETA« mit der Verkündigung:

„OMNES . POPVLI . ET . TRIBVS . ET . LINGVE . IPSI . SERVIENT“.

»EZECHIEL . PROPHETA« daneben die Worte:

„SIMILITVDO . ANIMALIVM . ET . HIC . ASPECTVS . EORVM“.

In den Bogenzwickeln sieht man, mit demjenigen über Phison wieder beginnend, in der vorhin angegebenen Folge:

den Engel, darüber die Bezeichnung: »SCS . MATHEVS EWANGELISTA« und auf einem Spruchbande die Inschrift:

„IPSE . SALVVM . FACIET . POPVLVM . SVVM . A . PECCATIS . EORVM“.

den geflügelten Stier, bezeichnet: »S . LVCAS . EWANGELISTA«, mit der Inschrift:

„DABIT . ILLI . DOMINVS . SEDEM . DAVID . PATRIS . EIVS“.

den geflügelten Löwen, darüber: »S . MARCVS . EWANGELISTA« und die Inschrift:

„IPSE . VOS . BAPTIZABIT . IN . SPIRITV . SANCTO . ET . IGNE“.

und den Adler, bezeichnet: »S . IOHANNES . EWANGELISTA« mit der Inschrift:

„VERBVM . CARO . FACTVM . EST“.

In den Hauptfeldern, mit demjenigen zwischen Phison und Geon beginnend, erscheinen in gedachter Reihenfolge:

1) das Siegel des hildesheimschen Domstifts, nämlich »SCA MARIA« auf dem Throne mit dem Jesuskinde auf dem Schoosse, ihr zur Rechten St. Godehard und zur Linken St. Epiphanius, an den Stufen des Throns der Schenker des Taufgefässes, dem die Inschrift beigegeben ist:

„AVE . MARIA . GRATIA . PLENA“

und auf dem Bogenstreifen die Widmung:

„† WILBERNVS . VENIE . SPE . DAT . LAVDIQVE . MARIE . HOC . DECVS . ECCLESIE . SVSCIPE . CHRISTE . PIE“.

2) der Zug der Israeliten durch das rothe Meer mit der Ueberschrift:

„PER . MARE . PER . MOYSEN . FVGIT . EGIPTVM . GENVS . HORVM.
PER . CHRISTVM . LAVACRO . FVGIMVS . TENEBRAS . VICIORVM“.

3) die Taufe Jesu im Jordan, über seinem Haupt die Taube und weiter aufwärts Gott Vater, mit der Rechten segnend, in der Linken eine, die Worte:

„HIC . EST . FILIVS . MEVS . DILECTVS“

enthaltende Schriftrolle; neben Johannes zwei Engel mit Tüchern und auf dem Bogenstreifen die Inschrift:

„HIC . BAPTIZATVR . CHRISTVS . QVO . SANCTIFICATVR . NOBIS . BAPTISMA . TRIBVENS . IN . FLAMINE . CRISMA“.

4) der Durchgang der Israeliten unter Josua durch den Jordan mit der Ueberschrift im Bogenstreifen:

„AD . PATRIAM . JOSVE . DVCE . FLVMEN . TRANSIT . HEBREVS.
DVCIMVR . AD . VITAM . TE . DVCE . FONTE . DEVS“.

Der spitzhutförmige, aber im obern Theil sanft ausgebauchte und von einer Blume bekrönte Metalldeckel, welcher an einem kettenartigen Gestänge hängt, ist in gleicher Weise mit bildnerischen Zierden bedacht. Diese sind durch romanische Säulchen getrennt, von welchen zum obern Abschluss der Gruppen Kleeblattbögen ausgehen, während in den Bogenwinkeln über den Kapitälen je eine Figur mit Spruchband sichtbar wird. Diese Figuren sind: »SALOMON REX«, mit der Beischrift:

„FLORES . MEI FRVCTVS . HONORIS . ET . HONESTATIS“.

sodann »HIEREMIAS . PRO .«, daneben die Worte:

„VOX . IN . RAMA . AVDITA . PLORATVS . ET . VLVLATVS . RACHELIS . PLORANTIS . FILIOS . SVOS“.

ferner »DAVID . REX .« mit der Beischrift:

„CIBABIT . NOS . PANE . LACRIMARVM . ET . POTVM . DEDIT . NOBIS . IN . LACRIMIS“.

und »YSAIAS . PRO .«, dessen Spruchzettel die Worte enthält:

„FRANGE . ESVRIENTI . PANEM . TVVM . ET . EGENOS . VAGOSQVE . INDVC . IN . DOMVM . TVAM“.

Sie stehen in Beziehung zu den ihnen benachbarten, folgende Darstellungen enthaltenden Gruppen:

1) Aarons Bestätigung im Priesterthum durch den grünenden Stab, wobei »MOYSES« rechts, »AARON« links am Altare stehen, worauf die zwölf Stäbe der Stämme Israels aufgestellt sind, von welchen der, Knospen, Blüthe und Früchte tragende Stab Aarons des Hauses Levi die andern überragt; Moses trägt in der Rechten einen Stab, in der Linken eine, die Worte:

„PROPHETAM . SVSCITABIT . DE . FILIIS . VESTRIS“.

enthaltende Schriftrolle, Aaron hält einen Krug. Auf der obern bogenförmigen Umrahmung steht:

„VIRGA . VIGET . FLORE . PARIT . ALMA . VIGENTE . PVDORE .“

2) den bethlehemitischen Kindermord, wozu »HERODES« den Befehl ertheilt und der in seiner Gegenwart ausgeführt wird. Darüber steht geschrieben:

„QVOS . DOLOR . OSTENTAT . CRVOR . A . CRVDELE . CRVENTAT“.

3) Maria Magdalena mit ihrem Haar die Füsse des Heilands trocknend, der an Simons Tafel zwischen dem Wirthe und einem Gaste sitzt, und nach dem Inhalt eines Spruchbands die der Maria Magdalena geltenden Worte ausruft:

„REMITTVNTVR . EI . PECCATA . MVLTA“;

während der Pharisäer ein Schriftband mit den Worten:

„HIC . SI . ESSET . PROPHETA . SCIRET . VTIQVE . QVALIS . ET . QVAE . EST . MVLIER . QVAE . TANGIT . EVM .“

hält, und im Bogenbande darüber steht:

„SPE . REFICIT . PECTVS . LACRIMIS . A . FLENTE . REFECTVS“.

4) die »MISERICORDIA«, thronend, in fürstlicher Tracht; ihr zur Rechten ein Knieender, dem sie aus ihrem Kruge eine Schale füllt und dahinter ein Nackter, im Begriff sich anzukleiden; ihr zur Linken ein Knieender, dem sie Brod darreicht und dahinter ein Wanderer, seine Rechte zu ihr emporhebend; zu ihren Füssen ein Kranker auf seinem Lager, und noch weiter abwärts ein Gefangener, aus seinem thurmartigen Kerker hervorschauend; darüber im Bogensaume die Worte:

„† DAT.VENIAM.SCELERI.PER.OPES.INOPVM.MISERERI.“

Der untere Rand des Deckels enthält nachstehende Verse:

„† MVNDAT . VT . IMMVNDA . SACRI . BAPTISMATIS . VNDA .
SIC . JVSTE . FVSVS . SANGVIS . LAVACHRI . TENET . VSVS .
POST . LAVAT . ATTRACTA . LACRIMIS . CONFESSIO . FACTA .
CRIMINE . FEDATIS . LAVACHRVM . FIT . OPVS . PIETATIS . †“

Der Schenker dieses vorzüglichen, etwa der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. angehörenden Taufgefässes romanischen Styls, welchem an Alter wenige eherne Taufkessel in weitem Umkreise gleichkommen, und das wohl von keinem derselben in seiner schmuckvollen und sinnreichen Ausstattung mit figürlichen Darstellungen erreicht wird, war der in einer der obigen Inschriften genannte Domherr Wilbernus zu Hildesheim.

Berühmt ist der »Domschatz«, unter welcher Bezeichnung die Kostbarkeiten, alterthümlichen Kunstarbeiten und sonstigen Merkwürdigkeiten im Dom und dessen Schatzkammer (südlich am Chor) zusammengefasst zu werden pflegen. Da diesen Gegenständen, wozu auch die vorstehend beschriebenen Kunstwerke etc. gehören, bereits eine ausführliche, mit Abbildungen versehene Beschreibung zu Theil geworden [1]), so wird hier, so weit sie noch zu erwähnen sind, mit einer kurzgefassten Angabe über dieselben auszureichen sein.

Der goldene sog. Bernwards-Kelch, ursprünglich vom Bischof Bernward angefertigt, wurde später — etwa beim Eintritt der Periode des gothischen Styls — umgearbeitet, so jedoch, dass die romanischen Formen noch nicht ganz verwischt sind. Fuss rund, mit durchbrochen gearbeitetem Rand, darauf sieben gravirte Medaillons, enthaltend: 1) die Verkündigung, auf einer vom Erzengel Gabriel gehaltenen Schriftrolle der Gruss: „Ave gratia plena dominus“; 2) die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande; 3) die Darstellung Christi im Tempel; 4) die Kreuzigung; 5) die Auferstehung; 6) die Himmelfahrt; 7) die Sendung des heiligen Geistes am Pfingstfeste. In den obern und untern Zwickeln zwischen diesen, durch Verschlingung ihrer Einfassungsstreifen mit einander verbundenen Medaillons zwei Reihen gefasster Edelsteine, zum Theil Cameen. Handhabe mit kostbarem Nodus, dieser aus einem zwölfseitigen, in einer goldenen sechsblätterigen Blume ruhenden Topas gebildet. Cuppa, im Profil einem Halboval sich nähernd, von einer das hl. Abendmahl darstellenden Gravirung umgeben, in welcher die einzelnen, an der Tafel sitzenden Figuren durch Säulchen getrennt und oben mit überhöheten, innen mit kleinen Bogenstücken besetzten Halbkreisen umzogen sind; unter dieser Gravirung ein Streif mit folgender Inschrift in gothischer Minuskel:

„Rex sedet in cena, turba cinctus duodena,
Se tenet in manibus, se cibat ipse cibus“.

Höhe des Kelchs 23 cm.

Die zugehörige goldene Patene, 19 cm im Durchmesser, hat auf dem Rande, innerhalb eines Kreises, die mit dem Kreuznimbus versehene Hand des Erlösers, auf ihrer Rückseite aber eine reiche Gravirung mit folgenden Darstellungen: in der Mitte das Agnus Dei von einem Kreise umfasst, sodann in gleicher Einrahmung die vier Evangelistenzeichen, als menschliche, ein Spruchband mit dem betreffenden Namen haltende Figuren erscheinend, die aber mit dem nimbirten Haupt bezw. des Engels, Adlers, geflügelten Löwen und Stiers versehen sind. In den Zwischenräumen der Medaillons vier Engel mit Weihrauchfässern und am Rande die Umschrift:

„Victima, que vicit, septem signacula solvit,
Ut comedas pascha, scandes cenacula celsa“ [2]).

Kelch des Bischofs Hezilo, s. Moritzberg.

Ein silberner Kelch nebst Patene des Bischofs Berno (1190—1194).

Die Cuppa eines silber-vergold. Kelchs des Bischofs Heinrich III. (1331—1362).

Kelch Bischofs Gerhard, s. Carthäuser-Kloster.

Silber-vergoldeter Kelch aus dem 15. Jahrh. mit rundem Fuss, worauf in Medaillonform, auf abwechselnd blau und grün emaillirtem Grunde, vier Darstellungen in vergoldeten Silberfiguren: die Kreuzigung, die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde, eine männliche Figur mit Lanze und Schild, und eine solche mit Kreuz und Buch, und zwischen diesen Medaillons vier gefasste Edelsteine angebracht sind. Am sechseckigen Nodus der Handhabe durchbrochen gearbeitete gothische Verzierungen, sowie die sechs Goldbuchstaben i.h.e.s.v.s. auf abwechselnd grün und blau emaillirtem Grunde.

Eine 35 cm im Durchmesser haltende, auf einem runden Fuss ruhende silberne Oblatenschüssel (um 1350), wie solche statt der jetzigen Speisekelche gebraucht wurden. Auf dem Rande in Gravirung die Kreuzigung und dieser gegenüber der thronende Christus, mit der Rechten segnend, in der Linken ein geöffnetes Buch haltend; auf dem übrigen Theil des Randes, je in einer Blende sitzend, die hl. Zwölfboten mit ihren Namen auf Schriftrollen und an der Aussenkante in (gothischer) Majuskel die Inschrift:

[1]) Kratz, d. Dom zu Hildesh. II. nebst 13 Tafeln Abbildgn. in Querfol.

[2]) Kratz, a. a. O. 37 ff. u. Taf. 5.

„† SALVE . LVX . MVNDI . VERBVM . PATRIS . HOSTIA . VERA. VIVA . CARO . DEITAS . INTEGRA . VERVS . HOMO .
† TV . CIBVS . PANISQVE . NOSTER . TV . PERHENNIS . SVAVITAS .
† NESCIT . ESVRIRE . INEVVM . TVAM . QVI . SVMIT . DAPEM . NEC . LACVNAM . VENTRIS . IMPLET . SED . FOVET . VITALIA.
† TE . SINE . DVLCE . NIHIL . DOMINE“.

und darunter:

„NEC JVVAT . ORE . QVIT . APPETERE . POCVLA . NI . PRIVS . ATQVE . CIBOS.
CHRISTE . TVVS . FAVOR . IMBVERIT . OMNIA . SANCTIFICANTE . FIDE“.

In der Mitte der Schüssel ein Medaillon in Email, die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Schooss, und Blumentöpfe mit Lilien zu den Seiten enthaltend, und umrahmt von einer goldenen, etwas erhabenen Kante, von welcher in Form einer Glorie vergoldete Flammenstrahlen ausgehen.

Acht Kelche, vier Ciboria (grössere Kelche mit Deckel) und eine Schüssel mit den dazu gehörigen Messkännchen für Wasser und Wein. Der älteste dieser Kelche, am Nodus die Buchstaben i . h . e . s . u . s . tragend, hat auf seinem aus vier Halbkreisen gebildeten Fuss in kleinen Reliefs: die Kreuzigung, die hl. Jungfrau mit dem göttlichen Kinde und die hl. Maria Magdalena, letztere umgeben von den Namen der Schenker des, für den Magdalenen-Altar bestimmten Kelchs:

„hinricus borsem et henningus hucus calicem dederunt“.

Die übrigen der zuletzt aufgeführten hl. Gefässe gehören dem 17. und 18. Jahrh. an.

Eine silber-vergoldete Monstranz gothischen Styls, in einem Glas-Cylinder »drei Finger von den hl. drei Königen« verwahrend.

Drei dergleichen Monstranzen aus neuerer Zeit.

Das jerusalemsche Kreuz aus Silber, in den filigranartig gearbeiteten Umrissen ein Quadrat bildend, dessen Seiten je durch einen überhöhten Halbkreis erweitert sind. Es soll vom Kaiser Ludwig verehrt sein, und wurde früher bei Processionen von dem pontificirenden Bischof oder Domherrnpriester an einer seidenen Schnur um den Hals gehängt. Auf der einen Seite des Kreuzes sieht man in Gravirung drei stehende Figuren und vier Brustbilder, alle mit Nimbus versehen und von griechischen, Spuren von Email enthaltenden Inschriften begleitet. Diesen zufolge stellen erstere den Heiland (ohne Kreuz im Nimbus) und zu seinen Seiten die Apostelfürsten Petrus und Paulus, letztere die vier Evangelisten dar. Die andere Seite zeigt in der Mitte den Gekreuzigten (dessen neben einander befindlichen Füsse ein Suppedaneum zur Stütze haben) zwischen Maria und Johannes, und die Brustbilder der Erzengel Uriel [1], Raphael, Michael und Gabriel, ebenfalls mit Bezeichnung in altgriechischen Grossbuchstaben. Jede der letztern Gestalten trägt eine Kugel, deren Umfangslinie ein Kreuz einschliesst; ausserdem hält Uriel ein Rohr mit einem Schwamm (?) und Raphael einen Kreuzstab in der Rechten. — Inwendig erscheinen auf der einen Seite Constantin der Gr. und dessen Mutter Helena in langen Gewändern, je mit einer Krone auf dem von einer Glorie umstrahlten Haupt, ein zwischen ihnen stehendes Kreuz erfassend; auf der andern Seite befindet sich eine kreuzförmige Reliquien-Capsel [2].

Das goldene Bernwardskreuz, s. unten das Kloster zu St. Michael.

Das silber-vergoldete Bernwardskreuz, s. Heiningen.

Das silberne 32 ^{cm} hohe Bernwardskreuz, von dem Bischof Bernward gearbeitet. Es hat die Form des lateinischen Kreuzes und am obern Arm eine, zur Aufnahme einer Inschrift bestimmte Erweiterung in Form eines kurzen Querbalkens. Die an der Vorderseite erhaben gearbeitete Umrandung des Kreuzes ist gleich dem Haupt- und Barthaar, dem Vortuch und Fussbrett des Gekreuzigten, dessen Füsse neben einander angeheftet sind, vergoldet. Ueber dem Haupte steht in lateinischen Grossbuchstaben:

»IHESVS . NAZARENVS . REX . IVDEORVM«.

Der Leib enthält Reliquien, die auf der Rückseite des Kreuzes, wo oben die Inschrift:

»BERNWARDVS . PRESVL . FECIT . HOC«.

sich findet, und in der Mitte zwischen den Kreuzarmen ein ringförmig umrahmtes Agnus Dei angebracht ist, verzeichnet stehen. Der einem Kelchfuss vergleichbare Untersatz des Kreuzes gehört mit dem Nodus, dessen Schildchen die Buchstaben I . H . E . S . V . S . tragen, der Zeit des gothischen Styls an, ist daher später hinzugefügt [3]).

Das oben S. 102 gedachte Wandelkreuz in der Gruft.

Ein kupfernes vergoldetes Kreuz, s. unten das Kloster zu St. Michael.

Ein hohl gearbeitetes silber-vergoldetes Kreuz über dem kuppelförmigen Tabernakel des Hochaltars, mit Ausnahme seines neuen Fusses dem 14. Jahrh. angehörend, auf der Vorderseite mit dem eingegrabenen Bilde des Erlösers und den Sinnbildern der Evangelisten an den abgerundeten Balkenenden, auf der durchbrochen gearbeiteten Rückseite aber mit fünf Medaillons versehen, in denen laut Inschriften ein Span »de ligno Domini«, sowie Reliquien unter Kristallen verwahrt sind.

Die oben bei Besprechung der Altäre erwähnten Crucifixe und Antependien.

Das Reliquiengefäss der hl. Maria, »Unser leven Ffrouwen Hyligthum«, von hohem Alter und stets besonders werth gehalten, weil seine Verehrer darin dasselbe Gefäss erblicken, welches der oben mitgetheilten Erzählung zufolge zur Verlegung des Bisthums von Elze nach Hildesheim Veranlassung gegeben. Das aus Silber angefertigte Reliquiar bildet im Grundrisse eine oblonge, aber an den schmalen Seiten abgerundete Figur und ist im Längen- sowie im Querprofil elliptisch gestaltet. Seine Aussenseiten sind mit arabeskenartigen, einst

[1]) Uriel ist von der lateinischen Kirche nicht angenommen.

[2]) Kratz, a. a. O. II. 12 mit Abbildg. auf Taf. 2.

[3]) Kratz, a. a. O. II. 35 u. Abbildg. auf Taf. 4.

vergoldeten Bunzirungen bedeckt. Dasselbe hat eine Metall-Bordirung, von welcher zwei im Scheitel des Reliquiars rechtwinklig sich kreuzende Silberbänder ausgehen, die mit vergoldeten, theils durchbrochen gehaltenen, theils gravirten Arabesken verziert sind. Eine auf der Oberfläche vorhandene Inschrift in lateinischen Grossbuchstaben ist abgegriffen und dadurch unleserlich geworden; einige, anscheinend deren Fortsetzung bildende Worte in alterthümlichen Zügen stehen unter dem platten Fusse und lauten:

»ET VIVENT NOMINA EORVM IN ETERNVM«.

Sie beziehen sich wohl auf den Erlöser und seine Mutter, von welchen das Gefäss Reliquien in drei Kristallcylindern bewahren soll. In dieser Form wurde dasselbe von dem Bischof bei Processionen, welche dieser zu Fuss oder zu Pferde eröffnete, an einem vergoldeten Riemen um den Hals getragen. Später ist solches mit einem gothischen Fuss und Schaft versehen, dessen Nodus auf sechs Schildchen die Buchstaben: I . H . S . M . R . A. (Jhesus-Maria) zeigt und von welchem oben vier gebogene Arme zur Aufnahme der Bodenplatte des Reliquiars ausgehen [1]).

Ein zweites Reliquien-Kästchen der hl. Maria, welches ebenfalls seit der Stiftung des Bisthums in Hildesheim daselbst sich befinden soll, aus Eichenholz, mit Kupfer- und Silberblech belegt, an 18 ^{cm} hoch, unten 13 ^{cm} breit und 5 ^{cm} tief, ist unten von rechteckiger Form, zieht sich dann in halber Höhe nach der Mitte dachförmig zusammen und endet mit einer gebrochenen Spitze, die eine Verzierung in Gestalt einer Infel trägt. Nur eine Seite hat ihren ursprünglichen Schmuck; sie zeigt zur Rechten des Beschauers in getriebener Arbeit laut Beischrift den hl. Eustachius zu Pferde und das Jagdhorn blasend, links davon einen Löwen, auf dessen Rücken ein Lindwurm sich bäumt, und zwischen diesen medaillonförmig begrenzten Bildwerken eine Lilie. Auf der andern Seite ist ein Bildwerk v. J. 1597, die hl. Maria als Himmelskönigin mit dem Jesuskind im Arm auf dem Halbmond in der Glorie stehend, umgeben von gefassten Kristallen und Edelsteinen. Unter dem Boden des Kästchens sind die darin enthaltenen Reliquien in lateinischen Grossbuchstaben angegeben [2]).

Der Ehrensarg des hl. Epiphanius auf der Evangelienseite des Hochaltars in einem durch Glas geschlossenen Behälter. Die Gebeine dieses Heiligen wurden nach ihrer, vom Bischof Othwin bewirkten Ueberführung von Pavia nach Hildesheim am 22. Febr. 963 hier an Maria's geweihter Stätte in einem einfachen Schrein beigesetzt, letzterer aber in der Folge durch den gegenwärtig vorhandenen, aus Eichenholz gearbeiteten, mit vergoldeten Silber- und Kupferplatten belegten Ehrensarg ausgewechselt. Dieser, 1,27 ^{m} lang, 0,49 ^{m} tief, hat die Form eines Kirchenschiffs mit Satteldach und steilen Giebeln; seine Höhe bis zum First beträgt 0,58 ^{m}. Die vier Wandseiten haben figürlichen Schmuck. An der einen Langseite erscheint auf romanisch verziertem Sockel in der Mitte Christus, aus einem von zwei Rundthürmen flankirten, mit Zinnen besetzten Halbrund hervorschauend und beide Hände erhebend. Zu seinen Seiten stehen je fünf weibliche Gestalten, bezeichnet als die klugen, bezw. thörichten Jungfrauen durch die im Fries darüber angebrachten Worte des Heilands, und zwar zur Rechten desselben, wo die vor der geöffneten Thurmthür stehenden Jungfrauen je ein Gefäss mit beiden Händen senkrecht halten:

„QVARŪ . LVCET . OPVS . PRVDENTES . QVINQVE . VENITE".

zur Linken aber, wo die andern je ein Gefäss mit der Linken in schräger Lage halten, die Rechte nur an dasselbe anlehnen, und wo die Thür zum Thurm geschlossen ist:

„QVE . LAVDES . HOMINVM . VANAS . QVESISTIS . ABITE".

Die andere Langseite zeigt zu beiden Seiten eines die Mitte einnehmenden Rundthurms je eine Gruppe, und zwar einerseits den Heiland am Eingang neben dem Thurm, mit der Rechten auf die Worte:

„HIS TRADIDIT DOMINVS VNVM, DVO, QVINQVE TALENTA"

hindeutend und neben ihm drei Männer, welche die von ihm empfangenen Pfunde mit beiden Händen halten; sodann andererseits den Heiland vorn am Eingang, in der Linken das Evangelium tragend, mit der Rechten auf die Worte hinweisend:

„HI GEMINATA FERVNT, PIGER AMITTIT, QVOD HABEBAT"

wo ihm zur Seite dieselben Männer wiederkehren, von welchen der Erste zehn, der Zweite vier Talente trägt, der Dritte aber nur seinen Mantel hält. Auf der einen Giebelseite stehen je in einer Wandvertiefung drei Figuren: in der Mitte der hl. Epiphanius als Bischof, zu seinen Seiten je eine mit kurzem Mantel bedeckte, in der Linken eine Urne haltende Gestalt; auf der entgegengesetzten Schmalseite befinden sich drei, einer Märtyrer-Familie angehörende Personen, die mittlere derselben einen Stab, die beiden andern je ein Ruthenbündel tragend, bezeichnet im Fries darüber: »S . CANCVS . CANCIANILLA . S . CANCIANVS«. Die den Sarg umgebende Fussleiste hat folgende Inschrift:

„CORPORA SANCTORVM CVM PACE SEPVLTA QVIESCVNT,
IN CELIS ANIMAS GAVDIA MAGNA FOVENT.
ILLIC EXPECTANT, DONEC CVM CORPORE SVRGANT,
DETQVE STOLAS BINAS HIS SINE FINE DEVS,
QVOS NVNC SVPPLICITER ET TOTA MENTE ROGEMVS,
VT NOS DIGNENTVR CONCILIARE DEO".

Der am First, in der Mitte mit drei Blumen, übrigens mit Kristallkugeln, und an den Giebelkanten mit Lilien-Verzierungen besetzte dachförmige Sargdeckel ist an jeder Seite in sieben aus vergoldetem Kupfer bestehende Streifen zerlegt, die abwechselnd rauten- bezw. schuppenförmig verziert sind. Auf dem Mittelstreifen zeigt sich in einer Kreisfläche

[1]) Kratz, a. a. O. II. 1 ff. u. Abbildg. auf Taf. 2.
[2]) Daselbst, II. 16 f. u. Abbildg. auf Taf. 3.

die segnende, von Strahlen rings umgebene Hand. Die Ausführung dieses Kunstwerks gehört der romanischen Periode an [1]).

Der Ehrensarg des hl. Godehard, auf der Epistelseite des Hochaltars, in einem mit Glas ausgesetzten Behälter. Nachdem dieser Bischof 1131 auf der Kirchenversammlung zu Rheims heilig gesprochen und dessen Erhebung im nächstfolgenden Jahr feierlich begangen war, liess Bischof Bernhard I. aus den, von Wallfahrern früherhin am Grabe des Heiliggesprochenen niedergelegten Weihegeschenken den an gedachter Stelle vorhandenen Ehrensarg anfertigen. Er besteht aus einer 1,22 m langen, 0,51 m breiten, oben dachförmig gestalteten Tumba von Eichenholz, die mit vergoldeten Silberplatten belegt, mit getriebenen Figuren geschmückt, auch mit Inschriften in Email, sowie mit gefassten Steinen und Perlen versehen ist. Die Lang- und Giebelseiten des Sarges zeigen, erstere je sechs, letztere je drei durch romanische Säulchen getrennte, halbrund geschlossene, zur Aufnahme je einer Figur dienende Nischen. In der Mitte des Kopfendes sitzt Christus, ein Buch in der Linken, welches er mit der Rechten der unter seinen Füssen befindlichen Weltkugel zeigt; er ist von den Symbolen der Evangelisten umgeben, die auf Spruchzetteln nachstehende Bibelstellen enthalten: »LIBER GENERATIONIS« (Matth. I, 1), »IN PRINCIPIO« (Joh. I, 1), »VOX CIAMANTIS« (Marc. I, 3), »FVIT IN DIEBVS« (Luc. I, 5). Zur Rechten des Erlösers steht die hl. Jungfrau, zur Linken St. Johannes d. T. mit dem Lamm; im Giebeldreieck erscheint Gott Vater in halber Figur, mit der Rechten segnend; in der durchbrochen gehaltenen Verzierung der Giebelkante ist folgende Inschrift angebracht:

„SANCTVS . SANCTVS . SANCTVS . DOMINVS . DEVS . SABAOTH".

Am Fussende der Tumba wird die Mittelnische von einer als »GODEHARDVS EPC.« bezeichneten Figur eingenommen; ihm zur Linken steht »BERNHARDVS EPC.« und zur Rechten ein Geistlicher im Chorornat mit einem »Kirchenhut« auf dem Haupt und einem Buch in der Linken, vielleicht der Domprobst Berthold. Im Giebeldreieck erscheint die den heiligen Geist symbolisirende Taube, einen Strahlenhauch auf den erstgedachten Bischof herabsendend. An der Giebelkanten-Verzierung ist zu lesen:

„PLENI . SVNT . CELI . ET . TERRA . GLORIA . TVA . OSANNA . IN . EXCELSIS".

Die Nischen der Langseiten enthalten die hl. Zwölfboten, bezeichnet: »S . PETRVS . S . ANDREAS . S . JOHANNES . S . MATHEVS . S . THOMAS . S . MATHIAS« und »S . PAVLVS«, ein geöffnetes Buch mit der Inschrift:

„GRATIA . VOBIS . ET . PAX . A . DEO".

haltend: »S . BARTHOLOMEVS . S . PHILIPPVS . S . JACOBVS . S . THADEVS . S SIMON«. Ausserdem trägt der Sargdeckel nachstehende Inschrift:

„† GAVDE . VIRGO . PIA . CVM . PRECVRSORE . MARIA". ET . VOS . QVI . FLENDO . SEVISTIS . LETA . METENDO . MECVM . GAVDETE . MECVM . MEA . REGNA . TENETE. CVM . QVIBVS . IN . CELIS . GAVDE . GODEHARDE . FIDELIS. TEMPORE . VOS . PARVO . MVNDI . SVDASTIS . IN . ARVO. POST . MODICVM . LVCTVM . ME VOBIS . OFFERO . FRVCTVM".

Der First des dachförmigen Deckels ist mit einem, aus Laubwerk und Kugeln zusammengesetzten Kamm versehen [2]).

Das silber-vergoldete Haupt des hl. Oswald, Königs von Northumbrien († 642), welches die Krönung eines achteckigen, kuppelförmig bedeckten Reliquiars ausmacht. Das aus Eichenholz gearbeitete Octogon ist mit starkem Silberblech überzogen, worin acht in Niello ausgeführte Gestalten englischer Herrscher, thronend im Talar, mit Krone, Scepter und Reichsapfel, erscheinen und in blauem Email bezeichnet sind als: »S . OSWALDVS. SCS. AEDWARDVS. SCS. ELFREDVS. AEDELWOLDVS. S . CANVTVS. S . AEDELBERTVS. S . EDMVNDVS. SIGEMVNDVS«. Ueber ihnen steht im Fries des Gesimses:

„REX . PIVS . OSWALDVS . SESE . DEDIT . ET . SVA . CHRISTO. LICTORIQVE . CAPVT . QVOD . IN . ARVO . CONDITVR . ISTO".

Jede Seite wird von einem flachbogig umrahmten Giebelfelde übersetzt, welches zugleich die Stirn des dahinter unter allmählicher Verjüngung aufsteigenden Kuppelstücks ausmacht. Diese Giebelfelder enthalten abwechselnd die Symbole der Evangelisten und die vier Paradieses-Flüsse. Das Octogon ist mit dem Dache 32 cm, der aus Silber gearbeitete Kopf des hl. Märtyrers nebst seiner goldenen, reich mit Edelsteinen, Cameen, Gemmen, Perlen und Mosaiken besetzten Krone 15 cm hoch. Das ursprünglich für eine anglicanische Kirche bestimmte, später der hildesheimschen Kathedrale verehrte Reliquiar wird dem 10. oder 11. Jahrhundert, die an seiner Sockelabschrägung sich findende Inschrift in gothischer Minuskel:

„posuisti domine super caput ejus coronam de lapide precioso . magna est gloria ejus".
(Ps. XX, 4 u. 6.)

einer Restaurirung desselben angehören [3]).

Das silber-vergoldete Haupt des hl. Bernward. Die Erhebung seines Leichnams geschah 1194; von den Gebeinen erhielt der Dom das Haupt und den rechten Arm. Ersteres bildet den Inhalt des dafür aus edlem Metall angefertigten auf der Büste ruhenden Kopfes, der — statt der ursprünglichen Krone — seit dem 17. Jahrh. eine Mitra trägt.

Zwei siber-vergoldete und zwei silberne armförmige Reliquien-Behälter, von welchen der eine den rechten Arm des hl. Bernward enthält, aber nicht mehr das ursprüngliche Reliquiar ist, sondern gleich den drei andern Armhüllen dem 18. Jahrh. angehört.

[1]) Kratz, a. a. O. II. 19 ff. nebst Abbildg. auf Taf. 3.

[2]) Kratz, a. a. O. II. 132 u. Abbildg. 1 auf Taf. 9.

[3]) Daselbst, II. 144 u. Abbildg. 2 auf Taf. 9.

Ein silbernes Brustbild umschliesst Reliquien der hl. Cäcilia, die von Ludwig d. Frommen nach Hildesheim geschenkt sein sollen. Ersteres stammt nach dem gothisch verzierten Untersatz und nach der meistens in gothischer Minuskel hergestellten Inschrift eines auf der Brust befestigten Documents über den Inhalt des Reliquiars zu schliessen, aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Im Sternreif der vergoldeten Krone stehen die Worte:

»S . CAECILIA . ORA . PRO . NOBIS«.

Das silberne Haupt des hl. Cantius, vorn am Halssaume der Gewandung bezeichnet mit:

»CAPVT . S . CANCII . MARTIRIS«.

und am untern Rande mit der Jahrszahl 1501, zu welcher Zeit eine Ausbesserung dieses Reliquiars geschehen sein wird.

Eine silberne, mit der Mitra geschmückte Büste, den vom Domkellner Lippold v. Steinberg aus dem gelobten Lande mitgebrachten Schädel des hl. Jacobus, Bischofs von Nisibis in Mesopotamien, enthaltend und in einer, vor der Brust angebrachten Kapsel die Inschrift tragend:

»CAPVT SCI JACOBI AREPI IN ANTIOCHIA .
QVI ORIGINE BRITANN . IN EXERCITV XI MILL .
VIRG . MART . INTERFECTVS . EST«.

Unter der Kapsel das Wappen der v. Steinberg.

Zwei silberne Büsten mit Reliquien: »De S. Cosma Martyre«, bezw. »De S . Damiano Martyre«, ein Geschenk des Domherrn Maximilian Heinrich von und zu Gymnich († 1708).

Eine sechseckige thurmförmige Hierothek, aus Eichenholz gearbeitet und mit vergoldetem Silberblech bekleidet, im Ganzen etwa 75 cm hoch, aus einem Sockel und drei kleinen Geschossen bestehend, die, im Durchmesser abnehmend, aus einander hervorwachsen, aber durch Dachflächen gesondert sind. Die Seiten des untern und des mittlern Geschosses enthalten je drei rundbogig geschlossene, zur Aufnahme von Figuren dienende Nischen, deren mittlere die beiden andern etwas überragt, so dass die von den Ecksäulchen der Seiten ausgehende Einrahmung der Nischenbögen die Form eines Kleeblattbogens erhält, und das dahinter liegende Dach des Geschosses, dieser Linie folgend, in drei bogenförmige Streifen zerfällt, die in allmählicher Verjüngung zu dem nächstfolgenden Geschoss aufsteigen. Bei dem obersten Geschoss hat jede Seite nur zwei gleich hohe Nischen, und seine Bedachung bildet eine Kuppel mit einer Krönung in Gestalt eines kurzen runden Schafts, worauf in kreisförmiger, hochkantig gestellter Kapsel ein Stückchen vom »heiligen Kreuzholze« unter einem Beryll aufbewahrt wird. Die beschriebenen drei Geschosse haben ganz das Gepräge byzantinisch-romanischer Architektur. Der Stifter dieses Reliquiars, der Domkellner Lippold v. Steinberg, soll dasselbe dem Chorthürmchen auf Hezilo's Dom haben nachbilden lassen [1]). Nicht ganz harmonisch mit dem Uebrigen ist der zum Theil gothisch verzierte Sockel des Thürmchens. Dieses ist einem Documente zufolge i. J. 1780 »renovatum et in praesentem meliorem statum sumptibus Rdmi Capituli Cathedralis Ecclesiae redactum«. Auf dem Schafte unter der oben gedachten Kapsel steht in gothischer Minuskel:

„† de . ligno . domini . berillo . conditur . iſto".

Auf der Rückseite der Kapsel ist in Gravirung der Schenker, knieend unter dem Kreuz, eine Schriftrolle mit dem Ausrufe:

„fili . chriſte . dei . tu . miſerere . mei".

in den Händen, ihm gegenüber sein Wappen dargestellt und daselbst folgende Inschrift angebracht:

„ſanguis . de . chriſto . calcedonio . ſtat . in . iſto".

Eine andere auf den Stifter bezügliche Inschrift mit dem Wappen der v. Steinberg darüber befindet sich oberhalb des Sockels, also lautend:

„lippoldus . natus . de . ſteynberch . dignificatus .
hic . cellariatu . juncto . canonicatu .
huic . pro . chriſto . me . contulit . ecclesie .
membra . patronorum . sunt . in . me . clausa .
piorum .
nate . dei . donabis . ei . donum . requiei".

Die darin erwähnten Reliquien sind von dem Schenker aus Palästina mitgebracht. In den Nischen der drei Geschosse erscheinen Silberfiguren in halberhabener Arbeit und zwar in den höhern Mittelnischen, je auf einem Sockel stehend, die Patrone der hildesheimschen Mutterkirche: die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde, Cantius (mit Schwert), Cäcilia (mit Märtyrerpalme), Cantianus (mit Schwert), Cantianilla, Karl d. Gr., Epiphanius, Justus (mit Palmzweig), Godehard, Arthemius (mit Palmzweig), Bernward, Honesta, Petrus und Paulus, Cosmas und Damian, Tyburtius und Valerian mit ihren Attributen, in den übrigen Nischen aber je eine knieende, zu dem Patron aufschauende Figur [2]).

Zwei alte, mit Heiligthümern angefüllte Muttergottesbilder. Das kleinere, bei welchem die hl. Maria, auf dem Throne sitzend, eine Frucht in der Rechten trägt und mit der Linken das, ebenfalls einen Apfel in seiner Linken haltende Jesuskind umfasst, ist aus Lindenholz gearbeitet und — mit Ausnahme der bemalten Köpfe — mit Goldplatten belegt, ausserdem an den Gewändern mit Filigranarbeit und echten Steinen verziert. Auf der Rückseite steht auf einem Silberbande in blauem Email:

„† QVEM DEDIT ANTE PATER PARIT HVNC IBI PROPRIA MATER .
† NVTRITVR . REGITVR . SED EAM FOVET VNDE FOVETVR.
† INCIPIT ETERNVS . CIBVS ESVRIT IMA SVPERNVS .
† ACCEPTES TRVTINA PLVS FACTIS VOTA SVPINA .
† DVC AD INOCCIDVAM PASTOREM CVM GREGE VITAM".

Die goldene Krone der hl. Jungfrau, mit dem Namen »WISSOC« bezeichnet, wurde von Franz Anton Wißcoque 1664 geschenkt.

1) Berens, Geschl. Hist. der v. Steinberg, 56.

2) Kratz, a. a. O. II. 184 u. Abbildg. 4 auf Taf. 11.

Das grössere Bildwerk, »Maria vt deme Holte« genannt, weil es der Sage nach aus Stücken der, am Domchor sich ausbreitenden Rosenstaude zusammengefügt ist, hat ebenfalls eine Bekleidung von Goldplatten; auch das 1664 erneuerte Haupt war ursprünglich mit Gold belegt und in den Augenhöhlen mit zwei Karfunkelsteinen versehen. Im nächstfolgenden Jahre wurden dem Bildwerk Krone, Scepter und Weltkugel gegeben. Die hl. Jungfrau erscheint demnach auf ihrem Throne als Himmelskönigin; das auf ihrem Schosse sitzende Jesuskind hebt die Rechte segnend empor und trägt in der Linken die Weltkugel. Auf seiner Brust ist ein mit dem Kopf nach oben gerichteter, die Flügel ausbreitender, den Rücken dem Beschauer zukehrender Vogel (Adler oder Taube?) angebracht. Vor diesem Bildwerk mussten einst die im Hochstift wohnenden Dynasten, Lehnträger und Ministerialen dem neu erwählten Bischof huldigen.

Fünf silberne Standbilder, darstellend die Patrone der Domkirche: die Himmelskönigin Maria, die beiden Kaiser Karl d. Gr. und Ludwig d. Fr., und die hl. Bischöfe Bernward und Godehard, aus dem Erlös einer, dem Dom im 10. Jahrh. geschenkten, mit Perlen und Edelsteinen geschmückt gewesenen Goldtafel i. J. 1667 durch den Goldschmied Anton Süring angefertigt.

Unter den vielen Candelabern und Leuchtern befindet sich ein, der Domkirche i. J. 1706 geschenkter grosser Candelaber aus gediegenem Silber, welcher vom Charsamstage bis zum Christhimmelfahrtstage an der Evangelienseite des Hochaltars steht und die sog. Osterkerze trägt.

Die Bernwardsleuchter, s. das St. Michaelskloster in Hildesheim.

Der Bernwardsstab, desgleichen.

Der Godehardsstab, s. das St. Godehardskloster in Hildesheim.

Der Krummstab Bischofs Otto I. (✝ 1279) 1,80 m lang, ganz von Elfenbein gearbeitet, in der auswärts mit vergoldeten Silberplatten bekleideten und mit Blumen u. s. w. verzierten Krümmung ein stehendes Lamm, das seinen Kopf dem, am Ende der Krümmung befindlichen geöffneten Rachen einer Schlange zuwendet. Am Obertheil des Stabes, über dem Knauf desselben, steht auf einem Silberbande in gothischer Majuskel:

„✝ COLLIGE . SVSTENTA . STIMVLA . VAGA . MORBIDA . LENTA“.

und unter dem Knauf:

„✝ ATTRAHE . PER . PRIMVM . MEDIO . REGE . PVNGE . PER . IMVM“.

dann folgt die in Elfenbein eingegrabene Inschrift:

„✝ OTTO . EPC . I . HILDENS“.

und darunter:

„✝ PASCE . GREGEM . NORMA . DOCE . SERVA . CORRIGE . FORMA“.

Ein Bischofsstab aus Ebenholz mit einer Krümme aus Elfenbein, letztere in wenig gelungener Darstellung einerseits die Kreuzigung, andererseits die, das Jesuskind tragende hl. Jungfrau zwischen Magdalena und Martha, und unter der Krümme eine kleine Menschengestalt enthaltend.

Zwei silberne Bischofsstäbe aus neuerer Zeit. Ausserdem vier Stäbe aus Silber, von welchen letztern einer vom zeitigen Dom-Scholaster, ein zweiter vom Dom-Cantor und die übrigen beiden von den Chorstands-Priestern an hohen Festén in der Procession getragen wurden. Ersterer hat am Griff einerseits das domstiftische Wappen, andererseits das Wappen der v. Bothmer mit der Umschrift:

»H . GEVERT . VON . BOTHMER . SCZOLASTER«.

und am Griff des Cantor-Stabs sieht man das Wappen der v. Landsberg mit der Umschrift:

»H . BARTOLT . V . LANDESBARG . SANCKMESTER . ZV . HILDESHEIM«.

dem gegenüber aber das Wappen der v. Dechaw mit der Umschrift:

»H . CASPER . VON . DECHAW . QVOND . CANTOR«.

Die Stäbe der Chorstands-Priester sind mit dem Wappen des Domcapitels und (unter dem Kristallknopfe) mit der Zeitangabe: »Anno Domini 1587« — aus welchem Jahr auch die beiden kurz zuvor beschriebenen Stäbe herrühren — versehen.

Die bei den Hochfesten gebrauchten priesterlichen Kleidungen bestehen zwar aus sehr werthvollen Stoffen, sind jedoch meistens nicht von hohem Alter. Zu jedem Messgewande gehören zwei Levitenröcke und ein Pluvial, unter der Gesammtbezeichnung »Capelle«. Eine Ausnahme hiervon bildet das älteste Messgewand, ein Geschenk des Domprobstes, nachherigen Bischofs Otto II. v. J. 1315, um welche Zeit dieser Prälat die goldene Messe stiftete, wozu jenes Gewand verehrt wurde. Von dem alten Kleide ist nur noch ein Theil vorhanden, jetzt als Mittelstück des 1748 erneuerten Gewandes dienend, mit mosaikartig aus echten Perlen, farbigen Schnurperlen und silber-vergoldeten Knöpfen gearbeiteten Brustbildern von Heiligen ausgestattet. Stola und Manipel aus gewebten Seidenstoffen sind unverändert geblieben.

Von den übrigen Priestergewändern folgt hier eine kurze Zusammenstellung [1]). Die älteste Capelle besteht aus schwarzem Sammt und weissen Atlasbalken mit goldener Borde besetzt; dann sind vorhanden: eine rothe Capelle aus genueser Sammt mit breiten Goldborden; eine andere, deren Grund weisser, mit silberreichen grossen farbigen Blumen und andern Zierrathen durchwirkter Atlas ausmacht; ferner Gewänder für den Priester und die Leviten aus Goldmoire mit Streifen von Drapd'or; eine Capelle von Drapd'argent, besetzt mit goldenen Galonen; eine rothe Capelle von Seidendamast mit dicken Silbertressen und Arabesken fast ganz bedeckt; eine andere aus weissen französischen Stoffen mit goldenen und seidenen Blumen verziert und mit goldenen Glanzborden besetzt; eine solche aus violetter Seidenmoire mit goldenen

[1]) Nach der ausführlichen Beschreibung von Kratz, a. a. O. II. 259 ff.

Spitzen; eine Capelle aus hellgrünem, mit goldenen Ranken und Blumen durchwirktem Seidenstoff mit goldenen Tressen und Spitzen; eine Capelle aus Silberstoff mit blauen Blumen gestickt und mit goldenen Spitzen und Galonen besetzt; eine bläuliche Capelle aus französischen Seidenstoffen mit goldenem Laubwerk und verschiedenfarbigen Blumen durchwirkt und mit goldenen Glanzborden besetzt; endlich eine violette Capelle von Atlas mit silbernen Ranken und grünen Blumen durchwirkt, mit goldenen und silbernen Glanzborden und weissen, mit Stickerei versehenen Atlasbalken. Ausser diesen Capellen ist ein, aus genueser Sammt von rother Farbe verfertigter Chormantel (Pluvial) vorhanden, geschmückt mit drei Heiligenbildern in farbiger Seide und aufgenäheten goldenen Arabesken.

Einen werthvollen Besitz hat der Domschatz ferner in den dort aufbewahrten Handschriften [1]). Es sind dies: Bernward's Geometrie, von ihm eigenhändig geschrieben, nicht mehr vollständig; sodann folgende, einst dem Kloster zu St. Michael in Hildesheim gehörende und unten bei dessen Beschreibung näher besprochene Manuscripte: Bernward's Evangelien-Codex, dessen Missale, ein zweiter Evangelien-Codex aus Bernward's Zeit, ein dritter Evangelien-Codex mit Bernward's Monogramm und Bernward's Bibel. Ausserdem gehören dem Dom zwei, vom Bischof Hezilo geschenkte Evangelien-Codices.

Als Bestandtheile des Domschatzes sind schliesslich anzuführen:

ein Stück vom canaischen Wasserkruge (s. unten Kloster zu St. Michael); eine Gabel und ein Jagdhorn, beides der Tradition nach von Karl d. Gr. herrührend. Das Horn, ursprünglich wohl ein Trinkgeschirr, nachher als Reliquiar benutzt, ist der Länge nach mit schmalen vergoldeten Silberbändern verziert, über welche späterhin an drei Stellen breite, mit eingegrabenen Figuren geschmückte Beschläge gelegt sind. Statt des Mundstücks zeigt sich ein sechseckiger Knopf, dessen Seiten, unter Spitzbögen und auf blauem Email, Brustbilder von Heiligen tragen. Von dem auf der grossen Oeffnung einst vorhandenen Silberdeckel sind nur die Hespen zurückgeblieben; ebenso fehlt die an dem Horn befindlich gewesene Silberkette;

eine türkische Kriegsfahne, 1717 bei der Eroberung von Belgrad unter dem Prinzen Eugen erbeutet und durch den Kaiser Karl VI. dem Churfürsten und hildesheimschen Bischof Joseph Clemens verehrt.

Im runden Siegel des Domcapitels, von welchem vier verschiedene Abbildungen vorliegen [2]), waren ursprünglich die thronende hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Schoss, zu ihrer Rechten St. Godehard und zu ihrer Linken St. Epiphanius dargestellt, in gothischer Majuskel umschrieben, und zwar um 1200:

„† VIRGO MATER S-S EPIPHANIVS S-S GODEHARDVS"

um 1250 und 1300:

„† SIGILLVM HILDENSEMENSIS ECCLESIE",

bis dann das Domcapitel, auf Anordnung des Dechanten Therewin, statt des hl. Epiphanius, den hl. Bernward in sein Siegel aufnahm. Letzteres zeigt in drei gothischen, je mit zierlich und kunstvoll gearbeiteter Console und Baldachin versehenen Nischen die gekrönte und thronende hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde zwischen den stehend dargestellten hl. Bischöfen, von denen Bernward, das nach ihm benannte Kreuz in der Hand, ihr zur Rechten seinen Platz erhalten hat. Die Umschrift dieses Siegels lautet:

»SIGILLVM . HILDESEMENS . ECCLESIE . AD . CAVSAS«.

Auf der Rückseite des noch vorhandenen silbernen Siegelstempels steht in gothischer Schrift:

M° . cccc⁹ . lxxx° . Johannes . Therewin . Decanus: me : fieri : fecit :·:

Das hildesheimsche Stiftswappen ist ein längs gespaltener Schild in den Farben gold (heraldisch rechts) und roth.

Am Aeussern und im Innern des Doms befinden sich verschiedene Grabsteine und Denktafeln etc., von welchen die ältern hier näher besprochen werden. Zwei derselben sind aussen am Chor angebracht. Darunter ist ein dem Presbyter Bruno († 1193) gewidmeter, dem Uebergangsstyl angehörender Denkstein, etwa 2,62 m hoch und 0,93 m breit, von besonderm Interesse. Er enthält drei mit Reliefs ausgestattete Füllungen. In der untern erscheint der Verstorbene im Leichentuch, zu seinen Füssen vier Arme und Krüppel; höher hinauf zwei, die Leiche zärtlich berührende weinende Gestalten. Dann folgt ein niedriges Feld, in welchem zwei Engel ein Tuch, aus dem die Seele des Verstorbenen in Gestalt eines nackten, die Hände faltenden Oberkörpers hervorschaut, an den Zipfeln emporheben; auf dem Querstreifen darunter steht:

BRVNO PRĒR.

In der obersten, im Kleeblattbogen abgeschlossenen Füllung ist das Brustbild Christi dargestellt, die Rechte segnend erhoben, mit der Linken ein Buch haltend, worauf die Worte eingegraben sind:

VENITE BENED . PATRI^S MEI,

während auf dem Querstreifen unterhalb der Füllung folgende Bibelstelle [3]):

Q'D . VNI . EX . MI . H . -- MF

und auf den Seitenrändern des Steins, zur Linken des Beschauers beginnend, nachstehende lückenhaft gewordene Inschrift:

† BRVNONI . CVIVS . SPECIEM . MONSTRAT . LAPI^S . ISTE || QVI . SVA . [BONA] [PA]VPERIBVS . TRIBVIT . DA . G[A]V[DI]A . XPE .

[1]) Kratz, a. a. O. 104 ff.

[2]) Daselbst, III. 50 u. Taf. I.

[3]) Nach Matth. 25, 40: „Amen dico vobis, quamdiu fecistis vni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis".

sich finden; ausserdem die Zwickel des Kleeblattbogens das, je mit einem Kreuz bekrönte Alpha und Omega enthalten. Ein Priester Bruno — ein Vater der Armen — wohl derselbe, dem dies Denkmal gewidmet ist, gründete den Altar des hl. Martin in der Gruft, dessen Einweihung Bischof Adelog vollzog [1]).

Das zweite Denkmal enthält ein rechteckig umrahmtes Flachgebilde, worin die hl. Jungfrau sitzend dargestellt ist, in der Linken ein geöffnetes Buch haltend, und mit der Rechten das in dieses hineinschauende, auf ihrem Schooss stehende Jesuskindlein umfassend; neben ihr einerseits St. Petrus, andererseits St. Paulus, und zu ihren Füssen ein Wappenbild, neben welchem eine betende Mannsgestalt knieet. Am Sockel dieses Reliefs steht:

EPITAPHIVM CVM FAMILIAE VETVSTATE, TVM PIETATIS CŌMENDATIONE NOBILIS VIRI DOMINI ARNOLDI FREIDAG DE ECCLĪA ET PAVPERTATE OPTĪE MERITI.

HIC IACET ARNOLDVS PARVA FRIDAGVS IN VRNA
QVI NON PARVVS HONOS ORDINIS HVIVS ERAT.
NANQ' VOLVPTATES ODIT VIXITQ' PVDICE,
VIRGINITATIS AMANS, HOSTIS AMORIS ERAT.
NON ILLI LVXVS IRRITAMENTA FVERVNT
DIVITIAE QVARVM COPIA MAGNA FVIT
AT PAVPERTATIS BONA CVNCTA RELIQVIT AD VSVS
CVR: PAVPERTATIS NANQ' ERAT ILLE PARENS
FVNDE PIAS LACHRIMAS PAVPERTAS. FŶDE QVERELAS.
DVM FREIDAGVS OBIT ORBA PARENTE TVO ES.

An der südlichen Aussenseite des Langhauses sieht man ein Epitaphium von Stein, darstellend den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, nebst einem Ehepaar mit fünf Kindern in knieender Stellung; ferner den hl. Andreas (hinter dem Ehemann stehend und dessen Schulter berührend), sowie den hl. Johannes d. Ev. (hinter der Frau, auf den Gekreuzigten hinweisend), mit nachstehender Unterschrift in gothischer Minuskel:

Anno . dnī . xvc xxi . Jaer . deȝ Mādageȝ . na . Mavricivȝ .
schē . opē . waer . de . storm . vor . der . stenbrvgē . vaȝ . groet
dar . vaȝ . hanȝ . berner In Mariē . denstē . blevē . xxxvii . dot .

Darunter ein Fries, dessen Mitte ein bärtiger Kopf einnimmt, von welchem ab — links, bezw. rechts vom Beschauer — je vier Wappen in folgender Ordnung angebracht sind:

1) v. Barner	v. Bothmer
2) v. Holte	Bock v. Wülfingen
3) Bock v. Northolz	v. Eike
4) Möllenbeck	v. Oberg

Hans Barner, dem dies Denkmal gewidmet ist, blieb bei der Eroberung des von ihm vertheidigten Schlosses Steinbrück (s. Steinbrück).

Eine an dieser Wand aufgerichtete Grabplatte enthält einen Geharnischten mit dem Streithammer in der auf die Hüfte gesetzten Linken, Schwert und Dolch an den Seiten, den Helm zu den Füssen. In einem Friese darüber das Wappen der v. Landesberg, beseitet von zwei auf einem Todtenkopf reitenden Knaben, von denen der eine Fackel (?) und Stundenglas hält, mit der Unterschrift: ECCE VITA HOMINIS. Die Umschrift der Steinplatte lautet:

[ANNO DNĪ] 1560 [?] DEN 17 AVGVSTII DEN MORGEN NOCH 7 VHR IST DER EDLE VNDT EHRENVESTE BVRCHORT V. LANDESBERG SELIGER SON IHN GO[DT D]EN HERN ENTSLAFEN DER SEHLE GODT GNEDIG SEI AMEN SEINES ALTERS 33 IHAR 17 WOCHEN.

Je vier Wappen an beiden Seiten, bezeichnet als:

V. LANDESBERG	V. RVTENBERG
V. DOTZEN	[V. BARTENSLEBEN]
V. BORDTFELDT	V. SCHWIGHELDT
V. NETLING	V. D. ASSEBVRG.

An der Westseite des nördlichen Seitenschiffs findet sich eine mittelalterliche, in Stein gehauene Darstellung der Kreuztragung, darunter am Pfeiler eine knieende und betende Gestalt, und unterhalb derselben ein Wappenschild mit Hausmarke.

Ueber die im Innern des Doms ehemals vorhandenen Grabmale, deren grösster Theil bei einer Erneuerung des Kirchenfussbodens i. J. 1787 beseitigt ist, giebt eine aus d. J. 1792 herrührende Nachricht [2]) nähere Kunde. Einzelne der darin beschriebenen Grabplatten sind im Kreuzgange des Doms angebracht und werden unten zur Besprechung gelangen. Von den Begräbnissen in der Gruft ist oben S. 102 f. die Rede gewesen. Im mittlern Gange des Langhauses befanden sich bischöfliche Begräbnisse: 1) des Bischofs Otto I. (jetzt im Kreuzgange); 2) des Bischofs Johann III. († 1424), ohne Inschrift; 3) des Bischofs Siegfried II. mit nachstehender Grabschrift in der Messingbekleidung der Grabplatte:

»† Anno Dni . Millesimo CCC . X . V . Kal . Maii obiit venerabilis . Pater Dnvs . Sifridus . quondam . istius . ecclesie . Antistes . qui . de . Domo . nobilium . de . Querenforde . traxit . Originem . Cuius . memoria in benedictione«.

4) des Bischofs Magnus mit folgender Nachricht auf der Messingplatte des Steins:

»Anno Dni M . CCCCLV [3]) . XI . kalendas Octobris obiit reverendus pater Dns . Magnus . huius ecclesie episcopus . de illustri ac nobili domo ducum Saxonum natus . hic« . . .

5) des Bischofs Heinrich III., dessen grosser fast unter der Orgel befindlicher Leichenstein mit gegossenem Messing bekleidet war, das Bilduiss des Bischofs im Ornat und an den Ecken vier Schlösser (Schladen, Wiedelah und Woldenstein, die er durch Kauf an das Stift brachte, und die von ihm erbaute Marienburg) zeigte, sowie nachstehende Umschrift hatte:

»Praesul . pacificus . Henricus . honoris . amicus .
Est hic . prostratus . Brunsvich . de . principe . natus .
Post M . post tria C . post LX . duoq .
Hunc lux VI . necat . Februi . qui in pace quiescat .
Creverat ecclesia per eum . praestante Maria«.

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 50. — Beitr. z Hildesh. Gesch., III. 205.

2) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 67 ff.

3) Statt M . CCCCLV muss es heissen: M . CCCC . LII.

In den Seitengängen lagen 55 Grabsteine von Domherren mit Wappen und Inschriften, sämmtlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Von den in den Seitenkapellen des Langhauses befindlichen Grabmalen werden hier noch angeführt:

ein jetzt an der Wand in einer der nördlichen Kapellen aufgerichteter Grabstein der Witwe des letzten Edlen von Homburg, Schonetta von Nassau [1]), welche anderweit an den Herzog Otto von Braunschweig verheirathet war, mit einer die Hände auf die Brust gelegten weiblichen Gestalt, einer den Ausruf: o . fili . dei . miserere . mei . enthaltenden Schriftrolle und folgender Umschrift:

anno . dni . m . cccc . xxxvi . ī . die . sci . marci . ewangeliste . obiit . Schonetta . de . nassauwe . ducissa . Brūswi . . . cui . aia . reqescat . i . pace .

nebst einem oberhalb des Steins unter einem Baldachin befindlichen, jedoch neueren Wappen;

eine an der Wand in einer der südlichen Kapellen angebrachte, wohl einem Grabstein entnommene, als Flachwerk gearbeitete Bronzefigur in bischöflichem Ornat, mit Wappen zu den Füssen und langer Unterschrift, deren Eingang lautet:

ANNO SALUTIS 1723 DIE 20 7BRIS OBIIT RDMUS ET ILLMUS DNUS D . MAXIMILIANUS HENRICUS IOSEPHUS EPUS RHODIOPOLITANUS L . B . DE ET IN WEICHS ECCLARUM CATHEDRALIS HILDES . DECANUS ET CANONICUS CAPITUL .ET METROPOLITANÆ COLON . ARCHIDIACON etc.

ein an derselben Seite befindlicher Wappenschild, dessen Inschrift beginnt:

RM̄9 & PERIL . D . IODOC9 EDMUND9 DE BRABECK . EX LETMATE CATH . ECCM̲ . HILD: ET MÕNSIS . R̂PE SCHOLAST . SEN . ET CAPIT . SRM̃ : EL.COL . EP̃I . HILD . IUDICII AUL . PRÆS . etc.

und eine daselbst angebrachte Bronzefigur mit der auf einem Streifen darüber erscheinenden Inschrift: OBIT . 25 . AVG . 1770 ÆT . 69 . R . I . P . und der an der Seite stehenden Nachricht:

HERM . WERN . BARO WOLF METTERNICH IN GRACHT CATH . ECCLE . HILDES . PADER . ET OSNAB . CAPITULARIS PRÆPOS . WISSEL : ME EXTRVI CURAVIT.

Endlich ist der herrlichen Domglocken zu gedenken.

Horch! welch' ein feierlich Geläute,
Welch' überwältigender Klang,
Wie dringt er festlich in die Weite
Mit seinem tiefen, tiefen Sang!

Nur wenn hohe Kirchenfeste eintreten, entwickelt das Domgeläute seine volle Wirkung. Von Alters her ist in Hildesheim auf die Beschaffung vorzüglicher Domglocken gehalten. Bischof Godehard namentlich liess durch geübte Meister die Glocken für sein dem Dom im Westen hinzugefügtes Glockenhaus giessen. Dies werden die ersten grössern Läuteglocken des Doms, der bis dahin wohl nur kleine Chorglocken zum Einläuten der canonischen Horen [2]) hatte, gewesen sein. Nach der Einäscherung des Doms 1046 liess Bischof Azelin aus dem geschmolzenen Glockenmetall eine neue 100 Centner schwere Domglocke giessen, welche ihres Wohlklanges wegen den Namen »Cantabona« erhielt. Sie zersprang, als sie am Neujahrstage 1590 bei heftiger Kälte geläutet wurde. Meister Joachim Scrader aus Hannover übernahm deren Umguss zu 80 Centnern in Hildesheim, welcher ihm erst beim dritten Mal gelang.

Von den Glocken, die der Bischof Bernhard I. (1130—1153), sowie etwa gleichzeitig eine Witwe Wendelmodis dem Dom verehrten, ist Näheres nicht bekannt. Eine vom Bischof Adelog (1171—1190) geschenkte Glocke, die »Treddeglock«, auch »Rattglock« genannt, musste 1746 umgegossen werden. Zwei kleine Glocken, die »Clages-Glocke« (Nicolai-Glocke) und die »Mandoctsklocke« (Todtenglocke) sind nicht mehr vorhanden. Auch die von dem bekannten Meister »Jan ven Halberstad« [3]) 1350 gegossene, an 180 Ctr. schwere Marien-Glocke, welche folgende Inschriften trug:

»† ANNO . DOMINI . M . CCC . L . IN . FESTO . OMNIVM . SANCTORVM . FVSVM . EST . HOC . OPUS . IN . HONOREM . BEATE . MARIE . VIRGINIS«.

„† Ick . bin . Maria . genand .
Mich . ghot . ein . mester . ut . sassenland .
† Mester . Jan . van . halberstad .
De . mi . wol . gemaket . had .
God . ghene . siner . sele . rat . [4])
Ave . Maria". [5])

ist nicht mehr erhalten, sondern i. J. 1688 beim Läuten gesprungen. Meister Thomas Rideweg aus Hannover goss dafür 1733 eine neue »Cantabona Mariana« genannte Glocke in Hildesheim, die aber nur bis zur Christnacht 1763 Bestand hatte.

Das jetzige aus fünf Glocken bestehende Domgeläute ist das Werk des mainzischen Stück-Lieutenants Johann Martin Roth. Dasselbe hat unter Benutzung des alten Metalls 7788 Thlr. 1 Mgr. gekostet. Zu der Glockenspeise sind 70,18 Theile Kupfer und 29,82 Theile Zinn genommen. Die vier Glocken, über deren Umguss 1765 abgeschlossen wurde — der Umguss der fünften kam erst nachträglich hinzu — haben nach der damaligen Stimmung des Kammertons den harmonischen Dreiklang in G-moll. Auf diesen Glocken erscheinen folgende Bildwerke, Wappen und Inschriften:

[1]) Bischof Magnus wies ihr 1426 mit dem sog. Dasselschenhofe in Hildesheim eine volle Domherrnpfründe zu, um ihrer Leibzucht für das Stift gewiss zu sein. Havemann, a. a. O. I. 727.

[2]) Diese sind 1) das Matutinum und die Laudes (zur Nachtzeit), 2) die Prim (bei Tagesanbruch), 3) Terz (in der dritten Stunde nach Sonnenaufgang, 4) die Sext, 5) die None, 6) die Vesper und 7) das Completorium (des Abends).

[3]) Vergl. Bd. II. dieses Werks S. 74.

[4]) „rat" wird Rast, Ruhe bedeuten.

[5]) Auch an diese Glocke knüpft sich die Sage, dass solche in Abwesenheit des Meisters von seinem Gehülfen gegossen und dieser von jenem aus Neid über das gelungene Werk, bei Ueberbringung der frohen Botschaft, erstochen sei. Ein Stein in der Nähe des Dorfs Einum, der sog. Glockenstein, auf welchem ein Knieender und einige nicht mehr zu entziffernde Buchstaben sich zeigen, soll die Stelle des gedachten Mords anzeigen.

Der Meister erhielt für die gelieferte Glocke, ausser seinem bedungenen Lohn, eine jährliche Leibrente von fünf Mark.

I. Grösste Glocke [1]). Südseite: Relief der hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde; darunter:

MarIae DeIparae patronae hVIVs eCCLesIae et patrIae.

Nordseite: Relief des fürstbischöflichen und des domcapitularischen Wappens. Oberer Rand: IOHANN MARTIN ROTH CHURMAYNTZISCHER ARTILLERIE : OBERLIEUTENANT HAT UNS GEGOSSEN IN HILDESHEIM . ANNO 1765.

II. Südseite: Relief der hl. Apostel Petrus und Paulus; darunter:

apostoLIs petro et paVLo CoMpatronIs hILDesIensIbVs.

Nordseite: Relief der beiden eben genannten Wappen. Oberer Rand:
IOHANN MARTIN ROTH VON MAYNTZ HAT MICH GEGOSSEN IN HILDESHEIM ANNO 1765.

III. Südseite: Relief des hl. Godehard mit einem Kirchenmodell im Arme; darunter:

sanCto goDeharDo praesVLI hILDesIensI et patrono tVteLarI.

Nordseite: wie bei der Glocke II. Oberer Rand: IO . MARTIN ROTH VON MAYNTZ HAT MICH GEGOSSEN IN HILDESHEIM ANNO 1765.

IV. Südseite: Relief des hl. Bernward, darunter:

DIVo berVarDo epIsCopo hILDesIensI aC patrono.

Nordseite: Relief der bei I. genannten beiden Wappen; darunter:

aD CVLtVM VoCo.

Oberer Rand, wie bei Glocke III.

V. Südseite: Relief des hl. Nicolaus; darunter:

sanCto nICoLao epIsCopo, DefensorI fIDeI CathoLICae In neCessItate opItVLatorI.

Nordseite und oberer Rand, wie bei Glocke III.

Ausser diesem Geläute sind im Chorthurm die zum Einläuten der canonischen Horen und der in der Gruft gefeierten Muttergottes-Andachten dienenden Glocken angebracht. Für letztere war eine vom Bischof Gerhard der hl. Maria verehrte »Silberglocke« vorhanden, deren Metall für achtlöthiges Silber gehalten wurde. Statt ihrer hängt jetzt in der Laterne des Chorthurms eine kleine Glocke v. J. 1745. Zu erstgedachtem Zweck waren in den verschiedenen Stockwerken dieses Thurms neun Glocken, die man den »Neun-Engelchor« nannte, aufgehängt. An dieser Anzahl fehlen jetzt zwei. Unter den sieben vorhandenen Glocken scheint eine ihrer Form nach sehr alt zu sein; von den übrigen ist die älteste, die Marienglocke, 1682 durch: »M . IOHAN BARWARD BECKER VND M . IOST HEINRICH LAMPEN IN HILDESHEIM« gegossen.

Von den vier vorhandenen Uhrglocken hängen zwei im südwestlichen Thurm, die beiden andern in der Kirche, hinter dem Orgelwerke. Erstere bestehen aus der Viertelschlage-Glocke, die folgende Inschrift trägt:

„anno . dni . m . cccc . lxiiii . ihs . et . maria . sit . nobiscum . in . omni . via".

und der Stundenglocke, welche mit dem domstiftischen Wappen und demjenigen des Domherrn Asche v. Heimburg, sowie mit nachstehender Inschrift:

»ANNO . 1601 . CAPITVLVM . F . F . — ASC . AB . HEIMBORCH . PROMOVIT . IOCHIM SCRADER . FORMAVIT . C . G .«

versehen ist; letztere beiden ebenfalls aus einer Viertelschlage-Glocke, in der Form einer sog. Glockenschale, ohne Inschrift, und aus einer Stundenglocke, deren Inschrift den Anfang des Engelsgrusses:

„ave maria gracia plena do ."

bildet [2]).

Im Friedhof des Doms bei Sonnenaufgang.

Die Sterne erbleichen,
Die Nacht ist dahin,
Der Osten verkündet
Des Tages Beginn.
Im Friedhof des Domes,
Vom Kreuzgang umbaut,
Der festliche Morgen
Sich herrlich anschaut.
Wie goldig die Sonne
Begrüsset den Chor,
An dem sich die Rose
Rankt mächtig empor.
Und schon tausend Jahre
Ergrünet sie hier,
Und schmücket sich jährlich
In grösserer Zier.

Gar liebliche Blumen
Im Rasen erblüh'n,
Und Ranken von Weinlaub
Den Kreuzgang umzieh'n.
Wo rings an den Wänden
Der Denkmale Reih'n
Ermahnen: zum Scheiden
Gerüstet zu sein.
Und eine Kapelle —
Ein Bau alter Zeit —
Steht mitten im Hofe,
St. Annen geweiht.
Ein köstlicher Friede,
Beseligend mild,
Wie Grüssen der Engel,
Durchhauchet das Bild.

1) Sie hält etwa 2,34 m im untern Durchmesser und eben so viel Höhe; ihr Gewicht beträgt 163 Ctr.; seit dem 22. Juli 1848 hängt sie an ihrer jetzigen Stelle. Leider ist dieselbe — wie beim Betglockenschlagen am 6. Octbr. 1872 bemerkt wurde — gesprungen und muss umgegossen werden.

2) Kratz, hist. Nachr. über d. Glocken im Dom zu Hildesh. in der Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1865, S. 357 ff.
und im Feuilleton der Hildesheimschen Zeitung, 1872, Nr. 276—288.

Wohl finden sich viele herrliche Kreuzgänge, und manche darunter in reicherer Architektur, als der am Dom zu Hildesheim; selten aber mag ein anderer Kreuzgang genannt werden können, der — wie ersterer — am Ostende des Gotteshauses gelegen, aus seinen Arcaden gleich fesselnde Durchblicke gewährt. Hier verweilt das Auge auf einem altersgrauen, vom tausendjährigen Rosenstock umrankten Chor, über welchem die goldene Kuppel des Chorthurms hervorblinkt oder ruht auf einer inmitten des Friedhofs, aus seinem Blumenflor, in zierlich gothischen Formen sich erhebenden Kapelle, und geht dann zur Betrachtung der ehrwürdigen Grabmale an den Kreuzgangswänden über.

Der an drei Seiten von den Arcadengängen und den damit zusammenhängenden Räumen umschlossene Friedhof (Tafel I) misst vom Chor ab in östlicher Richtung an 42 ^{m} und hat dabei 24 ^{m} Breite. Die Kreuzgangsflügel enthalten ein zweites, ebenfalls mit einem Arcadengang versehenes Geschoss. Die untern Gänge, jetzt um einige Stufen tiefer als das äussere Erdreich liegend, sind nach dem Friedhof hin mit hoher Untersatz- und Brüstungsmauer eingefasst, auf welchen die Aussenwände sich erheben. Diese sind hier jetzt von grossen, auf niedrigen Pfeilern ruhenden, halbkreisförmigen Bogenweiten durchbrochen, die senkrecht darüber angeordneten Lichtöffnungen des zweiten Stocks aber, so weit sie in alter Form erhalten, je in drei Theile zerlegt und diese von kleinen Halbkreisbögen überspannt, die auf den Hauptpfeilern und den dazwischen gestellten romanischen, oberhalb ihres Würfelcapitäls mit ausladendem Sattel versehenen Säulchen ihre Stütze finden. Anscheinend haben die grossen Lichtöffnungen des Untergeschosses — wie die an den Laibungen ihrer Endpfeiler hin und wieder sich zeigenden Falze andeuten — früher auch einen Einsatz zu Zerlegung ihrer ansehnlichen Weite durch kleine Bogenstellungen gehabt. Die untern Gänge sind mit scharfgrätigen, gurtenlosen Kreuzgewölben überspannt, die theils von romanischen Wandpfeilern, theils von consolenartigen, aus Platte und flacher Hohlkehle bestehenden Vorsprüngen ausgehen. Im Obergeschoss, wo im nördlichen Flügel Bischofsgestalten unter der Wandtünche vorhanden [1]), zeigen sich flache Decken. Die nach dem Friedhof hin vortretenden, zum Theil durch beide Stockwerke sich erstreckenden Strebepfeiler gehören der ursprünglichen Anlage nicht an. Diese war, wie vorstehende Beschreibung ergiebt, in romanischem Style, wahrscheinlich bald nach der Vollendung des Doms durch den Bischof Hezilo, zur Ausführung gelangt und zwar, den vorkommenden Abweichungen nach, nicht zu ein und derselben Zeit, wie denn auch die Räume neben den Arcadengängen manche Verschiedenheiten im Styl und spätere Veränderungen aufzuweisen haben.

Die im Kreuzgange an den Wänden angebrachten Grabsteine und Grabplatten werden, beim Eingange vom Dom in den südlichen Flügel beginnend, im Folgenden angeführt, dabei aber die der neuern Zeit angehörenden meist nur kurz berührt.

1) Bronzetäfelchen in geschwungenen Formen, in der Mitte ein grosses Wappen mit quadrirtem Schild, umgeben von den kleiner gehaltenen Wappen der

V. WENGE	V. RANNE
V. DROSTE	V. ASSEBURG

mit der Umschrift:

RM̄US ET ILLM̄US DOMINUS D . LEVINUS STEPHANUS L . B . DE WENGE EX BECK CATHED . ECCLES . HILDES . PRÆPOS . ET PADERB . THESAURAR . CELSMI PRINCIPIS HILDES . CONCILII INTIMI ET REGIM . PRÆSES VICAR . GENERALIS ET OFFICIALIS . OBIIT ANNO DOMINI 1776 DIE 23 JULII ÆTATIS SUÆ 75 . R . I . P .

2) Bronzetäfelchen mit Wappen und folgender Inschrift:

FRANCISCUS ARNOLDUS AB ASSEBURG EX HINNENBURG ÆCCLESIARUM CATHEDRAL : PADERBORNENSIS PRÆPOSITUS ET SENIOR HILDESIENSIS SCHOLASTICUS SENIOR ET JUBILARIUS PRÆPOSITUS COLLEGIATÆ IN BUSDORFF CELSIS . PRINCIPIS HILDESIENSIS CONSILII INTIMI FT REGIMINIS PRÆSES PADERBORNENSIS CONSILIARIUS NEC NON EQUES IMMEDIATUS CONVENTUS RHENANI OBIIT HILDESII DIE XXI IULII MDCCXC.

L . B . D . B INVENT.	MOHR SCULP.	BECKER CAMPAN. CONFLAVIT

3) Bronzeplatte von 1,95 ^{m} Höhe und 0,99 ^{m} Breite, mit dem Zeichen des Giessers Cord Mente, enthaltend eine stehende Figur in geistlichem Gewande, in den Händen ein Buch, zu den Füssen — wo auch Bücher liegen — ein schräg gestellter, von einem Cardinalshut bedeckter Schild mit dem Wappen der v. Veltheim; das Ganze in einer architektonisch gehaltenen, oben muschelförmigen Nische, die von einem Doppelrande rechtwinklig umfasst wird, mit je einem Medaillon in den Ecken. Im innern Rande steht in spätgothischer Minuskel:

Anno . dni . m . d . xxxi . die . viii . mensz . may . obyt . egregi^{9} . dn̄s . livinus . de . veltē . v̄ . i : doctor . hildensz . asschaffēborg . goslar . scti . bonifacij . halbr̄ . et fredelāt . p̄ptus . necnō . magūtinēs . halbr̄ . hildesz . ac . hamborg . ecc^{a} . diaco^{9} . cano^{c9} sc̄tissimi . dni . p̂pe . cubicū : et ap^{ce} . sedis . pthono [2]) : cu^{9} . a : r : amen †

und unter der, die obige Jahrszahl enthaltenden Zeile meldet des trefflichen Werkes Meister:

CORDT . MENTE . ME . FECIT .

Der Aussenrand hat die vier Evangelistenzeichen und acht, durch geschmackvolle Renaissance-Ornamente verbundene Ahnenwappen. Die oben gedachten Medaillons zeigen weibliche Halbfiguren in spätmittelalterlichem Costüm, und zwar: SAPIENCIA, in der Rechten einen Pfau, in der Linken eine Schlange; IVSTITIA mit Schwert und Wage; FORTITVDO, in der Rechten ein Säulenkapitäl, mit der Linken den abgebrochenen Säulenschaft umfassend, und LIBERALITAS, einen Becher aus dem Inhalt einer Giesskanne füllend.

[1]) Correspondenzbl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Alterthums-Ver., 1851, S. 42.

[2]) Sanctissimi domini papae cubicularius et apostolicae sedis protonotarius.

4) Bronzetäfelchen, in dessen Mitte ein grosses Wappen mit drei Balken, diese schräg gestellt in den Flügeln der Helmzier wiederkehrend, umgeben von folgenden kleinern Wappen:

VON HASENKAMPFF — VON PALAND
VON MUNNCHAUSEN — VON PALAND

und die Unterschrift tragend:

ANNO DOMINI 1773 DIE 24ta OCTOBRIS OBIIT RVDMUS ET ILLMUS DNUS FERDINANDUS LUDOVICUS AB HASENKAMPFF HUIUS ECCLESIÆ CANONICUS SENIOR CELMI PPS HILDESIENSIS CONSILIARIUS INTIMUS ÆTATIS 71. REQUIESCAT IN PACE.

5) Bronzeplatte von 1,92 m Höhe, 0,91 m Breite mit einer Relieffigur in geistlichem Gewande, ein Käppchen auf dem Haupt, in den Händen ein Buch, zu den Füssen ein schräg gestellter Wappenschild, als Hintergrund eine rundbogige, das Innere eines spätgothischen Chors darstellende Nische; das Ganze rechtwinklig umrahmt, mit den vier Evangelistenzeichen als Medaillons in den Ecken, und dazwischen nachstehende Inschrift in spätgothischer Minuskel:

Anno . dnī . mo . dii . sexto ydus decebre obiit venerabilis dns Theoderic9 de Alten m decret . licētiat . Canonic9 hui9 ecclē ac Archidiaco9 in Tzerstede c9 aīa reqescat ī pace.

6) Epitaphium in Stein des L . B . DE BEROLDINGEN aus neuerer Zeit.

7) Bronzetäfelchen mit einem Wappen der v. Wrede in der Mitte, umgeben von vier kleinern Wappen, gewidmet dem Canonicus L . B ENGELBERTUS FRANCISCUS DE WREDE † 1773.

8) Grabstein, worin Wappen aus Bronze eingelassen sind, und zwar in der Mitte das grösser gehaltene Wappen des Verstorbenen THEODORUS A KETLER, an den Ecken vier kleinere:

KETTELER — KORFF
HEGGE — BESTEN

ausserdem ein breiter Streifen mit der Inschrift:

RM9 PERILL : ET GENEROSUS D . D . THEODORUS A KETLER EX SYTEN ET HOETMARD . IN ASSEN . CATHED : ECCLES : HILDESHEIMIS CANONIC9 SUBDIACON9 PIE OBIIT DIE 26 MARTII ANNO 1668 REQUIESCAT IN PACE AMEN.

9) Grabstein, in gleicher Weise, wie der vorige mit Wappen und Inschriftsstreifen versehen, das grössere Wappen in der Mitte bezeichnet: WISSOCQ3, neben demselben ein Kelch mit einer Hostie darüber; die das Hauptwappen umgebenden kleinern Wappen bezeichnet:

WISSOCQ3 — FLECHIM
CHASTELER — BERLAYMONT

die Unterschrift:

RMUS PERIL : ET GENER . D . DNUS FRANCIS9 ANTONI9 DE WISSOCQ3 BOMij . CATHED . ECCL : HILD . CANON . PRESBYTER . ARCHID : IN BORSVM . S . ANDREÆ DECAN9 D . TEMPORALIS DE NORRENT IN ARTESIA . PIE OBIIT Ao 1665 7 7BRIS : ANNOS NAT9 38 . MENSES 7 . DIES 25 . HIC IACET SEPVLT . VBI B . M : V : CVLTVM SINGVLARI PIETATIS ZELO EREXIT . R . IN . P.

10) Wappen in Bronze mit quadrirtem Schild und doppelter Helmzier, ohne Bezeichnung.

11) Grosses Bronzewappen der v. Lützerode, umgeben von folgenden kleiner gehaltenen Wappen:

V. LVTZERODE — V. DROISEBVRG [?]
V. DER RECKE — VON DER LIPPE.

mit der Unterschrift:

Ao . 1667 . 31 MAY OBYT PERILLVSTRIS ET GENEROSÆ INDOLIS ADOLESCENS THEODOR9 ADOLPHVS BARO DE LVTZERODE DOMIN9 IN . . ARENBECK , VORST ET BRVGGEN C . A . R . I . P.

12) Bronzenes Doppelwappen, unterzeichnet: V. SCHVNGEL und V. LANSBERG, nebst der Unterschrift:

ANNO DOMINI M . DCLXXXVIII DIE 26 IVLY OBYT PRAENOBILIS ET GENEROSVS DN . FRIDERICVS IOSEPHVS DE BOCKENVORDE CONDICTVS SCHVNGEL EX ECHTHAVSEN SERMI ELECTORIS COLON . VIGILIARVM PRÆFECT9 CVI9 AIA REQVIESC . IN PACE.

Ferner im östlichen Flügel:

13) Trefflich gegossene Bronzetafel von 1,22 m Höhe und 0,58 m Breite, worauf eine Figur in geistlichem Gewande mit Barett, ein Buch haltend, und in einer gothisch-gewölbten Nische stehend, zu den Füssen ein schräggestellter Wappenschild mit einem stylisirten Baum, an den Ecken der Tafel die Evangelistenzeichen (oben links: Engel, rechts: Adler, unten links: Löwe, rechts: Stier) und mit nachstehender Umschrift in gothischer Minuskel:

Āno . dnī . M . D . xix o . xxix o . mensis desebris . obyt . honorabilis . vi' . dn̄ . herman9 . berkevelt . vicarius . hui9 ecclīe . cui9 . aīa . reqviescat . ī . pace . amen.

14) Bronzeplatte von 2 m Höhe und 0,75 m Breite, mit der unter einem gothischen, kielbogenförmigen Baldachin in Gravirung dargestellten Figur eines Geistlichen, das auf einem Kissen ruhende Haupt mit dem Barett bedeckt, in den Händen ein Buch, zu den Füssen ein Wappenschild mit Hahn darin, an den Ecken der Platte vier Kreise, von denen der obere links einen Engel mit Schriftrolle s9 matteus, rechts einen Adler s9 iohannes, der untere links einen geflügelten Löwen s9 marcus und rechts einen geflügelten Stier s9 lucas zeigt, und mit folgender Umschrift in gothischer Minuskel:

anno . dnī . m . cccc . lx . kalēdas . decēbris . obiit . ven̄bilis . dn̄s . Eghard9 . de . hanēze . p̄posit9 . p . longa . tēpora . ecclīē . hildēnsis . [et] . p̄ptus . ecclīē . scī . mauricii . bene . merit9 cui9 aīa . reqes-cat . ī . pace . amen.

15) Bronzeplatte von 1,90 m Höhe und 0,90 m Breite, eine der vorigen sehr ähnliche, aber in flachem Relief ausgeführte Darstellung enthaltend, nur mit dem Unterschiede, dass die Figur statt des Buchs einen Kelch trägt, übrigens mit dem nämlichen Wappen und den Evangelistenzeichen; die Umschrift besagt:

Anno dnī millesiō qvadrīgēthesiō nonagesiō q̄rto altera die pt9 b'thol' obijt venēabil' dn̄s Eggeh'd9 de hanēze Canonic9 et archidiacon9 h9 ecclīē.

16) Bronzeplatte von 1,92 m Höhe und 0,73 m Breite, in Gravirung, unter zierlich durchbrochen gehaltenem Baldachin, eine Figur in geistlicher Tracht zeigend, deren mit einem Käppchen bedecktes

Haupt auf einem Kissen ruht und die ein Buch hält, worauf Christus auf dem Regenbogen thronend, mit der Rechten segnend und in der Linken die Weltkugel haltend, erscheint, zu den Füssen das eben gedachte Wappen, an den Ecken der Platte die Evangelistenzeichen und mit einem Streifen umrahmt, der oben durch ein von zwei Engeln gehaltenes Schriftband, an den übrigen drei Seiten aber mit nachstehender, zum Theil undeutlich gewordener Inschrift ausgefüllt ist:

M. c. bis denis anni domini quinis nardus ghertrudis [obijt] ecchardus de hanense Vir probijdus au ... ocatus [hildens]emmensis ac prepositus uendensis. Ecclesie iura defendens non sine cura. Dono certe dei moriens datur hic requiei. Huic .. virgo pia nunc te rogo virgo maria. Ne penis detur sed cum sanctis glorietur.

17) Gravirte Bronzeplatte von 1,97 m Höhe und 0,75 m Breite mit einer Bischofsgestalt, die mit der Rechten das Pedum, in der Linken ein mit WOLDENBERCH bezeichnetes Burg-Modell (crenelirte Mauer mit Thorthurm, hinter ersterer ein hoher, mit Zinnen besetzter Thurm und ein Haus) trägt, mit folgender Umschrift in gothischer Majuskel:

† M. CC. LXXIX. IIII. NON. IVLII. O. DE BRVNSWIC. ORTVS. HIC. PRESVL. NOBILIS OTTO. HIC. SITVS. EST. OPTO. CELVM. QVOD. SIT. SIBI. PORTVS. HOC. DEDIT. EST. TIBI. QVĪ. CINIS. ES. WERNHERVS 1). ET. ORA. VT. REQVIES. SIT. PLENAQVE. SPES. TVA. P. NECE. PLORAT.

Endlich im nördlichen Flügel:

18) Grabstein von 2,12 m Höhe und 0,75 m Breite, am obern Ende mit einer im Kleeblattbogen ausgearbeiteten, als Baldachin dienenden Verstärkung, unter welcher als Flachgebilde eine, auf niedrigem Sockel stehende Bischofsgestalt erscheint, mit der Rechten das Pedum, in der Linken ein Buch haltend. An der abgeschrägten Vorderkante des Kleeblattbogens steht in gothischer Majuskel:

ANO. M°. C°. LXXXX. XII. KL'. OCTOB̄. O.
ADELOGꝰ. ĒPC̄.

ferner an den beiden Ecken der Platte oberhalb dieses Bogens:

HIC SITVS EST PRESVL ADELOGVS VIR PIETATIS.

MIRE DVLCIS HOMO. DEVS ILLVM IVNGE BEATIS.

und zu den Seiten der Figur:

HIC ASLE REDITVS EMIT PECCATA PATENTI DA VENIAM FRATER ET MISERERE DEVS.

während der Buchdeckel mit folgender Inschrift versehen ist:

GLORIA	TRANSIT
FORMA	MARCET
GENVS	ABIT HEC
MVNDA	MODO
NA PRO	CLAMO
BABILIS	TACENS
ALTVM	ORA. P. ME 2).

19) Grabplatte von 1,97 m Höhe und 1,02 m Breite, auf welcher in einer, oben durch Bogen und Laubwerk gebildeten, übrigens rechteckigen Umrahmung eine Figur in geistlicher Tracht, das Haupt mit einem Käppchen bedeckt, in den Händen ein Buch haltend, dargestellt ist, zu deren Füssen das schräg gestellte Wappen der v. Alten sich zeigt. Von der sehr beschädigten Umschrift in gothischer Minuskel wird hier nur die Stelle angeführt:

... obiit venerabil' vir dn̄s de alten ...

20) Bronzetäfelchen mit folgender Inschrift in gothischer Minuskel:

Obiit. magr. nijcolaus. de. huxaria.
liberalibus. artibus. ijmmo. medici
nalibꝰ. multum. peritus. confrater.
et huius. ecclesie. magnus. amicus.
cuius. anima. in. sancta. pace. requi
escat. amen. orate. deum. pro. eo.
anno. domini. m. cccc. xxix.

21) Bronzetäfelchen in architektonischer Umrahmung, in der obern Hälfte das Wappen der v. Haxthausen, an den Seitenpilastern die Wappen:

V. HAXTHAUSEN	V. ASSEBURG
V. WESTPHALEN	V. HAXTHAUSEN.

mit der Unterschrift:

ANNO 1780 DIE 23^{ta} IANUAR. PIISSIME IN DOMINO OBIIT R^{mus} & IL^{mus} D^{nus} AUGUSTUS ANTONIUS EX L. B. DE HAXTHAUSEN EX APENBURG CANONICUS CAPITULARIS IN ANNUM 25 & AETATIS 49 SEPULTUS REQUIESCAT IN SANCTA PACE.

22) Bronzetäfelchen, ein grosses Wappen der v. Wenge enthaltend, umgeben von folgenden Wappen:

V. WENGE	V. RANNE
V. DROSTE	V. ASSEBURG

und mit der Unterschrift:

Aō 1784 DIE 20. MAII OBIIT R^{DMUS} AC ILLMꝰ D^{NUS} D. FRANC. WILH. FELIX L. B. DE WENGE EX BECK ECCLIÆ CATH. HILD. CAN^{CUS} CAPLARIS IUBILARIꝰ, ARCHIDIACONUS IN BORSUM ET ADLUM. CELSSIMI EPP^{I} ET PRINCIPIS HILDESIENSIS ET PADERBORNENSIS CONSILIARIUS INTIMUS ET CAMERÆ PRÆSES. IUDICII PRÆPOSITURALIS COMMISSARIUS Aō ÆTAT. 79. REQUIESCAT IN PACE.

23) Bronzetäfelchen, dem vorigen ähnlich, mit einem grossen Wappen und vier kleinern (oben links eine Wiederholung des grossen Wappens, rechts V. FUCHS, unten links GR. V. FUCHS, rechts V. REIFFENGEN) mit folgender Unterschrift:

1) „Wernerus plebanus" erscheint in einigen Urkunden des Bischofs als Zeuge. Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 72, Anm. 4.

2) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Consistorial-Raths, Professors und Directors Müller zu Hildesheim wäre diese Inschrift in nachstehender Reihenfolge der Zeilen zu lesen:

Gloria mundana transit,
Forma probabilis marcet,
Genus altum abit.
Haec modo clamo,
Tacens ora pro me.

ANNO 1779 DIE 4ta IULII OBIIT RMUS ET ILLMUS DOMINUS D. HARDMANNUS FRANCISCUS WILHELMUS MAUCHENHEM CONDICTUS BECHTOLSHEM CATHED. HUIUS ECCLESIÆ CANON. CAPITUL. ARCHIDIAC. IN WALLENSTED CAPITULI EQUESTRIS HERBIPOL. AD S. BURCHARDUM DECANUS. ANNO ÆTATIS SUÆ 66 R. J. P.

Von den am untern Kreuzgang befindlichen Räumen zieht besonders die bereits i. J. 1226 erwähnte **Kapelle des hl. Lorenz** die Aufmerksamkeit auf sich. Sie liegt im südlichen Flügel unmittelbar beim Austritt aus dem Dom (Tafel I), und bildete ursprünglich das Capitelhaus. Damals bestand sie aus drei, durch zwei Reihen von je fünf romanischen Säulchen getrennten, mit gurtenlosen scharfgrätigen Kreuzgewölben überspannten Schiffen. Später ist — nach Wegräumung der südlichen Aussenwand — eine dritte Reihe, und zwar achteckiger Säulchen, mit einem vierten Schiffe hinzugekommen und die neue Aussenwand in gothischem Style hergestellt. Die Säulchen haben eine Höhe von 1,75 m, die alten eine attische Basis mit Eckblättern und einem die Sockelplatte überquellenden Wulst, meistens Würfelkapitäle und Kämpfer darüber, letztere zum Theil aus Platte und Schräge bestehend, diese mitunter im Zahnschnittmuster verziert.

In der St. Lorenzkapelle befinden sich einige Grabmale. Bischof Udo (1079—1114) hat einen steinernen Sarcophag von 2,39 m Länge, 0,90 m Breite und 0,37 m Höhe. Auf diesem ist durch zwei romanische, je mit einem Thürmchen bekrönte Säulchen, die auf einer stabförmigen, nach der Mitte zu aus Laubwerk bestehenden Grundlage sich erheben, und durch einen von deren Kapitälen ausgehenden leichten Halbkreisbogen ein grosses Feld abgetheilt, in dessen Mitte, von einem tauförmig bearbeiteten Ring umgeben, das Agnus Dei mit dem Kreuznimbus (aber ohne Kreuzfahne) und über demselben im Bogenscheitel die segnende Hand Gottes erscheinen. Die vier Ecken des Sarcophagdeckels werden von den Evangelistenzeichen ausgefüllt, und zwar in folgender Anordnung: oben links der Engel mit einem geöffneten Buch, worin die Worte stehen LIBER GENER, rechts der Adler mit einem Spruchbande, das die Worte IN PRINCIPIO trägt, unten links der geflügelte Löwe und rechts der geflügelte Stier, je mit einem unbeschriebenen Spruchbande. Bei Restauration der Kapelle 1849 wurde in diesem Steinsarge ein 7 cm hoher silberner Kelch nebst Patene gefunden.

Ein anderer Sarcophag von 1,92 m Länge und 0,75 m Breite, sowie 0,37 m Höhe, mit abgeschrägtem Rande, unter welchem ein h'mān⁹ decan⁹ begraben sein soll, trägt auf seiner Oberfläche folgende Inschrift in gothischer Majuskel:

† EST. PROCVL. A. SVPIS. LIS. ET. DISCORDIA.
MORVM †
† VIM. TAM̄. A. IVSTIS. PACIVNTVR. REGNA.
POLOR'.
† QVANDO. IEIVNANT. ORĀT. IVSTI. VIGILANT.
DANT.
† CREDITE. DICENTI. REGNVM. RAPIVNT.
UIOLENTI.
† IN. QVIBVS. INVENTVS. HIC. STRENNVVS.
ET VIOLENTIS.
† MILITIS. EX. MORE. MAGNO. TENET. ASTRA.
LABORE.

Dann liegt im Fussboden ein Grabstein, in welchen eine Bronzeplatte mit Bischofsfigur, zu den Füssen ein Wappenschild (enthaltend einen Baum, um dessen Stamm eine Schlange sich windet), sowie ein 12 cm breiter, den Stein im Rechteck umziehender Metallstreifen eingelassen sind, letzterer mit nachstehender Inschrift:

Reuerendiſſimus in Chriſto Pater ac Dominus D. Adamus Epiſcopus Hieropolitamus Sermi Electoris Colonienſis Epī. Hildeſiens. Suffraganeus ex Conſiliari⁹, Adminiſtrator. Mn̄ry. Eſcherdſis. Ord. Bn̄dti. obijt Aō 1663 die 19 Febr. Aetatis Suae. 53 Epatus. Aō. 10 Cuius anima Requieſcat in pace.

Bei der gedachten Restauration fand sich in letzterem Grabe ein silbernes, auf beiden Seiten mit Christi Leidenswerkzeugen ausgestattetes Brustkreuz [1]).

In dieser Kapelle, woselbst in einer Nische der Ostwand ein steinerner Altar steht, haben mehrere dem Dom entnommene und andere Gegenstände Aufnahme gefunden. Dahin gehören verschiedene Bruchstücke des oben erwähnten Gipsbodens aus der Chornische, sowie der Wandmalerei aus dem alten Paradiese, in welchen letztern Theile von Figuren und einzelne lateinische, in gothischen Majuskeln geschriebene Worte vorkommen; ferner Reste von Statuen und eine Reihe derb und auf den Effect gearbeiteter Kapitäle romanischer Säulen aus der vorhin besprochenen Laube im Mittelbau des abgebrochenen westlichen Domthurms.

Die gleichfalls hier befindlichen Theile eines geschnitzten Altarschreins der St. Michaelskirche zu Hildesheim werden in der Beschreibung dieses Gotteshauses eine Stelle finden.

Ueber der St. Lorenzkapelle liegt der **Rittersaal** [2]), worin bis vor wenigen Jahren das fürstlich hildesheimsche Archiv, sowie die Archive des frühern Domcapitels und der Stifter aufgestellt waren. Ueber seine frühere Ausschmückung wird Folgendes berichtet:

»Der Rittersaal daselbst ist 1483 mit verschiedenen Malereien ausgeziert, welche die versammelten Stände an Handhabung der Gerechtigkeit erinnern sollten. In der daselbst vorgestellten Hölle befanden sich Päbste, Cardinäle, Bischöfe u. s. w. Zur Rechten lag der Bischof Bartold von Landesberg auf den Knieen und neben ihm der Domprobst von Wenden, hinter ihnen die übrigen Prälaten, ein jeglicher in der damals gewöhnlichen Kleidung«.

»In der Mitte der Wand stand die Jungfrau Maria. Zu ihrer Linken standen die Vasallen und Lehnsleute neben einander, und darauf die Bürger

[1]) Correspondenz-Bl. d. Gesammt-Ver. d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Vereine, 1857, Nr. 4, Beil.

[2]) Dieser Saal, bei Anwesenheit Königs Georg V. in Hildesheim 1865 als Audienz- und Speisesaal benutzt, erhielt damals die Bezeichnung „Königssaal“.

mit den Bauern in damaliger Kleidung. Doch 1749 hat man diese Gemälde ausgetilgt und den Saal mit neuen Malereien versehen« [1]).

Das bald nach dem eben genannten Jahr von dem Maler Wink ausgeführte Deckenbild soll den Sieg des Christenthums über die Laster des Heidenthums in Beziehung auf die Entstehungsgeschichte der Stadt Hildesheim darstellen. Die Wände sind mit sieben grossen Gobelins bedeckt, ein Geschenk des am 25. Aug. 1727 verstorbenen Domprobstes Freiherrn v. Landesberg. Ueber die Bedeutung ihrer Darstellungen, in welchen die Figuren in römischem Costüm erscheinen, fehlt noch ein sicherer Aufschluss. Auch ist es bisher nicht gelungen, die in den reich ornamentirten Einfassungen häufig wiederkehrenden, auf einem Schilde unter einer Krone angebrachten, in einander geschlungenen Buchstaben, sowie die am Saum dieser Einrahmungen sich findenden Monogramme zu deuten. Die in den Gobelins hin und wieder vorkommenden Inschriften sind in französischer Sprache abgefasst.

Der übrige Theil neben dem Kreuzgange dieses Flügels wird von der langgestreckten, mit zwei Reihen hölzerner Pfeiler und einer Decke in Gewölbeform versehenen Kapelle St. Antonii und deren Sacristei eingenommen. Der Gründer dieser Kapelle war der Domkellner Burchard Steinhof, i. J. 1425 als Domherr vorkommend, der ausserdem ein Schlafhaus erbauen liess, auf welchem, nach Verordnung des Bischofs, die in der Woche beim Hochamt thätigen Priester mit den Altardienern Nachts sich einzustellen hatten (1443) [2]).

Im angrenzenden östlichen Flügel sind neben dem Kreuzgange unten die Räume der Choralei — Chorales hiessen die auch für den Gesang ausgebildeten Schüler — oben die Zimmer der, aus einem (zuerst 1667 aufgesetzten) Vermächtnisse des Pfarrers Martin Bever zu Gross-Förste hervorgegangenen Bibliothek enthalten, und im nördlichen Flügel liegen neben dem Kreuzgange diejenigen der ehemaligen Domschule (nachher Archiv), sowie zwei Kapellen, darüber aber die domstiftischen Kornböden.

Unter jedem dieser beiden Flügel befindet sich ein mit dem Keller der (unten nochmals erwähnten) Domschenke in Verbindung stehender, als Weinlager benutzter Keller in der Breite der darüber gelegenen Zimmer. Derjenige unter dem nördlichen Flügel ist in seiner westlichen Hälfte auf 30 Schritt Länge mit einem einzigen Tonnengewölbe überdeckt, während die östliche etwa gleich lange Hälfte vier freistehende, oben und unten rechteckig, im Schaft achtseitig gestaltete Pfeiler und zwei Reihen scharfgrätiger Kreuzgewölbe hat. Derselbe wird in einem Inventar über den aufgenommenen Wein v. J. 1573 der »hinterste Keller unter der Kornschule« genannt. Eine dieser sehr ähnliche Architektur zeigt der 44 Schritt lange, mit fünf freistehenden Pfeilern und zwei Reihen von Kreuzgewölben versehene Keller unter dem nördlichen Flügel, welcher in dem gedachten Inventar »der grosse Kreuzkeller« heisst. Einer von seinen Pfeilern trägt die Jahrszahl 1610, die einen Umbau des Kellers angiebt, so dass nur der mit einem Tonnengewölbe überspannte Theil des erstgedachten Kellers die ursprüngliche Form bewahrt haben wird [3]).

Die Domschule, welche durch den Bischof Altfried (847—874) die erste wesentliche Förderung erhalten haben wird, stand unter dem Bischof Osdag (985—989) bereits in Blüthe, so dass ihr Ruf vornehme Knaben und Jünglinge, selbst Fürstensöhne, heranzog. Unter diesen wird, anscheinend jedoch ohne sichern Nachweis, der nachherige Kaiser Heinrich II. genannt. Durch Osdag wurde Bernward, der nachmals so hervorragende Bischof, der Stiftsschule zugeführt und der Sorgfalt ihres Vorstehers Tangmar besonders empfohlen. Die Berühmtheit der Schule wuchs noch mehr durch die Bemühungen des Bischofs Godehard [4]). Ihre Einrichtung in den gedachten Räumen am Kreuzgange wird bald nach dem Neubau des Doms durch den Bischof Hezilo erfolgt sein. Sie stand zunächst unter dem Domscholaster, der im Range auf den Domdechanten folgte, und auch die Aufsicht über die übrigen Schulen in der Stadt und dem Hochstift hatte. Ursprünglich befasste sich der Domscholaster selbst mit dem Unterricht an der Domschule. Später bestellte derselbe zur Besorgung des Unterrichts einen Magister, wie es denn in den lateranensischen Concilien 1210 und 1215 vorgeschrieben wurde, bei den Domstiftern Magistri Scholarum zu halten. — Im 16. Jahrhundert hatte man bei dem Dom eine Trivialschule, die — von den darüber gelegenen Kornböden — die Kornschule genannt wurde, sowie drei grammatische Classen in den später für die Bibliothek und für die Landstände eingerichteten Räumen. An die Stelle der Domschule trat das in dem Collegium der Jesuiten angelegte Gymnasium Mariano-Josephinum (s. unten).

Mitten in dem vom Kreuzgang umschlossenen Hofe steht die »Capella S. Annae in viridario s. Urithof« [5]), ein zierliches gothisches Gebäude mit dreiseitigem Chorschluss (Taf. I), Dachreiter und äussern, mit Wasserspeiern versehenen Strebepfeilern, welches Bischof Otto III. 1321 erbaute, um darin Anniversarien halten zu lassen. Im Tympanon der Spitzbogenthür im steilen Westgiebel zeigt sich ein, mit Spuren von Bemalung und Vergoldung versehenes Flachgebilde, worin die hl. Anna und die gekrönte Gottesmutter als sitzende Gestalten, und dazwischen das von ihnen

1) Neu. vaterl. Archiv, 1827, I. 150.

2) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 457.

3) Ausser diesen Kellern gehören der Domschenke der unter diesem Gebäude selbst befindliche „Schankkeller" und ein damit und mit den vorhin bezeichneten Kellerräumen in Verbindung stehender Keller, welcher, mit drei freistehenden Pfeilern und zwei Reihen von Kreuzgewölben versehen, in dem mehrgedachten Inventar den Namen „der kleine Kreuzkeller" führt.

4) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 19. 50. 58. Anm. 4. 208.

5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 205.

gehaltene, auf einem Kissen stehende und die Krone der hl. Maria berührende Jesuskind dargestellt sind. »In den alten, mit schönen Farben gezierten Fenstern waren sonst die Wappen der Grafen von Woldenberg zu sehen« [1]). Das Innere enthält drei Gewölbe mit symbolischen Darstellungen auf den Schlusssteinen. Im Chorgewölbe zeigt sich der sein Junges erweckende Löwe [2]), dann folgt der Pelikan, seine Jungen mit dem eigenen Blute nährend, und zuletzt der Phönix.

Ausser dem vorhin beschriebenen Friedhofe an der Ostseite des Doms sind zu beiden Seiten seines Langhauses noch zwei, mit niedrigen Mauern umzogene Plätze vorhanden, die als Begräbnissstätten gedient haben. Der an der Südseite war der Ritter-Kirchhof, während der an der Nordseite den Plebejer-Kirchhof ausmachte. Diesen begrenzt der grosse, mit Lindenbäumen umpflanzte, von der frühern bischöflichen Residenz und den Domherrn-Curien umgebene Domhof mit der (unten bei Beschreibung des St. Michaelsklosters zu besprechenden) ehernen Denksäule Christi; an jenen schliesst sich der kleine Domhof [3]). Zwischen den beiden Domhöfen erhob sich früher das sog. Dreibogengebäude. Der kleine Domhof wird östlich von dem am Dom (in Verlängerung seines südlichen Sacristeianbaus) gelegenen alten Capitelhause und den damit zusammenhängenden Gebäuden, in welchen das Gymnasium Mariano-Josephinum sich befindet, eingefasst, woran sich süd- und südwestlich noch verschiedene Gebäude anreihen.

Das alte Capitelhaus, nach den architektonischen Merkmalen (dem spitzbogigen Eingange und den gothischen Fenstern verschiedener Form) übrigens in die Zeit des jetzigen Dombaus nicht mehr zurückreichend, enthält über seinem Erdgeschoss einen grossen, modernisirten Raum, dessen Fussboden mit jetzt verdeckten Ausmündungen von Luftheizungs-Canälen versehen ist, zu welcher Heizung der Ofen im Erdgeschoss noch vorhanden sein soll. Ueber diesem Saal ist ein gleich grosser, wüst liegender Raum mit gothischen Thüren und Fenstern, auch ein Kamin, vorhanden. Die hervortretenden Deckenbalken daselbst tragen, jetzt meist vergangene lateinische Inschriften in gothischer Minuskel [4]). Unfern dieses Raums, etwa in derselben Geschosshöhe, befindet sich ein Kapellenanbau, gegen Osten in halbem Zehneck geschlossen und aussen in dieser Form bis in den Garten hinabreichend, mit gothischen Fenstern, aber nur mit Balkendecke versehen. Eigenthümlich darin ist die Anordnung rechteckiger Oeffnungen unterhalb der Fensterbrüstungen, die als Mündungen von (vielleicht zur Heizung bestimmten) Canälen dienen, welche innerhalb der Umfassungsmauern liegen.

Im Folgenden werden einige Nachrichten über die an den Domhöfen gelegenen Gebäude, unter Mitberücksichtigung der in ihrer Nähe befindlichen frühern Domherrn-Curien, gegeben.

Die auf unsere Zeit gekommenen Nachrichten über die bischöfliche Burg sind in der Einleitung zu Hildesheim mitgetheilt. Es ist darin namentlich der Befestigung des Bischofshofs mit Zubehör durch den Bischof Bernward, ferner der Thore, sowie der Ausbesserungen des bischöflichen Palastes durch die Bischöfe Konrad II. und Otto I. gedacht. Späterhin hielten die Bischöfe öfter und längere Zeit auf ihren benachbarten Schlössern in Liebenburg, Woldenberg, Marienburg und besonders in Steuerwald sich auf. Einen Theil des Bischofshofs nahm das »Cartallus« genannte Gebäude der Canonici des Stifts »Sunte Marien Magdalenen imme Schottelkorue« ein, welche Geistlichen auch im Besitz des Küchenhofs und des »Leppelfoders« waren. Es wird darauf unten, bei Erwähnung der mit dem Schlosse vorgenommenen Veränderungen, sowie bei Beschreibung der Stifter, zurückzukommen sein. Wenn von der alten bischöflichen Burg noch etwas aufrecht steht, so ist es der oben S. 98 im Holzschnitt dargestellte Gebäudetheil, dessen bei Erwähnung des, durch den Bischof Azelin begonnenen Dombaus gedacht ist. — Als die Bischöfe auf den auswärtigen Schlössern ihr Hoflager hielten, pflegten sie bei Hoffeierlichkeiten im Residenzschloss zu Hildesheim anwesend zu sein. Fürstbischof Ernst legte in diesem Schlosse die Justiz-Canzlei an mit einer Wohnung für den Canzler. Nach der Eroberung Hildesheims durch den Herzog Georg von Lüneburg wohnte derselbe auf dem Schlosse und starb daselbst am 2. April 1641. Fürstbischof Max Heinrich, der hier einigemal residirte, wollte das wandelbar gewordene Schloss durch einen Neubau auf der Sülte ersetzen; die Stadt und das Domstift machten aber Schwierigkeiten und der Bau unterblieb. Längere Zeit wohnte der Fürstbischof Jobst Edmund in der bischöflichen Residenz. Fürstbischof Clemens August liess solche 1729 und 1730 ausbauen und gab derselben ihre jetzige Gestalt; dieser geistliche Oberhirte wünschte zur Erbauung eines Schlossflügels den Raum der vorhin gedachten Stiftskapelle im Schüsselkorbe zu benutzen und dieselbe zu dem Ende zu verlegen; allein die Geistlichen widersetzten sich mit Erfolg und die Kapelle blieb stehen, bis sie in neuerer Zeit zum Abbruch gelangte. Das Wappen des Wiederherstellers der Residenz findet sich über dem Eingange. Fürstbischof Friedrich Wilhelm wohnte beständig auf dem Schlosse; ebenso der letzte Fürstbischof Franz Egon. Später haben die Bischöfe eine der Curien

1) Hannov. Magazin 1829, S. 632. — Lüntzel, Diöcese und Stadt Hildesh., II. 297.

2) In einem 1478 geschriebenen, lateinische, auch niederdeutsche Gedichte, sowie Miniaturen enthaltenden, in der Bibliothek des Josephinums zu Hildesheim befindlichen Oster-Brevier hat — wie bereits im Bande II. S. 130 bemerkt — diese Darstellung wohl mit Bezug auf das Osterfest die Unterschrift: hodie leo celestis unicū catulū suū iubilando resuscitavit.

3) Auf dem kleinen Domhofe geschah früher und bis z. J. 1743 das sog. Steinigen des Jupiter oder der Irmensäule, eine Ceremonie, die an die Vernichtung des Götzendienstes im alten Sachsenlande erinnern sollte und — zuletzt wenigstens — darin bestand, dass jährlich am Sonnabend vor Lätare ein kegelförmiges, auf einen eingegrabenen Pfahl gesetztes Holzstück von der Schuljugend mit Stöcken und Steinen herabgeworfen wurde. — Koken und Lüntzel, Mittheilg., II. 201 ff.

4) Nach Ermittelung des Herrn Dr. Kratz in Hildesheim sind die Inschriften dem Seneca und andern Classikern entnommen.

am grossen Domhof bezogen. Das ehemalige Residenzschloss wird gegenwärtig als Obergerichts-Gebäude benutzt [1]).

Das schon erwähnte, vom Fürstbischof Clemens August aufgeführte, 1840 abgerissene Dreibogengebäude erstreckte sich von dem bischöflichen Schlosse im rechten Winkel bis zum Vorbau des alten Domthurms, hatte unten — zur Verbindung der beiden Domhöfe — drei gewölbte Durchfahrten und darüber ein Geschoss mit Gang zu der, früher vor der Südwand des südwestlichen Treppenthurms gelegenen bischöflichen Kapelle.

Nördlich der Einfahrt in das ehemalige Schloss lag vor demselben die mehr erwähnte Kapelle des St. Marien-Magdalenenstifts im Schüsselkorbe; sie nahm, mit ihrem Giebel nach Osten gerichtet, einen Theil des 1827 durch ihren Abbruch vergrösserten Schlossplatzes ein, und weiter nördlich — wo jetzt ein Privathaus (Pistorius) — befanden sich Wohnungen der Geistlichen dieses Stifts.

Von hier bis zu der gewölbten Durchfahrt nach dem Platze »am Stein« sind drei ehemalige Domherrn-Curien vorhanden. Die nächste derselben, jetzt im Privatbesitz, trägt oberhalb ihrer Einfahrt, unter einer Krone, zwei Wappen, bezeichnet: SCHORLEMER und LANSBERG, sowie die Inschrift:

FRANCISCUS WILHELM⁹ A SCHORLEMER
EX OBERHAGEN
CATHED : ECCLES : HILD : CANON : POSUIT.

Unmittelbar daneben erhebt sich ein durch Hermann Bock von Northolz [2]) erbautes, unten massives, oben in Fachwerk ausgeführtes Wohnhaus, das mit einem zweigeschossigen massiven Ausbau versehen ist. In den untern drei Fensterbrüstungen desselben sieht man in der Mitte der Fronte das Wappen des Erbauers, daneben je eine lateinische, aber fast ganz mit Farbe zugestrichene Inschrift. An den obern Fensterbrüstungen kehrt in der Mitte das nämliche Wappen wieder, und in den Füllungen daneben stehen Inschriften, von denen die zur Linken des Beschauers schwierig zu erkennen ist, die zur Rechten aber lautet:

1579
VITA TRAGÆDIA

und auf einem Spruchbande umher:

OREMVS : ET VINCEMVS : NE EMENDEMVS [?]

Rechts ein Palmenbaum, links eine Schlange. An der südlichen Schmalseite des Ausbaus erscheinen die Leidenswerkzeuge mit den von einer Dornenkrone und einer Glorie umgebenen Buchstaben IHS; an der nördlichen Schmalseite ist eine aus Wolken hervortretende, eine Krone haltende Hand in einem Kreise dargestellt mit der Ueberschrift: CORONA IVSTITÆ und der Umschrift: SIC CVRRITE VT COMPREHENDATIS. Ausserdem steht links vom Ausbau in einer Füllung des Obergeschosses ein Agnus Dei mit der Beischrift: TRIVMPHVS POST ÆRVMNAS; ferner die Zeitangabe:

ANNO DOMINI 1579

dann zu den Seiten eines wappenartigen Bildwerks:

Voluntas tua Salus mea
Herba ſuppreſsa creſcit denuo

und darunter:

Herman Bock vō Northolthe.

Endlich sind hier auf acht Füllungen des, mit diesem Theile des Hauses unter einem stumpfen Winkel verbundenen Flügels sechszehn wohl die Abstammung des genannten Erbauers nachweisende Wappen nebst folgender Bezeichnung angebracht:

o Mandelſlo	o Klencke	o Marenholdt
Bock o	Klencke o	Stapell o
o Cramme	o Aſſeborch	o Bortfelde
Buren o	Kanne o	Warpke o
o Huſtede	o Neuel [3])	
Dorgleue o	Mandelſlo o	

Hieran schliesst sich der Hof der dritten Curie (jetzt Convict), deren Thürgesims im Friese ein Wappen mit folgender Unterschrift hat:

IOHAN : BERN : L : B : DE : ET : IN : WEICHSS
DE : REUSBERG : CATH : ECCL : HILD : CANTOR :
ET : CAPIT :
PRÆPOSITUS : IN : BONN : M . D . CC . X . X . X . IX .

An der Südseite des grossen Domhofs, von der Durchfahrt nach dem Platz »am Stein« beginnend, finden sich folgende Curien. Zunächst die jetzt bischöfliche, deren Erbauer die mit dem bezüglichen Wappen versehene Inschrift über dem Portal nennt:

IODOCUS EDMUNDUS A BRABECK EX LETHMATE CADLM . ECCLARUM HILDES . ET MONAS: RESPVE SCHOLATSICUS ET CANONICUS CAPLRIS ME EX FUNDAMENTIS ERECTUM POSUIT
ANNO MDCCI.

Dann folgt eine den Namen v. Boos führende Domherrnwohnung, und hierauf die Domdechanei; letztere aussen ein Wappen mit einer lilienartigen Figur und die Jahrszahl 1591 enthaltend. Auf dem Hofe tritt aus einem Seitenflügel der dreiseitig geschlossene Chor einer kleinen gothischen Kapelle St. Andreae hervor [4]). An den aus Fachwerk bestehenden Hintergebäuden (kathol. Consistorium), wo über einer Bodenluke in spätgothischen Formen

[1]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 133 f.

[2]) Hermann Bock von Northolz, zum Domherrn erwählt 1542 den 18. März, gest. 1586. — Lauenstein, Diplom. Hist. d. Bißth. Hildesh., I. 238.

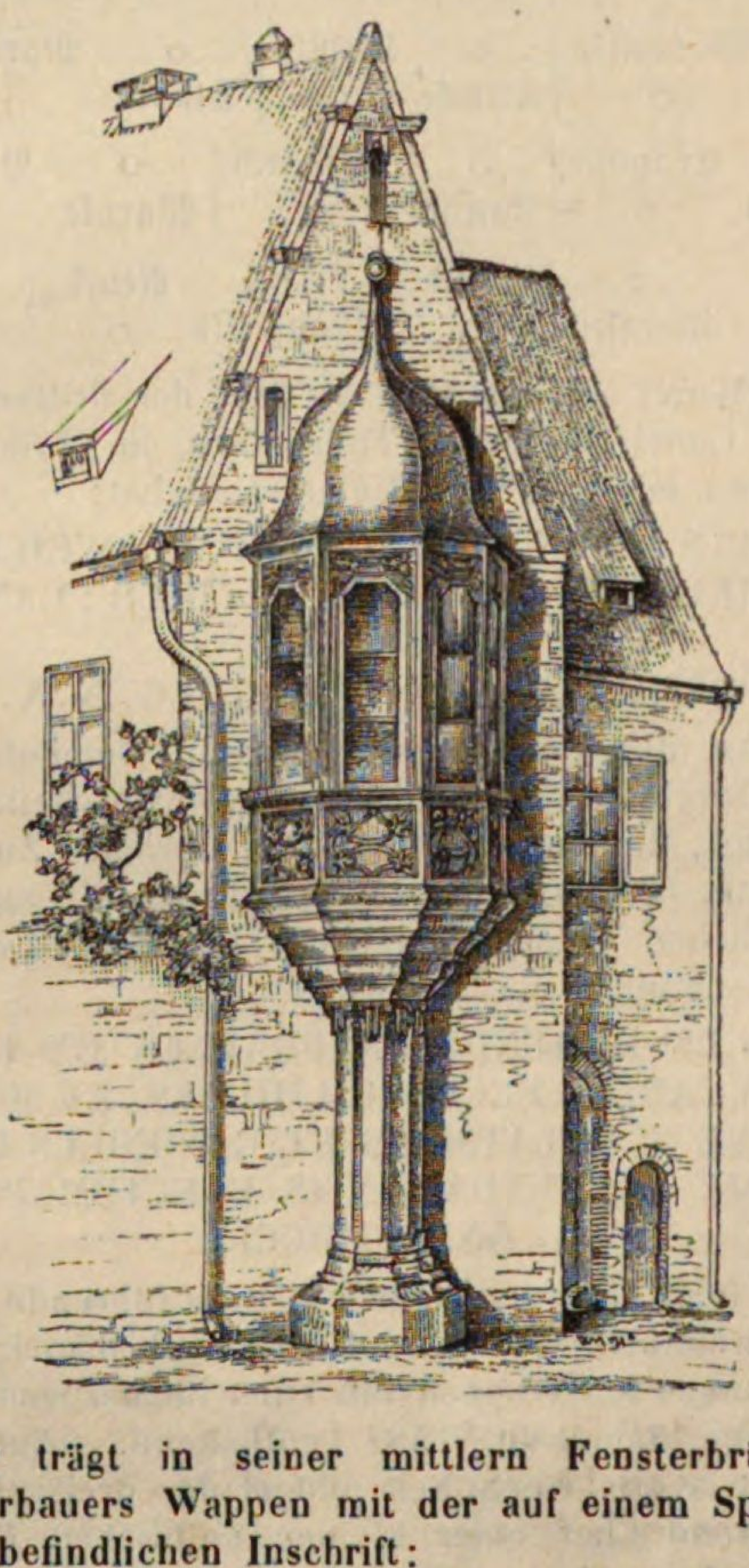
[3]) Dieses Wappen enthält drei Rauten, oben zwei, mitten darunter eine, in ihrer Stellung ein Dreieck bildend.

[4]) Letztere Bezeichnung nach gefälliger Mittheilung d. Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim. — In Lüntzel's ält. Diöc. Hildesh., S. 204 f., ist gesagt: „Capella s. Stephani. Sie lag auf dem Hofe des Domherrn Günter's von Bartensleben. Bischof Heinrich übertrug ihr im Jahre 1358 einen halben Hof und zwei Hufen zu Arbergen. In einer spätern Nachricht heisst es: Capella s. Stephani in D. Decani Weſterhoffes Hofe, auff dem großen Thumbhoffe, daraus vor dieſem Aſche von Holle ein secret machen laſſen, itzo aber wieder zur Capell". — Eine dem hl. Stephan geweihte Kapelle lag nach Versicherung des Herrn Dr. Kratz auf dem Hofe der ehemaligen Curie des Domherrn v. Haxthausen in der hl. Kreuz-Strasse.

die Buchstaben C . V . H . eingehauen, steht an der auch einige Wappen zeigenden Setzschwelle folgende, die Bauzeit und den Erbauer nennende Inschrift:

G . S . A . Anno dnī 1549 Nicolaus de Holte Canonicꝰ Hildesemens . et . Eccles . S . Andreae Decanus me fieri fecit.

Hieran schliesst sich eine den Namen v. Bourscheidt führende Domherrnwohnung; dann folgt ein schmaler Gang zu dem (am Pfaffenstiege gelegenen) katholischen Schullehrer-Seminar, und hierauf die zuletzt mit dem Namen v. Gemmingen bezeichnete Curie (jetzt Post), die durch den hierunter dargestellten schönen Erker sich auszeichnet.



Dieser trägt in seiner mittlern Fensterbrüstung des Erbauers Wappen mit der auf einem Spruchband befindlichen Inschrift:

LIPPOLD DE BOTHMER SCHOLASTICVS AO.1518

und an dem Pfeiler des Erkers die auf dessen Wiederherstellung durch den nachherigen Bewohner der Curie sich beziehende Inschrift:

FVLCITVM
ET
RESTAVRATVM
A GODOFREDO CONRADO
L . B . DE BOCHOLZ
IN MEMORIAM
DE BOTHMER
1751.

Das Wappen desselben erscheint sowohl über dem Hausthor, als auch an dem auf dem Hofe befindlichen Gebäude, wo in dem Friese über der Hausthür zu lesen ist:

GODFRIDUS CONRADUS À BOCHOLZ EX STORMEDE ET HENNEKERODE CATHEDRALIUM ECCLESIARUM HILDESIENSIS ET PADERBORNENSIS CANONICUS CAPITULARI' DIACONUS ARCHIDIACONUS IN BARUM , SATRAPA PEINENSIS CURIAM VETUSTATE COLLAPSAM RESTITUIT ET AMPLIAVIT ANNO MDCCL.

Den Beschluss an dieser Seite macht die zum Geschäftslocal der königlichen Landdrostei dienende, nach ihrem letzten Bewohner, dem Domherrn v. Weichs, benannte Curie. Sie ist mit der Jahrszahl MDCCVIII versehen, und nach einer lateinischen Inschrift im Thürgiebel vom Domcapitel erbaut.

Hierneben liegt die überwölbte, vom grossen Domhof zur hl. Kreuz-Strasse führende Durchfahrt und, den letztgedachten Curien gegenüber, mit der Fronte einen Theil der Ostseite dieses Domhofs einnehmend, die früher den Namen v. Spiegel führende Curie, jetzige Landdrostenwohnung.

Einige Domherrn-Curien lagen auch ausserhalb des Domhofs in den benachbarten Strassen, und mögen solche hier gleich mit genannt werden. Hinter der Landdrostenwohnung, am Beginn der hl. Kreuz-Strasse, befindet sich eine, den Namen v. Bocholz tragende Domherrnwohnung; an deren Rückseite — dem Eingange der mit dem stiftischen Wappen und der Jahrszahl 1571 bezeichneten Domschenke [1]) gegenüber — ein Wappen mit der Beischrift ANNO 1625 und auf einer besondern Steinplatte darunter folgende Inschrift angebracht ist:

DE SCHNEDTLAGEN
CATHEDRALIS ECCLESIÆ HILDESIMENSIS
CANONICUS SENIOR
ANNO SALUTIS
1693

In der hl. Kreuz-Strasse befanden sich noch zwei Curien: v. Haxthausen mit einer Kapelle St. Stephani und v. Kesselstadt, dem »Neuen-Schaden« [2]) gegenüber.

Die Häuser im Pfaffenstiege werden sämmtlich Gebäude der Domgeistlichkeit gewesen sein. Das jetzige katholische Waisenhaus und das schon genannte katholische Schullehrer-Seminar daselbst waren Domherrn-Curien; ebenso die Taubstummen-Anstalt mit einem gothischen Thor und dem Wappen der v. Münchhausen in der Hofmauer. Ein anderes Gebäude daselbst (Nr. 1298A) hat an der Setzschwelle die Inschrift:

DOMINUS . TRIBVAT . SALVTEM . HVIC . DOMVI . ANNO MILLESIMO . SEXCENTESIMO . ET . QVARTO ADRIANVS A BRABECK . CATHEDRALIS . ECCLESIÆ . HILDESIMENSIS . CANTOR . ET . CANONICVS . PADERBORNENSIS . ME . FIERI . FECIT .

und auf einer besondern Steinplatte im Sockel folgende Denkschrift:

[1]) Mehrere der in den Kellern der Domschenke lagernden Weinfässer sind mit geschnitzten, meist figürlichen Reliefs, u. a. den hl. Johannes, den hl. Franciscus und den hl. Antonius, mit der Jahrszahl 1757, die hl. Jungfrau mit dem Kinde, von Engeln umgeben, das Schloss Johannisberg darstellend, auch mit Inschriften, z. B. Es lebe das Hochwürdige Dom-Capitul. Hattenheim, gemacht auf dem Rhein. C. G. 1762. ausgestattet. Andere Fässer tragen die Jahrszahlen 1766, 1784; die meisten sind neuern Ursprungs.

[2]) Dieses Haus hat die Jahrszahl 1541. In Lauenstein's diplom. Hist. d. Bißth. Hildesh. I. 143, wird es als „die öffentliche Schenke des neuen Bieres" bezeichnet, worin früher „in der noch also benannten Stube die Herren 18 Männer ihren jährlichen Convent und Collation gehalten".

D . O . M .
BEATÆ MEMORIÆ BRUNONIS SACERDOT .
CATHEDRAL . ECCLĪÆ . CANON : ET
HUIUS CURIÆ POSSESSORIS DUM VI-
VERET VERE PATRIS PAUPERUM
QUIA
DISPERSIT ET DEDIT PAUPERIBUS .
POSUIT
J . A . B . DE LOE . EX WISSEN CA-
THEDR . ECCLIÆ . CANON . AO . 1710 .

welche auf den Presbyter Bruno sich bezieht, dessen Grabstein oben S. 113 besprochen ist, und der hier in der sog. Münze (curia monetalis, auf welcher der Fürstbischof Friedrich Wilhelm zu seinem Schaden münzen liess) gewohnt haben soll, woselbst hernach der Domherr Graf Carl von Hoensbroeck zu Hillenrath seine Wohnung hatte [1]). Das daran grenzende Haus (Nr. 1298), dessen Einfahrt unter einem antikisirenden Gesims noch den flachen Kielbogen zeigt, hat die Inschrift:

Dn̄s cvſtodiat introitvm tvvm et exitvm tvvm.
PSALM . 120

über dem Thorbogen in der Mitte einen Löwenkopf, zu dessen Seiten je ein Wappen, bezeichnet: BRABECK und WESTHOVEN, sowie an den Enden in Medaillonform einerseits die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde, andererseits eine Bischofsgestalt; endlich am Obergeschoss, wo an der Setzschwelle die Zeitangabe: Anno Dny 1602 sich findet, einen Erker, dessen Fensterbrüstungsfelder mit den Reliefs: CARITAS . IVSTITIA . FORTITVDO und Verzierungen ausgestattet sind, während in drei andern Füllungen am Hause die Gestalten: FIDES . SPES und PAX erscheinen. Dieser, unter dem Namen v. Nesselrode bekannten Curie gegenüber liegt die v. Beroldingen genannte ehemalige Domherrnwohnung, und neben ersterer, zugleich die Ecke der langen Burgstrasse einnehmend, ein massives, in einem seiner Fenstersturze die Jahrszahl 1661 tragendes Haus mit einem Wappen und folgender Unterschrift:

HERM . WERN . BARO WOLF METTER-
NICH IN GRACHT CATH . ECCLE . HILDES .
PADER . ET OSNAB . CAPITULARIS . PRAE-
POS . WISSEL : ME EXSTRVI CVRAVIT.

Ihm gegenüber erhebt sich in der langen Burgstrasse ein, hier wohl mit einzureihendes Fachwerkhaus mit hohem, ein Senkgebälk enthaltendem Untergeschoss, wo an den untern Ständern drei Männer, jeder mit einem Wappenschild dargestellt sind und an der Setzschwelle folgende Inschrift sich findet:

Barthold⁹ . ēpc . (Wappen) hilden . Ano . dnī. m . cccc . xcix . kals . aprilis . Egerd⁹ . ēpc . (Wappen) Slesvicen . hasce . edes . are . rector' . diue . catherine . hinricus . cramer . cōdidit . ere . suo . Theoderic⁹ . alten . (Wappen) he' . cramer . (Wappen).

Endlich liegt noch etwas entfernter vom Dom, und zwar auf dem Platze »am Stein« die, nachher auf die hildesheimschen Provinzialstände übergegangene Curie v. Westphalen.

Bezüglich der Gebäude am kleinen Domhofe ist Folgendes nachzuholen. An der Südseite der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz befindet sich der dazu gehörende Garten, und an diesen grenzt die frühere Pfaffenbäckerei, über der Hausthür mit dem Bilde der, das Jesuskind tragenden hl. Jungfrau in der Glorie, dem domstiftischen Wappen und der Jahrszahl 1578 versehen. Unter den übrigen Gebäuden an dieser Seite des Platzes, die wohl alle dem Domcapitel zustanden, meistens aber schon seit längerer Zeit in andere Hände übergegangen sind, trägt das Privathaus (Nr. 1204) neben der Pfaffenbäckerei über der, spätmittelalterliche Formen zeigenden Hausthür ein von der Jahrszahl 1 . 5 . 5 . 5 begleitetes Wappen mit der Unterschrift:

Magis amicorū inuidiā q̄3 inimicorū insidias
cauere oportet

und in zwei obern Füllungen des Hauptgeschosses die Verse:

Perpetuam in Christi laudem decus atque perhenne
Praesulis hanc coetum qui regit atque fouet
Sumptibus has propriis struxit Kiesbergius aedes
Aetas quod dignum postera laude feret,

und ein anderes Fachwerkhaus (Nr. 1198) zeichnet sich durch sein hohes, in der nachstehenden Inschrift angegebenes Alter aus:

M cccc . lix . Completa . est . hec . domus . vicariorū . ecclie . hilden .

Unfern hiervon am südlichen Ende des Ausgangs vom kleinen Domhof zum hintern Brühl lag die Stinecken- (Justinen-) Pforte, die von den Bürgern bei Zerwürfnissen mit dem Bischofe öfter verschlossen gehalten wurde. Dann folgt, die östliche Seite des Platzes einnehmend, das Gymnasium Mariano-Josephinum, welches, in klösterlicher Bauweise ausgeführt, mit seinen Höfen und Gärten bis in die Nähe des Doms sich erstreckt und mit dem alten Capitelhause in Verbindung steht. Es erhebt sich etwa auf der Stelle, wo — wie in der Einleitung angeführt — Bischof Othwin (954—984) die St. Epiphaniuskirche erbaut hatte, und hernach der Bischof Godehard ein Münster mit einer canonischen Schule errichtete, welches bei dem Brande 1046 zerstört wurde.

Eine Inschrift an der Frontseite des Gymnasiums, unter einem das Symbol des hl. Geistes tragenden Kreuze, lautet:

HIC VOS DOCEBIT OMNIA .

dann folgen weiter abwärts die Inschriften:

DEO
ECCLESIÆ ET PATRIÆ.

GYMNASIUM MARIANO-JOSEPHINUM SOCIET . IESV .

LIBERALITATIS . MAGNIFICENTIA .
RMI . ET . ILLMI . D . MAX . HENRICI . IOSEPHI .
L . B . DE . ET . IN . WEICHS .
CATHED . ECCL . HILD . DECANI .
MECOENATIS MUNIFICENTISSIMI .
ET . ALIORUM . PATRONORUM .
A . FUNDAMENTIS . ERECTUM . ANNO . MDCXCIV .

und darunter zeigt sich das Wappen der v. Weichs.

1) Beitr. z. Hildesh. Gesch., III 206.

Innen über der südlichen Thür steht die Inschrift:

A SOLIS ORTU USQUE AD OCCASUM LAUDABITE NOMEN DOMINI . PS . 113 . ANNO 1707

und über dem nördlichen Eingange:

VIDEBUNT RECTI ET LÆTABUNTUR ET OMNIS INIQUITAS OPPILABIT OS SUUM . ANNO 1707.

Im Flügelgebäude an der Treibe erscheint über der mittlern Thür zum Garten das Bild des hl. Ignaz, ein offenes Buch haltend mit der Inschrift: »Quicunque hanc regulam secuti fuerint, pax super illos. Gal. VI. 16«, sowie die Jahrszahl 1695.

Schon 1594 hatten die Jesuiten — der erste Jesuit, P. Johann Hammer, kam 1587 nach Hildesheim — auf dem kleinen Domhofe eine Schule; ihre Wohnung daselbst erhielt 1601 den Namen »Collegium«. Sie wurden 1634 aus Hildesheim vertrieben, aber 1644 restituirt [1]); im Jahre 1773 erfolgte die Aufhebung des Jesuiten-Collegiums und dessen Umwandlung in ein bischöfliches Collegium und Gymnasium.

Grossvogtei. Im Anschluss an die Mittheilungen über die Domcurien u. s. w. möge noch der auf der Neustadt gelegenen Grossvogtei gedacht werden. Der Domprobst hatte sich hier einen Platz als Immunität vorbehalten, worauf er eine freie Residenz für sich erbaute, indem er beim Domstift keine Curie hatte, und ihm wegen seiner Länderei, Schaftrift u. s. w. in jener Gegend Oeconomie-Gebäude nöthig waren [2]). Der Grossvogt hatte die »judicata« des domprobsteilichen Gerichts ausserhalb der Stadt zur »Execution« zu bringen (in der Stadt wurde »die Execution Bürgermeister und Rath demandirt«) [3]). Auf dem Hofe der Grossvogtei in der Kesselerstrasse ist das Wohnhaus mit einem hölzernen Portal versehen, welches ausser einem Wappen folgende Inschrift trägt:

VON GOTTES GNADEN ARNOLD TVMBPROBST ZV HILDESHEIMB CAPITVLARHERR ZV LVTTIG FREIHERR VON HONSBRVCH ZV OISTA MOLL VND BERINGEN 1662.

St. Michaelskloster. Die berühmteste der klösterlichen Anlagen in Hildesheim ist die des Benedictinerklosters zu St. Michael, eine Schöpfung des Bischofs Bernward auf einer nördlich der bischöflichen Burg, ausserhalb der Mauer gelegenen Erhöhung, »in loco quondam squalido feris quoque seu brutis animalibus coaptato« [4]). In Anlass eines vom Kaiser Otto III. ihm geschenkten Stückchens vom Kreuz des Heilands, erbaute er zu dessen Aufbewahrung und Verehrung hier zunächst eine Kapelle, welche er, in der Besorgniss, die Ausführung seines grossen Vorhabens vielleicht nicht mehr zu erleben, prächtig ausstattete, am 10. Sept. 996, dem Tage ihrer Einweihung, reich begabte und solche dann an sechs, aus St. Pantaleon in Köln hierher berufene Benedictiner übergab, denen er den gleichfalls von dort angelangten Probst Goderammus als Abt vorsetzte [5]). Diese Kapelle zum hl. Kreuz diente bis zur Vollendung der Klosterkirche zur Abhaltung des Gottesdienstes. Den Umwohnern daselbst wurden die Sacramente der Taufe und der letzten Oelung gespendet; daneben erhielten sie einen Begräbnissplatz.

Bernward verfasste damals sein sog. Testament, worin er den längst gehegten Plan, seine Besitzungen dem Gottesdienst und den Heiligen zu widmen, darlegt, jenen Kapellenbau als Erstling seines Opfers bezeichnet, sowie die Hoffnung ausspricht, das Gedächtniss der Heiligen noch zu vermehren und bei jener Kapelle Einige zu beständiger Abwartung des Gottesdienstes zu versammeln, endlich die zu solchem Zweck von ihm bestimmten Güter aufzählt.

Nach seiner Rückkehr aus Italien i. J. 1001 schritt er dann zum Bau des Klosters. In dem sog. Stiftungsbrief v. J. 1022 werden zur Ausstattung desselben bezeichnet: 466 Hufen, 19 Landgüter, 10 Zehnten, 10 Mühlen, 13 Kirchen, die Hälfte des Patronats zu Holthusen mit 16 Hufen und zwei dem Kloster einverleibte Kapellen, nämlich diejenige zum hl. Kreuz und die zwischen dieser und der Klosterkirche für die ihm gewordenen Reliquien vom hl. Martin errichtete Kapelle. Die kaiserliche Bestätigung der Stiftung erfolgte zu Grone am 3. Nov. 1022, die des Pabstes Benedict VIII. wahrscheinlich in demselben Jahre.

Erst vierzehn Jahre nach der Grundsteinlegung, am 29. Sept. 1015, weihte Bernward die Krypta [6]), und an dem nämlichen Tage i. J. 1022 die mit sechs Thürmen versehene Basilike nebst dem grössten Theile des Klosters ein [7]), dabei seine Anlage dem besondern Schutz des Erzengels Michael empfehlend.

Als Bernward, der in den fünf letzten Lebensjahren mit Siechthum zu kämpfen hatte, sein Ende herannahen sah, liess er sich in die oben gedachte St. Martinskapelle bringen und nahm dort aus den Händen des Abts Goderammus das Ordenskleid des hl. Benedict. In dieser Kapelle hauchte er am 20. Nov. 1022 seinen Geist aus und wurde dann, seiner Anordnung gemäss, vor dem Muttergottes-Altar in der Gruft zu St. Michael beigesetzt. Pabst Coelestin III. versetzte ihn am Sonnabend

[1]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., III. 47 ff.

[2]) Daselbst, I 228.

[3]) Lauenstein, Diplom. Gesch. d. Bißth. Hildesheim. I. 169.

[4]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 564. — Die dem Erzengel Michael geweihten Klöster pflegen auf einer Höhe angelegt zu sein.

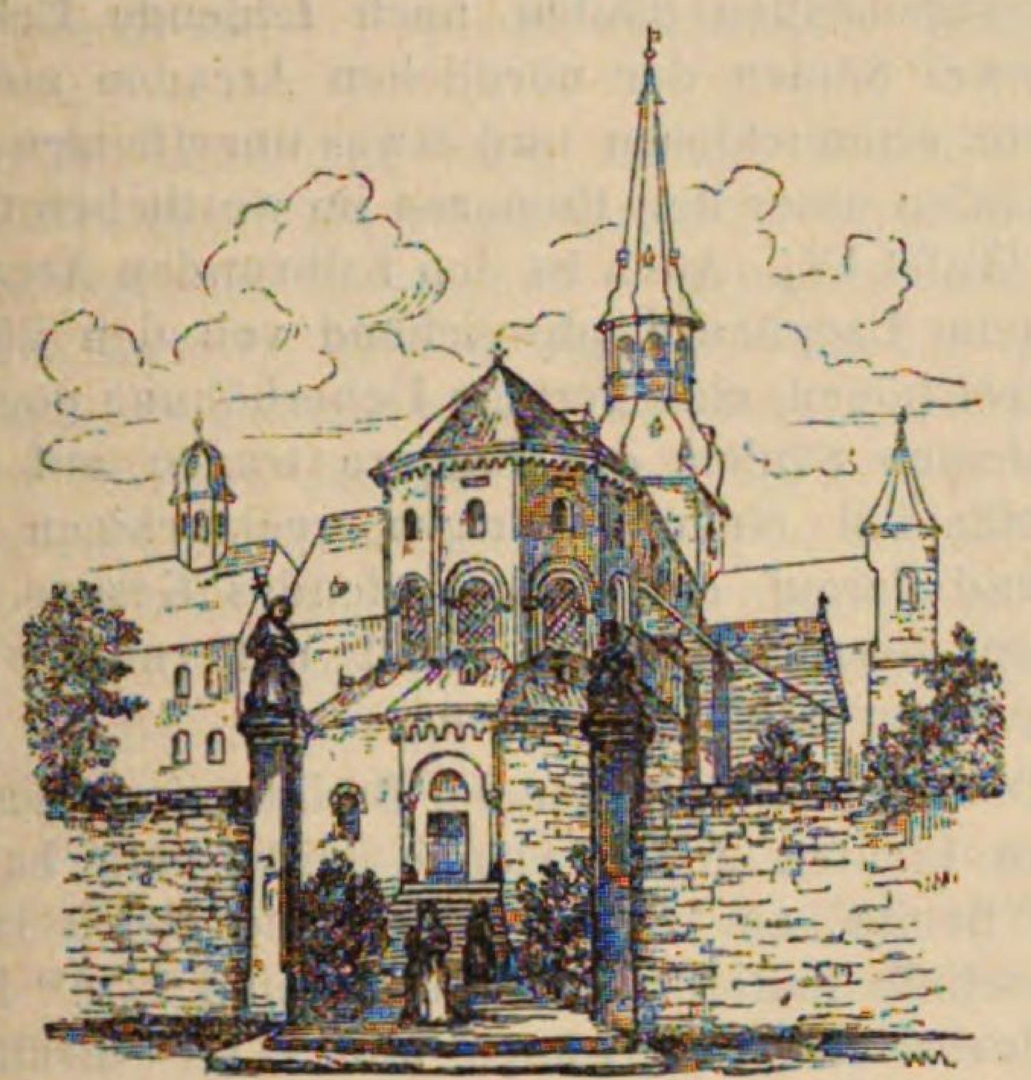
[5]) Kratz, d. Dom zu Hildesh., III. 32. — Die hl Kreuzkapelle wurde hernach in das St. Michaelskloster gezogen, dem hl. Lambert geweiht, zur Pfarrkirche gemacht, 1470 und 1514 erweitert, zur Zeit der Religionstrennung aber zu einem Zeughause eingerichtet und 1826 abgebrochen.

[6]) Die von den assistirenden Bischöfen Eckard von Schleswig und Theoderich von Münster mitgebrachten Reliquien wurden bei Aufführung der Pfeiler der Gruft vermauert. — Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 323.

[7]) Der unter den dabei mitwirkenden Bischöfen anwesende Benno von Aldenburg, welcher durch die Slaven von seinem Bischofssitz verdrängt war und bei Bernward i. J. 1018 gastfreundliche Aufnahme gefunden hatte, wurde — wie es heisst — bei der Einweihung durch die andrängende Menge so gedrückt, dass er nach wenigen Tagen starb. Er fand sein Grab in der nördlichen Abseite zu St. Michael. — Lüntzel, a. a. O. I. 181, wo auch Benno's Grabschrift mitgetheilt ist. — Kratz, d. Dom zu Hildesh., III. 36. 43 f.

vor Christtag 1192 unter die Zahl der Heiligen; das Canonisations-Decret wurde am 6. Jan. 1193 ausgefertigt, und die Erhebung des Heiliggesprochenen am 16. Aug. 1194 durch den Bischof Berno vorgenommen.

Die weitern Schicksale, welche das Kloster zu St. Michael erfahren, werden bei der Beschreibung der Gebäude desselben berührt werden. Hat auch die, im Holzschnitt von der Westseite hierunter dargestellte Klosterkirche mancherlei Ver-



änderungen und Unbilden zu erleiden gehabt, so ist doch aus dem vorhandenen Bau, im Verein mit den schriftlichen Ueberlieferungen, Bernward's ursprünglicher Plan noch wohl zu erkennen. Er schritt — wie vorhin erwähnt — erst nach seiner Rückkehr aus Italien zur Ausführung der Kirche, und wird dort nicht unterlassen haben, in den antiken Monumenten und den altchristlichen Basiliken Studien zu seiner grossartigen Schöpfung zu machen. Seiner Klosterkirche ist denn auch die Form einer dreischiffigen Basilike mit flacher Holzdecke zu Grunde gelegt, dabei aber zu einer bedeutsamen Erweiterung und zum Theil eigenthümlichen Gestaltung übergegangen. Nicht allein, dass sie — wie in dem 820 entworfenen Grundriss der Abteikirche zu St. Gallen — einen Ost- und einen Westchor erhielt, sondern auch ein östliches und ein westliches Querhaus; dabei über den Vierungen dieser Querschiffe zwei, wenn auch nur niedrige Hauptthürme, und an den Stirnen ihrer vier Kreuzarme je einen, in der Mitte nach aussen vortretenden, unten aus dem Achteck, oben rund geformten Treppenthurm. Das Aeussere des Baus erlangte durch seine Thurmgruppen einen castellartigen Charakter, wenn dies auch nicht beabsichtigt gewesen sein mag, obwohl in damaliger Zeit die Klöster mitunter Vertheidigungszwecken dienen mussten.

Tafel I giebt den Grundriss der Kirche vor der letzten Restauration [1]), und denjenigen der Krypta unter dem Westchor. Ob eine Gruft unter dem Ostchor ebenfalls vorhanden war, steht nicht fest. Das diesem Chor benachbarte Querhaus hatte an seiner Ostseite zwei Nebenconchen. Das aus drei Quadraten zusammengesetzte Mittelschiff des Langhauses giebt diese Eintheilung durch rechteckige Pfeiler, als Hauptstützen, zwischen denen jedesmal zwei Säulen stehen, zu erkennen. Es ist dieser (auch an der Südseite der westlichen Vierung sich findende) Wechsel in den Stützen der Arcaden vorwiegend den niedersächsischen Basiliken eigen, und die St. Michaelskirche erscheint als Vorbild dieser Anordnung, zunächst wenigstens für mehrere der Basiliken in Hildesheim.

Da, wo die Seitenschiffe in die Querschiffe übergehen, ist eigenthümlicher Weise durch eine Säule mit zwei davon ausgehenden Halbkreisbögen gleichsam eine Abscheidung geschaffen. Dieselbe, wohl durch die erhebliche Weite der Seitenschiffe veranlasste Anordnung wiederholt sich in den Armen der, aus drei Quadraten bestehenden Querschiffe, und zwar in der verlängerten Linie der Seitenschiffs-Aussenwände. Hier aber ruht im nördlichen Arm des westlichen Querhauses auf dieser Säule mit ihren halbrunden Bögen eine zweifache kleinere Arcadenstellung, von welchen die untere mit vier von Säulchen ausgehenden Halbkreisbögen, die oberste, eine Zwerggallerie, aber mit sechs von winzigen Säulchen getragenen Rundbögen versehen ist (Taf. IV). Diese, jetzt nur noch im nördlichen Arm des westlichen Querhauses erhaltenen Emporen waren nach Angaben auf einer Zeichnung v. J. 1622 [2]) in gleicher Weise auch in dem abgebrochenen südlichen Arm daselbst angeordnet. Ebenso zeigen sich derartige Emporen in beiden Armen des östlichen Querhauses, nur fehlt hier die oberste Gallerie. In den äussern Mauern befinden sich Nischen in bequemer Sitzhöhe von etwa 58 cm Breite und 1,46 m Höhe, im Grundriss halbkreisförmig, oben halbkugelförmig gewölbt. Nach dem Innern der Kirche erhebt sich eine, 88 cm hohe Brüstungsmauer, auf welcher die Säulchen der Bogenstellungen sich befinden. Diese Emporen, von aussen durch die an den Giebelseiten der Querschiffe befindlichen Treppenthürme zugänglich, bildeten einst acht Kapellen, die zu dem Engelchor in der Vierung des westlichen Querhauses in Beziehung standen. Auf der gedachten Zeichnung v. J. 1622 sind die beiden Emporen im nördlichen Arm dieses Querhauses als Mittel-, bezw. oberste »Capelle der 9 Chor SS. Angelorum« und die beiden Emporen im südlichen Arm daselbst als »Sacellum tertium«, bezw. »quartum der 9 Chor SS. Angelorum« bezeichnet.

Die in der St. Michaelskirche einst vorhandene Anordnung zweier Chöre wird auf die Regel des hl. Benedict sich stützen, nach welcher die Klostergeistlichen auch des Nachts ihren Gottesdienst zu halten haben, und wird hierzu der West- oder Abendchor benutzt sein, wo nach Beendigung der

[1]) Diese, 1855 begonnen, ist durch den Hrn. Baurath Hase in Hannover beschafft. — Vollständigere Zeichnungen von der St. Michaelskirche in Möller's Denkmälern deutscher Baukunst, fortgesetzt v. E. Gladbach, III., Taf. XLIII — XLVIII, u. in d. Baudenkm. Niedersachsens, Bl. 3 — 5.

[2]) Im königl. Staats-Archiv zu Hannover.

Horen die Vigilien für die Verstorbenen gehalten wurden, während der Ost- oder Morgenchor für den Tagesgottesdienst, sog. Conventual-Gottesdienst, zur Celebrirung der hl. Messe, bestimmt war.

In den alten Copialbüchern zu St. Michael, auch in der mehrgedachten Zeichnung v. J. 1622, führt der Morgenchor den Namen St. Johannischor, neben welchem »tegen funte Johannis Kor an der norden halue« laut Urkunde vom 14. Aug. 1393 »Cord van deme Steynberge« vergönnt wurde, einen Altar St. Bartholomäi zu erbauen, von dem man weiss, dass er im nördlichen Arme des östlichen Querschiffs neben dem Morgenchor gelegen war. Auch befand sich hier die St. Georgskapelle, wie dies aus einer, die Verwendung von 50 rhl. Gulden betreffenden Urkunde des Abts Hermann I. vom 10. Aug. 1475 erhellt, worin es heisst: funderliken fint fe gekomen to deme buwe vnfer kercken vnde nemptliken to deme krutzewercke bouen Georgii by sunte Johannis Koer, dat wy nye moften maken«. Im St. Johannischore fanden nach den Necrologien die drei Aebte zu St. Michael: Theoderich I., Theoderich II. und Bodo ihre Ruhestätte.

Der Abendchor wird in den gedachten Copialbüchern als: »chor bouen der Clufft« bezeichnet, wo der Altar des hl. Livinus oder der hl. drei Könige stand. Dass hier das »officium nocturnum» gehalten wurde, ergiebt eine Urkunde des Abts Hermann I. und seines Convents von St. Michael vom 7. December 1484 über eine Schenkung von »Greteken, nagelatten houffrouwen Werneken Zumpelmanns ychtefwanne borger to hildenfem«, in welcher gesagt ist: »eyn punt alfe twyntich fchillinge luttikes geldes, de komen fchullen to eyner lampen, de rede by oreme leuende fommege iar gebrant hefft jn vnfer kerken, de me dar forder mede holden fchal to bernede to ewygen tyden des nachts alleyne, wamme twelff lectien jn deme kor holt vor dem Altar des hilgen fancti liuini anders gheheten des hilger dryer konnynghe«, und dass die Vesperglocke im Thurm oberhalb des für das »officium nocturnum« bestimmten Abendchors ihren Platz hatte, zeigen die vom Abt Johann VI. i. J. 1652 niedergeschriebenen »Gravamina Monasterii S. Michaelis contra Senatum antiquae civitatis«, worin er u. a. anführt: er habe, als von des Raths Maurern und Zimmerleuten der Johannischor und ein Theil des Thurms daselbst abgebrochen und der vierte Theil des Glockenthurms eingestürzt sei, die beiden grossen Glocken »auß felbem Thurm vnd die Vesper-Glocke auß dem andern Thurm über dem Frater-Chor heraußgenommen vnd auf den Kirchhof gehenget«[1]).

Die vorhin geschilderte, ebenso eigenthümliche, als reiche und malerische Gestaltung des Innern der Querschiffe wird dem Plane Bernward's angehören, da gerade hier die ältesten Architekturformen des Baus, die schlichten Würfelkapitäle und die auf ihnen ruhenden Friesstücke mit den reich gegliederten, weit ausladenden Gesimsen sich finden, die bei den Pfeilern selbst den Perlstab zeigen und an die römische Antike erinnern.

Die mit schwacher Entasis versehenen Säulen der Langhaus-Arcaden tragen dagegen reiche, in romanischer Weise gestaltete Kapitäle, theils von grossartiger Composition, theils auch in wenig künstlerischer Anhäufung dicker Blattformen, und ihre attischen Basen haben schon das bei den Basen der erstgedachten Säulen noch fehlende Eckblatt. Nur zwei Säulen der nördlichen Arcaden gleichen in ihrer schmucklosen und etwas ungefügigen Form den Säulen unter den Emporen im westlichen Querschiff (Tafel IV). Auch ist den halbrunden Arcadenbögen im Langhause, abweichend von den übrigen Halbkreisbögen, eine geringe Ueberhöhung gegeben. Die kleinen Säulen der Empore tragen auf ihrem Würfelkapitäl einen niedrigen rechteckigen Aufsatz und darauf ein weitausladendes Gesims. Die mittlere ihrer Säulen ist, statt mit rundem, mit polygonalem Schaft versehen.

Die Hauptverhältnisse der Basilike sind folgende: das im Lichten 28,63^{m} lange Mittelschiff hat bei 8,62^{m} Breite, an 16,50^{m} Höhe; die gleich langen Seitenschiffe halten 6,57^{m} Breite[2]) und 7,30^{m} Höhe, die Querschiffe 30^{m} Länge und 8,18^{m} Breite im Lichten. So zeigt sich in diesen Verhältnissen ein Betonen der Weiten im Vergleich zu den Höhen; es ist darin das ruhige, gemessene, von kühnem Aufstreben entfernte Wesen des ältern romanischen Styls ausgesprochen, welches auf den Beschauer um so wohlthuender wirkt, als die völlig zusagenden Entfernungen der Arcadenstützen treffliche Durchblicke gewähren, die verschiedenen Schiffe als zusammengehörig sich darstellen und die Mittelschiffs-Säulen bei aller Eleganz der Hauptform kräftig genug erscheinen, die auf ihnen ruhenden Scheidmauern sicher zu tragen.

Bernward erlebte die Vollendung seiner Schöpfung nicht. Abt Goderammus und dessen Nachfolger Adalbert vollführten den Bau so weit, dass er vom Bischof Godehard am 29. Sept. 1033 die Weihe erhielt. Schon am 1. Juni des folgenden Jahrs zündete der Blitz das Kloster an; dessen Wiedereinweihung erfolgte indess bereits i. J. 1035. Dann wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an der zum Theil durch Brand zerstörten und durch das Alter schadhaft gewordenen Kirche gebaut, namentlich die Erneuerung der Vorlagen an den Chören unternommen, und hierauf dieselbe am 29. Sept. 1186 durch den Bischof Adelog von neuem eingeweiht[3]). Letzterer Umstand lässt auf einen grössern Umbau schliessen. Ein solcher zeigt sich auch in der stylistischen Verschiedenheit der Ausführung der Kirche, die — abgesehen von den

[1]) Obige Anführungen über den Morgen- und den Abendchor zu St. Michael gründen sich auf eine von dem Herrn Dr. Kratz in Hildesheim gefälligst mitgetheilte Ausarbeitung über Doppelchöre.

[2]) Bei ihnen findet sich daher nicht das sonst bei romanischen Basiliken fast regelmässig vorkommende Verhältniss, nach welchem den Seitenschiffen die halbe Breite des Mittelschiffs gegeben ist.

[3]) Kratz, kurze hist. artist. Andeutung über die St. Michaeliskirche etc. in Hildesheim, S. 7 f.

weit spätern Veränderungen — neben den einfachen Formen der ursprünglichen Anlage, andere von hoher Durchbildung des romanischen Styls aufzuweisen hat. Dahin gehören die oben erwähnten prächtigen Säulen der Mittelschiffs-Arcaden, deren Kapitäle mit einer Fülle kräftigen Laub- und Rankenwerks, auch einzelnen figürlichen Darstellungen — bei dem einen Kapitäl findet sich die Erschaffung der Eva — ausgestattet sind, insbesondere aber der Westchor, der von allen Aussentheilen des Baus durch seine treffliche Architektur sich auszeichnet.

Einer alten Abbildung zufolge bestand jeder der beiden Chöre ursprünglich nur aus einer grossen, dem bezüglichen Querhause vorgelegten halbkreisförmigen Apsis [1]); danach wäre also das im Westen jetzt sich zeigende Chorquadrat früher nicht vorhanden und die darunter befindliche Krypta weniger ausgedehnt gewesen. Der Westchor schliesst innen in Form eines Halbkreises, aussen ist derselbe im halben Zehneck gestaltet, unten aber von einem halbrunden Umgange der Gruft eingefasst. Die im Innern des Chorquadrats befindlichen Lisenen deuten auf eine Ueberwölbung desselben hin; eine solche war nach der mehr erwähnten Zeichnung v. J. 1622 damals vorhanden [2]), wie denn der nördliche Theil des angrenzenden Querhauses noch jetzt überwölbt ist. Von den kleinen überwölbten Gemächern oberhalb des Kryptenumgangs wird das südlich am Chor — obwohl es (mit letzterem gleichzeitig) dem ursprünglichen Bau nicht mehr angehört — als »laboratorium s. Bernwardi« bezeichnet. Ein zweites derselben war das »sacellum s. Ursulae«. An den Aussenseiten des Chorquadrats steigen Lisenen an den Ecken empor, an ihren Kanten mit Säulchen ausgestattet und oben unter dem Gesims einen Rundbogenfries tragend. Die Fenster sind mit schräger Laibung versehen. An den Ecken des Chorschlusses treten kräftige Wandsäulen an die Stelle der Lisenen, der Bogenfries ist hier reicher gegliedert und in seinen Halbkreisfeldern durch Ornamente belebt. Die reichere Ausstattung erstreckt sich ebenfalls auf die beiden Reihen der Fenster dieser Chorseiten, deren Laibung einen wirkungsvollen Schmuck von Säulen zeigt. Die mittlere (westliche) dieser Aussenseiten trägt eine Inschrift der Neuzeit, die nordwestliche daneben ein verwittertes Steinbild, welches für den Kopf des Stifters gehalten wird, und die damit correspondirende südwestliche folgende alte, auf sieben Zeilen vertheilte Inschrift:

✝ VENITE CONCIVES NOSTRI DEVM ADORATE VESTRIQVE PRESVLIS BERNWARDI MEMENTOTE.

Die Krypta unter dem Westchor liegt nur um einige Fuss tiefer als das äussere Erdreich, so dass in der Höhenlage des Fussbodens des Chors und des Langhauses ein bedeutender Unterschied hervortritt. Die anfängliche Krypta, die wahrscheinlich unter der westlichen Vierung und der angrenzenden halbrunden Apsis lag, sowie durch Bogenöffnungen mit den Kreuzarmen des westlichen Querhauses in Verbindung stand, hat diese Form eingebüsst, einmal bei dem Umbau des Westchors und dann durch die vom Abt Johann VI. (1614—1668) ausgeführte Erweiterung der Krypta durch Verbindung ihres Umgangs mit dem Innern derselben. Das hohe Alter des Aussengemäuers dieses Umgangs lässt übrigens ersehen, dass solcher nicht etwa eine Anlage des eben genannten Abts sei, sondern schon einer weit frühreren Zeit angehöre. Das Portal in seiner Mitte wird durch zwei, am Abacus ihres Würfelkapitäls mit Perlstab versehene Säulchen aus der Zeit des Bischofs Bernward flankirt, die dem von ihm angelegt gewesenen Krypteneingang entnommen und bei dem Umbau des Chors hier wieder benutzt sein mögen. Sie tragen einen Mauervorsprung, welcher den romanischen Portalbogen und oben, unter dem Dachsims, einen Rundbogenfries enthält. Die innere Architektur der Krypta (Tafel I), die Bildung sowohl der Pfeiler und Bögen unter der Chormauer, als auch der Rundpfeiler zur Eintheilung des überwölbten Innenraums, hat etwas Charakteristisches nicht aufzuweisen. Auf das hier befindliche Grab des Bischofs Bernward wird unten zurückzukommen sein.

Die Krypta diente, nachdem die St. Michaelskirche im Uebrigen 1543 von der evangelischen Bürgerschaft für ihren Cultus in Benutzung genommen war, den Mönchen zum Gottesdienst, die hierzu auch die anstossende Kapelle des hl. Benedict behielten. Hiernächst wurde ein 1567 und 1568 im Abteigarten auf dem Platze des Capitelhauses erbautes, später erneuertes und durch Hinzunahme der, zwischen dem Schlafhause und der Krypta stehenden Kapelle SS. Philippi et Jacobi ausgedehntes Bethaus hinzugezogen und die so gebildete »kleine Klosterkirche zu St. Michael« am 20. Nov. 1709 eingeweiht [3]).

Das Aeussere der Kirche bietet Bemerkenswerthes noch insofern dar, als in einzelnen Theilen des alten Baus ein Wechsel von rothen und weissen Quadern, u. a. am Portal des Umgangs der Krypta, hervortritt [4]) und dass der obere Theil des Mittelschiffs, im Gegensatz zu dem übrigens, namentlich am Westchor sich zeigenden sorgfältigen Quadergemäuer, in nachlässiger Weise aus Bruchsteinen mit schmucklosen Rundbogenfenstern (die ohnehin mit den darunter befindlichen Arcaden nicht correspondiren) hergestellt ist. Vielleicht gehört diese Arbeit zu denjenigen, für welche der Bischof Heinrich am 1. Juni 1254 durch Ablassverheissung die Mittel zu gewinnen suchte [5]). Hier mag auch der angeblich 1259 ausgeführten Veränderung des südlichen Seitenschiffs mit dem angrenzenden Theil des

[1]) Dass der Ostchor diese Form hatte, ist durch eine gelegentlich der Restauration der Kirche geschehene Aufgrabung der Fundamente desselben bestätigt. In alten, anscheinend aber erst nach Abbruch dieses Chors angefertigten Zeichnungen ist derselbe indess, als aus Chorquadrat und Apsis gebildet, dargestellt.

[2]) Nach dieser Zeichnung stand zu beiden Seiten des Chors eine Reihe von Chorstühlen.

[3]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh. II. 562.

[4]) Diese Art der Ausführung hat auch oben S. 60 bei der St. Ulrichskapelle in Goslar Erwähnung gefunden.

[5]) Lüntzel, a. a. O. II. 561.

westlichen Querhauses gedacht werden. Die hier sich offenbarenden Formen der spätern Gothik stimmen mit dieser Zeitangabe nicht entfernt überein, und wird die Ausführung derselben, wobei der betreffende Kreuzarm seinen, früher über das erneuerte südliche Seitenschiff hinausgehenden Vorsprung eingebüsst hat, vielmehr der Zeit des 1487 verstorbenen Abts Heinrich V. zuzuschreiben sein, von welchem die alten Nachrichten melden: »omnibus diebus suae vitae struxit tam in ecclesia, quam in aliis locis«.

Der erwähnte Wechsel von weissen und rothen Quadern macht sich auch in den alten Theilen der innern Architektur bemerkbar, namentlich sind in dieser Weise einzelne Gurtbögen der Vierungen ausgeführt und bei den Säulen der Arcaden die Schäfte aus rothem, die Basen und Kapitäle aus weissem, die Kämpfer wiederum aus rothem Stein gearbeitet.

Die Innenseiten der Mittelschiffswände bildeten vor der letzten Restauration schlichte geweisste Flächen, nur durch den einfachen Gurt oberhalb der Arcadenbögen belebt und von den Fensteröffnungen durchbrochen. In alter Zeit war, in Uebereinstimmung mit dem wechselvollen Schmuck der Säulenkapitäle, mit den in der Laibung der südlichen Arcadenbögen noch vorhandenen, aus geometrischen Figuren und Ranken zusammengesetzten Stuckornamenten und den im südlichen Seitenschiff in den Bogenzwickeln stehenden, auf ihren Spruchbändern die acht Seligkeiten darstellenden Figuren, nicht weniger mit dem über diesen sich hinziehenden romanischen Stuckfries, sicher auch für die Belebung jener starren Wandflächen gesorgt, wenigstens in der Zeit, wo die gedachte, nachlässig beschaffte Erneuerung ihres Obertheils noch nicht geschehen war. Von der Anschaffung von Malereien auf Leinen zum Schmuck der Wände durch den Abt Konrad II. († 1128) ist eine Kunde erhalten; jedoch mögen diese Tapeten zu der üblichen Behängung der untern Wandflächen in den Altartribunen und auf dem Chor bestimmt gewesen sein.

Es ist fast wunderbar, dass bei den vielen die Klosterkirche betroffenen Unglücksfällen und Schäden ein, dem Vergang ohnehin leicht ausgesetzter Schmuck, nämlich die Malerei der Holzdecke des Hauptschiffs (zwischen den beiden Vierungen) im Wesentlichen auf unsere Zeit gekommen ist. Eine so umfangreiche der romanischen Periode angehörende Malerei auf Holz in sinniger Anordnung und trefflicher Ausführung wird man in andern Kirchen dieses Styls vergeblich suchen; sie ist ein Unicum und besonderer Beachtung werth [1]). Die in tiefblauen, zinnoberrothen und grünen Tönen in Wasserfarben auf Kreidegrund ausgeführte Malerei enthält in acht, seitwärts und an beiden Dekenenden von reichen Friesen eingefassten Hauptfeldern, in der Folge von Westen nach Osten, den Stammbaum Christi oder die Wurzel Jesse. Die gedachten Seiteneinfassungen der Hauptfelder bestehen aus je einem an den Mittelschiffswänden sich herziehenden 46 cm breiten Ornamentstreifen, je einer diesem sich anschliessenden Reihe von 18 durch romanisches Laub- und Rankenwerk mit einander verflochtenen, 73 cm im Durchmesser grossen Medaillons mit den Brustbildern der Voreltern Christi nach Luc. Cap. 3, durch Inschriften in gothischer Majuskel bezeichnet, zu welchen an den Enden der Reihen vier quadratische Felder mit den Symbolen der Evangelisten kommen, und aus einer zweiten Reihe von je 16 oblongen Feldern mit stehenden 1,41 m hohen Figuren, theils Propheten und fromme Altväter mit Spruchbändern (Weissagungen auf die Ankunft des Erlösers), theils die vier Evangelisten, zwei der Paradiesesströme und den Erzengel Gabriel darstellend. An den Enden dieser innern Reihe sind in quadratischen Feldern unten die beiden andern Paradiesesströme, oben zwei Brustbilder von Engeln mit Spruchbändern enthalten und zwischen diesen finden sich als oberer und unterer Querfries je drei Medaillons in erstgedachter Weise.

Die quadratischen Hauptfelder sind unter sich nur durch schmale Leisten geschieden; derartige Leisten trennen dieselben auch von den seitlichen oblongen Figurenfeldern, deren je zwei mit ihrer Länge einer 2,92 m langen Seite des benachbarten Hauptfeldes gleichen. Ihr Inhalt ist nach dem Geschlechts-Register bei Matthäus I, 5—12 entworfen.

In dem ersten Hauptfelde (am Westende) kommt der Sündenfall in einer von der gewöhnlichen etwas abweichenden Darstellung zur Anschauung. Adam und Eva stehen nackt (ohne geschlechtliche Abzeichen) unter dem Apfelbaum; hinter Adam erscheint in den zu einer Umrahmung gestalteten Zweigen und Blättern eines zweiten Baums das Brustbild des ewigen Vaters mit warnend erhobener Rechten, hinter Eva, die in der rechten Hand einen Apfel hat und mit der Linken einen zweiten, den Adam hält, fast berührt, werden in den, halb geöffneten Knospen gleichenden Blättern eines dritten Baums fünf Köpfe, die fünf Sinne, sichtbar, von denen die Versuchung ausgeht.

Das zweite Feld zeigt den König Jesse auf seinem Lager, das Haupt mit der Rechten stützend; ihm zur Seite, die Mitte des Bildes einnehmend, erhebt sich ein Baumstamm, der dann die nächstfolgenden Felder durchdringt.

Im dritten Felde thront König David; er erscheint in einem übereck gestellten Quadrat, wobei die durch diese Eintheilung entstandenen vier Dreiecke durch die, zu einer kreisförmigen Umrahmung sich gestaltenden Ranken des Baums und ein darin angebrachtes Brustbild ausgefüllt werden.

Das vierte Feld enthält in einer vierpassförmigen Einrahmung den König Salomo mit einem Spruchband (Eccl. 24, 22), umgeben von vier Brustbildern.

Das fünfte Feld, in der Hauptanordnung dem dritten gleichend, zeigt den thronenden König Ezechias, das sechste, bei welchem die Hauptanordnung des vierten Feldes zu Grunde gelegt ist, den thronenden König Josias und in dem siebenten, bei dessen Eintheilung diejenige des dritten Feldes sich wiederholt, erscheint die hl. Jungfrau Maria mit einer Spindel in der Rechten und einem Knäuel

[1]) Eine grosse Abbildung der Decke in Farbendruck bei Kratz am zuletzt angef. O.

in der Linken, umgeben von den in vier Brustbildern mit Heiligenschein dargestellten Haupttugenden: Tapferkeit (Geharnischter mit Speer und Schild), Gerechtigkeit (mit Wage), Mässigung (eine Flüssigkeit aus einem Gefässe in ein anderes giessend) und Klugheit (einen Vogel auf der Rechten, eine Schlange in der Linken).

Das achte Feld, worin Christus als Weltenrichter dargestellt sein mochte, wurde nebst den beiden Figuren und sieben Medaillons zur Rechten, ferner den drei Figuren und drei Medaillons zur Linken des Beschauers, endlich den im Querfries enthaltenen sieben Figuren 1662 beim Abbruch eines Theils der Kirche zerstört und 1667 in mangelhafter Weise wiederhergestellt. Schon 1650 hatte der Rath die in der östlichen Chorapsis gelegene Kapelle St. Johannis d. T. als baufällig abbrechen lassen und nun stürzte der über der angrenzenden Vierung stehende Thurm theilweise ein. Nachdem hierauf 1662 Balken- und Sparrenwerk über den Chor und die Kirche gelegt war [1]), wurde der Thurm abgetragen und 1667 durch den über der östlichen Vierung jetzt vorhandenen (im Holzschnitt sich zeigenden) Thurm ersetzt. Um diese Zeit, nämlich i. J. 1662, legte man auch die Hand an das westliche Querschiff und beraubte dasselbe seines Thurms.

Wie umfangreich die geschilderte Deckenmalerei ist, zeigen ihre 47,46 ^{m} in der Länge und 8,52 ^{m} in der Breite betragenden Abmessungen. Letztere Dimension ist durch Rahmhölzer in sieben, nur annähernd gleich breite Theile zerlegt. Die Rahmhölzer haben Nuthen an ihren Seiten zur Aufnahme der 9 ^{cm} bis 19 ^{cm} breiten eichenen, gemesserten (an den Kanten zur Ueberdeckung der Fugen abgeschrägten) Bretter, die aber bei den mittelsten beiden Rahmhölzern untergenagelt sind. Das ganze Täfelwerk hängt mit eisernen Klammern an dem Gebälk des Hauptschiffs. Leider fehlt eine sichere Nachricht darüber, welcher Meisterhand das besprochene grossartige Werk aus der Blüthezeit der romanischen Kunst zu verdanken sei.

Weniger kunstreich und einer weit jüngern Zeit angehörend ist die Bemalung der, im nördlichen Arm des westlichen Querhauses auf der untern Empore vorhandenen Holzdecke [2]). Diese ist überall mit Patronen-Malerei bedeckt. Die Masse der, verschiedenartige Muster aufweisenden spätgothischen Ornamente wird durch einen Fries und durch die etwas vertieften, an dem einen Ende spitzbogenförmig gestalteten Balkenfelder eingetheilt. Die Ornamente, von schwarzem Grund sich abhebend, sind in der Hauptsache weiss gehalten, jedoch mit rothen, grünen und gelben Blumen untermischt.

Die anziehendste aller Stuckarbeiten im Innern der Kirche bildet die Ausschmückung der niedrigen Scheidewand zwischen der Vierung und dem nördlichen Arme des westlichen Querhauses, welcher eine zweite, i. J. 1662 zertrümmerte Scheidewand an der Südseite dieser Vierung entsprach. Diese Wände begrenzten im Norden und Süden die vom Bischof Bernward angelegte Krypta (s. oben S. 129), deren ehemaligen drei Zugänge nach dem nördlichen Arme des westlichen Querhauses bis auf die mittlere Bogenöffnung vermauert sind. Ueber derselben befand sich der »chorus sanctorum angelorum«, zu dem man von dem eben gedachten Arme aus durch eine Treppe gelangte, die zu der im obern Theil der dortigen Scheidewand noch befindlichen Rundbogenthür führte. Von diesem Chor leitete eine Gallerie, der Westwand des nördlichen Kreuzarms entlang, nach dem Dormitorium des Klosters. Die allein erhaltene nördliche Scheidewand wird von einer romanischen Zwerggallerie, unter welcher auf der innern, der Vierung zugekehrten Seite die Chorstühle standen, bekrönt. Auf einem Friese, aus dessen Laubwerksranken in einander geschlungene, zum Theil mit Menschenköpfen ausgestattete Thiergestalten hervorwachsen, stehen die kurzen, abwechselnd schlicht und verziert gehaltenen, stark verjüngten Säulenschäfte, deren verschiedenartig in Laubwerksschmuck prangenden Kapitäle Halbkreisbögen tragen und zugleich mit ihrem Abacus sitzenden Engelsgestalten als Unterlage dienen, welche, die Bogenzwickel ausfüllend, mit den Flügelspitzen fast sich berühren. Ein mit Laubwerck ausgestattetes Deckstück bildet den obern Abschluss. Unterhalb dieser Zwerggallerie sieht man an der, dem nördlichen Kreuzarm zugekehrten Seite der Trennungswand eine an byzantinische Formen erinnernde Reihe von Bogenblenden, bei welchen die Bogenstützen aus einer Verbindung von Pfeilern und Säulchen bestehen, über denen in den Bogenzwickeln kleine kirchliche und burgartige Bauten sich erheben, während die Halbkreise der Blenden — in einem Falle zeigt sich bei ihnen auch die Kleeblattform — je eine grössere Kuppel tragen. In den Blenden stehen sieben, durch Ueberschriften bezeichnete, ausserdem auch meistens mit Spruchbändern versehene Heiligenfiguren: in der Mitte unter dem Kleeblattbogen Maria mit dem Jesusknaben, darüber: »S. MARIA . MATER . MISERICORDIE«. zu ihren Seiten je zwei Apostel: »S. PETRVS . S. IACOBVS . sowie S. PAVLVS . S. IOHANNES EVANGELISTA«, deren Spruchbänder bezw. folgende Inschriften enthalten:

»TV . ES . CHRISTVS . FILIVS . DEI . VIVI«. (Matth. XVI, 16).

»APPROPINQVATE . DEO . ET . APPROPINQVABIT VOBIS«. (Jacob. IV, 8).

»QVI . PRAEDESTINATVS . EST . FILIVS . DEI . IN . VIRTVTE«. (Röm. I, 4).

»DILIGAMVS . DEVM . QVONIAM . DEVS . PRIOR . DILEXIT . NOS«. (I. Joh. IV, 19).

und in den Endblenden S. BENEDICTVS . ABBAS., auf dessen Spruchbande die seiner Ordensregel, Cap. IV. Nr. 21 entlehnte Stelle:

»NICHIL . AMORI . CHRISTI . PRAEPONATVR«

sich zeigt; sowie S. BERNVVARDVS . EPISCOPVS .; bei welchem der Inhalt seiner Schriftrolle:

[1]) Kratz, d. Dom zu Hildesh. II. 101, Not. 86.
[2]) Gladbach, in Moller's Denkm. d. deutsch. Baukunst III. Taf. XLVIII.

»VENITE . EXVLTEMVS . DOMINO«.
dem Psalm 94, V. 1 entnommen ist [1]).

Die Behandlung dieser in Stuck gearbeiteten Reliefﬁguren und der vorhin gedachten Engel verräth die Hand eines sehr begabten Künstlers, der in dem Studium der Antike wohl bewandert war, gleichwohl in einzelnen Bildungen, so in der Darstellung der hl. Maria, den deutschen Typus zur Geltung zu bringen wusste, wie denn das germanische Wesen auch in der Composition des Frieses mit seinen, in humoristischer Weise vorgeführten phantastischen Thiergestalten deutlich sich ausspricht. Diese Stuckarbeiten übertreffen bei weitem die als die acht Seligkeiten bezeichneten Figuren im südlichen Seitenschiff, die im Vergleich zu diesen steif erscheinen und an byzantinische Vorbilder erinnern. Da unter ersteren Figuren der 1192 heilig gesprochene Bischof Bernward sich befindet; so giebt dies einen Anhalt für die Zeit der Ausführung dieser vorzüglichen, früher anscheinend bemalt gewesenen Stuckarbeiten. Denkt man zu der geschilderten Decoration des Innern die farbige Behandlung der grossen Wandflächen und der übrigen Holzdecken hinzu und vergegenwärtigt man sich, was sonst in der Kirche zur Verherrlichung des Gottesdienstes vorhanden war, so muss darin eine seltene Pracht entfaltet gewesen sein.

Die zum Schmuck der Altäre und die ausserdem zur Ausstattung der Kirche gehörigen Gegenstände der Vorzeit sind längst daraus verschwunden, jedoch zum Theil noch in andern Kirchen erhalten oder doch aus schriftlichen Aufzeichnungen bekannt.

Auf dem Hochaltar stand ein Schrein mit Flügeln. Einzelne Theile desselben hängen jetzt an den Chorwänden des Doms, andere werden in der St. Lorenzkapelle neben dem Dom-Kreuzgange aufbewahrt. Dieser Altarschrein enthält eine zu Anfang des 16. Jahrh. in unbemaltem Lindenholz sehr tüchtig ausgeführte Schnitzarbeit der Gebrüder Elfen, welche Laienbrüder im Kloster zu St. Michael waren. Die Predella fehlt; das 2,70 ^{m} hohe und 2,78 ^{m} breite Mittelstück zeigt im Vordergrunde Christi Verspottung und Kreuzigung, so wie im Hintergrunde Christi Grablegung und Auferstehung. Die aus je zwei Tafeln bestehenden Flügel enthalten: die Fusswaschung und das hl. Abendmahl; Christus betend am Oelberg und seine Gefangennahme; Christus, durch Pilatus dem Volk überliefert und die Freilassung des Barnabas; Christi Kreuztragung und die hl. Veronica mit dem Schweisstuch. Die Compositionen sind figurenreich, die Köpfe ausdrucksvoll, die Darstellungen in spät mittelalterlicher Tracht (u. a. finden sich viereckige Baretts, vorn abgeplattete Schuhe); in den Gewandungen kommen nicht selten scharfe Brüche vor.

Das jetzt in der St. Magdalenenkirche befindliche goldene Bernwardskreuz gehörte ursprünglich dem Kloster zu St. Michael. Ein vom Kaiser Otto III. dem Bischof Bernward 992 geschenktes Stücklein vom Kreuz Christi veranlasste den Bischof, das gedachte kostbare Kreuz mit eigenen Händen zu verfertigen [2]) Der senkrechte Stamm desselben misst 48 ^{cm} Länge, bei 7 ^{cm} Breite; der Querbalken hat gleiche Breite und 39 ^{cm} Länge. Er ist mit dem Stamm in der Weise verbunden, dass die drei obern Kreuzarme gleiche Länge haben, die untere Hälfte des Stammes jene aber in der Länge um etwas übertrifft. Alle vier Enden sind mit einer fast quadratischen (über die Breite der Arme vortretenden) Verstärkung versehen. Kreuze der beschriebenen Form werden hiernach Bernwardskreuze genannt. Das Original ist auf seiner Vorderseite mit einer Goldplatte belegt, die eine Menge gefasster Edelsteine, Perlen und Kristalle, ausserdem in den Zwischenräumen zierliche Filigranarbeit enthält. Auf dem Rechteck am obern Ende des senkrechten Stammes liegt ein Kristall ovaler Form, in dessen Rückseite ein Kreuz eingeschliffen ist, worin ein kleines vergoldetes Crucifix an einem Kettchen hängt. Ein anderer Kristall gleicher Form nimmt die sog. Vierung des Kreuzes ein; er bedeckt den als »LIGNUM DOMINI DEI« bezeichneten, zerlegten und zu einem kleinen Kreuz verbundenen Kreuzesspan. Auch auf den Verstärkungen der drei andern Arme sind Kristalle der beschriebenen Art als Decke von Reliquien angebracht. Auf der Rückseite ist das Kreuz mit einer vergoldeten Kupferplatte bedeckt, die in der Mitte das Bildniss des Gekreuzigten und an den Enden die Evangelistenzeichen trägt. Eine aus dem untern Ende vortretende Eisenspitze diente dazu, das Kreuz, welches jährlich an den Festen Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, auch am Sterbetage des hl. Bernward in der St. Michaelskirche zur Verehrung ausgesetzt wurde, auf einem Postament zu befestigen. — Das Bernwardskreuz erscheint seit dem 14. Jahrh. im Abts-Siegel des St. Michaelsklosters, und zwar unter der Spitzbogennische, in welcher St. Michael im Kampf mit dem Drachen dargestellt ist. In dem ältesten Convents-Siegel dieses Klosters, umschrieben: »SIGILLV̄ . ECCLESIE . SCI . MICHAELIS . ARCHANGELI . IN . HILDENSEM«. trägt St. Bernward, der darin als Mitpatron des Convents neben dem Erzengel Michael Aufnahme gefunden hat, in der Rechten das Modell der von ihm erbauten Klosterkirche und in der Linken das Pedum; erst bei einer Erneuerung des Siegels 1672 ist ihm ein Kreuz in der beschriebenen Form beigegeben.

Auch das jetzt im Domschatz aufbewahrte kupferne vergoldete Crucifix, etwa dem 13. Jahrh. entstammend, gehörte dem Kloster zu St. Michael [3]). Der Stamm des 28 ^{cm} hohen Kreuzes, in den geöffneten Rachen eines Thieres gesteckt, ruht auf einem dreieckigen, mit Laubwerk und eidechsenartigen Thierchen verzierten Fuss. Das Haupt des Erlösers ist ohne Dornenkrone oder Diadem, der Leib — hohl und mit Reliquien gefüllt — nur mit einem grossen Vortuch bedeckt; die Hände

[1]) Die sehr vergangenen Inschriften sind 1847 von d. Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim gesammelt und kürzlich in der „Hildesh. Allgem. Zeitg.“ veröffentlicht.

[2]) Kratz, d. Dom zu Hildesh. II. 26 ff. mit Abbildg. auf Taf. 4.

[3]) Kratz, a. a. O. II. 177.

sind angeheftet, die Füsse ruhen frei auf einem Suppedaneum. Auf der Rückseite, wo die Bezeichnung der Reliquien in gothischer Minuskel eingegraben, sieht man in der Mitte des Querbalkens zwischen der Schrift ein Agnus Dei in Gravirung und an den Kreuzenden die vier Evangelistenzeichen.

Der Bernwardsstab, früher im Kloster zu St. Michael vorgezeigt, ist um 1825 in den Domschatz gelangt [1]). Der Stab (pedum) ist aus Holzstäbchen gearbeitet, die durch Silberbänder und Schrauben zusammengehalten werden; hierauf folgt ein schlichter Knauf von Elfenbein, welcher früher die aus gleichem Material gearbeitete, späterhin zersplitterte Biegung trug, die i. J. 1492 durch eine solche aus Silber ersetzt ist. Letztere beginnt mit einem thurmartigen Untersatz spätgothischen Styls, geht dann in die mit Blumen und Ranken reich verzierte Krümme über und trägt in der ringförmigen Endung derselben, von einer Strahlenglorie umgeben, einerseits die hl. Maria mit dem Jesuskinde, dieses einen mit „ecce" beschriebenen Spruchzettel haltend, andererseits den hl. Bernward mit Kreuz und Hirtenstab. Unter dem Elfenbeinknauf steht auf einem Silberband in gothischer Majuskel:

COLLIGE PER SVMMVM. MEDIO REGE. PVNGE PER IMVM.

Auf dem abwärts folgenden Silberband liest man den Namen „ihesus". Eine andere Inschrift lautet:

»Anno 1492. WILHELMVS SALTJENHVSEN aurifaber reformavit baculum sancti Barwardi, patris nostri«.

»Sancte Barwarde ora pro nobis«.

Die in der St. Magdalenenkirche jetzt aufbewahrten, im Grabe des hl. Bernward aufgefundenen, auf sein Geheiss angefertigten beiden Leuchter romanischen Styls [2]) sind 41 cm hoch und bestehen aus einer Mischung von Silber, Gold und einem Zusatz von Eisen. Der Fuss eines jeden, in drei Löwenklauen ausgehend, zeigt in durchbrochener Arbeit auf den Ecken je zwei in einander verschlungene Eidechsen mit Laubwerk, der in der Mitte durch einen Knopf verstärkte Schaft wird von Weinranken und Laubwerk, worin nackte Figuren erscheinen, umzogen und der darauf ruhende Lichthalter, gleichfalls mit Blattwerk, auch mit niello-artigen Eingrabungen verziert, von drei sich streckenden Eidechsen getragen. Jeder Leuchter ist mit einer Email-Inschrift versehen, deren Anfang:

»BERNWARDVS . PRESVL . CANDELABRVM . HOC«.

am Obertheile steht und deren Fortsetzung am Fuss lautet:

»PVERVM . SVVM . PRIMO . HVIVS . ARTIS . FLORE . NON . AVRO . NON . ARGENTO . ET . TAMEN . VT . CERNIS . CONFLARE . IVBEBAT«.

Ein in der St. Magdalenenkirche befindlicher, von Berthold Magerkol i. J. 1500, auf Kosten seines Bruders Heinrich, in gothischem Style meisterhaft ausgeführter Kelch von 22 cm Höhe war ursprünglich Eigenthum des St. Michaelsklosters. Der in sechs Bögen sich ausweitende und auf deren Flächen mit Figuren ausgestattete Fuss ist, gleich der mit einem Nodus versehenen Handhabe, aus vergoldetem Silber gearbeitet und mit Email-Arbeiten geschmückt; die Cuppa besteht aus reinem Golde [3]).

In der Mitte der Kirche hing einst ein eherner, theils vergoldeter, theils versilberter grosser Kronleuchter und in dessen Mitte ein Stück von einem Porphyrgefäss, welches Bernward vom Kaiser Otto III. zum Geschenk bekommen, dasselbe dann mit vergoldeten Silberbändern geschmückt und für die Kirche zu St. Michael bestimmt hatte [4]). Die Krone, angeblich aus Bernwards Händen hervorgegangen, blieb hier bis 1662, in welchem Jahre bei einer Belegung der Kirche und des Ostchors mit neuen Balken der Kronleuchter mit dem Porphyrgefäss aufgehoben, beides aber fallen gelassen und zerschmettert wurde. Ersterer wird in der Art der grossen Kronleuchter im Dom gearbeitet gewesen sein. Durch den Abt Johann VI. wurde von der durch einen Kleinschmied aus einander geschlagenen Leuchterkrone, von welcher inzwischen manches verloren gegangen war, ein Leuchter mit vier Bildern als: »Beatae Mariae Virginis, SS. Johannis Baptistae et Evangelistae, S. Bernwardi« aufbewahrt. Das Vorkommen dieser letztern Figur spricht — wenn sie nicht als eine spätere Zuthat aufgefasst werden soll — gegen die eigenhändige Anfertigung dieses Kunstwerks durch den Bischof Bernward. Das gedachte Porphyrgefäss, wovon ein Rest im Domschatz befindlich, soll nach alten Chroniken des Klosters einer von den sechs, auf der Hochzeit zu Cana, bei der Verwandlung von Wasser in Wein, gebrauchten steinernen Wasserkrügen gewesen sein.

Vier andere Kronleuchter von Kupfer wurden nebst mehreren Altarleuchtern und verschiedenen Geräthen aus Metall der Kirche 1543 von den Bürgern genommen. Man entblödete sich auch nicht, eine damals vor dem Kreuzaltar der St. Michaelskirche befindliche 2,04 m hohe Marmorsäule, welche Bernward vom Bischof Benno von Aldenburg zum Geschenk erhalten hatte und die ein ehernes Muttergottesbild trug, umzuwerfen und ihrer metallenen Basis und Bekrönung zu berauben. Die von den Klosterbrüdern alsdann in den Kreuzgang gebrachte Säule wurde 1766 mit einer hölzernen Marienfigur versehen und 1826 am Grabe des hl. Bernward aufgestellt [5]).

Eine zweite Säule von grösserer Bedeutung, jetzt auf dem grossen Domhofe stehend, befand sich ursprünglich in der St. Michaelskirche — der gedachten Säule gegenüber — hinter dem Kreuzaltar, und wurde mit diesem am 22. Sept. 1022

1) Daselbst II. 85 f. u. Abbildg. auf Taf. 8.
2) Kratz, a. a. O. II. 32 f. u. Abbildg. auf Taf. 4.
3) Correspondenz-Bl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Vereine, Jahrg. V. 1857. Beil. zu Nr. 4.
4) Kratz, a. a. O. II. 100 f.
5) Daselbst, II. 62. 94.

geweiht[1]). Bernward hatte bei seinem Aufenthalt in Rom die Trajans-Säule und diejenige des Marc Aurel (Antonius philosophus) gesehen, beide in Marmor gearbeitet, die Siegesthaten dieser Kaiser in Flachgebilden vorführend, die spiralförmig den Schaft umziehen. Der in diesen Vorbildern enthaltenen Anordnung folgend, liess er nach seiner Heimkehr jene Säule in Erz giessen, die auf hohlem Schaft von 3,79 m Länge und 0,58 m unterm Durchmesser in achtmaliger Schneckenwindung 28 Relief-Darstellungen aus dem Leben und Leiden des Heilands zur Anschauung bringt. Auf ihrem Kapitäl trug sie ein ehernes Kreuz, das in dem daran befestigten, hohl gearbeiteten Körper des Erlösers Reliquien enthielt. Dieses Crucifix wurde bei den Zerstörungen in der St. Michaelskirche 1544 zerschmettert, das kunstvoll gearbeitete Kapitäl der Säule 1650 bei einem Glockenguss verwandt und durch ein hölzernes ersetzt, die damals auf Verwendung des Abts im Uebrigen verschont gebliebene Säule aber 1723 umgestürzt, um sie zu veräussern. Schon war dieselbe 1737 nach der Rathhauswage gebracht, als dem Magistrat durch ein kaiserliches Poenal-Decret aufgegeben wurde, sie an ihre frühere Stelle zurückbringen und wieder aufrichten zu lassen. Ersteres geschah, letzteres unterblieb aber, und 1760 wurde von den Provisoren der Kirche abermals ein Versuch zum Verkauf des Metalls der Säule unternommen. Dem damaligen Abt Ludwig gelang es, den Verkauf rückgängig zu machen. Die Säule blieb bis z. J. 1810 hinter dem grossen Altar in der Kirche liegen und erhielt dann ihre jetzige Stelle auf dem grossen Domhofe, wo sie auf einem 2,33 m hohen Steinpostament sich erhebt. Für das fehlende Kapitäl ist derselben am letzten Tage d. J. 1871 ein Modell zu einem demnächst in Bronze auszuführenden Kapitäl aufgesetzt.

Auf der Sockelplatte der nach attischem Profil gestalteten Basis der Säule sitzt auf jeder der vier Ecken — gleichsam die Eckverzierungen der romanischen Säulenbasen vordeutend — eine Figur mit umgestürzter Wasserurne, deren Inhalt sie ausgiesst — wohl ein Sinnbild der Ausbreitung des Evangeliums in alle vier Weltgegenden. Die im Charakter der Reliefs an den Bronzethüren des Doms gearbeiteten Flachgebilde des Säulenschafts vergegenwärtigen, oberhalb der Basis beginnend, folgende Darstellungen: 1) die Taufe des Heilands, 2) die Versuchung desselben in der Wüste, 3) die Berufung der beiden Fischer Simon und Andreas zu Aposteln, sowie 4) der beiden Brüder Jacobus und Johannes, 5) die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana, 6) die Heilung des Aussätzigen, 7) die Erwählung der hl. Zwölfboten, 8) Jesus und die Samariterin am Brunnen, 9) die Heilung des Sohns des Königischen, 10) die Heilung des Gichtbrüchigen zu Capernaum, 11) das Haupt Johannis d. T. wird dem Vierfürsten Herodes gebracht, 12) Jesus und das vom Blutfluss geheilte Weib, 13) Heilung eines Blinden, 14) Jesus, die bei ihm verklagte Sünderin rettend, 15) Erweckung des Jünglings von Nain, 16) die Verklärung auf dem Berge Tabor, 17) die begehrte Heilung des Mondsüchtigen, 18) der reiche Mann und der arme Lazarus, 19) Lazarus in Abrahams Schooss, 20) Jesus bei Zachäus, 21) Jesus, auf dem Feigenbaum Frucht suchend, 22) Heilung zweier Blinden, 23) Jesus, auf dem bewegten See wandelnd, 24) die Speisung das Volks in der Wüste, 25) Jesus und das Weib aus Syrophönice mit ihrer kranken Tochter, 26) die Erweckung des Lazarus, 27) Maria, die Füsse des Heilands beim Gastmahl Simons salbend, 28) Christi Einzug in Jerusalem. Des Gekreuzigten, als Schluss der Darstellungen auf dem Kapitäl angebracht, ist oben bereits gedacht.

Zu den vielen kostbaren Geschenken, womit Bernward seine Stiftung zu St. Michael ausstattete, gehören die jetzt im Domschatz befindlichen Handschriften[2]), nämlich:

a) ein, seines alten (mit arabischem Goldblech überzogenen) Einbandes beraubter Evangelien-Codex v. J. 1011, in gr. Quart, aus 272 Pergamentblättern bestehend, die (mit Ausnahme einiger leerer Seiten) enthalten: den Prolog zu den vier Evangelien mit schönen Initialen, zwei Briefe des hl. Hieronymus an den Pabst Damasus I. und ein Schreiben des Eusebius an Caprianus, den Canon, dann die vier Evangelien, jedesmal mit einer Vorrede und einem Verzeichniss der Capitel, so wie mit einem Bilde des betreffenden, durch sein Symbol gekennzeichneten Evangelisten versehen, auch mit trefflichen Initialen ausgestattet, ausserdem ein Bildniss Christi auf dem Thron, das Evangelium auf seinem Schooss, umrahmt von einem, aus den symbolischen Evangelisten-Gestalten und damit abwechselnden Engeln gebildeten Kreise, ferner folgende, den Schreiber und Zeichner des kostbaren Werks, so wie die Zeit der Anfertigung derselben nennende Antiqua-Schrift:

„ANNO HEROICE NATIVITATIS MILLESIMO VNDECIMO. INDICT. VIIII. DOMINO SCDO HEINRICO SCEPTRIS REGNI PFVLGENTE. BERNWARDO QVOQVE VENERABILI HILDENESHEMENSI ECCLE IVRE PONTIFICALI PSIDENTE. GVNTBALDVS INDIGNVS ET PECCATOR DIACONVS HVNC LIBRVM QVATTVOR EVANGELIORV̄. IVBENTE PNOMINATO PONTIFICE DĪ PIETATE CONSVMMAVIT",

endlich eine von Bernward eigenhändig geschriebene Widmung:

»Hunc ego Bernwardus codicem conscribere feci.
Atque meas ut cernis opes super addere jubens.
Dilecto domini dederam sancto Michaheli.
Sit anathema dei. quisquis sibi dempserit illum«.

und ein, das Güter-Verzeichniss des Klosters bildender Nachtrag aus d. J. 1320 von der Hand des Abts »Henricus de Wenthusen«,

[1]) Daselbst II. 61 ff. nebst Abbildg. auf Taf 7. — Cavallari (Göttinger Studien 1847) bemerkt bei Besprechung der für die Osterkerze bestimmten Säulen neben der Kanzel: „In Hildesheim findet sich eine sehr schöne Säule mit Bildwerk; sie theilte mit der von Capua gleiches Schicksal, aus der Kirche entfernt und zur Verzierung eines Platzes verwandt zu werden; diejenigen, welche die Alterthümer von Hildesheim beschrieben, haben aus Unkenntniss ihrer ursprünglichen Bestimmung mancherlei unpassende und seltsame Deutungen derselben versucht".

[2]) Kratz, a. a. O. II. 109 ff.

b) ein aus 245 Pergamentblättern in gr .Quart bestehendes, aber nicht mehr vollständiges Missale v. J. 1014, dessen gegenwärtiger Inhalt im Wesentlichen darlegt: die Präfation, den Canon der hl. Messe, dieser mit einem T beginnend, an dessen Querbalken der Gekreuzigte — umstanden von Maria und Johannes — hängt; sodann die mit schönen Initialen ausgestatteten Collecten, die Secrete, Präfationen und Gebete nach der Communion, auch die Gebete zu den Votiv-Messen, hat nachstehende Inschrift, nach welcher dasselbe, gleich dem vorher beschriebenen Codex, von dem Diakonen Guntbaldus angefertigt ist:

„ANNO DOMINICE INCARNATIONIS M . XIIII . SVB BERNWARDO PONTIFICE . GVNTPOLDVS DIACONVS HVIVS LIBRI SCRIPTOR CLARVIT“.

c) ein kostbarer Evangelien-Codex aus Bernward's Zeit, 232 Pergamentblätter in gr. Quart mit 25 Gemälden und reich verzierten Initialen enthaltend. Unter den meist Gegenstände der hl. Geschichte behandelnden Bildern befinden sich auch zwei, dem Evangelium des Apostels Matthäus beigegebene Darstellungen andern Inhalts. In der einen erscheint der Bischof Bernward, im Begriff den Codex als Weihgeschenk auf den Altar der hl. Maria niederzulegen, mit folgender in der Goldumrahmung stehender Inschrift:

„: HOC EVANGELICVM DEVOTA MENTE LIBELLVM :
: VIRGINITATIS AMOR PRESTAT TIBI SANCTA MARIA :
: PRÆSVL BERNWARDVS VIX SOLO NOMINE DIGNVS :
: ORNATVS TANTI VESTITV PONTIFICALI“ :

und auf dem folgenden Blatte wird die Krönung der hl. Jungfrau zur Anschauung gebracht. Maria sitzt auf einem Throne, dem ein Engel sich naht, ihrem Haupt eine goldene Krone aufzusetzen. In ihrem Schooss ruht das Jesuskind, ein Buch in der Linken haltend. Den Hintergrund bilden drei auf Säulen ruhende Bögen, die wiederum von einem grossen Halbkreis umfasst werden. Auf erstern Bögen finden sich folgende Inschriften:

„AVE STELLA MARIS KARISMATE LVCIDA PROLIS“.
„† AVE SPIRITVI SANCTO TEMPLVM RESERATVM“.
„† AVE PORTA DEI POST PARTVM CLAVSA PER EVM“.

Der grosse Bogen enthält die Worte:

„† OFFERT CHRISTE TIBI SANCTÆQVE TVE GENETRICI“:

und darüber in den rechten Winkeln zu beiden Seiten steht:

„† HOC SERMONE DEVM CONCEPIT ET EDIDIT ILLVM“ :

Am Fuss des grossen Bogens ist einerseits das Brustbild der Eva, andererseits dasjenige der hl. Maria angebracht, unter welchen, als Medaillons erscheinenden Darstellungen auf je einem, nach abwärts gerichteten Goldstreifen geschrieben ist:

„PORTA PARADISI PRIMEVAM CLAVSA PER ÆVAM“.

und beziehungsweise:

„NVNC EST PER SANCTAM CVNCTIS PATEFACTA MARIAM“.

Auf der untern Randeinfassung ist noch zu lesen:

„VIRGO DEI GENETRIX GABRIHELIS CREDVLA DICTIS“.

Zu dem Evangelium des hl. Matthäus gehören ausserdem folgende Bilder: die Geburt Christi, die Weisen aus dem Morgenlande, die Berufung des Matthäus, Jesus mit den Zöllnern speisend und St. Matthäus mit seinem Attribut Dem Evangelium des hl. Marcus sind beigegeben: Johannes, die Ankunft des Messias verkündend, Jesus, seine vier erstberufenen Jünger unterrichtend, Jesus als Weltüberwinder, die Jünger bei dem Grabe, St. Marcus mit seinem Symbol. Bei dem Evangelium des hl. Lucas finden sich, ausser dem Bilde dieses Apostels, noch sechs andere Darstellungen: Zacharias Verkündigung, Zacharias als Stummer, Maria besucht Elisabeth, Zacharias ertheilt seinem Sohn den Namen, das hl. Abendmahl, Judas empfängt 30 Silberlinge. Dem Evangelium St. Johannis gehen voraus: Die Erscheinung der Majestät Gottes (Offenb. Joh. IV u. V.), Jesus wird im Jordan getauft, Erweckung des Lazarus, Jesus zieht in Jerusalem ein, die Kreuzigung Christi und das Bild des genannten Evangelisten nebst dessen Attribut.

Diesem Codex ist die bei Beschreibung der erstgedachten Handschrift mitgetheilte Widmung von Bernward's eigener Hand ebenfalls hinzugefügt. Beachtenswerth erscheint nicht weniger der zu Bernward's Kunstarbeiten gehörende Einband, aus zwei starken eichenen Brettern bestehend, von denen das obere mit vergoldetem Silberblech überzogen, mit Einfassungen und Filigranarbeiten verziert und auf den Ecken mit den Symbolen der Evangelisten in Medaillonform versehen ist, in der Mitte aber eine Elfenbeintafel enthält, mit einem den Heiland in lehrender Stellung, so wie Maria und Johannes(?) darstellenden Relief und folgender Inschrift:

„† SIS PIA QVESO TVO BERNWARDO TRINA POTESTAS“.

während das untere Brett mit einem 5 cm breiten Silberblechrande und mit nachstehender vergoldeter Inschrift:

„† HOC OPVS . EXIMIVM BERNWARDI . PRÆSVLIS . ARTEFACTVM . CERNE. DEVS MATER ET ALMA . TVA“.

geschmückt ist, auch in der Mitte ein aus Silber gearbeitetes Bild der hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde und einem Palmzweige enthält. Ferner gehörte

d) noch ein dritter Evangelien-Codex dem Kloster zu St. Michael, welcher auf 187 Pergamentblättern in kl. Quart dieselben Briefe, wie im erstbeschriebenen Codex, so wie den Canon und die Evangelien enthält, und mit einem Holzeinband versehen ist, dessen oberer Deckel in der Mitte, in Elfenbein geschnitzt, den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes zeigt und — eine Zugabe des 13. Jahrhunderts — von zehn gefassten Kristallen umgeben ist, zwischen denen, unter einer feinen Hornplatte, folgende auf Pergament gemalte Miniaturen angebracht sind: die Symbole der vier Evangelisten und die Brustbilder der hl. Erzengel Michael und Gabriel, so wie der Heiligen: Bernward, Benedict, Stephan und Lorenz. Auf dem andern Deckel glänzt auf schwarz lackirtem Kupferblech das in Feuer vergoldete, mit Akanthusblättern umgebene Monogramm Bernwards. Endlich war auch

e) Bernwards Bibel im Besitz des Klosters zu St. Michael. Sie ist in gr. Folio auf 485 Per-

gamentblättern geschrieben, mit Initialen vor den Büchern und einem Bilde auf der Vorderseite des ersten Blattes versehen, welches auf braunem Grunde in Nischenform ein in Gold gemaltes Kreuz (ohne den Erlöser) zeigt, unter demselben rechts in Goldglorie die hl. Maria, über deren Haupt die aus den Wolken hervortretende segnende Hand erscheint, links in Goldglorie den hl. Johannes, in seiner Rechten einen Griffel und in der Linken ein geöffnetes Buch haltend, worin die Worte: »In principio creavit Deus celum et terram, terra« zu lesen sind.

f) ein Missale, angefertigt von dem Benedictiner Ratmann und von demselben 1159 seinem Convent zu St. Michael überreicht, zählt 202 Blätter in Fol. und enthält 24 kostbar gearbeitete Initialen und 5 Gemälde, hat aber bis auf diesen Schmuck von einem Benedictiner Tilemann i. J. 1400 eine gänzliche Ueberarbeitung erlitten. Der mit röthlichem Leder überzogene Holzeinband ist mit Kristallen geschmückt, unter denen an den Ecken die gemalten Symbole der Evangelisten sich zeigen. In der Mitte erscheint ein aus vergoldetem Kupfer gearbeitetes Bildniss des Heilands, der, als Ueberwinder des Fürsten dieser Welt, mit dem rechten Fuss auf einem Löwen, mit dem linken auf einem Drachen steht, auf seiner Rechten eine mit den Worten: »CELVM ET TERRAM EGO IMPLEO« (Jer. XXIII, 24) bezeichnete Scheibe (Weltkugel) und in der Linken ein, mit der Inschrift: »EGO SVM DOMINVS DEVS VESTER« (Leviticus XIX, 2) versehenes Buch trägt, während zu den Seiten seines Hauptes die, oben mit einem Kreuz bezeichneten Buchstaben A und Ω stehen. Das Ganze umrahmt ein Spruchband mit der Inschrift: »† CVNCTA REGENS . ADVERSA PREMENS . INIMICA COERCENS . † NOS HVMILES SALVA MAGESTAS QVESVMVS ALMA«.

g) ein Codex in Quartformat von einem Conventual des St. Michaelsklosters i. J. 1520 geschrieben [1]).

Eine i. J. 1543 von den hildesheimschen Bürgern zerschlagene Gedächtnisstafel nahezu quadratischer Form, in der Mitte eine grössere von einem Inschriftstreifen eingefasste Kreisfläche und in den Ecken vier kleinere Kreise enthaltend, deren Einfassungen mit der des grösseren Kreises verschlungen und ebenfalls, gleich sämmtlichen fünf Kreisflächen, mit Inschriften angefüllt waren, erinnerte an Bernward, den Stifter des Klosters, an Tangmar, dessen Lehrer, an Goderammus, den ersten Abt, an Segebertus, den dritten und an Theodorius, den zehnten Abt des Klosters [2]).

Eine feierliche Stimmung durchdringt den Besucher der Krypta, wenn er dort vor dem Muttergottesaltar der Grabstätte des hl. Bernward sich naht [3]). Sein Leichnam wurde hier in einem von ihm selbst gemeisselten Sarkophage beigesetzt. Der an den Langseiten dachförmig ansteigende Deckel desselben ist im Giebel des Kopfendes mit dem Agnus Dei und im Giebel des Fussendes mit einem einfachen Kreuz versehen. Oben auf den beiden Schrägflächen des Deckels sieht man je eine, von einem Inschriftstreifen umfasste Reihe von Engelsköpfen und sonstigen Verzierungen. Die aus Hiob XIX, 25—27 entlehnte Umschrift lautet:

„† SCIO ENIM QVOD REDEMPTOR MEVS VIVIT ET IN NOVISSIMO DIE DE TERRA SVRRECTVRVS SVM . ET RVRSVM CIRCVMDABOR PELLE MEA ET IN CARNE MEA VIDEBO DEVM . SALVATOREM MEVM . QVEM VISVRVS SVM EGO IPSE ET OCVLI MEI CONSPECTVRI SVNT ET NON ALIVS . REPOSITA EST HEC SPES MEA IN SINV MEO".

Nach Abnahme des Deckels erscheint auf dem 7 cm breiten Rande am Kopfende des Sarkophags die Inschrift:
»BERNVVARDVS EPS . SERVVS SERVORVM XPI«.

In der Grabkammer, worin der Sarkophag sich befindet, sprudelt eine klare Quelle hervor. Das Volk schreibt ihr in verschiedenen Krankheiten Heilkräfte zu. Diese Grabstätte Bernward's, ursprünglich mit dem von ihm eigenhändig gearbeiteten Leichenstein versehen, wurde nach Bernward's Canonisation mit einem Steinmonument geziert, welches in Lebensgrösse den mit Pontifical-Kleidern geschmückten Bischof liegend darstellt, in seiner Rechten den Hirtenstab, in seiner Linken das Modell der St. Michaelskirche haltend.

Bei einer am 29. Aug. 1864 begonnenen Restauration der Krypta ist durch Aufhebung der über der Grabstätte liegenden Bischofsfigur der oben gedachte alte Grabstein wieder sichtbar geworden und dessen genauere Beschreibung dadurch ermöglicht. Derselbe besteht aus mattbraunem Sandstein, ist 2,51 m lang, 1,22 m breit, 0,20 m dick und zeigt auf seiner Oberfläche ein eingehauenes Kreuz, dessen Fuss in einem siebenastigen Baumstamm [4]) ruht, so wie eine achtzeilige Inschrift in lateinischen Grossbuchstaben. Das mit Gliederungen versehene Kreuz hat im Durchschnittspunkt des Lang- und Querbalkens ein 32 cm im Durchmesser haltendes Medaillon mit einem Agnus Dei in flach vortretender Arbeit. Zu beiden Seiten dieses Medaillons, 13 cm davon entfernt, so wie ober- und unterhalb desselben, 22 cm davon entfernt, sieht man je ein 28 cm im Durchmesser grosses Medaillon. In diesen vier Medaillons sind die symbolischen Bilder der Evangelisten, und zwar unten der Engel, links der Löwe, rechts der Ochse und oben der Adler dargestellt. Ueber dem obersten Medaillon befinden sich zwei Zeilen, unter dem untersten Medaillon, zu beiden Seiten des Kreuzstamms, die dazu gehörigen sechs andern Zeilen der nachstehend mitgetheilten Inschrift:

„PARS HOMINIS BERNWARDVS
ERAM . NVNC PREMOR IN ISTO
SARCOFAGO DIRO . VILIS
ET ECCE CINIS .
PRO DOLOR OFFICII CVLMEN
QVIA NON BENE GESSI
SIT PIA PAX ANIMAI
VOS ET AMEN CANITE".

[1]) Correspondenzbl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Ver. Beil. zu Nr. 4 v. J. 1857.

[2]) Kratz, a. a. O. III. 2. Anm. 2. b.

[3]) Angedeutet im Grundriss der Krypta auf Taf. I.

[4]) Vielleicht eine Hindeutung auf die Wurzel Jesse.

Das ganze Bildwerk mit der Inschrift wird von einem 15 ^{cm} breiten verzierten Friese umrahmt und dieser von einer 10 ^{cm} breiten Schrägplatte eingefasst [1]). Der Grabstein liegt jetzt höher als der Fussboden der Krypta auf einer Untermauerung, welche jedoch an der einen Schmalseite, wo eine Treppe zur Grabkammer hinabführt, fehlt, so dass ein Einblick in letztere und somit ein Anschauen des Sarkophags gestattet ist. Die Bischofsfigur aber ruht jetzt oberhalb des Grabsteins, diesen frei lassend, auf vier gusseisernen romanischen Säulchen.

Als bei der oben gedachten feierlichen Erhebung des Heiliggesprochenen der steinerne Sarkophag durch den Bischof Berno eröffnet wurde, fand man die Ueberreste des Heiligen von einem grünen, zwar vergilbten, aber sonst unversehrten Messgewande [2]) umgeben, zu seinen Füssen die bereits beschriebenen beiden Leuchter und ein Weihrauchgefäss, das im dreissigjährigen Kriege abhanden gekommen ist. Von den in den Dom gebrachten Gebeinen blieben der Schädel und der rechte Arm dort und wurden für diese Reliquien die oben S. 110 beschriebenen silber-vergoldeten Behälter angeschafft. Die übrigen nach dem Kloster zurückgebrachten Gebeine legte der Convent zu St. Michael später in einen silber-vergoldeten, mit kostbaren Steinen geschmückten Ehrensarg, der, durch den Goldschmied Heinrich Galle d. Ä. 1398 gearbeitet, von einem zweiten Goldschmied dieses Namens zwischen 1432 und 1439 vollendet war [3]). Dieser Sarg wurde aber in den ersten Stürmen der Reformation von den Diakonen (»Kystenherren«) geplündert, 1546 sogar von einigen hildesheimschen Bürgern entwendet und mit andern kostbaren Geräthen dem Schmelzofen überliefert, um daraus die den schmalkaldischen Verbündeten zugesagte Geldunterstützung zu gewinnen. Die in der Kirche zu St. Michael umhergestreuten Gebeine des hl. Bernward sammelten die Religiosen zur Nachtzeit auf und brachten sie in Verwahrung, bis für dieselben 1698 ein neuer hölzerner, mit silbernen Arabesken und edlen Steinen verzierter Sarg angefertigt, dieser aber 1751 durch einen kostbaren, 244 Mark vierzehnlöthigen Silbers wiegenden Ehrensarg ersetzt wurde. Beide bewahrt jetzt die St. Magdalenenkirche [4]).

In einer i. J. 1536 geplünderten silbernen Tumba, die dem St. Michaelskloster gehörte, ruhten Heiligthümer von den elftausend Jungfrauen [5]).

Drei alte Glocken sind 1544 dem einen grossen Thurm daselbst entnommen, um sie mit dem ehernen Crucifix des besprochenen Säulendenkmals Christi zum Giessen von Kanonen zu verwenden. Eine dort vorhandene Glocke v. J. 1518 stammt aus der, vor dem Dammthor einst gelegenen St. Johanniskirche [6]).

Der Kreuzgang zu St. Michael stand — wie im Grundriss Taf. I angedeutet — mit der Nordseite der Kirche in Verbindung. Zwei Flügel desselben sind noch vorhanden, der nördliche ohne künstlerische Behandlung und der westliche, durch reiche architektonische Ausstattung sich auszeichnend. Nach einer Bearbeitung der »vita Bernwardi« begann Kaiser Heinrich II. den Bau des Kreuzgangs, wurde aber durch den Tod (1024) an dessen Vollendung verhindert. Zur Erinnerung hieran brachte man in dem Kreuzgange die Bildnisse dieses Kaisers und seiner Gemahlin Kunigunde an [7]). Auch Kaiser Heinrich III. wird als Erbauer des Kreuzgangs bezeichnet. Jedoch reicht kein Theil des vorhandenen Baus in diese frühe Zeit hinauf, namentlich der, durch seinen Schmuck der Freigebigkeit eines Kaisers allerdings würdige Westflügel gehört zufolge seiner Architektur im sog. Uebergangsstyl erst dem 13. Jahrh. an, und fällt dessen Ausführung etwa in die Zeit des Abts Gottschalk († 1259), von dem es heisst: »reparavit ecclesiam ruinosam cum ambitu«. Er ist aus Sandstein erbaut. Die mit zierlichen Eck- und Mittelsäulen versehenen Lichtöffnungen zeigen den Rund-, auch den Kleeblattbogen; die Schildbögen haben, wie die meisten Quergurten, bereits die gothische Form. Diese Gurten gehen von Wandsäulen aus, die an einigen Stellen zu dreien gekuppelt sind. Zahlreiche Beispiele dessen, was die spätromanische Bildnerei an zierlichen Kapitälen hervorgebracht hat, finden sich hier; darunter einige mit frei gearbeiteten, den Kern nur leicht berührenden Laub- und Rankenornamenten von höchstem Reiz. Sie sind in einzelnen Fällen aus geglättetem Stuck hergestellt, meist aber in Sandstein gearbeitet. Ein Gewölbe dieses Flügels ist — abweichend von den übrigen scharfgrätigen Gewölben desselben — durch rundstabförmige Rippen und einen tief herabhängenden würfelartigen Schlussstein ausgezeichnet, der an seinen Seitenflächen die Symbole der vier Evangelisten und oberhalb bei der Endung der Rippen einen Blüthenkelch enthält, aus welchem Brustbilder von Engeln hervorschauen. An einem etwa in der Mitte dieses Flügels befindlichen Gurtbogen zeigen sich zwei nach dem Scheitel gerichtete Drachen, von denen der eine im Begriff ist, einen Bären zu verschlingen und zugleich mit seinem Schwanz eine menschliche Gestalt umschlungen hält.

Von den im Bereich des Klosters sonst vorgenommenen, freilich der ursprünglichen Einrichtung nicht angehörenden Bauten liegen einzelne Nachrichten vor. Danach erbaute Abt Heinrich (von Wendhausen) um 1321 die Kapelle SS. Philippi et Jacobi, so wie die Bibliothek, Abt Johann († 1464) vollendete das Gasthaus, welches vom Abt Dietrich begonnen war. Abt Heinrich († 1473)

1) Kratz, a. a. O. III. 40 ff. nebst Abbildg. auf Taf. 13. u. dessen neueren Veröffentlichungen.

2) Dieses hat die Form eines ringsum geschlossenen, nur mit einer Oeffnung zum Durchstecken des Kopfes versehenen Pluvials.

3) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh. I. 193.

4) Kratz, a. a. O. III. 45 ff.

5) Daselbst II. 121. Anm. 105.

6) Daselbst II. 63. — Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1865. S. 372. Anm. 3.

7) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh. I. 323. Daselbst II. 566 die Nachricht: „Benno — ab Henrico imp. qui ambitum monasterii fornicibus decoravit vocatus Goslariam".

errichtete ein neues Krankenhaus über dem Kreuzgange zwischen der Kirche und der St. Martinskapelle, erbaute das obere Gasthaus mit den Cellen, erweiterte die St. Lambertskirche bei dem Kloster und umzog letzteres fast ganz mit einer Mauer [1]).

Das jetzige Hofthor, ANNO 1724 errichtet, hat zu den Seiten und oberhalb je eine Nische; die obere enthält den, auf den gefesselten Teufel tretenden Erzengel Michael, in den beiden andern steht je ein Engel, von welchen der zur Linken (des Beschauers) einen Lilienzweig, der zur Rechten einen Stab trägt. Ausserdem ist hier ein Wappen angebracht, wie solches in dem angrenzenden, ANNO 1733 erbauten Hause an der Klosterstrasse sich findet, wo dasselbe von der Inschrift:

BENEDICTVS (Wappen) 43 . ABBAS

eingeschlossen ist.

Das St. Michaelskloster wurde i. J. 1803 aufgehoben. Die umfangreichen, aus dem 18. Jahrhundert herrührenden Klostergebäude sind seit 1826 zu Zwecken einer Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke eingerichtet. Damals wurde auch die Klosterkirche ihres nördlichen Seitenschiffs beraubt; sie diente den Gemüthskranken als Halle zum Spazierengehen und Spielen, sogar zum Kegelschieben! Das war das Schicksal einer Anstalt, die Bischof Bernward mit so grosser Vorliebe gegründet, so reich begabt und mit Kunstschätzen ausgestattet hatte, die freilich später durch zwiespältige Abtswahlen, schlechte Güterverwaltung und Vernachlässigung der Klosterzucht zeitweilig gesunken war, und von der auch nicht gerühmt werden kann, dass sie während der langen Zeit ihres Bestehens in ihren Leistungen den hochherzigen Bestrebungen und grossen Opfern ihres Stifters sonderlich entsprochen hätte.

Die herrliche Klosterkirche ist glücklicher Weise ihrer letzten unwürdigen Benutzungsart entrissen und dient, nach erfolgter Herstellung derselben, als Gotteshaus für die protestantische St. Martini-Kirchengemeinde. Die Krypta ist aber den Katholiken verblieben.

Stift St. Bartholomäi auf der Sülte. Bischof Godehard legte im Osten der Stadt in einem Sumpfe, der von einer dort sich ergiessenden Quelle den Namen »Sulza« führte, eine Veste an. Dort erbaute er auch eine schöne Kapelle, welche er dem hl. Bartholomäus weihte, wegen der von diesem Apostel bewiesenen Gewalt über die unsaubern Geister, deren Erscheinungen — wie erzählt wird — in jenem Sumpfe sich gezeigt hatten. Mit der Kapelle verband er ein Hospital für Arme und baute hernach eine grössere Kirche, die er am 24. Aug. 1034 zu Ehren der hl. Apostel einweihte. Diese Kirche war von behauenen Steinen ausgeführt, mit »hohen und grossen runden Säulen auf beiden Seiten« versehen, daher wohl eine Säulen-Basilike, und hatte eine Marienkapelle an der Ostseite [2]).

Von dem Bischof Bruning (1115—1118) wurde die »Bartholomäuscelle« mit verschiedenen, theils bischöflichen, theils eigenen Gütern, auch mit der Taufkirche zu Lühnde und deren Bann begabt. Als dieser Bischof sein Amt niederlegte, zog er sich in das Stift St. Bartholomäi zurück und wurde nach seinem dort erfolgten Tode in der Kirche daselbst beigesetzt [3]).

Es erwuchs aus dieser Anlage, deren Weihe der Bischof Berthold (1118—1130) vollzog, ein Stift regulirter Augustiner [4]). Bischof Bernhard ertheilte demselben 1147 einen Schutzbrief, aus welchem hervorgeht, das solches bereits ansehnlichen Grundbesitz erlangt hatte. Hierzu kam 1239 der Ankauf einer grössern Besitzung des Ritters Theoderich v. Depenau mit dem Patronat über die Kirche zu Hotteln.

Bekannt unter den Pröbsten zur Sülte ist besonders Johann IV. (Busch) durch seine unermüdlichen Bestrebungen zur Wiederherstellung strengerer Klosterzucht, nicht nur in diesem Stift 1440, sondern auch in einer ganzen Reihe anderer Klöster.

Aus einem 1458 unter dem Probst Barthold (Ziegemeier) mit der Stadt geschlossenem Vergleich erhellt, dass das Kloster einen neuen Chor und ein neues »Gherhus« erbaut hatte; letzteres sollte wieder abgebrochen werden und das Kloster, weil der Stadt zu nahe gelegen, keine erhebliche Gebäude aufrichten [5]).

Die Klostergebäude wurden in Rücksicht auf die Befestigung der Stadt 1547 abgebrochen; an ihrer Stelle erhebt sich jetzt eine Pflegeanstalt für Geisteskranke.

Stift zum hl. Kreuz. Auf einer Ansteigung östlich vom Dom, in einer ehemaligen Veste, errichtete Bischof Hezilo († 1079) in seinen letzten Lebensjahren ein Stift, setzte dort, nach Hinzufügung eines Neubaus, 15 Canonici ein und übergab die Verwaltung dem Probst Adelold. Die fernere Ausstattung erfolgte erst nach seinem Tode und die Einweihung zu Ehren des hl. Kreuzes, so wie der hl. Apostel Petrus und Paulus durch den Bischof Burchard von Halberstadt. Probst Hermann (1155—1163) traf eine Bestimmung zur Erlangung der Mittel für Ergänzung des dürftigen Kirchenschmucks.

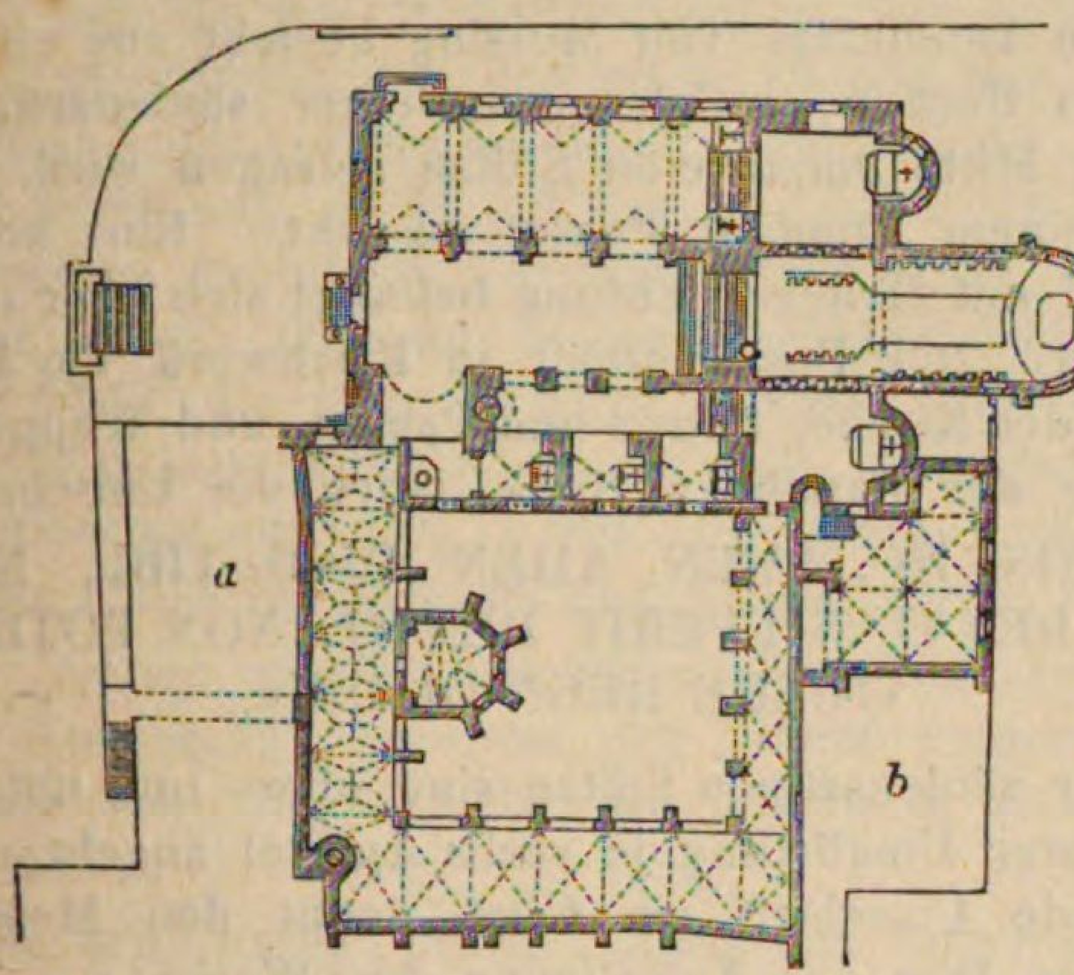
Vögte des Stifts waren bis z. J. 1181 die Grafen von Poppenburg: hernach wurde die Vogtei dem Stift gegen Uebernahme verschiedener Leistungen vom Bischof Adelog verliehen.

Probst Tilemann (Brandis 1483—1523) zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und Verwendung seines Vermögens zu wohlthätigen Zwecken aus; unter anderm vermachte er dem Stift zum hl. Kreuz 3000 Rfl., worauf die Zahl der Canonicate und Pfründen, die bis siebenzehn angewachsen war, auf neunzehn erhöht wurde. Eine zu seinem Gedächtniss angefertigte Bronzetafel ist leider zu westfälischer Zeit durch einen Stiftscanonicus verkauft.

Das Stift wurde 1810 aufgehoben.

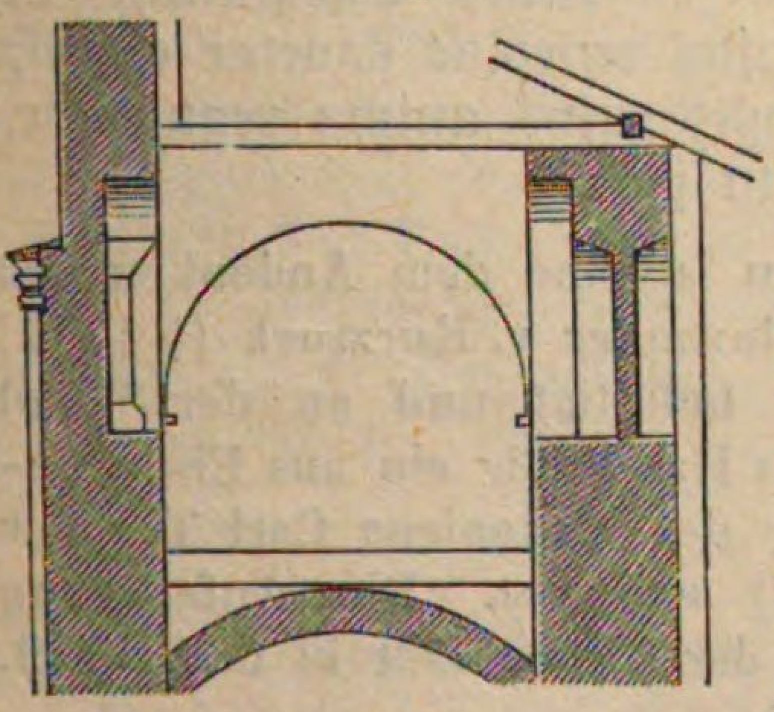
1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh. II. 552. 558.
2) Daselbst, I. 205.
3) Daselbst, I. 346.
4) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 198.
5) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh. II. 611.

Aus dem hierunter erfolgenden Grundrisse ergiebt sich die Lage und Einrichtung der Stiftsgebäude.

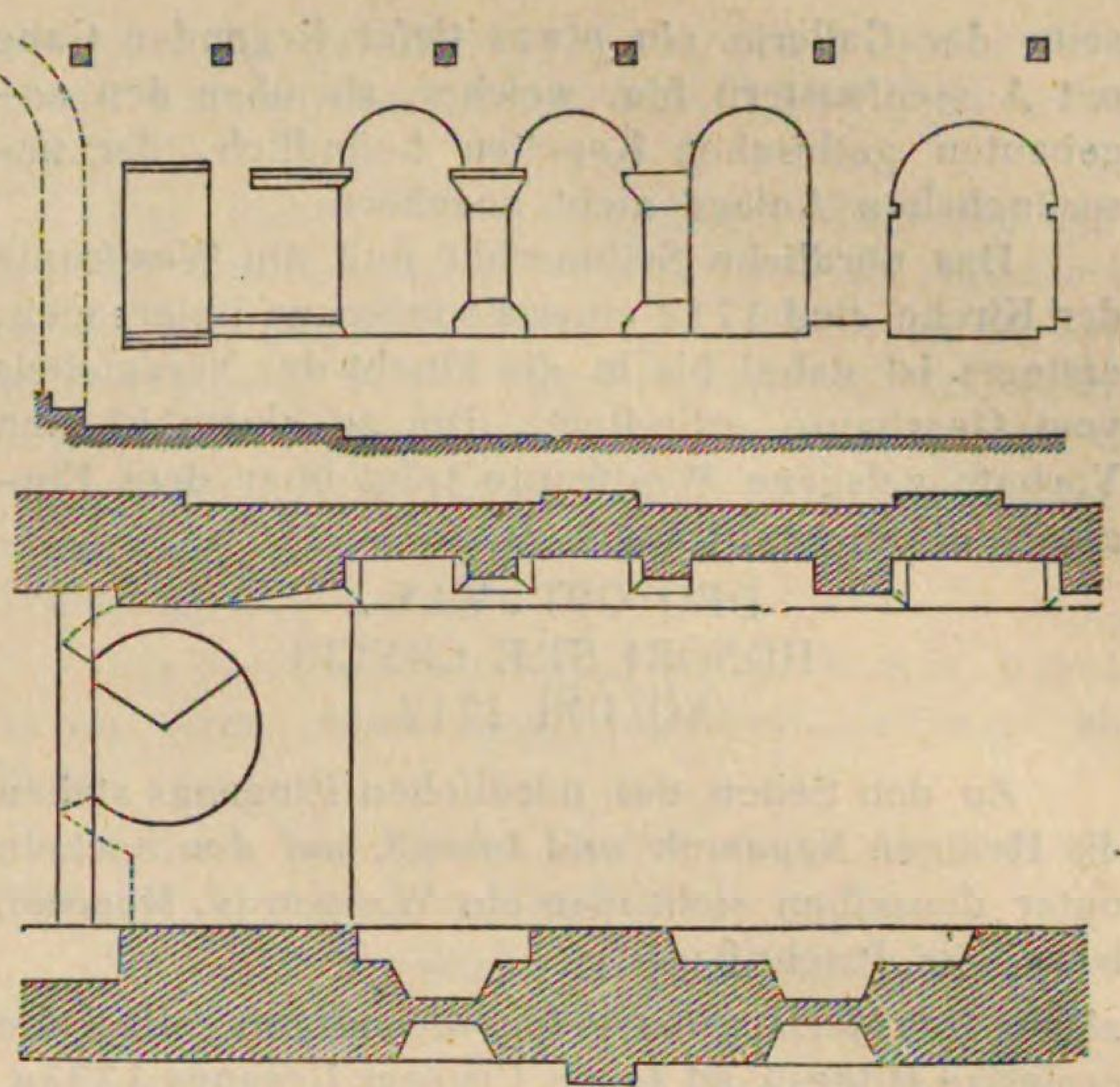


Die Kirche hat aussen im Ganzen ein modernes Ansehen, birgt jedoch noch verschiedene Theile aus der Periode des romanischen Styls. Dieselbe, ursprünglich eine dreischiffige Pfeilerbasilike, steht gegen die beiden andern, unter dem Bischof Hezilo ausgeführten Kirchen, der zierlichen Säulenbasilike auf dem Moritzberge und dem Dom mit seinem rhythmischen Wechsel von Pfeilern und je zwei Säulen in den Arcaden, hinsichtlich der Verhältnisse und der Detailbildung wesentlich zurück. Wahrscheinlich war der Domprobst Benno, der die Ausführung der beiden letztgedachten Gotteshäuser leitete schon Bischof in Osnabrück, als die Stiftskirche zum hl. Kreuz gebaut wurde, und konnte dabei seinen Einfluss nicht mehr geltend machen.

Chor und Querhaus, ersterer halbrund geschlossen, an der Ostseite seiner beiden Arme mit je einer halbrunden Concha versehen, geben, wenn auch modernisirt und theilweise erneuert, die ursprüngliche Form wieder. Die Gurtbögen der Vierung zeigen den Halbkreis. Einzelne der alten romanischen Fenster sind in den Kreuzarmen erhalten, dagegen die Balkendecken im Querhaus und Chor durch sog. Spiegeldecken ersetzt. Das Langhaus liegt in Folge des Falls des Erdreichs von Ost nach West ansehnlich tiefer, als das Querhaus. Ersteres hat die meisten Veränderungen zu erleiden gehabt. Dem ursprünglichen Plane gehören nur die aus rechteckigen romanischen Pfeilern und Halbkreisbögen bestehenden Arcaden nebst der darüber befindlichen südlichen Mittelschiffswand an, während die nördliche Wand des Hauptschiffs mit ihren weiter gestellten und höher hinaufreichenden Arcaden im Wesentlichen erneuert ist. Neu sind auch die dicht unter der flachen Decke befindlichen gekuppelten rechteckigen Fenster beider Wände.



Das mit einem Tonnengewölbe überspannte südliche Sei-



tenschiff hat im 15. Jahrh. durch Anbauung von vier gothischen Kapellen, deren Fenster gutes Masswerk enthalten, eine Erweiterung erfahren. Von besonderem Interesse ist hier die dem ursprünglichen Bau angehörende, oberhalb des gedachten Tonnengewölbes angeordnete Gallerie, von welcher obenstehend ein Grundriss, so wie ein Durchschnitt nach der Länge und nach der Breite gegeben ist [1]). Diese in den romanischen Kirchen Niedersachsens äusserst seltene Anlage [2]) war, nach Resten kleiner Bogennischen zu schliessen, auch an der Nordseite des Mittelschiffs vorhanden. Eine steinerne Wendeltreppe innerhalb eines Mauerstücks am westlichen Arcadenpfeiler der Südseite führt aus dem Seitenschiff daselbst zu der Gallerie hinauf. Eine jetzt vermauerte — einem Triforium vergleichbare — Zwerg-Arcadenstellung in der südlichen Mittelschiffswand gestattete früher den in der Gallerie Anwesenden einen Blick in das Langhaus. Die auf einer etwa 1^{m} hohen Brüstung stehenden Arcaden zeigen, übereinstimmend mit den Hauptarcaden, Halbkreisbögen, die von rechteckigen Pfeilern getragen werden. Einzelne von diesen, gleichsam als Hauptpfeiler sich darstellend, sind gemauert und mit unbedeutendem Kämpfer versehen, andere, zwischen jene eingereiht, von geringem Querschnitt, bestehen dagegen mit ihrem schwerfälligen Sockel und Kapitäl von Quader. Oberhalb der Arcaden sind Spuren eines gemalten Frieses bemerkbar. Am westlichen Ende der Galleriewand erscheinen zwei vermauerte rundbogige Durchgänge, von denen der zunächst der westlichen Giebelwand der Kirche jedoch eine Rundbogenthür enthält. Den Arcaden gegenüber erhebt sich der obere Theil der Aussenmauer des südlichen Seitenschiffs, in welcher grosse Halbkreisnischen mit kleinen romanischen Fenstern angebracht sind. Jetzt zieht sich längs der Süd-

1) Die vorstehenden vier Holzschnitte nach Zeichnungen im Besitz der königl. Klosterkammer.

2) In der Stiftskirche zu Gernrode findet sich eine ähnliche Anordnung, aber von mehr durchgebildeter Form. Puttrich, Denkm. d. Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen, I, 35 f. u. Taf. 24. 28.

seite der Gallerie ein etwas tiefer liegender Gang mit Aussenfenstern hin, welcher, als über den angebauten gothischen Kapellen befindlich, der ursprünglichen Anlage nicht angehört.

Das nördliche Seitenschiff und die Westfronte der Kirche sind 1712 einer Erneuerung unterzogen; ersteres ist dabei bis in die Flucht des Nordgiebels vom Querhause erbreitert. Die an einem kleinen Vorhofe gelegene Westfronte trägt über dem Eingange die Inschrift:

DEO OPT . MAX .
HONORI STÆ CRVCIS
AŌ DÑI 1712

Zu den Seiten des nördlichen Eingangs stehen die Heiligen Nepomuk und Joseph, auf den Sockeln unter denselben sieht man ein Wappen (v. Hoerde), bezw. die Inschrift:

»Rvds Dn̄s Hermannus de Hoerde insignis collegiatae ecclesiae Hildesii ad sctam Crucem Decanus 1735«.

Der über der Vierung sich erhebende Thurm wurde 1787—1789 vom Major du Plat erneuert.

Bei einer i. J. 1863 geschehenen Ausbesserung des Innern der Kirche sind zu beiden Seiten des, durch den Altar verdeckt gewesenen Fensters in der Apsis des nördlichen Kreuzarms Reste romanischer Wandmalereien aufgefunden, darunter eine Darstellung der Verkündigung.

An Glasgemälden hat die Kirche nur eins, und zwar aus d. J. 1630 aufzuweisen, enthaltend die Krönung der hl. Jungfrau durch die hl. Dreifaltigkeit, mit den Figuren des hl. Lorenz und der hl. Katharina zu den Seiten.

Die Kirche ist im Besitz werthvoller Reliquiarien. Eins derselben in Halbkugelform, von Eichenholz mit Silber überlegt, auf der einen Seite mit gravirten, auf der andern mit halberhabenen, von Filigranarbeit umgebenen Heiligenfiguren, aus dem 12. Jahrh. stammend, trägt unterwärts in lateinischen Grossbuchstaben die Inschrift:

„CORPORA SANCTORVM IN PACE SEPVLTA SVNT“.

Ein Reliquiar aus Cocosnuss, auf silbernem Fuss ruhend, ist mit dem Wappen des Canonicus Sieffried Antoni versehen, welcher dasselbe i. J. 1500 schenkte.

Besonders werthvoll ist ein mit Goldplatten belegtes, mit Filigran und echten Steinen verziertes Kreuz von 41 cm Höhe. Dasselbe soll ein Stücklein vom Kreuze Christi enthalten und durch den Herzog Heinrich d. L. nach dessen Rückkehr aus Palästina dem Stift, das ihn in seine Brüderschaft aufgenommen hatte, verehrt sein.

Ein anderes Kreuz von 21 cm Höhe birgt unter einem Kristall — wie versichert wird — ebenfalls eine Reliquie vom hl. Kreuz; die entgegengesetzte Seite ist mit einem gravirten Crucifix ausgestattet.

Unter den priesterlichen Gewändern befindet sich ein Messgewand, ganz in Plattstich mit Goldfäden und vielfarbiger Seide gestickt, welches auf dem 35 cm breiten Balken der Vorderseite die Heimsuchung Mariae, auf dem Balken der Rückseite aber die Geburt Christi und die Darbringung der Opfergaben der Weisen zeigt und das Wappen der Familie du Plat trägt.

Das ansehnliche, von einem Eisengitter umgebene Taufgefäss von Messing besteht aus einem runden Becken, welches von einer säulenartigen, in der Mitte umgürteten Stütze getragen wird, die von einem runden Fusse ausgeht. Ein hoher Deckel mit Hebevorrichtung befindet sich über dem Becken. Der Fuss enthält in Flachwerk die Patrone der Kirche, Petrus und Paulus, und Wappenschilde der Familie v. Sode, auch die Umschrift:

JOANNIS III. AMEN AMEN DICO TIBI, NISI QVIS RENATVS FVERIT DENVO, NON POTEST VIDERE REGNVM DEI«.

An der säulenartigen Stütze sind ober- und unterhalb ihrer Umgürtung je sechs Apostel angebracht. Folgende Umschrift am Gurt nennt den Meister und das Jahr der Anfertigung des Werks:

»ANNO DOMINI NOSTRI IESV CHRISTI 1592 MANTE PELLCKINCK ME FECIT«.

Am Becken erscheinen sechs, durch Säulchen getrennte Darstellungen in Flachwerk aus dem alten Testament und am Deckel ist eine gleiche Anzahl derselben aus dem alten und dem neuen Testament, die zu der hl. Taufe in Beziehung stehen, zur Anschauung gebracht. Bei letzteren, zwischen Säulchen und unter Bogenbändern befindlichen Gruppen treten in den Bogenzwickeln aufgeschürzte, unten als Ornament gestaltete Wassernixen hervor. Eine Darstellung der hl. Dreieinigkeit — Gott Vater in bischöflicher Kleidung hält den Heiland, auf dessen Haupt die Taube sich herniederlässt — bildet die Krönung des Deckels. Letzterer trägt an einem aufgekanteten Bande die Inschrift:

„REVERENDVS ERVDITIONE AC PIETATE INSIGNIS VIR D. MAVRITIVS A SODE SENIOR CANONICVS COLLEGIATÆ CRVCIS ET PRÆPOSITVS“

und deren Fortsetzung am Borde:

„MONIALIVM COENOBII DIVÆ MARIÆ MAGDALENÆ HILDENS. HOC BAPTISTERIVM AD HONOREM DEI ET ECCLESIÆ SANCTÆ CRVCIS AD FIDELIVM SALVTEM FIERI FECIT“.

Die vorhandenen Chorstühle sind weder von hohem Alter, noch von besonderm Kunstwerth.

Ein Grabstein neben dem nördlichen Eingange mit der Figur eines Priesters, in der Linken einen Kelch mit Hostie haltend, mit der Rechten segnend, hat die Umschrift:

„Anno Domini m . cccc . xlvii mensis Novembris xxix obiit Dominus Johannes Christianus de Alfelde Decanus hujus ecclesiae sanctae Crucis Canonicus Verdensis cujus anima requiescat in pace“.

Nicht weit davon ist eine dem Andenken des Probstes Eugenius Alexander v. Kurzrock († 1777) gewidmete Eisentafel befestigt und an der Wand neben der westlichen Hauptthür ein aus Eisen gegossenes Epitaphium des Canonicus Carl Theodor v. Dauber († 1796) errichtet. Die Anfertigung sämmtlicher Glocken der Kirche fällt in d. J. 1789.

An die Südseite des Gotteshauses schliesst sich ein aus drei Flügeln bestehender, mit den sog. Choralei-Gebäuden zusammenhängender Kreuzgang. Die romanischen Pfeiler desselben lassen ihn als eine gleichzeitig mit den alten Theilen der Kirche entstandene Anlage erkennen, wenn auch dessen Ueberwölbung, theils aus Kreuz-, theils aus Sterngewölben bestehend, verschiedenen Zeiten angehört. Zwei Wappen an den Schlusssteinen sind angeblich die des Probstes Eckard von Verden und Volkmars von Anderten. Aus dem westlichen Kreuzgangsflügel tritt in östlicher Richtung ein zierlicher gothischer Bau, die sog. Todtenkapelle, heraus.

Ausser einigen Inschriftssteinen befinden sich im Kreuzgange zwei an der Mauer aufgerichtete Grabsteine mit folgenden Inschriften in gothischer Minuskel:

„M . tricentenis . simul . octoginta . novenis .
tot . lapsis . annis . obiit . Pauligue Joannis .
hildensen . natus . de Gardensengue . vocatus .
Compos . et . sanus . henrich . guandogue Decanus .
istius . ecclesiae . rex . Christe . sui . miserere“.

„M . tricenteno . guater x . annos . quoque . trino .
Impia . Gerhardum . rapuit . mors . nempe . decanum .
istius ecclesiae . sub . luce . tua . Nicolae .
pro . quo . splendescit . locus . hic . in quo . requiescit .
lumine . perpetuo . nomine . Christe . tuo .
gaudeat . aeterna . precor . ergo . luce . superna“.

Der westliche Kreuzgangsflügel bildet einen Bestandtheil des am vordern Brühl gelegenen sog. alten Choralei-Gebäudes (a). Dasselbe, von hier aus durch eine Thür und eine Wendeltreppe zugänglich, war vielleicht das »claustrum« oder die in alter Zeit gemeinsame Wohnung der Stiftsherrn. Später diente es einmal als Besserungshaus des Stifts, denn in dasselbe verwies 1335 Bischof Otto den Canonicus Dietrich von Goslar, der seine geistlichen Pflichten arg verletzt hatte [1]). Dieses massive, ein hohes Alter verrathende Gebäude enthält drei Geschosse, deren Fenster klein und je mit einem rundbogig ausgearbeiteten Sturz versehen sind. Eine zu einem Fenster umgewandelte Aussenthür zeigt den Spitzbogen. Am Nordende des Hauses ragt ein steiler Giebel empor.

Im Anschluss an dies alte Choralei-Gebäude, weiter südlich am vordern Brühl, erhebt sich die ehemalige Probstei, ein zweigeschossiges massives Gebäude. Einfahrt und Pforte daneben in spätgothischem Styl mit sich durchkreuzenden Stäben in den Gliederungen. Ueber der Pforte ein Wappenstein mit der Zeitangabe ANO . M . CCCC . XCI. Der schräg gestellte Schild enthält das Wappen des erwähnten Probstes Tilo Brandes, von welchem das Collegium Saxonicum zu Erfurt gegründet wurde [2]). Am nördlichen Ende ein auf Consolen ruhender Erker, an der vordern Brüstung mit drei Füllungen ausgestattet, in der mittlern derselben ein Kreuz mit Dornenkrone, darüber 1731 und auf einem Spruchbande darunter 1672, in den beiden andern je ein Wappen, bezeichnet: FURSTENBERG, bezw. KERPEN.

Der östliche Kreuzgangsflügel liegt im sog. neuen Choralei-Gebäude (b), worin — im Anschluss an das Querhaus der Kirche — die Sacristei, ein schöner Raum, dessen vier Kreuzgewölbe auf einem Mittelpfeiler ruhen, ferner die mit rechteckigen dreigetheilten gothischen Fenstern versehene Capitelstube und oben im Fachwerkaufbau die Pfarr-Wohnung sich befinden.

Die beschriebenen Stiftsgebäude zum hl. Kreuz haben jetzt grösstentheils die Ursulinerinnen im Besitz.

Unfern der Kirche stehen einige Häuser von früheren Angehörigen des Stifts:

Nr. 1135 im vordern Brühl enthält über der Hausthür (wo zwei Wappen) die Inschrift:

HENRICVS OLDECOP . ECCLESIÆ . S . CRVCIS . CANONIC₉ . FIERI . FECIT.

ferner steht an der Setzschwelle:

PAX . ET . AMOR . CHRISTI . STVDIVM . PIETATIS . AVITÆ . PERPETVO . DEBEN[T] . HĀC HABITARE : DOMO . ERECTA . 12 JVNII 1 . 5 . 0 . 4.

und an derjenigen des Ausbaus:

[MORS . TVA . MORS] . CHRISTI . INFERN₉ . GLORIA . COELI . QVATVOR . HÆC . [SV̄T . MEDITANDA . TIBI].

Nr. 1133 daselbst mit Spitzbogenthor und der Jahrszahl 1514 im massiven Vorderhause, so wie einer lateinischen, zum Theil unleserlich gewordenen Inschrift am Fachwerkhause auf dem Hofe, vor deren Schluss: anno dm . m . cccxcix . zwei Wappen stehen.

Nr. 1111 daselbst, mit spätgothischer Einfahrt und zwei Wappenschilden (links: Kreuz, von einer Dornenkrone umwunden, rechts: männlicher Kopf mit Barett) trägt die Inschrift:

CHRISTOFFERVS HENEMAN CANONICVS ECCLESIE SANCTE CRVCIS ME FIERI FECIT . ANNO DOMINI 1563.

Nr. 1233 im Kläperhagen, dessen massives Untergeschoss modernisirt, hat an der Setzschwelle der Fachwerk-Etage, ausser einigen Wappen, die Inschrift:

Anno dni 1549.
Virtus . Ecclesia . Clerus . Demon . Simonia .
Cessat . turbatur . errat . regnat . dominatur.
Verbū dni manet in eternū. Nil nisi dominū
stabile humana laborant lignea cum saxis sunt
pitura . Johēs Ecclē . S . Crucis Scholasticus
has edes deo erexit Aūo dni 1539 Kl. Maij.

ferner an der Rückseite, wo auch einige bemalte Füllbretter zwischen den Balkenköpfen sich finden:

[In tuis] manibus sortes mee . — Scte . crucis Ecclē tpe persecutionis decan₉ Jo : Oldecop has edes f . f . 1549.

[1]) Lüntzel, a. a. O. II. 597.
[2]) Hildesh. Sonntagsbl. v. J. 1868, S. 310.

und an der Giebelschwelle eines Hinterhauses (zum Theil verdeckt) steht:

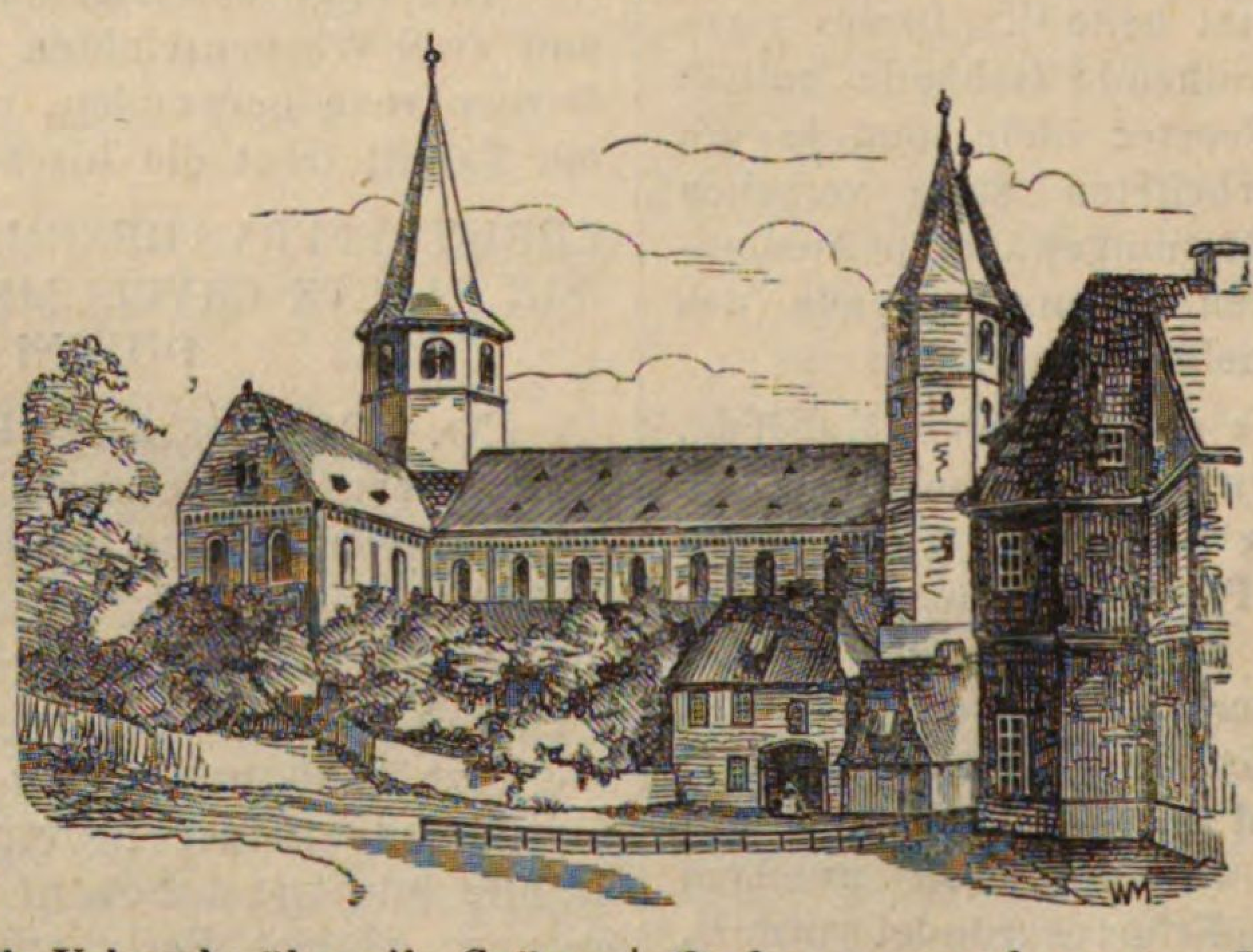
Johañes Therwin (Wappen) qūodā decanꝰ ecclīē. hildeſem. (Wappen) Johañes de alten (Wappen) qūodā Senior eccleſye ſte cruc'. Siffridꝰ anthony (Wappen) canonicꝰ ibidē has edes erexit año ſalutis m ccccxcix. kl..

Ueber einer Pforte in der benachbarten Befriedigungsmauer am Kläperhagen zeigt sich unter einer gothischen Verdachung die Jahrszahl m.ccccc.i nebst einem, von den Buchstaben S und A flankirten Wappenschilde mit einer Doppellilie.

Auch bei diesem Stift war eine Schule angelegt. Herwicus, Magister, erscheint als Zeuge 1191 und als der Erste in der Reihe der Scholaster [1]).

St. Godehardskloster. Ein Jahrhundert etwa war nach der Einweihung des St. Michaelsklosters verflossen, als in Hildesheim der Grund zu einer zweiten glanzvollen Stiftung für den Orden St. Benedicti gelegt wurde. Die im Concil zu Rheims am 29. Oct. 1131 erfolgte Heiligsprechung des Bischofs Godehard gab hierzu die Anregung. Bischof Bernhard I. von Hildesheim, der die Erreichung des hierauf gerichteten Antrags seines Vorgängers Berthold I. in jener Versammlung erwirkt hatte, nahm nun am 4. Mai 1132 die Erhebung des Canonisirten vor. Der Leichnam lag in der Gruft des Doms in einem steinernen Sarkophage, umhüllt von einem grünen Messgewande. Nach beendigter Feierlichkeit wurde für die Reliquien, so weit sie nicht eine anderweitige Bestimmung erhielten, der oben S. 110 besprochene Ehrensarg angefertigt [2]).

Bischof Bernhard I. legte am 16. Juni 1133, südwärts ausserhalb der Stadtmauer, den Grundstein zu der noch vorhandenen grossartigen Klosterkirche, von welcher eine kleine Abbildung in Holzschnitt hierneben erfolgt und deren Grundriss auf Tafel I gegeben ist [3]). Nach dem ersten Abschluss des Baus übertrug derselbe sodann die für die Klosterkirche ausersehenen Reliquien vom Dom in das neue Sanctuarium, worauf die feierliche Einweihung des Gotteshauses geschah, auch das aus Fulda berufene Kloster-Personal dem i. J. 1140 zuerst genannten Abt Friedrich unterstellt und eingewiesen wurde. Bernhard's Urkunde über die Gründung des St. Godehardsklosters und dessen Begabung ist erst am 11. März 1146 ausgefertigt und dasselbe damit völlig in's Leben getreten, wenn auch die gänzliche Vollendung der Klostergebäude noch später, nämlich zur Zeit des Bischofs Adelog (1170—1190) erfolgte. Nach einer Nachricht des St. Godehardsklosters weihte dieser Bischof, der darin »quasi secundus fundator noster« genannt wird, die Kirche nach ihrer Vollendung am 4. Mai 1172 ein; jedoch ist in einer eben daher stammenden spätern Nachricht (um 1180) gesagt: »edificare cepit turrim ad S. Godehardum in magno decore et fortitudine« [4]).



Vor dem Kloster war eine Kapelle St. Nicolai erbaut und dieselbe bereits 1146 durch den Bischof Heinrich von Minden eingeweiht [5]).

Die St. Godehardskirche, aussen in Quadern hergestellt, zeigt die Formen der dreischiffigen romanischen Basilike mit Querhaus, Chor, Vierungsthurm und zwei Westthürmen, hat aber das Eigenthümliche, dass zwischen letztern eine, nach aussen bogenförmig hervortretende Apsis sich befindet, und dass die, auch den Ostchor flankirenden Seitenschiffe mit einem, das halbrunde Altarhaus einschliessenden Umgange verbunden sind, welcher nach dem Chor hin aus Säulenarcaden besteht, und an seiner Aussenwand drei regelmässig vertheilte Nebenconchen hat. Eine derartige Anordnung von Nebenconchen, deren Achsen als Radien vom Mittelpunkt der Hauptapsis ausgehen, gewährt im Innern vom Chor aus eine malerische Wirkung, giebt auch im Aeussern in Verbindung mit den Nebentribunen an der Ostseite des Querhauses eine reiche Gruppirung, beeinträchtigt jedoch in etwas das Ruhige und Gemessene des romanischen Basilikenstyls und erscheint als Vorläufer des Kapellenkranzes bei Kirchen in der gothischen Periode. Da romanische Choranlagen mit solchem Nischenkranz im südlichen Frankreich häufiger sich finden, so mag Bischof Bernhard I. bei seiner Anwesenheit in diesem Lande dieselben kennen gelernt haben und hierdurch zur Nachahmung dieser Anordnung veranlasst sein [6]).

In den Nachrichten über die Erbauung und Ausbesserung der St. Godehards-Kirche von 1153—1180 heisst es vom Abt Arnold: »maiorem testudinem in orientali plaga et porticum et absidem aquilonarem plumbo tegi fecimus«.

Die erwähnten, unter der Chorrundung befindlichen Arcaden enthalten Säulen von gedrungener Form mit Würfelkapitälen;

1) Beitr. z. Hildesh. Gesch. III. 58 ff.

2) Kratz, d. Dom zu Hildesh. III. 73 ff.

3) Vollständigere Zeichnungen (mit Text) in den, vom hannov. Architect.- u. Ing.-Verein herausgegeb. Baudenkmälern Niedersachsens Taf. 1 u. 2.

4) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh. II. 591.

5) Daselbst, II. 184.

6) Bernhard I. besuchte nach geschlossenem Concil in Rheims die kirchlichen Gebäude daselbst und in der Umgegend, brachte auch ein Modell von einer der dortigen Kirchen mit. Correspondenzbl. d. Gesammtver. d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Vereine. Jahrg. V. S. 41.

letztere und die von ihnen ausgehenden Halbkreisbögen zeigten Spuren alter Bemalung. Die Fenster der Chorrundung, die bei der letzten Restauration der Kirche [1]) in romanischer Form wiederhergestellt sind, waren im Mittelalter spitzbogig umgestaltet, wahrscheinlich unter dem Abt Helmold (1429—1460), von dem die Nachrichten sagen: »chorum in parte orientali collapsum a fundamento reaedificavit et multa restauravit« [2]). Hiermit stimmt die anderweite Nachricht: »1429 luce evang. Hinricus Sifridi ad aedificandum sanctuarium XL flor. solvit«.

Der Chorumgang und die Seitenschiffe, so weit diese den Chor einschliessen, sind gewölbt; ersterer hat ein Tonnengewölbe — einst war dies mit Weinranken bemalt — letztere enthalten Kreuzgewölbe. Die Ueberdeckung des Chors selbst ist, gleich der im Quer- und im Langhause, als Balkendecke hergestellt. Eine theilweise Erneuerung derselben, so wie der Dachbedeckung meldet folgende Nachricht: »1473—1493. Bertramus abbas magnam partem ecclesiae plumbo texit trabibusque coniunxit. Duo hec maxima impensa. Illam haut magno periculo, multo labore tamen; hanc summo cum discrimine. Nam altitudo ejus partis ecclesiae prope immensa« [3]).

Der Fussboden des Chors und Umgangs lag ursprünglich fünf Stufen höher, als der im Querhause; jedoch schon in früher Zeit wurde eine Erweiterung des Chors durch Hinzuziehung der Vierung beschafft und letztere deshalb im Fussboden erhöhet und mit massiven (jetzt beseitigten) Schranken umgeben, in denen Durchgänge mit Stufen nach den Kreuzarmen und dem Mittelschiff sich befanden.

Die am Ostende begonnene Ausführung der Kirche scheint anfangs nur bis zu dem, der Vierung benachbarten ersten Pfeiler in den Arcaden des Langhauses sich erstreckt zu haben, welche Grenze noch jetzt durch Erhöhung des Fussbodens um eine Stufe bezeichnet ist. Die Entfernung von der Vierung bis zu dem fraglichen Pfeiler ist nämlich weit beträchtlicher, als die zwischen den übrigen, westlich folgenden Arcadenstützen, und zeigen diese — statt der in dem ursprünglichen Plan wahrscheinlich berücksichtigt gewesenen stärkern Pfeiler mit grössern Abständen — denselben Wechsel von Pfeiler und Säulen, wie im Dom und in der St. Michaelskirche, wo zwischen Pfeiler und Pfeiler, als den Hauptstützen, jedesmal zwei Säulen stehen.

Das Langhaus hat 37,97 ^{m} Länge und 20,45 ^{m} Breite. Das 18,69 ^{m} hohe Mittelschiff ist 9,06 ^{m} breit; bei den 9,49 ^{m} hohen Seitenschiffen beträgt die Breite 4,53 ^{m}, so dass ein Verhältniss von 1 zu 2 in den Breiten und Höhen der einzelnen Schiffe sich herausstellt und das Hauptschiff doppelt so breit und hoch als eins der Nebenschiffe erscheint. Hierdurch wird in einer, dem romanischen Styl weniger zusagenden Weise besonderer Nachdruck auf ein Emporstreben in den Raumverhältnissen gelegt, wie dies später in der Gothik noch entschiedener sich geltend macht. Deshalb wirkt das Innere des Langhauses hier nicht so günstig als bei der St. Michaelskirche, es bringt vielmehr einen fast beunruhigenden Eindruck hervor, indem die Last der hohen Sargwände des Mittelschiffs in den langgeschafteten Säulen der Arcaden kaum eine sichere Stütze zu finden scheint. Die Säulen sind in Folge mangelhafter Fundamentirung des Baus sämmtlich nach einer Richtung aus dem Loth gewichen; jedoch hat, obgleich die Schäfte aus weichem, auf den Spalt gestellten Sandstein bestehen, bei der Restauration nur eine derselben ausgewechselt werden müssen. Sie haben — auch in dem ältern Theil der Kirche — die attische Basis mit hoher Plinthe, letztere obenauf an den Ecken mit Blattformen oder Löwenklauen versehen. Die Schäfte sind stark verjüngt; die in prachtvoller Weise, zum Theil mit figürlichen Darstellungen, geschmückten Kapitäle im Langhause zeigen, statt der am Chorumgange herrschenden Würfelform, mehr die Vasenform, in beiden Fällen aber tragen sie einen aus Platte und mannigfach verzierter Schräge bestehenden Abacus. Dann steigen von ihnen und den Kämpfern der Arcadenpfeiler an den Mittelschiffswänden Gesimse empor, die aus Plättchen und mit kleinen Würfeln oder Cylindern besetzter Schräge gebildet sind und oberhalb der Arcadenbögen durch horizontale Gesimse gleicher Art zu rechteckigen Umrahmungen dieser Bögen vereinigt werden (Tafel IV).

Ausser der bei Beschreibung des Chorumgangs erwähnten Malerei hat eine solche anscheinend auch auf sämmtliche Fensterlaibungen und verschiedene Theile in den Arcaden des Langhauses sich erstreckt. An figürlichen Darstellungen ist bei der letzten Restauration nur eine Bischofsgestalt von colossaler Grösse in einem der Seitenschiffe aufgefunden, deren Erhaltung jedoch unthunlich gewesen.

Am Westende des Mittelschiffs liegt — wie oben erwähnt — zwischen den Thürmen eine, nach aussen in Form eines Segmentbogens vortretende, mit dem Schiffe durch einen halbrunden Schwibbogen verbundene Halle, deren Fussboden, jetzt in gleicher Höhe mit demjenigen im Schiffe, ursprünglich dem Fall des Erdreichs von Osten nach Westen entsprechend, um 1,75 ^{m} tiefer lag. Dieser in seinem rechteckigen Theile mit einem Tonnengewölbe überspannte, in seinem Vorsprunge kugelsegmentförmig überwölbte Raum, welcher durch eine Thür mit dem südwestlichen, von aussen zugänglichen Thurm in Verbindung stand, wird gemeint sein, wenn in den Nachrichten von 1172 gesagt ist »Adelogus episcopus ... postquam turrim maiorem et sub ea sacellum s. Mariae Magdalenae aedificasset«. ... und es ferner von diesem Bischof heisst: »a. 1187. XIII Kal. Aug. dedicavit sacellum et altare sub turri maiori in honorem b. Mar. Magd. et XI millium virginum et sub altare in locello reposuit quinque corpora de illa societate

1) Begonnen 1855 v. d. Hrn. Landbau-Inspector Mey, vollführt v. d. Hrn. Baurath Hase in Hannover; die Ausmalung des Innern v. d. Hrn. Welter in Köln. Die Wiedereinweihung der Kirche geschah am 30. Dec. 1863.

2) Dieselbe Arbeit wird aber ebenfalls dem Abt Henning (1493—1530) zugeschrieben, und werden auch Clawes und Everd 1504 als Meister bei Veränderung dieses Chors genannt. (Lotz, Statistik d. deutsch. Kunst d. Mittelalt. u. d. 16. Jahrh.)

3) Lüntzel, a. a. O. II. 592.

s. Ursulae« [1]). Dass in dem erwähnten gewölbten Raum zwischen dem westlichen Thurmpaar — die vorstehende Nachricht nennt dasselbe »turrim maiorem« — die daselbst erwähnte Kapelle der hl. Maria Magdalena lag, erhellt übrigens aus folgender, aus der gothischen Periode stammender Inschrift, die in den Pfeiler rechts beim Eingang vom Schiff in die Kapelle eingehauen ist:

anno dnī mclxxxvii xiii kl' augusti consect' est hoc altare in honor' bte maie magdalene et sctr' xi miliū . ū . qūar' ī locello sci altaī quinq; corpora reposita sūt a dño adelhogo ēpo hildes.

Ueber diesem Raume ist eine in gleicher Weise überwölbte, durch einen grossen auf Wandpfeilern ruhenden Halbkreisbogen nach dem Mittelschiff hin geöffnete und hier mit einer (jetzt verschwundenen) Brüstung versehene Halle angeordnet, deren Fussboden etwa 7,59 m höher, als der des Schiffs sich befindet und in der Mitte seiner gesimsartigen Begrenzung an der Ostseite einen rechteckigen Vorsprung hat, wohl den Platz für den Leiter des Chorgesangs bezeichnend [2]). Eine Treppe führt aus dem nordwestlichen Thurm hinauf. Dieser westliche Raum der Kirche wird in den Urkunden »Engelschor« genannt. Eine von dem Abt Theoderich am 8. Juli 1266 ausgestellte Urkunde enthält die Bestimmung: »In illo loco, qui chorus dicitur angelorum, omnibus secundis feriis per circulum anni dicitur missa sanctorum in memoriam angelorum«, woraus hervorgeht, dass dort jeden Montag zum Gedächtniss der hl. Engel eine hl. Messe gelesen wurde [3]). Die St. Godehardskirche gehört demnach zu den mit zwei Chören versehenen Kirchen.

Die den Westchor einschliessenden, unten rechteckigen Thürme bilden mit demselben bis zur Oberkante der Seitenschiffsdächer eine Masse, sind dann, so weit sie an drei Seiten frei werden, in das Achteck übergeführt, welches aber erst oberhalb des Firsts vom Mittelschiffsdache vollständig hervortritt und je einen achteckigen hölzernen Helm trägt. Diese Westfronte, an welche das halbkegelförmige Dach der westlichen Apsis sich anlegt und wo etwas höher der Mittelbau mit einem Satteldach abschliesst, hat manche Veränderungen erlitten. Alt ist nur der nordwestliche Thurm [4]) und der Unterbau des mittlern Theils zwischen den Thürmen. Der südwestliche Thurm, der stark übergewichen war und deshalb 1774 durch starke Balken und Eisenwerk mit dem nordwestlichen Thurm verankert wurde, ist bei der letzten Restauration anfangs — um ihn beizubehalten — im Innern ausgemauert, hernach einschliesslich des Fundaments abgebrochen und ganz erneuert.

Ueber der Vierung erhebt sich ein in das Achteck übergeführter Thurm in zwei Geschossen mit einem hölzernen, in seinem Obertheil stark eingezogenen und daher eine schlanke Pyramide bildenden Helm. Die Schallöffnungen sind gekuppelt und in einem halbkreisförmig überwölbten Mauerrücksprunge befindlich. Bei der sehr gestreckten Form der in Rede stehenden Basilike durfte ein solcher Thurm, ohne den dieselbe in ihrer äussern Erscheinung bedeutende Einbusse erlitten hätte, nicht fehlen. Gleichwohl sind die Vierungsgurten so schmal angelegt, dass den Thurmmauern darüber nur 44 cm Stärke gegeben werden konnte. Ob die Anlage eines solchen Thurms ursprünglich nicht beabsichtigt war — in einem mit dem Bau des Langhauses etwa gleichzeitigen Kirchenmodell im Tympanon des nordwestlichen Portals fehlt (jetzt) der Vierungsthurm — steht dahin, seiner romanischen Architektur nach fällt indess seine Bauzeit nicht viel später als die der Westthürme. Das kühne Unternehmen, einen so bedeutenden Thurm auf verhältnissmässig schwachen und dabei hohen, durch halbkreisförmige Gurten verbundenen Vierungspfeilern zu errichten, hat die Einwölbung besonderer Bögen, die (höher wie jene Gurten aufsteigend) als Unterstützung des Thurms oder als Ablastebögen dienen sollen, und andere Herstellungsarbeiten hervorgerufen. Besonders wurde der schadhaft gewordene Thurm nach Inhalt eines langen Gedichts v. J. 1568, das laut einer Notiz v. J. 1647 in seinem Knopf sich befunden, aber aus Versäumniss des Architekten bei einer Ausbesserung »maioris turris supra chorum« 1643 nicht wieder an seine frühere Stelle und 1647 in den Knopf des südwestlichen Thurms gelegt war [5]), durch den Abt Hermann Danhusen wiederhergestellt, wie dies der in Distichen redend eingeführte Thurm — nachdem er vorausgeschickt, dass solches unter dem Pontificate Pius V., unter Kaiser Maximilian (II.) und unter dem Bischof Burchard v. Oberg geschehen — in folgenden Versen erzählt:

»Tunc mihi languebant longaevo tempore vires,
Torpebant turpi membra soluta situ;
Haud dubiam populo minitabar saepe ruinam,
Spes erat in toto corpore nulla meo,
Harmannus donec casus miseratus iniquos
Nostros haud dubia me relevavit ope,
Abbas Harmannus quo non insignior alter
Virtute egregia seu pietate fecit.
Ergo quod valeo quod corpus in aethere gesto
O Harmanne tuo munere id omne fero«.

1) Lüntzel, a. a. O. II. 591.

2) Bei der durch den Abt Hildebrand — nach dem Vorgange im Dom — 1315 erfolgten Stiftung der goldenen Messe zu St. Godehard, wurde u. a. bestimmt: Der Abt soll die Messe lesen, der Gross-Cantor (maior cantor) dem Chor vor- und in der Mitte an einem Pulte stehen, damit er von allen gesehen werden könne, und die Sänger auf seinen Wink zugleich anfangen und aufhören. Der Zuchtmeister (disciplinator) wird auf dem einen Chor am Pulte stehen und der Schulmeister (magister secularis?) auf dem andern, damit sie die Knaben von Ungebührlichkeiten abhalten und sie zum Singen ermahnen. Eine Schule hatte schon Abt Friedrich († 1154) bei dem Kloster eingerichtet. Lüntzel a. a. O. II. 184. 571.

3) Nach einer handschriftl. Ausarbeitung des Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim über Doppelchöre.

4) An seiner Nordseite, unter dem in Höhe des Seitenschiffs befindlichen Bogenfries zeigt sich auf einer etwas eingelassenen Steinplatte die Figur eines Engels, dem Style nach eine Arbeit der romanischen Periode.

5) Die hier i. J. 1855 aufgefundenen Urkunden sind von dem Herausgeber in d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1853, S. 421 ff. mitgetheilt.

Derselbe Abt liess einige Jahre später eine Herstellung des überall verfallenen Gebäudes vornehmen, wie dies eine andere in jenem Knopf enthaltene Urkunde, so wie folgende, nebst dem Wappen des Prälaten am nordwestlichen Thurm angebrachte Inschrift [1]) besagt:

„hermañus hvius
monasterij abbas
27. hoc aedificium
vbique scissum et
contractum añis
1572 et 73
reaedificavit".

Das Aeussere der auf einer Ansteigung gelegenen Kirche macht einen wirkungsreichen Eindruck; eine etwas weniger gestreckte Form des Langhauses würde die Schönheit der Verhältnisse indess noch erhöhen. Dass die Fenster im nördlichen Seitenschiffe klein gehalten sind und erst in einer Höhe von fast 6 m vom Erdreich beginnen, trägt viel dazu bei, dem Gotteshause das Gepräge einer Klosterkirche zu verleihen. Das Mittel der Fenster trifft selten mit dem der innern Arcaden zusammen. Zwischen den mit schräger Laibung versehenen Fenstern sind fast rings am Bau Lisenen in Halbsäulenform vorhanden, welche, den Rundbogenfries ohne alle Rücksicht auf dessen Eintheilung durchbrechend, bis zu dem Dachgesims aufsteigen. Sie dienen lediglich als Decoration, nicht etwa als eine der innern Pfeiler- und Säulenstellung entsprechende Mauerverstärkung. Am nördlichen Seitenschiff erscheinen die Lisenen bis zur Unterkante der Fenster als Streifen, dann nehmen sie — bei einem hier beginnenden geringen Mauerrücksprunge — die Halbsäulenform an. Die Bögen der Friese, auf Consolen oder bärtigen Köpfen ruhend, treten rechtwinklig vor, sind aber an ihrer Innenseite von einem schmalen, unten lockenförmig endenden Bande begleitet.

Unter den Eingängen ist das neben dem nordwestlichen Thurm im Seitenschiff vorhandene Portal besonders ausgezeichnet. Es wird mit seinem halbrunden Schluss zunächst von kräftigen, aus dem Sockel hervorgehenden Gliedern umzogen, von welchen das äusserste jedoch nicht dem Bogen folgt, sondern weiter senkrecht aufsteigt und solchen dann in einigem Abstande rechtwinklig einrahmt. Bis dahin gleicht diesem Portal zwar dasjenige im nördlichen Kreuzarm; ersteres hat aber ausserdem an jeder Seite in seinem rechtwinkligen Rücksprunge der Gewände eine am Schaft, Kapitäl und Kämpfer reich verzierte Säule, und der darauf ruhende Thürbogen ist an der Untersicht in Stuck verziert. Letzteres wiederholt sich bei dem, das Tympanon tragenden wagrechten Sturze, der auf dem Vorsprunge der Deckplatten der Kämpfer und der consolenartigen Ausladung am obern Ende der beiden innern Gewände ruht. Der Hauptschmuck besteht jedoch aus den im Tympanon aus Stuck hergestellten drei Brustbildern (Taf. IV). In der Mitte erscheint Christus, mit der Rechten segnend, in der Linken ein Buch haltend; ihm zur Rechten St. Epiphanius, ebenfalls ein Buch tragend, und zur Linken St. Godehard mit dem Kirchenmodell auf der linken Hand. Beide Heiligen wenden ihre eine Hand gleichsam betheuernd dem Heiland zu. An diesen Brustbildern und den Ornamenten des Thürbogens, so wie des Sturzes zeigen sich Spuren farbiger Bemalung. Dem letztgedachten Portal gegenüber befindet sich an der Südseite ein Eingang untergeordneter Art, der bei der letzten Restauration der Kirche, mit Ausnahme des halbrunden Tympanons, erneuert ist. Letzteres enthält (Tafel V) in der Mitte einen Stamm, von welchem mehrere Zweige mit romanisch stylisirtem Laubwerk ausgehen, während aus den Ecken zu beiden Seiten derselben je ein Thier erscheint, aus dessen Rachen ebenfalls ein belaubter Zweig hervorwächst. Das Ganze, im Hintergrunde einst roth gefärbt, wird von einem tauförmig bearbeiteten Stabe eingefasst.

Neben dem Portal im nördlichen Kreuzarm, wo aussen ein gothisches, die Kreuztragung darstellendes Bildwerk in Stein auf eisernen Tragstangen angebracht ist, erscheint nachstehende niederdeutsche, theils indess verwitterte, theils bei der letzten Restauration der Kirche durch Nacharbeitung entstellte Inschrift:

welk . iummer . hijr . vorspreckt . un to . hulpe . un . trost . alle . armen . selen . de . vor . denet lxxx . daghe . ablates.

Ausser den oben angeführten Nachrichten über Arbeiten am Chor finden sich mehrere Angaben über Schenkungen zu den Chorfenstern, dabei ist jedoch von etwaiger Glasmalerei nicht die Rede.

Die Ausstattung des Innern der Kirche ist im Wesentlichen neu. Ueber das, was früher dazu, so wie zu den Paramenten u. s. w. gehörte, theilweise auch noch vorhanden ist, kann Folgendes angeführt werden.

Den Hauptaltar zierte einst — wie es heisst — der schöne, jetzt in Gronau befindliche und dort (S. 81) beschriebene Altarschrein. Auf diesen Altar wird folgende Nachricht über die Schenkung eines gewebten Antependiums sich beziehen: »Item Surina de polonia soror nostra — dedit altari b. virginis antipendium, cui sic intexuit: Cernitur hic clare, quod sirina contulit arae«. Unmittelbar vor Errichtung des jetzigen Altars war auf dem Chor ein Altar mit einem gewaltigen, aus der Zeit des Rococo stammenden Aufsatz vorhanden.

Des Altars vor dem Chore gedenkt eine Aufzeichnung über ein Geschenk von 20 flor. »qui venerunt ad tabulam altaris . . . quod fuit ante chorum in medio ecclesiae et ad pavimentum circa tumbam«. Da vor dem Chor der Altar des hl. Kreuzes seinen Platz erhielt, so wird auch ein Theil der folgenden Gabe: »XV. Kal. Jan. Memoria secunda Soffken Bockens . dedit XX flor. R. ad perficiendam maiorem crucem supra altari s. crucis

[1]) Letztere v. d. Hrn. Dr. Kratz 1856 veröffentlicht.

(murum) et ad ianuas chori« [1]) für diesen Altar bestimmt gewesen sein.

Die Kirche besitzt einen silber-vergoldeten bischöflichen Pontifical-Kelch romanischen Styls, ein Geschenk des Bischofs Bernhard I. von hohem Werthe. Auf dem runden Fuss vier Medaillons in getriebener Arbeit, priesterliche Gestalten des alten Bundes mit Umschriften in gothischer Majuskel enthaltend, dazwischen Filigran-Arbeiten und gefasste Steine; am Nodus Abtheilungsstreifen von dergleichen Ornamenten und dazwischen romanisches Laubwerk; an der Cuppa oben ein Kranz von Filigran und Steinen, darunter vier von Laubwerk umgebene Medaillons, in getriebener Arbeit die Verkündigung, die Geburt, die Kreuzigung und die Frauen mit dem Engel am Grabe darstellend. Die dazu gehörige Patene, am Rande mit breiter Filigran-Arbeit und echten Steinen geschmückt, zeigt in der Mitte in Gravirung den auf dem Regenbogen thronenden Heiland.

Ein anderer silber-vergoldeter Kelch daselbst v. J. 1526 ist ein Geschenk Heinrichs v. Sulde, der Canonicus im Stift Ramelsloh war.

Sodann sind vorhanden:

ein 51 ^{cm} hohes, dem 12. Jahrh. angehörendes Crucifix von Eichenholz, an den vier Enden und hinter dem Haupte des Gekreuzigten mit kleinen Quadratplatten von vergoldetem, mit Email verziertem Kupfer belegt, darstellend oben: die personificirte Sancta Ecclesia, umgeben von den Evangelistenzeichen, unten: Christi Höllenfahrt, rechts vom Beschauer: Thomas vor Christus, links: Christus am Tisch zu Emmaus; der Leib des Gekreuzigten von vergoldetem Kupfer, mit vier Nägeln angeheftet, unter den Füssen ein Suppedaneum, das Haupt ohne Dornenkrone und ohne Kreuznimbus, dafür aber auf der hinter demselben befindlichen Kupferplatte ein Kreuz in Email;

eine prachtvolle gothische Monstranz von vergoldetem Silber, 73 ^{cm} hoch, vielleicht aus der Zeit des Abts Heinrich Pepersack (1404—1417), welcher grosse Summen für priesterliche Gewänder und Kirchengeräthe verausgabte;

ein thurmartiges Reliquiar von vergoldetem Kupfer, 51 ^{cm} hoch, mit Reliquien vom hl. Godehard in einer Kristallkapsel;

ein aus gleichem Material gearbeitetes, das Haupt des hl. Vincentius darstellendes Reliquiar v. J. 1515;

zwei Arme aus gleichem Material mit silbernen Händen;

ein Evangeliarium mit Miniaturen und ein Messgewand des Bischofs Bernhard aus violettbraunem Stoff mit eingewirkten goldenen Halbmonden und Sternen, nebst eingestickten Verzierungen von Goldfäden und Seide, in der Form eines ringsum geschlossenen, nur mit einer Oeffnung zum Durchstecken des Kopfes versehenen Pluvials [2]).

Von andern hierher gehörigen Gegenständen sind nur noch Nachrichten vorhanden. Bischof Siegfried weihte 1288 eine aus frommen Gaben angefertigte Büste des hl. Godehard und legte mehrere Reliquien hinein. Abt Walther († 1339) setzte dem Haupte dieses Heiligen eine mit der Bezeichnung:

»Waltherus mitram mihi praesul contulit istam«

versehene Mitra auf.

Das Kloster erwarb (1332) ein kostbares Kreuz, in welcher Beziehung in den Klosternachrichten gesagt ist: »Non. Sept. — Item aschwinus abbas in ringelem, qui vendidit monasterio crucem auream cum lapidibus preciosis et reliquiis pro XIV mr. p. arg«.

Einen Kelch, eine Cappa und anderes schenkte »Judith regina bohemiae«. »LXVI talenta« (die anderweit dem Kloster verehrt wurden) »venerunt ad caput s. Balbinae virginis et martyris«.

Abt Helmold († 1460) sorgte für Anschaffung einer goldenen, mit vielen Perlen und sehr schönen gestickten Bildern (acupictura) geschmückten Krone und eines mit Gold und Silber verzierten, auch mit einem schreitenden Drachen versehenen Hirtenstabes für den Abt [3]).

Der jetzt im Domschatz aufbewahrte Hirtenstab des Bischofs Godehard befand sich der Tradition nach im St. Godehardskloster. Er ist von Eichenholz gearbeitet, mit einigen Bändern aus vergoldetem Kupfer umlegt und oberhalb des Knaufs mit einer Krümme aus Elfenbein, deren Ende ein Drachenkopf mit drei, aus dem Rachen hervorwachsenden Blättern bildet, ausgestattet. Auf dem obersten Kupferbande steht:

»STERNE RESISTENTES. STANTES REGE. TOLLE JACENTES« [4]).

Abt Bertram († 1473) liess die vom Bischof Adelog unter dem Altar der hl. Maria Magdalena niedergelegten fünf Leiber aus der Gesellschaft der hl. Ursula mit Genehmigung des Bischofs Ernst durch den mainzischen Suffragan Bernhard erheben und auf dem Chor zur linken Seite des Altars in einem mit vergoldetem Silber überzogenen Sarge aufstellen [5]).

Unter dem Abt Heinrich († 1218) wurde auf dem Chor ein grosser Candelaber mit sieben Armen errichtet und mit folgender Inschrift versehen:

»MCCXVII. Ind. V. factum est hoc opus s. Godehardo« [6]).

1) Lüntzel, a. a. O. II. 593.

2) Correspondenzbl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Vereine. Beil. Nr. 4. z. Jahrg. V von 1857.

3) Lüntzel, a. a. O. II. 580. 594 f.

4) Kratz, d. Dom zu Hildesh. II. 88.

5) Im Todtenbuch des Klosters heisst es: „XIX Kal. Jan. Anniversarius magistri Wilhelmi Sassenhusen aurifabri“. (wohl identisch mit dem bei Beschreibung des Bernwardsstabes (S. 133) genannten Goldschmied W. Saltjenhusen) „perfecit scrinium XI millium virginum et dedit ecclesiae nostrae praeparamentum sacerdotale et LX tal“. Ausserdem sagt eine Klosternachricht: „Kal. Aug. — Item Borchard van Huddesem (sec. XV.) magister civium et Katherina uxor eius dederunt ymaginem s. Ursulae ad scrinium XI millium virginum.“ und eine andere lautet: „XI. Kal. Sept. — Item cord bavestede, bertha uxor eius, dederunt pro X talentis argentum ad scrinium XI mill. virg.“ Lüntzel, a. a. O. II, 586 u. Anm. 3. 594.

6) Daselbst, II. 187 u. Anm 4.

Von dem Priester Hinricus Jorden heisst es in den Klosternachrichten: »dedit imaginem s. Godehardi ad sedile circa summum altare«.

Reste vortrefflich geschnitzter gothischer Chorstühle, welche Abt Lippold auf dem Chor errichtete und von denen in den Klosternachrichten gesagt wird: »1465—1473. — Lippoldus abbas Deinde opus in choro aliud, quod stalla nuncupant, opus non minus formosum quam sumptuosum, omni arte laboratum magistra«. werden noch in der Kirche aufbewahrt. An jeder Seite des Chors steht eine Bank mit Mittelbacke und zwei Endbacken; an ersterer zwei geschnitzte Flachgebilde, an letztern je eine freistehende Figur und ein Relief enthaltend. Die nördliche Bank hat an freistehenden Figuren: den hl. Godehard und die hl. Jungfrau mit dem Jesusknaben, so wie als Reliefs: die hl. Elisabeth, eine Schüssel mit zwei Fischen und einen Krug tragend, Moses, die Schuhe ausziehend und eine Heilige mit Kelch in den Händen vor dem Auferstandenen; an der südlichen erscheinen als freistehende Figuren: St. Godehard und ein anderer hl. Bischof, als Reliefs: St. Georg, St. Jacobus maj. und ein Mönch mit Spruchband folgenden Inhalts:

„alme . pater . tuere noſtros . ex . illis . p⁹
M⁰ cccc⁰ lxbi" [1]).

Verschiedenes, namentlich an den oben befindlichen Baldachinen, ist erneuert.

Nach einer, der zuletzt angeführten Klosternachricht unmittelbar vorhergehenden Angabe hatte derselbe Abt auch eine vortreffliche, den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes nebst den Schächern und dem Hauptmann Longinus darstellende Schnitzarbeit für das Kloster anfertigen lassen [2]). Dieses Werk ist später in die Kirche zu Gronau gekommen und oben S. 81 f. beschrieben.

Ein grosses hölzernes, der Sage nach auf der Innerste herangeschwommenes Crucifix ist kürzlich als sog. Triumphkreuz zwischen den Figuren der hl. Maria und des hl. Johannes auf einem, vor dem südlichen Arm des Querschiffs angebrachten Balken wieder aufgerichtet.

Der Stifter des Klosters fand seine Ruhestätte mitten auf dem Chor am westlichen Ende. Das Grab wurde i. J. 1700 bei einer Reparatur der Kirche auf Anordnung des damaligen Abts Adolf Kempis geöffnet. Auf der steinernen Decke des Sarges befand sich eine lateinische Inschrift, in der Uebersetzung lautend:

»† Am 20. Auguſt ſtarb der Herr Bernhard,
Stifter dieses Orts«.

Der Körper des Bischofs war mit einer Casel nach alter Tracht angethan, um den Hals hing eine Kette mit einem, anscheinend von Silber angefertigten Kreuz bis zur Brust herab; im rechten Arm lagen ein silberner Kelch — dessen Fuss fehlte — so wie eine Patene und an derselben Seite in zwei Stücken der Bischofsstab. Die Füsse waren mit »Sandalen von Leder« angethan, die mit goldenen Fransen verziert und gut erhalten sich zeigten. Ein wahrscheinlich zur Unterlage des Hauptes bestimmter Stein trug (in der Uebersetzung) folgende Inschrift:

»Im Jahre der Menſchwerdung des Herrn 1153 in der erſten Indiction ſtarb der Herr Bernhard ſeligen Andenkens, der zwanzigſte Bischof. Er beſaß den biſchöflichen Stuhl drei und zwanzig Jahre, zwei Monate, zehn Tage« [3]).

Der vorhandene, i. J. 1745 angefertigte Deckstein des Grabes enthält die aus Bronze gearbeitete Relieffigur des Bischofs, der in der Rechten ein Kirchenmodell, in der Linken den Hirtenstab trägt; auf dem abgeschrägten Rande einer darunter liegenden Platte steht folgende Inschrift:

B . BERNHARDVS COMES WALLESH . EPP̄VS . HILDESIENSIS . XXI . HVIVS . MONASTERII FVNDATOR OBIIT MCLIII . XX IVL . MIRACVLIS CLARVS HIC QVIESCIT [4]).

Im nördlichen Seitenschiffe sind zwei Grabsteine an der Wand aufgerichtet. Auf einem derselben erscheint ein Geharnischter, den Commandostab in der Hand, den Helm zu den Füssen, über dem Haupte den Wahlspruch:

VOLVNTAS TVA SALVS MEA.

Zu den Seiten sind je acht Wappen mit nachstehender Bezeichnung angebracht:

D. BOCK V. NORTHOLTE	D. V. OPPERSHAVSEN
D. V. MANDELSLO	D. V. RAVTENBERG
D. KLENCKEN	D. V. R. ZV REDEN
D. KLENCKEN	D. V. BVLOW
D. V. STAPEL	D. V. JAGAW
D. V. MARENHOLT	D. V. SCHWICHELT
D. V. BVREN	BOCK V. WÜLFING
D. V. KRAMM	D. V. HODENBARG

Von der beschädigten Umschrift ist nur noch zu lesen:

.... [CHRIST]OPFERVS THEOD[ORVS] BOCK . A . NORTHOLTZ ENENSIS CASTRIS RVM PATER RELIGIOS

Der zweite Stein v. J. 1541 zeigt einen, auf einem Todtenkopf knieenden, die Hände betend zu dem Gekreuzigten emporhebenden Mann, bar-

1) Nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim.

2) Lüntzel, a. a. O. II. 592 f.

3) Beitr. z. Hildesh. Gesch. I. 61 ff. Nach Lüntzel, a. a. O. I. 451. Anm. 3 trägt der „untere Grabstein" die Inschrift:

„Bernhardus praesul celestis culminis exul
Istic dum viveret ne Christi luce careret
Omnia cernenti studuit parere parenti.
Miraculis clarus iacet hic Christo bene carus
Cui deo in celis rapto ductu Michaelis
Dignum colicolis praestitit esse suis".

4) Diese Inschrift (in gothischer Majuskel) wird neu eingehauen sein, nach Lüntzel (a. a. O.) lautete sie früher: „Bernhardus comes de walleshusen vicesimus epc. hildensem. fundator huius templi obiit tercio decimo Kal. Augusti et hic miraculis clarus iacet".

haupt, mit langem Bart. Ueber seinem Haupte steht:

Dele iniquitatem meam domine

und unten neben ihm sein Wappen: drei Rosen auf einem von rechts nach links geführten Schrägbalken, wie im Wappen der v. Kerssenbrock, aber — abweichend von diesem — als Helmzier ein Federbusch mit einer Rose vor dem Halter der Federn [1]). Am Sockel des Steins erscheinen folgende vier Wappen:

v. Halle	v. Have [2])
v. Münchhausen	v. Bothmer.

Unter der Figur stehen die Bibelstellen:

IOHA. VIII. Alſo heft god de werlt beleuet, dat he ſynen ſonen gaf. vp dat alle de an on geloue̅ nicht vorloren werden. ſunder dat euige leuent hebben.

ton Romeren 14. Unſer neyn leuet ſyck ſuluest vnde nemant ſteruet ſyck ſuluest. leue wy. ſo leue wy dem heren. Darvmme wy leuen edder wy ſteruen ſo ſint wy des heren.

Von der ehemaligen Unterschrift ist kaum noch etwas zu erkennen. Ein getrockneter Seefisch in Gestalt eines grossen Aals hängt von dem Grabsteine herab. Von dem auf dem Steine Dargestellten geht die hierunter in Anm. 1. angedeutete Sage; der Fisch soll von ihm zum Andenken an die erlebte stürmische Seefahrt, bei welcher eine Welle erstern auf das Schiff geworfen, mitgebracht sein.

Die Kirche besitzt sechs Glocken. Nach den Klosternachrichten gaben zwei Schwestern, Johanna und Gertrud, »duas campanas maiores in minori turri, quae dicuntur der meghede klocken« [3]). Unter den hier befindlichen drei mittelalterlichen Glocken hat die älteste von 1,39 m im Durchmesser unter der Krone eine Umschrift in gothischer Majuskel folgenden Inhalts:

„† DANS. BENEDICETVR. VASTANS. ANATHEMATIZETVR“.

Eine andere Glocke von 1,61 m im Durchmesser trägt, ausser einem die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde und einen hl. Bischof darstellenden Relief, in gothischer Minuskel die Umschrift:

„Quem preſulem christo Godehardum ſanxerat virgo huic opus dederat plebs cuius pater hic erat. M. c. bis duplo ſexageno quarto anno“.

Die dritte aus demselben Jahre, 0,56 m im Durchmesser haltend, zeigt unter der Krone folgende, in ihren Abkürzungen auf Taf. VIII. dargestellte, durch die frühe Anwendung arabischer Ziffern sich auszeichnende Minuskel-Inschrift:

„me ſugam rite die reformationem vite. dum fratres misericordiae pena vexerat per die[m]. 1464“.

Die vorhin bezeichnete Thür an der Südseite der Kirche führte gleich der an der Westseite des südlichen Kreuzarms (Tafel I) in den Kreuzgang, der einen rechteckigen Hof umschloss. Er ist gänzlich verschwunden und hat nur eine Spur seiner ehemaligen Ueberwölbung an der Aussenwand des südlichen Seitenschiffs zurückgelassen. Dicht über dem Sockel dieser Wand sind zwei Inschriften eingehauen; die darin bezeichneten Personen waren vermuthlich hier im Kreuzgang beigesetzt. Die Inschriften — so weit deren Entzifferung hat gelingen wollen — lauten:

Anno. dni̅. m. cccc. v. in. die. marci. et marcelliani [4]). obiit. thydericus. la..cide. dyaco⁹. moch⁹. hui⁹. mon. cuius. anima. requieſcat. in. pace. amen.

[Anno] dni. mº. ccccºl. in. die.... nulſt. ⁹feſſoris. obiit. fr. zeghebandᵒ. de. obernſhuſen.... lit⁹.... onis. cuius. anima. requieſcat. in. pace. amen.

Einen Rest des alten Klostergebäudes birgt der in Verlängerung des südlichen Kreuzarms sich erhebende Flügelbau. Der mit diesem Kreuzarm unmittelbar verbundene Raum dient als Sacristei; über demselben befindet sich eine Paramentenkammer, deren Kreuzgewölbe von vier freistehenden romanischen Säulen getragen werden. Sodann liegt zu ebener Erde ein 9,20 m langer und 8,37 m breiter Raum, wohl die ehemalige Capitelstube mit einfacher Rundbogenthür im Westen und je einem zweitheiligen romanischen Fenster zu deren Seiten. Eins derselben mit seiner zierlichen Theilungssäule erscheint auf Tafel V. Einige Stufen führen zu der, eine mässig hohe Halle bildenden Capitelstube hinab. Sie ist von neun scharfgrätigen gurtenlosen Kreuzgewölben überspannt, die auf vier Säulen und eben so vielen Wandsäulen, so wie Eckconsolen ruhen. Die Basen der Wandsäulen — die der übrigen Säulen werden durch später eingezogene Scheidewände verdeckt — sind mit Eckknollen versehen. Die Kapitäle haben theils die Würfelform mit darauf ruhendem aus flacher Hohlkehle und Plättchen bestehendem Kämpfer, theils eine mehr kelchartige Gestalt mit keilförmigem Aufsatz. An den Kapitälen sind Spuren farbiger Bemalung bemerkbar. Der keilförmige Aufsatz einer Wandsäule zeigt ausserordentlich schön gezeichnete palmettenartige Steinornamente. In diesem Raume befinden sich jetzt mehrere, vermuthlich von den alten Klostergebäuden herrührende Säulenbasen attischer Form ohne Eckblatt, so wie einige derb gearbeitete Kapitäle, auch ein schlichter runder

1) Daher nicht das (nur eine Rose im Schilde zeigende) Wappen der v. Salder, wie in den Beitr. z. Hildesh. Gesch. II. 254 angegeben ist, weshalb auch die dort mitgetheilte Tradition, der auf dem Denkmal Dargestellte sei ein Ritter v. Salder, als Kriegsmann in Diensten Kaisers Karl V. gewesen, habe auf einer Reise im mittelländischen Meere grosse Gefahr erlitten und aus Dankbarkeit für seine glückliche Rettung in der St. Godehardskirche einen Altar des hl. Vitus errichten lassen, auf die hier dargestellte Person wohl kaum Bezug hat. Von sachverständiger Seite wird das fragliche Wappen für das der Familie v. Halle erklärt; dasselbe stimmt auch mit dem Wappen der v. Halle, wie solches in Siebmacher's Wappenbuch I. 183 dargestellt ist, jedoch weicht hier die Helmzier von der auf dem Grabstein befindlichen ab.

2) Nicht das Wappen der v. Rauschenplatt, wie an der vorstehend bezeichneten Stelle gesagt ist, welches drei mit den Stielenden zusammengestellte kleeblattförmige Blätter im Schilde hat, sondern — wie Sachkenner versichern — das Wappen der v. Have, welches zwei Weinranken zeigt.

3) Lüntzel, a. a. II. 594.

4) Am 18. Juni.

Taufstein und ein Bruchstück eines, von zwei ionischen Säulen begrenzten Flachgebildes, worin ein Bischof, mit der Rechten das Modell der St. Godehardskirche, in der Linken den Hirtenstab tragend, zwischen zwei Wappen erscheint und worunter, ausser der Jahrszahl 1589, folgender Rest einer in der zweiten Zeile zerstörten Inschrift steht:

[R]ADIX SAPIENTIÆ EST TIMERE DNM̄.

Nördlich der beschriebenen Thür- und Fenstergruppe scheint, an Stelle des dort vorhandenen Rundbogenfensters, ein zweiter Eingang gewesen zu sein. Die übrigen Räume dieses dreigeschossigen Flügelbaus gehören der neueren Zeit an und dienen zu Geschäftslocalen des Amts Hildesheim.

In einem rechtwinklig hierzu stehenden, von Ost nach West sich erstreckenden Gebäude von zwei Stockwerken sind die obern Fenster modernisirt, die untern im Stichbogen überwölbt. Letztere Form hat auch eine, den spitzbogigen Eingang enthaltende Nische.

Ein in derselben Linie weiter nach Westen hin errichtetes Gebäude, gegenwärtig die Geschäftslocale u. s. w. des Amts Marienburg enthaltend, zeigt über seinem Eingange die hl. Maria mit dem Jesuskinde zwischen den mit: GODEHARD und B. BERWARD bezeichneten Rrustbildern dieser, je ein Kirchenmodell tragenden Heiligen und die Unterschrift:

Nos Cum Prole benedicat
Virgo Maria
Anno 1677.

Zu obigen Nachrichten über die Klostergebäude und deren Einrichtung werden hier noch einige ältere Aufzeichnungen darüber mitgetheilt.

Abt Heinrich (1404—1417) verbesserte den niedrig angelegten Schlafsaal durch Erhöhung seiner Umfassungswände. Er erbaute das »Atrium« als eine gar prächtige Halle von Grund aus neu und schmückte es mit schönen Gemälden. Darin erschienen solche Heiden, welche Christum verkündigt hatten, die Schaaren der Weltweisen und Sternkundigen mit allen Sibyllen, dann Ovid, von den Musen umgeben, Virgil, als Dichter des Hirtengesangs, ferner Balaam, schlafend dargestellt. In langen Reihen zeigten sich singende Gestalten von Heiligen; auch sah man die Cäsaren, so wie die Maccabäer in kriegerischer Ausrüstung, endlich den Kampf eines Löwen mit einem Ungeheuer.

Abt Helmold († 1460) baute die schöne obere Halle (aula), die Mauer rings um das Kloster und diejenige zur Trennung des Kirchhofs vom Obstgarten. Auch verlegte er 1453 das Kloster-Hospital von der Nordseite der St. Nicolaikapelle an die Südseite derselben.

Als Bauten des Abts Lippold (1473) werden die St. Katharinenkapelle und ein ansehnliches Kornhaus bezeichnet.

Abt Bertram († 1493) sorgte für den Bau eines grossen Krankenhauses und — wie oben erwähnt — für die Bleieindeckung und sonstige Herstellung der Kirche.

»Herbordus van Rutenberge« steuerte zum Neubau des Remters bei.

Albert, der 26. Abt des Klosters, sorgte für das Winterrefectorium; »mester henning van nigenhagen« errichtete mit Fleiss das neue Dach des Remters, »quia erat carpentator«.

Bei einer Aufzeichnung über den Tod des »Johannes Zidan episc. Misenensis« heisst es: »consecravit capellam infirmitorii et capellam camerae abbatialis et indulgentiis multis ditavit«; es war also eine Hospital- und eine Abtskapelle vorhanden.

Abt Hermann (1566—1618), dessen oben bei der Wiederherstellung des Vierungsthurms gedacht ist, baute auch ein neues Kornhaus [1].

Das auf dem Holzschnitt sichtbare (nicht mehr vorhandene) Thorhaus vor dem Klosterhofe hatte in einer Nische das Standbild des hl. Godehard, wie er als Bischof dem unter seinen Füssen in Drachengestalt liegenden Teufel die Spitze seines Hirtenstabes in den Rachen stösst, erinnernd an die Vertreibung der bösen Geister aus dem sumpfigen Orte »Sulza« (s. d. Sültekloster S. 138).

Das Kloster wurde 1803 säcularisirt.

Stift zu St. Andreas. Die Angabe, dass die Stiftung eines Hospitals nebst einer Kapelle des hl. Andreas von dem Bischof Godehard ausgegangen sei, lässt sich urkundlich nicht erweisen. Eine Kirche des hl. Andreas war indess zur Zeit dieses Bischofs († 1038) schon vorhanden, da seine Leiche, vor ihrer Beisetzung im Dom, zuerst in der St. Michaelskirche und dann in der zu St. Andreas ausgestellt wurde. Nach einer Urkunde des Bischofs Konrad I. von 1195 war die St. Andreaskirche, die damals von der vogteilichen Gewalt befreit wurde [2], bereits eine ansehnliche Pfarrkirche, zu der u. a. die Einwohner von Bavenstedt und Drispenstedt — die von Achtum hatten sich von dem Pfarrzwange losgekauft — gehörten. Der in dieser Urkunde genannte Pfarrer zu S. Andreas, Johannes Gallicus, stiftete bei seiner Kirche ein Collegium von zwölf Canonicis. Der Bischof Harbert bestätigte diese Stiftung i. J. 1200 und bestimmte dabei, dass der Archidiakon zugleich Probst des neuen Capitels und der Pfarrer zugleich Dechant im Capitel sein solle. Der Pleban zu St. Andreas war der Stadtpfarrer; die Parochie desselben wurde jedoch später beschränkt. Ausser dem genannten Pfarrer ist aus der Zeit vor der Reformation eine grosse Anzahl von Pfarrern »forensis ecclesiae — wie die Andreaskirche oft genannt wurde — bekannt [3].

Bei dem Stifte war eine stark besuchte Schule. Die Kirche wurde 1542, in welchem Jahr am 1. Sept. Bugenhagen hier zuerst lutherisch predigte, von den Protestanten hingenommen. Diese verdrängten die Stiftsherren und verübten manche

[1] Lüntzel, a. a. O II. 577. 581. 586. 592 ff.

[2] „Zum Zeichen der, der Kirche selbst zustehenden vogteilichen Gewalt hing an der nordwestlichen Ecke des Thurms noch in ganz neuerer Zeit ein Halseisen. Es ist jetzt mit manchem andern Ueberbleibsel des Alterthums verschwunden". Beitr. z. Hildesh. Gesch. II. 100.

[3] Lüntzel. d. ält. Diöc. Hildesh. 196 f.

Gewaltthätigkeiten. In Folge des Restitutions-Edicts v. 1629 verloren die Protestanten die Kirche, bekamen solche aber demnächst zurück, da sie in dem beim westfälischen Frieden angenommenen Normaljahre (1624) in deren Besitz sich befunden hatten. Ein Theil des Stiftsvermögens war damals jedoch in den Händen katholisch gebliebener Stiftsherren und Vicarien gewesen und so kam es, dass neben der evangelischen Hauptkirche ein katholisches Collegiatstift fortbestand. Letzteres hielt in Ermangelung einer eigenen Stiftskirche seine gottesdienstlichen Verrichtungen anfangs in der St. Lorenzkapelle am Domkreuzgang und später in der Carthaus. Das Stift wurde 1810 aufgehoben [1]).

Die leider unvollendet dastehende St. Andreaskirche, deren Grundriss auf Tafel III sich findet, bietet mannigfaches Interesse dar. Der darin matter schraffirte Theil, auf Tafel V im Grundriss und in der Ansicht seiner untern Hälfte besonders dargestellt, ist ein Ueberbleibsel der alten St. Andreaskirche, nämlich deren westliche, von zwei Thürmen flankirte Vorhalle, worüber ein weniger alter Aufbau zum Abschluss des jetzigen Mittelschiffs sich erhebt. Der Eingang an der Westseite ist dreigetheilt, so jedoch, dass der 2,34 ^{m} weiten Mittelöffnung etwa die doppelte Breite einer der beiden Seitenöffnungen gegeben ist. Die Umwandlung der Seitendurchgänge in Fensteröffnungen gehört einer spätern Zeit an. Die Theilung wird durch zwei romanische, mit Würfelkapitäl versehene Säulen bewirkt, deren Höhe von 2,26 ^{m} früher bedeutender war, da die Basis im Erdboden steckt. Bei der Ueberwölbung der Zwischenräume im Halbkreis ist dem Mittelbogen etwas Ueberhöhung gegeben und die ganze, gegen dies äussere Gemäuer etwas zurücktretende Gruppe von einem grossen, in der Kämpferhöhe beginnenden Halbkreise umrahmt. Die etwa 7 ^{m} breite und ebenso tiefe Halle wird von einem Tonnengewölbe überspannt. Das in der Ostwand derselben befindliche, zum Mittelschiff führende Rundbogenportal hat vier rechtwinklige Rücksprünge in seiner Umfassung. Von den die Halle flankirenden Thürmen war bei der Besichtigung nur der südliche zugänglich; derselbe hat 1,46 ^{m} starke Mauern, ist unten im Innern rund, weiter nach oben rechteckig. Nach den geschilderten Merkmalen reicht dieser alte Bau mindestens in die Zeit der Gründung des Collegiatstifts zurück und bildet einen Theil der damals vorhandenen, als ansehnlich bezeichneten Pfarrkirche.

Die jetzige St. Andreaskirche, eine grosse Anlage aus der Periode des gothischen Styls, hat ein hohes Mittelschiff und zwei niedrigere Seitenschiffe, welche letzteren auch den polygonal geschlossenen Chor umziehen und hier durch einen Kranz von fünf Kapellen erweitert sind. Die Basilikenform mit dem im vorliegenden Fall vorhandenen System äusserer Strebepfeiler und Strebebögen, so wie die Anordnung eines ausgebildeten Kapellenkranzes am Chor hat bei den gothischen Kirchen in Niedersachsen nur selten Anwendung gefunden. Die auf Tafel VII dargestellte Construction mag bezüglich der Strebebögen — vielleicht in Folge einer Abweichung von dem ursprünglichen Entwurf — schon in früherer Zeit sich nicht bewährt und dies die Unterlassung der Einwölbung des Mittelschiffs mit herbeigeführt haben. Die Strebebögen waren, auch ohne durch den Gewölbeschub in Anspruch genommen zu sein, in einen höchst bedenklichen Zustand gerathen, so dass eine umfassende Instandsetzung derselben unerlässlich gewesen ist.

Die spätere gothische Thurmanlage im Westen, an 5,84 ^{m} von dem zuerst beschriebenen romanischen Bautheile entfernt, hat mit dem nur bis zu diesem Theile überdachten Kirchenkörper weiter keine Verbindung, als dass die Seitenschiffsmauern bis zur Westfronte fortgesetzt sind.

Die Abmessungen der, im Aeussern aus Quadern aufgeführten Kirche zeigen grossartige, in die Höhe strebende Verhältnisse. Die Längenachse von der Westfronte bis zur Aussenmauer des Kapellenkranzes hält fast 78 ^{m}, die Breite der Kirche beträgt 35 ^{m}, diejenige des Hauptschiffs von Mitte zu Mitte der Arcaden 16,36 ^{m}, dessen Höhe bis zur flachen Decke 26,87 ^{m} und diejenige der gewölbten Seitenschiffe 10,22 ^{m}. Die ganze Höhe bis zum First des mit Kupfer gedeckten Dachs vom Hauptschiff soll 43,81 ^{m} ausmachen. Auf diesem erhebt sich noch ein i. J. 1536 vorgerichteter Dachreiter.

Der im Mittelalter übliche Beginn eines Kirchenbaus mit dem Chor zeigt sich auch hier. Nach der am östlichen Strebepfeiler neben dem nordöstlichen Portal befindlichen Inschrift:

m° ccc lxxxix iar . wart . dusse .
kour anghelecht aldor war.

wurde dieser Chor 1389 angelegt und nach einer zweiten Inschrift [2]) am östlichen Strebepfeiler neben dem mittlern Eingange der Nordseite:

† Na ghodes bort . m° cccc° unde
xv° iar wart dit murwerk reyde.

war 1415 das Mauerwerk an dieser Stelle fertig, womit wohl der vorläufige Abschluss des Baus bis zu dem benachbarten Rest der frühern romanischen Thurmanlage hat angedeutet werden sollen. Eine dritte Inschrift [3]) auf den Deckplatten der innern Wandpfeiler des nördlichen Seitenschiffs lautet:

»ANNO DOMINI M CCCC IIII CONSTRVCTA EST
HEC NOVA PARS HVIVS MONASTERII«.

Zwei Inschriften auf Spruchbändern an den, die untere (westliche) Thür der Nordseite flankirenden Strebepfeilern haben folgenden Inhalt:

O . scē . andrea . ora . p̄ . tuo . populo .
miserere . mei . deus.

[1]) Beitr. z. Hildesh. Gesch. II. 112 ff.

[2]) An demselben Strebepfeiler steht höher hinauf eine jetzt unvollständige Inschrift in gothischer Majuskel v. J. 1373 auf einem, von einem andern Bau herrührenden Steine. Letzterer ist, durch einen Quaderbinder getrennt, in zwei Theilen hier vermauert. Ebenso ist hier zwischen der obern und mittlern Thür ein Leichenstein mit gothischem Kreuz, dessen Umschrift abgehauen, eingemauert.

[3]) Von dem Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim bei Restauration der Kirche 1849 entdeckt.

Die auf dem letzten westlichen Strebepfeiler [1]) dieser Seite sich findende Jahrszahl 1504 giebt die Zeit der geschehenen Fortführung der Seitenschiffsmauern bis zur Thurmfronte zu erkennen. Um diese Zeit wurde auch der Thurmbau unternommen. Das Tagebuch des Bürgermeisters Brandis (geb. 1489) meldet bei d. J. 1505: »Mandageß Am Auende Vinculi Petri waß Rochtich, daht mhen dar den Erſten ſtein thom Tornhe leggen wolde undt ſcholde. Dar ſtundt de Auguſtiner undt predigede, undt de papheidt van S. Andreß gingen dar by midt dem hilligen Sacramente, dar ſtundt ein Becken, dar de Luide inne opperden, ginch herliken tho« [2]). Hierunter wird die feierliche Legung des Grundsteins in einer gewissen Höhe des Fundaments zu verstehen sein, da nach den vom Dechanten Oldekop (geb. 1493) hinterlassenen Nachrichten die Grundlegung für den Thurmbau »fünf Ellen« tiefer, als die Eckemäkerstrasse bereits 1501 geschehen war. Der Meister, Maurer und Steinhauer, Arend Molderam und die beiden Kirchherren Lüder v. Barvelde und Meister Wilhelm v. Salzenhausen förderten den Thurmbau mit Eifer, allein der 1517 begonnene Glaubensstreit und die i. J. 1519 zum Ausbruch gelangte Stiftsfehde traten dem Unternehmen hindernd entgegen [3]). Das Mauerwerk des Thurms, der mit den angrenzenden Umfassungen — im Gegensatz zu der einfach gebildeten Plinthe der Kirche — ein kräftig profilirtes Sockelgesims hat, erreichte eine Höhe von etwa 29,20 ^{m}; dann blieb der Bau liegen und 1537 wurde derselbe mit einem hölzernen Glockenhause abgeschlossen. Ein in der Kirche hängendes grosses Oelbild giebt eine Ansicht des Thurms in seiner Vollendung; dasselbe trägt die Unterschrift:

Ao 1687. Iſt dieſer abriß des Thurms, wie er hatt ſollen auß gebawet werden, zum andenkē nach dem Original verneuert worden.

Der Thurm wäre danach, wenn auch die frühere Gothik im Thurmbau Schöneres zu leisten vermochte, ein mächtiger Bau und eine Zierde im Gesammtbilde der Stadt geworden. An der, mit den Stirnen der Seitenschiffe ein Ganzes bildenden Thurmfronte findet sich unten zur Linken des Beschauers, ausser der Jahrszahl 1505, nachstehende Inschrift:

☞ Da req'ēm cunctis de⁹. hic et ubique ſepultis.
vt ſint in r'quie ppt' tua vulnera quīque. amen.

zu welcher ein nahe der nördlichen Ecke in gothischer Umrahmung angebrachtes, die Grablegung Christi darstellendes Bildwerk in Beziehung steht, während an der südlichen Ecke eine ähnliche, aber leer gebliebene Nische sich zeigt. Die Mitte der Fronte nimmt ein zwar reich gegliedertes, doch etwas nüchtern erscheinendes, gothisches Portal ein. Dasselbe wird von zwei gewundenen Säulen flankirt; im Scheitel des mit Krabben besetzten Bogens befindet sich eine Console, auf welcher die, das Jesuskind tragende hl. Jungfrau steht. Zu den Seiten derselben sieht man je eine rechteckige Vertiefung mit einem von zwei Engeln gehaltenen, schräggestellten quadrirten Schilde (Wappen der Stadt), hinter dem Marienbilde eine Fensterrose und ganz oben ein grosses Spitzbogenfenster. Ausserdem erscheinen zu den Seiten dieses Portals auf Sockel, je in einer Nische stehend, die hl. drei Könige mit den Bezeichnungen: rex melchior. 1515. rex. balthaſ. 1515. rex jaſpar 15. 15.

Die Südseite der Kirche hat drei Eingänge, von welchen der unterere (westliche) im Scheitel der Bogeneinfassung ein Schildchen mit Steinmetzzeichen und darüber als Krönung des spitzbogigen Verdachungsgesimses eine bärtige Figur ohne Attribut enthält, zu deren Seiten je ein Wappen: v. Cramme und v. Stockem, sich zeigt. Die beiden andern Thüren sind einfach. Neben der obern (östlichen) derselben tritt ein achtechiger Treppenthurm und weiter östlich der Sacristeianbau hervor, an dessen Strebepfeilern zwei schlank geschaftete Säulchen je eine Console und darauf (unter Baldachinen) die Statuetten des Erzengels Gabriel und der hl. Maria tragen. An der Nordseite befinden sich drei Eingänge. Von diesen besteht der obere zunächst dem Kapellenkranz aus zwei rundbogigen gekuppelten Thüren, je unter einer mit Krabben besetzten Verdachung in Eselsrückenform. Hinter ihnen liegt eine mit zwei Kreuzgewölben überdeckte Halle, worin an der Ostwand zu den Seiten des städtischen Wappens nachfolgende, dem Andenken an die Feier des ersten protestantischen Gottesdienstes in Hildesheim gewidmete Inschrift steht:

Anno dnī 1542 ſenatus populusque hildēſemenſis syncerum Chriſti evangelium amplexi ſunt.

Die im Stichbogen überwölbte Mittelthür ist — wie die untere Thür — einfach gehalten.

Die Fenster haben schlichte Laibungen mit Abschrägung und gut geformtes Masswerk.

Die Arcadenpfeiler (Tafel VII) sind von rundem Querschnitt, ohne Kämpfer und mit je vier Diensten besetzt. Davon steigen die dem Mittelschiff zugewandten Dienste bis zum Gewölbanfänger unter der Holzdecke daselbst auf, die nach den Seitenschiffen hin haben — gleich den Wanddiensten — Laubkapitäle, während die beiden andern unschöner Weise in die darüber befindliche Arcaden-Bogenlaibung sich verlaufen. Seitenschiffe und Chorumgang sind mit Kreuzgewölben ausgestattet, deren Rippen bei letzterem unmittelbar aus den Pfeilern und Wänden entspringen, in den Seitenschiffen aber von Consolen oder kurzen Diensten an den Rundpfeilern, so wie von Wandconsolen getragen werden. Die Gewölbschlusssteine zeigen die Bildnisse der vier Evangelisten, ein Christusbild, einige symbolische Darstellungen, wie den Löwen mit seinem Jungen und den Pelikan, auch das ältere

[1]) Ausserdem sind hier die Buchstaben L. V. D. und an der Thurmfronte verschiedene andere Buchstaben und Zeichen eingehauen.

[2]) Kratz, Inschr. an kirchl. Bauwerken Hildesheims.

[3]) Beitr. z. Hildesh. Gesch. II. 109 f.

und das neuere Stadtwappen, so wie andere Zierden, zum Theil erst aus d. J. 1849 herrührend.

Ungeachtet das Gewölbe des Mittelschiffs fehlt und seine Stelle eine flache Stuckdecke einnimmt, macht das Innere der Kirche doch eine erhebende Wirkung; besonders ansprechend erscheint der frei und licht gehaltene Umgang mit dem Kapellenkranz.

Die im Süden angebrachte Sacristei [1]) von quadratischer Grundform hat in der Mitte einen Rundpfeiler als Stütze des, die Decke bildenden Sterngewölbes.

Von den alten Altären ist nichts erhalten.

Unter den hl. Gefässen ein silber-vergoldeter Kelch mit sechstheiligem, bogenförmig begrenztem Fuss, worauf ein gravirtes Kreuz mit erhaben gearbeitetem Corpus, so wie reiches eingegrabenes Ornament in Formen der Renaissance, ein Wappen und folgende (an den Einfassungsstreifen der sechs Bögen ihren Schluss findende) Inschrift:

1535 . IS DVSSE KELCK MIT DER BADENEN TOR ERE GODDES VT DEM TESTAMENTE SELIGEN FRVWEN DILIGN [2]) RELICTA' WERNERS WINKELMANS || GEGEVEN FILIA' DES BORMESTERS BORHART VAN HVDESSEM TOR VICARIE OIM SANCTRV [3]) IN SANTA ANDREAS KERKEN DORCH ZELIGEN HER DIDERICK VAN ASEL GEFVNDERT.

Der mit durchbrochen gearbeitetem Masswerk geschmückte Nodus trägt auf sechs Schildchen die Bezeichnung: I . H . E . S . V . S .

Diesem ähnlich, aber einfacher ist ein zweiter Kelch; ein dritter v. J. 1636 mit rundem Fuss hat über dem Nodus den Namen: ihesus cristus; ein vierter zeichnet sich durch seine Grösse aus.

Unter den Kronleuchtern verdient ein kleiner Hängeleuchter von Messing seiner gefälligen Anordnung und zierlichen Ausführung wegen besondere Aufmerksamkeit. Von seinem gegliederten runden Kern gehen unten sechs, oben drei Arme in Form belaubter Ranken aus, die Spitze nimmt ein knieender Engel mit Schild ein, während ein Löwenkopf mit Ring im Rachen den untern Abschluss bildet.

Auffallend ist, dass noch nach der Reformation Taufgefässe in einer Grösse angefertigt wurden, die für das bei der Taufe längst abgekommene Untertauchen der Kinder genügt haben würde. So auch hier, wo das runde, aus Messing hergestellte Taufgefäss 1,02 m obern Durchmesser und mit Ständer nebst Fuss 1,12 m Höhe hat. Der flach gehaltene Fuss wird von vier Knaben getragen, je ein Handgefäss haltend und dessen Inhalt in einen grössern runden Behälter giessend. Auf dem Fusse erscheinen vier, durch die Evangelistenzeichen getrennte, von je zwei nackten Knaben gehaltene Inschriftstafeln, deren Inhalt lautet:

ALLEIN GOT IN DER HOCH SI EHR
DER VNS HAT WIDER GEBEN
DY REIN WARHAFFTIG GOTES LEER
DVRCH DY WIR EWIG LEBEN.

und am Rande des Fusses steht:

ALS CRISTVS SELBS MIT MOSE VND ELIA SICH VORKLERT . DES GLEICHEN DO AM IORDAN CRISTVS GEDEVFFET WERT . HORT MAN VOM HIMEL DES VATERS STIM . DIS IST MEIN LIBER SON DEN HORT VND GLEVBET IM.

Der 35 cm im Durchmesser haltende Ständer hat in der Mitte eine gegliederte Umgürtung mit der Inschrift:

GOT IS VNSER HOFFNVNG . HANS SIVVERCZ HAT MICH GEGOSSEN ANNO M CCCCC XXXXVII.

und oberhalb, so wie unterhalb dieses Gurts je sechs aus Pfeilern und Halbsäulen nebst Flachbögen gebildete Nischen, in welchen die Figuren der hl. Zwölfboten stehen (jetzt zum Theil fehlend). Das nach unten in eine flache Schale übergehende Becken wird in seinem obern cylinderförmigen Theile durch zwei Gesimse begrenzt, zwischen denen Pfeiler mit davor angebrachten Halbsäulchen die Scheidung der hier sich findenden grössern Flachgebilde ausmachen. Letztere enthalten sechs biblische Scenen und sind je mit einem, die bezügliche Bibelstelle in folgender Bezeichnung nachweisenden Täfelchen versehen: MAT . XXVIII . MAR . XVI || ISA . XL . MAL . III . MAT . III . MAR . I . IO . I . LV . III || ACTO . XVI || ACTO . IX || ACTO . II || MAT . XIX . MAR . X . LV . XVIII. Ueber dem Becken schwebt an einer tauförmigen Eisenstange ein kuppelartiger Deckel, der ebenfalls sechs, mit: EXODVS XIIII || ACTO . VIII || ACTO . X || IOH . III || HESEKIEL XLVII || GENESIS VI . VII . VIII und ARCHA NOE bezeichnete Flachgebilde in bogenförmiger Einschliessung, getrennt durch Engelsköpfe u. s. w., enthält und von welchem eine mit vier Wasserthieren besetzte Säule ausgeht, worauf Gott Vater mit dem vom Kreuz genommenen Heiland erscheint.

In dem unbedachten Raume zwischen dem romanischen Theile des Baus und dem Westthurme steht eine grosse, den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes darstellende Gruppe, ein gutes Bildwerk in Stein aus der gothischen Periode, leider vielfach beschädigt.

Unfern davon sieht man einen Denkstein, von welchem der Fuss abhanden gekommen ist. Der kreisförmige Obertheil enthält die eben bezeichnete Darstellung, aber in Flachwerk und auf dem mit gothischem Laubwerk eingefassten Rande steht in gothischer Majuskel:

† ANNO . DNĪ . M° . CCC . XXIX . IN . VIGILIA . CONVERSIONIS . [SCI.] PAVLI . OBIIT . ARNOLDꝰ . DE . MINDA . REQ'IESCAT . Ī . PACE . AM̄ . [4])

Ein hier angebrachtes steinernes Epitaphium zeigt eine männliche Gestalt im Wamms und kurzem Mantel u. s. w. mit folgender Umschrift:

[1]) In der hier aufbewahrten Kirchen-Bibliothek findet sich u. a. Luther's neues Testament, von ihm eigenhändig „Venerabili in Chro. fratri Jacobo Probst" gewidmet, mit folgendem Schluss der Zueignung: „Saluta Henā tuam, salutat te Keta mea X July 1540". „Mart. Luther".

[2]) OTTILIEN (?).

[3]) OMNIVM SANCTORVM.

[4]) Ein „Arnoldus de Minda" kommt i. J. 1313 unter den Rathsherren in Hildesheim vor; jedoch findet sich unter diesen derselbe Name auch i. J. 1335. Beitr. z. Hildesh. Gesch. I. 346.

A . 1620 van dem 17 auf den 18 februari in der nacht auf 12 ſlege iſt der erbarer erenwolgeachter vndt vorſichtiger hanſ logeſ der elter rah'vorwanter vndt ſenior auſ dieſer welt ſeliglich vorſcheiden ſeineſ alterſ 75 iar got gebe im eine ſelige ru vndt frolig....

Von den nicht besonders alten Epitaphien im Innern der Kirche ist eine kleine, aus Messing gearbeitete und mit zwei Wappen versehene Denktafel in sofern von Interesse, als sie dem Erbauer des bei der Kirche stehenden Schulhauses (s. unten) gewidmet ist. Dieselbe trägt folgende Inschrift:

HIESELBSTEN . RVHEN . DIE . GEBEINE . DES . WEILAND . WOLEHRENVESTEN . GROSACHTBAREN . V . WOLWEISEN . HR . PETER . TIMPEN . WOLFVRNEHMEN . BVRGERS . RATHSVERWANTEN . V . KAVFHERN . HIESELBST . WELCHER . AŌ . 1610 . AM . 25 . FEBR . IN . DIESE . WELT . GEBOHRN . V . AM . 5 . MAY . AŌ . 1667 . SEHLIG . ENTSCHLAFFEN . SEINES . ALTERS . 57 . IAHR . 2 . MONAT . 9 . t . HERZLICH . THVET . MICH . VERLANGEN . NACH . EINEM . SELIGEN . END . WEIL . ICH . HIE . BIN . VMBFANGEN . MIT . SCHMERTZEN . VNDT . ELENDT.

Ein hier befindlich gewesenes grosses Epitaphium des Bürgermeisters Arnecke ist in das von demselben gestiftete Hospital (s. dieses) versetzt.

Die Kirche besitzt vier Läuteglocken in dem als Abschluss des unvollendeten Thurms dienenden Fachwerkaufsatz, der ausserdem auf seinem Dache einen kleinen Glockenstuhl mit einer sog. Bimmel hat. Die grösste der Läuteglocken, 1,85 m im Durchmesser haltend, v. J. 1676 ist ein Werk des tüchtigen, aus Osnabrück stammenden, damals in Hannover ansässigen Meisters Nicolaus Greve, der sie, nachdem dieselbe seit dem ersten Guss schon einmal hatte umgegossen werden müssen, in Hildesheim anfertigte. Die übrigen Läuteglocken gehören einer noch jüngern Zeit an. In dem mit Kupfer bekleideten Dachreiter hängen zwei Uhrglocken. Nur die Vollschlageglocke ist alt. Sie hat am Mantel drei Flachgebilde: den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, die Auferstehung Christi und in Medaillonform die hl. Jungfrau, so wie unter der Krone die Umschrift:

„anno . dnī . m . ccccc . xxxvii . ihesus . maria . anna
sancte . andree . brant . helmes . me . fecit" [1]).

Es ist vorhin erwähnt, dass bei dem Collegiatstift zu St. Andreas eine Schule sich befunden habe. Luithardus erscheint bereits 1212 als Scholaster, dann Godofridus 1240, Thidericus de Lutzingeworden 1353 u. s. w. Schon 1491 stand diese Schule unter dem Einfluss des Raths. Ein 1505 errichtetes Schulhaus wurde durch Aufsetzung eines Stockwerks erweitert. Ein Platz unter diesem Gebäude war damals vom Magistrat zu einem Fleischscharren verkauft, und noch lange Zeit hindurch verblieb die unangemessene Verbindung einer Fleischbude mit dem Gymnasial-Gebäude [2]). Ein an dessen Stelle aufgeführter Neubau des sog. Andreanums — dasselbe ist vor einigen Jahren in die Nähe des Paradeplatzes verlegt — geschah durch den oben bereits genannten Kaufmann Timpen und seine Frau, wie solches nachstehende Inschrift an dem noch zu Schulzwecken benutzten Gebäude besagt:

ZV GOTTES EHRE VND DER IVGEND ZVM BESTEN VON H. PETER TIMPEN V. SEINER EH: HAVSFRWEN ANNA BRANDES VON GRVND AVF NEW GEBAWT ANNO 1662.

Es mag hier noch eines im Winkel südwestlich der St. Andreaskirche gelegenen Gebäudes gedacht werden, das vielleicht in einer Beziehung zu derselben stand. Dasselbe ist massiv, hat eine einfache gothische Thür und lange Flachbogenfenster, die einen Mittelpfosten, mit welchem oben zwei Querrippen in Kielbogenform verbunden sind, enthalten. In einer anschliessenden Mauer zeigt sich ein gothisches Thor, darüber ein schräg gestellter Schild mit dem städtischen Wappen und der Jahrszahl 1530.

Stift St. Johannis neben der Innerstebrücke in der Dammthorstrasse. Der Gründer desselben war Hermann, Priester und Custos des Domspitals, welches der Domprobst Reinhold an die Innerstebrücke verlegte. Für das i. J. 1160 vom Bischof bestätigte neue Hospital wurde ein eigener Priester angestellt; 1199 war eine St. Johanniskirche vorhanden und i. J. 1200 wird bereits der Pfründen für die Brüder zu St. Johann, so wie eines Schlafhauses derselben gedacht. Das Hospital kam in den Besitz ansehnlicher Grundstücke, auch mehrerer Buden auf dem städtischen Marktplatze. Dasselbe hatte neben der Kirche eine besondere Kapelle. Die Kirche erhielt allmählich Pfarrgerechtsame in einem ihr zugewiesenen Bezirk, den der Pfarrer zu St. Andreas gegen Entschädigung abtrat.

Bischof Konrad bestimmte 1246 die Versetzung der beengt wohnenden Canonici zu St. Johann in die Neustadt des Bischofs, wo er ihnen die Kirche des hl. Martin übergab. Uebrigens scheint es, als sei diese Versetzung des Capitels, obwohl solches am 27. Aug. 1246 Convent des hl. Martin genannt wird, nicht zur Ausführung gelangt, da diese Bezeichnung verschwindet und statt derselben die frühere: Kirche oder Canonici zu St. Johann vor der steinernen Brücke, wiederholt vorkommt [3]).

Eine dem jetzigen Gebäude eingefügte Inschrift in gothischer Majuskel berichtet über den Neubau des Hauses. Sie lautet:

ANNO . DNI . M°. CC°LXXX .
SVB . EPO . SIFRIDO . A . LIPPOLT .
DECANO . REEDIFICATA . Ē . DOMVS.

Im Jahre 1297 war ein Bau der St. Johanniskirche nothwendig; Bischof Siegfried II. forderte durch Ablass-Verheissung zu Beisteuern auf. Der i. J. 1332 geschehenen Zerstörung der Dammstadt, wobei auch die Kirche zu St. Johann, die Gebäude des Spitalhofs und der acht Worthen, worauf die Canonici wohnten, so wie ein grosses Gebäude mit vielen Wohnungen, nebst Keller und Kornboden, welches der Magister Johann Physicus gebaut hatte

[1]) Sonntagsbl. z. Hildesh. Allgem. Zeitg. Nr. 35 v. J. 1868.
[2]) Beitr. z. Hildesh. Gesch. III. 42 ff.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 198 f.

und »Prahlenberg« hiess, verloren gingen [1]), ist oben (in der Einleitung) gedacht. Bischof Heinrich III. und das Domcapitel einigten sich 1346 mit dem Rath der Stadt dahin, dass der Damm nicht befestigt und wehrhaft gemacht werden solle, »doch mogen de heren van Sente Johanſe vnde de perner van Sente Nycolauſe vnde dat Spettal by der Steynbrugge weder buwen vppe dat ere dat ſe vppe deme damme vnde vor der Steynbruggen hebbet to erem ghemake van holtwerke ane ſtene ſunder to vndergrunden«. Rücksichtlich der Wiederherstellung der Kirchen wurde dabei bestimmt: »Ok mach men de Kerken ſente Johannis vnde ſunte Nycolauſes buwen vnde betteren alſemen godeſhuf menliken to buwende vnde to betterende plecht« [2]).

Von dem Wiederaufbau des Hauses berichtet folgende, gleichfalls an dem jetzigen Gebäude angebrachte Inschrift:

† DOM . HEC . [D]ESTRVCTA . XX . ANN .
ANNO . DNI . M . CCC . LII . SVB . EP̄O .
HENRICO . DVCE . DE . BRV̄SVIG .
ET . PREPOSITO . THIDERICO .
A . DECANO . VVLRADO . DE . TRELEVE .
DOMVS . HEC . EST . REEDIFICATA .

Der Pfarrer zu St. Johann erhielt 1428 ein eigenes Wohnhaus. Die Stadt eignete sich dieses Gebäude mit Zubehör, gegen Ueberweisung einer andern Wohnung bei der Kirche, an, um die Stätte bei der Befestigung der Stadt mitzubenutzen [3]).

In den Tagen vor und nach Ostern 1547 zerstörten hildesheimsche Bürger die fest gebaute und mit einem schönen Thurm versehene Collegiatkirche zu St. Johann und brachten ihre beiden Glocken in die Franciscaner-Kirche zu St. Martin [4]). Hier hingen sie bis z. J. 1857. Eine derselben kam sodann in die St. Michaelskirche, die andere wurde zerschlagen. Einer vorhandenen Beschreibung zufolge [5]) ist die grössere dieser Glocken mit den in Flachwerk hergestellten Bildnissen des hl. Johannes d. T., so wie der hl. Anna selbdritt und mit nachstehender Inschrift versehen:

„† Ad . celſum . manna . ſupplices . mater . con-
ſona . pacifica . defunctos . vita . vale . vocor . anna . *
Anno . domini . M . cccc . xviii . dar . bi . ghoed .
harmen . koſter . mi“.

die kleinere trug die Bildnisse St. Johannis d. T. und St. Johannis d. Ev. und die Inschrift:

„Inclita . maria . voca . plebem . ſimphonia . lau-
dando . criſtum . te . preconem . paranimphum *
hermen . coſter . me . fecit . anno . domini . m . d^c . iii“.

Bei Abtragung der Festungswerke haben sich Spuren der alten Kirche und ein grosser Sandstein mit sechs bemalt und vergoldet gewesenen Apostel-Gestalten gefunden [6]).

Das jetzige Gebäude des St. Johannisstifts trägt das von der Jahrszahl 1733 umgebene domstiftische Wappen.

Franciscaner-Kloster zu St. Martin. Als Gründer desselben wird ein Schüler des hl. Franciscus, Konrad, »pater sanctus«, genannt. Die Gründung erfolgte auf dem »Stein«, wo um 1240 eine Kirche St. Martini und das Kloster erbaut wurden. Bischof Konrad II. übertrug der Congregation Kirche, Haus und Werkstätten mit Allem, was innerhalb der Zäune des Gehöfts lag. Ihr Vorsteher hiess 1265, auch 1295 »Guardian«; i. J. 1315 »prior ad s. Franciscum«.

Die alte Kirche ist im 15. Jahrh. von den Barfüssern durch einen Neubau ersetzt, wahrscheinlich um 1466, in welchem Jahre der Suffragan Johann (Bischof von Mysien) denen einen vierzigtägigen Ablass verhiess, welche das Grab des, durch Wunder hervorleuchtenden Gründers Konrad in Andacht besuchen und zu der Baucasse oder zum Unterhalt der Brüder beisteuern würden.

Zufolge einer Nachricht des, um 1547 im Barfüsserkloster zu Gandersheim lebenden Paters Egidius Saurmagen zeichneten sich mehrere der Mönche zu St. Martin durch ihre Leistungen in verschiedenen Zweigen der Kunst und Wissenschaft aus. So werden um 1309 Daniel Leistmann, von Lemgo gebürtig, »ein Artista und künstlicher guter Schreiber«, ferner bei d. J. 1336 frater Leonhardus Manekrodius »excellens, foelix et doctus medicus« genannt, sodann erscheinen 1384 frater Konrad Biermann als guter Maler und frater Anselm Platz als gelehrter und künstlicher Musicus, der auch »wohlklingende Clavichordia hat machen können«; endlich werden 1396 der Barfüssermönch Konrad Lohmann von Moringen († 1400) als guter Poet und Verfertiger stattlicher, auf Pergament geschriebener Bücher und 1406 frater Johannes Piscator als guter Maler und Fenstermacher (Glasmaler) gerühmt.

Pfarrrechte erhielt die Kirche erst nachdem sie von den Protestanten in Besitz genommen war. Als die Gemeinde ihre Kirche mit der 1857 und in den nächstfolgenden Jahren wieder hergestellten Kirche zu St. Michael vertauscht hatte, wurde in ersterer und in den daneben befindlichen Räumen das städtische Museum eingerichtet [7]).

Das ehemalige Gotteshaus bildet ein, an der Nordseite durch ein Seitenschiff erweitertes Langhaus. Von letzterm geht fast in dessen ursprünglicher Breite ein gestreckter rechteckig geschlossener Chor aus. Neben diesem erhebt sich an der Nordseite ein rechteckiger, oben in das Achteck übergeführter Thurm, dessen niedriger, von einer

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh. II. 622.
2) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 189.
3) Zwischen der ersten und zweiten Brücke am Dammthor ist bei Aufführung eines Gartenthorpfeilers ein Quader eingesetzt, welcher das, vielleicht vom ehemaligen Dammthor herrührende Wappen der Altstadt mit der Jahrszahl m cccc xxx vii enthält.
4) Nach andern Nachrichten hat die Kirche, wenn auch die Glocken daraus entfernt wurden, noch bis 1632 bestanden. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1865, S. 372.
5) Daselbst, S. 372, Anm. 3.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 200.
7) Lüntzel, Diöc. u. St Hildesh., II. 196 f. 627 f.

Fialen-Gallerie umgebenen Helm ganz aus Stein besteht. Schiff und Chor, beide mit massiven Umfassungen und gothischen Fenstern, sind nicht gewölbt. Das Seitenschiff, niedriger als der übrige Theil des Langhauses, ist von diesem durch eine aus achteckigen Pfeilern und Spitzbögen gebildete Arcadenstellung geschieden.

Früher hatte die Kirche einige Glasmalereien; von diesen werden ein Bild des hl. Martin, eine grosse Ansicht von Hildesheim und verschiedene bürgerliche Wappen im Museum aufbewahrt.

Ein stattliches Denkmal daselbst, abgebildet auf Tafel IV, erinnert an einen Wohlthäter des Klosters, den 1379 verstorbenen und in demselben begrabenen Ritter Burchard v. Steinberg. Er erscheint auf seinem Grabstein in einer aus Topfhelm, Panzerhemd und Brustharnisch nebst Arm- und Beinschienen zusammengesetzten Rüstung und einem langen, auf der Brust durch eine Agraffe zusammengehaltenen Mantel, an seiner Linken ein langes Schwert, zum Theil verdeckt von einem kleinen dreieckigen Schilde mit einem Steinbock als Wappenbild, zu den Füssen ein liegender Hund. Auf dem abgeschrägten Rande des Steins steht in gothischer Minuskel:

anno * dni * m . ccc . lxxix * iiio id9 febru * o * dns * Borchard9 * de Steijnberg * Senior * miles * Singularis * amic9 Fratrum * et * benefctor * hic * seplt9 * cuius * anima * Requiescat * in pace * amen *

In einem, der südlichen Chorwand im rechten Winkel angebauten (jetzt meistens erneuerten) Flügel zeigt sich ein Rest vom Kreuzgang, wo in der Wand eine die hl. Maria mit dem Kinde darstellende Sculptur sich befindet, und neben welchem die ehemalige Sacristei, deren vier Kreuzgewölbe auf einem Mittelpfeiler ruhen, gelegen ist. Mit diesem Flügel, und zwar am östlichen Ende desselben, steht die von Nord nach Süd sich erstreckende sog. Portiuncula-Kapelle in Verbindung. Sie bildet einen gothischen Bau von rechteckiger Form und zwei Geschossen [1]), hat in jedem derselben vier Kreuzgewölbe und zwei Reihen mässig hoher Spitzbogenfenster, die unten (wo auch eine Aussenthür) drei-, oben viertheilig sind. Ein Strebepfeiler an der Westseite trägt die Inschrift:

ano . m . cccclx .

Etwas früher, nämlich i. J. 1451, kommt eine »capella sita in ambitu fratrum minorum« vor.

Die übrigen Gebäude des Klosters, in welchen 1694 vom Magistrat ein Waisenhaus und späterhin auch ein Zucht- und Irrenhaus etc. eingerichtet waren, sind fortgeräumt [2]). In dem südwestlich der Kirche befindlich gewesenen Flügel, woselbst ursprünglich der Remter lag, wurde bei dem Abbruch 1865 ein sehr zerstörtes Wandgemälde, eine in Tempera ausgeführte Darstellung des hl. Abendmahls, entdeckt [3]).

Dominicaner-Kloster ad s. Paulum. Die Brüder des Predigerordens gründeten auf Veranlassung des Bischofs Konrad II. eine Niederlassung in Hildesheim. Der Bischof erwarb hierzu 1233 von dem Capitel znm hl. Kreuz sieben Hausstellen im Brühl, wozu das Domcapitel seine Einwilligung und der Pabst 1234 die Bestätigung ertheilte. Schon 1244 hielt der Predigerorden unter dem Vorsitz des Ordensmeisters hier seine Ordenscapitel. Im Jahre 1260 erwarben die Predigermönche von dem St. Godehardskloster zwei Hausplätze, wo sie — wie es heisst — ihr Kloster erbauten. Eine Behausung mussten dieselben indess schon früher gehabt haben, da der Bischof Konrad II., nach Niederlegung seines Amts (1246), bei ihnen längere Zeit lebte.

Die ursprüngliche Kirche zu St. Paul, welche der eben genannte Bischof auf seine Kosten erbaut haben soll, steht nicht mehr [4]); das jetzt unter dem Namen Paulikirche bekannte frühere Gotteshaus wurde, mit Ausnahme des Chors, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. ausgeführt, und der über der Kirche einst vorhandene Thurm in d. J. 1428—1429 errichtet. Johann der Rese schenkte 20 Rfl. zu dem Bau, und der Convent gelobte dagegen 1428, solchen binnen zwei Jahren zu vollführen; jedoch ist der Chor nebst Thurm darüber erst 1480 zu Stande gebracht. Bürger und Adeliche steuerten bei; an einem Pfeiler waren die bezüglichen Wappen der Geschlechter der Stadt, und in den Fenstern die Wappen der Adelichen, von welchen solche geschenkt sein mochten, angebracht [5]).

Bald nach der Reformation wurde das Kloster säcularisirt und das Gotteshaus der »Päveler« — wie die Predigermönche hier genannt zu werden pflegten — 1546 zu einer lutherischen Pfarrkirche gemacht [6]). Später hatte sie leider das Schicksal, zu profanen Zwecken bestimmt und zu einem Kornmagazin umgewandelt, schliesslich sogar zum Theater-, Concert- und Restaurationslocal eingerichtet zu werden.

Das ehemalige Gotteshaus ist ein grosser gothischer Bau, in Form einer dreischiffigen Hallenkirche mit einem langen und schmalen, dreiseitig geschlossenen Chor. Aeussere Strebepfeiler am Chor und Langhaus — bei ersterm mit Consolen und Baldachinen zur Aufstellung von Figuren ausgestattet — deuten auf eine Ueberwölbung des Innern; jedoch waren, auch vor der Umgestaltung desselben, Gewölbe nicht vorhanden und die

[1]) Das Obergeschoss, höher als das untere, dient jetzt als Freimaurer-Loge.

[2]) Beitr. z. Hildesh. Gesch. II. 350.

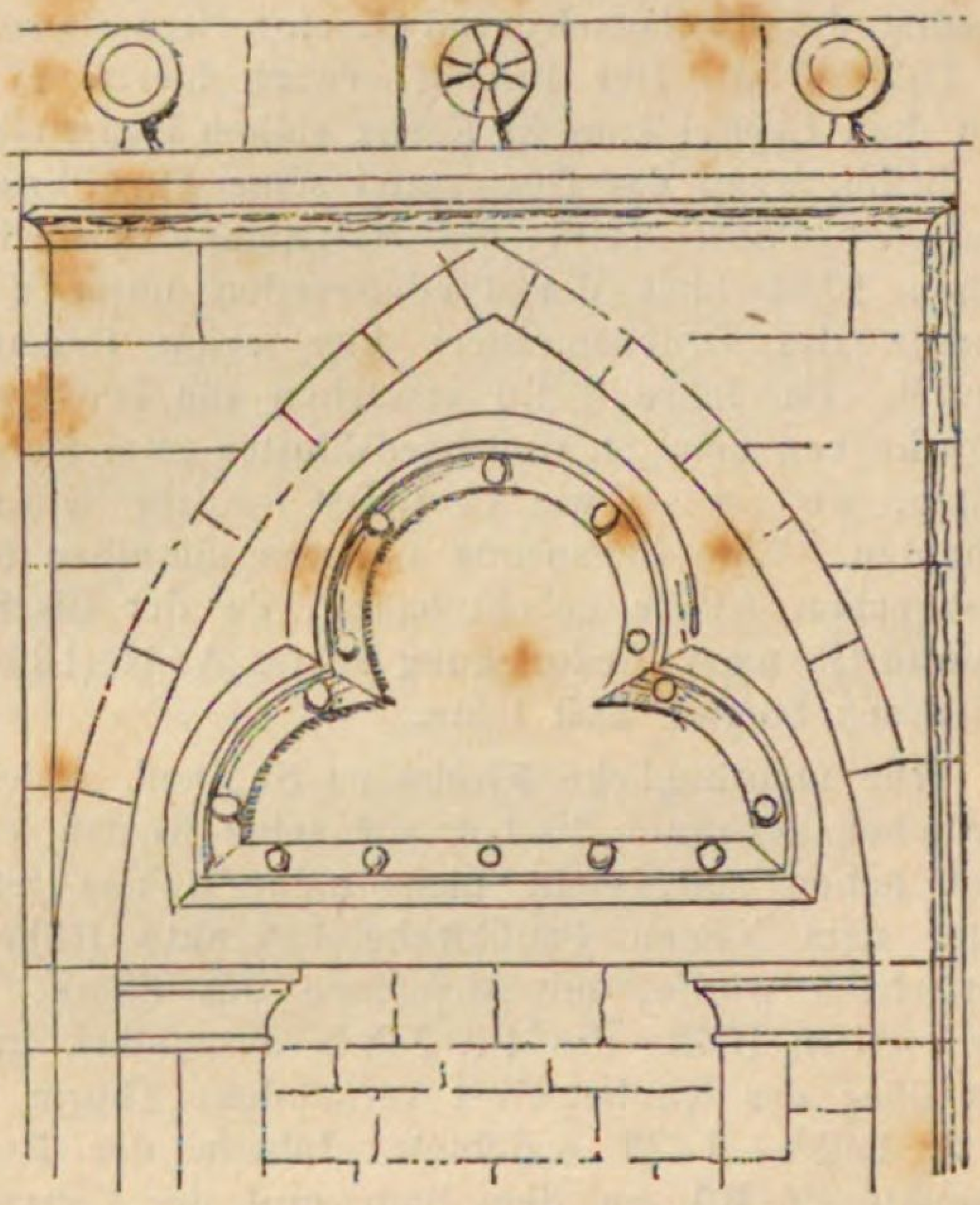
[3]) Neue Hannov. Ztg. Nr. 321 v. J. 1865.

[4]) Einer Sage zufolge wären die Steine zu dem ursprünglichen Bau der St. Paulskirche einem (geschichtlich nicht nachzuweisenden) Templer-Sitze in Heinde entnommen und solche durch Henning v. Wallmoden den Mönchen geschenkt. Der Schenker soll mit seiner Gemahlin Agnes, einer geb. Gräfin v. Hallermund, mitten in der Kirche begraben sein.

[5]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh. II. 630.

[6]) Kratz, d. Dom zu Hildesh., II. 11, Anm.

Schiffe nur durch achteckige mit Kämpfern versehene Pfeiler getrennt. Die Fenster haben Masswerk in nüchternen Formen. Von Interesse dagegen ist das im Holzschnitt hierunter dargestellte, jetzt



vermauerte Portal im Westgiebel, welches Reste eines Baus aus der Zeit des sog. Uebergangsstyls in eigenthümlicher Zusammenstellung enthält. — An der Südseite ein mittelalterlicher Sonnenzeiger in Stein.

Von dem ehemaligen, durch die Franzosen zerstörten Hauptaltar sind noch zwei Flügel erhalten [1]). Jeder derselben trägt zwei von vergoldetem Laubwerk umrahmte Gemälde. Auf einem der Flügel erscheint oben die hl. Maria vor ihrer Wohnung sitzend und dem Jesuskinde die Brust reichend, während St. Joseph als Zimmermann arbeitet und musicirende Engel die Gruppe umgeben; darunter ist die Ausgiessung des hl. Geistes dargestellt. Auf dem andern Flügel ist oben nochmals die hl. Familie zur Anschauung gebracht: Maria spinnt, Joseph zimmert, das Jesuskind, in der Mitte musicirender Engel, spielt auf einer Orgel; das untere Bild zeigt den Tod der Maria. Die Malerei ist hart und grell.

Eine, wahrscheinlich den Heiligen Cosmas und Damian gewidmete Kapelle befand sich in einer neben der Kirche zu St. Paul gelegenen, 1559 den v. Salder miethweise eingegebenen Behausung, welche erstere »die v. Salder zu einer Schlafkammer gemacht« [2]).

Kloster b. Mariae Magdalenae, eine ebenfalls durch den Bischof Konrad II. herbeigeführte Niederlassung von büssenden Schwestern der hl. Maria Magdalena, deren Kloster (nach einer Inschrift auf einem alten Bilde) i. J. 1224 erbaut war. Ausser kleinern Zuwendungen von geistlichen und weltlichen Wohlthätern erhielt das Kloster vom Bischof Konrad einen Hof mit vier Hufen in Hohenhameln (1242) und Ländereien bei Sorsum (1244), wozu später mancherlei Erwerbungen, u. a. das Patronat über die Kirche zu Ottbergen, kamen.

Als Probst wird zuerst Bruno (1240) genannt. Margaretha erscheint 1319 als Priorin; Elisabeth vom Berge trug 1330 diese Würde, die anscheinend bis zur Reformation nur adelichen Conventualinnen zu Theil wurde. Töchter aus adelichen Geschlechtern traten nicht selten als Augustiner-Nonnen in dieses Kloster oder wurden doch darin erzogen; ebenso Töchter bürgerlicher Familien. Das Kloster, welches seine vogteiliche Gerichtsbarkeit schon im 14. Jahrh. an den Rath abgetreten hatte, erfreute sich in den Stürmen der Reformation grösserer Gunst, als es bei den Mannsklöstern der Fall war [3]). Seine Aufhebung erfolgte 1810; im Jahre 1833 wurde dasselbe zu einer Heil- und Pflegeanstalt eingerichtet.

Die ehemalige Klosterkirche ist zu einer Pfarrkirche gemacht. Die Vollendung und Einweihung des ursprünglichen Baus fällt in d. J. 1294; der jetzige Chor ist 1797 angebaut und das Aeussere modernisirt. Am Westgiebel finden sich noch spätgothische Fenster und Strebepfeiler; auch zeigt sich hier an jeder Ecke ein achteckiges Thürmchen aus Stein, getragen von den beiden bezüglichen Eckpfeilern und von Consolen in Form zusammengekauerter Figuren, welche in den Winkeln zwischen diesen Pfeilern und den Aussenwänden angebracht sind. Das Innere, im Langhause durch vier Pfeiler in drei Schiffe getheilt, hat durchgehends sog. Spiegeldecken, jedoch waren im Westen über dem auf hölzernen Pfeilern ruhenden Nonnenchor und einem Theil des Seitenschiffs Gewölbe vorhanden.

Die Kirche bewahrt kostbare hl. Geräthe und Reliquiarien, darunter, aus dem St. Michaelskloster herrührend und bei dessen Beschreibung oben berücksichtigt, das goldene Bernwardskreuz, die bei der Erhebung des hl. Bernward in seinem Sarge aufgefundenen beiden Leuchter, so wie zwei für Reliquien vom hl. Bernward 1698, bezw. 1751 angefertigte Ehrensärge, von denen der jüngere diesen Heiligen in Pontificalkleidern auf dem Sterbebette ruhend, umgeben von den silbernen Standbildern der hl. Erzengel Michael, Gabriel, Raphael, so wie der Heiligen Benedictus, Benno und Scholastica zeigt, und den köstlichen von Berthold Magerkol i. J. 1500 ausgeführten gothischen Kelch.

Ferner sind daselbst vorhanden: zwei dem 14. und 15. Jahrh. entstammende Reliquiarien in Armform, mit Silberplatten belegt und mit Filigranarbeit geschmückt, ein Brustbild aus dem 13. Jahrhundert; ein kupfernes vergoldetes und mit Steinen besetztes Kreuz, an der Vorderseite mit Reliquien,

[1]) In der Hausmann'schen Gemäldesammlung zu Hannover.
[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 207.
[3]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 198 f. 630 f.

an der Rückseite mit schönen Gravirungen ausgestattet; sodann zwei kupferne Leuchter im Uebergangsstyl von 1,22 m Höhe, deren Fussgestelle, mit Thiergestalten in durchbrochener Arbeit versehen, in drei Thierklauen ausgehen, deren Ständer und Schalen aber einfach gehalten sind; endlich ein für die Osterkerze bestimmter Leuchter gothischen Styls von 1,17 m Höhe, dessen Fuss auf drei Löwen ruht und mit durchbrochen gearbeiteten Verzierungen geschmückt ist, dessen Ständer nischenartige Verzierungen mit Heiligenbildern enthält, und dessen Schale von zwei kleinen Figuren getragen wird.

Ein Altarvorblatt v. J. 1771 enthält silberne Embleme und in getriebener Arbeit als Mitte die Empfängniss der hl. Maria, umgeben von dem Erzengel Michael, so wie den Heiligen Bernward, Benno und Benedict.

Zwei mit Inschrift nicht versehene Glocken scheinen sehr alt zu sein.

Eine »Capella prope monasterium s. M. M.« war durch die v. Salder gegründet, und wurde 1339 von Konrad Ritter und Bodo Knappen, Brüdern v. Salder, an den Pleban Johann zu Nienstedt, nach dessen Tode aber dem Kloster übertragen [1]).

Ein zweites Stift St. Mariae Magdalenae führte die Beinamen »in aula episcopali«, »vulgo in cartallo« oder »im Schüsselkorbe«. Letztere erst 1420 auftauchende Bezeichnung wird von einem, durch das Capitel erworbenen, zur Aufbewahrung der Schüsseln dienenden Gebäude — ein Cartallum baute Bischof Gerhard (1378—1398) bei dem Dome — hergenommen sein [2]).

Im »palatio« des Bischofs befand sich ein »capella« genannter Raum zu gottesdienstlichen Handlungen. Schon Bischof Wichbert soll 884 in der Kapelle des Bischofshofs beerdigt sein. Einer bischöflichen Kapelle wird zur Zeit des Bischofs Godehard gleichfalls gedacht. Bischof Siegfried II. baute gegen 1309 die Hofkapelle neu und stiftete bei derselben ein Capitel von vier Canonicis [3]). Bischof Otto II. gründete 1330 ein fünftes Canonicat und vermehrte die Einkünfte des Stifts, die indess so gering blieben, dass die Gebäude in Verfall geriethen, und zu Anfang des 15. Jahrh. das Eingehen des bereits vernachlässigten Gottesdienstes zu befürchten war. Jedoch der Capellan des Bischofs Johann III., der Domvicar und Canonicus der bischöflichen Kapelle, Johann Conolfus, stellte 1420 die auf seine Lebenszeit vom Bischof ihm überwiesenen Gebäude wieder her, führte neue auf und verbesserte das Einkommen der Stiftsherren, deren Anzahl von ihm auf acht erhöht wurde. Der bekannte Kloster-Reformator Busch, Probst des Sülteklosters, fand Veranlassung, des Stifts wegen der darin angetroffenen Einfachheit der Lebensweise rühmlich zu gedenken. Die Kapelle im Schüsselkorbe (die schon lange nicht mehr Privatkapelle des Bischofs war) bildete ein mässig grosses gothisches Gebäude mit drei Bilderblenden am Ostgiebel. Ein Haus der Canonici hiess das »Leppelfoder«, was zunächst wohl Löffelbehältniss bedeutet. Ueber die Lage und den Abbruch der Kapelle ist bei Beschreibung der fürstbischöflichen Residenz S. 122 f. Auskunft gegeben.

Das Wappen des i. J. 1810 aufgehobenen Stifts zeigt die hl. Maria Magdalena und die Umschrift: »Sigillum canonicorum capellae episcopalis in Hildensem« [4]).

Carthäuserkloster. Nach der Schlacht von Dinklar stiftete Bischof Gerhard aus einem Theile des, für die gemachten Gefangenen erhaltenen Lösegeldes ein Kloster St. Mariae für Carthäuser. Es wurde zwischen der Dammstadt und dem ausgegangenen Dorfe Lotingessen oder Lutzingeworden (s. Lotingessen) angelegt, auf einer Stelle, die noch jetzt die »alte Carthause« heisst. Die Stiftungsurkunde ist v. J. 1388; jedoch soll der Bischof den Bau des Klosters schon 1383 begonnen haben. Als derselbe 1389 das Kloster mit Gütern beschenkte, war der Bau noch nicht ganz vollendet [5]). Die Kirche erhielt einen zierlichen spitzen Thurm. Die beiden Kriegshelden Curd v. Steinberg und Hans v. Schwicheldt (s. Beinum), so wie der Domherr Dietrich v. Dassel, zeichneten sich unter den Wohlthätern der Stiftung aus.

Bischof Gerhard liess aus dem gedachten Lösegelde für das Carthäuserkloster auch einen goldenen Kelch anfertigen, der seit 1825 im Domschatz aufbewahrt wird. Er ist dem dort vorhandenen Bernwardskelche in verkleinertem Massstabe nachgebildet. Auf dem mit einem Rande in künstlicher Durchbrechung verzierten Fuss sieht man in gravirter Arbeit eine Darstellung der Kreuzigung; ausserdem aber fünf Einfassungen, in welchen ein Rubin, ein Granat, ein Carneol mit einer stehenden, eine Schlange haltenden Figur, der ein Rad beigegeben, so wie ein Onyx-Achat mit einem Adler (Camée) sich befinden, während die fünfte mit neun Perlen geschmückte Einfassung ihres Inhalts jetzt beraubt ist. Zwei dieser Edelsteine bedecken Reliquien, auf die ein der Unterseite des Kelchfusses eingegrabenes Verzeichniss sich bezieht. Neben der Kreuzigung ist zu lesen:

Memento Gherardi epi.

[1]) Lüntzel. d. ält. Diöc. Hildesh., 206.

[2]) In Bremen befindet sich eine „Schüsselkorb“ genannte Strasse. Deren Benennung soll nach Einigen mit dem ehemals in ihr gelegenen Dominicaner-Kloster zusammenhängen, woselbst die Bettelmönche ihre Körbe, in welche man beim Einsammeln die Gaben geschüttet, aufgehängt hätten; nach Anderen aber von Korb oder Flechtwerk und schotten, d. h. zuschieben, abgeleitet sein und eine Hürde bedeuten, mit deren Hülfe das Weidevieh — woran die Namen der angrenzenden Sögestrasse (Saustrasse), der benachbarten Knochenhauerstrasse und des in der Nähe befindlichen Weidethors (Heerdenthors) erinnern — während der Nacht oder auch in unruhigen Zeiten gegen die räuberischen Hände des Stiftsadels in Sicherheit gebracht sei.

[3]) Urkdb. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, IV. Nr. 174.

[4]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 144 ff. — Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh, II. 625 f.

[5]) Eine Verhandlung des Bischofs Gerhard vom 6. Septbr. 1393 geschah „in domo Cartusiensium prope muros Hildensemenses“. Zeitschr. d. Harz-Ver. f. Gesch., 1873, S. 179.

Die Handhabe des Kelchs enthält in ihrer Mitte einen Nodus von Topas, die Cuppa ist unverziert. Auf der zugehörigen goldenen Patene, und zwar auf ihrer Rückseite, erscheint in der Mitte in Gravirung das Agnus Dei, umgeben von den, auch an dem gedachten Vorbilde des Kelchs sich findenden Versen:

„† rex sedet in cena, turba cinctus duodena
se tenet in manibus, se cibat ipse cibus".

Das Kloster bestand an der alten Stelle fast 250 Jahre, hatte jedoch während dieser Zeit mancherlei Drangsale zu erdulden. So in der Stiftsfehde, wo während der Belagerung Hildesheims durch die Herzöge Erich I. und Heinrich d. J. die Bürger bei einem Ausfall die Carthäuser in die Stadt holten, dann aber das Kloster in Brand setzten; ferner in der Kriegszeit 1546, in welcher zur Verstärkung der Festungswerke die kaum wieder hergestellten Klostergebäude abgebrochen und die Carthäuser sehr unglimpflich von dem Magistrat behandelt, ja eines Theils ihrer Kostbarkeiten beraubt wurden; ebenso 1626, in welchem Jahre dänische Soldaten die nochmals aus den Trümmern hervorgegangene Carthause plünderten, Bilder und Denkmale vernichteten, selbst die Gebeine Bischofs Gerhard umherstreuten, bis dann 1632 der gänzliche Abbruch des Klosters erfolgte.

Die Carthäuser suchten zum Wiederaufbau ihres Klosters einen geschützten Platz innerhalb der Stadtmauern zu erlangen; ihr Vorhaben wurde durch den Fürstbischof Maximilian Heinrich und das Domcapitel begünstigt. Sie erhielten einen Bauplatz auf einem im hintern Brühl gelegenen Werder. Hier wurde das Kloster in d. J. 1659—1665 errichtet, blieb aber als solches nur bis z. J. 1777 bestehen. Dann wurde unter dem Fürstbischof Friedrich Wilhelm von Westphalen, mit päbstlicher und kaiserlicher Zustimmung, nach Versetzung der Mönche in andere Carthausen, ein Priesterseminar daraus gemacht; nach Verweltlichung des Hochstifts aber in den ehemaligen Klostergebäuden eine Armen- und Krankenanstalt eingerichtet [1]).

Bei der Aufhebung des Klosters soll eine Monstranz nach Harsum gekommen sein (s. Harsum).

Kirche zu St. Georg und sog. Templerhaus. Die frühere St. Georgskirche wird — jedoch ohne sichern Nachweis — als Gotteshaus der Tempelherren in Hildesheim bezeichnet [2]) und das einstige Vorhandensein eines Templerhauses bei dieser Kirche angenommen. Ein i. J. 1308 von einigen Templern bei Aufhebung ihres Ordens mit dem Erzbischof von Magdeburg getroffenes Abkommen wurde auch auf den Bischof Siegfried II. von Hildesheim ausgedehnt, welcher letztere Umstand wohl mit einem Sitze der Templer in Hildesheim, von dem sonstige zuverlässige Nachrichten fehlen, in Verbindung gebracht sein mag [3]).

Die Kirche St. Georgii, die i. J. 1500 einen »künstlichen Thurm« erhielt, wurde 1544 eine lutherische Pfarrkirche [4]). Wegen Anwachsens der Gemeinde musste i. J. 1601 zu einem Neubau der Kirche geschritten werden. Vor einigen Jahrzehenden (um 1830) erfolgte ihr Abbruch [5]). Sie lag an der, jetzt vom Hauptsteueramt eingenommenen Stelle an der Scheelenstrasse, der Einmündung der Marktstrasse nördlich schräg gegenüber.

Das durch seine eigenthümliche Schauseite bekannte Eckhaus am Markt und an der Judenstrasse, welches früher häufig die Bezeichnung »Templerhaus« führte und auch gegenwärtig noch oft so oder »Tempelhaus« genannt wird, mag diese Benennung daher bekommen haben, dass es auf dem Platze erbaut wurde, wo der erste Tempel der Juden in Hildesheim 1385 errichtet war, an den noch die vorhin gedachte Judenstrasse erinnert. Diesen Platz mit der Synagoge erwarben, als 1457 unter dem Bischof Bernhard die Vertreibung der Juden aus der Stadt erfolgte, Rudolf und Eduard v. Harlessem, deren Bruder Ludolf († 1471) damals Bürgermeister war [6]). Sie liessen die Synagoge niederreissen und hierauf das nachstehend beschriebene massive Wohnhaus errichten, welches demnach aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. stammt. Es ist mit der Giebelseite nach dem Marktplatze gerichtet und zeigt die Eigenthümlichkeit, dass der obere Theil des Dachs nicht durch einen dreieckigen oder staffelförmigen Giebel abgeschlossen wird, sondern hinter einem rechteckigen, etwa zwei Drittel der Frontbreite einnehmenden Mauersatze sich verbirgt, dessen wagrechte Oberkante mit vier kleinen fialenartigen Spitzen besetzt ist. An jeder Ecke der Fronte, getrennt von jenem Mauersatze durch ein Rippenwerk in Form eines zweitheiligen Spitzbogenfensters, erhebt sich ein in die Rundung übergehendes Thürmchen. Diese Eckthürmchen und die schlichte, ursprünglich nur durch kleine, zu

1) Kratz, d. Dom zu Hildesh., II. 182 f. 215, Anm. 107. — Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 258 ff.

2) Lauenstein, Hildesh. Kirchen- u. Reformations-Hist., IV. S. 2 f. leitet aus einem, im Leben der Bischöfe von Hildesheim bei Abtretung mehrerer Kirchen durch den Bischof Friedrich von Holstein 1554 an die Stadt Hildesheim, zu der Pfarr-Kirche S. Georgii gemachten Zusatze: „Welche sonst zu dem teutschen Ritter-Orden mit gehöret" und aus andern Nachrichten, welche wollen, „daß diejenigen Häuser vom Osterthor an, biß an das Jordan'sche Hauß auf der Scheelen-Strasse vormahls die Tempel-Herren bewohnet haben", nicht nur ab, „daß diese Kirche S. Georgii eine sehr alte Kirche sey", sondern auch, „daß die ehemalige Capelle von denen Tempel-Herren in die Ehre S. Georgii sey aufgeführet worden". Dabei ist aber übersehen, dass die Mitglieder des deutschen Ordens von den Tempelherren ganz verschieden sind, weshalb erstere Nachricht auf den Orden der Templer gar nicht sich bezieht.

3) Lüntzel, Diöc u. St. Hildesh., II. 279. 634, wo erwähnt wird, dass das einstige Vorhandensein eines Templerhauses bei der Kirche zu St. Georg nicht zu bezweifeln sei, weil ein solches in dem allgemeinen Verzeichnisse der Templersitze vorkomme.

4) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 201.

5) In Veranlassung eines Rescripts des Ministers d. I. zu Cassel vom 26. April 1810 wurden die drei Glocken der St. Georgskirche der katholischen Kirche zu Cassel zum fernern Gebrauch überlassen. Die Ablieferung erfolgte an den Präfecten des Fulda-Departements in Cassel. Hildesh. Archiv.

6) Zu Hildesheims Geschichte. Hannov. Tageblatt vom 3. Juni 1862.

drei und zwei gekuppelte Spitzbogenfenster und einen gothischen Eingang durchbrochene Mauermasse — deren Obertheil einst zwei turnierende Rittergestalten und eine Gallerie mit Zuschauern in Malerei enthielt — verleihen dem Gebäude einen sehr alterthümlichen burgartigen Charakter. Ueber dem Eingange erscheinen zwei gegen einander geneigte Schilde, beide mit dem Wappen der Familie v. Harlessem, bezeichnet mit R. V. H., bezw. E. V. H.

Durch spätere Besitzer des Hauses ist das ursprüngliche Gepräge seiner Schauseite — zu Gunsten eines mehr wohnlichen und behaglichen Ansehens — dadurch etwas verwischt, dass die untern Wohnräume grössere rechteckige Fenster erhalten haben, und auf der einen Seite der Fronte ein zweigeschossiger Ausbau von Quader, im Styl der Renaissance, mit karyatidenartigen Pfeilerchen zwischen den Fenstern, einem Wappenfries im Gurtgesims und verschiedenen Reliefs angelegt ist. Unter letztern befindet sich an der Westseite ein Wahrzeichen der Stadt, eine weibliche, in der Rechten ein Herz, in der Linken einen Stab haltende Gestalt, und zwei an einem Knochen zerrende Hunde darstellend, mit der Unterschrift:

SI . MVSSEN . MIR . LEIDEN .

VND . LASSEN . MIR . LEBEN .

DEI . MICH . BENEIDEN .

VND . NICHTES . GEBEN .

MENNIGER . HASSET . WAS . ER . SICHT .

NOCH . MVS . ER . LEIDEN . DAS . ES . GHE . SCHIET .

ANNO . D . 1591 .

An der Ostseite des Ausbaus ein Alliance-Wappen mit der Unterschrift:

ROILEF V . HARLESSEM . EGGERDES . S . S .

DOROTHIA . WARMBOLTEN . EL . H . F .

wonach auch der Ausbau von einem Gliede der gedachten, noch blühenden Patricier-Familie, die gegenwärtig das Haus nicht mehr besitzt, ausgeführt ist.

Der Lüchtenhof der Brüder vom gemeinsamen Leben. Eine zu Deventer durch Gerhard Groot († 1384) zur Führung eines stillen ehrbaren Lebens, gegenseitigen Unterstützung, Abhaltung von Andachtsübungen, Unterrichtung der Jugend und zum Abschreiben der hl. Schrift, so wie anderer gottesdienstlicher Bücher, gebildete Gesellschaft fand vielen Anklang [1]). Die Mitglieder derselben, welche kein Klostergelübde ablegten, lebten zusammen in Brüderhäusern. In Hildesheim gründete ein Bruder Gottfried aus Herford ein solches Brüderhaus. Dieser wohnte zuerst in einem Hause auf dem Kirchhofe zu St. Godehard; dann übernahm er von dem Capitel im Schüsselkorbe den sog. Luremannshof am alten Markt, und errichtete dort mit Genehmigung des Bischofs Magnus und Bestätigung des Pabstes Martin III. ein klosterartiges Gebäude mit einer Kirche. Als der Rath der Stadt von den Brüdern auf diesem Hofe städtische Abgaben verlangte, zogen sie es vor, ihr Unterkommen in einem, solchen Abgaben nicht unterworfenen, mit einer Kapelle versehenen Hofe auf der Freiheit des Kreuzstifts zu nehmen. Endlich gelang ihnen die Erwerbung eines, theils den Vicarien im Dom, theils dem St. Godehardskloster gehörenden Hofs im vordern Brühl, welcher der Marien-Lüchtenhof hiess, weil er i. J. 1321 »unser vrowen to den kerten de man ere vore drecht to den hochtiden« geschenkt war [2]). Hier erbauten sie eine Kirche mit Krypta und ein grosses Haus mit Schlafsaal, Remter und Cellen. Erstere wurde, da die Bürgerschaft gegen die Anlage war, heimlich und noch in unvollendetem Zustande 1448, die Krypta erst 1472 der hl. Maria geweiht. Die Congregation, die in Schulden gerathen war und 1594 in den Schutz der Stadt sich begeben hatte, wurde vom Fürstbischof Ernst aufgehoben. An die Stelle der Brüder traten i. J. 1611 arme Schüler, dann i. J. 1631 Capuciner. Diese erbauten 1657 — 1662 eine neue Kirche, die aber am 11. Mai 1761 abbrannte. Ihr folgte die jetzige, am 21. April 1766 begonnene

Capucinerkirche, welche am 10. Mai 1772 eingeweiht wurde [3]). Neben derselben erhebt sich ein ansehnliches Gebäude, an dessen nordwestlichem Ende in architektonisch verzierter Nische eine Statue der hl. Jungfrau mit dem Kinde steht. Darunter befinden sich zwei, unter einer Krone vereinte, von Löwen gehaltene Wappen, bezeichnet V. BRABECK und V. HATZFELD, so wie die Unterschrift:

CONVENTUS P . P . CAPUCINORUM

IN HORTO LUMINUM

1737.

soLI DEO HONOR ATQVE GLorIA

PATRIÆ PAX BENEFACTORIBVs RETRIBVTIO

SEMPITERNA.

Ueber dem Eingange am Nordgiebel erscheint abermals die hl. Maria mit dem Kinde in der Glorie, und darunter steht:

AVXILIIs ORTI DIVINIs LVMINIs HORTI

SERVIs VIRGO FAVE QVÆQVE SINISTRA

CAVE.

In der Befriedigungsmauer an der Neuenstrasse, parallel der Nordseite der ehemaligen, jetzt einem Priester-Institute angehörenden Capucinerkirche, ist über der darin befindlichen Thür ein leider sehr beschädigtes, gothisch umrahmtes Relief angebracht, welches die Kreuztragung in zierlicher Ausführung darstellt.

1) Aus dieser Genossenschaft ging der treffliche Thomas a Kempis hervor († 1471). Zu den von den Brüdern vervielfältigten, nicht selten mit Initialen versehenen Schriften bereiteten sie auch das Pergament und besorgten den Einband.

2) Nach d. Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 272 f. war der Lüchtenhof vom Bischof Magnus 1425 angekauft, und von ihm hier mit Bewilligung des Pabstes Martin III. ein Kloster für die „Congregatio beatae Mariae virginis" angelegt, deren Geistliche Hieronymitaner oder Einsiedler des hl. Hieronymus waren.

3) Lüntzel, a. a. O. II. 640 f.

St. Alexii- oder Lüllekenbrüderhaus mit einer Hauskapelle, ein für die sog. willigen Armen durch den Bürger Eberhard Galle 1359 vom St. Michaelskloster erkauftes Haus an der Ecke der Schenkenstrasse und des Langehagens, welches dieser, aus Handwerkern bestehenden, zu gottesdienstlichen Uebungen, so wie zur Wartung von Kranken sich gebildeten und einen gemeinsamen Haushalt führenden Genossenschaft der Brüder des hl. Alexius, Humiliaten-Ordens, jedoch erst 1470 von den Gebrüdern Heinrich und Hans Galle gänzlich abgetreten wurde. Damals nahm sie die Regel des hl. Augustin an und erwählte aus ihrer Mitte einen Vorsteher, Procurator, auch wohl Pater genannt. Die Brüder lebten von Almosen, erwarben indess später auch einiges Vermögen. Das Haus dieser Genossenschaft, deren Mitglieder auch wohl »Fratres Cellitatis« und davon abgeleitet »Selle-Brüder« genannt wurden, ging 1828 in andere Hände über [1]). Dasselbe ist hierauf abgebrochen und an seiner Stelle eine Schule erbaut.

Beghinenhäuser. Beghinen (Gesellschaften eingezogen, nur ihrer Frömmigkeit lebender Frauen) kommen schon früh in Hildesheim vor. Bischof Siegfried II. nahm 1281 die Schwestern einer Congregation in Schutz, deren Haus damals die »Meienburg« genannt wurde. Später hiess diese Verbindung der alte Convent. Die vom Bischof Godehard errichtete Meienburg, nach welcher die Erbsckenken des Stifts sich schrieben, lag in der Nähe der sog. kleinen Venedig am rechten Innersteufer neben der Carthaus, bis wohin der Brühl — 1393 als Wohnstätte der zum alten Convent gehörigen Frauen bezeichnet — sich erstrecken mochte. Der gedachte Convent, dessen Gebäude noch 1686 mit ansehnlichen Kosten ausgebessert wurden, stand unter Aufsicht des Magistrats und erhielt sich bis in das 18. Jahrhundert.

Einer zweiten Verbindung von Schwestern wird 1326 als neuer Convent bei den Predigerbrüdern ausserhalb der Stadtmauer gedacht, wie denn schon 1315 eine bei den Predigerbrüdern im Brühl verweilende Beghine vorkommt. Dieser Convent, dessen Wohnung 1420 »Beghinenhus«, und der 1422 »Convent by S. Paul«, 1432 aber »novus conventus baghinarum« genannt wird, soll südlich von der Carthaus sich befunden haben. Beghinen waren auch im St. Johannishospital, wo 1442 »beghyna Metta Wardeheylsen« sich aufhielt und 1445 eines Gartens der Beghinen gedacht wird [2]).

Das Annunciaten-Kloster oder das französische Nonnenkloster wurde 1688 von einer Gräfin von Ranzow auf einem in der Klosterstrasse gelegenen Platze des St. Michaelsklosters gestiftet, 1810 aber säcularisirt. Dem aus Fachwerk erbauten Hause sind zwei Steinreliefs eingefügt, von welchen eins die Verkündigung mit der Unterschrift: AVE MARIA GRATIA PLENA, das andere zwei unter einer Krone zusammengestellte, mit V. BRABECK und V. HATZFELDT bezeichnete Wappen enthält.

Das nach seinem Gründer genannte Rolandsstift für Frauen befindet sich in einem massiven Gebäude am Markte. Sein staffelförmiger Giebel mit kleinen gekuppelten spitzbogigen Lichtöffnungen lässt erkennen, dass dessen Erbauungszeit der gothischen Periode angehört. Der untere Theil der Fronte erscheint jetzt in einem neuern Gewande.

Das St. Georgsstift in der Kreuzstrasse, zur Aufnahme von Töchtern aus den höhern Ständen protestantischer Confession bestimmt, entstammt erst d. J. 1829. An seiner Stelle befand sich die Heerde'sche Curie.

Clausen. In Hildesheims nächster Umgebung gab es drei solcher Einsiedeleien. Eine lag in dem ausgegangenen Dorfe Lutzingeworden (s. Lotingessen), die andere bei der St. Katharinenkirche vor dem Osterthor, und die dritte bei St. Nicolai vor dem Dammthor. In letzterer lebte noch unter dem Bischof Burchard eine Clausnerin. Ausserdem wird angeführt: »An S. Andreas-Kirchhoff eine Cluß oder Heiligenhuß genand unser lieben Frawen woll begabet worden. Alle Freytage daß Tenebrae und Sambßtags Salve regina darin gesungen« [3]).

Ausser den beschriebenen Gotteshäusern der Stifter und Klöster sind noch folgende zu besprechen:

Kirche St. Jacobi. Sie war bis zur Reformation nur eine nach St. Andreas gehörige Kapelle. Als solche erscheint sie bereits 1204. Die Erbauung des vorhandenen Gotteshauses St. Jacobi fällt, wie die an einem Strebepfeiler der Südseite angebrachte Inschrift:

iohēs kopper
ſmit . prior
Año . dnī Mº viii. [4])

annehmen lässt, in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Damit stimmt die Nachricht, dass i. J. 1512 durch Ilsebe, Witwe Jacob Flacke's eine Commissie oder Commende »in der Kercken S. Jacobi In dem Gerhufe vnder dem nygen Torne In der parre to S. Andreas« gestiftet sei [5]). Der Thurm, der höchste in Hildesheim, soll 1514 vollendet sein.

Die Kirche ist ein gothischer, mit Quaderverblendung ausgeführter Bau von oblonger Grundform mit äussern Strebepfeilern (die aber an den Ecken fehlen), einer an der Ostseite in drei Seiten vortretenden Altarnische und einem der Westseite vorgesetzten Thurm.

1) Lüntzel, a. a. O. II. 640 ff. — Beitr. z. Hildesh. Gesch. II. 333.

2) Lüntzel, a. a. O. II. 642 ff.

3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim 207. 216. Die „Cluß" bei St. Andreas scheint eine Kapelle gewesen zu sein.

4) Auf demselben Inschriftssteine steht als Anfang einer vierten Zeile in arabischen Ziffern die Zahl 47, welche indess zu der vorhergehenden Zeitangabe keine Beziehung haben wird.

5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh. 201.

Eine mit Stuckverzierungen ausgestattete Spiegeldecke bildet den obern Abschluss des Innern.

Der erwähnte Thurm, in vier Absätzen aufsteigend, hat über dem Mittelfenster des Untergeschosses der Westseite eine Statue des hl. Jacobus, höher hinauf sieht man zwei für Figuren bestimmte, je mit Console und Baldachin versehene Nischen, und am dritten Stock erscheint die Statue der hl. Jungfrau mit dem Kinde. Der hölzerne Helm zeichnet sich durch seine schlanke Form aus. Die untere gewölbte Thurmhalle wird als Sacristei — gleichbedeutend mit dem vorhin genannten »Gerhufe« — benutzt. Sie ist mit einem Altar versehen. Am Gewölbschlussstein daselbst zeigt sich in Flachwerk der Heiland mit der Weltkugel und folgender Umschrift:

Salvator mundi salva nos omnes 1510.

Ueber einer neuern Thür am Ostende der Südseite der Kirche befindet sich ein gut gearbeitetes, von dem Kaffsims umzogenes Bildwerk, die Kreuztragung darstellend, und etwas tiefer ein Schriftband mit der Jahrszahl 15 . 46 . Der in Rede stehenden, jetzt vermauerten Thür ist der Grabstein des, durch seine milden Stiftungen in Hildesheim bekannten Senators Roland eingefügt. Die Inschrift des Steins lautet:

HIER RUHEN DIE GEBEINE DES SELIG VERSTORBEN HERRN IOHAN ERASMUS ROLAND 22 IAHR GEWESENER SENATOR AUCH KAUF UND HANDELSMAN HIESELBST WELCHER GEBOHREN 16 . . D . 5 IULY . 1769 D . 14 JULY GESTORBEN SEINES ALTERS 74 IAHR 9 TAGE . IEREMI : 31 : V . 3 . ICH HABE DIG IE UND IE GELIEBET DARUM HABE ICH DICH ZU MIR GEZOGEN AUS LAUTER GNADE.

Altar und Kanzel der Rococozeit angehörend.

An hl. Gefässen finden sich — ausser dem sog. Krankengeräth — ein goldener und ein silber-vergoldeter Kelch nebst zwei Patenen, so wie eine silberne Hostiendose und eine silberne Kanne, letztere v. J. 1589. Zu den Kelchen und Patenen gehören runde Deckel aus rothem Sammt mit Goldstickerei.

Eigenthümlich ist der Gebrauch, dass bei Taufen die (silberne) Taufschale in eine Muschel gesetzt wird, welche eine unter der Orgel stehende Figur des hl. Johannes d. T. (von 1753) hält.

Kirche St. Nicolai im Brühl. Im Jahre 1184 war diese, damals zwischen der Stadt und dem St. Godehardskloster gelegene Gegend der ausschliesslichen Verwaltung des Abts zu St. Godehard übergeben. Eine in diesem Bezirk vorhandene Kapelle, die — wie oben S. 142 erwähnt — durch den Bischof Heinrich von Minden 1146 geweiht war, wurde später zu einer Pfarrkirche St. Nicolai erhoben. Deren Pfarrer Johann wird 1295 genannt. Im Jahre 1321 kommt dieses Gotteshaus wieder als Kapelle, bald darauf aber als Kirche vor [1]). Das auf der, S. 142 gegebenen Ansicht der St. Godehardskirche rechts erscheinende Gebäude soll die Stelle der St. Nicolaikirche einnehmen, und der an der Ostseite desselben sich findende dreiseitige Abschluss von letzterer herrühren.

Kirche zu St. Lambert auf der Neustadt. Sie ist von der ältern, aus der hl. Kreuzkapelle bei dem Kloster zu St. Michael hervorgegangenen St. Lambertskirche zu unterscheiden. Auf der Neustadt bestand um die Mitte des 13. Jahrh. eine Kirche, da 1256 »Hermannus sacerdos novae civitatis« als Zeuge vorkommt. Im Jahre 1302 war B. Wulfgrove Vice-Archidiakon auf der Neustadt, mit dessen Zustimmung damals von der St. Lambertskirche dem St. Godehardskloster drei Viertel Morgen Land abgetreten wurden. Im Jahre 1460 erscheint der Domprobst als Archidiakon der Neustadt [2]).

Die hier vorhandene Kirche des hl. Lambert ist im gothischen Styl erbaut und die einzige überwölbte Kirche der Stadt. Eine Inschrift am nordöstlichen Strebepfeiler des Chors bezeichnet den Beginn des Baus; sie lautet:

Anno . dnī . m . cccc . lxxiii . in
die feruarij wart dusse
koer begenghet.

Im Westen erhebt sich ein rechteckiger viergeschossiger Thurm mit einem Portal an seiner Fronte, das ungeachtet seiner reichen, in den Laibungs-Rücksprüngen achteckige Säulchen enthaltenden Gliederung etwas nüchtern erscheint. Die Schallöffnungen sind dreigetheilt.

Das Gotteshaus, eine dreischiffige, aussen mit Quaderverblendung ausgeführte Hallenkirche, bildet in der Grundform ein Oblong; jedoch tritt aus der Mitte der Ostwand eine dreiseitig gestaltete Chornische vor. Ausserdem werden beide Langseiten durch je einen rechteckigen, schon im Mittelalter angelegten zweigeschossigen Ausbau unterbrochen, dessen Dach in das höhere Hauptdach einschneidet. Die nahe dem Thurm befindlichen Eingänge zu den beiden Seitenschiffen sind fast halbkreisförmig überwölbt und mit gothisch profilirten, im Scheitel sich durchschneidenden Bogengliedern, so wie mit Fialen und Wimperg versehen. Darüber je zwei Consolen und Baldachine für Statuen, diese indess auf der Wandfläche nur durch Malerei angedeutet. Im Masswerk der hohen viertheiligen Fenster — an der Südseite des Chors auch ein Rundfenster — mehrfach das sog. Fischblasenmuster.

Am südlichen unten die Sacristei, oben Kirchenplätze enthaltende Anbau werden die beiden Geschosse aussen durch das aufsteigende und dann wagrecht fortgeführte Kaffgesims der Kirche getrennt; die Fenster im südlichen Giebel spitzbogig, übrigens rechteckig, zwei- auch dreigetheilt, mit gothisch profilirten Gewänden und Sturzen; an der Südseite eine Statue der hl. Jungfrau mit dem Kinde in gothischer Nische, auch ein mittelalterlicher

[1]) Lüntzel, a. a. O. 208.

[2]) Lüntzel, a. a. O. 209 f.

Sonnenzeiger; im westlichen Winkel ein dem Obergeschoss angehöriger Windelstein.

Der gegenüber gelegene Anbau mit gothischem Eingang an der Nordseite wird unten, nicht ganz in halber Höhe seiner Umfassungen, von dem Kaffgesims, über welchem an der Ost- und Westseite kleine gekuppelte Spitzbogenfenster befindlich, umgürtet. Unten in diesem Vorbau eine Durchgangshalle, oben ein vom Kirchenvorstand benutzter Versammlungsraum, durch einen nach aussen in halbem Achteck vortretenden Windelstein zugänglich.

Das Innere der Kirche enthält zwei Reihen von je fünf freistehenden, schlanken Pfeilern achteckigen Querschnitts, die durch Spitzbögen mit einander verbunden sind und Kreuzgewölbe tragen. Zu beiden Seiten des mit dem Mittelschiff gleich breiten Altarhauses findet sich je ein, gleich diesem um einige Stufen erhöheter Raum in Form einer rechteckigen Kapelle.

Ein Rest des ehemaligen, dem 15. Jahrh. entstammenden Altaraufsatzes hängt jetzt neu eingerahmt im städtischen Museum. Die Mitte der Tafel enthält in Malerei auf Holz die Kreuzigung Christi zwischen den Schächern in figurenreicher Composition, worin auch die hl. Veronika mit dem Schweisstuch und die um den Rock Christi würfelnden Kriegsknechte angebracht sind. An jeder Seite befinden sich zwei kleinere Gemälde, links oben: Christus vor Pilatus, unten: eine Scene aus der Kreuztragung; rechts oben: eine solche nach der Abnahme vom Kreuz und die Grablegung. Die Darstellungen bieten manches Interessante dar, ohne gerade durch grossen Kunstwerth zu fesseln. Die darin vorkommenden hl. Personen erscheinen in vergoldetem, den bezüglichen Namen enthaltendem Nimbus.

Die aus Silber gearbeiteten hl. Gefässe bieten Bemerkenswerthes nicht dar; vor dem zu ihrer Aufbewahrung dienenden Wandschrank eine gothische Holzthür mit der Jahrszahl: m . cccc . iiii .

In der nördlichen Kapelle neben dem Altarhause steht ein rundes, mit dem Fuss auf drei Löwen ruhendes Tauffass von Messing, oben 1,02 m im Durchmeeser haltend, welches an der Wandung den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, so wie drei bischöfliche Gestalten: St. Lambert mit einem Stiefel im Arm, St. Bernward mit einem Kreuz und St. Godehard mit einem Kirchenmodell, und am Fuss folgende Inschrift enthält:

na cristi ghebort m . cccc . iiii . iar is dusse doepe
in de ere goddes un sute lamberti ghegoten .

Ueber dem Becken hängt ein im Styl der Renaissance reich verzierter metallener Deckel, als Krönung das Symbol des hl. Geistes tragend, und mit nachstehender Inschrift versehen:

HANS . MEISNER . GOT . MICH . THO . BRVNSWIK .

Westlich der Thür des nördlichen Seitenschiffs findet sich aussen ein mittelalterliches Flachgebilde, darstellend den von Kriegsknechten mit Besen und Geisseln gemarterten Heiland vor der Säule, und zu beiden Seiten desselben je drei knieende, kleine aber gut gearbeitete Figuren: das Ganze in halbrund geschlossener Nische, über welcher zwei winzige Wappenschilde mit Kreuz und (anscheinend) andern Leidenswerkzeugen.

Auf einem um 1600 an der Südseite des Chors errichteten Epitaph, auf welchem »Alexander Blecker« und »Catrine Forken« mit ihren Kindern zu den Füssen des Gekreuzigten knieen, kommen auch zwei kleine Inschriftplatten vor, von denen die zur Linken des Beschauers eine bisher nicht entzifferte, anscheinend ebräische Inschrift, die andere in griechischen Grossbuchstaben folgende Stelle aus Joh. 11, 25 enthält:

ΕΓΩ ΕΙΜΙ ΑΝΑΣ[Τ]ΑΣΙΣ ΚΑΙ ΗΖΩΗ.

Das ehemalige, der Westseite gegenüber gelegene, aus Fachwerk erbaute Pfarrhaus, Nr. 902 am Neustädter Markt hat an der Setzschwelle die Zeitangabe: Anno . dni . M . ccccc xxiiii .

St. Katharinenkirche. Dieselbe lag ausserhalb der Stadt, nahe dem gleichnamigen Hospital; sie wurde bereits 1547 zur Vornahme einer Verstärkung der Festungswerke abgebrochen [1]).

Kapelle St. Severi. Sie befand sich auf dem Altmarkte und gehörte zu einem 1354 erwähnten Hofe, den »her Odde hadde to hildenſem«. Der Hof war verpfändet gewesen; Bodo v. Salder hatte ihn eingelöst. Letzterer begabte die daselbst vorhandene Kapelle, wozu Bischof Heinrich III. 1356 die Bestätigung ertheilte. Die Kapelle sollte nach dem Aussterben dieses adelichen Geschlechts an das Hochstift Hildesheim fallen. Der Heimfall wurde indess schon i. J. 1436 angenommen. Bischof Magnus incorporirte damals »capellam S. Seueri sitam in curia quadam Oddonis in civitate Hilden. cuius capelle collacio, provisio, presentacio seu queuis alia disposicio per obitum certorum de Salder ad nos dinoscebatur deuoluta« der St. Marien-Magdalenen-Kapelle im Schüsselkorbe. Das dasige Capitel verglich sich i. J. 1459 mit dem Rath zu Hildesheim wegen der Häuser und Güter, »de to der odden capellen beleghen vpp dem olden markede bynnen hyldenſem horen«. Die Kürschnergilde, welche 1464 einen Theil der Gebäude käuflich erworben hätte, bekannte, dass sie an der »Capellen ſunte Seueri vpp dem oldenmarkede to Hildenſem belegen vnd an dem Steynwerke, dar de ſulue Capelle inne is von dem grunde wente to dem vorſten« aus dem gedachten Kaufe kein Recht herleiten wolle. »Die Capelle, wozu vier und zwanzig Häuſer gehört haben, haben die Kastenherrn zu St. Andreas abgebrochen und die Steine nach St. Andreas-Kirchhofe gefahren [2]).

Kapelle St. Egidii, einst im Pfarrbezirk von St. Andreas befindlich, 1296 erwähnt, ging

[1]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 261.
[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 203 f.

1423 ein, weil sie an einem »verdächtigen und hässlichen Orte, dem Lederhagen«, gelegen war [1]).

Kapelle beim St. Pantaleonsthor, i. J. 1358 zu einem »beneficium perpetuum erhoben«. Das Patronat wurde dem Gross-Archidiakon zu Hildesheim übertragen. »Haben die von Hildesheim abgebrochen«.

Kapelle des hl. Eusebius, ohne Angabe ihrer Lage 1328 erwähnt [2]).

Kapelle des hl. Cyriacus, auf dem Eselstiege gelegen, deren »Olderlude« 1518 eine Zuwendung erhielten. »Haben die von Hildesheim im Jahre 1575 abgebrochen« [3]).

Endlich ist noch der Kapellen in oder neben den Hospitälern, so wie dieser selbst zu gedenken.

Die St. Katharinenkapelle lag vor dem Osterthor, gehörte zu einem Hospital, welches zu einem Leprosenhause eingerichtet wurde; letzteres erhielt 1270 und 1277 Zuwendungen von Länderei [4]). Die Kapelle wurde erst nach dem dreissigjährigen Kriege erbaut. Bis z. J. 1547 stand hier die oben erwähnte St. Katharinenkirche.

Die Kapelle St. Nicolai, zwischen der Stadt und dem Moritzberge, wurde 1151 von dem Bischof Bernhard I. gestiftet. Bei derselben befand sich, einem hildesheimschen Urkunden-Verzeichniss zufolge, i. J. 1270 eine »domus leprosorum in dammone«. Bischof Magnus stellte 1430 eine Urkunde aus, nach welcher das Leprosenhaus bei St. Nicolaus vor dem Dammthor von allen Lasten befreit, und die Vormundschaft darüber an zwei Mitglieder des Knochenhaueramts auf dem Stein übergeben wurde [5]). Ob diese Kapelle und die ehemalige Pfarrkirche zu St. Nicolaus als identisch anzusehen, erscheint zweifelhaft. Letztere lag im Banne »veteris monasterii« des Moritzbergs, und wird solche, nach der 1196 durch das Capitel zu St. Moritz begünstigten Ansiedelung flandrischer Einwanderer an der Nordseite des Dammes als Kapelle entstanden, bei dem raschen Aufblühen der Ansiedelung aber bald in eine Pfarrkirche umgewandelt sein. Genannt wird die Pfarre erst spät (1328); geweiht war die Kirche den Heiligen Nicolaus und Stephanus. In diesem Gotteshause wurde bei Zerstörung der Dammstadt 1332 der Priester vor dem Altar ermordet. Nach der dann erfolgten »Sona Dammonis« war die Wiederherstellung des dortigen Pfarrhauses — der Stadt Hildesheim unschädlich — gestattet. Zur Zeit der Reformation bestand die Pfarre noch. Daneben lag die oben S. 160 erwähnte Clause. Die Kirche wird in den Stürmen des dreissigjährigen Krieges untergegangen sein. Trümmer derselben sind 1756 ausgegraben. Auf dem »Klages-Kirchhof« wurden 1758 die im Lazareth verstorbenen Franzosen begraben [6]).

Ein Armenhaus zum hl. Kreuz vor der Neustadt, ausserhalb des Goschenthors, war ein Leprosenhaus und kurz vor d. J. 1444 errichtet. Es wurde im dreissigjährigen Kriege verwüstet. Eine »capella s. Crucis apud leprosorium extra muros novae civitatis« erhielt 1456 eine neue Begabung [7]).

Das St. Spiritus- oder St. Trinitatis-Hospital mit einer Kapelle des hl. Andreas soll vom Bischof Godehard gegründet sein (s. Stift zu St. Andreas). Das ehemalige (jedoch nicht mehr das ursprüngliche) Gebäude »des groten Hilgengeiftes, anders genomet der Hilgendrevoldicheit«, gelegen »beneden fünte Andreas Kerkhove« [8]) ist jetzt in Privatbesitz übergegangen. Es hat ein massives Untergeschoss mit Spitzbogenthor vor einer Durchfahrt — über dem Thor ein Gesicht, dem Blätter aus Augen, Nase und Mund hervorwachsen — so wie mit einer gothischen, zwischen zwei grossen Spitzbogenfenstern befindlichen Thür, über welcher zwei kleine gekuppelte Lichtöffnungen angebracht sind. Auf diesem Unterbau erhebt sich ein niedriges Fachwerkgeschoss, dessen Balkenköpfe sowohl unter der Setzschwelle, als auch unter dem Dachbord von je vierzehn, mit gut geschnitzten Figuren versehenen Consolen unterstützt werden. In der untern Reihe erscheinen inmitten der hl. Apostel die hl. Jungfrau mit dem Kinde, so wie Christus, mit der Rechten segnend, in der Linken die Weltkugel haltend; in der obern Reihe sind Heilige dargestellt, von denen Christophorus, Ursula (gekrönte Jungfrau mit Pfeil), Georg und der Erzengel Michael durch ihre Attribute zu bestimmen sind. Zwischen den Balkenköpfen finden sich schräg gestellte Füllbretter; diejenigen der untern Reihe waren — wie noch eben zu erkennen — mit Figurengruppen, die obern mit Ornamenten bemalt. Die Gefache des Obergeschosses enthalten eine nach verschiedenen Mustern ausgeführte Ziegel-Ausmauerung.

Die vorhin erwähnte gothische Thür führt zu der ehemaligen, auch von der Diele zu erreichenden Kapelle. Sie steht jetzt leer; ihre flache Holzdecke zeigt noch gothisch geformte Füllungen.

Der Altarschrein aus der Hospital-Kapelle ist in das städtische Museum gelangt. Die Predella hat 5 gothische Nischen mit geschnitzten Figuren: eine Heilige mit Blumen und Henkeltopf (St. Dorothea?), eine Heilige mit Kirchenmodell, eine bärtige sitzende Gestalt, ohne Attribut, St. Anna selbdritt und St. Barbara. Der Schrein, 2,48^{m} ohne die Flügel lang, ist gleichsam in zwei Geschosse getheilt, von denen das obere niedrigere

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 204.
2) Daselbst, 205.
3) Daselbst, 206 f.
4) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 358 f.
5) Daselbst, II. 355 f.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 215 f. — Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 233 ff.
7) Lüntzel, a. a. O. 211. — Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 361.
8) So genannt in einer Urkunde v. J. 1483, die Stiftung zweier „Pröven" durch Tilemann Brandis, Probst zum hl. Kreuz, betreffend. — Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 340.

durch architektonisches Schnitzwerk (in Form an einander gereiheter Halbthürme ohne Helm) ausgefüllt wird, das untere spitzbogige Nischen mit Figuren enthält. In der Mitte, wo drei Nischen vereint, erscheint Christus, die mit ihm auf einem Throne sitzende hl. Jungfrau krönend; zu den Seiten je vier Nischen, darin links die Heiligen: Judas Thaddäus, Thomas, Johannes d. T., Paulus; rechts: Georg, Elisabeth, Matthäus (?), Jacobus major. Die in gleicher Weise behandelten Flügel haben je vier Figuren; nördlich: eine Heilige mit einem Messer, St. Agnes, St. Matthias und St. Johannes d. Ev.; südlich: die hl. Apostel Petrus, Simon, Philippus und Bartholomäus. Die Aussenseiten der Flügel zeigen in Malerei den sein Kreuz tragenden, von Kriegsknechten umgebenen Heiland, gefolgt von den aus dem Stadtthor hervorgetretenen hl. Frauen — darunter Maria im Nimbus mit sancta maria virgo bezeichnet — und von dem hl. Johannes d. Ev.

Eine daselbst aufbewahrte gestickte Altardecke soll aus derselben Kapelle herrühren. Ein oblonges Mittelfeld enthält die stehende Figur der hl. Jungfrau als Himmelskönigin mit dem Kinde auf dem Arm; dazu gehört die Umschrift:

Signū magnū apparuit ī celo mulier amicta sole et lunā sub pedibus eius et coronā (Apok. 12, 1).

Dieses Feld wird von einem auf die Spitze gestellten Rechteck umgeben. Die dadurch gebildeten, das erstere Feld begrenzenden Dreiecke zeigen die hl. Jungfrau mit dem Einhorn, den Pelikan mit seinen Jungen, den Phönix und den Löwen, sein Junges erweckend. Die breite rechteckige Umsäumung der Altardecke umschliesst dieses Rechteck in der Art, dass dessen obere und untere Spitze bis zur Aussenlinie, die beiden andern Spitzen aber bis zur Innenlinie dieses Saums reichen, wodurch innerhalb des letztern abermals vier Dreiecke entstehen. In diesen erscheinen, je von einer Inschrift begleitet: Moses vor dem feurigen Busch: rubus moyse; ein knieender Mann, daneben: virga aarones; ein knieender Geharnischter mit der Beischrift: velus gedeonis, und die hl. Jungfrau neben einem verschlossenen Thor, bezeichnet: porta ezechyelis. In der gedachten Umsäumung befinden sich Medaillons, von welchen die in den Ecken die vier Evangelisten (oben links Matthäus, rechts Johannes, unten links Lucas, rechts Marcus), die übrigen folgende Figuren:

rex david, daniel propheta, rex salomon, iohel propheta, iheremias propheta, isaias propheta

enthalten.

Das Hospital der v. Alten mit einer Kapelle. Johann v. Alten, Canonicus auf dem Moritzberge, hatte hierzu eine Summe vermacht, die von seinen Neffen, dem Domherrn Theodor v. Alten und dem Canonicus beim Kreuzstift Johann v. Alten, vermehrt wurde. Statt der ursprünglich ausersehenen Baustelle am Damm wählte man wegen Unsicherheit der damaligen Zeiten einen Platz am vordern Brühl und legte hier 1484 das Hospital an. Vor dem Gebäude stand die Inschrift:

»Hospitale beatae Mariae in Solatium pauperum Infirmorum 1497 Kalendis Juni« [1]).

Die auf Tafel X gegebene Ansicht des Eingangs zum Hospital ist nach einer, vor dem (seit einigen Decennien erfolgten) Abbruch desselben aufgenommenen Zeichnung angefertigt; nach dieser war der Eingang am sog. Gelbenstern gelegen. Die in dem Thürsturz zu lesende Zeitangabe stimmt mit der am Schluss obiger Inschrift enthaltenen überein. Ueber dem Thürsturz befand sich, umzogen von einem gothischen Verdachungsgesims, ein Bild der hl. Jungfrau mit dem Kinde und einem, vielleicht den ersten Theil jener Inschrift enthaltenden Spruchbande. In diesem Hospital wurden später auch Protestanten verpflegt und die Kapelle diente als Simultan-Kapelle.

Daneben lag das kleine Hospital im vordern Brühl.

Das St. Annen-Hospital mit der St. Annen-Kapelle verbunden, ursprünglich an der Günterstrasse befindlich, wurde 1463 auf den ehemaligen Juden-Kirchhof verlegt. Die Kapelle ist wahrscheinlich identisch mit der »capella b. Mariae virginis«, welche um die Mitte des 15. Jahrh. von dem Priester Heinrich Kotemann gegründet wurde, und nur für die Hospitaliten der Hospitäler St. Crucis, St. Annen (oder unser lieben Frauen Gasthaus) und der dreizehn Armen (auch neues Hospital St. Annae genannt) bestimmt war [2]). Letzteres Hospital hatte der Domprobst v. Wenden 1475 gestiftet; dasselbe wurde später mit dem Waisenhause der Neustadt vereinigt. Die Kapelle schenkte der Domprobst Wilhelm, Graf von Holstein-Schaumburg, 1571 dem Rathe der Neustadt. Sie wurde damals Pfarrkirche [3]).

Ein Hospital St. Nicolai lag unfern des St. Godehardsklosters bei der ehemaligen Kapelle St. Nicolai.

Ein kleines Hospital St. Andreae, neben der grossen Schule gelegen, war von »denen Phefer-Säcken« (wohl Pepersack), einem frühern ansehnlichen Geschlechte zu Hildesheim, gestiftet. Dasselbe ist nicht mehr vorhanden [4]).

Ein St. Barbarae-Hospital befand sich im Huckedahl an der Stelle des jetzigen für Männer bestimmten St. Josephs-Hospitals.

Für einige der vorhin genannten Hospitäler ist im vordern Brühl ein neues Gebäude aufgeführt, welches die Inschrift trägt:

VEREINIGTE HOSPITAELER V. ALTEN. St. BARBARAE. St. CATHARINAE. St. TRINITATIS.

Das Arneken-Hospital mit Kapelle. Der Eingang dazu liegt an der Almsstrasse, wo

1) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 246.
2) Koken u. Lüntzel, Mittheilg., I. 15.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 210 f.
4) Lauenstein, Diplom. Histor. d. Bißth. Hildesh., I. 328.

am nördlichen Ende eines 1706 restaurirten Fachwerkhauses vor einem Durchgange ein steinernes Portal sich befindet, dessen Sturz, von zwei Consolen unterstützt, die Wappen der Familien Arneken und Brandis mit der Beischrift: Henni Arneken 1570 enthält, und einen zierlichen Renaissance-Aufbau mit ionischen Pilastern an den Seiten und verkröpftem Gesims trägt, dessen Füllung ein grosses Wappen nebst der Unterschrift:

B . HENNI ARNEKEN
GESTIFTER HOSPITAL
1587

einnimmt, und dessen giebelartige Krönung mit der Inschrift:

GODT ALLEINE DIE EHRE

versehen ist.

Das zur Aufnahme von 40 Frauen dienende Haus im Hintergrunde des Hofs enthält einen Betsaal. Die zu diesem führende moderne Thür hat eine ältere Umrahmung im Styl der Spätrenaissance, welche »nebst den dazu gehörigen in dem Betsaal befindlichen Gemälden«, laut Inschrift »von der St. Andreas-Kirchen-Bau-Commission« 1825 dem Hospital geschenkt wurde. Der Obertheil der Umrahmung wird von zwei korinthisirenden, auf consolenartigem Unterbau ruhenden Säulen getragen, deren Schaft je eine kleine Nische fast verdeckt, worin eine Figur mit Spruchband, links: NICODEMVS EIN OBERS . DER PHARIS., rechts: IOSEPH [VON] ARIMAT : 1587, steht. Auf dem Gesims soll als Krönung ein tempelartiger, jetzt im Betsaal angebrachter Aufsatz sich befunden haben, welcher ein Brustbild Gott Vaters in Wolken, die Rechte segnend emporhebend, die Linke auf die Weltkugel legend, nebst der Inschrift:

Gott alleine die Ehre

enthält, und dessen Spitze eine, wohl die Caritas darstellende weibliche Figur mit einem Kinde einnimmt.

Die beschriebenen ältern Theile der Thür gehörten als Umrahmung zu einem im Betsaal aufgestellten grossen Gemälde, und bildeten mit diesem ein Epitaph des Stifters des Hospitals und seiner Frau, deren Ahnenwappen (vier an jeder Seite) in der Hohlkehle des Bilderrahmens angebracht sind. Die Malerei auf Holz zeigt in figurenreicher Composition die Auferstehung, und darunter das Innere eines Tempels, worin zur Linken des Beschauers der Stifter in schwarzem Anzuge, mit weisser Halskrause und pelzverbrämtem Mantel betend erscheint; zur Rechten seine Frau und zwei Töchter, in alterthümlicher Tracht, knieend dargestellt sind. Die dann folgenden Unterschriften lauten:

MEMORIAE SACRVM.
HENNINGO ARNICHIO
VIRO INCOMPARABILI,
REIPVBLICAE HVIVS CONSVLI,
INGENIO SVPRA MVLTOS , MACTO,
IN CONSILIIS INEVNDIS PRVDENTIA,
NEGOCIIS GERVNDIS SOLERTIA,
EXPERIENTIA PEREGRINATIONIBVS
ACQVISITA PRAEDITO:
BONO REIPVBLICAE NATO:
EIVSDEM DAMNO , CVM APVD SVPERIORES GRATIA,
DOMI AVTORITATE FLORERET , DENATO:
HVNC TVMVLVM ET TITVLVM
HEREDES MOESTISS : POSVERVNT.
VIXIT AN : LXIII . MENSES IX . DIES XX.
OBIIT AN : C . MDCII MEN . IVLII DIE X.

ANNO DNĪ 1586 DEN 17 DECEMB:
IST DIE ERBAR VND VIELTVGENDSAME
ADELHEIT , JOSTEN BRANDES B . H . S . S.
EINIGES KINDT , DES ERBARN VND WEISEN
HERN HENNI ARNEKEN BVRGERMEISTERS
EHLIG HAVSFRAW , IN DEM HERN CHRISTO
SELICH EINGESCHLAFFEN , DER ALMECHTIGE
GODT VERLIE IR VND VNS ALLEN EINE
FRŌLIGE AVFFERSTEHVNG AMEN . ROM XIIII CAP: etc.

Auf dem Altar ein Triptychon mit Gemälden auf Holz, oben ein Fries mit durchbrochen gearbeiteten gothischen Ornamenten. Das Mittelbild enthält auf gemustertem Goldgrund drei sitzende Gestalten, links: SANCTA MARIA mit dem Kinde, in der Mitte, in einem Buche lesend: SANCTA EMER[ENTIA], rechts: SANCTA ANNA. Neben dieser Gruppe steht links: IOSEPH, rechts: IOACHIM (deren Namen auf Spruchbändern). Auf dem nördlichen Flügel auf Goldgrund: S . IOHANNES APOST., auf dem südlichen: SANCTVS ANDREAS, und auf den Aussenseiten SANCTA KATHERINA, bezw. SANCTA BARBARA.

Neben dem Altar ein zierlich in Holz gearbeitetes Singpult auf einem von vier Füssen getragenen Säulchen ruhend.

Ein Crucifix daselbst hat ein hölzernes Kreuz von Baumzweigen mit abgeschnittenen Aesten.

Ein auf Glas gemaltes grosses Wappen des Stifters, bezeichnet: BORG . HENNI ARNEKEN, mit je zwei kleinern Wappen zu dessen Seiten in folgender Anordnung:

DE ARNEKEN	DE VAM HAGEN
DE BECKMAN	DE ARNEKEN

Endlich ist hier eine bemalte Figur angebracht, barhaupt, mit Vollbart in rothem Rock und vergoldetem, mit einer Kapuze ausgestattetem Mantel, blauen Strümpfen und schwarzen, auf dem Spann je mit einer Schnalle besetzten Schuhen, in der Rechten einen (erneuerten) Krückstock haltend, an der Seite daselbst mit einem herabhängenden Messer und einer Art ovalen Futterals (?) versehen.

Im Hospitalgarten steht eine mittelalterlich, einfach gekleidete männliche Figur, mit beiden Händen eine Kugel haltend. Der Tradition nach ist dieselbe, welcher der Name »Topp« beigelegt wird, zum Andenken eines tapfern Vertheidigers der Stadt gegen die Braunschweiger errichtet.

Das grosse St. Katharinen-Hospital, ein Armen-Versorgungshaus, befindet sich im mittlern Rosenhagen; ein anderes derartiges Hospital im hintern Rosenhagen. Ausserdem sind vorhanden:

das Bernward's-Hospital unweit des Klosters zu St. Michael;

ein Armenhaus (Schneider-Hospital) in der Burgstrasse, jetzt im Privatbesitz;

ein von den Mönchen des ehemaligen Klosters Marienrode gestiftetes Hospital im Marienroder Sack;

ein Armenhaus in der Kramerstrasse hinter der Schule bei St. Andreas (St. Martin's-Hospital), und

das sog. Fünf-Wunden-Hospital, in der Nähe der St. Godehardskirche, über dem Eingange mit einem von den Buchstaben B. A. flankirten Abtswappen und folgendem, die Jahrszahl 1770 enthaltenden Distichon:

CVra bonIfaCII, prIMo, qVo præfVIt, anno
abbas speCtatos CoLLoCat hosCe Lares.

Das Roland's-Hospital, Eckhaus der Roland's- und der Ekemäkerstrasse, dargestellt auf Tafel XI, wurde — wie dessen Inschriften ergeben — nicht als Hospital gebaut, hat auch gegenwärtig nicht mehr diese Bestimmung, ist aber zu dem 1769 für verarmte protestantische Bürger durch den Senator Roland gestifteten Männerhospital benutzt gewesen und unter der voraufgestellten Bezeichnung sehr bekannt. Dieses, mit einem der Höhe nach getheilten Untergeschoss, zwei vorgekragten Stockwerken nebst Giebel darüber, und einem von unten auf bis zu letzterm reichenden Ausbau versehene Haus gilt als Typus der hildesheimschen Fachwerkgebäude aus der Zeit der Renaissance, insbesondere rücksichtlich seiner Schnitzwerke in den Fensterbrüstungs-Füllungen, die den spätern Gebäuden dieser Art als Vorbild gedient haben. Bei näherer Prüfung ergiebt sich indess, dass einzelne dieser Darstellungen, so die FIDES und die IVSTITIA, schon an ältern Fachwerkgebäuden (Nr. 385 am alten Markt, Nr. 1608 der Marktstr.) vorkommen. Sie bestehen bei dem Roland's-Hospital aus Flachgebilden und enthalten theils figürliche Gruppen, theils einzelne weibliche Gestalten als Personificationen von Tugenden. Ueber diesen Reliefs ziehen sich Fensterbrüstungs-Gesimse mit Zahnschnitten hin. Die vortretenden Balkenköpfe, zwischen welchen wiederum Zahnschnitt-Gesimse als Füllhölzer sich finden, werden von geschnitzten Consolen unterstützt. Reiche Ornamente finden sich an den Schwellen — so weit diese keine Inschriften tragen — und an den Ständern, hier als flache gebauchte Säulchen oder als Atlanten in Hermenform erscheinend.

Die ehemalige Hausthür an der Schauseite erinnert durch die Eselsrückenform der untern Seite des Holms noch an die Spätgothik, während die Gesimse und Ornamente der Fronte nur antikisirende Bildungen zeigen. An dem Holm zwei Wappen, von denen das zur Linken (mit einem Hirsch) seine Unterschrift verloren hat, das andere: Ilſebe Fredenhuſen bezeichnet ist, dazwischen die Inschrift:

Wi der hirs ſchrit na friſkem brunne
alſo ſchriet min ſele o godt tho di.
Der her dorch der engel ſchar
dinen vth vnd inganck bewar.
1611.

An der Setzschwelle des zweiten Stockwerks steht:

Simon Arnholt von Hirſſelt bin ich genant.
Das landt zu heſen iſt mein vaterlandt.
Auff den leibn gott thu ich vortrawen.
Der woll gnedig dis mein thun bawn.
Der ſelb wolt mihr dis helffn vollendn.
Leib vnd ſeel begnadn am letzn end.

Zwei dem eben gedachten Eingange ähnliche Thüren an der Langseite des Hauses tragen die Sprüche:

Was gott thut beſcheren
Kan nemand wehren.
Wer bawen will an freier ſtraſſen
Mus ſich viel vnnutz geſwetz nich irren laſſen.

Auch diese Seite ist gleich der Fronte mit Schnitzwerken geschmückt; diese können aber wegen Engigkeit der früher »Hölle« genannten Rolandsstrasse — sie hält hier kaum vier Schritt Breite — nur theilweise gesehen werden.

Die oben berührten Darstellungen in den Gefachen der Fensterbrüstungen betreffen in der untern Reihe Vorgänge aus dem Buch der Richter, Cap. 14—16: Simson's Begegnung mit dem Löwen; er reisst diesem den Rachen auf; er erschlägt die Philister mit dem Eselskinnbacken; Simson im Gebet; Simson die Flügel des Stadtthors zu Gasa tragend; derselbe in einem Gemach der Delila, die ihm das Haar abschneiden will. In der nächst höhern Reihe sind ländliche Beschäftigungen, deren Wahl auch biblischen Erzählungen entnommen sein mag, zur Anschauung gebracht; so das Schneiden und das Binden des Korns (Ruth, 2), die Weinlese und das Keltern, das Pflügen, das Schweinehüten und das Bereiten von Speisen — letztere beiden Darstellungen vielleicht auf die Parabel vom verlornen Sohn sich beziehend — und in den Brüstungsgefachen des obersten Stocks finden sich ähnliche Scenen, darunter Speisende an einer Tafel (Abraham's Bewirthung der Himmelsboten), Pilger auf der Wanderung, eine Jagd, eine Musikaufführung, ein Säemann. Am Giebel endlich erscheinen sitzende weibliche Gestalten in landschaftlicher Umgebung; je eine derselben in einer Füllung mit Bezeichnung, wovon nur noch: FIDES. IVSTITIA. SOL. zu erkennen sind.

Es ist zu bewundern, dass ein in so engen Gassen gelegenes Haus — die jetzt darauf zu führende Strasse ist erst vor einigen Jahren durchgebrochen — den geschilderten reichen Schmuck erhalten hat.

Waisenhäuser. Das Waisenhaus auf der Domfreiheit für Katholiken wurde von dem hildesheimschen Fürstbischof und dem Domcapitel auf einem ehemaligen Domherrnhofe im Papenstiege

vor etwa 150 Jahren angelegt; das jetzige Gebäude gehört der Neuzeit an. Das Waisenhaus in der Altstadt errichtete — wie oben erwähnt — der Magistrat in dem Klostergebäude zu St. Martin am Stein und daneben 1750 ein Zucht- und Irrenhaus, so wie 1754 eine Buchdruckerei. Das Waisenhaus in der Neustadt entstand 1755 in der Nähe des Goschenthors aus milden Gaben des Domprobstes und der Bürgerschaft; mit ihm wurde das oben bei den Hospitälern genannte Dreizehnarmenhaus vereinigt, später aber diese ganze Anstalt mit dem Waisenhause der Altstadt verbunden [1]).

* * *

Rathhaus der Altstadt. Dass bereits i. J. 1217 ein Gemeindehaus vorhanden war, ist in der Einleitung zu den Nachrichten über Hildesheim erwähnt. Die Rathmannen standen anfangs zu dem bischöflichen Vogt in einem gewissen Abhängigkeits-Verhältnisse, welches später sich jedoch verlor. Es waren ihrer zwölf vorhanden; zwei derselben hiessen — wie aus einer Urkunde des 14. Jahrhunderts hervorgeht — »proconsules«, die übrigen »consules«. Nach und nach wurde ein wählbarer Rathsstuhl und Ständestuhl eingeführt. Ersterer bestand aus zwölf Rathsherren, von denen die beiden das Directorium führenden Consuln die Bezeichnung Bürgermeister erhielten; zwei andere Riedemeister und die übrigen Senatoren hiessen. Der Ständestuhl war aus Mitgliedern gebildet, welche Alterleute und Deputirte der Aemter und Gilden genannt wurden; den Vorsitz darin führte der Sprecher.

Die Neustadt hatte eine gleiche Verfassung, welche, als beide Städte 1583 sich vereinigten, noch längere Zeit neben derjenigen der Altstadt bestehen blieb, so dass eine Sammtregierung nur in solchen Sachen eintrat, die das Allgemeine betrafen.

Die Lage des ersten Gemeindehauses der Altstadt ist unbekannt. Der Bau des jetzigen Rathhauses am Altstädter Markt wurde erst gegen die Mitte der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. begonnen. Nach einem Briefe des St. Johannisstifts vor Hildesheim v. J. 1375, worin die Stelle vorkommt: »dat we den wifen Lüden deme Rade unde der menen Stad to Hildenfen vorkoft hebbet unde vorkopet de achte unde twintich Schillinghe Wor[t]-tyntfes, de we hadden an deme Bleke und der Stedde, dar nu dat Radhus uppe licht to Hildenfem, unde ichteswanne Scohalle unde Cramerböde uppe ftunden«, war das Rathhaus in dem gedachten Jahr hier vorhanden. Die in dem Briefe erwähnten Schuhhallen nebst andern Verkaufsbuden hatte das St. Johannisstift, nach urkundlicher Bezeugung des Domcapitels und der Stadt, bereits i. J. 1246 gegen einen jährlichen Zins abgetreten [2]).

Das Rathhaus erscheint mehr malerisch, als architektonisch bedeutend. Es besteht aus verschiedenen Theilen, die, unter Hinzurechnung eines an zwei Seiten von Mauern umschlossenen Hofraums an der Südostecke, eine oblonge, die schmale Seite dem Marktplatz zugekehrte Fläche einnehmen. Die hier sich erhebende Westfronte ist nicht mehr die ursprüngliche; sie zeigt drei von einander abweichende Bauten, und in der Rückwand der jetzigen Arcaden findet sich in horizontaler Linie eine Reihe gothischer Consolen, zum Theil mit Bogenansatz, die einem ältern Arcadengange angehört haben. An der nordwestlichen Ecke steht ein dreigeschossiger, in gothischem Styl der spätern Periode aus Quadern ausgeführter Bau. Dieser hat zu ebener Erde eine gewölbte Halle, die nach dem Markt hin in zwei spitzbogigen Arcaden sich öffnet, und auch an der schmalen Südseite eine Bogenöffnung enthält. Im zweiten Stock desselben sind Flach-, im dritten Spitzbögen gegen die, als Streben bis zum Dachbord aufsteigenden Eck- und Mittelpfeiler gespannt, die davon umschlossenen Façadentheile aber später ausgemauert und mit modernen Fenstern versehen. Den obern Abschluss machen am Markt zwei Giebel mit Laubwerks-Krabben, während an der Südseite ein Staffelgiebel über einem Fenster mit, dem Fischblasenmuster verwandten Masswerksformen aufsteigt. Zwischen erstern beiden Giebeln erhebt sich ein achteckiger Holzthurm, dessen Stundenglocke die Inschrift:

„† ihs̄ . anno . dnī . m . cccc . lxv . in . profesto . nativitatis . marie .“

trägt, und dessen zweite, die Viertel schlagende Glocke, umschrieben ist:

»HANS PELCKINCK ME FECIT . ANNO DOMINI 1581« [3]).

Unter den Fenstern der Westseite dieses Gebäudetheils zeigt sich ein aus neun schräggestellten, an Riemen befestigten Wappenschilden bestehender Fries, der mit dem Gebäude gleichzeitig sein mag. Den Anfang zur Linken macht ein längsgespaltener Schild, dessen rechte Hälfte schwarz (ursprünglich roth), die linke golden das Wappen des Hochstifts Hildesheim sein wird. Dann folgt ein quadrirter Schild, oben rechts, unten links schwarz (roth), in den beiden andern Feldern golden, wohl das Wappen der Altstadt (vor 1528). Im dritten Schilde erscheint auf schwarzem (ursprünglich blauem) Grunde ein vollständiges Hirschgeweih mit Schädelansatz, aussen und innen mit Enden versehen, welches für das Wappen der Grafen von Winzenburg gehalten wird. Im vierten Schilde erblickt man einen Leoparden oder ein dem ähnliches Thier, unter welchem früher zwei Korngarben sich befunden haben sollen, wie sie, mit einem springenden Wolf

[1]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 348 f.

[2]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 323 ff.

[3]) Beide Inschriften nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim. — In den Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 382 heisst es: „An der Uhr des Rathhauses befindet sich das Kunstwerk, wodurch ein Wächter die Stunden bläst, und ein Kopf, unter dem Namen der Judaskopf, durch Oeffnung des Mundes die Stunden anzeigt“ . . .

darüber, im Wappen der Edlen von Peine vorkommen; im fünften Schilde ein silbernes Hirschgeweih auf blauem Grunde, umstreut mit goldenen Rosen oder Kugeln, Wappen der Grafen von Dassel; im sechsten den Zinnenschnitt der Grafen von Woldenberg; im siebenten einen goldenen, rechts anspringenden Löwen auf blauem Grunde, Wappen der Grafen von Poppenburg; im achten einen solchen Löwen in Silber, Wappen der Grafen von Schladen. Der neunte quadrirte Schild gleicht dem oben als Wappen der Altstadt bezeichneten Schilde [1]).

Der Weiterbau, den mittlern Theil der Westfronte ausmachend und tief bis an den Binnenhof sich erstreckend, ist abweichend von dem erstbesprochenen Bautheile hergestellt. Jener bildet mit diesem am Markt einen gleich hohen, indess nur zwei Geschosse enthaltenden, in einen einzigen, daher sehr breiten Giebel ausgehenden Bau, hinter welchem eine breite Dachschräge bis zu dem zurücktretenden, mit gewaltigem Satteldach hervorragenden Hauptkörper des Rathhauses sich hinanzieht. Dieser mittlere Giebelbau ist durch zwei Strebepfeiler in drei Theile zerlegt und ausserdem durch Eckpfeiler begrenzt, die aber sämmtlich nur wenig über das in halber Höhe der Fronte sich hinziehende Gurtgesims aufsteigen, so dass der kahle obere Abschluss des Mittelbaus ein Abweichen von dem ursprünglichen Plane zeigt. Unten wird dieser Theil der Fronte [2]) von drei Spitzbogen-Arcaden getragen, die mit den vorhin gedachten in Verbindung stehen, aber viel höher sind. Ueber denselben steigen vom Gurtgesims ab drei hohe gothische Fenster auf, von denen das mittlere die beiden andern an Breite und Höhe übertrifft. Das letzte Drittel der Fronte besteht aus einem vortretenden, polygonalen, dreigeschossigen Eckthurm von Fachwerk (hinter welchem die Arcaden durchgehen) und einem unscheinbaren, den Raum zwischen diesem und dem Mittelbau einnehmenden Fachwerkbau.

An den Eckthurm grenzt sodann der nördliche, längs der Markstrasse sich hinziehende Flügel des Rathhauses, einen mit Strebepfeilern versehenen, später restaurirten Theil bildend, und am Ostende mit einem auf quadratischer Grundform, in drei Geschossen aufsteigenden thurmartigen Bau, der sog. Lilie, abschliessend, zu dessen einfacher aber solider Ausführung in gothischem Styl vielleicht die »lapides grandes et aptos« verbraucht sind, welche das Kloster Marienrode hatte zurichten lassen, die aber i. J. 1443 von den Hildesheimern unter dem Vorgeben, dass solche auf ihrer Hut und Weide gebrochen seien, abgeführt, später jedoch bezahlt wurden. Am Nordende dieses Baus steht unten eingehauen:

Dyt is de garen mathe

neben welcher Hinweisung früher eine eiserne, der Länge eines Garnlopps entsprechende Elle hing [3]).

Parallel zu diesem Flügel liegt der, um die Tiefe des erwähnten Hofraums kürzere, einfach gehaltene südliche Flügel an der Rathhausstrasse. Er hat drei Geschosse und erstreckt sich bis zu dem erstgedachten südwestlichen Theile des Rathhauses.

Unter den mit Kreuzgewölben überspannten Arcaden des Mittelbaus am Markt befindet sich eine Freitreppe, und unter dem Podest derselben der Eingang zu einem ausgedehnten Keller. Seine hohen gothischen Kreuzgewölbe werden von achteckigen, oben in das Viereck übergehenden, mit Kämpfern nicht versehenen Pfeilern getragen. Es war dies der »Eimsche-Keller«, wo das berühmte Bier aus Einbeck geschenkt wurde [4]).

Die gedachte Aussentreppe führt zu einer grossen, verhältnissmässig niedrigen, mit Balkendecke versehenen Halle, die durch zwei Reihen spitzbogiger Arcaden in drei Schiffe getheilt ist. Jede Reihe enthält fünf Bögen, welche von schwerfälligen rechteckigen Pfeilern ohne Sockel und Kapitäl ausgehen. Eine Hälfte der südlichen Abtheilung des Raums ist durch eine Längswand abgeschieden, hinter welcher Gefängnisse u. s. w. liegen. Vor dieser Wand befindet sich, im mittlern Bogen beginnend, eine grosse Treppe, die in zwei Armen und mehreren Absätzen — letztere mit Eingängen zu Geschäftslocalen im Südflügel — auf den etwa 9,86 ^{m} breiten und die ganze Tiefe des Mittelbaus von 29,57 ^{m} einnehmenden Saal führt. Zu seiner Erhellung dienen die vorhin gedachten drei gothischen Fenster am Markt und eine grosse rechteckige Lichtöffnung an seinem entgegengesetzten Ostende. Dass die vorhandene Balkendecke des Saals dem ursprünglichen Bauplane nicht entspricht, ergiebt sich daraus, dass solche das westliche Mittelfenster im obern Theile durchschneidet, und am Ostende auf etwa ein Viertel ihrer Länge, um 1 ^{m} höher liegt. Die Umfassungswände des Saals sind jedoch alt, da um 1856 an der West- und Südseite daselbst Malereien auf Stuck mit grösstentheils vergangenen Inschriften in gothischer Minuskel aufgefunden wurden, die hildesheimsche Bischöfe bis zum Bischof Magnus (1424—1452) darstellten [5]). Eine Gruppe zeigte vier, je auf einem Faldistorium sitzende, mit der Rechten segnende bischöfliche Gestalten. Die an der Nordwand etwa vorhanden gewesenen Gemälde aus dieser Zeit sind später durch Abbildungen von Hirschen in wirklicher Grösse ersetzt, bei welchen jedesmal der mit dem natürlichen Geweih versehene Kopf plastisch hervortritt, und

[1]) Vergl. Koken u. Lüntzel, Mittheilg., II. 269 ff., so wie die unten bezeichneten Wappen im grossen Fenster des Rathhaussaals.

[2]) In den Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 332 ist bemerkt: „Am Rathhause vorn hängt ein Messer oder Schwerdt über einem Halseisen, welches die Kriminal-Jurisdiction repräsentirt“.

[3]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 332.

[4]) Koken u. Lüntzel, Mittheilg., I. 13.

[5]) Correspondenzbl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Ver., 1857, S. 42. — Bei einer Besichtigung im Mai 1872 waren diese allerdings sehr vergangenen Malereien mit Kalk zugedeckt.

eine auf die Erlegung des Hirsches bezügliche Unterschrift, wie u. a.:

Anno 1660 Mense Julio ist ein Hirsch dieser Größe im Hildesheimschen Walde geschoßen worden.

angebracht ist. Die Nordwand enthält ausserdem einen verzierten Kamin und fünf in Formen der Spätrenaissance und des Rococo umrahmte Holzthüren, von welchen diejenige zum Sitzungszimmer durch toskanische Säulen mit verkröpftem Gebälk sich auszeichnet.

Das gedachte grosse Fenster in der Ostwand des Saals ist durch Pfosten in elf Felder zerlegt, und werden diese durch eine Querrippe in der Weise verbunden, dass die Felder oberhalb derselben Quadrate bilden. Letztere enthalten auf Glas gemalte Wappen, welche, so weit sie Grau in Grau gemalt sind, später eingesetzt sein werden. Dahin gehören die in dem ersten Felde (links) und in den beiden letzten Feldern (rechts) befindlichen kleinen Wappen hildesheimscher Familien, als Dörrien, Sturz, Gerken, Weinhagen u. s. w.; dann sieht man im zweiten Felde den kaiserlichen Reichsadler (jetzt ohne Unterschrift); im dritten Felde den sächsischen Rautenkranz: Wappen des kurz zuvor genannten Bischofs Magnus (Sohns Erich's IV. Herzogs von Sachsen-Lauenburg) mit geringem Rest der Unterschrift; im vierten Felde ein gelbes (goldenes), innen und aussen mit Enden versehenes Hirschgeweih auf blauem Grunde, bezeichnet:

de greve v. win[zen]borch.

im fünften Felde ein weisses (silbernes) Hirschgeweih mit Schädelansatz, auf blauem, mit gelben Rosen (?) besäetem Grunde, bezeichnet:

de greve van Dassele.

im sechsten Felde einen gelben (goldenen) gekrönten Löwen auf blauem Grunde, bezeichnet:

d[e greve] van poppēborch.

im siebenten Felde einen weissen (silbernen) Löwen mit gelber Krone auf rothem Grunde, bezeichnet:

de greve van [s]ladem.

im achten Felde sieben gelbe Balken auf rothem Grund, hezeichnet:

sanct⁹ berw.

endlich im neunten Felde einen längsgespaltenen, rechts gelb, links roth gefärbten Schild, bezeichnet:

des Styc̈htes to Hildensem.

Ausserdem ist später in der Mitte des Fensters das Stadtwappen angebracht, mit der Unterschrift:

[SENA]TUS HIL
[DE]SIENSIS
[AN]NO 1735.

Auf diesem Saal, dem sog. Wandhaus [1]), wurde bei der jährlichen Rathswahl die Rathspredigt gehalten [2]). Uebrigens war auf dem Rathhause eine Kapelle vorhanden, in welcher die Rathsherren vor der Sitzung der hl. Messe beiwohnten. Sie lag an der Südseite des Saals, der Rathsstube gegenüber. Im Friese ihrer in gothisirenden Formen ausgeführten hölzernen Thür steht die Inschrift:

Anno : dni : millesimo quingentesimo primo.

Johann Notbom, Kirchherr zu Dinklar, war Mitbegründer des geistlichen Lehns auf dem Rathhause, wozu er 1418 verschiedene »Clenode und Inghedome« vermachte [3]).

Der Rathhaussaal diente ferner als Raum für die Bürger-Versammlungen und Abhaltung der Hochzeiten. Auch benutzte man ihn zu Schauspielen; so liess Magister Henningus Stockheim, Rector zu St. Andreas, im August 1591 von den Schülern aus dem Terenz die Adelphi und die Historie von den Söhnen Jacobs darstellen; ferner am Fastnachtsabend 1599 der Cantor Andreas Dyes durch die Schüler Frischlini Hildegardis »latine« und den christlichen Ritter »germanice« aufführen, welcher Vorstellung im September desselben Jahrs einige andere in englischer Sprache folgten, die von englischen Schauspielern und Musikanten gegeben wurden.

Von den übrigen Räumlichkeiten, wozu auch die jetzige Militair-Wache hinter den Arcaden rechts am Markte gehört, ist Bemerkenswerthes nicht anzugeben und nur noch anzuführen, dass dem steinernen Fussboden eines, als Gefängniss einst benutzten Raums der gedachten »Lilie«, von einem Domvicar folgende Nachricht eingemeisselt ist:

»Anno 1632 mense Ianuari Ego Valentinus Wiessel Vicarius maioris Templi huc innocens, Consule Wiesenhavern regente, ob mendacia stupratae meretricis sum detentus per septimanas triginta« [4]).

Rathhaus der Neustadt. Von dem ursprünglichen Rathhause dieses Stadttheils ist weitere Kunde nicht vorhanden, als dass solches auf derselben Stelle sich befunden habe, wo i. J. 1483 das Vordergebäude des Rathhauses aufgeführt sei. Letzteres scheint aus Fachwerk bestanden zu haben, weil davon gesagt wird, die obige Jahrszahl sei nebst den Namen und Bildnissen einiger Heiligen mit drei Wappenschilden (davon der eine einen gekrönten Löwen enthalten habe) über dem Bogen desselben in Holz ausgehauen gewesen. Das am Kirchhof gelegene Hintergebäude trug die Jahrszahl 1543, so wie den Spruch:

»Veritas temporis filia«.

Das fragliche Rathhaus wurde 1817 verkauft, abgebrochen und auf dem Platze desselben ein Privathaus mit Zubehör errichtet [5]).

1) Wand bedeutet Tuch. In Göttingen hatten die „wantsnider" eine „stede uppe dem Kophus" (Rathhaus). S. Bd. II. dieses Werks, 82. Anm. 6.

2) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 331.

3) Lüntzel, d. ält. Diöc Hildesh., 206. 211.

4) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 330 ff.

5) Daselbst, I. 219. 332 f.

Rathsapotheke, Eckhaus am Hohenwege und der Rathhausstrasse, bezeichnet als:

Eines Hochedlen Raths APOTHEKE MDCCLXIII.

Das in dieser Inschrift enthaltene Jahr 1763 wird auf eine Restauration sich beziehen sollen, da an der Fronte dieses Hauses am Hohenwege (ausser der Jahrszahl 1606) das an den vier Ecken mit der Jahrszahl 1656 umgebene hildesheimsche Stadtwappen erscheint. Auf der andern Seite des Gebäudes wird in zwei Inschrifts-Feldern des obern Fachwerkgeschosses der Untergang des alten und der Aufbau des bestehenden (zum Theil später veränderten) Hauses in folgenden Reimen erzählt:

Im neun vnd sibenzigsten iar,
Als sanct Bartholomeustag war,
Das vorig haus im brande stunt,
Nimand, woher, erfaren kunt,
Vor Leibsgebrechen man in im fandt
Al was der Artzt mus habn zur handt.

Gros schadt, aber ein weiser Rath
Besser, dan vor, gebawet hath,
Eh der Christmont sein anfang nam
Dis haus in eil zu stehend kam.
Der gütig Got al feur abwendt
On, welchs der welt sol bringen ir endt.

Ueber der zierlichen Hausthür in dem, an der Rathhausstrasse befindlichen massiven Theile des Untergeschosses, deren auf antikisirenden Consolen ruhender Sturz und deren Gewände mit sich durchkreuzendem Stabwerk eine Mischung von Formen der Spätgothik und der Renaissance zeigen, enthält der nachfolgende Vers die Hinweisung, dass dieser Eingang nur für den Oldermann — so nannte man die 1446 als Vertreter der Gemeinde eingeführten Vier und zwanzig [1] — bestimmt sei:

Wilt du Artzny odr susse Wein,
So geh dar die zu finden sein.
Zwo ander Thur dir offen stan,
Zu Raht hir geht der Oldermann.

Die Balkenköpfe des vortretenden Oberstocks werden durch Consolen gestützt, von denen einige vortrefflich geschnitzte Köpfe aufzuweisen haben. Ein anderer Schmuck der Aussenseite, in der Ausfüllung der Brüstungsgefache dieses Geschosses mit geschnitzten Flachgebilden bestehend, ist nur theilweise erhalten. An der Seite längs der Rathhausstrasse befinden sich drei weibliche Gestalten, eine mit Wagschale, die zweite mit einem Oelzweig, die dritte mit einer Harfe, und an der dem Hohenweg zugewandten Seite drei andere, als TACTVS, OLFACTVS und GVSTVS bezeichnet. Zwischen letztern beiden Figuren ist abermals eine die Geschichte des Gebäudes betreffende Inschrift, aber in lateinischer Sprache, angebracht, also lautend:

PARVA DOMVS PRIOR AT QVARVM INDICET VSVS AD AEGRVM
SANANDVM CVNCTIS ERAT INSTRVCTISSIMA REBVS.
MOESTI ILLAM CIVES VIDERVNT IGNE PERIRE
HEV TOTIES NON IPSA TVLIT QVOS MORTE PERIRE,
DAMNVM INGENS, SED DECRETO PRVDENTE SENATVS
LAXA MAGIS, QVAM PRISTINA ERAT, MAGIS APTA REPENTE EST
NOVA STRVCTA DOMVS. DATE NVMINA NE CREMET VLLVS
HANC IGNIS, NISI QVI TERRAM COELVMQVE CREMABIT.

Auch das Innere des Gebäudes ist mit verschiedenen Zierden bedacht. Zu diesen gehört namentlich eine in Formen der Renaissance vortrefflich gearbeitete Thür, die ursprünglich wohl für das Berathungszimmer des »Oldermanns«, wo auch jährlich der neue Rath »geluttert« wurde [2]), bestimmt war, jetzt aber in einem 1772 eingerichteten Zimmer sich befindet. Sie hat eine reiche Einfassung von Holz; zwei auf Postamenten sich erhebende römische Säulen, hinter welchen architektonisch verzierte Nischen halb verborgen sind, stehen zu ihren Seiten und tragen ein weit ausladendes Gesims. Auf diesem erhebt sich ein mit sechs Säulchen geschmückter, giebelförmig abschliessender Aufbau, dessen Füllungen zwischen jenen Säulchen durch drei Nischen und zwei Stadtwappen belebt werden. Die nur mit einem Flügel versehene Thüröffnung hat, ungeachtet der geschilderten reichen, sich breit machenden Einrahmung, sehr bescheidene Abmessungen. Der Thürflügel trägt — statt der Füllungen — eine architektonisch behandelte Flachnische zur Schau.

Dann ist auch eines recht hübschen, derselben Periode angehörenden Wandschranks (in der jetzigen Materialienkammer) zu gedenken, welchen das mit Farben und Gold staffirte Stadtwappen schmückt.

Dass auch Süssweine in der Apotheke zu haben waren, erhellt aus der oben mitgetheilten Inschrift über dem Eingange an der Rathhausstrasse.

Rathsschenke. Das an der Ecke der Obergünne (jetzt Hoheweg) und Stobenstrasse gelegene Haus Nr. 1804 wird als Rathsschenke bezeichnet. Dasselbe hat ein grosses massives Kellergeschoss in Rustik-Quadern und darüber vier Fachwerkgeschosse, deren Ständer mit hermen-

1) Wachsmuth, Gesch. v. Hochstift u. St. Hildesh., 77.

2) Luttern wird gleichbedeutend mit läutern, klären, prüfen sein. Im brem.-nied. Wörterb. heisst es: „Luttern. In einer Urkunde v. 1371: Wy Albert v. Godes Gnaden Ertzbischop thu Bremen dut withlik unde betuget an duffer Schrift, dat we hebben gefeen und luttert breve unde bewyfinge des Rades van Stade, de fe hebben van unfe vorvaren. Vielleicht vorlesen lassen und untersuchen“.

Nach Wachsmuth, a. a. O. 242 bereitete die Rathsapotheke zu Hildesheim um Weihnachten zu dem Wahlfest des Siebenten ein eigenthümlich süsses und starkgewürztes Getränk, den Luttertrank. — Nach einem Tagebuch der v. Brandis in Hildesheim erboten sich die Goldschmiede daselbst, aus Dankbarkeit gegen den Rath für die i. J. 1576 erhaltenen Privilegien, einen Becher anzufertigen, und gaben die dortigen Apotheker-Herren das Silber dazu mit dem Bedinge, dass der Becher auf der Apotheke verbliebe. Darauf wurde ein grosser Becher von Daniel Köler gemacht und am 27. Janr. 1584 den Apotheker-Herren überreicht, welche ihn auch noch vergolden liessen. Auf dem Fusse des Bechers wurden deren Namen: Henig Arneken, Ridemeister, Roleff Harleffen und Joachim Brandis, so wie das Datum 1583 und verschiedene deutsche und lateinische Verse angebracht. (Nach Mittheilg. d. Hrn. Kreis-Gerichts-Registrators Sack in Braunschweig.)

artigen Figuren oder Halbsäulchen verziert, und deren Brüstungsfüllungen mit Flachgebilden ausgestattet sind. Mehrere Darstellungen der untern Reihe sollen wohl auf die frühere Bestimmung des Hauses als Schenke Bezug haben; so die beiden Kundschafter mit der Traube, das Keltern der Trauben mit den Füssen und mit der Presse. Von den übrigen Reliefs sind die am dritten Stock hervorzuheben, welche die Thaten des Hercules vorführen, u. a. ihn im Kampf mit dem Löwen bei Nemea, dann mit der lernäischen Hydra, mit dem erymanthischen Eber; ferner als den Fänger der Hirschkuh der Diana, als Besieger der Centauren und Vertreiber der stymphalischen Vögel darstellen. Auch bei andern der hier vorkommenden Bildwerke scheint der darin behandelte Gegenstand der Mythologie entnommen zu sein.

Neustädter Schenke, Eckhaus von Fachwerk am Neustädter Markt Nr. 907, dreigeschossig, an der Nordseite (Giebelfronte) zwei, die Mitte flankirende Ausbaue (der Giebel neu). Ueber der Setzschwelle ein Gesims: die Ständer mit Pilastern oder karyatidenartigen Gestalten versehen, zwischen den Balkenköpfen hübsch geschnitzte Füllhölzer, in den untern Gefachen der Stockwerke reich verzierte Füllungen, theils mit menschlichen Gestalten oder Thieren, theils mit Band- und Rankenwerk. Von den Figuren der obersten Reihe dieser Seite, wohl die neun Musen darstellend, sind VRANIA und THALIA zu erkennen; in der mittlern Reihe finden sich ausser den als LVNA, VENVS, SOL, MARS, SATVRNVS und JVPITER bezeichneten Gestalten, auch BACCHVS und GVLA; während in der untersten Reihe Thiere, wie Ochsen, Pferde, Drachen, Einhorn, Hirsch, Löwe, die aber vom Rücken nach unten in Arabesken übergehen, zur Anschauung gebracht sind. Ueber der Hausthür eine (jetzt verdeckte) Inschrift zwischen zwei das Wappen der Neustadt enthaltenden Schilden. Die Schmalseite des Hauses gegen Westen ist in gleicher Weise ausgestattet. Die Füllungen der mittlern Reihe tragen Brustbilder in Ranken-Einrahmung, deren Bezeichnung: ALEXANDER. DAVID REX. CAROL. MAGN. GOTFRID BVIO. IVL'CÆSAR. ARTVS REX. IVDAS MACHAB. HECTOR TROIAN⁹ — wozu noch Josua gehört — sie als die neun starken Helden vorführt. Ausserdem zeigt sich ein Brustbild mit einer Kapuze auf dem Haupt, welches, mit den Händen das Maul aufreissend, die Zunge hervorsteckt und daneben die in der letzten Ziffer undeutliche Zeitangabe:

AŌ. DNĪ. 1664.

Von dem hier vorkommenden Reichthum an Ornamenten geben die auf Tafel XII enthaltenen Füllungen eine Vorstellung.

Rathsbauhof, jetzt zum Wollmarkt benutzt. An der Scheelenstrasse steht ein ansehnliches Fachwerkhaus, dessen Untergeschoss eine gewaltige Einfahrt mit zugespitztem Segmentbogen hat, und dessen Holme der Lichtöffnungen unterwärts nach drei herabhängenden, von (sich durchkreuzendem) Stabwerk eingefassten Bogenlinien ausgearbeitet sind. Auf dem Holm der Einfahrt, und zwar in der Mitte, als Schnitzwerk zwei mit den Schwänzen in einander geschlungene schlangenartige Ungeheuer, an jedem Ende das städtische Wappen; daneben geflügelte Drachenköpfe, Fische u. dgl. An den Consolen unter dem vortretenden Obergeschoss und dem Dachborde geschnitzte Köpfe in mittelalterlichem Typus; an der Setzschwelle in trefflicher Schnitzarbeit Meerweibchen, mit den Schwänzen in einander geschlungen; ferner der Pelikan mit seinen Jungen, und auf einer Schriftrolle in neuerer Malerei die Inschrift:

ANNO DNI
M D XL
SOLI DEO GLORIA.

Die Fläche zwischen Setzschwelle und Fensterbrüstungs-Gesims wiederum mit Schnitzwerk bedeckt: am Fuss der Ständer das bekannte, einen Halbkreis einnehmende muschelartige Ornament und in den Zwischenräumen Schlangen und Drachengestalten, aber auch Ziegenböcke im Kampf. Zwischen den Balkenköpfen schräg gestellte Füllbretter, bei einer Restauration des Hauses in ihrer Malerei wohl meistens erneuert. Darauf erscheinen an zwei Stellen ein schwarzer Adler mit dem Wappen der Stadt und verschiedenes Rankenwerk, letzteres mit Spruchbändern, als:

Wer will bawen an der Straſsen, muſs ſich durch unnütz Geſchwetz nicht [irren laſsen].
Was ſchadet [es] dem Monde, wenn ihn der Hund anbellt.

Ein massives, später als Reitbahn benutztes Gebäude im Hintergrunde des Hofs trägt neben seinem Thor die Zeitangabe:

m cccc lxxxi ī vigilā btolomei.

Städtisches Brauhaus am Hagenthor. Dasselbe zeigt unter dem Wappen der Brauergilde (worin drei Weizen- und zwei Gerstenkörner) folgende, das Jahr 1750 angebende Inschrift:

qVoD DeCVs
Vrbs præCLara stVpet fortVna peregIt
frVCtVs aCCIpIent CIVes
LætIqVe nepotes.

Brauhaus der Brauergilde, an der Ecke der Scheelen- und Rathhausstrasse, mit hohem massiven Unterhause und Fachwerkaufbau, hat zwei in Stein gehauene Wappen, das eine an der Scheelenstrasse (des Hans Lübbern) mit H. L. 1550 bezeichnet; das andere an der Rathhausstrasse dem erstern gleichend, aber mit zwei Knaben als Schildhaltern und mit der Bezeichnung HIL — 1550 zu den Seiten der Helmzier. Das Haus trägt folgende Inschrift:

Hope vp den Herē
vnd dv datt gude
vnd bliff im lande
vnd ernere dy red-
lich. Habe dine luſt
ā Herē zc 37 pſā.

Das ehemalige **Brauergildehaus** war nicht von der Gilde gebaut, sondern bei dem Vermögensverfall des Bürgermeisters Hermann Sprenger 1544 von ihr erkauft. Dasselbe wird von den Annalisten als das grösste der Stadt bezeichnet. Ein dazu gehörendes Hintergebäude auf der Stadtmauer liess die Gilde 1602 zu einem Hochzeitshause für die Mitglieder der Gilde einrichten [1]).

Kramergildehaus. Dieses am St. Andreaskirchhof gelegene, einst als Gildehaus der Kramer erbaute, mehrstöckige und mit Giebel versehene Fachwerkgebäude zeichnet sich durch hohes Alter aus, ist auch mit Schnitzarbeiten und Inschriften versehen. Ueber der noch spitzbogig gestalteten Thür steht:

Anno . dni . M . cccc . l . xxii .

und über einem daneben befindlichen, gleichfalls spitzbogigen Fenster sieht man eine Jünglingsgestalt, mit der Rechten auf eine Wagschale zeigend, in der Linken das Ende eines Bandes mit folgender Inschrift haltend:

weget . recht . vñ . gelike .
ȝo . werdt . gi . salich . vñ . ricke .

Die Setzschwelle des Mittelgeschosses hat gothisches Laubwerk, die des dritten Stocks einen Fries von 16 schräg gestellten Wappenschilden. Unter den vortretenden Balkenköpfen befinden sich Consolen, theils mit Köpfen oder Brustbildern, theils mit ganzen Figuren; von letztern die Heiligen: Andreas, Christophorus, Jacobus major, Georgius und Barbara kenntlich.

Knochenhauer-Amthaus (jetzt Stadt-Leihhaus und Sparcasse). Die Knochenhauer gehörten zu den drei Aemtern, die ihre Privilegien vom Bischof erhalten und grössere Rechte als die Gilden hatten. Sie wurden für so vornehm gehalten, dass die »Geschlechter« gern um Aufnahme bei ihnen sich bewarben [2]). Das Knochenhauer-Amthaus, obschon nur in Fachwerk ausgeführt, lässt doch ersehen, dass die Bauherren mit der Bewilligung von Mitteln nicht kargten, wo es galt, durch den Bau ein, dem Ansehen und Vermögen des Knochenhauer-Amts entsprechendes Zeugniss abzulegen. So ist denn dem Hause eine mächtige Ausdehnung auf einem ausgezeichneten Platze gegeben, wo es, mit der Giebelseite dem Altstädter Markt zugewandt, in niedersächsischer Derbheit, aber auch Gediegenheit, gepaart mit schmuckvoller Ausstattung hoch emporragt. Die charakteristischen Merkmale des Fachwerkbaus des 16. Jahrh. treten auch hier hervor: ein hohes Untergeschoss mit Senkgebälk und grosser, ganz durchreichender Diele, nach dem Marktplatze hin durch ein Rundbogenthor sich öffnend, dessen Holm zwischen zwei Schildchen mit dem Agnus Dei — eine die Erbauungszeit verkündende Inschrift:

Anno . Dnī . dusent . vijffhundert . twitich . vnde . neghen .

trägt. Darüber zwei vorgekragte Stockwerke, ein hohes und ein niedrigeres, endlich der mächtige steile Giebel. Das zum Bau verwandte Eichenholz ist von ungewöhnlicher Stärke und — bis auf die Ständer und Riegel — mit Schnitzwerk bedeckt. Dieses wird, so weit es um Laubwerks-Verzierungen sich handelt, weit und breit von keinem andern übertroffen; gar meisterhaft ist namentlich das Eichenlaubgewinde der ersten Setzschwelle an der Langseite des Gebäudes längs der Marktstrasse (Taf. XII) ausgeführt.

Die Setzschwelle der Giebelseite enthält an beiden Enden je ein Agnus Dei auf einem Schilde, in der Mitte das Monogramm ihs und in den Zwischenräumen verschiedenartige Darstellungen, als spielende Engel, Kampf mit dem Greif, auch als Anspielung auf die Beschäftigung des Amts: das Tödten eines Ochsen mit dem Beil. Die überstehenden Balkenenden sind mit stark vortretenden Köpfen ausgestattet und werden von geschnitzten Consolen unterstützt, welche in der untern Reihe geflügelte Knaben zeigen, theils mit musikalischen Instrumenten (Querpfeife, Trommel, Horn, Zither, Geige), theils mit einem Schwert versehen. Eine dieser jugendlichen Gestalten reisst einem Löwen den Rachen auf. Zur Verdeckung der Winkel zwischen den Balkenköpfen und Consolen dienen schräggestellte bemalte Füllbretter. Von den ursprünglichen Füllbrettern sind nur noch zwei vorhanden und im städtischen Museum aufbewahrt. Sie enthalten stark restaurirte Köpfe, von Laubwerk umgeben. Eine daneben angebrachte Notiz besagt, dass auf fast allen übrigen nur Laub- und phantastisches Blumenwerk sich befunden habe. Die jetzigen Füllbretter gehören daher einer, vor einigen Jahrzehenden vorgenommenen Restauration des Gebäudes an, und es tritt hier der seltene Fall ein, dass der Ersatz der alten Malerei durch neue nicht zu bedauern ist. Diese rührt von der geschickten Hand des Malers Georg Bergmann [3]) her, und schliesst sich derartigen Darstellungen des 16. Jahrh. in charakteristischer, dabei aber einen vorzüglichen Farbensinn verrathender Behandlung glücklich an. Ein kurzer Ueberblick der zur Anschauung gebrachten, zum Theil von Sprüchen begleiteten Gegenstände wird deshalb hier nicht zu übergehen sein. Es finden sich in der untern Reihe der Giebelseite: ein Geizhals mit der Beischrift: Geiz ist die Wurzel alles Uebels; zwei Brustbilder, unterschrieben: Jung gefreit, hat nie gereut; ein Marktschreier und sein Genosse, dieser blasend, darunter: Die Welt will betrogen sein; ein unbekleidetes Frauenzimmer, welchem ein Mann sich naht: Verbotne Früchte schmecken süß, Adam und Eva im Paradis; ein Gastronom: Unsere Vorfahren waren auch keine Narren; ein Dieb: Wenn der Wächter nicht wacht — wacht der Dieb;

1) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 436 ff.
2) Wachsmuth, a. a. O. 76.
3) Geb. zu Celle, gest. zu Hildesheim am 14. Oct. 1870.

König, Tod und Bettler: Arm oder reich, der Tod macht alles gleich. In der zweiten Reihe erscheinen zunächst in Brustbildern: LUDWIG DER FROMME . BERNWARD . CARL V., dann das neuere städtische Wappen, die Inschrift: Erbaut im Jahre 1529, wieder hergestellt im Jahre 1853, und das alte städtische Wappen; endlich wiederum als Brustbilder: Arnecke . Franz Egon . Christoph Friedrich Lüntzel. Höher hinauf sieht man auf 27 Füllbrettern die Abzeichen der Gewerke. An der Langseite des Hauses herrschen scherzhafte Darstellungen vor; meistens sind je zwei Thiere, wie Spitz und Puterhahn, Hase und Drache, Löwe und Schlange, Hund und Katze bei einer Schüssel u. s. w. gar drollig einander gegenüber gestellt; jedoch kommen auch hier einige Brustbilder vor, darunter dasjenige des in Hildesheim allbekannten Burggeistes Hödeke.

Die Gefache des Hauses sind in mittelalterlicher Weise mit Ziegeln nach verschiedenen Mustern ausgesetzt.

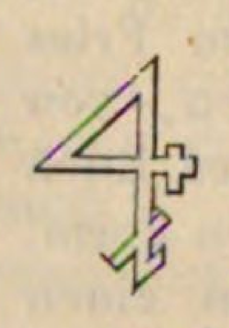
Patricier- und Bürgerhäuser. Alte Wohngebäude gehören in Hildesheim noch nicht zu den Seltenheiten, wenn sie auch hie und da durch spätere Veränderungen an ihrem ursprünglichen Gepräge Einbusse erlitten haben. Sie pflegen ein hohes, an den Seiten der Diele durch ein Senkgebälk getheiltes Unterhaus zu enthalten, das häufig, an Stelle einer Eingangsthür, mit einem grossen Einfahrtsthore versehen ist. Hierauf folgt ein zweites Geschoss, mitunter noch ein drittes Stockwerk, und den Abschluss macht nicht selten ein steiler Giebel. Manche Schauseiten mit ihren Ausbauen oder Erkern, ihren Bildwerken und Sprüchen geben Kunde von dem behäbigen Leben ihrer Erbauer und ihrer Freude an sinnigem Schmuck.

Die Mehrzahl der alten Wohnhäuser zeigt den Fachwerkbau; einzelnen derselben ist dabei ein massives Untergeschoss gegeben. Aber auch ganz massive Häuser kommen vor. Das älteste von diesen ist das oben S. 158 bei Besprechung der St. Georgskirche beschriebene sog. Templerhaus gothischen Styls, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dessen steinerner Ausbau v. J. 1591 die Zeit bezeichnet, wo die Anbringung solcher, von der Erde beginnender, gewöhnlich zweigeschossiger Vorlagen hier üblich wurde.

Ein massives Haus an der Osterstrasse, Nr. 80, enthält ein spätgothisches, aussen rechteckig begrenztes Portal mit Hohlkehlen und sich durchkreuzenden Stäben an den Innenkanten der Gewände und des horizontalen, in den beiden obern Thürwinkeln durch je eine consolenförmige Ausladung unterstützten Sturzes.

Unter den übrigen massiven Wohnhäusern ist das sog. Kaiserhaus im Langenhagen hervorzuheben, welches durch seine Ausführung im Quaderbau und seine reichen Sculpturen alle andern übertrifft. Dasselbe ist aus zwei, in einem rechten Winkel sich vereinigenden Flügeln zusammengesetzt, von welchen der eine die Schauseite an der Strasse bildet, der andere eine Seite des mit mehreren andern Gebäuden an drei Seiten umgebenen, nach der Strasse hin offenen Hofs einnimmt. Der erstgedachte Flügel enthält ein hohes, ehemals auch von der Strasse ab zugängliches Kellergeschoss, darüber ein Hauptgeschoss, worin ein am Eck beider Flügel eingerichtetes Erkerzimmer, eine zweite grosse Stube mit zwei gekuppelten Fenstern und eine Kammer sich befinden. Der nun folgende nüchterne Fachwerkaufbau ist ursprünglich nicht vorhanden gewesen. Der Flügel am Hof besteht aus einem nur etwa 2,48 m hohen Erdgeschoss, welches von einem ebenfalls mässig hohen massiven Stock übersetzt ist. Beide erreichen zusammen nicht ganz die Höhe des massiven Theils der Strassenfronte. Auch der Hofflügel hat später einen Fachwerkaufsatz erhalten.

Beide Flügel sind in ihrem Quaderbau im Geschmack der Renaissance mit grossen Kosten ausgeführt und mit dem hierneben dargestellten Steinmetzzeichen versehen.



Der etwas ältere Hofflügel hat einen 1,46 m hohen Sockel von Spiegelquadern, darüber bis zum Fensterbrüstungs-Gesims Rosetten und dergleichen Ornamente. Von der Brüstung ab erheben sich bis zum Friese des (unterhalb des neuern Aufbaus befindlichen) Hauptgesimses Pilaster zu den Seiten schmaler Fenster; auch atlantenartige Gestalten und Figuren mit je einem ionisirenden Kapitäl auf dem Haupte. Eine der letztern tritt als Zitterspieler auf; eine andere erscheint als Jüngling, nur mit Hut und kurzem Rock bekleidet, dessen weinerlicher Gesichtsausdruck die Aufmerksamkeit auf eine ihm zugefügte unangenehme (ganz eigenthümliche) Behandlung lenkt; eine dritte ist mit einem Fuchskopf versehen. Unter den Lichtöffnungen des Erdgeschosses zeigt sich ein kleines rechteckiges Fenster mit ionisirendem Mittelpfeiler und dergleichen Eckpfeilern. Eine niedrige, in einem Risalit befindliche Kellerthür mit reich ornamentirter Einfassung trägt im Sturz — ausser dem gedachten Steinmetzzeichen — die Jahrszahl 1586 und darüber einen Fries mit einer Landschaft, worin Bacchus dargestellt ist, umgeben von Trauben und andern Früchten, vor einer Tonne liegend, hinter welcher ein Ziegenbock hervorschaut, während zwei auf Delphinen reitende Knaben zu beiden Seiten den Abschluss bilden. Eine zweite in das Erdgeschoss führende Thür wird von ionischen, am Schaft mit bäurischem Werk durchsetzten Pilastern beseitet. Auf einem verzierten Felde am Ende des Flügels, rechts vom Beschauer, steht abermals die Jahrszahl 1586; ein am entgegengesetzten Ende vorkommendes Wappen hat drei Rädchen auf einem Balken im Schilde, und als Helmzier zwei Flügel, jeder mit zwei Rädchen versehen.

Die Schauseite an der Strasse ist ein Jahr später zur Ausführung gelangt, und zeigt eine derbere Behandlung der dieselbe ganz bedeckenden Ornamente. Ihr Untergeschoss erhebt sich auf einem 0,97 m hohen, mit Deckgesims abgeschlossenen Sockel. Der hierauf folgende, bis zum

Fensterbrüstungs-Gesims etwa 2 m hohe Mauertheil ist in vier horizontale Streifen zerlegt, von welchen der unterste und die beiden obern je eine Reihe medaillonförmiger, die Köpfe von 46 römischen Kaisern darstellender Reliefs enthalten, die auf ihrer Umrandung mit den bezüglichen Inschriften, als: IVLIVS CAESAR . ROMANORVM IMPERATOR PRIMVS | AVGVSTVS CAESAR . ROMANORVM IMPERATOR SECVNDVS | TIBERIVS CAESAR . ROMANORVM IMPERATOR TERTIVS u. s. w. versehen sind, woraus die oben gebrauchte Bezeichnung des Gebäudes entstanden ist. Der zweite Streifen von unten trägt einzelne, von steifem Bandwerk umgebene Vögel. Am Ende der Fronte, links vom Beschauer, stehen zu den Seiten eines schon längere Zeit vermauerten Eingangs zum Kellergeschoss, jetzt eine mit Früchten und Rankenwerk geschmückte Füllung bildend, zwei Telamonen in Gestalt geflügelter Engel, jeder mit langem Blashorn in den Händen. Im Fries über der Füllung erscheinen fünf Knaben, von denen der in der Mitte ein aufgeschlagenes Buch (in der für die Gesetzestafeln Mosis üblichen Form) hält, die beiden ihm zunächst stehenden einen Stock, bezw. einen Blumenzweig tragen, und die dann folgenden je auf einem Horn blasen. Ueber dieser Gruppe findet sich, ausser dem oben dargestellten Steinmetzzeichen, die Jahrszahl 1587; dann folgt ein stark ausladendes (jetzt von einem Kellerfenster durchbrochenes) Thürgesims, und darüber sind zwei von Engeln gehaltenen Wappen, das des Erbauers dieses Flügels, Caspar Borcholtzen (mit einer sog. Lilie im Schilde und zwei sich kreuzenden kurzen Aesten als Helmzier) und dasjenige seiner Frau, aus dem Geschlechte der Brandis, angebracht [1]). Ein diesen Unterbau abschliessendes Gesims dient zugleich als Brüstungsgesims der Fenster des Oberstocks. Es finden sich in diesem zwei einfache und zwei gekuppelte rechteckige Fenster, letztere mit ionischer Theilungssäule. Neben den Fenstergewänden stehen ebenfalls ionische Säulen, ein durchgehendes Hauptgesims stützend, das wegen Vorsprungs jener Säulen in der Art mit Verkröpfung vortritt, dass jedesmal der von zwei Säulen eingeschlossene Wandtheil mit dem bezüglichen Gesimsvorsprunge eine rechteckige Wandnische bildet. Es sind vier solcher Nischen vorhanden, deren jede eine lebensgrosse, auf einem Sockel stehende Figur enthält. Diese, wenn auch nicht die Hand eines bedeutenden Künstlers verrathenden, doch mit Geschick gearbeiteten Gestalten stellen dar: 1) einen König, seiner turbanartigen Kopfbedeckung nach aus dem Orient; 2) einen Feldherrn in römischem Costüm; 3) einen jugendlichen Krieger, in der Rechten einen auf den Boden gestellten Stab haltend, und 4) einen gekrönten Krieger, der mit der Rechten einen Palmzweig trägt.

Am Ende dieser Reihe, zur Rechten des Beschauers, tritt auf vier schweren, kaum 0,88 m vom Strassenpflaster ab beginnenden Consolen ein Erker vor, an seiner Fronte durch Pfeiler mit karyatidenartiger Gestalt in zwei Fenster getheilt, von dem Hauptgesims und einem noch etwas höherm Aufsatz bekrönt. In den Fensterbrüstungs-Füllungen des Erkers sind folgende Flachgebilde zur Anschauung gebracht, und zwar an der Stirnseite:

1) ein bärtiger Mann mit Krone und Scepter, daneben die Inschrift:

FRIGÖRE AC HYBERNA EST GRAVIDVS NIVE NVBILVS ÆTHER.

2) eine liegende weibliche Gestalt, einen Pinsel haltend, neben ihr ein stehender, seine Hand auf ihre Schulter legender Knabe, mit der Beischrift:

VER PINGIT VARIO GEMMATA PRATA COLORE.

3) eine Bacchusgestalt vor einer Tonne, zwischen Früchten und einem hervorspringenden Ziegenbock, daneben die Inschrift:

VITIBVS AVCTVMNVS TVRGENTES DETRAHIT VVAS.

alsdann an der Schmalseite rechts:

4) eine weibliche Figur mit Füllhorn und der Beischrift:

IGNEA VESTIT AGROS CVLMIS CEREALIBVS AESTAS.

also die vier Jahrszeiten; ausserdem an der entgegengesetzten Schmalseite eine weibliche Gestalt mit einem Vogel auf der Hand.

Ein mit dem Hauptgesims verbundener Fries enthält eine, in der Composition etwas mager ausgefallene Jagd auf Löwe, Eber, Fuchs, Hirsch, Wolf, Steinbock, Einhorn u. s. w.

Von den innern Räumen des Hauses ist, abgesehen von dem Hauptzimmer mit dem gekuppelten Fenster, nur das behagliche Erkergemach zu erwähnen, zumal darin ein altes Portrait des Erbauers der Schauseite des Hauses hängt, das auch dessen oben beschriebenes Wappen (mit der Lilie im Schilde) und folgende Unterschrift enthält:

CASPAR BORCHOLTZEN [2])
LVNABVRGENSIS
ANNO DOMINI
1582
ÆTATIS SVÆ
43.

Die Wappen der Eheleute Borcholtzen und Brandis finden sich abermals in der mit 1585 bezeichneten eisernen Vergitterung zweier im Styl der Renaissance sehr zierlich ausgeführter Fenster eines zu dem Hofe gehörenden Nebenhauses, und zwar in dessen Aussenwand an der (früher »Fegefeuer« genannten) Andreasstrasse. In einem andern

[1]) Das vorhin beschriebene Wappen, neben welchem ein Ornament in Form eines L sich befindet, deutet anscheinend darauf hin, dass der Flügel am Hofe von einem andern Bauherrn — das sog. Kaiserhaus wird in Nr. 31 d. hildesh. Sonntagsblatts v. 2. Aug. 1868 als früher Lüdeke'sches Haus bezeichnet — aufgeführt wurde.

[2]) Licentiat Caspar Borcholten heirathete 1578 Ursula, die Tochter des Bürgermeisters Joachim Brandis sen. und der Anna Dieck, Witwe Ebelingk Oppermann's. Hildesh. Sonntagsblatt, 1868, S. 310.

Hinterhause ist auf dem jetzigen Vorplatze ein Kamin mit Karyatiden an den Seiten v. J. 1587 vorhanden.

Bei einem grossen massiven Hause, Obergünne (jetzt Hoherweg) Nr. 1020, beschränkt sich der Schmuck der Schauseite auf die an der Quadereinfassung der Hausthür vorhandenen Frucht- und Blumengehänge. Im Friese der Hausthür-Verdachung sieht man zwei Wappen unter einer Krone und folgende Inschrift:

GOTT IST UNSER ZUVERSICHT
UND STÄRKE . PSALM 46 V . 2 .
JOHAN GERHARDT
CATHAR : ELISE KÜNNEKEN .

Auf der Hausdiele daselbst ein grosser Kamin, dessen Gesims von zwei in Flachwerk gearbeiteten Knaben getragen wird, und der als Krönung die beiden Wappen der Erbauer des Hauses enthält. Auf dem Hofe eine kleine offene Gallerie.

Am sog. Platz steht ein kleines Haus mit zweigeschossigem steinernem Ausbau, dessen Pfeiler mit Karyatiden in Hermenform geschmückt sind, und dessen Fensterbrüstungs-Füllungen Ornamente und Wappen [1]) (unten: v. Roide und Brandis) zeigen.

Unter den theils massiv, theils in Fachwerk ausgeführten Wohngebäuden enthält das Haus Obergünne Nr. 1803 mehrere massive Geschosse und darüber einen Fachwerkaufbau.

Das zum Wohngebäude Scheelenstrasse Nr. 281 gehörende Hinterhaus hat in seinem massiven Untergeschoss (unter welchem noch Keller sich befunden haben sollen) zwei tief herabgehende Kreuzgewölbe. Dieser Gebäudetheil, worin ein Kamingesims mit zwei Wappen, der Jahrszahl 1562 und der Inschrift:

Jost Brandes Anna Varhirher syn elige huff.

sich zeigt, trägt die Zeitangabe seiner Erbauung auch über der rechteckigen Aussenthür:

Anno domini M . d . lxii .

Zwei an den Enden des Unterhauses eingemauerte Wappen, das des Erbauers (Brandes) mit der Unterschrift: SOLI DEO GLORIA, und das seiner Frau mit der Zeitangabe: IM MANTE IVNIO, werden zu der Ausführung des Fachwerkaufbaus in Beziehung stehen, dessen Setzschwelle abermals zwei Wappen (Brandes und Varhirher), so wie folgende Inschrift, in welcher die mit einem Rechteck umzogenen Sylben das Jahr der Erbauung dieses Oberstocks angeben, aufweiset:

[IM] IOST BRANDES DER [IAR] ELTER BORGEMES [DES] TER HENNI BRANDES [HE] SELIGER SON HEFT [REN] DVT ALLES NA TIDEN [15] GEBVWET VND HIR [84] MIT GESLOTEN .

Dieser Fachwerkaufbau enthält einen (restaurirten) Saal mit schöner, nach reichem Muster in Füllungen zerlegter Eichenholzdecke, die an den Wänden von einem antikisirenden Gesims unterstützt wird. Eine nur schmale einflügelige, demungeachtet aber reich eingefasste Thür (ähnlich der oben beschriebenen in der Rathsapotheke) bildet den einzigen Zugang. Sie hat statt der Füllungen zwei architektonisch gestaltete Flachnischen. Zu beiden Seiten der Thüröffnung erhebt sich je eine mit Postament versehene ionische Säule, hinter ihrem Schaft eine Nische halb verbergend und ein verkröpftes Gesims aufnehmend, auf welchem ein Aufbau ruht. Dieser besteht aus vier Säulchen, die ein Gebälk nebst einem in der Mitte befindlichen Giebel tragen und zwischen denen Nischen, so wie ein mit I . B . 1585 . A . V . (Brandes und Varhirher) bezeichnetes Alliance-Wappen angeordnet sind. Die Saalfenster haben je einen wagrechten, in den Ecken von viertelkreisförmigen Consolen unterstützten Sturz.

In dem Vorderhause an der Scheelenstrasse findet sich neben dem Küchenheerde ein grosser Kamin mit zwei Wappen und folgender Bezeichnung:

IVST9 HENNING9 STORREN . ANNA SOPHIA BVLLEN 1646 .

Die ganz in Fachwerk errichteten alten Wohngebäude zeigen die bereits mehrfach, u. a. bei dem Knochenhauer-Amtshause und dem auf Tafel XI dargestellten sog. Rolandshospital besprochene Construction. Ihre Giebelseite ist häufig der Strasse zugekehrt und mit einem Ausbau (Scheelenstrasse Nr. 312, Osterstrasse Nr. 152), oder auch symmetrisch mit zwei Vorlagen versehen (Marktstrasse Nr. 318, Ecke vom Altstädter Markt und der Judenstrasse Nr. 385). Am Gasthaus »zum Wienerhof« ruht an dem einen Ende der Schauseite ein Erker auf Consolen, am andern steigt ein Ausbau von unten auf.

Bei den Einfahrten findet sich der Spitzbogen oder der Halbkreis; bei den Thüren — wenn sie nicht rechteckig sind — der nach dem Kielbogen ausgearbeitete Holm oder, wie bei Nr. 1254 der Ekemäkerstrasse v. J. 1566 Tafel XII, die aus drei Concaven gebildete Form mit einer Einfassung von Hohlkehlen und sich durchschneidenden Stäben. Letztere Gestaltung der Holme kehrt oft bei Fenstern wieder, wovon Tafel XII ein Beispiel aus d. J. 1548 giebt. An einander gereihete Concaven (hängende Bögen) in Begleitung von sich durchkreuzenden Stäben, dienen auch als Verzierung von Setzschwellen, wie solches das auf derselben Tafel dargestellte Schwellenstück v. J. 1557 ersehen lässt. Diese spätmittelalterlichen Formen erscheinen nicht selten in Verbindung mit antikisirenden Verzierungen. Letztere treten dann gewöhnlich bei den Ständern und den Gesimsen auf, bei jenen als einfache oder gekuppelte Flachsäulen oder Pilaster, zuweilen auf Postament, auch in flache Nischen gestellt; ferner als hermenartige Karyatiden oder Atlanten, bei den Gesimsen, die an der Oberkante der Setzschwellen und an den Fensterbrüstungen sich herziehen, als Consolen- oder Zahnschnittreihen, Tafel XII, wo von letztern ein Detail v. J. 1618, auch ein Setzschwellen-

1) Hildesh. Sonntagsbl. v. 11. Octbr. 1868.

Ornament im Geschmack der Renaissance v. J. 1620 gegeben ist. Andere Verzierungen an Setzschwellen zeigen gothisirendes, um einen Stab sich windendes Laubwerk (ähnlich dem auf Tafel XII gegebenen Muster aus d. J. 1529), oder schlangenförmige, so wie phantastische Gestalten, diese adler-, schlangen- oder fischartig mit Menschenkopf, je zwei und zwei sich anschauend (Nr. 443 am Andreas-Kirchhof). Zu den Schwellen-Verzierungen können auch die Inschriften in spätgothischer Minuskel, in römischen Grossbuchstaben oder in Fractur gerechnet werden.

Schräg gestellte und bemalte Füllbretter, deren oben bei dem Knochenhauer-Amtshause und dem St. Spiritus- oder St. Trinitatis-Hospitale gedacht ist, scheinen bei Bürgerhäusern weniger beliebt gewesen zu sein; statt ihrer sind in der Regel verzierte Füllhölzer angebracht. Jedoch dat das Wohnhaus Nr. 1254 der Ekemäkerstrasse derartige Füllbretter mit (gothischen) Ornamenten.

Unter den geschnitzten Consolen zur Stütze der Balkenköpfe sind hervorzuheben sechs vortrefflich gearbeitete Consolen des zuletzt gedachten Hauses mit den Figuren der Heiligen: Bernward, Jacobus maj., Anna selbdritt, Christoph, Stephan und Godehard, so wie fünf Consolen am Hause Nr. 427 des Hohenwegs mit grossen, zum Theil drolligen Köpfen, letztere vom Ausgange des Mittelalters.

Den Hauptschmuck bilden die Flachgebilde in den Fensterbrüstungs-Füllungen und in den mit diesen in einer Reihe befindlichen Gefachen. Die hierzu gewählten Darstellungen sind, wenn sie nicht lediglich aus Laub- und Rankenverzierungen bestehen, entweder der heiligen Schrift, besonders dem alten Testament entnommen, oder führen eine Reihe erdichteter Personen, so wie Brustbilder von Heiligen, Königen, Helden, Gelehrten u. s. w. vor. Hierzu kommen noch Thiergestalten, zuweilen im untern Theile in Laubwerk übergehend.

Wie nach der Reformation zu den Inschriften an den Bürgerhäusern häufig Bibelsprüche genommen wurden, so schöpfte man damals auch oft bei Anbringung von Bildwerken in den Füllungen aus derselben Quelle. An figürlichen, nicht selten mit landschaftlicher Scenerie verbundenen Darstellungen sind besonders reich, ausser dem S. 166 beschriebenen sog. Rolandshospital, das jetzige Gasthaus »zum Wienerhof« und das unfern davon befindliche Haus Nr. 487 der Altpetristrasse. An bekannteren Vorgängen sind hier und an andern Stellen zur Anschauung gebracht: I. Mos. 18: Abraham bewirthet die drei Boten; I. Mos. 19: Lot, von Engeln geführt, im Mittelgrunde sein Weib, hinten das brennende Sodom; I. Mos. 22: Abraham zieht mit seinem Sohne zur Opferstätte aus; I. Mos. 22, 10: Abraham's Opfer; I. Mos. 24, 17: Rebecca am Brunnen; I. Mos. 24, 61: Rebecca's Heimholung; I. Mos. 28: Jacob und die Himmelsleiter; I. Mos. 32: Jacob ringt mit dem Engel; I. Mos. 37, 24: Joseph wird in die Grube versenkt; I. Mos. 37, 28: Joseph wird von seinen Brüdern verkauft; I. Mos. 41: Joseph als Traumdeuter vor Pharao; II. Mos. 3: Moses vor dem feurigen Busch; II. Mos. 15: Zug durch das rothe Meer; II. Mos. 20: Moses empfängt die Gesetze; IV. Mos. 13: Die Kundschafter mit der Traube; IV. Mos. 21: Moses, die eherne Schlange aufrichtend; IV. Mos. 22: Bileam's Eselin; Richter 14, 5: Simson's Begegnung mit dem Löwen; Richter 14, 6: Simson zerreisst den Löwen; Richter 15, 15: Simson erschlägt die Philister; Richter 15, 18: Simson's Gebet um Trinkwasser, neben ihm der Eselskinnbacken; Richter 16, 3: Simson trägt die Stadtthorflügel von Gasa; Richter 16, 19: Simson und Delila; I. Könige 3: Salomo's Urtheil; I. Kön. 7: Salomo erbaut den Tempel. Aus dem neuen Testament: Verkündigung und Geburt Christi. Ein Beispiel früher Anwendung von Reliefs mit Darstellungen aus der Bibel gewährt in zierlicher Ausführung ein Erker am Hause Nr. 353 der Judenstrasse, wo über dem Eingange die Inschrift:

Anno . dni . M . d . xxviii

steht. Die Brüstungs-Füllungen des Erkers enthalten folgende Vorgänge aus dem alten Testament: Abraham's Bewirthung der Boten, Rebecca am Brunnen, Jacob's Traumleiter, Bileam's Eselin, Salomo's Urtheil. Die Figuren erscheinen hier noch in mittelalterlichem Costüm.

Dem neuen Testament sind dagegen die Darstellungen am Ausbau eines kleinen, mit zwei Wappen und der Zeitangabe:

ANNO DOMINI 1600

versehenen Hauses der Ekemäkerstrasse Nr. 1736 entnommen, wo die Verkündigung und die Geburt Christi erscheinen, und an der Setzschwelle steht:

DIE GOTSELIGKEIT IST ZV ALLEN DINGEN GVDT . WEHR GOTT VERTRAVWET DER HADT WOL GE.....

und wo ausserdem ein Bildwerk über der Hausthür die Figur der Justitia enthält.

Ein sehr verbreiteter Schmuck der Füllungen aus der Zeit von 1598—1664 sind die Gestalten erdichteter Personen, meistens Frauengestalten, in einer Landschaft sitzend, von handwerksmässiger Ausführung in Flachwerk mit lateinischer, zuweilen fehlerhafter Bezeichnung versehen. Da mitunter dieselben Fehler in der Bezeichnung der nämlichen Figuren an verschiedenen Häusern wiederkehren, so ist in solchen Fällen anzunehmen, dass die fraglichen Reliefs aus ein und derselben Werkstatt hervorgegangen sind. Häufig erscheinen die Personificationen der drei theologischen Haupttugenden: FIDES (mit Kreuz und Kelch), SPES (mit Anker, auf der Hand eine Taube), CARITAS (einige Kinder liebkosend), so wie die vier menschlichen Haupttugenden: PRVDENTIA (in einen Handspiegel schauend und eine Schlange in der Hand), IVSTITIA (mit Wage und Schwert), FORTITVDO (mit der Rechten den Schaft einer abgebrochenen Säule umfassend, vor ihr ein Löwe), TEMPERANTIA (zuweilen Temporantia geschrieben) Flüssigkeit aus einem grossen Gefäss in ein kleineres giessend, eine Sanduhr daneben), denen öfter PATIENTIA

(in der Rechten einen Palmzweig haltend, die Linke einem Lamm auf den Kopf legend) und PAX, vereinzelt auch CANDOR, CONCORDIA, DILECTIO, DILIGENTIA, HVMANITAS, LABOR, PARSIMONIA, PIETAS, VERITAS, oder als Gegensätze GVLA, OPVLENTIA eingereiht sind. Zu den beliebtesten Darstellungen dieser Art gehören ferner die vier Elemente: AQVA, TERRA, AER, IGNIS, und die fünf Sinne: VISVS (auch mit einem F geschrieben) (Frau, in einen Spiegel sehend, neben ihr ein Adler), OLFACTVS (Frau, eine Blume riechend, mit Füllhorn und Blumentopf), AVDITVS (Frau, die Zither spielend), GVSTVS (Frau, eine Frucht geniessend), TACTVS (Frau, einen Falken auf der Hand, der diese mit seinem Schnabel kratzt, oder eine Frau, um deren Fuss eine Schlange sich windet). Abweichend hiervon sind zwei Flachgebilde des Hauses Braunschweigerstrasse Nr. 612. Eins zeigt die Brustbilder eines Mannes und einer Frau; diese, von ersterm umfasst, hält ein Trinkglas, auf ihrem Rücken kauert ein kleiner Teufel; der Mann trägt in der Linken einen nicht genau zu bezeichnenden Gegenstand (vielleicht eine Frucht), darunter steht GVSTVS; das andere mit der Bezeichnung OLFACTVS enthält die Brustbilder zweier Männer, von denen der eine einen Hund auf dem Arm trägt, der andere sich die Nase zuhält. Das in der Judenstrasse gelegene Haus Nr. 349 v. J. 1621 hat ausser den personificirten vier Elementen die Brustbilder der vier Evangelisten.

Gar oft sieht man ferner Figuren mit folgenden Namen von Gestirnen: SOL (eine weibliche Gestalt mit Strahlenkrone, einen Stern in der Hand), LVNA, MERCVRIVS, VENVS, TERRA, MARS, IVPITER, SATVRNVS, wobei es zweifelhaft bleibt, ob nicht in einzelnen Fällen einige derselben mythologische Gottheiten darstellen sollen; namentlich wenn Figuren, wie NEPTVNVS, VVLCAN, PALLAS, BACCHVS mit jenen zugleich vorkommen. Andere mythologische Personen: Hercules, Ganymed u. a. m. tragen keine Bezeichnung.

Auch die neun Musen sind zur Anschauung gebracht, wenigstens finden sich an dem, überhaupt mit derartigen Reliefs reich ausgestatteten, unten als Durchfahrt dienenden Hause nördlich der St. Andreaskirche Figuren mit den Bezeichnungen: KALLIOPE, TERPSICHORE, EVTERPE, VRANIA, ERATO, während andere Gestalten daselbst, deren Namen verwittert, für Klio, Melpomene, Thalia und Polyhymnia zu nehmen sein werden.

Den im Vorstehenden aufgeführten erdichteten Personen treten diejenigen in mannigfacher Wiederholung hinzu, welche die sieben freien Künste darstellen und in einem Falle bezeichnet sind, als: GRAMATICA, DIALECTICA, MVSICA, ARTMETCA, GEOMETRIA, RHETORICA, ASTROLOGIA.

Heiligenfiguren kommen in dem bezeichneten Zeitabschnitte nur selten vor. S . BERWARDVS und S . MARIA erscheinen als Brustbilder zu den Seiten zweier Wappen an dem 1606 erbauten, mit vielen andern Flachgebilden geschmückten Eckhause am Godehardsbrink und hinterem Brühl.

Dem 1463 von Henning Kannengeter erbauten Hause Nr. 318 der Marktstrasse ist von den spätern Besitzern, dem Dr. med. Joachim Middendorp und seiner Frau Adelheid, geb. Brandis [1]), i. J. 1611 ein mit ihren Wappen versehener Ausbau hinzugefügt, für dessen Brüstungs-Füllungen die, zu dem Beruf des Ehemanns in Beziehung stehenden Darstellungen einer als HYGEA bezeichneten Figur, so wie der aus dem Alterthum bekannten Aerzte mit den Bezeichnungen: HIPOCRATES, GALENVS, DIOSCORIDES, MACHAON, CHIRON, APOLLO, ÆSCVLAP und ASCLAPIADE[S] gewählt sind.

Eine Reihe grosser Brustbilder von Kriegern trägt das Haus Nr. 920 der Wollenweberstrasse v. J. 1554, vielleicht die oben S. 171 bei Beschreibung der Neustädter-Schenke genannten Helden vorführend. Andere Brustbilder im mittelalterlichen Costüm haben die Häuser Nr. 181 der zweiten Querstrasse und Nr. 385 am Altstädter Markt, an welchem letztern auch viele der oben erwähnten Personificationen, namentlich der Tugenden und Laster, der Elemente, der freien Künste und einzelne Thiere, wie Hirsch, Pferd, Löwe in Reliefs enthalten sind. Ein Hirsch, aus einer Verzierung hervorwachsend, findet sich noch am Ausbau des Hauses Nr. 1546 am Süsternthor. Zierliche Ornamente im Styl der Renaissance hat das Haus Nr. 1349 am Stein v. J. 1621, nicht weniger fein gearbeitete Flachgebilde erdichteter Personen aus der Reihe der Tugenden und der freien Künste.

Bei Anwendung derartiger Personificationen zur Ausschmückung von Füllungen an Fachwerkhäusern wird zu Anfang ohne Zweifel ein durchdachter Plan befolgt sein; später ist aber dabei ohne näheres Verständniss zu Werk gegangen, woher es kommt, dass nicht selten Flachgebilde dieser Art gedankenlos aneinander gereiht erscheinen.

Die geschilderte Ausschmückung der in Fachwerk errichteten Wohngebäude hat hin und wieder durch Hinzufügung besonderer Darstellungen in Schnitzwerk eine Bereicherung erfahren, wie dies nachstehende Beispiele zeigen werden.

Das jetzige Gasthaus zum »Goldenen Engel«, hl. Kreuz-Strasse Nr. 1142, das mit seinem hohen Giebel dieser Strasse, mit seiner Langseite aber einer Nebengasse zugekehrt ist, enthält zu ebener Erde in der Mitte seiner Schauseite gegenwärtig eine den Eingang vermittelnde Vorhalle, daneben an jeder Seite eine vermauerte Spitzbogenthür und je einen Ausbau. Ueber der Thür zur Linken des Beschauers finden sich zwei Medaillons, je mit einem Kopf, und dazwischen die Buchstaben-Paare F . P ., bezw. M . M .; über der andern Thür steht die Jahrszahl:

M . d . xl viij,

[1]) Hildesh. Sonntagsbl., 1868, S. 310.

welche nebst einem Wappen-Paar (darstellend einen Löwen mit einer Weintraube in einer seiner Pranken, bezw. einen Hahn) auch in der Fensterbrüstung des Ausbaus zur Linken wiederkehrt. Es werden dies die Bezeichnung der Namen und die Wappen der Erbauer des Hauses, des Weinschenks Paltz, der eine geb. Meier zur Frau hatte, sein. Beide erscheinen wohl links in dem geschnitzten, auf Tafel XII abgebildeten Friese über der gedachten Vorhalle, worin ausserdem ein mit drei Stückfässern beladener Wagen dargestellt ist, welcher von fünf hinter einander gespannten Pferden gezogen und von dem Fuhrmann begleitet wird [1]). Am Sockel des Ausbaus zur Rechten sind abermals zwei Wappen ausgehauen: Brandis und Paltz, dazwischen die Jahrszahl 1594, wonach dieser Ausbau von dem Schwiegersohn des Weinschenks Paltz, dem Dr. Christoph Brandis [2]), der 1567 Katharina Paltz geheirathet hatte, hinzugefügt sein wird.

Das Wappen des mehrgenannten Weinschenks und das seiner Frau sieht man auch an der Langseite des Hauses über einer (zu einem Fenster umgestalteten) Thür, und an der mit scharf geschnitztem Bogenwerk nebst Rosetten verzierten Setzschwelle daselbst die Inschrift:

ANNO DOMINI M . D . XLVIII .

Die ursprüngliche Fensterform dieses Gebäudes, bei welcher die Unterkante des Holms nach drei, von Hohlkehlen und sich durchkreuzenden Stäben begleiteten Concaven ausgearbeitet ist, zeigt Tafel XII.

Auf derselben Tafel ist ein anderer, noch besser geschnitzter Fries abgebildet, der in 1,24 m Länge und 0,39 m Höhe über der Thür eines noch nicht alten Hauses Nr. 962 der Wollenweberstrasse sich findet und einem ältern Hause entstammt. In ihm ist eine Scene vorgeführt, wie sie in der Zeit des schmalkaldischen Kriegs vorgekommen sein mag. Wohl ausgerüstete Bürger, mit der Büchse auf der Schulter, sind im Marsch begriffen und folgen, unter Vorantritt von Bannerträger, Pfeiffer und Trommler, ihrem berittenen Stadthauptmann.

Von vorzüglicher Arbeit ist ein rechteckiger zweigeschossiger, mit einem flachen Giebel abschliessender Ausbau am Eckhause der Markt- und Scheelenstrasse, dessen modernisirte Fenster in den Gewänden und Sturzen ursprünglich den spätmittelalterlichen Einfassungen der Fenster im »Goldenen Engel« (Taf. XII) ähnlich waren, obschon die Gesimse und das Fronton des Ausbaus antikisirend gehalten sind. Im Giebelfelde erscheint in bewegter Stellung der Oberkörper einer Hexengestalt, eine dreizackige Gabel in der Rechten, eine Frucht (?) in der Linken haltend. Darunter steht im Friese des Hauptgesimses: HAVD TANTVM SICVLI. In den Füllungen der Fensterbrüstung des Obergeschosses zeigen sich Flachgebilde, und zwar figürliche Gestalten in landschaftlicher Umgebung, mit lateinischer Unterschrift. Zwei andere zu diesen Darstellungen gehörende Bildwerke in Füllungen sind ausserdem am Wohngebäude selbst, unmittelbar neben den Schmalseiten des Ausbaus angebracht. Von der so gebildeten Reihe enthält die erste Füllung (am Hause) zur Linken des Beschauers einen pflügenden Landmann, darunter: SIC; die nächste (an der linken Schmalseite des Ausbaus) einen im Freien sich ergehenden Mann im Patricier-Costüm des 16. Jahrhunderts, neben ihm eine sich emporringelnde Schlange, darunter: NVLLVM; die dritte (an der Stirnseite des Ausbaus) zeigt anscheinend denselben reich gekleideten Mann, aber in Begleitung zweier etwas zurückstehender Frauengestalten; neben dieser Gruppe in der Mitte des Bildes einen Baum, und rechts in vorschreitender Bewegung einen Jüngling und eine Jungfrau, letztere in der Linken eine brennende Fackel, mit dem rechten Arm den Jüngling umschlingend, und vor ihnen einen Knaben in blossen Füssen, welcher der erstgedachten Gruppe etwas zuzurufen scheint, darunter: COMPTA FIDEM REPERIS, SED TE NIL; die nächste Darstellung (ebenfalls an der Stirnseite) veranschaulicht rechts eine sorgfältig gekleidete Jungfrau, die Hände über einander legend, trotzig oder zu etwas entschlossen, sodann getrennt von ihr und anscheinend mit einem Zuruf erregt sich abwendend, eine Frau mit Schleier am Hinterhaupt, links vier eilenden Schritts sich entfernende Jungfrauen, Unterschrift: FOEDIVS ORBIS DECEPTVS REPERIT; dann folgt (an der rechten Schmalseite des Ausbaus) eine Thiergruppe, ein Löwe, der einen niedergeworfenen Hund zerreisst; im Hintergrunde ein umherspähender Hund, zwischen zwei Bäumen sitzend, darunter: ASPICIENS CIRCVMSPICE, und den Beschluss macht (zur Rechten vom Ausbau) ein alter geflügelter Mann, wohl den Tod bezeichnend, der eine unbekleidete, sich sträubende Jungfrau ergriffen hat, darunter: TANDEM. Eine völlig befriedigende Erklärung der vorgeführten, vielleicht auf Grund einer alten Dichtung gewählten Darstellungen wird schwer zu geben sein. Im Allgemeinen hat damit wohl gesagt werden sollen: Arbeite! Müssiggang ist verwerflich, giebt den Leidenschaften Raum, bringt — begünstigt vom bösen Verhängniss — unbewachte Herzen in's Verderben und — der Sünde Sold ist der Tod [3]).

Ein dreigeschossiger Ausbau des Hauses Nr. 312 der Scheelenstrasse hat oben an der Stirnseite zwei Füllungen mit Figuren-Gruppen in landschaftlicher Umgebung, darunter die Erklärung:

SEMPER PVERI LVBRICVM IVVENTVTIS,

in den beiden untern Füllungen je ein von Engeln

[1]) Ein ähnlicher Wagenzug bildet den Gegenstand eines alten Schnitzwerks im städtischen Museum.

[2]) Er war ein Sohn des Bürgermeisters Henni Brandis. Hildesh. Sonntagsbl., 1868, S. 310.

[3]) Eine etwas abweichende eingehendere Erklärung ist im hildesh. Sonntagsbl., 1868, S. 231 gegeben. — Neben der erneuerten Thür des fraglichen Hauses findet sich ein altes, drei Hundeköpfe zeigendes Wappen; darunter ist zu lesen:

BENEFICIO LEGIS.

gehaltenes Wappen und darunter an der Setzschwelle:

OMNIS . CINIS . AEQVAT . SOLA . DISTINGVIT . VIRTVS;

ferner oben an der Schmalseite zur Linken ein Relief mit Figuren und der Unterschrift:

ARDVA QVÆ PVLCHRA,

unten ein solches, worin über eine auf einem Stege liegende Ziege eine andere hinwegspringt, unterschrieben:

SIC PERGIMVS AMBÆ
SI FORTVNA IVVAT
CAVETO TOLLI;

endlich oben an der Schmalseite zur Rechten eine Füllung, worin ein auf dem Rücken durch Hornissen belästigter Elephant sich zeigt, mit der Unterschrift:

EGO VERO HAVD MORDEOR,

unten eine solche mit einem Manne vor einem Feuer, in welches er die Spitze eines Stabes hält und folgender Unterschrift:

MOROSIS CEDENDVM . 1621
SI FORTVNA TONAT
CAVETO MERGI.

Das grosse Wohnhaus Nr. 152 der Osterstrasse und des ersten Rosenhagen enthält unter seinen vielfachen Schnitzwerken (Personificationen der vier Elemente, Brustbildern, Thieren u. dgl.) auch zwei Flachgebilde als Gegenstücke, von denen das zur Linken des Beschauers einen im Freien sitzenden, in der Linken einen Becher haltenden, die Rechte auf ein Schenkgefäss stützenden Jüngling zeigt, dem der Tod mit eingelegter Lanze sich naht; das andere zur Rechten einen auf einem Friedhof entschlafenen Greis darstellt. Zwischen beiden in besonderm Felde ein Knabe mit einer Sanduhr und der erklärenden Beischrift:

HODIE MIHI — CRAS TIBI.

Nicht weit von dieser ernsten Mahnung zeigt eine Console über der Hausthür eine zusammengekauerte bärtige Gestalt, Kopf und Hände aus einer auf den Knieen ruhenden Tonne hervorsteckend, und eine Eckconsole am Ausbau hat die Gestalt einer Menschenfratze mit einem Ringe im Maul.

Den Mittheilungen über die alten Wohngebäude, worin auch die an denselben sich findenden Inschriften berücksichtigt sind, werden noch folgende, anderweit in Hildesheim vorkommende oder vorhanden gewesene Haussprüche und sonstige inschriftliche Bezeichnungen angefügt.

Die Bischofsmühle hatte vor dem i. J. 1866 erfolgten Neubau derselben das städtische Wappen und die Nachricht:

„na Godes Bort m . cccc . lxiii .“ [1]).

An dem vorhin S. 177 wegen seiner Bildwerke erwähnten Hause Nr. 318 der Marktstrasse steht an der Setzschwelle des ältesten Theils:

m . cccc° . lxiii to paschen leb mi make henig kanegtr .

Die Inschriften an den Ausbauen daselbst sind neuer, s. unten.

Das i. J. 1624 mit einem Erker versehene Haus am St. Andreas-Kirchhof hat in Folge dieser Anlage von seiner ursprünglichen Inschrift nur noch den Schluss:

— — — vo . pinxsten . wart . dit . rede . dat . is . war.

Altstädter Schuhstrasse Nr. 1315:

ano dni m° . ccccc . viii .

Hoheweg Nr. 310 (Hôtel d'Angleterre), wo auch zwei Wappen:

ano . dni . m . ccccc . xix .

Neustädter Markt Nr. 649:

Hebden wij alle ennen gelouen.
Godt vn̄ gemen̄ nut vor ogen.
Enne elen vn̄ recht gewicht.
Guden frede vn recht gericht.
Enn munte vn̄ gudt geldt.
So sthunde idt wol in aller weldt.
Anno dnī m d xlv Ludike Bode. [2])

Scheelenstrasse Nr. 280 auf dem Hofe, an der Rückseite eines zu Nr. 281 gehörigen Hauses, dessen oben S. 175 bereits gedacht ist:

[IOST BRANDES . ANNA V]ARHIRHER . VXOR . VETVSTATE . COLLAPSAM . RESTITVER . AMPLIAVER . Q . MDLIII .

Daselbst an der mit gutem Schnitzwerk gezierten Schauseite:

Anno dnī 1560 dem 26 Martzij.

Langehagen Nr. 1658, am Flügel auf dem Hofe:

De grotste Muhen de me vint. Js dat me godt vnde sick svluen kent. 1547.

Nr. 203 Eckhaus des langen Rosenhagen und der Querstrasse hat zwei Wappen über dem Thorwege und die Zeitangabe:

Anno domini 1565,

so wie an den Rahmhölzern die Inschriften:

Dorch dinen hilligen dodt leue ick
Vnd werde nicht steruen ewichlich.
Diner vperstandinge erfreie ick mich
Das fordreusch dem satan sekerlich.
Bedēcke dē ende so werst du nūmer qua^dt^ ^du^..

Alte Marktstrasse Nr. 1525 über der Thür, wo noch ein Theil von einem Spitzbogen sichtbar:

Lippelt hauerlag hefft duth huss gebuweth Ano Dni 1569.

Obergünne Nr. 1803 trägt das Wappen des Bürgermeisters HENNI ARNEKEN 1570; ferner an der Setzschwelle des vierten Stocks die Inschrift:

[1]) Hildesh. Sonntagsbl. v. 1868, S. 223.

[2]) Aehnlich im Gött. Rechnungsbuch de 1537 — 1538. Siehe Götting. Urkdb. II. am Schluss.

PVLVERE QVI LAESIT SCRIBATQVE IN MARMORE LAESVS.

und vier Füllungen daselbst mit lateinischen, wegen der Höhe schwer zu lesenden Versen, von denen der eine lauten soll:

»Agros ego haud porrectiores appeto
Non auream Gygis beatitudinem
Quae sit satis sibi vita satis eadem est mihi
Illud nimis, nimis mihi placet[1]).

Güntherstrasse Nr. 74:

Johanes Binnemā 1580.

Langehagen Nr. 1657, am Ausbau im Geschmack der Renaissance mit reich geschnitztem Obergeschoss zwei Wappen mit der Bezeichnung:

Barward Rueden Anna Hessen
1591.

Vorderer Brühl Nr. 1018 mit den die Jahrszahl einschliessenden Buchstaben: L.V.B.1570 A.V.M. und folgenden bei einer spätern Veränderung angebrachten Inschriften:

DEVS DAT CVI VVLT. FRANTZ VIWECH. SPERO INVIDIAM.

Neustädter Markt und Güntherstrasse Nr. 743:

De waerheyt ist tho himel geflogen.
De trwe ist ouert wilde meer getogen.
De gerechticheyt ist allenthaluen vordreuen.
De untrwe [alleine ist gebleuen].

Querstrasse Nr. 180, mit einem: van der horst bezeichneten Wappen:

Wen gott nich selbest bowet das hos.
so wirt mit vns gar nichtes daraos.
darvm bitte wir genslich ihn.
ehr wolle der rechte bowher sin.

Hinterer Brühl Nr. 1180 hat zwei Wappen mit den Bezeichnungen: võ Steinbergk und von Reden.

Marktstrasse Nr. 77:

Hilf mi Gott dorch deinen namen vnd schaffe mi recht dorch deine gewalt.

Neustädter Markt und Güntherstrasse Nr. 672:

DAT WORT GODDES BLIFT EWI[CH].

Altstädter Markt Nr. 385 von 1598 (S. 177 erwähnt), hat über der Hausthür: Hans Storre. Margreta Bex. und an den Setzschwellen:

Wol Gott vortrowet: Hefft woll gebowet. Dat ohme nicht rowet.
Wath der Leifft Godt Bescheret: Dat blifft alles Vngeweretħ.
Min anvanck vnd min Ende: Steidt stedes in Gottes Henden.
De Segen des Hern. De deit dich din godt vormern. So do dich deist mitt ehren Ehrneren.
Affgonst der lode kan dich nich Schaden. Was Godt will das mos geradenn.

[1]) Hildesh. Sonntagsbl., 1868, S. 231.

Süsternthor Nr. 1546:

... vertruwet. der hefft wol gebuweth. dat ydt ohme nich geruweth.

Die Godehardsmühle trug vor ihrem Neubau folgende Verse:

»Post decades septem nec non bis quatuor annos
Et ter quingentos auxiliante Deo
Fundamenta molae nova condidit ista senatus,
Quae tutore Deo stent maneantque diu
Has patrum patriae patrias agnoscere curas
Legitimeque frui posteritatis erit« [2]).

Süsternthor Nr. 1429:

anno 1598 Wer godt vertrvet. hat Wol gebvet.

Almsstrasse, an einem kleinen Ausbau in Styl der Renaissance:

1.5. Hinrick Engerten. Emerenci Einem. 9.8.

Judenstrasse Nr. 352 hat eine ebräische Inschrift (Ps. 127, 1).

Am jetzigen Gasthaus zum »Wienerhof«:

Der segen des heren. Der dot dich din goth vormeren. so do dich deist mit Gott vnd ehren erneren. Affgvnst der lode kan nich schaden. Dan waß der leibe Gott wil dat moth wol geraden[3]). Anno Domini 1600.

Wol an Gott veste gelovet vnd ohme alle tidt vortruwet. Der solvige hefft hir vnde dort gantz wol gebowetħ.

Marktstrasse Nr. 318, am westlichen Ausbau des oben S. 177 besprochenen Hauses:

Alle gute gabe vnd alle volkomene gab komet von oben herab von dem Vater des Lichts. Jacobi am 1 cap. 1600.

Andreas-Kirchhof Nr. 1797 am Fachwerkausbau:

Affgūst Der Lude u. s. w. Anno 1601; sodann zwei Wappen mit der Beischrift: Jorrien Borsem ME FIERI FECIT. Madlene olriches; darunter: Wol Got Vortrowet Heft Wol gebowet[4]).

Eckhaus am Godehardsbrink und hinterem Brühl:

ANNO 1606 HOC ÆDIFICIVM PER PHILIPPVM SEGETARIVM SVIS SVMPTIBVS EST EXSTRVCTVM.

Du redest hir van was dir gefelt
Kostet mir aber das meine gelt.
Habe ich geirt so hute dich
Bins nich allein dem witze gebricht.

Hoherweg Nr. 391, reichverziertes Fachwerkhaus mit zwei Auslagen zu den Seiten des Mittelbaus, als Syndicatshaus erbaut, und mit dem

[2]) Hildesh. Sonntagsbl., 1868, S. 222.
[3]) Aehnlich an den Häusern: Obergünne und des Hokens Nr. 365; Ekemäkerstrasse Nr. 1259 v. J. 1608; Friesenstrasse Nr. 1002; Andreas-Kirchhof Nr. 443 v. J. 1624; Braunschweigerstrasse Nr. 612; Zweite Rosenhagen Nr. 205.
[4]) Letztere Inschrift noch häufiger vorkommend, u. a. Wollenweberstrasse Nr. 977; II. Querstrasse Nr. 181 v. J. 1609; Friesenstrasse Nr. 1002.

Stadtwappen, der Jahrszahl 1608 und nachstehender Inschrift versehen:

Soloni ſuus olim honos Athenis
Spartano ſuus et datus Licurgo est
. patriae pios et isto
. mus receptu
. et bonis labori.

Marktstrasse Nr. 318, am schon angeführten westlichen Ausbau:

Quod sis esse velis nihilque malis. Wir han nur Herberg hie auff Erdn. Im Himmel wir ewig wohnen werden. Anno domini 1609. PSALM 32. Wer auff Godt den Hern hofft. den wirt die guete vmbfahen.

Daselbst an dem etwas jüngern östlichen Ausbau:

Multa dies variusque labor mutabilis aeui Retulit in melius multos alterna reuiſens. Lusit et in ſolium rurſ⁹ fortuna locauit.

Auream quisq' mediocritatem eligit tutus caret obſoleti ſordibus tuti. Anno Domini 1611.

Nemo confidat nimium ſecundis. Nemo desperet meliora lapſis.

Ad Beneplacitum Dei.

Marktstrasse Nr. 78:

»RECTA CONSCIENTIA RIDET MENDACIA ETENIM SATISFACTVM CALVMNIÆ UBI SATISFACTVM CONSCIENTIÆ. ANNO CHRISTI MDCXII« ¹).

Eckhaus am Stein und an der Ritterstrasse:

CONVICIA. SI IRASCARIS. AGNITA VIDENTVR. SPRETA EXQVIESCVNT.
SAPIENTE DIFFIDENTIA NVLLA ALIA RES VTILIOR EST MORTALIBVS. Anno Dnī 1615.

Eckhaus an der Ekemäkerstrasse und am Andreas-Kirchhof, mit vielen Reliefs und zwei Wappen, nebst der Bezeichnung: Joachim Krone. Agnete Oldehorſt. 1615.

Ach got wie geit das immer zu
Daſ die mich haſſn den ich nichts thu
Die mir nichtſ gonnen vnd nichts gebn
Muſſen dennoch leiden daſ ich leb
Wenn ſie meynen ich ſey verdorben
So muſſen ſie für ſich ſelber ſorgn
Abr ich traw Gott vnd nicht verzag
Den gelt gvt glück kompt alle Tag.

Dritte Querstrasse Nr. 227:

Dat vorige huſ hatte mich godt beſcheret.
Aber dat fuier hat mirs vorteret. anno 1616.
Noch habe ick gott vortruwet
vnd dut Hufs nie wedder gebuwet.

Am Erker eines Hauses im hinteren Brühl Nr.. 1184:

ANNO CHRI. DOMINO SIC PLACET ILLA SVO. MDCXVI.

Das Nachbarhaus Nr. 1185 hat zwei Wappen, bezeihnet: FRIDERICVS LVDGERS. CATARINA WALBVRG. BVNDROCK.

Almsstrasse Nr. 34:

RERVM. IRRECVPERABILIVM. SVMMA. FELICITAS. EST. OBLIVIO. Anno Domini 1617.

Braunschweigerstrasse Nr. 527 und 528 tragen über der Hausthür die Bezeichnungen: 1619. Hinrich Garleman. Catrina Sogers, so wie: Cordt borchtorp. Anne druman nebst zwei Wappen, und an der Setzschwelle folgende Inschrift:

Wir bowen alle veſte
vnd ſint doch frombe geſte
vnd da wir ſolten ewich ſin
dar bawē wir gar wenig ein.
Abgvnſt der lude kan nicht groth ſchaden
wat der leue godt wil daſ mot gedehen [?] vnd geraden.

Judenstrasse Nr. 349, wo ausser zwei Wappen mit den Bezeichnungen: STEFFEN DEGENER. 1621. ANGGENETE SCHWARTTE nachstehende Inschrift vorkommt:

[Wer] got vortrauwet hat woll gebauwet Im himel vnde auf erden. Wer ſich verleſt Auf Jeſvm chriſt dem mvſ der himel werdē.
All dei mir kennen, den gebe gott was ſi mir gonnen.

Andreas-Kirchhof, an dem als Durchfahrt dienenden, mit Reliefs reich ausgestatteten Fachwerkhause (S. 177) auch zwei Wappen mit den Bezeichnungen: CVRDT PEIN [?]. ILSE LINNEN und die jetzt zum Theil verdeckten Inschriften:

MENS VNI CONFISA DEO CONSCIA RECTI CONTEMNET MORSVS INVIDE.

Traw Got dem gut gewiſſen den . . . Miſgvnſt der menſchen wenig . . .

Rathhausstrasse Nr. 388:

CARERE DEBET OMNI VITIO QVI IN ALIVM PARATVS EST DICERE.

Ekemäkerstrasse Nr. 1735 am Ausbau v. J. 1677:

Waſ gott gift Jn gnade ſchaln we ſparen der armen nicht uergeſſen ſo gift godt Wider.
Wir buen hoch und feſte
und ſein doch alhir frombe geſte
dar wir ſolten ewig ſein
bau̅ wir gar ſelten dahin.

Poggenhagenstrasse Nr. 703:

GODT IST DER ANFANCH VND DAS ENDE DER WIRT MEIN GLVCK VND VNGLVCK ZU EINEM SELIGEN ENDE BRINGEN.

Wollenweberstrasse Nr. 624:

GOD DER VATER WOHN VNS BEI
VNDT LAS VNS NICHT VERDERBEN.
JESUS CHRISTVS WOHN VNS BEI
VND HILF VNS SEHLIG STERBEN.
DER HEILIGE GEIST WOHN VNS BEI
MACH VNS ZV HIMMELS ERBEN.

Goschenstrasse Nr. 769:

In 37 PSALM IN 37 VERS ſtehet geſchrieben: Bleibe from und halte dich gerecht. den ſolchen wird es noch woll gehen Zuletzt. 1713.

¹) Hildesh. Sonntagsbl., 1868, S. 237.

Brunnen. Auf dem Altstädter Markt erblickt man in der Nähe des Rathhauses einen ansehnlichen Laufbrunnen, der zur Erhöhung des Malerischen dieses Platzes wesentlich beiträgt. Er besteht aus einem geräumigen achteckigen Wasserbehälter, dessen hohe, mit Sockel und Deckgesims versehene Quadereinfassung an den Ecken Dreiviertelsäulchen und in den Seitenflächen je eine Füllung mit Flachgebilde enthält. Zwei derselben gegen Osten und Westen zeigen das von Engeln gehaltene Wappen des Hochstifts Hildesheim, in dem einen Falle mit der Jahrszahl 1540. Zwischen ihnen sind je drei der andern Felder angeordnet, die jedesmal von zwei grossen Brustbildern kriegerischer Gestalten, eine Krone auf dem Helm oder ein Federbarett tragend, ausgefüllt werden, die einst durch Inschriften kenntlich gemacht waren. Nur bei einer Füllung lässt sich noch die Bezeichnung der beiden Brustbilder in folgender Weise erkennen:

Josua Gedion
. . . . 8 cap Judit cap . . 8

Ein Brustbild einer andern Füllung, wohl den König David veranschaulichend, hat eine Harfe neben sich, und ein anderes ohne Kopfbedeckung, vermuthlich Simson darstellend, hält einen Löwenkopf und anscheinend einen Eselskinnbacken.

Es ist hieraus zu schliessen, dass die zu Ausgang des Mittelalters und in der Zeit der Renaissance beliebte Darstellung von Königen und Helden des Alterthums (vergl. oben die Reliefs an der Neustädter Schenke S. 171) auch bei dieser Brunnen-Einfassung Platz gefunden hat. In der Mitte des Wasserbehälters erhebt sich auf achteckigem Sockel ein Schaft, verziert mit Löwenköpfen, aus denen früher das Wasser sich ergoss, das jetzt aus höher hinaufgeführten eisernen Röhren ausfliesst. Oberhalb bedecken Arabesken und aus diesen hervorwachsende Knaben den Schaft, dessen Kapitäl eine gut gearbeitete, für den Umfang des Brunnens aber zu klein erscheinende, mit Speer und Schild bewaffnete Rolandsfigur [?] trägt, die einem ältern Brunnen entnommen und hier wieder aufgestellt sein mag.

Schauteufelskreuz. Diese sonderbare Benennung führt der auf Tafel V abgebildete Denkstein an einem Eckhause der Altemarkt- und Ekemäkerstrasse. In dem untern Theil des Steins erscheint eine knieende Gestalt mit zum Gebet erhobenen Händen, neben ihr ein Wappen; der obere Theil ist verloren gegangen. Dieser enthielt »in durchbrochener Arbeit ein Kruzifix, mit einem Blumenkranze eingeschlossen, in welchem rund herum diese Inschrift stand:

Anno MCCCCXXVIII in Die St Steffani hic fuit interfectus Johannes«.

Das Laufen der Teufel zur Schau, angeblich eine bildliche Darstellung: »dass durch Christus Geburt der Teufel, als Feind und Nachsteller des Menschengeschlechts, gedemüthigt worden«, war eine Mummerei von Söhnen vornehmer Bürger, die mit ihren Knechten und Jungen an bestimmten Festtagen in solenner Procession, mit Musik und gefolgt von dazu verordneten Rathsherrn, durch die Stadt zogen, hernach aber in den Strassen neckend sich umhertrieben. Bei einer solchen Veranlassung wurde an der bezeichneten Ecke i. J. 1428 der Lehrjunge eines Kürschners von einem Schauteufel durch einen, mit einer zinnernen Kanne auf das Haupt geführten Schlag getödtet, und hiernächst obiger Denkstein errichtet [1]).

Thore, Befestigungen, Landwehr, Warten. Ueber die Befestigung der bischöflichen Burg mit ihren Thoren, so wie über das allmähliche Einschliessen der Stadt in die Festungswerke, ist in der Einleitung zu Hildesheim Nachricht gegeben. Eigentliche Thore hat die Stadt nicht mehr; die Festungswerke sind bis auf einige Wälle und Gräben ebenfalls verschwunden. Von den Wällen ist die nordöstliche Strecke vom Hagenthor, an dem Alms- und dem Osterthor vorüber, bis zum Friesenthor abgetragen, nicht weniger die Verfüllung der Stadtgräben in dieser Ausdehnung, so wie bis zum Goschenthor (Goslarschenthor) vor sich gegangen. Die neuerlich zwischen dem Oster- und dem Friesenthor angelegte Strasse, die sog. Zingel, erinnert an die Zingeln vor den mittelalterlichen Stadtthoren [2]). Auf das Friesenthor folgt — noch an der Ostseite der Stadt — das Braunschweigerthor; dann erst nahe der Stelle, wo der Wall die Richtung nach Süden angenommen, das schon genannte Goschenthor; endlich entfernt davon, an der Westseite der Stadt, das Dammthor.

Der unter dem Namen »Kehrwieder« bekannte rechteckige Thurm innerhalb des Walls bei St. Godehard bildete, wie seine mit spitzbogigen Thoren versehene, aber ungewölbte Durchgangshalle anzeigt, ein Stadtthor in der alten Befestigungslinie. Auf dem etwa 17,50 ^{m} hohen Gemäuer, in welchem an der Südwestseite ein auf Consolen ruhender kleiner Ausbau befindlich, ruht ein beschieferter Fachwerkaufsatz mit Spitze. Der Thurm trägt eine Glocke, deren Umschrift [3]) lautet:

† anno . dnī . m . cccc . l . xv . in profesto nati-
vitatiꝭ . marie .

Unfern davon führt ein Gewölbe durch den Wall, an der innern Stirnseite das Wappen des Hochstifts und — so viel zu erkennen — die Unterschrift:

añō . dnī . m . ccccc . xxxv

tragend, vor dessen Aussenseite bis z. J. 1872 mit einer (damals abgebrochenen) halbrunden Bastion versehen.

Von den Wällen ist der Theil zwischen dem Damm- und dem Hagenthor hinter dem St. Michaelskloster hervorzuheben, dessen Oberfläche hier

1) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I., 440 ff.
2) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1869, S. 196.
3) Nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim.

in seinem nordwestlichen Vorsprunge, dem sog. hohen Rondel, etwa 20 m über der Sohle des Innerstethals liegt und den schönsten Aussichtspunkt der Wallpromenaden gewährt. Der Stadtgraben von hier in der Strecke nach dem Hagenthore ist jetzt trocken und verläuft allmählich, hatte aber ursprünglich eine ungewöhnliche Breite und Tiefe.

Ein Ueberbleibsel der alten, aus Bruchsteinen aufgeführten Stadtmauer mit zwei Reihen von Schussspalten und einem halbrund vortretenden Thurm, sieht man am Langenhagen in der Nähe des ehemaligen Hagenthors.

Dies sind die einzigen in die Augen fallenden Reste der alten Stadtthore und Befestigungen. Folgende Mittheilungen gewähren noch einige Auskunft über die nicht mehr erhaltenen Anlagen dieser Art.

Das in der Einleitung erwähnte Ekemäkerthor wurde 1481 abgebrochen [1]).

Zwischen der Alt- und Neustadt war vor deren Vereinigung eine Mauer nebst Graben; in letzterem wurde sogar, nach eingetretenen Zerwürfnissen, von den Altstädtern 1572 die Vorrichtung einer Bastei begonnen, welche Arbeit jedoch auf Befehl des kaiserlichen Kammergerichts eingestellt werden musste. Das der Neustadt am nächsten gelegene Kempenthor, das auf der einen Seite von den Altstädtern, auf der andern von den Neustädtern verschlossen wurde, ging nach der 1583 erfolgten Vereinigung ein; ebenso das neue Kempenthor mit der Zugbrücke. Letzteres wurde an das Goschenthor versetzt. Der Scheidegraben mit der Bastei verschwand, die Wälle auf dem Lappenberge und vor dem St. Cyriacithor wurden zusammengerückt; das »Festungsgebäude« zwischen der Alt- und der Neustadt von dem neuen Kempenthore an zwischen dem Brühl und der Wollenweberstrasse hindurch bis an das »neue Hohnserthor über dem Lappenberge« und die sonstigen Absperrungen zwischen den beiden Stadttheilen weggeschafft [2]).

Der erst vor einigen Jahrzehenden abgebrochene Pulverthurm, welcher im vordern Brühl sich erhob, war ursprünglich und bis 1511 ein Stadtthor, das selbst nach Einschliessung der Vorstadt Brühl in die Festungswerke bis z. J. 1592 regelmässig Abends verschlossen wurde [3]).

Das nach dem Eingehen des Hohnserthors unfern des St. Godehardsklosters angelegte, zur sog. Venedig führende Neuethor, ist zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts verschwunden.

Das Kreuzthor, oft Eselstiegthor (Hezelstiegthor?), gewöhnlich Friesenthor, von dem (durch den Bischof Hezilo angelegten) Stift z. hl. Kreuz, bezw. von dem i. J. 1393 durch die Stadt erworbenen und zum Marstall, so wie Bauhof (an der Scheelenstrasse) eingerichteten Burgsitz der Familie v. Friesen so genannt, war in alter Zeit durch einen Wall mit dem Osterthor nicht verbunden. Ersteres Thor hatte anfänglich an der Kreuzfreiheit seinen Platz und wurde später hinausgerückt.

Das Osterthor, welches bereits 1289 — in diesem Jahr kommt ein »Bartholdus de Valva orientali« vor — vorhanden gewesen, stand ursprünglich schon auf der Stelle, die dasselbe bis zu seinem Abbruche einnahm. Der rechteckige Thurm des ersten Osterthors — es war hier nach mittelalterlicher Weise ein inneres und ein äusseres Thor vorhanden — trug über seiner rundbogigen Durchfahrt links das städtische und rechts das stiftische Wappen, und höher hinauf standen in drei Nischen die Statue der hl. Maria, beseitet von den Bildnissen des hl. Bernward (zu ihrer Rechten) und des hl. Godehard. Dem Gemäuer war eine in das Achteck übergehende Spitze aufgesetzt.

Die Stadtmauer, die das Friesen- und das Osterthor »einschloss«, war i. J. 1809 noch in Ruinen vorhanden. Die damals neben der Stadtmauer auswärts befindlichen Gärten bildeten ehedem einen Stadtgraben. Da aber dieser und die Mauer noch nicht genügenden Schutz gewährten, so wurde ausserhalb ein zweiter Graben angelegt, und dazu laut Urkunde v. J. 1345 die Gärten des Stifts zum hl. Kreuz und des St. Godehardsklosters genommen [4]).

Nach einer hildesheimschen Chronik wurde das Friesenthor 1440 erbaut, nach einer andern 1571. Letzteres Jahr bezieht sich auf den Umbau desselben in Folge der damals beschafften Wallanlage zwischen dem Friesen- und dem Braunschweigerthor. Vor ersterem stand rechts das Stadtwappen, links die Inschrift:

»Adversus hostes et inimicorum vim ac fraudem semper muniti et defensi esse studebamus 1571«.

Der starke Zwinger am Osterthorwalle wurde 1520 angelegt.

Von der oben gedachten »Zingel« zwischen dem Friesen- und Osterthor melden die Chroniken, dass die (1809 noch vorhandene) Pforte daselbst i. J. 1598 gesetzt sei. Diese Aussenpforte correspondirte »durch einen Graben« mit derjenigen am Friesenthor, die bei dem nachherigen Chausseebau niedergerissen wurde.

Vor dem Alms- oder vielmehr Almersthor führte eine steinerne Brücke über den Stadtgraben. An dem äussern Wallthorgewölbe daselbst befanden sich (1808) zu dessen Seiten zwei Tafeln, von denen die zur Rechten das Stadtwappen, die zur Linken eine Inschrift enthielt. Zu beiden Seiten der Helmzier des Wappens stand je eine ebräische Inschrift, in der Uebersetzung lautend:

»Im Thore unterdrücke nicht den Armen«.
»Suchet der Stadt Bestes« [5]).

1) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 305, Anm. 29.
2) Koken u. Lüntzel, Mittheilg., I. 16 ff.
3) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 432.
4) Daselbst, I. 313. — Eine Abbildung des Thorthurms in der 1691 herausgekommenen Tripartita Demonstratio etc. I. 152.
5) Hildesh. Sonntagsbl., 1868, S. 229.

Die Inschriftstafel trug folgende Verse:

»Ex Psalm . CXXVII . et CXIX«.

»Quod struis et coelo certas educere molem,
Frustra erit, hoc condat ni Deus autor opus!
Nulla tui nobis venient oblivia verbi;
Cetera praetereunt, sed tua dicta manent.
Non domus ipsa sibi, non urbs creat ipsa patronos
Felices cives datque facitque Deus!«

Das Almsthor war 1593 erbaut, und zwar aus Steinen des, nach Vereinigung der Alt- und der Neustadt abgebrochenen Thors, das nach Hohnsen führte, beim jetzigen Kehrwieder (s. oben). Die gänzliche Vollendung desselben zeigte wohl die unter dem letztgedachten Wappen angebrachte Jahrszahl 1596 an.

Vor dem i. J. 1443 genannten Hagenthor sah man (1810), wie bei dem Osterthor, dem es in der Hauptform gleich kam, über der spätgothisch geformten Durchfahrt die Wappen des Hochstifts und der Stadt; wohl ein Beweis, dass die ältern Festungswerke Hildesheims unter bischöflicher Genehmigung ausgeführt wurden. Höher hinauf war eine grosse Figur des hl. Georg mit dem Lindwurm zu seinen Füssen angebracht [1]).

Ausserhalb des Hagenthors, wo in alter Zeit der Schäferhof gestanden, befand sich ein grosser Zwinger [2]).

Ein Stadtthurm stand 1375 unmittelbar neben dem Hofe des Capitels zu St. Johann (in der Dammthorstrasse). An die Stelle der 1547 abgebrochenen Kirche dieses Capitels traten Festungswerke, Thorgewölbe und Zwinger [3]). Zur Ausführung derselben wurden die auf dem Kirchhofe zu St. Andreas lagernden, für den dortigen Thurmbau bestimmten Steine benutzt. Die Abtragung dieser Werke erfolgte erst unter westfälischer Herrschaft [4]).

Die Besetzung der Stadtthore geschah, nachdem 1643 vom Magistrat eine Stadtmiliz von 450 Mann angenommen war, in der Art, dass die innern Thore von den Bürgern und die äussern von den Stadtsoldaten bewacht wurden; bis dann in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch die Besetzung der innern Thore auf die Stadtsoldaten überging [5]).

Die Stadt Hildesheim hatte eine vom Dorfe Itzum bis nach Bründeln im Amte Peine sich hinziehende Landwehr, welche dieselbe an der Ost- und zum Theil an der Nordseite umgab. Befestigte Durchgänge, je mit Vertheidigungsthurm, waren an den, noch jetzt unter den Benennungen Itzumer-, Uppener-, Bettmar- und Borsumer-Pass bekannten Stellen. Zum Uppener-Pass gehörten die Warte auf dem Knebel, wo ein Thürmer wohnte, und eine andere auf dem sog. Galgenberge. In der sog. Zyse-Fehde 1486 fanden diese Warten ihren Untergang. Bischof Berthold liess die Thürme abbrennen. Die Gebäude auf dem Uppener- und dem Bettmar-Pass gehörten bis zur Verweltlichung des Hochstifts der Altstadt, die zu Itzum der Neustadt; die zu Borsum waren schon früher in Privatbesitz übergegangen.

Die Stadt hatte — wie in einer Beschwerdeschrift des Bischofs Magnus v. J. 1440 vorkommt — auch eine Landwehr bei Himmelsthür graben lassen. Hiervon sind Spuren nicht mehr anzutreffen. Es scheint, dass die Stadt damals, in Folge Beilegung der eingetretenen Zwistigkeiten, von Anlegung einer solchen Vertheidigungslinie an der Westseite Abstand nahm, dass ihr dagegen 1449 die vorhin bezeichnete Landwehr mit Zubehör überlassen wurde.

Endlich wird einer städtischen Warte auf dem Steinberge gedacht.

Stadtsiegel und Stadtwappen. Das Stadtsiegel findet sich zuerst an einer Urkunde vom 21. Juli 1217 [6]). Es ist von runder Form und zeigt den hl. Godehard in bischöflichem Ornat, mit dem Hirtenstab in der Rechten und einem offenen Buch in der Linken, auf dem Faldistorium sitzend, beseitet von zwei Thürmen, unter einer aus fünf Bogenstücken gebildeten, nach unten in den Kreis verlaufenden Einrahmung, deren Aussenkante mit fünf Thürmchen besetzt ist. Die Umschrift in gothischer Majuskel lautet:

„† SANCTVS : GODEhARD⁹ : EPISCOPVS : IN : hILDENSEM."

In der zweiten Hälfte d. J. 1298 liess der Rath ein anderes Siegel verfertigen, welchem wiederum das bezeichnete Siegelbild mit unwesentlichen Veränderungen gegeben wurde, das dagegen die Umschrift erhielt:

„† SIGILLVM : BVRGENSIVM : DE : hILDENSEM :" [7])

Das alte und grosse Bürgersiegel der Neustadt stellte einen Bischof dar, in der Rechten eine Kirche mit zwei Thürmen, in der Linken ein Buch haltend, mit der Umschrift:

»Burgensium novae civitatis Hildesiae sigillum« [8]).

Das älteste Stadtwappen der Altstadt, aus dem Stiftswappen hervorgegangen, besteht aus einem quadrirten Schild, in welchem das (heraldisch) rechte oder vordere Feld oben und das linke unten in Gold, die beiden andern aber in Roth erscheinen. Das jüngere Wappen erhielt die Stadt durch Kaiser Karl V. i. J. 1528. In diesem ist der Schild quer getheilt; die obere Hälfte enthält auf silbernem Grund den einköpfigen, nach rechts gewandten, bis zur Brust herab sichtbaren Reichsadler, die untere den vorhin gedachten quadrirten Schild, und als Helmzier eine in ihrer obern Hälfte sich

1) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 195. 311 ff. 319 ff. — Eine Abbildung dieses Thorthurms ebenfalls in der Tripartita Demonstratio etc., I. 152.

2) Lauenstein, Diplom. Hist. d. Bißth. Hildesh., I. 145.

3) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 621. 624.

4) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 111.

5) Daselbst, I. 120 f.

6) Lüntzel, a. a. O. II. 62.

7) Kratz, d. Dom zu Hildesh., III. 81 u. Taf. I.

8) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 222.

darstellende bekränzte, einen grünen Kranz vor sich haltende Jungfrau [1]).

Bei dem Wappen der Neustadt ist der Schild schräg links getheilt, die obere Hälfte mit Silber, die untere roth tingirt; als Helmzier erscheint der Schutzpatron der Neustadt, der hl. Lambert (den die Kirche daselbst im Siegel führt), auf der Rechten ein Paar Stiefel, in der Linken den Krummstab tragend [2]).

Auch die Dammstadt (zwischen Hildesheim und dem Moritzberge) hatte ihr eigenes Siegel [3]). Die Form desselben ist rund, in der Mitte erhebt sich eine Säule, welche zwei bis an den Rand sich erstreckende Kleeblattbögen trägt, unter denen zwei Figuren, zur Linken des Beschauers der hl. Stephanus, zur Rechten der hl. Nicolaus stehen. Die Umschrift des Siegels an einer Urkunde v. J. 1290 [4]) lautet:

„✝ S' BVRGENSIVM . DE . DAMMENE . I . HILDENSEM".

Hilwartshausen, von welchem ein Dorfstheil zum Fürstenthum Göttingen gehört, im Amte Einbeck gelegen, wird um 1327 »Hildolueshusen« und in erheblich früherer Zeit »Hildivertesun« genannt. Um das bezeichnete Jahr verkaufte Ritter Thile von Oldendorp seine Wohnung zu Hilwartshausen mit allem Recht, auch dem Kirchlehn, an den Besitzer des Gerichts Hunnesrück, den Bischof Otto von Hildesheim, dabei gestattend, diese Wohnung (die er aber mit seinem Gemach darin für seine Lebenszeit im Besitz behalten wollte) zu befestigen und Burgmannen darauf zu setzen.

Hilwartshausen hatte in frühern Zeiten einen eigenen Pfarrer, wurde dann von Dassel aus durch einen Vicar verwaltet und 1542 einstweilen mit der Parochie Lauenberg vereinigt. (Jetzt ist der Diaconus in Dassel auch Pfarrer zu Hilwartshausen.) Zu letzterem Orte gehörte anscheinend das ausgegangene Dorf Oeckershausen, dessen verfallene Kapelle, um das Material zum Bau der Erichsburg mit zu verwenden, 1530 abgebrochen wurde [5]).

Die in Hilwartshausen vorhandene, dem hl. Cyriacus geweihte Kirche ist im Osten polygonal geschlossen und nur mit einem Dachreiter versehen. Der jetzt modernisirte Eingang war früher spitzbogig gestaltet.

Himmelsthür (A. Hildesheim), im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim »himdifdure«, sonst auch »Hundisdure, Himidisduri, Himdesdor« u. s. w. genannt; diese Benennungen auf den einstigen Besitzer »Hemid« oder »Immat« hinweisend, daher jetzt ganz entstellt [6]). Himmelsthür soll bis 1400 Filial der nicht mehr vorhandenen Kirche St. Nicolai auf dem Damm vor Hildesheim gewesen sein und eine uralte Kapelle gehabt haben. Die jetzige Kirche ist 1747 dem hl. Martin und der hl. Juliana geweiht.

Himstedt, s. Gross- und Klein-Himstedt.

Hocklum oder Hockeln (A. Marienburg), nach Detfurth eingepfarrt, hat eine dem hl. Johannes Ev. geweihte, etwa aus dem 17. Jahrh. stammende Kapelle.

Hönnersum (A. Hildesheim), früher nach Borsum eingepfarrt, ist mit einer neuen Kirche versehen [7]). Früher stand hier eine sehr alte Kapelle des hl. Oswald, die mit einem Tonnengewölbe überspannt war [8]).

Hönze (A. Gronau) wird für das alte »Hozingingesem, Hozingissen« gehalten [9]). Das Dorf ist nach Nienstedt eingepfarrt, aber im Besitz einer Kapelle. Letztere bietet Bemerkenswerthes nicht dar.

Hörsum (A. Alfeld) hatte eine alte Kapelle, die jetzt als Wohnhaus benutzt wird. Die vorhandene Kirche ist um 1830 erbaut.

Hoheneggelsen (A. Marienburg), zuerst 1178 erwähnt, als der Kirche in Heiningen eine zu »Eggelsheim« gelegene Hufe bestätigt wird. Hier wohnte einst ein rittermässiges Geschlecht: 1181 »Benno« und dessen Sohn »Burchard v. Eckelesheim; 1244 »Wolbertus« Ritter v. »Honnegkelsen«.

Eine kirchliche Stiftung war im 13. Jahrh. vorhanden, da 1235 »Ludengerus de honeckelsem sacerdos« erscheint [10]). Der langgestreckte Ort ist jetzt im Besitz zweier Gotteshäuser.

Die Oberkirche am obern Ende des Dorfs — der Tradition nach auf dem frühern Burgplatze stehend — hat einen alten massiven Thurm mit gekuppelten, ursprünglich rundbogigen Schallöffnungen, die jetzt statt einer Mittelsäule je einen Pfeiler mit Sattel darauf enthalten. Schiff und Chor sind 1793 modernisirt; letzterer hat noch äussere, auf einstmalige Ueberwölbung desselben hindeutende Strebepfeiler, auch am Ostgiebel ein zugemauertes Spitzbogenfenster und ein Steinkreuz. Zwischen Chor und Schiff ein sog. Triumphbogen in Halbkreisform, ohne Kämpfer, noch den alten Giebel des höher aufsteigenden Schiffs tragend.

1) Lauenstein, Diplom. Hist. des Bißth. Hildesh., I. 9.

2) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 222.

3) Daselbst, I. 289.

4) Eine mangelhafte Abbildg. desselben in Grupen's Orig. u. Antiq. Hanov. 165.

5) Max, a. a. O. II 373. — Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, I. 98.

6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 128. Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., I. 86.

7) Nach einem Plane des Hrn. Baumeisters Vincenz Statz in Köln.

8) Nach mündlicher Mittheilung des Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim.

9) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 149.

10) Lüntzel, Schloss Steinbrück, 47 f. Dessen ält. Diöc. Hildesh., 243.

Sacristei an der Südseite, rechteckig und mit gothischem Kreuzgewölbe überspannt, dessen vortretende Rippen von Consolen in Form eines Kopfes mit polygonaler Deckplatte ausgehen. An der Ostwand eine auf zwei Consolen ruhende Steinplatte, ehemals wohl ein Altar, darüber eine Flachbogennische mit schmalem Fensterschlitz. Daneben eine Piscina. Auf dem Steingiebel der Sacristei ein Kreuz.

In ansehnlicher Entfernung, im niedern Theil des Dorfs, liegt die Unterkirche. Sie bildet ein einfaches rechteckiges Gebäude mit steilen Giebeln, auf diesen im Osten ein Steinkreuz, im Westen ein Glockenstuhl.

Taufstein mit zwei Wappen, umschrieben:

WENDEL . VOM . LAGENSALS . AMBTMAN . ZVR . STEINBRVGK . ANNA . WOCHMANS . S . EHF . ANNO . DOMINI . 1 . 5 . 91 . IN . GOTS . EHRE . GEBEN .

Hohenhameln (A. Peine), in alter Zeit »Hamelen, Honhamelen« genannt, wo einst verschiedene Gerichte gehegt wurden.

Hohenhameln war ein Archidiakonat. Das Vogteirecht darüber wurde von dem Geschlecht der Freien oder Edelen v. Depenau in Anspruch genommen; jedoch verzichteten 1226 Dietrich v. Depenau und dessen Sohn darauf gegen eine, vom damaligen Archidiakon Johann geleistete Zahlung von 11 Mark Silber. »Conradus de Hamelen sacerdos« wird 1235 und 1245 genannt.

In der Fehde des Bischofs Barthold von Hildesheim und seiner Verbündeten mit der Stadt Hildesheim und deren Bundesgenossen streiften die Hildesheimer 1486, nachdem Herzog Heinrich die Stadt vergeblich belagert und sich dann zurückgezogen hatte, verschiedentlich in das Stift, zogen am Freitag vor Pfingsten (12. Mai) nach Hohenhameln, wo der Bischof den Kirchhof hatte befestigen und mit 150 Landleuten besetzen lassen. Diese Schar wurde nebst ihren Anführern Conrad v. Steinberg und Berthold v. Rutenberg damals gefangen genommen und Hohenhameln sammt der Kirche niedergebrannt [1]).

Hiernach wird die mit ihrer Doppelthurmspitze weithin sichtbare, jetzt den Protestanten zustehende Kirche St. Laurentii in ihrem alten Theile, dem Thurme, aus dem Ende des 15. Jahrh. herrühren. Er erhebt sich auf einer, mit den schmalen Seiten nach Norden und Süden gerichteten Grundfläche von 12,56 m Länge und 8,86 m Breite zu einer Höhe von 23,37 m im Mauerwerk, hat unten eine von zwei Kreuzgewölben mit gothischer Zwischengurte überdeckte Halle, und an der Westseite drei, an den beiden schmalen Seiten aber je zwei Schallöffnungen, deren jede, von einer grossen Spitzbogennische umfasst, aus zwei, durch einen achteckigen Pfeiler getrennten spitzbogigen Oeffnungen besteht. Ein Hauptgesims schliesst den Mauerkörper ab, auf welchem dann zwei gleich grosse, am Fusspunkt fast sich berührende, in das Achteck übergehende Helme emporsteigen.

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 115. Dessen Gesch. d. St. u. Diöc. Hildesh., II. 482. — Sudendorf, Urkdb., I. Nr. 59.

Schiff und Chor gehören einer jüngern Zeit an; ein Fronton des südlichen Eingangs enthält folgende Inschrift:

1778
FRIEDERICH WILHELM
FÜRST U . BISCHOF ZU HILD . COADJ . Z . PAD .
D . I . V . LOCHAUSEN , HOF-KAMER-RATH UND
AMTMAN Z . PEINA , F . C . de la TOUR AMTSCHREIBER .

Gutes Altarbild, das hl. Abendmahl darstellend. Taufbecken von Messing, im Boden in getriebener Arbeit die Verkündigung enthaltend.

Die Kirche St. Laurentii der Katholiken besteht nur aus Fachwerk; sie ist am Ostende im halben Zehneck geschlossen und im Westen mit einem Dachreiter versehen.

Holle (A. Bockenem), 1186 als Gerichtsplatz (mallus) bezeichnet. Scholaster Konrad von Veltber war 1220 Archidiakon von Holle. Eine hier vom Priester Warenbold gegründete klösterliche Stiftung wurde 1213 nach Derneburg übertragen (s. Derneburg), und ihr die St. Martinskirche zu Holle beigelegt. Der Pleban derselben hiess damals Johann; denselben Namen führte 1293 ein Vice-Pleban daselbst. Holle hatte auch eine Kapelle St. Servatii. Die Kapelle zu Binder gehörte unter die Kirche zu Holle; Sillium ist ein Filial derselben [2]).

Die jetzige Kirche des Fleckens Holle, massiv und mit einem Thurm versehen, scheint Bemerkenswerthes nicht darzubieten.

Hoppensen (A. Einbeck), früher »Hoppenhausen«. Die vorhandene Kirche, als Kapelle von den Herren v. Hoppensen gegründet, ist 1691 eingeweiht [3]).

Hotteln (A. Hildesheim) kommt 1022 als »hottenem« im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim vor. Ursprünglich wird das Dorf nach Lühnde eingepfarrt gewesen sein; jedoch schon 1207 erscheint der Pleban Konrad in Hotteln. Das Kloster zur Sülte in Hildesheim erlangte 1239 das Patronat über die Kirche [4]). Das jetzige Gotteshaus ist zwar massiv, hat aber vom alten Bau anscheinend nichts mehr aufzuweisen. Der mit Durchgangshalle versehene Thurm trägt über seinem Eingange die Jahrszahl 1532.

Hubertus-Kapelle beim Jägerhaus am Hainberge (A. Bockenem). Mitten im Walde, eine Stunde etwa vom Wohldenberge, liegt auf felsigem Bergausläufer ein gräflich Münster'sches Jägerhaus, das wegen der benachbarten Klippen oft besucht wird, manchen Wanderer aber auch durch die unmittelbar neben dem Hause befindliche Felsenkapelle anlockt. Hier führt an der Nordseite ein gewundener, hin und wieder mit Stufen versehener,

[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 158. 257.
[3]) Harland, Gesch. d. Stadt Einbeck, I. 15. 61.
[4]) Lüntzel, a. a. O. 230.

gewölbeartiger Zugang durch den Felsen hinab zu einer Grotte, die ausserdem nach Süden einen in das Freie mündenden Ausgang hat, und zu einer Kapelle ausgemeisselt ist. Ihr Grundriss nähert sich einem Oval von 2,92 m Länge und 2,62 m grösster Breite; die niedrigen Wände gehen in eine kuppelförmige Decke über, deren Scheitel an 2,62 m vom Fussboden entfernt ist.

In der östlichen Hälfte der Kapelle steht ein Steinaltar, an seiner Stirn mit dem, von einem Kreis umgebenen (ein Kreuz auf dem Querbalken des mittlern Buchstabens tragenden) Monogramm IHS bezeichnet. Ueber der Rückwand des Altars erhebt sich eine, oben muschelförmig gestaltete (wohl zur Aufnahme eines Crucifixes bestimmt gewesene) Nische zwischen zwei betenden Engeln, und darüber erscheint in einem von Strahlen umgebenen Dreieck das sog. Auge Gottes. Zu beiden Seiten des Altars, den halben Umfang der Wandfläche der Kapelle einnehmend, ist die Legende von der Bekehrung des hl. Hubertus als Relief von geübter Hand ausgehauen. Südlich steht unter Bäumen der Hirsch mit dem Crucifix zwischen den Geweihästen, nördlich knieet Hubertus, dessen Jagdross von einem Jäger gehalten wird; zu seinen Füssen drei Hunde und das Jagdhorn. Die andere Hälfte der Kapelle enthält eine dem Umfange des Halbovals folgende Steinbank, und darüber an der Wand folgende Nachricht und Bitte:

ANNO MDCCXXXIII
EGO IOANNES FRIDERICUS ANTONIUS L.B.DE BOCHOLTZ
SATRAPA IN WOLDENBERG
HÆC FIERI FECI
DILECTI POSTERI MEMENTOTE MEI
ET ORATE PRO ME.

während im Scheitel der kuppelförmigen Decke das Wappen der v. Bocholz ausgehauen ist.

Beim Verlassen der Kapelle durch den südlichen Ausgang zeigt sich in dem anschliessenden Felsen unten eine etwa 1,02 m hohe, oben bogenartig gestaltete Nische, und oberhalb derselben die Mündung einer Röhre, das Ganze wie ein Kamin eingerichtet. Daneben steht einerseits die Inschrift:

JOHANN
Friederich Anthon
von Bocholz
Droste
zum Woldenberg.

andererseits:

MEMENTO
MORI

SOLITUDO
SOLA
BEATITUDO [1]).

und in einem Felsenvorsprung zur Linken des Beschauers, über einer kleinen rechteckigen Vertiefung: ANNO 1727. Hier findet sich eine zweite rechteckige, an den Kanten mit einem Falz versehene Nische.

Neben letztgedachter Vertiefung ist aussen an der freien Seite des Felsens nochmals eine, schon sehr beschädigte Darstellung des erwähnten Vorgangs aus der Hubertus-Legende, anscheinend von derselben Künstlerhand, ausgehauen, nur mit der Abweichung, dass Hubertus sein Ross selbst hält und der Hirsch von ihm durch eine Waldschlucht getrennt ist. Darüber findet sich auf einem Spruchbande die Bezeichnung S. HUBERTUS, und noch etwas höher sind drei quadratische Löcher in den Felsen gehauen, die vielleicht zur Aufnahme von Balkenenden eines Schutzdachs gedient haben.

Der Kapelle des hl. Hubert wird ein hohes Alter beigemessen, was sie jedoch nach obigen Daten nicht hat; wohl mag aber diesem Schutzpatron der Jäger schon vor Umgestaltung der Felsengrotte zu einer Kapelle hier eine Stätte geweiht gewesen sein. Eine gewisse Bedeutung muss dieser Ort gehabt oder nach Ausführung der Kapelle erlangt haben, da die benachbarten Felsenwände mit zahlreichen, zum Theil hochgestellten Personen angehörigen Inschriften bedeckt sind, von denen hier einige angeführt werden:

FRIEDERICH WILHELM
BISCHOF ZU HILDESHEIM DES
HEILIGEN RÖMISCHEN REICHS FÜRST
IST D. 22 SEP. 1767
ZUM ERSTEN MAL HIER GEWESEN.

WILHELM ANTON
BISCHOF ZU PADERBORN DES
HEILIGEN RÖMISCHEN REICHS FÜRST
IST D. 22 SEP. 1767
HIER GEWESEN.

CLEMENS AUGUST
CHURFÜRST ZU CÖLLN
HERTZOG IN BAYERN
BISCHOFF ZU HILDESHEIM
IST ANŌ 1779 D. 4tn OCTOB.
ALHIER GEWESEN.

FRANS EGON
BISCHOF ZU HILDESHEIM UND
PADERBORN DES H:R:R:FÜRST
WAR DN. 3. AUG. 1790 HIER.

ERNST FRIEDRICH HERBERT
GRAF ZU MÜNSTER
STAATS- U. CABINETSMINISTER
ERBLANDMARSCHALL D. K.
WAR ALS BESITZER HIER 15. OCTOB. 1815.

Hunnesrück, in der Nähe von Dassel, jetzt ein Pachtgut, einst zu den Besitzungen der Grafen von Dassel gehörend. Simon, der letzte dieser Grafen, verkaufte 1310 dem Bischof Siegfried von Hildesheim das Haus Hunnesrück nebst Zubehör und das Weichbild Dassel. (Vergl. Dassel.) Herzog Ernst von Braunschweig traf 1356 einen Vergleich mit dem hildesheimschen Bischof Heinrich, in welchem er u. a. demselben und den Besitzern des Schlosses Hunnesrück in einem ausgeschiedenen Theil des Sollings den Holzhieb und die Holzfuhr gestattete. Bischof Heinrich ernannte

[1]) Vergl. unten die Inschrift in der sog. Kapelle im Steinbruch am Wohldenberg v. J. 1728.

1357 mit Zustimmung seines Domcapitels den Ritter Heinrich v. Gittelde zum Amtmann oder Vogt auf seinen »floten to hundefrughe vñ to dafle«, verpfändete sie ihm, und zu seiner treuen Hand dem Detmar v. Hardenberg für 790 Mark und für die auf den Bau des Schlosses Hunnesrück verwandten 110 Mark. Heinrich v. Gittelde gelobte 1370 dem Bischof und dem Domcapitel zu Hildesheim, diese beiden Schlösser für die Pfandsumme auszuliefern, wenn zu einer erblichen Veräusserung derselben geschritten werden sollte.

Beide Schlösser — wie Ritter Heinrich v. Gittelde und sein Sohn solche besessen — wurden 1387 vom Bischof Gerhard von Hildesheim an den Ritter Konrad v. Steinberg in Pfand gegeben [1]. So wurden diese Verpfändungen fortgesetzt bis zur hildesheimschen Stiftsfehde, wo Friedrich von Frenke und Johann Meisenbug Inhaber des Hunnesrück waren. Bei der damaligen Belagerung wurde von ihnen das Schloss tapfer vertheidigt. Ein starker Thurm schützte Thor und Brücke. Die Fürsten vermochten wegen hoher Lage der Festungswerke lange nichts dagegen auszurichten. Endlich gelang es ihnen ihre Geschütze auf den sog. Hautopf, eine den Hunnesrück beherschende Höhe, zu schaffen und, nach starker Beschiessung des Schlosses, dessen Befehlshaber zur Uebergabe zu bringen.

Mit mehreren andern Aemtern, verschiedenen Klöstern und Städten fiel das Amt Hunnesrück dem Herzog Erich I. zu, welcher das Holz- und Steinwerk des alten Bergschlosses 1530 bei dem Bau der Erichsburg mit verwenden liess. Dieses Amt musste 1643 bei Restitution der eroberten Stiftsgebiete wieder zurückgegeben werden. Statt des Schlosses Hunnesrück wurde um die Mitte des 17. Jahrh. auf der wüsten Dorfstätte Binder ein Amthaus, und daneben für die Beamten des Bischofs eine Kapelle erbaut [2]. Letztere, in baulicher Hinsicht nichts Bemerkenswerthes enthaltend, ist später, nachdem hier ein Pachthof errichtet war, zu Zwecken einer Käsefabrik benutzt.

Jerstedt (A. Liebenburg) erscheint in der Stiftungsurkunde des Klosters Ringelheim 940 als »Gerstete«, und wird für das im Diplom Kaisers Heinrich III. von 1047 dem Domstift zu Goslar übertragene Landgut »Gerstiti« gehalten. Das Kloster Riechenberg erhielt 1131 vom Kaiser Lothar das Patronat über Jerstedt [3]. Die dortige Kirche soll von diesem Kloster gegründet sein. An der östlichen Mauer des jetzigen Gotteshauses findet sich die Jahrszahl 1506. Von dem ursprünglichen Bau scheint Wesentliches nicht erhalten zu sein.

Ilde, s. Gross-Ilde.

[1]) Sudendorf, Urkdb. II. Nr. 565, III. Nr. 8, IV. Nr. 21, VI. Nr. 174.

[2]) Vaterl. Archiv, 1840, worin S. 129 ff. eine Gesch. der Grafschaft Dassel von Koken gegeben, die bei vorliegender Arbeit hauptsächlich zu Rathe gezogen ist.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 167. 252. Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., I. 87.

Ilsede, s. Gross- und Klein-Ilsede.

Immenrode (A. Wöltingerode) war ein Zubehör der Reichspfalz Werla, und kam mit dieser 1086 an Hildesheim. »Hermanus plebanus in Ymmenroth« erscheint 1261. Das Patronatrecht über die dortige Kirche SS. Cosmae et Damiani überliess 1280 Gerhard Graf von Holstein den Brüdern Jordan, Heinrich und Widekind v. Harlingeberg, von welchem Geschlecht es dann an das Kloster Wöltingerode übertragen wurde. Heinrich v. Harlingeberg verzichtete 1349 auf alle Ansprüche »vmmen der Kerken to Immenrode« gegen gedachtes Kloster« [4].

Von der im 13. Jahrh. vorhanden gewesenen Kirche mag der Thurm, dessen Schallöffnungen mit je einer Theilungssäule versehen sind, noch übrig sein; ein im Mauerwerk befindlicher Stein mit der Jahrszahl 1757 wird auf eine Reparatur Bezug haben. Schiff und Chor bilden im Grundriss ein Rechteck; der Eingang ist noch spitzbogig. Vorhalle, sog. Leichhaus, am Schiff.

Imsen (A. Alfeld), wohl das alte »Immanhus«. Die v. Steinberg haben das Patronat über die Kirche St. Urbani zu Imsen; jedoch wird ihrerseits Wispenstein für die Mutterkirche gehalten [5]. Das zu Imsen vorhandene Gotteshaus entstammt laut Inschrift über dem Haupteingange d. J. 1758.

Ingeln (A. Hildesheim), nach Oesselse eingepfarrt, im Besitz einer massiven Kapelle ohne Thurm.

Irmseul (A. Alfeld), nach Woltershausen eingepfarrt, hat ein massives Gotteshaus mit dreiseitig geschlossenem Chor, rechteckigen Fenstern mit profilirten Kanten an den Gewänden und Rundbogenthür. Ueber letzterer, zwischen zwei Consolen, die ein Gesims und einen giebelartigen Aufsatz mit der Inschrift:

Anno
Domini
1594

tragen, ein Quaderfries mit folgenden Wappen:

v. Stockheim	v. Münchhausen
v. Salder	v. Landsberg.

Auf dem Westende des Dachs ein beschiefertes Thürmchen.

Der Chor ist mit einem Gewölbe gothisirender Form, das Schiff, in welchem fast am westlichen Ende in der Mitte ein colossaler, mit Schnitzwerk bedeckter Ständer sich erhebt, mit Balkendecke versehen. Am Schlussstein des Chorgewölbes die Wappen der v. Stockheim und v. Münchhausen.

[4]) Lüntzel, a. beid. a. O. 321, bezw. I. 87.

[5]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 144. 242.

Auf dem Chor Reste einfach geschnitzter Sitze in Form von Chorstühlen.

Daselbst vier Grabsteine mit weiblichen Gestalten, Wappen und Umschrift, leider sehr beschädigt. Einer derselben hat an den Ecken die Wappen:

1) v. Münchhausen	1) v. Landsberg
2) unkenntlich	2) v. Zesterfleth

und von der Umschrift ist zu lesen:

Anno Dni 1602 am . . . tage vor . . . abends vmb 6 Uhr Ist die Edle vnd vielthugentsame Euniunde geboren von Munichausen . . .

Auf einem andern Steine steht:

Año dni 1502 den 3 Novemb. Ist die E vnd vieltugentsame Jungfrau Elisabeth võ Stockheim . . .

Oben zur Linken des Beschauers das Wappen der v. Stöckheim, die übrigen Wappen unkenntlich.

Ein fünfter ganz zerstörter Grabstein soll dem Erbauer des Gotteshauses L. v. Stöckheim angehören.

An der Nordwand ein grosses Epitaphium aus Stein, in architektonischer Umrahmung einige biblische Darstellungen in Flachwerk enthaltend, neben welchen zur Linken des Beschauers ein Geharnischter (v. Stöckheim) und weiter unten zwei männliche Personen, so wie zur Rechten eine Edelfrau (v. Münchhausen) und weiter unten zehn weibliche Gestalten knieen, neben diesen auch ein Kind in Windeln liegt; ringsum die Ahnenwappen.

* * *

Ueber der Durchfahrt im Wirthschaftsgebäude des jetzt v. Wrisberg'schen Guts zwei Wappen, bezeichnet: LIPPOLT V. STOCHEM und KVNNE V. MVNICHAV., und an der Hofseite dieses Hauses in einem Fenstersturz die Jahrszahl 1516.

Itzum (A. Marienburg), in alter Zeit Yssem geschrieben [1]). Die Pfarre gehört zu den ältern Stiftungen; sie erstreckte sich u. a. auch über das längst ausgegangene Dorf Harlessem [2]). Itzum hat eine dem hl. Georg geweihte, 1835 erneuerte Kirche.

Ueber dem Tabernakel hängt von der Decke herab ein altes 1,75 m hohes Crucifix.

Kantelesheim, ausgegangenes Dorf unweit des Klosters Derneburg, war schon früh im Besitz einer Kirche. »Heynricus plebanus in Cantelsem« wird 1271 genannt. Die Kirche wurde 1328 dem genannten Kloster einverleibt.

Ein Geschlecht der v. Cauteresheim kommt bereits im 12. Jahrh. vor. Der Kantzerberg erinnert noch an das ehemalige Dorf [3]).

Kemme (A. Marienburg). Am 3. Mai 1025 schenkte König Konrad der mindenschen Kirche »praedium — Kemnium« und enthob dasselbe zugleich der Grafengewalt; es wird damit Kemme gemeint sein [4]). Die Kirche daselbst enthält einige alte Theile. So zeigt der rechteckige, schmaler als das Schiff gehaltene Chor in seiner Ostwand zwei kleine vermauerte rundbogige Fenster, und oberhalb derselben, mit ihnen eine Gruppe bildend, ein ebenfalls vermauertes Rundfenster. Auch sind im Gemäuer des Chors und Schiffs mehrere Schichten, obgleich aus Bruchsteinen bestehend, in der Weise des Fischgrätenmusters (wie solches als »opus spicatum« bei dem Mauerziegelpflaster vorkommt) versetzt. Zwischen Chor und Schiff findet sich, auf weit vortretenden Wandpfeilern ruhend, ein sog. Triumphbogen in etwas gedrückter Halbkreisform. Der frühere spitzbogige Eingang an der Südseite ist vermauert und dafür an der entgegengesetzten Seite des Schiffs i. J. 1787 eine Thür angelegt.

In der Nordwand des Chors eine, nur theilweise erhaltene, mit gothischer Einfassung versehene Nische zur Aufbewahrung heiliger Gefässe.

Thurm im Westen mit Schallöffnungen, deren Schluss den Stichbogen zeigt. Eine der Glocken, von Joh. Christ. Ziegener 1770 gegossen, hat Medaillons mit Imperatoren-Köpfen.

Klein-Algermissen (A. Hildesheim). Bischof Gerdag (989—992) übergab dem hildesheimschen Domcapitel einen Hof des Dorfs »minoris Alegrimesheim« [5]). Die Kapelle daselbst, rechteckig, massiv und mit steilen Giebeln nebst Dachreiter versehen, gehört der neuern Zeit an, ist aber auf alten Sockelmauern erbaut. Im Innern eine mittelalterliche Figur des hl. Andreas, aus Holz geschnitzt, mit Bemalung und Vergoldung.

Klein-Bülten (A. Peine) hat eine massive Kapelle mit Spitzbogenthür, Holzdecke in Gewölbeform und ein Fachwerkthürmchen auf dem Westende.

Klein-Döhren (A. Liebenburg). An der alten, mit Ausschluss des Thurms 1858 abgerissenen und durch einen Neubau ersetzten Kirche befand sich im Ostgiebel ein Stein mit dem Wappen der v. Schwicheldt, anscheinend v. J. 1509. Der Thurm hat Umfassungen aus Bruchsteinen und rundbogige Lichtöffnungen. In der Ostwand des Chors war eine vergitterte Nische für die hl. Gefässe [6]).

Altar von Stein, in der Mitte seiner Deckplatte eine Reliquiengruft enthaltend. Der alte Altarschrein mit geschnitzten Figuren, so wie zwei alte Leuchter von geschlagenem Messing, jetzt in Fenkner's Museum zu Goslar.

Klein-Düngen (A. Marienburg), 1462 »luttcken dungen« genannt [7]). Die dortige, der

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 151.
2) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 191 f.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 258.
4) Lüntzel, a. a. O. 104.
5) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, I. 78.
6) Koken u. Lüntzel, Mittheilg., I. 316.
7) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 156.

Heimsuchung Mariae gewidmete Kapelle 1701 erbaut.

Klein-Elbe (A. Bockenem). Mit der dem hl. Nicolaus geweihten Kirche daselbst waren die v. Burgdorf beliehen. Als Pleban wird 1371 Dietrich Carpentarius aufgeführt [1].

Die auf Tafel III im Grundriss dargestellte Kirche hat einen Thurm von hohem Alter, wie dies seine gekuppelten, je mit einer romanischen Theilungssäule versehenen Schallöffnungen darthun. Das Schiff ist 1768 renovirt; im Chor, dessen Breite geringer wie beim Schiff, zeigen sich kleine Rundbogenfenster mit Abfasung an den Kanten. Daselbst kleine Glasmalereien: eine runde Scheibe an der Südseite, das jüngste Gericht darstellend, darunter: HER HENNI BORCHTORFF . PASTOR 1583; auf einer andern Scheibe im runden Felde der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, darunter: HANS GREMMEL, und im Osten ein Wappen mit der Unterschrift: PHILIPS KNOKENHAVWER . AMBTSCHREIBER.

Zu beiden Seiten der Kanzel je eine Füllung; im Hintergrunde derselben jedesmal eine Tafel mit Schüsseln und Speisen, und vor der Tafel zwei männliche, fast rund gearbeitete Figuren in langen Gewändern, mit Stiefeln oder Halbstiefeln angethan, in fast schreitender Stellung; zwei von ihnen in der Linken einen Stab tragend, mit der Rechten nach den Schüsseln greifend; die beiden andern mit der Rechten einen Gegenstand, wie ein Brötchen, haltend oder zum Munde führend; mit der Linken ebenfalls einen Stab umfassend. Diese Reliefs vermuthlich Theile einer grössern Darstellung.

Klein-Flöthe (A. Liebenburg) scheint i. J. 1353 bereits eine Kirche gehabt zu haben. Die »Oldermanni, provisores« und »parochiani« daselbst verhandelten 1463 mit dem Kloster Heiningen »in porticu claustri« und »in curia parochiali minoris Vlotede« wegen einer Verpfändung von fünf Hufen. Letztere wurden 1565 von dem genannten Kloster, unter nähern Bestimmungen und gegen Empfang von 37 Mark, an das Gotteshaus zu Kl.-Flöthe abgetreten [2]. Dasselbe ist, bis auf den 1752 erbauten Thurm, vor einigen Jahren in gothischem Styl erneuert [3].

Auf dem Altare ein Triptychon mit geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren. Im Mittelschrein der Gekreuzigte, zu seiner Rechten ein Apostel und St. Veronika mit dem Schweisstuch, zu seiner Linken die hl. Anna selbdritt und St. Katharina. In den Flügeln je sechs Statuetten, darunter an den Attributen kenntlich: die Apostel Andreas, Jacobus major, Philippus, Judas Thaddäus; ausserdem St. Johannes d. T. in rauhem Gewande, ein Buch, worauf ein Lamm liegt und einen Kreuzstab mit zwei Querbalken tragend. Predella mit einer (neuern) Darstellung des hl. Abendmahls in Malerei.

Oberer Theil eines achteckigen Taufsteins auf dem Kirchhof liegend.

Klein-Freden (A. Alfeld). Hier befand sich bereits 1203 eine Kirche. Bischof Ernst gestattete 1468, dass dieselbe dem Kloster Clus einverleibt wurde [4]. — Ludolf, Rector der Kapelle in Klein-Freden erscheint 1289 [5]. Die jetzige mit Bruchsteinmauern und Brettergewölbe versehene Kirche trägt über ihrem Eingange die Jahrszahl 1782; der im Westen stehende Thurm stammt jedoch aus d. J. 1667.

Klein-Heere (A. Bockenem) mit einer Kapelle, deren Thurm mit Satteldach und mit spitzbogigen Schallöffnungen versehen, deren Schiff aber modernisirt ist; während der schmalere rechteckige Chor mit seinem steilen Ostgiebel wiederum älter erscheint.

An der Südseite des Thurms in rechteckiger Nische eine Steinplatte, worauf in vertieften Linien die gekrönte hl. Jungfrau, das Jesuskind auf dem rechten Arme und in der Linken einen dreiblättrigen Zweig haltend, in einer Landschaft dargestellt ist. Neben ihrem Haupte steht in gothischer Minuskel: maria. Ueber der Darstellung ein, auch an der rechten Seite herabgeführter und hier verdoppelter Inschriftsstreifen, worauf — wohl auf den Bau der Kapelle Bezug habend — zu lesen:

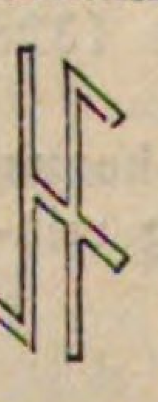
anno * dni * m : ccc * lxx * viii die . vte : mol :

Klein-Himstedt (A. Marienburg). Der Name im 12. Jahrh. vorkommend (s. Gr.-Himstedt). Die Kapelle daselbst massiv, mit rechteckigem Chor, dessen Ostwand unten zwei kleine gekuppelte Spitzbogenfenster und darüber eine einfache Lichtöffnung dieser Form enthält. Thurm, mit dem Schiff in Verbindung stehend, mit gekuppelten spitzbogigen Schallöffnungen.

Glocke mit folgender Umschrift unter der Krone:

o . rex . glorie . criste . veni . cum . pace . vocor . anna . harmen . koster . me . fecit . anno . domini . m . ccccc . xi .

An dem Mantel: die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde in der Glorie auf dem Halbmond, und einige Heilige auf einem Ungethüm stehend, von welchem nur der Kopf sichtbar (St. Margaretha), auch das hierneben dargestellte Giesserzeichen, welches auf den Glocken des »Harmen Koster« mehrfach (aber umgekehrt gestellt) vorkommt.



Klein-Ilsede (A. Peine) besitzt eine, wahrscheinlich dem hl. Urban gewidmete Kirche mit

[1] Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 248.
[2] Lüntzel, a. a. O. 249.
[3] Durch den Architekten Hrn. Lüer.
[4] Lüntzel, a. a. O. 263.
[5] Max, a. a. O., II. 121.

massivem Schiff, dessen Fenster — bis auf eins im Spitzbogen — modernisirt sind, und welchem um 1600 ein in der Breite etwas eingezogener, im halben Zehneck geschlossener Chor in Fachwerk, mit Consolen unter, und Füllhölzern zwischen den Balkenköpfen, angebaut ist. Unter und neben demselben ein Grabgewölbe der v. Schwicheldt. Achteckiger Dachreiter am Westende, dessen Fahne die Inschrift: »sempliken van Schwicheldts 1580« enthalten soll.

Im Innern ein Votivbild mit zwei Portraits der v. Schwicheldt v. J. 1575.

Klein-Lafferde (A. Peine) ist mit einer massiven Kapelle versehen, die rechteckige (anscheinend modernisirte) Fenster, Rundbogenthür, Balkendecke und Thurm im Westen hat. Das Patronat besass früher der Archidiakon zu Stöckheim [1]).

Klein-Mahner (A. Liebenburg), im Besitz einer neuen Kirche [2]). Das frühere Gotteshaus bestand aus einem Oblong mit Bruchsteinmauern und einem aus gleichem Material ausgeführten Thurm.

Alter Altarschrein mit Figuren.

Klein-Solschen (A. Peine) hatte eine rechteckige Kapelle mit Umfassungen von Bruchsteinen, gothischem Steingewölbe und Thurm im Westen. An einem ihrer Strebepfeiler stand die Jahrszahl 1560. (Bei einer Besichtigung am 1. Sept. 1870 fand sich die Kapelle nicht mehr vor. An ihrer Stelle erhob sich ein neuer, für sich erbauter Thurm.)

Kniestedt (A. Liebenburg). Heinrich von Kniestedt verkaufte 1445 »dem hilligen heren funte Nicolao der Kerken to Kniestede unde den Alderlüden derfuluen Kerken« das sog. »Clawesholt«, wozu Bischof Ernst als Lehnsherr 1460 die Genehmigung ertheilte [3]).

Die vorhandene Kirche gehört, bis auf den Thurm, der Neuzeit an; letzterer enthält Schallöffnungen mit Ueberwölbung im Stichbogen und ein Satteldach. In der Ostwand des Chors findet sich eine, von der frühern Kirche herrührende Nische spätgothischer Form mit eisernem, oben ein Kreuz enthaltenden Thürlein.

Im Schiff, an der Südwand, eine auf die hohe Kante gestellte Grabplatte, die — so viel die davor angebrachten Kirchenbänke unverdeckt lassen — eine geharnischte Figur mit langem Bart und an den Ecken vier Wappen zeigt. Nach dem obern Wappen zur Rechten der Gestalt zu schliessen, gehört der Stein einem Herrn v. Kniestedt an. Die meist verdeckte Umschrift in Fractur deutet auf das Ende des 16. Jahrh. hin.

Eine Inschrifttafel daselbst zum Andenken des letzten männlichen Sprossen der gedachten Familie, DES HIER RUHENDEN: FRIEDRICH JULIUS VON KNIESTEDT † 1825 und seiner Gemahlin: LOUISE CHARLOTTE GEB. V. BÜLOW † 1853.

Lafferde, s. Gross- und Klein-Lafferde.

Lamspringe, Flecken im Amte Alfefd, mit einem Klostergute. Die Gründung des Klosters daselbst soll i. J. 872 unter dem Bischof Altfried von Hildesheim erfolgt und im Jahre darauf vom König Ludwig bestätigt sein; die Originale der hierüber redenden Urkunden fehlen indess. Für die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten spricht, dass Bischof Adelog in einer dem Kloster Lamspringe am 28. Novbr. 1178 ertheilten Urkunde sagt, dasselbe sei — wie er aus alter schriftlicher Ueberlieferung entnehme — unter dem Bischof Altfried vom Grafen Ricdag und seiner Gemahlin Imhilde zur Ausübung des Gottesdienstes für Jungfrauen gegründet, und sowohl von diesem Bischof, als auch von dem genannten Grafen durch seine Tochter, die erste Aebtissin des Klosters, herrlich gefördert; dann aber verfallen und vom Bischof Berthold wieder hergestellt.

Graf Ricdag hatte mit seiner Gemahlin nur die einzige Tochter Ricburgis; er wünschte seine ansehnlichen Güter der Gründung eines Klosters zu widmen, erwirkte hierzu die Genehmigung des Pabstes Sergius (II. † 847), so wie des Königs Ludwig von Deutschland, unterstellte das von ihm begabte Kloster, dessen erste Aebtissin Ricburgis wurde, der Aufsicht der hildesheimschen Kirche, und liess seine Stiftung — wie im Eingange erwähnt — durch eine bischöfliche und hiernächst durch eine königliche Urkunde bestätigen. In einer lateinisch abgefassten Legende ist obige Geschichte der Gründung des Klosters weiter ausgesponnen und mit wunderbaren Ereignissen durchwebt.

Die vom Bischof Adelog erwähnte Wiederherstellung des Klosters durch den Bischof Berthold, welcher in demselben die Befolgung der Benedictinerregel wieder zur Geltung brachte, wird schon in einer Bestätigungs-Urkunde des Pabstes Innocenz II. vom 14. Nov. 1138 hervorgehoben. Seit 1146 treten die Namen der Pröbste und die Bezeichnungen der unter ihnen gemachten Erwerbungen auf. Letztere umfassten, mit Einschluss der bei der Gründung des Klosters erlangten Güter, zur Zeit des Bischofs Adelog, der sie in seiner Urkunde von 1178 aufzählt, mehr als 278 Hufen Landes, vier Kirchen (darunter die zu Bönnien und Gross-Ilde), mehrere Kapellen, zehn Mühlen, so wie Zehnten von 17 Dörfern und bedeutende Waldungen. Dieser Bischof bestätigte zugleich dem für das Wohl des Klosters sehr thätigen Probst Gerhard den Bann über die Pfarrei und die Kapellen Graste und Ilde, da Lamspringe von den Vorfahren des Bischofs unter die Mutterkirchen gezählt sei, schloss jede weltliche Gewalt von den

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 294.
2) Vom Architekten Hrn. Lüer vor einigen Jahren erbaut.
3) Lüntzel, a. a. O. 254.

Befriedigungen des Klosters, den Werkstätten und dem ganzen Hofe aus, sprach den Bann gegen alle Zuwiderhandelnde aus; verhiess dagegen den Beschützern des Klosters den Beistand der hl. Jungfrau, so wie der Märtyrer St. Adrian und St. Dionys, denen das Kloster geweiht war. Die Erwerbungen und Schenkungen nahmen auch in der Folge zu. Das Kloster stand in hohem Ansehen; Gesuche um Aufnahme in dasselbe oder um eine Ruhestätte innerhalb seiner Mauern erfolgten aus den höchsten Ständen. Selbst der mächtige Markgraf Albrecht der Bär liess seine Tochter, die vermuthlich zu Lamspringe eingekleidet war, dort beerdigen.

Als Kirchenvogt kommen vor 1160 und 1162 Gerung, 1190 dessen Sohn Haold; als Vogt in Lamspringe 1240 Graf Widekind von Poppenburg, und nach jhm die Brüder Lippold und Konrad vom alten Markte.

Die v. Steinberg werden im 14. Jahrh. als besondere Gönner des Klosters genannt. Friederike v. Steinberg war 1373 Priorin des Klosters. Sie und der damalige Probst Hermann nahmen die v. Steinberg in ihre Brüderschaft auf.

Ungeachtet der bedeutenden Besitzungen des Klosters befanden sich die Nonnen um diese Zeit und im Anfang des 15. Jahrh. in grosser Noth.

Von den spätern Schicksalen dieser Stiftung ist hervorzuheben, dass Kloster und Flecken Lamspringe in Folge der Stiftsfehde an Braunschweig kamen, dass Herzog Julius das Kloster aufhob und dass, da es nach Wiederherstellung des sog. grossen Stifts an katholischen Jungfrauen zur Wiederbesetzung des Klosters fehlte, dasselbe 1643 englischen Benedictinern übergeben wurde, welche hier eine Erziehungsanstalt für englische Katholiken hielten. Dies dauerte bis 1803, in welchem Jahre das Kloster von der Krone Preussen säcularisirt wurde.

Nachrichten über die Einrichtung der alten Kirche und eigentlichen Klostergebäude fehlen. Zur Zeit des Bischofs Adelog gab es ein »xenodochium pauperum in Lambspringensi ecclesia«, welches bei dem nachherigen Nothstande des Klosters einging. Um 1357 geschieht eines Gasthauses Erwähnung, und 1383 wird die Klosterkirche bei der Veranlassung genannt, dass Curd v. Steinberg eine Kapelle daran erbaute, die er mit bedeutenden Grundstücken ausstattete [1]).

Die vorhandenen, in grossartigen Verhältnissen errichteten Gebäude gehören einer spätern Zeit an. Der Neubau der Kirche geschah durch die englischen Benedictiner in d. J. 1670—1690. Sie bildet eine dreischiffige Hallenkirche mit vier freistehenden achteckigen Pfeilern, rechtwinkligem, in der Breite eingezogenem Chor nebst Gruft darunter, einem Sacristeianbau und einem Hallenbau am Westende für Orgel u. s. w., wogegen ein Thurm fehlt. Die Länge der Kirche wird zu 59,86 m, die Breite zu 29,20 m und die Höhe im Innern zu 17,53 m angegeben. Sie ist in Formen der Renaissance, aussen ganz einfach, gehalten; nur findet sich hier an jedem Strebepfeiler eine, oben muschelförmig gestaltete, wohl zur Aufnahme einer Figur bestimmte Nische.

Die freistehenden Innenpfeiler werden durch eiserne Anker zusammengehalten und mit den Umfassungen verbunden. Die Ueberdeckung der Schiffe besteht aus Kreuzgewölben, getrennt durch Gurten in etwas zugespitzter Bogenform.

Der um neun Stufen erhöhte Chor hat die Breite des Mittelschiffs und ist mit einem Tonnengewölbe überspannt; die Gruft unter demselben hat ein Kreuzgewölbe. Der erwähnte Hallenbau am Westende besteht aus einer grossen gewölbten Halle, die von zwei kleinern gewölbten Räumen flankirt wird. Auf ersterer ruht die Orgel, über letzteren befinden sich Emporen.

In einer dieser Nebenhallen steht der Taufstein, umgeben von einem in Schnitzwerk reich verzierten Geländer. Er erhebt sich auf rundem Fuss in achteckiger Gestalt; über ihm schwebt ein hölzerner Deckel mit den Figuren der vier Evangelisten, ihren Emblemen und einer auf der Spitze angebrachten Darstellung der Taufe des Heilands durch Johannes. Das Ganze im Geschmack der Spätrenaissance. — Daselbst ein in Holz gut gearbeiteter Crucifixus.

In der Halle unter der Orgel ein grosses Weihwasserbecken von buntfarbigem Stein mit geätzten Arbeiten, namentlich am Postament, Perspectiven, auch Blumenvasen darstellend, und mit der Inschrift:

SANCTE PATER BENEDICTE INTERCEDE PRO NOBIS

umgeben von einem Eisengitter von tüchtiger Schmiedearbeit.

Ein in der andern Nebenhalle 1714 angebrachtes Ornament enthält ein Wappen, worin ein das Pedum haltendes Lamm erscheint; über dem Schilde die Inful.

Hochaltar (mit dem v. Hoerde'schen Wappen) in Rococo-Formen; ebenso die beiden von geschnitzten Geländern umgebenen Seitenaltäre und die Nebenaltäre an den vier freistehenden Pfeilern; aber alles grossartig gehalten und die Schnitzarbeit in schwungvoller Behandlung. Kanzel und Schalldeckel besonders reich verziert [2]), etwas einfacher die beiden Beichtstühle, welche aber grosse Figuren enthalten, so auf dem Deckel des einen den Heiland am Oelberge und die schlafenden Jünger; auf dem des andern den Auferstandenen, zu seinen Füssen links den büssenden Petrus und einen andern Büsser, rechts die hl. Magdalena und den verlornen Sohn.

Aeusserst reiches Schnitzwerk dient als Chorschranke und als Geländer der Chortreppe. Zu beiden Seiten des Chors Sitzreihen mit hohen

[1]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 22 ff. 321, II. 158 f. 163. 545.

[2]) Die Kanzel ist 1701 durch den Meister Jobst Heinr. Lessen, Bildhauer in Goslar, für 300 Thlr. gearbeitet.

Rücklehnen in einer den übrigen Holzarbeiten sich anschliessenden Behandlung.

An der Südseite des Chors zwei Glasgemälde, darstellend das englische Königswappen mit der Inschrift:

»Jacobus II. Dei gratia magnae Britanniae, Franciae, Hiberniae rex, defensor fidei etc. anno 1685«.

und ein Bischofswappen mit der Bezeichnung:

»Hermannus Wernerus Dei et apostol. sedis gratia Episcopus Paderborn. S. R. I. princeps, Comes Pyrmontanus et Praepositus Cathedralis Ecclesiae Hildesymensis anno 1684«.

Die Kirche bewahrt ein 0,88 ^{m} hohes, mit Silberplatten belegtes Kreuz, auf welchem Reliquien unter 24 Kristallen angebracht sind.

Von den verschiedenen Grab- und Denksteinen werden folgende erwähnt: ein Grabstein, auf welchem zu den Füssen des Gekreuzigten ein Elternpaar mit einem Sohn und vier Töchtern knieen, mit der Unterschrift:

Anō dnī 1548 starff de Erbar vnd Ernueste Henni van Steynbargen dem godt gnedich sy Amen.
Anō dnī 15 ☐ starff de Erbar vnd dogētsā Anna vā Reden H . v . S . nagelaten wedewe der god gn.

und acht Wappen am Sockel (von der Mitte nach links) v. Steinberg, v. Weferling (?), v. Alten, v. d. Schulenburg; (von der Mitte nach rechts) v. Reden, v. Kerssenbruch, Bock v. Wülfingen und v. Have (zwei Weinranken im Schilde);

ein zweiter Grabstein mit einer betenden Rittergestalt, vier Wappen an den Ecken:

v. Steinberg v. Hardenberg
v. Rutenberg (Schild mit Pfeilspitze)

und der Umschrift:

ANNO DNĪ . 1550 . AM FRYDAGE NACH EXAVDI STARF DE ERBAR VND [ERENVE]STE SIVERDT VON STEINBARGE DEM GODT GNEDICH SEI A.;

zwei zusammengehörende Grabsteine, nachstehende Inschriften tragend:

ANNO MDCCVIII DIE XXIX JULY || OBYT PRÆNOB . DOM. MAXIMILIAN || HEINRICUS DE MEITRE DOM . IN || RODINGHAUS : VIR VIRTUTE ET || MERITIS CLARUS SATRAPIÆ WIN || ZENBURG PRÆFECTUS JUSTITIAM || ET ÆQUITATEM DILEXIT ÆTAT . || XLVIII ANNORUM.

ANNO MDCCIV || DIE XXVI JULY || DENATA EST PRÆNOB . || DOM : MARIA CATHARINA || DE MEITRE NATA DE NICO || LARTZ SPLENDIDUM FAMILIÆ || JUBAR ORPHANORUM || NUTRIX MISERORUM || ADIUTRIX ÆTAT : || XXXVI ANNORUM.;

eine Denktafel am Kanzelpfeiler folgenden Inhalts:

„IESUS . MARIA . BENEDICTUS .
QUI LEGIS
DIC REQUIEM ANIMÆ || REVERENDISSIMI AC ILLUSTRISSIMI DOMINI || HINRICI WILHELMI LEOPOLDI DE SCHORRER || DEI ET APOSTOLICÆ SEDIS GRATIA || EPISCOPI HELENOPOLITANI S . S . D . N . BENEDICTI XIV PAPÆ || PRÆLATI DOMESTICI ET PONTIFICIO SOLIO ASSIS- || TENTIS EIUSDEM AC SEDIS PER SEPTENTRIONEM || ET UTRAMQUE SAXONIAM VICARII APOSTOLICI , VIRI || TAM RELIGIONIS CATHOLICÆ ZELO QUAM SINGULARI PIETATE , IN PAUPERES MISERICORDIA || ET VARIIS , || QUAS FUNDITUS POSSIDERAT SCIENTIIS SUMME AD- || MIRANDI NUNQUAM SATIS LAUDANDI SUB SIGNATO || PROXIMO LAPIDE QUIESCENTIS NATI BONNÆ XV NOVEM- || BRIS MDCCIII DENATI IN HAC ABBATIA XXI SEPTEMBRIS
Anno Domini MDCCLIII
REQUIESCAT IN STA PACE.
POSUIT RMUS D . ABBAS JOSEPHUS 2^{dus}
ET CONVENTUS CUI AFFILIATUS“.

In der Gruft ein, dem Andenken des Stifters gewidmeter Stein, worauf steht:

HIC REQVIESCVNT OSSA
RIDAGI ILLVSTRIS AC PIISSIMI COMITIS DE WINT- || ZENBVRG [1]) QVI HOC MONASTERIUM EX INTEGRO || FVNDAVIT RELICTA VNICA FILIA RICKBVRGA || SANCTIMONIALI HVIVS MONASTERII PRIMA || ABBATISSA ANNO SALVTIS DCCCXLVII.
HVNC TVMVLVM EREXIT
Rd^{mus} D^{mus} D^{mus} MAVRVS CORKER
HVIVS MONASTERII ABBAS ANNO D . MDCXCIII.

und ein Denkmal mit folgender Inschrift:

„RELIQVIÆ
SANCTÆ MEMORIÆ OLIVERII PLVNKET ARCHIEPISCOPI ARMACHANI TOTIVS HIBERNIÆ PRIMATVS QVI IN ODIVM CATHOLICÆ FIDEI LAQVEO SVSPENSVS EXTRACTIS VISCERIBVS ET IN IGNEM PROJECTIS, CELEBRIS MARTYR OCCVBVIT LONDINI PRIMO DIE JVLII ANNO SALVTIS MDCLXXXI . HVNC TVMVLVM EREXIT R^{mus} D^{ms} MAVRVS CORKER HVIVS MONASTERII ABBAS. MDCLXXXIII“.

Die Sacristei bewahrt einige Arbeiten in farbigen, geätzten Steinen, in welchen die Jahrszahlen 1716 und 1721 vorkommen, und die wahrscheinlich von dem damals im Kloster als Laienbruder lebenden Hieronymus Sies aus Antwerpen — von welchem sämmtliche Oelgemälde der Kirche zu Lamspringe herrühren — angefertigt sind. Diese Arbeiten, von geschnitzten Rahmen umgeben, stellen Figuren von Heiligen, auch farbige Vögel und Arabesken dar. Eine der Tafeln enthält folgendes Inschriftsräthsel:

»O quid tua te
be bis bia abit
Ra Ra Ra
es et in
Ram Ram Ram
ii« [2])

[1]) Bei Koken, d. Winzenburg u. ihre Vorbesitzer, heisst es S. 7 f: „Eben so wenig gehört die Stiftung des Klosters Lamspringe dem Winzenburgischen Geschlecht an. Freilich war es eine gemeine Sage im Kloster Lamspringe, welche Domina und Konvent dem fürstlichen Commissarius berichteten, als dieser, auf Herzog Heinrich des Jüngern Befehl, das Lamspringesche Lagerbuch anfertigte, und als belegendes Urkundenbuch dazu das noch vorhandene Diplomatarium zusammentrug: — „„dass der in den vorgezeigten über die Stiftung sprechenden Diplomen genannte Graf Riddag, dessen Geschlechtsname nicht angegeben ist, ein Graf von Winzenburg gewesen sei““; — und diese Sage erhielt sich bei den seit 1643 auf die Klosterfrauen folgenden Englischen Benedictinern in so treuem Glauben, dass diese sogar in einer auf der Grabstelle des guten Riddag in der Krypta 1693 angebrachten Inschrift denselben zu einem Grafen von Winzenburg machten, und mit einem zierlichen Wappen nagelneuer Erfindung ausstatteten; allein diese Sagen können nicht in Betracht kommen, wenn sie mit urkundlichen Nachrichten in offenbarem Widerspruche stehen. Dass dieses der Fall sei, wird die nachfolgende Geschichte ergeben“.

[2]) O superbe quid superbis tua superbia te superabit. Terra es et in terram ibis.

Die Glocken hängen in einem besondern Glockenhause neben der Kirche. Eine derselben gehört dem Mittelalter an. Ihre Umschrift lautet:

† anno dnī . m . cccc . lxiii . s̄ . adrianus . s̄ . dionisius . patroni . ihesus . maria . ridagus . fundator .

eine zweite trägt die Inschrift:

IN HONOREM SANCTÆ ET INDIVIDVÆ TRINITATIS . IN DIE VISITATIONIS MARIÆ . ANNO MILLESIMO SEXCENTESIMO DECIMO QVARTO . † MARGARETA LVDERS DOMINA ET JONAS BVRCHTORF PRÆPOS .

auf der dritten steht:

„M . CHRISTOPH AUGUST BECKER GOSS MICH IN HILDESHEIM 1741 . PER INTERCESSIONEM B . MARIAE VIRGINIS ET SS . MM . ADRIANI ET DIONYSII . A FULGURE ET TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE".

Das ehemalige Abteigebäude, dessen Länge zu 108 m angegeben wird, hat eine grossartige Freitreppe nebst Portal. Der Fries desselben enthält in einem längsgetheilten Kreise ein Doppelwappen, wahrscheinlich das des Klosters (ein Lamm, welches ein Pedum trägt) und das Familienwappen des im nachfolgenden Distichon Genannten:

ANGLIA GERMANAS JOSEPHUM MITTIT AD ORAS
HUIUS UT AUSPICIIS SURGERET ISTA DOMUS
MDCCXXXI.

Ein langer Bau, der Convents-Flügel, steht mit der Mitte dieses Gebäudes in Verbindung. Daran finden sich S . ADRIAN (mit Palmzweig) und S . DIONYSIUS (sein mit der Mitra bedecktes Haupt im Arm).

Lamspringe besitzt auch eine Kirche der Protestanten. Sie ist massiv, hat einen dreiseitigen Chorschluss, spitzbogige, roh gearbeitete Fenster und über dem später erneuerten Eingange die Wappen:

Von Steinberg Von Münchausen

so wie folgende Nachricht:

Diese abgebrandte Kirche
Hat Hr. Henning Adolph von Steinberge Witwe nebst dehren Einigen Sohn Johan Adolph v. Steinberg allein Gott zu Ehren auffbauen lassen, der wolle sie vor unglück behüten vndt bei reiner lehre Erhalten, das durch sein wort viel Menschen Seelig werden mögen. Anno 1692.

Der Thurm ist einer lateinischen Inschrift zufolge i. J. 1819 aufgeführt. Ausserdem ein Thürmchen auf der Ostseite.

Alter silberner Kelch. Taufengel.

Langenholzen (A. Alfeld). Ludolf, Pleban daselbst, wird bereits 1205 genannt. Zu seiner Zeit erfolgte die Trennung der Kapelle zum Sack von der Mutterkirche in Langenholzen. Patron war der Domkellner [1]). Von der Kirche ist der Chor, auf welchem zugleich der massive Thurm ruht, der älteste Theil; er wird von einem Kreuzgewölbe mit halbkreisförmigen Schildbögen überspannt und hat eine kleine, aus quaderartigen Steinen erbaute halbrunde Apsis mit drei winzigen romanischen Fenstern, und einem aus Hohlkehle und Plättchen bestehenden Gesims. Die einfachen Schallöffnungen des mit einem Satteldach abschliessenden Thurms zeigen den Rundbogen. Das, den Chor an Breite übertreffende, aussen mit Strebepfeilern versehene Schiff gehört der gothischen Periode an. Drei scharfgrätige Kreuzgewölbe, getrennt durch breite, rechteckig profilirte Gurten, bilden die Ueberdeckung desselben.

Eine kleine bemalte Scheibe in einem der Apsisfenster enthält ein Wappen mit drei Fischen nebst der Bezeichnung: Heinrich Fischer 1667 und der Unterschrift:

Das blut Jesu christi Des sohnes Gottes macht vns rein Von allen Sünden amen.

Ein Rauchfass von 1771 und L . H . Z . (Langenholzen?) bezeichnet:

An einem Kirchenstuhl das Wappen der v. Haxthausen. Daneben die Inschrift:

FRID . CASP . V . HAXTHAUSEN
VON APENBURG
CAPITULAR HERR DER HOHEN
DHOMKIRCHE ZU HILDESH .
GERICHTSHERR ZU LANGENHOLTZ .
ANNO 1771.

Eine der beiden Glocken mit folgender Inschrift in gothischer Minuskel:

† hilf . god . wes . ich . be . ginne . dat . ith . guden . ende . winne . hans . borcherdes . de . god . mek .

Lechstedt (A. Marienburg), zur Zeit des Bischofs Adelog (1171—1190) erwähnt, war nach Itzum eingepfarrt [2]). Die Kirche zu Lechstedt entstammt d. J. 1721. Im Thurm Grabgewölbe der Familie v. Stopler. Ueber dem Haupteingang im Süden — ausser einem Verse nach Reg. 8, 3 — zwei Wappen mit den Bezeichnungen:

»Johann Friedrich Leopold von Stopler. Anne Ilse von Guldenfeld. Anno 1721«.

An einer Glocke v. J. 1684:

»Da Pacem In Diebus Nostris«.

Lehde, s. Gronau.

Lengde oder Lengede (A. Wöltingerode). Im Jahre 1174 übertrug Bischof Adelog die Kirche in »Lengithe« dem Kloster Heiningen, und i. J. 1178 erscheint die Kapelle »Lenggethe« als Filial von Gielde. »Gerardus plebanus in Lengede« kommt 1261 vor. Das Patronat stand dem Kloster Wöltingerode zu; es war demselben die Kirche seit 1351 durch den Bischof Heinrich mit Genehmigung des goslarschen Archidiakons Dietrich v. Stockem einverleibt [3]).

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 241.

2) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 277. Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., I. 470.

3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 323.

Die jetzige Kirche in Lengde ist, mit Ausnahme des 1711 aufgeführten Thurms, i. J. 1802 errichtet.

Lengede (A. Peine). Im Jahre 1233 erscheint: V. s. Mariae in Hildensen canonicus archidiaconus in Lengethe et SS. Simonis et Judae in Goslaria conventus confrater« [1]). Die jetzige Kirche enthält einige alte Theile: den überwölbten Chor und den mit einer Halle versehenen Thurm, in welchem über dem Eingange ein Spitzbogenfenster befindlich.

Am kleinen Kelch dieser Kirche steht:

„SANGVIS . DOMINI . NRĪ . IESV . CHRĪ . FILII . DEI . EMVNDAT . NOS . AB . OMNI . PECCATO . I . IOH . 1 . ANNO . 1634."
„CATHRINA FEVCHTEWANGS .",

am Fuss desselben:

„ME FECIT SALVVM MEDIATOR"

und auf der dazu gehörenden Patene:

„PRÆSENTIAM CREDIM⁹ , MOTVM SENTIMVS , MODVM IGNORAM⁹ , ANNO 1634".

Taufstein mit folgender Inschrift:

»Qui crediderit et baptizat⁹ fuerit . salv[us e]rit, qui vero non crediderit cōdēnabit⁹. Marc. 16. Anno 1584«.

Lewe (A. Liebenburg), früher »Leve« geschrieben. Bischof Siegfried von Hildesheim erwarb 1315 vom Stifte Gandersheim neun Hufen vor Gr.- und Kl.-Leve (letzteres ausgegangen) und das Patronat, wogegen er das Patronatrecht über Wetteborn, so wie verschiedene Grundstücke und Zehnten zurückgab [2]).

Die Kirche in Lewe ist, mit Ausnahme des untern Theils ihres Thurms, vor einigen Jahren erneuert [3]). Die Vorgängerin derselben, 17,53 m lang, 7 m breit, hatte schlichte Bruchsteinmauern und seit 1779 eine Brettwölbung statt der frühern flachen Decke. Die rundbogige Kirchthür zeigte alterthümliche Verzierungen. Mit Ausnahme eines gekuppelten Rundbogenfensters (darin eine gemalte Scheibe mit dem Wappen und Namen von Heister) und eines Spitzbogenfensters waren die Lichtöffnungen seit 1779 rechteckig. Thurm mit rundbogigem Eingang; über diesem und an der nordwestlichen Ecke das v. Schwicheldt'sche Wappen.

Liebenburg. Nach Zerstörung der im Besitz des Herzogs Heinrich d. Wunderl. befindlichen Burg Harlingeberg (s. diese) durch den Bischof Siegfried II. von Hildesheim i. J. 1291, baute dieser, um in jener Gegend einen Stützpunkt zu gewinnen, mit grossem Aufwande die Liebenburg. Noch während ihrer Ausführung zog Heinrich der Wunderl. mit seinem Bruder Albrecht gegen die Liebenburg, musste aber, da der Bischof zum Entsatz sich anschickte, von seinem Vorhaben unter Zurücklassung seines Belagerungsgeräths abstehen.

Auf der Liebenburg hatten die v. Rössing einen »de Haslebuttel« genannten Burgmannssitz (Curie), welchen sie 1322 dem Bischof Otto resignirten [4]). Ritter Basilius v. Rössing verzichtete 1349 auf das ihm an dem Schlosse Liebenburg von dem Bischof Heinrich verschriebene Recht [5]), Die Edlen v. Dorstadt sassen 1367 auf dieser Burg [6]).

Ein »Gogreve des landes in dem richte to der Levenborch« kommt 1331 vor; später wurde das Gogericht unter der Linde vor dem Hause auf der Liebenburg gehalten [7]).

Bischof Gerhard nahm von den Rittern Hans v. Schwicheldt und Ludolf v. Sellenstedt, so wie von den Knappen Rabodo Wale und Rabodo v. Wirthe eine Anleihe von 1300 Mark auf, um Peine und die Liebenburg, welche letztere an Tymme v. Bock und dessen Freunde verpfändet war, einzulösen. Die Darleiher sollten 1381 in den Besitz der Liebenburg treten und einige andere Grundstücke als Pfand erhalten. Auch versprach er, mit ihnen über eine Summe sich zu einigen, für welche eine Windmühle auf der Burg erbaut werden sollte. Diese Verpfändung wurde 1386 wiederholt, und zwar mit dem Ritter Hans v. Schwicheldt, Lippold v. Salder, den Gebrüdern Sivert und Dietrich v. Rössing und mit Aschwin v. Linde. Die v. Schwicheldt waren schon, ehe sie als Pfandbesitzer einen Antheil an der Liebenburg erlangten, des Bischofs Vögte auf dieser Burg.

Nach einer Erzählung erwarb sich Ritter Hans v. Schwicheldt dadurch die Harzburg, dass er den Herzog Otto d. Quaden, als dieser von seinem Streifzuge in die Altmark mit seiner Beute zurückkehrte, i. J. 1370 auf der Liebenburg gastlich bewirthete, und der Herzog hierauf, um sich dankbar zu bezeigen, ihn zu seinem »erven befeten manne und amptmanne to der harzborg« ernannte [8]).

Ritter Hans v. Schwicheldt wurde vom Bischof Gerhard 1390 mit dem, durch den Tod Curd's v. Dinkler erledigten Erbmarschallamt des Hochstifts Hildesheim belehnt. Ersterer hatte verschiedene Bauausführungen auf und bei der Liebenburg vorgenommen, nämlich: »dat nye huf boven deme dore vppe dem overften hus vn de muren gheho-get twifchen den mofhufen tween vnde de ringhmuren gheboget van der windmolen wente an dat grote mofhuf«, ausserdem den »groten Dik twifchen Oldendorppe vn lutteken Mander« angelegt. Der Bischof erklärte 1393 sich bereit, hierfür eine Schuld von 200 Mark übernehmen zu wollen.

In der Fehde mit dem Bischof Magnus nebst den Städten Braunschweig, Goslar und Hildesheim 1427, in welcher den v. Schwicheldt die Schlösser

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 293.
2) Daselbst, 320.
3) Nach dem Plane des Herrn Bauraths Hase in Hannover.

4) Koken, Die Winzenburg, 96, Note 207.
5) Sudendorf, Urkdb., II. Nr. 323.
6) Havemann, a. a. O. I. 352.
7) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 166.
8) Havemann, a. a. O. I. 438.

Lutter und Wiedelah entrissen wurden, verloren sie, einem alten goslarschen Manuscript zufolge, auch ihren Pfandbesitz an der Liebenburg. Bischof Magnus verpfändete 1429 den vierten Theil der Liebenburg für 450 Mark an die v. Reden, v. Schulenburg und v. Veltheim [1].

Curd v. Schwicheldt I., ein Sohn des Ritters Hans, war indess 1448, gemeinschaftlich mit den Gebrüdern Heinrich und Bodo v. Cramm, wieder im Besitz der Liebenburg. Es erhellt dies aus einer Urkunde des eben genannten Jahrs, welche die Theilung der Burg betrifft, und die, weil daraus eine Kunde von den darauf vorhandenen Gebäuden und verschiedenen Einrichtungen zu gewinnen ist, hier im Auszuge mitgetheilt wird: [2])

»Ek Cord van Swichelde de eldere, Hinrik vnde Bode van Cramme, Borchardes ſeliger ſone Bekenne openbar in duſſem breve vor Alſweme, dat we hebben gedelt de halve Levenburg in nabeſcrevener wiſe Duſſe nabeſcreven gemak horen to dem deyle, dat Corde van Swichelt vorgen. vnd ſyne erven gedeylt wart vnd is eyn deyl Tom erſten de kokene in dem groten Moſſhus Item de Keller in dem gnt. Moſſhus Item de hovedornſche in demſulven Moſſhus Item de Moltboyne [3]) boven der Hovedornſchen Item de grote bemalde Keymenade Item de lutke Kamere vor der bemalden Kemenade by der treppen Item de winkel dar entigen vnd dat ſenſter halff Item de Kemenade boven Aſſwins von Cramme eytelhuß Item de Kemenade vort dar enboven vnd dat ſulve hus vort al vpp Item de Kamere by der hogen Kemenaden, dar nu tor tyd de Capellan vppe licht, dat in vortyden Cord von Alten vrowen dornſche was Item dat darhus vnder den overſten dorne ſchalme vppbreken vnd de ſtede ſchal gemeyne weſen Item de grote Steinſchune halff by namen dat deyl na der Stelteneborch wort, dat Hinrich vnd Bode van Cramme vorgen. gehad hebben Item den Marſtal halff dwers over dat deyl to dem dore wart, dar de gen. van Cramme gehad hadden Item der treppen vnd Lukene ſchullen gemeyne weſen jowelke to brukende to ſinen behove Item des Borns der wintmolen der dore vnd der gemeynen wege mach jowelk bruken to ſynem behove Item de Bone boven der kokene in dem groten Moßhus Item dat lange huß van der Holteneborch an wente an de koken vnd Treppen nomeliken dede twiſchen der lutteken keymenade vnd der fruwen dornſchen vpp geyt vnd dat ſulve huß denne vort al vpp Item de Kamere twiſchen der koken und dem Kellern Item de Boyne boven der bemalden Kemenaden vnd dat ſulve huß vort al vp Item der Kamere boven der Luke vnd treppen vppe der moltboyne Item de ſchune vor den Ringkmuren dore halff alſe de gent. van Cramme de rede hebben Item der Luken vnde treppen ſchall ſek eyn jowelk bruken to ſynem behove vnd ſchullen gemeyne weſen Item des Bakhuſes Brwhuſes vnd darhuſes vor dem gnt. Bakhuſe ſchall eyn jowelk bruken to ſynem behove Item der wintmolen, des borns der Dare vnde der gemeynen wege mach jowelk bruken to ſynem behove« . . .

Nach obigen Anführungen war auf der Liebenburg ein neues Haus über dem Thor auf dem obersten Hause erbaut; dann befanden sich im Burgbezirk seltener Weise zwei Moshäuser, ein grosses und ein kleines, von welchen ersteres, obschon die Moshäuser gewöhnlich für Zeug- und Vorrathshäuser angesehen werden, auch eine Küche und die Hofstube (hovedornſche), nicht minder anscheinend ein grosses bemaltes, mit einem Kamin versehenes Gemach (Kemenade) enthielt. Eine andere Kemenade lag über Aschwin v. Cramm's »eytelhuß«, letzteres wohl ein Vorrathshaus für Lebensmittel bedeutend [4]). Die Angabe der Wohnung des Capellans in der »hogen Kemenaden« (die vor Zeiten die Stube der Frau Conrad's v. Alten gewesen) lässt auf das Vorhandensein einer Burgkapelle schliessen. An Nebengebäuden und sonstigen Baulichkeiten werden u. a. genannt: der Marstall, die Steinscheune, die Scheune vor dem Thor der Ringmauer, das lange Haus, das Brauhaus, das Backhaus, die Windmühle, der Brunnen (dieser ist noch vorhanden und von grosser Tiefe). Die in der letzten Urkunde vorkommenden Bezeichnungen »Holtenborch« und »Stelthenеborch« werden als einzelne Befestigungswerke aus Holz, bezw. auf Holzpfeilern ruhend [5]), aufzufassen sein.

Curd v. Schwicheldt I. fand 1463 die v. Cramm wegen ihres Mitbesitzes der Liebenburg ab, und erhielt für sich und seine Söhne, Dietrich und Curd, vom Bischof Ernst eine neue Schlossverschreibung, in welcher die Versatzsumme zu 14,812 Rfl. angegeben ist. Bald darauf, im Febr. 1465, starb Curd I. auf der Liebenburg. Seine eben genannten Söhne sollen 1472 eine bedeutende Fehde mit den Herren v. Cramm gehabt haben. Curd v. Schwicheldt II. nahm die Liebenburg anscheinend zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort; er starb 1511.

Nun nahte die bekannte hildesheimsche Stiftsfehde. Nachdem der siegreiche Bischof Johann von Hildesheim 1521 in die Acht erklärt war, fielen zu deren Vollstreckung die Herzöge Erich und Heinrich d. J. in das Stift und hatten bald den grössten Theil desselben erobert. Die Gebrüder v. Schwicheldt, Curd III. und Ludwig, wurden damals gezwungen, nach einer im Feldlager vor Schladen am Donnerstag nach Mauritii aufgestellten Capitulation die Liebenburg zu übergeben, wobei ihnen allerdings die Erstattung ihres Pfandschillings und der Baukosten versprochen

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 408. — Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 37. 43 f. 52.

2) Vogell, a. a. O. 139 u. Urk. 164.

3) Malzboden.

4) Etelware bedeutet Esswaare, Lebensmittel, edulia. Brem.-niedersächs. Wörterbuch.

5) Vorausgesetzt, dass Stelten so viel als Stelzen bedeutet. In Hannover befand sich ein „Steltentorn“. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1869, S. 179.

wurde, und sie bis zur Berichtigung dieser Entschädigung im Besitz der Burg bleiben durften. Ludwig kaufte, um einen Zufluchtsort zu haben, 1526 in Goslar sich an. Die ursprüngliche Versatzsumme für die Liebenburg von 14,812 Rfl. zahlte Herzog Heinrich d. J. den v. Schwicheldt 1534 aus, fügte ihnen aber mancherlei Nachtheile zu, berichtigte auch die in einem spätern Vergleich ausgelobte Baukosten-Vergütung nicht.

Dadurch, dass die v. Schwicheldt den schmalkaldischen Bundesgenossen sich anschlossen, wurde ihre Stellung zum Herzoge Heinrich d. J. um so misslicher. Dieser nahm ihnen nach seiner Rückkehr aus der Verbannung ihre Pfandbesitzungen, Lehne und Erbgüter. Endlich kam 1554 ein Versöhnungs-Recess mit dem Herzoge zu Stande, wodurch sie in ihre Güter und Lehne wieder eingesetzt wurden [1]). — Die Liebenburg gelangte in Folge des Restitutions-Edicts von 1629 mit dem sog. grossen Stift an den Bischof zurück.

Die Liebenburg war auf einer in das Thal vorgeschobenen Hochebene erbaut; von ihr aus konnte die anmuthige Gegend weithin beherrscht werden. Jetzt erhebt sich hier auf dem gegen 130 Schritt langen, 120 Schritt breiten Plateau ein schlossartiges (zum Theil als Amtsrichter-Wohnung benutztes) Gebäude, welches Clemens August, Fürstbischof von Hildesheim, in d. J. 1750—1760 durch den Baumeister Linden aufführen liess. Daneben liegen Hofraum und Nebengebäude, während verschiedene Gärten an den Abhängen sich hinunter ziehen, und der Burgweg die Verbindung mit dem tiefer gelegenen Dorfe Liebenburg herstellt. Einzelne Reste der ehemaligen Burg sind auf unsere Zeit gekommen. Bedeutsam darunter ist nur die Ruine des sog. Wachtmeisterthurms, eines etwa 8,76 ^{m} hohen Rundbaus ohne Dach, dessen Durchmesser im Lichten 5,40 ^{m} und mit Einschluss der 3,50 ^{m} starken Bruchsteinmauer 12,40 ^{m} beträgt. Der Thurm liegt in einiger Entfernung nördlich vom jetzigen Schloss, auf einer besondern, zum Theil mit einem trocknen Graben umgebenen Ansteigung, und bildet den höchsten Punkt der ehemaligen Veste. Die Thurmmauer enthält drei Reihen von Schiessscharten. Bei ihrer Anordnung ist in der Mauerdicke jedesmal eine 2,05 ^{m} tiefe, an der Innenseite des Thurms 2,34 ^{m}, am entgegengesetzten Ende nur 1,75 ^{m} breite, dabei 2,05 ^{m} hohe flachgewölbte Nische oder Kammer angelegt, von welcher in der Mitte eine, und zu beiden Seiten ebenfalls je eine Schussspalte ausgeht, erstere in der Linie der Achse, die beiden anderen divergirend die Aussenwand der Kammer durchbrechend und dabei schräg nach unten gerichtet. Die Höhe einer solchen, aussen nur 0,15 ^{m} breiten, aber nach innen sich erweiternden Schussspalte beträgt 1,17 ^{m}. Keine dieser Kammern liegt unmittelbar senkrecht über einander. In den Kammern der beiden obern Reihen sitzen die Seitenscharten tiefer als die mittlere, etwas breiter gehaltene Schussspalte. Daselbst sieht man in jeder Reihe eine flachgewölbte Nische mit Schlot. Gebälke hat der Thurm nicht mehr aufzuweisen. Der jetzige Eingang scheint bei einer vor etwa zehn Jahren vorgenommenen Sicherung des verfallenen Gemäuers hergestellt zu sein. An einer Stelle, nahe dem jetzigen Rande der Umfassung, treten drei Paar Consolen, vielleicht Reste ehemaliger Gusserker oder sog. Pechnasen, nach aussen vor. In Betracht der künstlichen Einrichtung der oben gedachten Schiessscharten-Kammern wird dem Wachtmeisterthurm ein hohes Alter nicht beizumessen sein.

Im jetzigen Schullehrergarten, südwestlich vom Schloss und etwas tiefer als dieses gelegen, ist ein zweiter Rest der Befestigung, jedoch nur das Fundament eines Thurms vorhanden. Dagegen erhebt sich in dem benachbarten Amtsrichtergarten ein dritter Thurm zu einer Höhe von etwa 6 ^{m}. Er schliesst sich mit einer Seite der Burgmauer an und hat hier einen gothischen Eingang; dann tritt derselbe auf eine kurze Strecke rechtwinklig nach aussen vor und nimmt hierauf die Halbkreisform an. Seine Mauern sind 2,34 ^{m} stark und enthalten Reste von Schiessscharten. Das Innere ist mit einem hohen, im Scheitel mit einer Durchsteigeöffnung versehenen Gewölbe überspannt.

In der Mitte des Schlosses befindet sich eine der hl. Maria geweihete, noch gegenwärtig zum katholischen Gottesdienst benutzte Kirche, deren Decke mit einem grossen, 1758 von Joseph Gregor Wink ausgeführten Frescobilde geschmückt ist, welches Momente aus dem Leben des hl. Clemens Romanus darstellt.

Listringen (A. Marienburg), nach Heinde eingepfarrt, scheint noch nicht lange im Besitz einer Kirche zu sein. Ueber dieses Gotteshaus liegt nur die Nachricht vor, dass demselben vor einigen Jahren verschiedene hl. Gefässe geschenkt sind.

Lochtum (A. Wöltingerode). Bischof Albrecht von Halberstadt übertrug 1309 der Abtei Abbenrode das Patronat über die Pfarrkirche in Gr.-Lochtum, wozu 1325 die Grafen von Wernigerode die Einwilligung ertheilten. In Kl.-Lochtum, einem in Kriegszeiten zerstörten Dorfe, hatten die v. Schwicheldt das Patronat [2]). Hier stand eine massive Kirche mit spitzbogigen Fenstern und einem Thurm mit Giebeldach. Bei dem vor einigen Jahrzehenden erfolgten Abbruch derselben fand sich in dem steinernen Altar ein rundes Gefäss von grünem Glase mit Reliquien der hl. Ursula. Auf dem Altar stand ein Triptychon mit Schnitzarbeit [3]).

Die Kirche zu Lochtum ist, mit Ausnahme des aus einer frühern Zeit stammenden Thurms, 1749 ausgeführt. An der Nordseite desselben

[1]) Vogell, a. a. O. 145 f. 148 f. 198 f. 207 f. 219 u. Urk. 183. 233.

[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 14.

[3]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1864, S. 339.

befindet sich die Begräbnissstelle der daselbst begüterten Familie v. König.

In der Kirche ein Kronleuchter aus Hirschgeweihen, die ein aus Holz geschnitztes Marienbild umgeben.

Lotingessen, Lutingessen, ein noch im 14. Jahrh. vorhandenes, aber 1428 bereits ausgegangenes Dorf, südlich der Dammstadt vor Hildesheim, hatte eine Kirche, die späterhin als Gotteshaus des ehemaligen Dorfs »Lüschewöhren« oder auch »Lucienwerder« bezeichnet wurde. Als Kirche des hl. Stephan zu »Luitskinevörde« kommt sie 1113 urkundlich vor, und »Lutsingewrthen« wird 1151 unter den Kirchen genannt, welche nur den Stiftsherren zu St. Moritz zu Theil werden sollten. Im Jahre 1195 wurden einige Güter der Kapelle zu »Lutzingeworden« zu den Präbenden der Stiftsherren auf dem Berge (Moritzberge) gelegt. Ochtersum war nach »Lutzingewörde« eingepfarrt. Als die Pfarre des verlassenen Dorfs Lotingessen 1584 eingezogen wurde, kam Ochtersum zur Pfarre auf dem Berge. Von den Pfarrern zu Lotingessen sind nur Hermann (1113) und Gerlag (1195) bekannt.

Die Kirche, später dem hl. Peregrinus geweiht, war im Rundbogenstyl erbaut, und wurde, unter der westfälischen Regierung beraubt und verwüstet, leider i. J. 1830 auf den Abbruch verkauft. Sie stand auf dem noch später von der Gemeinde Ochtersum benutzten Kirchhofe [1]).

Lucienvörde, Lucienwerder, s. Lotingessen.

Lühnde (A. Hildesheim). Die Kirche zu »Iulene« (Lühnde) wurde als Taufkirche mit ihrem Banne vom Bischof Bruning (1114 — 1118) dem Oratorium des hl. Bartholomäus zur Sülte in Hildesheim beigelegt, wozu 1147 die Bestätigung des Bischofs Bernhard und 1157 diejenige des Bischofs Bruno erfolgte. Wahrscheinlich war sie damals die einzige im ganzen Archidiakonate. Die Kirchen zu Lobke, Sehnde und Bolzum trennten sich erst später von der Mutterkirche zu Lühnde, zu welcher Bledeln, Wirringen, Wehmingen noch 1527 im Pfarrverbande standen, vermuthlich auch Lehrte, Gödringen, Wassel und Hotteln. Die Pröbste zur Sülte waren Archidiakone zu Lühnde. Im Jahre 1117 hiess der Pfarrer »matris ecclesie in villa Iulende« Adelbert [2]).

Den Grundriss der ehemaligen, dem hl. Martin geweihten Archidiakonat-Kirche in jetziger Beschaffenheit giebt Tafel I. Sie zeigt in ihren ältesten Theilen den romanischen Styl. Die ursprünglich das Mittelschiff begleitenden Seitenschiffe sind abgebrochen, ebenso die Nebenconchen an den Kreuzarmen; die früher halbrunde Chortribune ist in einen gothischen dreiseitigen Chorschluss (ohne Strebepfeiler) verwandelt und in dem, von dem Chor und dem südlichen Kreuzarm gebildeten Winkel eine gothische Sacristei mit Piscina angelegt.

Die durch einen rechteckigen Mittelpfeiler getrennten, halbrund geschlossenen Arcaden, die oben von dem grossen halbkreisförmigen Schildbogen des Mittelschiffs umfasst werden, sind — obwohl vermauert — an der Südseite noch sichtbar; auch ist die ehemalige rundbogige Verbindung des nördlichen Seitenschiffs mit dem correspondirenden Kreuzarm in der Westwand desselben zu erkennen, und ihr gegenüber in der Ostwand der vermauerte rundbogige Zugang zur Nebenconcha. Die Kämpfer daselbst, so wie an den Pfeilern der Vierung, bestehen aus Platte und flacher Hohlkehle darunter. Die Vierung hat breite, zu beiden Seiten mit einem rechtwinkligen Ansatz versehene Halbkreisgurten. Das Kreuzgewölbe derselben, so wie dasjenige des Mittelschiffs, sind romanisch; die Gewölbe in den beiden Kreuzarmen und im Chor dagegen in gothischer Weise mit vortretenden Rippen und Schlusssteinen gebildet. Von letztern trägt derjenige im Chorschlussgewölbe ein mit Kreuzstab und Fahne versehenes Agnus Dei, aus dessen Brust ein Blutstrahl in einen Kelch sich ergiesst; das Ganze ist mit einem Rosenkranz umgeben. Der Schlussstein des angrenzenden Gewölbes enthält ein Gesicht mit geöffnetem, wie zum Weinen verzogenen Munde und unterher einen Eichenzweig, dessen Blätter das Gesicht umgeben (Tafel X). Auf dem Schlussstein im nördlichen Kreuzarm ist eine Rose, auf demjenigen im südlichen Kreuzarm der Kopf des hl. Stephanus, umgeben von sechs Steinen, von denen zwei innerhalb des Nimbus auf dem Haupte ruhen (Tafel X).

In der nordöstlichen Chorwand eine sehr kleine gothische Nische mit einer Gitterthür.

Das mittlere dreitheilige Chorfenster enthält oben einen mit Glasmalerei ausgefüllten Vierpass, worin der Gekreuzigte, hinter welchem ein rother Mantel hängt, umgeben von vier, in den Bogenfeldern angebrachten Rosen, dargestellt ist. Die übrigen Fenster, so wie die Thüren, bieten Bemerkenswerthes nicht dar. Alt sind jedoch die beiden rundbogigen Zugänge vom Mittelschiff zum Thurm.

Letzterer ist sehr massiv angelegt; er hat unten eine geräumige, mit vier Gewölben überdeckte Halle, deren Gurten, von Wandpfeilern ausgehend, auf einem rechteckigen Mittelpfeiler zusammentreffen. Die alten Schallöffnungen sind nicht mehr erhalten.

Eine hier befindlich gewesene sehr alte Läuteglocke musste leider vor mehreren Jahren umgegossen werden. Eine Zeichnung von derselben ist auf Tafel VIII gegeben [3]). Sie hatte mit der 0,38 m hohen Krone 1,38 m Höhe, oben 0,78 m,

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 217 f.
2) Daselbst, 226 ff.

3) Nach einer Aufnahme des Hrn. Architekten de Neuf; die Beschreibung der Glocke nach dem Aufsatze des Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim im Organ f. christl. Kunst, Jahrg. VIII. (1858), Nr. 6.

unten 1,33 m im Durchmesser und ein Gewicht von etwas über 38 Ctr. Sie trug dicht unterhalb der Gliederung des Deckstücks, vom Grunde etwas vortretend, in gothischer Majuskel die Inschrift:

✝ SIGNO . DIES . FESTOS . FLEO . DEFVNCTOS . VOCO . VIVOS .

und darunter in etwas kleinerer Schrift die Nachricht:

ANNO . DOMINI . M . CC . LXX . VIII . ME . FVDIT . TIDERICVS . VI . K . NOVEMBRIS . ET . ME . PINXIT . HERMANNVS . PLEBANVS .

auf dem Mantel aber in etwas hervorstehenden Umrissen, zwischen den Grossbuchstaben A und Ω das Haupt Christi, umgeben von dem Kreuznimbus, mit der Bezeichnung IESVS XPC, und auf der andern Seite das Haupt der hl. Jungfrau, umgeben von einer Glorie, mit der Unterschrift MARIA. Obiger Inschrift zufolge wurde die Glocke am 27. Octbr. 1278 von einem Metallarbeiter Dietrich gegossen [1]), und der Umriss der Köpfe, Verzierungen u. s. w. zuvor durch den Pfarrer Hermann ausgeführt.

Ausser dem Hauptthurme ist ein Thürmchen über der Vierung vorhanden.

Luttrum (A. Bockenem) besitzt eine im Osten polygonal gestaltete, in Fachwerk erbaute Kirche mit einem thurmartigen Aufbau auf dem Dache.

Machtsum (A. Hildesheim), nach Borsum eingepfarrt. Die Kapelle zu Machtsum wurde vom Domvicar Alexius zu Anfang des 14. Jahrh. erbaut und dotirt. Der Stifter erhielt 1301 die Zusicherung des Patronats auf Lebenszeit; nach seinem Tode sollte dasselbe an den Archidiakon in Borsum fallen [2]). Ueber die jetzige Beschaffenheit der Kapelle liegen Nachrichten nicht vor.

Mackensen (A. Einbeck), 1062 Mackenhusen genannt [3]), besitzt eine massive, aber nicht gewölbte Kirche mit einem, in der Breite etwas eingezogenen Chor und einem massiven Thurm an der Westseite.

Mahlerten (A. Gronau), schon früh erwähnt, hat eine, dem hl. Bartholomäus geweihte Kirche von hohem Alter. Der Chor, schmaler und niedriger als das Schiff, ist zwar mit einem gothischen Kreuzgewölbe überspannt, an seiner Ostseite aber noch mit einer halbrunden Apsis versehen. Die drei in dieser befindlichen Fenster mit halbkreisförmig ausgearbeitetem Quadersturz sind jetzt vermauert. Zwischen Chor und Schiff ein spitzbogiger, rechteckig profilirter sog. Triumphbogen. Zwei gothische, auf Wandpfeilern ruhende Kreuzgewölbe überdecken das Schiff. Die breite Quergurte zwischen denselben geht, gleich den Schildbögen, von Kämpfern aus, die aus Platte, flacher Hohlkehle und darunter befindlicher Console bestehen. Fenster des Chors und Schiffs modernisirt.

Der massive Thurm im Westen, dem Schiff an Breite wenig nachstehend, enthält unten eine Halle mit Kreuzgewölbe und so starken Umfassungen, dass darin die bis auf das Gewölbe führende Steintreppe Platz gefunden hat. An jeder Seite zwei gekuppelte romanische Schallöffnungen mit Theilungssäule und weit ausladendem Sattel auf dem Kapitäl.

Auf einer durch Jobst Heinrich Lampen in Hildesheim 1699 gegossenen Glocke ein den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes darstellendes Relief, so wie ein Bild des oben genannten Schutzpatrons.

Mahner, s. Gross- und Klein-Mahner.

Marienburg bei Hildesheim. Bischof Heinrich III. erbaute — wie in der Einleitung zu Hildesheim erzählt ist — nach Unterwerfung der Stadt i. J. 1346, und nachdem in Folge Abschliessung eines Vertrags das frühere Versprechen, auf eine Meile Entfernung kein Schloss aufzuführen, beseitigt war, die Veste Marienburg. Auf ihrer Stelle lag früher das Dorf Tossum (s. dieses), welches dem Kloster Marienrode zustand, und von diesem dem Bischof i. J. 1353 gegen andere Grundstücke, Zehnten u. s. w. abgetreten wurde, das aber der Bischof schon vor 1342 an sich gerissen hatte, um dort die Marienburg aufzuführen. Im Besitz dieser Veste und des Schlosses Steuerwald konnte der Bischof die Stadt von zwei Seiten in Schach halten, auch die Hauptstrasse nach dem Süden sperren. Bei dem Bau und bis zu dessen Vollendung musste die Stadt wöchentlich zwölf Pfund Geldes zur Bezahlung der Steinmetzen, Zimmerleute und anderer Arbeiter zuschiessen.

Schon i. J. 1349 belieh der Bischof Heinrich v. Volkersheim mit einem Burglehn auf der Marienburg. Unter dem Bischof Johann II. (1363—1365) war Ritter Konrad v. Lutter bischöflicher Vogt auf diesem Schlosse. Bischof Gerhard schrieb 1367 mit Zustimmung der Landstände eine allgemeine Schatzung auf drei Jahre aus, um mehrere verpfändete Schlösser, darunter die Marienburg, einzulösen. Mit letzterer Burg wurde Curd v. Steinberg 1382 beliehen. Bischof Magnus verpfändete dieselbe 1429 an Konrad v. Alten, Burchard v. Steinberg, Hermann v. Oldershausen d. Ä., Otto v. Kerstlingerode und Wulbrand Bock.

Später war die Marienburg im Pfandbesitz der v. Veltheim, von welchen sie bald nach Beendigung der Stiftsfehde durch das Domcapitel, als dessen Haus sie bereits 1449 urkundlich erscheint, eingelöst wurde [4]). Der Bischof Friedrich v. Holstein

[1]) Eine noch ältere Schlagglocke v. J. 1263 findet sich zu Moringen, und eine Läuteglocke v. J. 1281 zu Münden. S. Bd. II. S. 132 u. 141.

[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 246.

[3]) Max, a. a. O. II. 368.

[4]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 312 ff. 318. 330 ff. 351. 408. 519.

verlangte nun das Haus zurück, starb aber vor Erledigung der Sache. Sein Nachfolger Burchard v. Oberg setzte sich in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1559 mit Hülfe Herzogs Heinrich d. J. von Braunschweig in den Besitz des Schlosses, verglich sich dann 1562 mit seinem Capitel, und diesem blieb die Marienburg [1]).

Gegenwärtig bildet die ehemalige Veste mit dem dazu gehörenden Grundbesitz eine Domaine. Sie war eine sog. Wasserburg, deren Aussengraben noch jetzt das eigentliche Gutsgehöft umzieht, während der innere, den engern Burghof einst begrenzende Graben verfüllt ist. Von den Gebäuden der Burg sind mehrere erhalten, und zwar der Thurm, sodann ein demselben längs der Nordseite des Burghofs sich anschliessender, das Brauhaus enthaltender Flügel, mit welchem unter einem rechten Winkel das, die Ostseite einnehmende sog. Querhaus verbunden ist, während an der Südseite des Burghofs, parallel zu erstgedachtem Flügel, das sog. Hohehaus sich erhebt. Die Nordseite des von diesen Gebäuden eingefassten Binnenhofs ist offen. Hier stand nach der in Merian's Topographie enthaltenen Ansicht der Marienburg, in einiger Entfernung von dem Thurm und dem Westgiebel des Hohenhauses, aber mit beiden durch Mauern und Nebenhäuser verbunden, das Pforthaus mit seinem Thor und Eingang.

Der rechteckige, aussen mit Quadern verblendete Thurm, 20 m und darüber im Mauerwerk hoch, entstammt der Zeit des Bischofs Heinrich III., da oben zur Seite einer Fensteröffnung ein schräg gestellter Schild mit den beiden braunschweigschen Leoparden — der Bischof war ein Sohn Herzogs Albrecht d. Feisten von Braunschweig — erscheint. An der andern Seite desselben Fensters ist ein Quader mit dem Wappen des Hochstifts Hildesheim vermauert.

Weniger alt sind Brauerei und Querhaus, beide unten massiv, oben in Fachwerk ausgeführt. Die Brauerei enthält einen colossalen Schornstein. Eine Spitzbogenthür im Querhause zeigt spätgothische Verzierung mit im Scheitel sich durchkreuzenden Stäben, die, so weit sie an den Gewänden heruntergehen, tauförmig gestaltet sind. Die Fenster im Unterhause werden von je einem spitzbogig ausgearbeiteten Quader überdeckt. An den Setzschwellen beider Gebäude sind folgende, die Zeit der Ausführung des Fachwerkaufbaus nachweisende Inschriften angebracht:

[ANNO MILLENO SEXCENTENO SE]XAGENO
TRINO SIC PATRIÆ ME POSVERE PATRES
ALMA DEI GENITRIX PATRIÆ MAGNIFICA TVTRIX
ME QVOQVE SVB FIDA PROTEGE QVÆSO MANV.
GEORG AB HORDE SATRAPA Ē VVILAG ME PONI FECIT.
1663 IAHR BIN ICH GEBAWET DAS IST WAR
M̄RA GOTTES MVTTER REIN
DES VATTERLANDES BESCHVTZERIN
MICH BEFEHLE DIR IN DIE HANDT
BEHVTE VOR FEWER VND BRANDT.
M. CORDT (Zirkel u. Winkelmass) MEIER IM IAHR MDCLXIII.

Das hohe Haus steigt mit seinen massiven Umfassungen bis zur Höhe des Firsts vom Querhause auf, und hat dann noch steile Giebel, erreicht daher in der That eine ansehnliche Höhe. Unten liegen kellerartige Räume; hierauf folgt ein die ganze Länge und Breite des Hauses einnehmender Raum mit Resten von Kaminen in den Langwänden. Die beiden Streichbalken unter dem Deckengebälk ruhen auf je einer Reihe von Consolen, die in kurzen Zwischenräumen angebracht sind. Dieses Gemach wird durch schmale gekuppelte Fenster gothischer Form erhellt. Ein Saal in gleicher Ausdehnung darüber ist durch eben solche, aber etwas grössere Fenster und ein breiteres, auch höheres, mit gutem Masswerk versehenes Mittelfenster an der östlichen Giebelseite ausgezeichnet. Vor diesem (im untern Theil vermauerten) Fenster befindet sich an der Innenseite eine tiefe Mauernische [2]), die früher durch zwei Thürflügel geschlossen werden konnte. Darin stand der Tradition nach ein Altar; demnach hätte dieser Raum, dessen Wände unter der Kalktünche Malereien enthalten sollen, als Burgkapelle gedient. Ausser den gedachten drei Geschossen ist noch ein viertes Stockwerk vorhanden; dann folgt erst der Dachboden. Das Hohehaus ist älter als das Querhaus, worauf die Masswerksformen des mehrgedachten Mittelfensters hindeuten. Ersteres wird, als Hauptgebäude der Burg, bald nach Vollendung der Befestigungs-Arbeiten aufgeführt sein.

Marienburg, im Pfarrsprengel von Itzum erbaut und jetzt wieder dahin gehörend, erhielt 176$^6/_7$ einen eigenen Pfarrer [3]). Der am westlichen Ende des Hohenhauses früherhin befindliche, in den Binnenhof tretende Kutschpferdestall wurde »Kapelle« genannt.

Eine kleine, am Hohenhause angebrachte Hofglocke trägt in scharf gegossenen gothischen Minuskeln folgende Umschrift:

† ihs̄. maria. Año. dn̄i. m. ccccbiii.

Marienrode, ehemaliges Kloster bei Hildesheim, ist, als zum Fürstenthum Calenberg gehörend, im ersten Bande dieses Werks beschrieben.

Markoldendorf, Flecken im A. Einbeck, ursprünglich das alte Dorf oder Oldendorf, 1119 die Malstatt der Grafen von Dassel (vergl. Dassel). Nach diesem Dorfe werden die im 12. Jahrh. und bis um die Mitte des 15. Jahrh. vorkommenden Herren und Ritter v. Aldendorp oder Oldendorp ihren Namen geführt haben. Am linken Ufer der Ilme, dem alten hoch gelegenen Dorfe gegenüber, bildete sich in der Ebene eine Niederlassung, die bald das Dorf an Bedeutung übertraf, und — wohl auf Grund der erlangten Marktgerechtigkeit — 1315

1) Neu. vaterl. Archiv, 1830, II. 255 Anm.

2) Die Giebelmauern dieses Hauses sind so stark, dass darin Gänge zu aussen angebrachten, auf Consolen ruhenden Bequemlichkeits-Vorrichtungen Platz gefunden haben.

3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 277.

Marktoldendorp und 1391 das Dorf zu Marketoldendorp genannt wurde. Bischof Magnus von Hildesheim befreite laut Urkunde vom 3. März 1437 »den Market in Oldendorpe vnd de lude de darinne wohnen« in der Weise, »dat se scullen börgerscap sweren vnde holden, borgemester vnde rath kiesen nach aller wise als vnse stadt Dassel dat in wonheit vnde sede heft«. Das Dorf und die St. **Martinskirche** auf dem hoch gelegenen und befestigten Kirchhofe wurde in der Fehde 1479 von den Göttingern gestürmt und erobert, aber »das fry bleche (Blek, Flecken) darunder, gebissen der margt«, ebenfalls sehr fest und wohl bebollwerkt, blieb »von Abends und Müdigkeit des Volks wegen« ungenommen, wurde jedoch in einer der folgenden Nächte überwältigt und ausgebrannt. Anderweite Bestürmungen hatte Markoldendorf in der hildesheimschen Stiftsfehde 1519 und 1521 zu erleiden.

Der Flecken besitzt nur eine **Kapelle** und ist in die St. Martinskirche des alten Dorfs eingepfarrt. Die Caplanei und Pfarre gehörte zu den geistlichen Lehen der Probstei zu St. Alexander in Einbeck. Mit der St. Martinskirche war ein Kaland verbunden, der 1413 an die St. Marienkirche zu Einbeck verlegt wurde [1]).

Eine ansehnliche Treppe führt zu dem malerisch gelegenen Kirchhof von St. Martin. Die alte gothische Kirche ist vor einigen Jahren durch einen hübschen Neubau gleichen Styls ersetzt [2]). Erstere war von unregelmässiger Grundform, nämlich im Schiff südlich um 4,97 ^{m} breiter, als im Norden. Sie hatte starke, theils gothische, theils rechteckige Fenster enthaltende Umfassungen und eine Holzdecke im rechteckigen Chor. Dieser stand mit dem überwölbten Schiff durch einen grossen Spitzbogen in Verbindung. An der Westseite erhob sich ein Thurm mit gekuppelten Spitzbogenfenstern und Satteldach. Bei dem Abbruch dieser Kirche sind Theile eines ältern Baus, als Säulenbasen und Kapitäle, so wie Gesimsstücke und Gewölbschlusssteine, angeblich sowohl in den Gewölbzwickeln, als auch unter dem Fussboden und in den Fundamenten aufgefunden. Einzelne dieser Kapitäle, die der Zeit des romanischen Styls angehören, zeigt Tafel V. Eine kleine Quadereinfassung mit Eisenthür im Spitzbogen wird einer Nische für die hl. Gefässe angehört haben. An der Orgel waren die Wappen der v. Dassel und v. Wallmoden angebracht.

In der abgebrochenen Kirche stand ein sog. Wandelaltar, der später nach Hildesheim gekommen ist. Der aus Eichenholz gearbeitete Schrein von 1,75 ^{m} Breite und 1,17 ^{m} Höhe ruht auf einer Predella, die in Malerei die hl. drei Könige enthält. Der Schrein ist nebst seinen Flügeln mit bemaltem Schnitzwerk ausgefüllt und im Hintergrunde vergoldet. Unter dem Schnitzwerk befindet sich ein nach dem Fischblasenmuster durchbrochen gearbeiteter und vergoldeter Sockel, oben im Schrein eine Bekrönung von aneinander gereiheten, den Kielbogen zeigenden Baldachinen. In etwa 0,73 ^{m} hohen Figuren sind hier dargestellt, im nördlichen Flügel: s' iodocus . sta . maria mag^{na} . s' serua-cius . s' . laurencius; im Mittelfelde: s' georrius . s' nicolaus . sta . anna (selbdritt) . sta maria, der Gekreuzigte, zu seinen Füssen ein Engel, das Blut auffangend, s' ihēs eūa . sct^{9} martinus . sta . katerina . sta . iuliana; im südlichen Flügel: s' . ihēs . baptista . s' . sebastianus . s' ciriacus . s' . anthonius. Diese Namen trägt der Sockel.

Nach dem Schliessen der Schreinsflügel und bei gleichzeitigem Offenhalten der Aussen- oder Decktafeln sieht man die hl. Zwölfboten, und als Hintergrund einen gemusterten Teppich in Tempera-Farben gemalt, und wenn auch die Decktafeln geschlossen, zur Linken des Beschauers: die Krönung der hl. Jungfrau, zur Rechten: den hl. Martin zu Pferde, einen Theil seines Mantels für einen am Wege kauernden Bettler mit dem Schwert abtrennend. Die Ausführung des gegen Ende des 15. Jahrh. gearbeiteten, gut erhaltenen Altarwerks kann als tüchtig bezeichnet werden.

Von den vier Glocken sind zwei alt; eine derselben von ansehnlicher Grösse trägt die Umschrift:

Anno . dnī . M^{o} . C^{o}C^{o}C^{o}C^{o} . lxxxviii . sancte .
martine . ora . pro . nobis .

die andere von kleinem Umfange hat die Nachricht:

anno . dnī . m^{o} . c^{o}c^{o}c^{o}c^{o} . lxxxix . mester . hans .
arnemā . me . fecit .

Nach Letzner [3]), welcher letztgedachte Inschrift nicht anführt, war in der alten Kirche eine Glocke mit der Umschrift:

»Anno Domini M . CCCC . LXXXI Sancta Maria .
Sancte Martine . Bedde vor uns«,

und eine andere, auf welcher Folgendes stand:

»Sanctus Martinus bin ich genandt,
Den von Markoldendorff wol bekandt,
Deß muſſen ſie offt vnd viel genieſſen,
Drumb ſie mich auch laſſen gieſſen.
Zu Einbeck Anno 1557.
Hans Weidemann der Greffe, Herman Heiſe,
Henni Reinhart, Churt Witteram Alterleut.
V . D . M . I . Æ.
Meiſter Valten Prome«.

Die oben erwähnte Fleckenskapelle am linken Ilmeufer, nach Letzner »in honorem Mariae Virginis« gestiftet, ist zufolge der daran stehenden Inschrift:

ANNO SALVTIS . M . DCCLXXIX FVNDITVS
EXSTRVCTVM

i. J. 1779 neu gebaut; jedoch bezieht sich die vorstehende Angabe nicht auf den Thurm, welcher älter als das Kirchenschiff erscheint.

[1]) Max, a. a. O. I. 35, Anm. 12, II. 113. 373 f.

[2]) Nach dem Plane des Hrn. Bauraths Hase zu Hannover, eingeweiht am 19. Decbr. 1869.

[3]) Letzner, Dassel. u. Einb. Chr., I. Buch 5, 8.

Mechtshausen (A. Bockenem). Die frühere Kirche, welche i. J. 1848 durch eine Feuersbrunst bis auf den Grund zerstört wurde, übrigens von Kunstschätzen und Alterthümern nichts aufzuweisen gehabt haben soll, ist durch einen Neubau ersetzt.

Mehle (A. Gronau) erscheint um 877, wird 1022 als »Midele« im sog. Fundationsbriefe des St. Michaelsklosters zu Hildesheim aufgeführt [1]).

Die jetzige Kirche der Protestanten zu Mehle ist 1773, der im Westen stehende Thurm derselben jedoch 1569 erbaut. Eine aus der frühern Kirche stammende Inschrift über dem Beichtstuhle lautete:

»Anno 1650 ſind in dieſem Gotteshauſe, nachdem daſſelbe durch das Kaiſerliche Lager vor Gronau 1641 verwüſtet, wiederum die Priechen und Stände auferbaut worden. Paſtores und Altarleute waren Ehr Johannes Dröſemeyer, Ehr Heinrich Cüling, Tile Meyer und Tile Dreyer«.

Die frühere Kapelle der Katholiken, von dem Grafen von Brabeck zu Söder 1741 gegründet, ist nach einem Brande von 1839 durch einen, von dem Grafen Stolberg 1845—1848 beschafften Neubau ersetzt.

Mehrum (A. Peine), als »Meren« in Urkunden von 1262 und 1282 vorkommend [2]). Die vorhandene Kirche stammt laut Inschrift aus d. J. 1770; jedoch ist bei ihrem Bau der alte Thurm beibehalten. Eine einfache Spitzbogenthür führt zu einer in demselben befindlichen, mit einem Tonnengewölbe überspannten Halle; die Schallöffnungen zeigen den Stichbogen.

Eine Glocke von schönem Klang hat die Umschrift:

o rex glorie xpe veni cum pace . anno . dni . m . cccc . xxiiii

und unter anno eine Bischofsgestalt; bei einer zweiten Glocke lautet die Umschrift:

ANNO DOMINI 1599 HANS WILKEN DER GOS MICH ZV BRVNSWIG.

Meimerhausen (A. Alfeld) enthält eine in Fachwerk erbaute Kirche.

Möllensen (A. Gronau). Die dortige der hl. Lucia gewidmete Kirche, 1781 im Innern restaurirt, ist massiv und am Westende mit einem Thurm versehen.

Taufstein mit hölzernem Deckel, letzterer in alterthümlicher Schnitzarbeit.

Mölme (A. Marienburg) 1260 vorkommend, 1280 »Molnhem«, noch früher »Müllenem« geschrieben [3]), nach Hoheneggelsen eingepfarrt, besitzt eine Kapelle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Moritzberg, Flecken bei Hildesheim, vor dem Dammthore auf einer Anhöhe gelegen, die früher »mons speciosus« oder »Zierenberg« hiess, und die wegen ihrer waldigen Umgebung und der sich darbietenden schönen Aussichten von grossem Reiz ist. Hier lagen die Bennoburg und ein »monasterium vetus«. Alte Handschriften lassen schon »Anno domini 577 tempore Tiberii caesaris Bennopolim« durch »Bennonem et Hildonem domicellos Frisonum« an Stelle einer noch viel ältern Stadt »Bunnopolis« erbaut sein. Bennopolis wird für eine uralte Bezeichnung Hildesheims ausgegeben. In einer dem Bischof Bernward zugeschriebenen Urkunde, angeblich vom 1. Novbr. 1019, erscheint derselbe als »inthronizatus bennopolitane ecclesie«. Die Bennoburg wurde 1249 mit Genehmigung des Bischofs Heinrich I. vom Rath der Altstadt erkauft und zerstört, weil von ihr aus Everhard von Lutter die Bürger vielfach beschädigte [4]).

Als Fleckensthore werden das Katz-, das Schaper- und das Dingeworthsthor bezeichnet [5]).

Das alte Münster war der Sitz eines Archidiakons, dessen Sprengel »bannus veteris monasterii« genannt wurde. Es ist die Vermuthung ausgesprochen, »dass die Cathedrale auf ihrer Reise von Elze nach Hildesheim eine Zeit lang auf dem Zierenberge geruht habe« [6]). Der Bezeichnung »vetus monasterium« ist indess eine zu weit gehende Bedeutung beigelegt; sie erscheint zuerst in einer Urkunde des Bischofs Bernhard I. v. J. 1151. Vom Bischof Godehard war nämlich auf dem Zierenberge ein Schloss mit einem Bethause angelegt, und bei der Einweihung 1028 unter den Schutz des hl. Moritz gestellt. Bischof Hezilo liess sodann dieses Schloss in ein Jungfrauenkloster umschaffen, dessen Bestätigung 1058 durch den Pabst Benedict X. erfolgte. Hernach errichtete letztgedachter Bischof aber hier eine schöne Basilike mit den nöthigen Gebäuden für ein Collegiatstift, versetzte die Nonnen in andere Klöster und übertrug ihr bisheriges Kloster (vetus monasterium) dem neuen Capitel (novo monasterio). Die Worte »vetus monasterium« bezeichnen also nichts weiter als das alte Nonnenkloster, aus dem für die Bergbewohner die Pfarrkirche der hl. Margaretha hervorging, welche im zweiten Jahrzehend des 19. Jahrh. abgerissen wurde. Die Alterleute dieser Kirche nennen sich in einer Urkunde von 1486 »Oldermanne Sunte Margareten Kerken tho dem Oldenmünſter vp dem Berge vor Hildensem« [7]).

Im Banne »veteris monasterii« und nahe demselben lag auch die oben (s. Hildesheim) erwähnte Kirche St. Nicolai auf dem Damme.

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 89.
2) Calbg. Urkdb., III. Nr. 227. 414.

3) Lüntzel, Schloss Steinbrück, 60.
4) Havemann, a. a. O. I. 624.
5) Sonne, a. a. O V. 417.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 191 f.
7) Kratz, d. Dom zu Hildesh., III. 67, Anm. 22.

Das Collegiatstift bestand aus 16 Canonicis, einem Probst, Decan, Scholaster und Custos. Es wurde vom Bischof Hezilo mit einer Reihe von Vorwerken, Lathufen und Zehnten begabt, und die von ihm getroffene Anordnung durch den Pabst Alexander II. i. J. 1068 und durch den Kaiser Heinrich i. J. 1072 bestätigt. Dem Stifte gehörten auch die oben erwähnte Pfarrkirche der hl. Margaretha, deren Filial bis z. J. 1661 die Kapelle der hl. Juliane zu Himmelsthür war, so wie die ehemalige Pfarrkirche zu Lotingessenwerder (Lutzingeworden) mit den Dörfern Ochtersum und Lotingessen (jetzt wüst), mit der Trillke (einem ehemaligen Vorwerke der Bennoburg) und der alten Carthaus.

Von den Vögten des Stifts wird nur Lippold in d. J. 1195 und 1196 genannt [1]).

Das grosse Siegel des Capitels zu St. Moritz zeigt den mit Schwert, Schild und Kreuzfahne bewehrten Schutzheiligen, welchem der Bischof Godehard das Modell des von ihm auf dem Zierenberge erbauten Gotteshauses knieend darreicht. Die Umschrift des Siegels lautet:

»† SGLM : ECCE : MONTIS : SCI : MAVRICII : IN : HILDENSEM«

Im Jahre 1632, wo um Pfingsten hildesheimsche Bürger im Verein mit schwedischen Truppen den Bergflecken durch Brand verwüsteten, hatten auch sämmtliche Gebäude des Stifts viel zu leiden. Letzteres wurde i. J. 1810 aufgehoben.

Weit in das Thal hinein scheint der Thurm von St. Moritz. Die vom Bischof Hezilo gegen 1068 erbaute Stiftskirche unterscheidet sich von den erhaltenen alten Basiliken in Hildesheim besonders dadurch, dass sie als Arcadenstützen nur Säulen enthält, eine in Niedersachsen zu dieser Zeit seltene Anordnung, welche jedoch in der, vom Bischof Godehard auf der Sülte zu Ehren der hl. Apostel erbauten, i. J. 1034 eingeweihten Kirche — die nach den dürftigen Mittheilungen über ihre Bauart [2]) zu schliessen, eine Säulenbasilike war — ihr Vorbild gefunden haben mochte, oder die dem, oben bei Hezilo's Dombau zu Hildesheim erwähnten Domprobst Benno zu verdanken ist, der aus Schwaben gebürtig war, wo Säulenbasiliken häufiger vorkommen. Tafel I enthält den Grundriss der Kirche mit dem Kreuzgange und denjenigen der Krypta [3]). Die dreischiffige, mit flachen Decken versehene, romanische Basilike hat ein Querhaus, dessen halbkreisförmige Nebenconchen in der besonders stark gehaltenen, aussen schlicht erscheinenden Ostwand der Kreuzarme liegen, und einen rechteckigen, im Fussboden erhöheten Chor, unter welchem die (auch einen Theil des Raums unter der Vierung einnehmende) Krypta sich befindet, und über welchem der Kirchthurm sich erhebt; während am Westende des Langhauses eine auf Säulen und Bögen ruhende sog. Empore in Breite des Mittelschiffs angeordnet ist, die von zwei Aufgängen — statt der sonst üblichen Westthürme — flankirt wird. Aus der nicht erheblichen Stärke der Umfassungen dieser Aufgänge ist zu schliessen, dass hier die Errichtung eines Thurmpaars nicht beabsichtigt gewesen ist. Mit dem fehlenden Vierungsthurm hat es ähnliche Bewandniss; dafür ist der erwähnte Thurm am Ostende des Chors vorhanden.

Der rechteckige Chor, der statt der halbrunden romanischen Apsis eine Verlängerung über das Chorquadrat hinaus enthält, gehört — wie seine Spitzbogenfenster und Strebepfeiler verrathen — im Wesentlichen der Zeit des gothischen Styls an. Die Umgestaltung desselben ist auch von Einfluss auf die Form der Krypta gewesen, welcher die halbrunde Concha ebenfalls fehlt, und die dafür ein starkes rechteckiges Gemäuer als Unterbau der Ostseite des Thurms aufzuweisen hat. Ein kleines romanisches Fenster an der Südseite dieses rechteckigen Abschlusses lässt vermuthen, dass solcher auch früher vorhanden, dass aber — wie bei den Nebenconchen der Kreuzarme — innerhalb des starken Gemäuers eine halbrunde Apsis sowohl bei der Krypta, als auch am Chor angeordnet war. Der unter dem Chorquadrat gelegene Theil der Krypta ist durch vier Säulen in drei Schiffe getheilt, deren Kreuzgewölbe, je drei an der Zahl, ohne Längs- und Quergurten sind. Die Säulen haben attische Basen ohne Eckblatt und Kapitäle von gedrückter Form, letztere nur mit einer Reihe kräftiger Blätter besetzt, welche, da hinter jedem Blatte eine ihm entsprechende Austiefung sichtbar, in ihrem obern, sich umbiegenden Theile wie aus dem Kern hervorgequollen erscheinen. Dem eben beschriebenen Hauptraum der Krypta schliesst ein bis unter die Vierung reichender, mit einem Tonnengewölbe überdeckter Gang in Breite der mittlern Gewölbreihe sich an, von welchem, nahe an seinem Westende, nach Norden und Süden je ein Lichtgang abgezweigt ist. Der Fussboden der Vierung liegt erhöhet; zu ihm führen mehrere Stufen aus dem Mittelschiff, so wie kleine Treppen aus beiden Kreuzarmen hinauf, in welchen letztern auch die Eingänge zur Krypta liegen. Ausserdem ist an der Nordseite des Chors ein von diesem ab zugängliches Treppenthürmchen vorhanden.

Die Kirche ist nicht gross, aber von ansprechenden Verhältnissen. Es waltet darin ein Zug von Leichtigkeit und Anmuth, hervorgerufen durch die ausschliessliche Anwendung von Säulen zu den Arcadenstützen. Die ganze Länge des Baus beträgt 40,60 ^{m}. Das Mittelschiff hat 7,01 ^{m} zur lichten Weite und 12,56 ^{m} zur Höhe; die Seitenschiffe sind 3,51 ^{m} breit und 6,13 ^{m} hoch. In den Arcaden stehen je sechs romanische Säulen, deren attische Basen mit dem Eckblatt noch nicht versehen sind. Die Säulenschäfte zeigen eine leise Anschwellung; die Form der Kapitäle ist in der Zeit des Rococo durch einen Stucküberzug verdeckt. Die Wandflächen darüber haben gegenwärtig keinerlei Schmuck. Die Fenster der Kirche

[1]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 177. 608 f.
[2]) S. oben S. 138
[3]) Vollständigere Zeichnungen auf d. Taf. 25 u. 26 der vom hannov. Archit.- u. Ingen.-Ver. herausgegebenen Baudenkmäler Niedersachsens.

sind bis auf die des Querhauses erneuert und vergrössert.

Hinsichtlich des Thurms heisst es, dass Bischof Hezilo seine Kirche mit einem Thurm versehen habe, dass solcher schon um die Mitte des 12. Jahrh. durch den Probst Reinold, Grafen von Dassel, erneuert und 1413 zur Zeit des Probstes Lippold v. Steinberg, der dazu ein Drittel der Kosten aus eigenen Mitteln beigesteuert, abermals durch einen Neubau ersetzt sei. In dieser Beisteuer ist wohl die Anbringung des Wappens der v. Steinberg an der Untersicht zweier Säulenkapitäle begründet, auf welchen an den Eckstrebepfeilern des Ostgiebels die Statuen der, das Jesuskind tragenden Gottesmutter, bezw. des hl. Moritz unter Baldachinen stehen. Ein i. J. 1628 am Thurm entstandener Brandschaden wurde 1765 abgestellt. Letztere Arbeit soll, einschliesslich der Ausgaben für drei neue Glocken, 15,000 Thaler erfordert haben.

Die Ausführung der gothischen Theile der Kirche mag zum Theil um 1457 geschehen sein, nachdem ein Canonicus des Stifts, Hermann v. Dassel, zum Kirchenbau 2000 rh. Goldgulden vermacht hatte.

Der Kirche gehört ein silber-vergoldeter, 17 cm hoher Kelch, welcher in Gravirarbeit auf dem Fusse vier Medaillons mit Darstellungen aus dem alten Testamente, umrahmt von Inschriften, und an der Cuppa die Brustbilder der hl. Zwölfboten enthält. Seit dem 15. Jahrh. ist derselbe mit einem Deckel versehen und als Ciborium gebraucht [1]).

Ein am Westende des Mittelschiffs stehender Taufstein ist von einfacher runder Form und ohne allen Schmuck.

Mit der Südseite der Kirche steht der, einen fast quadratischen Hof umschliessende, gewölbte Kreuzgang in Verbindung. Derselbe gehört, wenn er auch manche Veränderungen erlitten, im Wesentlichen der Zeit des romanischen Styls an, wobei früh- und spätromanische Formen an Säulen, Pfeilern und Consolen sich finden. Die Nachricht, dass der Kreuzgang 1561 neu gebaut und gewölbt sei [2]), erscheint daher im erstern Theile unzutreffend; wird indess bezüglich der Wölbung des südlichen Kreuzgangsflügels, in welchem abweichend von den übrigen der Spitzbogen herrscht, begründet sein.

Bischof Godehard liess sich, als er in Adenstedt erkrankt war, nach Holthusen (Wrisbergholzen) und dann nach Moritzberg bringen, wo er am 5. Mai 1038 seinen Geist aushauchte. Sein Leichnam ruht in der Krypta des Doms zu Hildesheim; die Eingeweide wurden jedoch in einem Gemach neben dem Alt-Münster zu St. Moritz beigesetzt, welches hernach, zu einer Kapelle des hl. Godehard geweiht, in der Volkssprache die Bezeichnung »Caldunen-Kapelle« erhielt. Diese lag nach einem Protocoll über die oben gedachte Zerstörung des Bergfleckens und dessen Umgebung i. J. 1632 »inter ecclesias Sti. Mauritii et Stae. Margaretae«; die Kapelle fand damals ihren Untergang.

Bischof Hezilo hatte in der St. Moritzkirche, unter der Empore am Westende, ein Grab sich bereiten lassen, und wurde nach seinem am 5. Aug. 1079 erfolgten Tode hier beigesetzt. Bei einer Restauration dieses Gebäudes fand man am 25. Oct. 1667 in seinem Grabe, ausser geringen Resten von seinen Gebeinen, einen kleinen silbernen Kelch, welcher nebst der dazu gehörenden Patene im Domschatz aufbewahrt wird [3]).

Im Kreuzgang sind verschiedene, zum Theil beschädigte Grabsteine aus dem Ende des 16. und dem Anfang des 17. Jahrh. aufgerichtet. Einer derselben von etwas höherem Alter zeigt eine Figur mit Barett auf dem Haupte, in den Händen einen Kelch haltend. Umschrift:

Anno . m° . d . xii . ix . kl . Januarij ꝺ . ven' . et . circūspect' vir . dnš . Teoderic⁹ sa'toris decan⁹ hui⁹ eccle̅ . cui⁹ aīa . req'escat . ī . pace .

Ein zweiter Stein enthält eine Figur, barhaupt, in der Linken einen Kelch haltend, aus welchem die Hostie hervorschaut, mit der Rechten segnend. Umschrift:

ANNO . DNI . 1597 . DIE . MENSIS . 13 . OCTOBRIS . OBIJT . VENERABILIS . ET . DEVOTVS . DNS . IOANNES . HVSINCK . HVIVS . ECCLESIÆ . CANONICVS . ET . STRVCTVARIVS . CVIVS . ANIMA . REQVIESCAT . IN . PACE .

Auf einem dritten Stein erscheint eine Figur mit Buch; die Umschrift lautet:

ANNO . DOMINI . 1616 . DIE . 2 . IANVARII . OBIIT . REVERENDVS . ET . DISCRETVS . VIR . DOMINVS . IOANNES . TEGETMEIER . HVIVS . ECCLESIÆ . CANONICVS . ET . THESAVRARIVS . CVIVS . ANIMA . REQVIESCAT . IN . PACE . AMEN .

Ein **Hospital St. Barbarae**, dessen Stiftungsjahr unbekannt, wurde bei der mehr erwähnten Verwüstung des Fleckens Moritzberg 1632 abgebrannt und laut Inschrift erst 1657 wieder aufgebaut. Dasselbe dient als Armenhaus [4]).

An einer Hofmauer (unterhalb der Kirche) ein Stein mit der Figur des hl. Moritz, einem Wappen und folgender Unterschrift:

A . R . D . P . FRANZEN CANO : ET SUPREMUS CHORI CANTOR INSIGNIS COLLEGIATÆ S . MAURITII 1700.

Eine Hausinschrift im Flecken lautet:

Der ein achtſ . Der ander Lachtſ . Der dritte betracht eſ . Der vierte veracht eſ .

und eine andere enthält folgende Stelle aus Horatii Carm. III. 16, 43 ſeq:

MVLTA PETENTIBVS DESVNT MVLTA . BENE EST . CVI DEVS OBTVLIT PARCA . QVOD SATIS EST . MANV.

daneben aber der Ausruf:

SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM.

1) Kratz, Beil. zu Nr. 4 des Correspondenzbl. d. Gesammt-Vereins der deutsch. Gesch.- und Alterthums-Vereine von 1856. (Jahrg. V.)

2) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 609.

3) Kratz, a. a. O. II. 89, III. 76 f.

4) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 345 f.

Münstedt (A. Peine), wohin bis z. J. 1189 Oberg eingepfarrt war [1], hat in d. J. 1838—1839 eine neue Kirche erhalten, jedoch ist von dem alten Gotteshause der Thurm stehen geblieben. Letzterer mag noch in das 12. Jahrh. zurückreichen; er ist sehr massig gehalten, mit einer Halle und mit gekuppelten romanischen Schallöffnungen versehen. Die Glocken entstammen dem 17. Jahrhundert.

Nette (A. Bockenem). Pfarrer Berthold daselbst kommt 1344 vor [2]). Statt der frühern Kirche SS. Petri et Pauli ist 1732 eine Dreifaltigkeits-Kirche gebaut. Ueber dem Eingang das Wappen der v. Wrisberg.

Nettlingen (A. Marienburg). In »Nitelogon«, auch »Niteloun« und später »Netelinghe« geschrieben, erhielt das St. Michaelskloster zu Hildesheim 1022 an zwanzig Hufen und eine Mühle [3]). Hier war eine Archidiakonatskirche. Ein Archidiakon Th. daselbst erscheint um 1260 [4]).

Die vorhandene Kirche ist alt. Das mit Holzdecke versehene Schiff enthält romanische Fenster; unterhalb derselben sind später kleine rechteckige Lichtöffnungen angelegt. Halbkreisförmiger Triumphbogen zwischen Schiff und Chor. Letzterer in der Breite etwas eingezogen, im halben Achteck geschlossen, mit äussern Strebepfeilern, gothisch gewölbt. An dem südlichen Strebepfeiler zunächst dem Schiff zwei schräg gestellte Wappenschilde in Stein, von welchen der zur Linken des Beschauers stark verwittert, der andere die Rose der v. Salder zeigt.

In den Chorfenstern einfach gehaltenes Masswerk, im mittlern derselben ein Rest spätmittelalterlicher Glasmalerei, die hl. Anna selbdritt, so wie einen Violinspieler darstellend. An der Innenseite des Chors nördlich eine kleine, gothisch umrahmte Nische für hl. Gefässe mit eiserner Thür.

An der Nordseite des Schiffs ein massiver Anbau (Leichenhaus), ungewölbt; Thür spitzbogig, mit einem Kreuz im Scheitel des roh gearbeiteten Gewändes, schiessschartenartige Lichtöffnungen, steiler Giebel mit Steinkreuz.

An der Südseite ein massiver gewölbter Sacristei-Anbau; darin rechteckige Fenster mit gothischer Profilirung.

Spitzbogiger Durchgang vom Schiff zum Thurm. Letzterer im Westen vortretend, von massiger Form, etwa 10 m lang und breit, mit 1,75 m starken Bruchsteinmauern, bis zum Dachbord etwa 17,53 m hoch, mit gekuppelten, aber spitzbogigen Schallöffnungen. Thurmtreppe aus Blockstufen.

Altar in Rococo-Formen; in der eine Höhlung bildenden Predella eine Darstellung des hl. Abendmahls in versilberter Schnitzarbeit; darüber als Hauptgegenstand die Kreuzigung Christi und der Schächer; ganz oben die Grablegung. Kanzel mehr in Formen der Renaissance gehalten.

Silber-vergoldeter Kelch gothischen Styls; auf dem sechstheiligen Fuss in erhabener Arbeit der Gekreuzigte zwischen den Gestalten seiner Mutter und seines Lieblingsjüngers; gegenüber St. Anna selbdritt; an der Handhabe oberhalb des Nodus IHESVS, unterhalb desselben S . MARIA.

Eine der drei Glocken alt, mit folgender Umschrift in gothischen, nur in Umrissen dargestellten Majuskeln:

GOT . DORCH . DIN . ERVEE . VRONE . MITTEM . HYMELRIKE . [5])

Die v. Salder hatten in Nettlingen einen Burgsitz. Es ist dieser das jetzt v. Wrede'sche Gut, welches 1611 die Brüder v. Salder den hildesheimschen Brauern zu pfandweiser Benutzung abgetreten hatten, die sodann im nächsten Jahr ihr Anrecht daran dem Landdrosten Arend v. Wobersnow verkauften. In dessen Familie verblieb das Gut bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, wo, nach dem Erlöschen des Mannsstamms der v. Wobersnow und Abfindung eines Abkömmlings von der Spillseite durch die Gevettern v. Salder, diese das Gut 1802 dem damaligen letzten hildesheimschen Regierungs-Präsidenten Theodor Joseph v. Wrede verkauften [6]).

Das Herrenhaus zu Nettlingen besteht aus zwei in einem rechten Winkel sich treffenden Flügeln. In diesem Winkel ein Windelstein mit einfachem Portal in Renaissance-Formen; in der Laibung desselben zwei Nischen mit Sitzen, und im Scheitel ein Kopf mit Widderhörnern. Der älteste Flügel unten mit hübschen Netzgewölben ausgestattet, darüber niedrige Zimmer mit grossen Fensternischen in den 2,34 m starken Mauern [7]); im Untergeschoss des andern Flügels einfache Kreuzgewölbe. Eine Scheidemauer daselbst so stark, dass ein 0,73 m breites Treppchen darin Platz gefunden. Im Obergeschoss Wohnräume moderner Einrichtung. Eine Durchfahrt in diesem Flügel jetzt vermauert; daselbst zwei Wappen, von denen das zur Linken des Beschauers, welches auch am ehemaligen Thor- jetzigen Verwalterhause wiederkehrt, an letzterer Stelle die Bezeichnung: VON WOBERSNAW trägt, während das zur Rechten acht von einem Ringe ausgehende Lilienstäbe enthält, wie solche im Wappen Mant's von Limbach, auch im ersten und vierten Felde des Wappens der von Greifenklau zu Volraths sich finden [8]).

Netze (A. Alfeld), nach Graste eingepfarrt, hat eine neue Kapelle in Fachwerk.

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 292.
2) Lüntzel, a. a. O 267.
3) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 90.
4) Calbg. Urkdb. III. Nr. 213^{a}_{2}.

5) Vronen bedeutet: zum Herrn machen, erhöhen, heiligen; statt MITTEM ist MIT . DEM. zu lesen. Eine Zeichnung der Inschrift auf Taf. X.
6) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 438.
7) Darin sind auch kleine Gemächer verborgen.
8) v. Meding, Nachricht. v. adel. Wappen, I. Nr. 508, bezw. Nr. 293.

Neuenkirchen (A. Liebenburg) war ehemals Sitz eines Archidiakons, später ein nach Klein-Mahner eingepfarrtes Dorf [1]), hat jetzt, als Pfarrdorf, eine kleine massive Kirche mit steilen Giebeln und einem aus neuester Zeit stammenden Dachreiter.

Neuhof (A. Alfeld), nach Lamspringe eingepfarrt, ist im Besitz einer 1757 erbauten Kapelle.

Nienstedt (A. Gronau). »Hinricus sacerdos de Nigenstede« erscheint 1212, Johann Pleban in »Nyenstede« und Capellan der v. Salder 1339 [2]). Die Kirche des hl. Andreas unbedeutend, mit rechteckigem Chor; mehrere alte Rundbogenfenster zugemauert und durch neuere ersetzt; Thurm jünger als das Uebrige.

Rest eines geschnitzten, vergoldeten und bemalten Altarschreins, enthaltend die Kreuzigung Christi und der Schächer in figurenreicher Composition, worin auch zwei Kriegsknechte, anscheinend um den von einem dritten Krieger gehaltenen Rock Christi sich balgend.

Nordstemmen (A. Gronau). Die hier befindliche Kirche stand dem Kloster Wülfinghausen seit 1241 zu [3]), ging aber 1324 an den Bischof Otto von Hildesheim über, welcher dafür dem Kloster die Kirche zu Eldagsen incorporirte. Im Jahre 1426 willigte der Drost Ordenberg [Bock?] in die Befestigung des Kirchhofs zu Nordstemmen mit Graben und Wall [4]).

Die jetzige Kirche ist, mit Ausnahme des Thurms, um d. J. 1862 neu gebaut [5]). Der Thurm hat eine gewölbte Halle (mit neuer Thür) und gekuppelte Schallöffnungen, je mit plumper Theilungssäule. Aus der nord- und südwestlichen Ecke seines Gemäuers tritt je ein verwitterter Steinkopf hervor.

Der früher zu Nordstemmen befindliche Altarschrein, ein Triptychon, ist in das k. Welfenmuseum zu Hannover versetzt. Er enthält in Schnitzwerk die Kreuzigung Christi, die hl. Zwölfboten, einen hl. Pabst und die hl. Anna selbdritt; ferner in Malerei an der Predella den Heiland mit der Dornenkrone, zu seinen Seiten die vier Kirchenväter St. Augustin, St. Gregor, St. Hieronymus und St. Ambrosius, so wie auf den Rückseiten der beiden Flügel mehrere Figuren, darunter St. Bernward, St. Martin und die hl. Kunigunde.

Von den drei Läuteglocken hat die mittlere an Grösse die Umschrift:

anno . dñ . mi° . d° . in . dem . gulden . jare . [6])
ghot . mij . vusse . iacobus . lucia . is . min name .
min . lut . si . gode . anname . ik . beschrie . de .
doden . vñ . essche . de . levendighen .

und am Mantel in Flachwerk die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde; die kleinste ist 1704 durch M . JOBST HINRICH LAMPEN IN HILDESHEIM und die grösste 1772 durch PETER AUGUST BECKER IN HANNOVER gegossen.

Ausserdem sind zwei alte, scharf gegossene Schlagglocken vorhanden, wahrscheinlich beide von dem, auf der einen sich nennenden Meister herrührend; deren Umschrift lautet:

Anno . dñi . m . ccccc . xvi . dar . vi . ghoedt . harmē .
koster . mij . vocor . maria .

und bei der zweiten und kleinsten Glocke:

Anno . dñi . m . ccccc . xvi . ihs . maria.

Oberg (A. Peine), i. J. 1152 urkundlich vorkommend [7]). Hier wurde gegen Ende des 12. Jahrh. auf Grund und Boden Herzogs Heinrich d. L. eine Kapelle errichtet. Bis z. J. 1189 war Oberg nach Münstedt eingepfarrt; dann erhielt der Priester des erstgenannten Dorfs, gegen Ueberweisung einer Hufe an den Pfarrer zu Münstedt, das Recht der Taufe und des Begräbnisses. Das Patronat, das dem Herzog Heinrich d. L. zustand, ging hernach auf die v. Oberg über [8]), welches (später gräfliche) Geschlecht im Mannsstamme nun erloschen ist.

Im Mittelalter erscheinen die v. Oberg als streitbare Ritter. Aber auch ein Dichter, Eilhart von Hobergen, von dem eine Nachbildung des Tristan von Thomas Learmont von Erceldoune herrührt (älter als die bekannte Bearbeitung des Gedichts durch Gottfried von Strassburg), gehörte vermuthlich der Familie von Oberg an [9]), in welcher der Name Eilhard häufig vorkommt.

In der Fehde zwischen dem Bischof Siegfried II. (1279—1310) und dem Herzog Heinrich d. Wunderl. nebst dessen Verbündeten zogen des Bischofs Gegner mit einem grossen Heere in das Stift, nahmen die Thürme zu Stederdorf und Oberg, die sie befestigten, und schädigten von diesen und andern Vesten aus das Land. Oberg und Stederdorf wurden gänzlich zerstört.

Das jetzt v. Kalm'sche Gut zu Oberg ist neu bebaut, nur der Unterbau des zum Theil noch von einem Graben umzogenen Herrenhauses scheint alt zu sein.

Eine Burg war hier übrigens seit 1392 nicht mehr vorhanden; wenigstens liegt eine Erklärung der Gebrüder Berthold, Heinrich, Hildemar und Burchard v. Oberg vom 6. Janr. des eben gedachten Jahrs vor [10]), nach welcher der Bischof Gerhard von Hildesheim das von jenen zu Oberg errichtete, ihm für 50 löthige Mark verkaufte Gebäude abgebrochen hatte, und worin dieselben

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 320.
[2]) Daselbst, 288.
[3]) Calbg. Urkdb. VIII. Nr. 10.
[4]) Lüntzel, a. a. O., 224. 244.
[5]) Vom damaligen Baumeister Hellner in Hannover.
[6]) „Das Jubeljahr 1500 ist durch die Ausschreibung des ausgedehntesten, auf die Gewinnung grosser Gelder künstlich berechneten Ablasses seitens Pabst Alexander VI. bekannt genug". Christl. Kunstbl., 1869, Nr. 9.
[7]) Urkdb. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, IV. Nr. 5.
[8]) Lüntzel, a. a. O., 292 f.
[9]) Neu. vaterl. Archiv, IV. S. 346.
[10]) Sudendorf, Urkdb., VII. Nr. 66.

geloben, dass sie »dar fulues to Oberge noch vppe de Marke nene borchlike noch veftlike bůwe de men beplanke edder begraue nummer mer buwen fcullen willen noch en mogen«.

Die vorhandene massive Kirche bildet im Grundriss ein einfaches Oblong, hat rechteckige Fenster und an der Westseite einen Thurm. Ein Quader an der Südostecke trägt folgende, auf deren Herstellung sich beziehende, dreimal das Jahr 1664 enthaltende Inschriften, und zwar an der Südseite:

HOS IACOBI AB OBERG DI
LATATOS OPE MVROS
NOVERIS ARÆ
NOBILIS AC PIETATE ANNÆ
MARIÆ DE VVETBERG

an der Ostseite aber:

FRANCISCVS
PABST OBER
GÆ ECCLESI
ASTES HOSCE
SCRIPSIT
NVMEROS

Der Thurm entstammt einer frühern Zeit, denn derselbe hat einen mit Kämpfern versehenen spitzbogigen (jetzt vermauerten) Durchgang zum Schiff. In der Kirche hängt ein runder, mit dem Wappen der v. Oberg und folgender Umschrift versehener Todtenschild:

Āo . 1522 . In Sinte Dionisi⁹ dage . ſcho . openbahr ein ſtorm vor ſeſen waß groth da Borchert von obergen in Marien deinſte iſ geſchoten doht.

Auf der sog. Gutsprieche ist ein Bild angebracht, darstellend den Gekreuzigten, zu dessen Seiten ein reich gekleideter Edelmann, bezw. dessen Frau und zwei Töchter knieen. Ueber dem Edelmann steht auf einer Tafel die Bibelstelle aus Hiob 19: Ich weis das mein erlöſer lebet u. s. w.; ebenso über der Edelfrau aus Rom. 14: Unſer keiner lebet ihm ſelber u. s. w. Am Fusse des Kreuzes sieht man einerseits das dem Manne angehörende Wappen der v. Oberg, andererseits das, drei halbe Rosen enthaltende Wappen der Frau. Dann folgen die Unterschriften:

Anno Dominj 1555, den Dinſedach vor Marien Geburdt Iſt der Ernueſte vnd Erbar Heinrich von Obergk in Chriſto Gotſelichlig von dieſem Jamertael geſcheiden, welcherm der leue Gott eine frolige auff erſteung verlien woldte . Amen.

Anno Dom̃ . 1580 dẽ 1 . mai Iſt de Erbar vnd viell thugentſam Veronica von — ultzzenbergk henrg võ obergk nachgelaſſen witwe Gottzelich in Chriſto entſlaffen, welcher der leibe Gott ein frolige aufferſtehung vorleen woldt . Amen.

An der Nordseite des Chors steht ein steinernes Epitaph mit folgender Inschrift:

Hier Ruhen die Gebeine des weyl. hochwolgeb. Herrn JOBST ASCHEN v. Oberg welcher gebohren Aõ 1648 D. 21 MAY zu Duttenſtedt auff den grauen hofe, die Jugend war denen MUSEN und MARTI gewidmet, dadurch Er nach abgelegten herlichen PROBEN Seiner Tapferkeit Aõ 1691 D. 18 Febr. von Ihro Hoch Fürſtl. Durchl. zu Br. und Lüneb. zu einen OBRISTEN zu Fuß gnädigſt ernennet worden. Er war ſonſt unerſchrocken gegen ſeinen Feind, ein Held wieder die Laſter, erhielte aber endlich die Chrone der gerechtigkeit nicht durch ſeine tapfre Fauſt ſondern nachdem er Aõ 1720 d. 24 Apr. der macht des todes gewoñen gab gelangte Er nach vielen Streiten zum gewunſchten Frieden.

Auf dem Untersatz erhebt sich ein pyramidenförmiger, an den Seiten mit Waffen und Fahnen eingefasster Aufsatz, welcher, zwei Flächen darbietend, folgende Wappen trägt:

8) D. V. REBOCK	8) D. V. KNESEBECK
7) D. V. ASSEBVRG	7) D. V. HOLLE
6) D. V. GADENSTEDT	6) D. V. HANSTEIN
5) D. V. MUNCHAUSEN	5) D. V. DEM WERDER
4) D. V. WRISBERG	4) D. V. ALTEN
3) DIE V. KISSLEBEN	3) DIE V. GRONAU
2) DIE STEINBERGEN	2) D. V. ALTEN

1) IACOB IOBST ASCHEN 1) ANNA MARIA
V. OBERG. V. OBERG. V. WETBERG.

Am angebauten Todtengewölbe ist ein Grabstein aufgerichtet, worauf (zur Linken des Beschauers) ein Geharnischter, und diesem gegenüber eine Frau betend dargestellt, auch vier Wappen angebracht sind. Von diesem gehören dem Geharnischten die Wappen v. Oberg und v. Münchhausen an; das obere der beiden andern (drei senkrecht stehende Pfeile enthaltend) scheint das Wappen der v. Kissleben zu sein, das untere ist verwittert. Von der Umschrift des Steins ist noch zu lesen:

ANNO DOMĪ . 1587 . DEN 24 OCT . IST DER EDLE VND EHRVESTE HILMAR VON OBERG.... GOT VORLIE IHM EINE FROLIGE AVFERSTEHVNG . AMEN.

Ein anderer Grabstein daselbst enthält das Standbild einer Frau und in den Ecken vier Wappen, die aber, wie die Umschrift, verwittert sind. Letztere soll nach früherer Aufzeichnung lauten:

»Anno Domi 1599 den 4 Septemb. ist die edle und viel tugendsame fraw Irmgardt geborn v. Gadenstede, Antonius von Kisleben seliger nachgelassen wi Amen« [1]).

Ochtersum (A. Marienburg), 1143 »Ochteresheim« genannt, war früher nach Lotingessen (s. dieses) eingepfarrt, und wurde, als die Pfarre dieses bereits 1428 verlassenen Dorfs 1584 einging, zur Pfarre auf dem Berge (zu St. Moritz) gelegt [2]).

Ochtersum hat in neuerer Zeit eine Kirche erhalten.

[1]) Mithoff, Kirchen u. Kapellen im Königr. Hannover, 30.
[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 105. 217 f.

Oedelum (A. Marienburg), 1125 als »Odelenheim« vorkommend. Bischof Altfried soll hier schon i. J. 838 einen Altar geweiht haben, was jedoch hinsichtlich der Zeitangabe nicht zutrifft. Gewiss ist, dass die Kirche zu Oedelum bis zum Anfang des 12. Jahrh. dem Bischof von Hildesheim zustand, und dass sie vom Bischof Berthold 1125 dem Capitel zu St. Moritz übertragen wurde, wofür dieses die Kirche in Backenrode, wo damals eine Augustiner-Congregation errichtet war, aufgab. Am 9. Janr. 1259 verkaufte jenes Capitel die Kirche zu Oedelum mit dem Patronatrecht, auch verschiedenen Grundstücken und zwei Häusern auf dem Damme an das Kloster Loccum, das schon vorher bei Oedelum Grundbesitz erworben hatte und solchen später noch vergrösserte.

Ein rittermässiges Geschlecht hausete zu Oedelum im 12. und 13. Jahrhundert.

Das Kloster Loccum gab seinen dortigen Hof gegen die Mitte des 17. Jahrh. dem Canzler des Herzogs Friedrich Ulrich, D. Werner König, zu Lehn, dessen geadelte Nachkommen ihn noch jetzt besitzen [1]). Das Wohnhaus des Guts ist mit dem Garten zum Theil von einem Graben umgeben.

Die (1870 restaurirte) Kirche zu Oedelum hat Alterthümliches nicht mehr aufzuweisen. An der nicht völlig halbrunden, auch veränderten Chornische steht folgende Inschrift:

ANNO 1774
IST . DIESES . CHOR . VON . DENEN
GEBRÜDERN
F . C . L . V . KÖNIG . UND . F . C . P . C . V . KÖNIG
ERBAUET . DES . ERSTEN . GEMAHLIN
WAR . EL . I . V . STOPLER . UND . DES
ZWEITEN . GEMAHLIN . F . V . HOLLE .

und über der nördlichen Thür findet sich die Jahrszahl 1747.

Im Thurm ein Grabgewölbe der v. König.

Silber-vergoldeter Kelch in nachgeahmt mittelalterlicher Form; am Nodus — wo sonst die sex rotuli in pomo — sechs Cherubim, auf dem Fuss (auch auf der zum Kelch gehörenden Patene) die Umschrift:

IOHANNES KONNIG . HINRICH IVLIVS KONNIG . 1622 .
IVLIVS AVGVSTVS KONNIG.

Silberne Oblatendose mit einer Krone im Wappenschilde und der Unterschrift:

IOHANN HEINRICH VON KÖNIG .

Mehrere gut geschnitzte, vermuthlich von einem Altarschrein herrührende Figuren: ein Christus, eine hl. Maria mit dem Kinde und eine hl. Anna, sollen nach Hildesheim entführt sein.

Oesselse (A. Hildesheim), im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters in Hildesheim von 1022 »Ofleuefsem« genannt. Unter dem Bischof Otto II. (1319—1331) kam es bei Oesselse zu einem Kampf, worin die v. Engelingborstel und die v. Münchhausen, welche das Bisthum bedrückt hatten, geschlagen wurden [2]).

Die St. Martinskirche zu Oesselse ist, unter Beibehalt ihres ältern Thurms, i. J. 1837 erneuert.

Ohlendorf (A. Liebenburg) gehörte bis z. J. 1147 nach Gross-Flöthe [3]). Damals erbauten die Einwohner zu Ohlendorf eine Kirche. Die jetzt daselbst vorhandene gothische Backsteinkirche ist um 1870 ausgeführt [4]). Das kurz zuvor abgebrochene Gotteshaus war 19,28 ^{m} lang, 7 ^{m} im Schiff und 6,13 ^{m} im Chor breit, hatte schlichte Bruchsteinwände, zwei Rundbogenthüren (vor der einen das sog. Leichenhaus), rund- und spitzbogige, auch rechteckige Fenster, eine Brettwölbung und im Westen einen Thurm mit Rundbogenfenstern.

Der alte steinerne Altar war ohne Aufsatz, die Kanzel ein Geschenk des Kirchenpatrons Hermann v. Rössing v. J. 1687.

Eine der beiden Läuteglocken ist durch M. AREND GRETEN 1708 gegossen.

Ohlhof, bei Goslar, ein Vorwerk des dortigen Klosters Neuwerk, erhielt unter dem Herzog Julius eine kleine Kapelle, als mehrere der Nonnen des Klosters, denen ihre Einkünfte vom Herzog vorenthalten wurden, nach dem Ohlhof hinauszogen, wo sie, dem Protestantismus sich zuwendend, vom Herzog wohl aufgenommen wurden. Im Jahre 1604 wurde der Ohlhof von den Nonnen wieder verlassen [5]).

Ohrum (A. Wöltingerode), dessen älteste Benennungen »Horoheim, Horem«, auch »Arem« sind, wird schon als Wahlstatt in dem Kriege der Franken und Sachsen gegen die Thüringer genannt. Als Karl d. Gr. durch Ostfalen bis zur Oker gedrungen war, unterwarf sich die Völkerschaft; sie huldigte i. J. 780 bei Ohrum und liess sich die Taufe gefallen.

Die Kirche zu Ohrum wurde vom Bischof Bernward i. J. 1022 dem St. Michaelskloster zu Hildesheim übertragen [6]). Einzelne Theile der Kirche verrathen ein hohes Alter, insbesondere der massige Thurm an der Westseite mit rundbogigen Schallöffnungen und Satteldach. Das Schiff hat an der Südseite Reste eines alten Eingangs, übrigens rechteckige Lichtöffnungen; im Ostgiebel des Chors findet sich jedoch ein spätgothisches Fenster und darunter eine kleine rechteckige Nische mit Verdachung.

Im Thurm steht ein augenscheinlich sehr alter Taufstein, der Sage nach bei der Taufe der Sachsen

1) Lüntzel, Schloss Steinbrück, 50 ff.

2) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 293.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 250.
4) Nach dem Plane des Herrn Bauraths Hase in Hannover.
5) Koken und Lüntzel, Mittheilg., II. 117 f.
6) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, I. 90. — Dessen ält. Diöc. Hildesh., 4, Anm. 14, 5 15.

unter Karl d. Gr. benutzt [1]). Statt des fehlenden Fusses dient jetzt ein runder 0,37 m hoher Stein. Das runde, oben 1 m im Durchmesser haltende Becken ist 0,7 m hoch, von oben herab auf 0,36 m cylindrisch und hier mit einigen roh angedeuteten Gliederungen versehen; dann nach unten hin abgerundet und mitten unter dem Boden abgeplattet. Die Tiefe der oben 0,71 m im Durchmesser weiten Aushöhlung beträgt 0,58 m.

Die älteste der beiden Läuteglocken trägt unter der Krone die Inschrift:

anno . dnī . mº . cccc° . lxxx° . maria . bin . ik . ghenant . allen . kristen . selen . to . troste . ghesant .

am Mantel zwei Flachgebilde, einerseits die Kreuzigung, darüber: inri, andererseits die hl. Jungfrau, darüber auf einem Spruchbande: maria, und eine zweite Umschrift, lautend:

her . herman . megen . olrik . hane . ludeke . hane . hinrk . blombarch . hans . cordes . hinrk . cordes . eghelm . hane .

Oldendorf, s. Markoldendorf.

Othfresen (A. Liebenburg) erscheint 940 in der Stiftungs-Urkunde des Klosters Ringelheim. Im Jahre 1264 kommt ein »allodium in Otfredesnem iuxta ecclesiam situm« vor; i. J. 1400 war »Bertold Perner to Otfredessen« [2]).

Die Kirche ist (wie die daneben stehende prächtige Linde) alt. Der rechteckige Chor war mit zwei Kreuzgewölben überspannt; die Fenster sind hier, wie in dem breitern Schiff rundbogig und gekuppelt, aber nicht romanisch, sondern spätgothisch; ein kleines Fenster im Chor hat einen spitzbogig ausgearbeiteten Quadersturz. Daselbst an der Innenseite der Ostwand eine kleine, ehemals verschliessbare Nische spätgothischer Form. Die Thür zum Schiff rechteckig mit starkem Sturz.

Thurm im Westen von oblonger Grundform, mit dem Schiff fast gleich breit. Im Thurm ein ausser Gebrauch gekommener Taufstein. An der Südseite des Thurms ein beschädigter Grabstein mit einem grossen, gothisch geformten Kreuz und einer Umschrift in gothischer Majuskel, von welcher nur noch zu lesen:

† ANNO . DNĪ . M . CCC . LV– . OBIIT . M....
L'RI . NIGELANDES .

Ottbergen (A. Marienburg). Sophia, Gräfin von Woldenberg, übertrug 1268 in Gemeinschaft mit ihren Söhnen Burchard und Heinrich ihre freien Güter zu Ottbergen u. s. w., auch das Patronatrecht über die Kirche, dem Probst Bruno und den Schwestern der hl. Maria Magdalena zu Hildesheim. Bischof Otto bestätigte diese Uebertragung 1269 und genehmigte 1271 die Einverleibung der Kirche [3]).

Die vorhandene, dem hl. Nicolaus und der hl. Katharina geweihte Kirche ist um 1700 erbaut. Im Thurm derselben zwei Glocken, eine 1733 von IOH . ANT . BECKER gegossen; die andere mit der Inschrift in erhabenen Buchstaben: M . HENNI LAMPEN GOS MICH, und dahinter gravirt: 1652 13½ cl 13 ℔.

Der Kirche gehört eine grosse silber-vergoldete Monstranz, ursprünglich gothisch, später durch Hinzufügung einer Glorie u. s. w. verändert. Die alten Theile trefflich gearbeitet. Fuss und Handhabe mit Nodus sechstheilig. Auf ersterem folgende, in Gravirung dargestellte Figuren: Johannes d. Ev., Kelch und Hostie haltend; ein Engel mit einem Kreuz; ein Bischof, in der Rechten einen Henkeltopf tragend; ein Engel, drei Nägel haltend; St. Georg, den Drachen mit dem Schwert durchbohrend und ein Engel mit einer Lanze. Der Schaft der Monstranz in einen Knauf ausgehend, auf dem eine (neue) Lunula ruht, die von zierlichen gothischen Strebepfeilern flankirt wird. Oberhalb der Lunula eine gedrückte, mit gothischem Reif umgebene Kugel, und hierauf unter einem Baldachin mit thurmartiger, ein (neues) Kreuz tragender Bekrönung ein, nach zwei Seiten in der Frontansicht dargestelltes Muttergottesbild. Auf einer Schrägfläche des Knaufs steht in gothischer Minuskel:

deo . dnô . telse [4]) . elteg . d' . r'lict' . ci . bonis .

und dann, als Fortsetzung, auf dem Fusse:

† soc' . sui . gerd . būne . et . alheid . uxor' . sue . ded' . hāc . mōstrāa' . mōstio . ī . clusa . ord . stī . bnd' . pp . gādersem [5]) . q°' . aīe . req'escāt . ī . pace . 1452.

Unter dem Fusse findet sich die Nachricht:

ECCLĪAE OTTBERGENSI COMPARAVIT F . J . DANHAUSEN ORD' . S . BENEDICTI INTER ALIOS R DMUS . D . ABBAS AD S . GODEHARDUM BNDTUS BENEFACTOR SPECIALIS Aō 1728.

Seit 1853 ist hier ein Capuciner-Kloster errichtet, das jetzt von Franciscanern bewohnt wird.

Unfern des Dorfs auf einer Höhe steht eine um 1725 erbaute Wallfahrtskapelle.

Peine, an der Fuse, früher auch Peina genannt. Burg und Grafschaft dieses Namens gehörte zu den Besitzungen der alten, weitverbreiteten Familie Wolfenbüttel-Peine-Asseburg. Peine kommt 1192 unter den Schlössern vor, deren Besitzer, weil sie zu der staufischen Partei sich gehalten, von dem jüngern Heinrich und dem Grafen Bernhard von Welpe befehdet wurden. Damals gelang es den Belagerern, nach zweitägigem Stürmen die Burg zu erobern; hernach war sie jedoch wieder im Besitz der Edlen von Peine [6]).

1) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1863, S. 387.
2) Lüntzel, d. ält Diöc. Hildesh., 251. — Dessen Gesch. d. Diöc. u. St. Hildesh., I. 91.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 243.

4) Telse, weiblicher Vorname, u. a. in einem Memorial eines Krämers zu Lübeck um 1500 vorkommend, wo es heisst: „seiner Halbschwester Telse Kindern 2 Mark“.
5) Die Monstranz war also dem Cluskloster bei Gandersheim verehrt.
6) Havemann, a. a. O., I. 257.

Neben der Burg, die ihre besondere Kapelle gehabt haben wird, befand sich um diese Zeit bereits ein zu einer Kirchengemeinde herangewachsener Ort, da »Johannes plebanus in Peine« i. J. 1200 genannt wird [1]). Jedoch mag es noch längerer Zeit bedurft haben, ehe derselbe städtische Verfassung erhielt und das Stadtrecht von Braunschweig hier eingeführt wurde [2]).

Unter den Edlen von Wolfenbüttel - Peine macht sich der Truchsess Günzel besonders bemerklich. Er befehligte 1205 auf der, von Otto IV. wenige Jahre zuvor erbauten Burg Harlingeberg. Von hier bedrängte er Goslar; zuletzt gelang es ihm, mit seinen Mannen im Dunkel der Nacht die Stadt zu ersteigen und einzunehmen [3]). In einer um 1234 ausgestellten Urkunde über den, von Ludolf v. Schwicheldt vorgenommenen Verkauf eines Hofs nennt er sich: »Gunzelinus Dei Gratia Imperialis aule Dapifer«; bezüglich des Orts der Verhandlung heisst es darin: »in domo nostra Peine« [4]).

Wilhelm von Holland (der Gegenkönig) hatte dem Herzog Albrecht von Braunschweig i. J. 1253 die Anwartschaft auf die Lehne Günzel's, die danach als Reichslehne angesehen wurden, für den Fall zugesagt, dass dessen Erben darein willigen würden. Als Günzel während der Streitigkeiten um den Kaiserthron die von Wilhelm verlangte Leistung des Huldigungseids verweigerte, liess dieser auf einem Fürstengericht ihn der Lehne verlustig erklären. Hierauf überwies er solche an den Herzog Albrecht. Letzterer griff in der Ueberzeugung, dass an eine gütliche Herausgabe derselben nicht zu denken sei, sofort zu den Waffen, und dies trieb seine Gegner zu einer Verbindung mit Hildesheim. Herzog Albrecht eroberte Wolfenbüttel 1255, zog dann gegen den Bischof Heinrich I. von Hildesheim und nahm Sarstedt, Reden und Rosenthal, auch Peine, vermochte aber nicht die dortige Burg zu erlangen [5]).

Bald darauf erscheint die Hälfte von Schloss und Stadt Peine nebst der Grafschaft in den Händen Burchard's von Wolfenbüttel und seiner Söhne Burchard, Eckebrecht und Hermann, und zwar war ihnen dies alles, laut ihres am 28. Juni 1258 ausgestellten Reverses, vom Bischof Johann und der Kirche zu Hildesheim mit dem Versprechen zu Lehn ertheilt, die andere Hälfte im Fall einer Veräusserung nur ihnen zu verkaufen [6]). Hiernach waren die Besitzer von Peine, wohl in Veranlassung des gespannten Verhältnisses zwischen ihnen und den von ihnen gefürchteten braunschweigischen Herzögen, in die Reihe der stiftischen Vasallen getreten, dem Stift stand somit die Oberherrlichkeit über Peine — dessen vorhin gedachter Eigenschaft eines Reichslehns bei dieser Verhandlung übrigens nicht erwähnt wird — und die eine Hälfte von Burg und Stadt Peine als Eigenthum zu. Herzog Albrecht wollte nun den Bischof, der auch die andere zu Lehn gegebene Hälfte bald hernach wieder an sich gebracht hatte, mit gewaffneter Hand zur Zurückgabe eines Besitzes zwingen, auf welchen das welfische Haus glaubte Ansprüche zu haben. Bischof Johann verstarb indess 1260, und sein Nachfolger, der Herzog Otto von Braunschweig, wusste — wie erzählt wird — von seinem Bruder Albrecht es zu erreichen, dass so lange der bischöfliche Stuhl von ihm eingenommen werde, eine Aenderung in dem Besitz von Peine nicht eintreten solle. Peine verblieb dem Stift [7]). Bischof Otto erbaute das steinerne Thor vor der Burg Peine und erneuerte dort fast alle Gebäude. Von dem Grafen Widekind von Poppenburg löste er das Lehn der Burg, der Stadt und der Grafschaft Peine ein; wie der Graf an dieses Lehn gekommen, ist unbekannt [8]).

Aus einer, die Aufnahme einer Anleihe betreffenden Verhandlung des Bischofs Gerhard mit den Rittern Hans v. Schwicheldt und Ludelef v. Sellenstedt, so wie mit den Knappen Rabodo Wake und Rabodo v. Wirthe v. J. 1380 geht hervor, dass Peine an Burchard von Lutter und seine Freunde für 450 Mark verpfändet gewesen war [9]). Bischof Magnus gab Peine 1429 an die v. Veltheim für 11,300 Goldgulden in Pfand; 1436 war es dem Domherrn Henning v. Salder verpfändet.

Bischof Henning, der auf besondere Sicherung seiner Burgen Bedacht nahm, liess sich 1477 von den v. Salder, Rutenberg, Schwicheldt, Veltheim, Oberg und allen andern Burgmännern von Peine versprechen, das Haus Peine bei Tage und bei Nacht vertheidigen, wenn aber das Bleck oder die Stadt Peine abgebrannt werden würde, treue Zuflucht auf die Burg thun und sie mit Leib und Gut nicht verlassen zu wollen; dabei gab er ihnen auf, die Häuser ihrer Burghöfe, damit die Burg von dort aus — besonders von denen, die am Graben gelegen — keinen Schaden leide, nach ziemlicher Gebühr, nicht zu hoch, bauen und sie nicht mit Steinen ausmauern zu lassen, endlich

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 291.

2) Havemann, a. a. O, I. 614. Seit dem 14. Jahrh. werden Burg und Städtlein Peine von einander unterschieden. — Daselbst, I. 633.

3) Daselbst, I. 277.

4) Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, Urk. 5.

5) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 260 f.

6) Sudendorf, Urkdb., I. Nr. 49, wo die Aussteller der Urkunde sagen: ... „recognoſcimus teſtimonio huius ſcripti, quod nos cum heredibus noſtris iuſtis, medietatem caſtri, et medietatem Ciuitatis in Peyna et Comiciam, a domino noſtro, Johanne, reuerendo Epiſcopo Hildenſemenſi et ab eccleſia Hildenſemenſi, iure recepimus feodali. Quod ſi eiuſdem medietatem, et ciuitatis medietatem in Peyna, et Comiciam, ſiue uendere, ſiue dimittere voluerimus, alij uendere, ſeu dimittere non poterimus nec debebimus, niſi domino noſtro Johanni epiſcopo Hildenſemenſi et eccleſie Hildenſemenſi uel ſuo etiam ſucceſſori, uerum tamen, ſi predictuſ dominus noſter Johannes Epiſcopus, et eccleſia Hildenſemenſis, partem ſuam, ſcilicet medietatem caſtri et Ciuitatis in Peyna, uendere ſiue dimittere decreuerint nulli alij quam nobis uendent, et nos non remouebimus dominum noſtrum Johannem epiſcopum uel eccleſiam hildenſemenſem, uel etiam ſucceſſorem ſuum de caſtro predicto, nec etiam eidem epiſcopo uel eccleſie Hildenſemenſi, aut ſucceſſori ſuo, de caſtro illo iniuriam inferemus“ ... Daselbst, Einleitung S. XIX.

7) Havemann, a. a. O., I. 395 f.

8) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 264.

9) Vogell, a. a. O., Urk. 42.

wie getreue Nachbarn, Bewohner und Unterthanen gegen den Inhaber des Schlosses Peine sich zu bezeigen [1]). Von den dortigen Burgmännern hatte Basilius von Rutenberg einen Hof in der Vorburg zu Peine besessen, welchen er nebst verschiedenen Grundstücken und Zehnten, unter Zustimmung seiner Brüder Siverd und Brüning i. J. 1356 an die Gebrüder Heinrich und Johann v. Schwicheldt gerichtlich aufgelassen hatte, und der von Letzteren 1360 gegen eine Entschädigung an den Bischof abgetreten war. Die eben genannten Gebrüder v. Schwicheldt hatten ein Jahr zuvor ein, im Besitz des Stiftsmarschalls Ludolf v. Dinklar gewesenes Burglehn vom Bischof Heinrich pfandweise erworben. Dabei war ihnen zur Bedingung gemacht, dass sie, wenn das Burglehn nicht von ihnen selbst bewohnt werden sollte, einen »vromen man mit ener platen [2]), de to der were komen mochte, wen men dat van on effchede« zu halten hätten. Diesen zum Stiftsmarschallamt gehörigen Hof besassen 1455 Aschwin und Curd v. Schwicheldt I.; damals trat Aschwin, der in Geldverlegenheit war und die nöthige Instandsetzung der Gebäude daselbst nicht bestreiten konnte, den Hof seinem Bruder Curd ab [3]).

Bischof Johann IV. verweilte i. J. 1518 auf seinem »Sloffe Peyne«, wo er eine Urkunde über die Belehnung des Domherrn Dietrich v. Hardenberg mit Besitzungen in Lindau ausstellte [4]).

In der hildesheimschen Stiftsfehde hatte Peine drei Belagerungen auszuhalten. Auf den Zügen der Herzöge Erich I. und Heinrich d. J. gegen den Bischof Johann und den Herzog Heinrich von Lüneburg, kamen Erstere, verstärkt durch einen Zuzug des Herzogs Georg von Sachsen, vor Peine an, welches durch Wälle und Gräben wohl geschützt war, und von einem Fähnlein Stiftischer vertheidigt wurde. Zwei Stürme schlugen fehl, bei dem dritten wurde die Stadt von den Fürstlichen erreicht. Die Besatzung des Schlosses hielt sich tapfer und warf Feuer in die Stadt, um die Belagerer des Schutzes der Häuser zu berauben. Am Donnerstag nach Himmelfahrt 1519 (9. Juni) zogen die Herzöge in das Lüneburgische ab.

Die zweite Belagerung und Beschiessung erfolgte von Michaelis bis November 1521. Auf dem Schlosse waren des Bischofs Hauptleute: Ritter Fritz v. Oberg, Hans v. Ilten und Bruno v. Bothmer, allen Stürmen Trotz bietend. Da die Häuser der Stadt noch meistens darnieder lagen, wurde es den Fürstlichen möglich, mit ihren Schanzen dem Schlossgraben sich zu nähern. Es lag ihnen besonders daran, durch Beschiessung zunächst den Günzelsthurm, einen hohen, am Wasser stehenden Thurm, zu Fall zu bringen, um dann leichter über den Graben gelangen zu können. Aber ihr Vorhaben wurde schliesslich von den Hauptleuten des Schlosses vereitelt. Diese liessen den Thurm zeitig mit Ketten umspannen, und es gelang ihnen, die Mauermasse beim endlichen Zusammensturze vom Graben abzulenken, so dass die in den Schlosshof fallenden Trümmer ihnen zur Brustwehr dienten. Nach einem letzten dreistündigen Angriff, wobei die Braunschweiger 500 ihrer Mannen verloren, gaben sie die Belagerung auf.

Die Festungswerke wurden nun rasch wieder hergestellt. Das Schloss war inmittelst vom Bischof dem Rath von Hildesheim pfandweise eingethan, und hatte in Folge dessen eine städtische Besatzung unter Henning Konerding und Curd Deneke, denen der kriegserfahrne Hans v. Ilten zur Seite stand. Lebensmittel, Bier und Wein waren im Ueberfluss vorhanden. Dreihundert Söldnern gelang es, von Hildesheim mit Vorräthen von Pulver und Blei das Schloss zu erreichen, bevor solches von den zum dritten Mal im Juli 1522 sich ihm nahenden Fürstlichen eingeschlossen war. Herzog Heinrich d. J. setzte alles daran, diesmal des Schlosses Meister zu werden. Thürme und Mauern wurden von den feindlichen Kugeln zerschossen; aber die Besatzung des Schlosses blieb voll Muth und Ausdauer. Während eines mehrstündigen Sturmlaufens am 23. August wurde Heinrich d. J. am Rande des Schlossgrabens, wo er die Seinigen zum Vordringen anfeuerte, von einer Kugel in den Schenkel getroffen. Dennoch leitete er von einer Mauerblende aus die Fortsetzung des Kampfes, musste aber seiner Wunde wegen davon abstehen und am nächsten Tage nach Wolfenbüttel sich tragen lassen. Ihm folgte sein Heer. Die tapfere Vertheidigung des Schlosses, das in dreimaligem Kampf mit Fürsten und Ritterschaft ungenommen blieb, wurde hierauf durch ganz Niedersachsen in Volksliedern gefeiert [5]), und dieser Zeit entstammt auch der bekannte Reim:

»Peine war gemacht so feste,
Dafs die Eule blieb im Nefte«,

auch die Rede: Da het 'ne Ule säten, wobei (nach Merian) unter der Eule ein mit dieser Bezeichnung versehenes Festungsgeschütz zu verstehen ist.

Bischof Friedrich (von Holstein) löste Peine vom Rath der Stadt Hildesheim ein, bei welcher Veranlassung er den Evangelischen die Zusicherung ungestörten Glaubensbekenntnisses und der von ihnen in Besitz genommenen Kirchen gab [6]).

Der dreissigjährige Krieg ging auch an Peine nicht ohne Bedrängnisse vorüber. Dänische Truppen hatten die Stadt 1626 im Besitz; sechs Jahre später war sie in den Händen der Kaiserlichen, und nach der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf am 28. Juni 1633 brach Thilo v. Uslar zur Belagerung nach Peine auf, das am 3. August sich ihm ergab [7]).

Mit der Schleifung der Festungswerke wurde i. J. 1735 begonnen. Von den Wällen ist nicht viel übrig geblieben. Am westlichen Ende der

1) Lüntzel, a. a. O., II. 408. 423. 469 f.
2) Harnisch.
3) Vogell, a. a. O., 96, so wie Urk. 28 u. 33.
4) Wolf, Denkwürdigk. v. Lindau, Urk. VII.
5) Havemann, a. a. O., II. 26 ff. 53. 56 f.
6) Wachsmuth, Gesch. v. Hochstift u. St. Hildesh., 160.
7) Havemann, a. a. O, II. 677. 687.

Stadt sieht man eine wallartige Erhöhung, oben einen oblongen, mit Bäumen umpflanzten Platz bildend, wohl ein Rest der Burg, bei deren Anlegung in der sumpfigen Umgebung eine künstliche Erhöhung hergestellt sein wird, die durch einen Damm mit dem benachbarten festeren Erdreich verbunden wurde. Auf letztere Vorrichtung weist die Bezeichnung »Damm-Vorstadt« hin. Dass mit der Burg, deren Gräben aus der Fuse gespeist wurden, eine Vorburg verbunden war, in welcher die Burgmannssitze oder einzelne derselben lagen, geht aus obigen Mittheilungen aus d. J. 1356, 1455 und 1477 hervor. Sie war eine sog. Wasserburg und — wie die Belagerungen in der Stiftsfehde gezeigt haben — von grosser Festigkeit, die sie sowohl ihren künstlichen Schutzwerken, als auch besonders ihrer meist unzugänglichen Lage zu verdanken hatte. Als ein hildesheimsches Schloss bestand sie bis in das laufende Jahrhundert und wurde dann abgebrochen. Vor diesem Schlosse war am Thor ein Stein mit einer Eule und folgender Unterschrift angebracht:

»Noctua, Peinensis custos, defenderat olim
Peinensis castri moenia, fama ut habet.
Ponimus hunc vigilem rursus Peinensis ad arcis
Ingressum. Hic noctis tempore bubo sedet.
Bubo oculis trucibus minatur et unguibus uncis,
Ulula, tu vigiles! arx invicta manet.

An die Eule, die einst die Burg gerettet haben soll, erinnert die sog. Eulenburg, eine Gastwirthschaft unweit Peine [1]).

Die Stadt bestand aus drei Gemeinden, von welchen der Kattenhagen (Katzhagen) als deren ältester Theil bezeichnet wird. Ihre jetzt verschwundenen Thore hiessen: das Katthagener-, das Gröper-, das Damm- und Schlossthor.

Ueber die Beschaffenheit des Gotteshauses aus der Zeit des oben gedachten Plebans Johann oder auch um d. J. 1307, in welchem »Helmoldus de peyna sacerdos« vorkommt, liegen Nachrichten nicht vor. Die alte Kirche St. Jacobi wird bei den Einäscherungen der Stadt 1510 [2]), so wie in der Stiftsfehde oder den Feuersbrünsten in d. J. 1552 und 1557 zu Grunde gegangen sein. Nach einer Acte v. J. 1726 ist die gegenwärtige Kirche der Protestanten 1692 erbaut, welches Jahr auch am Schluss der, an ihrer Nordseite sich findenden Inschrift:

PS . CXV .
NON NOBIS DOMINE
NON NOBIS SED NOMI-
NI TVI DA GLORIAM
ANNO MDCXCII .

genannt wird. Sie hat einen polygonal geschlossenen Chor und ein diesen an Breite übertreffendes Schiff, an dessen Westende ein Thurm aus dem Dache hervorwächst.

Der Altar trägt eine in Stein gearbeitete Wand von guter Ausführung. Sie ist an beiden Enden durch einen hölzernen Ansatz mit Laubverzierungen verlängert, welche gleich Festons nach den Seitenwänden des Chors sich hinziehen und zwei Wappen mit nachstehenden Inschriften enthalten:

Jobst Carl von Schwicheldt
E . Marſchal D . St . H . F . B . Lüneb .
Drost zu Iſenhagen .
Charlotte Eleonora Fr . v .
Schwicheldt gebohrne v .
Grote .
Anno 1700 .

Der steinerne Theil der Altarwand ist mit Bewilligung der Familie dem Epitaph des 1575 zu Peine verstorbenen Konrad v. Schwicheldt IV., welcher in der Schlacht bei Sievershausen focht, nachher als Rath in Diensten des Herzogs Heinrich d. J. sich befand, und mit Aschen v. Cramm's Witwe, Lucie, Tochter Levins v. d. Schulenburg auf Dambeck, verheirathet war, entnommen; sein und seiner Gemahlin daran befindlich gewesenes Bildniss, knieend und mit gefalteten Händen dargestellt, aber bei solcher Gelegenheit davon getrennt und hinter dem Altar aufgerichtet, wo diese Figuren noch vorhanden sind [3]).

Ein anderes, auf dem Chor befindliches Epitaph von Stein mit einem unter dem Gekreuzigten Knieenden, umgeben von den Ahnenwappen, hat als Ueberschrift die Bibelstelle: DAS BLVT IESV CHRISTI etc. und folgende Unterschrift:

AÑO . 1 . 5 . 88 . DEN . 13 . SEPTEMBRIS . IST . DES . EDLEN . GESTRRENGEN . VND . EHRNVESTEN . IVNCKREN . HINRICH . VON . SCHWICHELT . SEIN . SONLEIN . IVLIVS . GENANT . IN . GODT . DEN . HERREN . SELIGLICH . ENTSLAFEN . DES . SELE . GODT . GNEDICH . SI .

Ausserdem stehen innerhalb der Einrahmung des Reliefs die Bibelstellen:

LASSET . DIE . KINDERKEN . ZV . MIR . KOMEN . VND . WERET . NICH . DEN . SOLCHER . IST . DAS . REICH . GOTTES .
MARȜ . X .

LIB . SAPIENT . 4 . DER . GERECHTE . OB . ER . GLEICH . STIRBET . IST . ER . DOCH . IN . DER . RVGE . DEN . SEIN . SEEL . GEFELT . GOTT . DARVMB . EILET . ER . MIT . IHM . AVS . DEM . BOSEN . LEBEN .

Alte Taufschale von Messing, auf dem Boden in getriebener Arbeit eine Darstellung des Sündenfalls enthaltend, über den Figuren Spruchbänder, deren Inschrift in gothischer Minuskel jedoch bis auf den Namen adam verwischt.

Rundes Taufgefäss von Glockenmetall mit kupfernem Einsatz, 0,95 ^{m} im obern Durchmesser, im Ganzen 1,12 ^{m} hoch; als Träger des Fusses vier Knaben, jeder mit einer Giesskanne ein vor ihm stehendes rundes Gefäss füllend; auf der Oberfläche des flach gewölbten Fusses die vier Evangelistenzeichen, und dazwischen die auf zwei Tafeln vertheilte Inschrift:

[1]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 444 ff.

[2]) In den Auszügen aus Oldekop's Chronikon heisst es: „In dieſem Jahre (1510) brannte die Stadt Peine (von eigenem Feuer) ganz ab, ausgenommen die Burg allein".

[3]) Vogell, a. a. O. 246. 274.

CHRISTVS DER VNS
HAT WIEDER GEGEBEN
IN EWICHEIT
DAS LEBEN

so wie zwei Wappen, und zwar das des Herzogs Adolf von Schleswig-Holstein [1]) etc. und dasjenige der v. Rantzau; der runde Schaft in der Mitte durch einen Nodus verstärkt, worauf die Inschrift:

IM NAMEN DER HEILIGEN DREIVOLDICHEIT HAT MICH HANS PELCKIN IN HILDESHEIM BEREIT 1561;

ober- und unterhalb dieser Verstärkung die durch Säulchen getrennten Figuren der hl. Zwölfboten; an der Wandung des Beckens sechs Reliefs mit Hinweisung auf folgende Bibelstellen: 1) MAT. XXVIII. MAR. XVI. 2) ACTOR. IX. 3) ACTOR. II. 4) MAT. XIX. MAR. X, LV. XVIII, 5) ACTO. XVI. 6) MAT. I, IO. I, LV. III und ISA. XL, MAL. III; am obern Rande des Beckens die Inschrift:

ADOLF ERBE ZV NORWEGEN HERTZIGE ZV SLESEWEICH HOLSTEIN STORMARNN VNDT DER DETMARSCHEN Etc GRAVE TZV ALDENBVRCH VNDT DELMENHORST IP DER DROSTE DES HAVSES PEINE . LIS NIDDER,

worin die letzten beiden Worte wohl eine Hinweisung enthalten auf den am Fuss (daher niedriger) befindlichen Schluss der Inschrift:

ANNO MV^C^LVIIII GAB DER ERBAR VND ERENVESTE DANIEL RANTZAW DVSSE TAVFFE ZV GOTES ERE VND DER GANTZEN GEMEINE IN PEINE TZV FVRDERVNGE GOTLICHER ERE.

Kanzel aus Nussbaumholz in Rococoformen mit gewundenen Säulchen, in ihrer Art ein tüchtiges Werk, mit der Zeitangabe am Fuss: ANNO MDCCII.

In der Sacristei soll ein Oelbild auf Holz (restaurirt), aus der 1815 abgebrochenen, auf dem Gottesacker vor Peine befindlich gewesenen St. Georgii-Todtenkirche herrührend, sich befinden.

Eine aussen am Thurm angebrachte Glocke hat angeblich die Nachricht:

„Maria hete ick,
Menten me fecit in Brunswick“.

Die Kirche der Katholiken ist ein ansehnlicher Massivbau aus neuer Zeit [2]). Die frühere Kirche mit einer »vicaria omnium angelorum«, in Fachwerk errichtet, 1700 erweitert, soll Schlosskapelle gewesen sein.

In der Sacristei stand auf dem Tische zum Ankleiden des Priesters ein Triptychon mit dem Muttergottesbilde im Schrein und werthlosen Gemälden auf den Flügeln, innen St. Elisabeth und St. Anna, aussen St. Michael und St. Gabriel darstellend.

In der Nähe der Kirche ein Klostergebäude der i. J. 1669 errichteten Capuciner-Mission, 1781 durch den Pater Antonius neu gebaut.

Auf dem Gottesacker der Katholiken eine Kapelle in Fachwerk v. J. 1730.

Auf der Horst vor Peine ein Armenhaus mit einem Bethause St. Nicolai [3]).

Da die alten Bürgerhäuser bei den erwähnten Bränden verloren gegangen sind, so ist die Anzahl der vorhandenen Haussprüche [4]) nicht gross, und gehören diese meist der jüngern Zeit an. Nur eine, am Thorholm eines kleinen Hauses befindliche Inschrift reicht in das 16. Jahrh. hinauf; sie lautet:

B ✝ L ✝ 1557 ZU GOTTES LOBE

Von den übrigen werden hier angeführt:

IVRGEN HEINEMAN . DEN INGANCK VND VTHGANCK MIN LATH DI HERE CHRISTI BEVOLEN SIN . METTE BERENS . ANNO 1615.

ANNO PARTVS VIRGINEI : 1620 : IORDAN VNVERZAGT ME FIERI FECIT.

* „Got der du bist mein leben mein heil und zuversicht. C[l]ages Blatgarsten. Elisabet richers. Anno 1650“.

und über der Thür:

„M. Clages Blatgerste Anno MDCL“.

WER GOTT VERTRAVET . HAT WOL GEBAVET . IM HIMMEL VND AVF ERDEN . WER SICH VERLEST . AVF IESVM CHRIST . DEM SOL DER HIMMEL WERDEN . CVRDT NEHRY. ELISABETH ALMES . IM IAHR CHRISTI 16 . 68.

* . . . „her jesu christ dis haus bewahr darzu unsern ein und ausgang immerdar. 1685“.

. . . feuer noht und gefahr her Jesu crist dieses Haus bewahr . meister migel leider . cattrina eliesabette conring . Anno 1697 den 24 mai.

Johan Caspar Hundorf . Christina Margreta lauwenstein : al . was . mein . dun . und . anfang . ist . das . ge . . .

Dieses Hauss stehet in Gottes Hande Ao . 1701 Christoffer Hofman . Anna Ilse Ehrenst.

. . . Gott von Hertzen vertrawen kan Der [bleibet]. halten man Ao 1711 Die Martii . Der gerechte wirt woll bleiben Da der gotlose . . .

Mit Segen mich beschütte . Mein Hertz sey deine hütte . Dein Wort sey meine speise . Bis ich gen Himmel Reise.

* „Franciscus Carolus de la Tour et Agnes Rappenhagen conjuges e CInere restrUXere DeCIMo aUgUstI“.

[1]) Adolf war der Bruder des oben erwähnten, am 3. Octbr. 1557 zum Bischof von Hildesheim postulirten Prinzen Friedrich von Holstein. Nach des Bischofs Tode, dem er 24,000 Thlr. zu Einlösungen vorgestreckt hatte, wurde Peine von einigen holsteinschen Truppen für ihn in Besitz genommen und er regierte hier, unter Begünstigung der evangelischen Lehre, mehrere Jahre. Mittheil. v Koken u. Lüntzel, I. 68 ff.

[2]) Der Grundstein dazu am 15. Mai 1866 gelegt.

[3]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 316 ff.

[4]) Eine Sammlung derselben in d. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1859, S. 92 ff., welcher die hier mit einem * bezeichneten entnommen sind.

QVOS TV DEVS REFICIS IO HOMO SVFFO CARE NEQVIS.

PRÆSTAT HABERE INVIDIAM QVAM COMMISERATIONEM.

CHRISTOFF RAVMLANDT . ANNA MARGRETA FELMANS . ALLE DIE VNS KENNEN DENEN GEBE GOTT WAS SIE VNS GÖNNEN.

BRANDANUS JUSTUS FRANCKEN . ANNA HEIDEWIG LINNECKEN.

PS. XX. Der Nahme deß Gottes Jacob Schütze mich. Anno 1729.

Mit Gott wollen wir thaten [thun . Er wird] unsre feinde untertreten . [Psalm 108 v. 14.] Behrend [Christian Loh] . Anna Maria Rohn . Anno 1753.

* „Habe deine lust an dem herrn der wird dir geben was dein hertz wunschet . Johann Christophel Schrader Anna Catharina. Ao . 1753".

* „Ich habe meinen bau mit gott angefangen mit gott will ich Folenten . Johan christoffel Schul-meister".

* „Mein Gott Ich Bin Zu Geringe Aller Barm Deinen Knecht Gethan Hast . Harman Conradt Bogeman . Anna Elisabet Meier".

* „Mein gott lass dieses haus in deiner gnade stehen so wird es uns allen Peter Raabe . Dorothea Magdalena Brandes 1756".

Meine Seele ist Stille zu Gott der mir hilfft.

Petze (A. Gronau), als »Pezunsun« in der die Gründung des St. Michaelsklosters zu Hildesheim betreffenden Bestätigungs-Urkunde Kaisers Heinrich II. v. J. 1022 vorkommend [1]).

Die jetzige Kirche zu Petze ist 1784 einem alten Thurm angebaut und mit demselben durch eine halbkreisförmige, in eine Halle führende Thür verbunden. In der Südwand des Thurms ein gekuppeltes rundbogiges Fenster mit Theilungssäule, darüber eine dergleichen spitzbogige Schallöffnung mit Mittelpfeiler, in beiden Fällen die Bögen nicht gewölbt, sondern nur aus dem Quadersturz herausgearbeitet.

Rundes Rauchfass von Blech, alterthümlich, aber ohne besondern Werth, und ein sog. Taufengel.

Eine Glocke 1768 durch IOH . CHRIST . ZIEGENER IN HANNOVER gegossen; eine zweite mit folgenden Inschriftszeilen:

VERBVM . DOMINI . MANET . IN . AETERNVM . ANNO . 1599 . D . WRISBERG . D . MONICHVSEN . D . STEINBERG . D . BOCKE. V . NORTHOLT.

darunter am Mantel die bezüglichen Familien-Wappen und am untern Rande die Umschrift:

ERNST WERDEKEN VOGT . HINRICH LOEMAN . HANS GREVEN . OLDERLVT . CHRIST . HORNBARCH ME FECIT.

Bei Petze befand sich ein Burgsitz der v. Wölde, gelegen »an der Wiesen auff dem Kreyenberge, woselbst noch die Grafften zu sehen«. Im Jahre 1404 verkaufte Bischof Johann zu Hildesheim an Gerhard und Hermann v. Wrisberg neun Hufen, elf Kothhöfe und den Zehnten zu Petze, »wie solches Gut nach Absterben Gerhard's von Wölde, des Letzten dieses Geschlechts, an besagtem Bischoff erledigt war« [2]).

Poppenburg (A. Gronau). Heinrich III. übertrug i. J. 1049 dem Bischof Azelin zu Hildesheim ein »praedium, quale ad Bobbenburg habuimus« [3]). Wahrscheinlich war jenes Landgut die Poppenburg selbst, in deren Besitz später die hildesheimsche Kirche sich zeigt.

Nach Poppenburg benannte sich ein gräfliches Geschlecht, welchem die Burg zu Lehn gegeben war. Die Grafen Beringer und Friedrich v. Poppenburg, Gebrüder, finden sich zuerst 1143, wo sie die Fundations-Urkunde des Klosters Derneburg unterzeichnen. Bernhard, ein Sohn Beringer's, kommt als »comes de Poppenburg et de Spiegelberg« 1160—1230 vor. Widekind — von dem Bischof Otto (1260—1279) das Lehn der Burg, der Stadt und der Grafschaft Peine einlöste — wird als der letzte Graf von Poppenburg bezeichnet, während dies früherhin mit einem, urkundlich aber nicht nachzuweisenden Grafen Albrecht oder Adalbert [4]) geschah, und dabei angegeben wurde, dass nach dem 1317 erfolgten Tode desselben der Bischof Heinrich II. das heimgefallene Lehn mit dem Stift vereinigt habe.

Bischof Konrad von Hildesheim (1225—1246) hielt sich öfter in Poppenburg auf. So vollzog er i. J. 1241 »in capella Poppenborch ante summum altare in choro« eine Handlung; in demselben Jahre erschienen »omnes milites de Poppenburg« bei einem am Leineufer vorgenommenen Geschäft. Auch in d. J. 1243 und 1244 verweilte der Bischof auf Poppenburg. Derselbe kaufte in seinen letzten Tagen in Betracht der Gefahren und Beschwerden der vor Poppenburg Vorüberziehenden einen Theil dieses Schlosses für 220 Pfund und den kleinern Thurm für 10 Pfund, erbaute daselbst einen beständigen Wohnsitz mit dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden für etwa 100 Pfund und wachte darüber, dass die Reisenden mit neuen Zöllen nicht belästigt würden.

Bischof Otto erbaute in Poppenburg das »Coenaculum« und liess den kleinen Thurm mit Steinen decken.

Vom Bischof Siegfried wurde Poppenburg 1290 mit Zustimmung des Domcapitels an Hermann Bock von Northolz verpfändet« [5]). Ersterer, der oft in Geldverlegenheiten sich befand, hatte schon vorher mehrere Schlösser, darunter »Boppenburch« unrechtmässiger Weise verpfändet, und wurde ihm

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 148.

[2]) Behrens, Stamm-Baum d. Hauses d. Herren v. Steinberg (Stammtafel d. Hrn. v. Wrisberg). S. 115.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 104.

[4]) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1850, S. 174 ff. Daselbst, 1864, S. 45.

[5]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 87. 266. 281.

daher 1287 vom Erzbischof Heinrich von Mainz deren Zurücklieferung an die Kirche aufgegeben [1]). Zu seiner Zeit erhob Graf Gerhard von Schauenburg Ansprüche an Poppenburch, welche der Bischof mit einer Summe Geldes abkaufte (1279—1290). Woher die Ansprüche rührten, ist nicht bekannt [2]).

Aus einer Verpfändung der Einkünfte von der Fähre zu Poppenburg erhellt, dass dort i. J. 1353 eine feste Brücke über die Leine noch nicht vorhanden war. Die Hälfte des Schlosses Poppenburg hatte späterhin Ordenberg Bock, ein Sohn des Ritters Wulvesberg, in Pfand [3]). Von ihm löste solche Bischof Gerhard ein und lieh zu diesem Zweck von dem Ritter Ludolf von Zellenstede und Martin von Heimburg 400 Mark löth. Silbers, versetzte dann aber 1387 die Hälfte des Schlosses, das neue Steinwerk daselbst, so wie das von Wulvesberg Bock früher bewohnte Haus, den halben Thurm und die Hälfte alles unbebauten Raums auf der Burg an den Ritter Ludolf von Zellenstedt [4]). Der Bischof liess das steinerne Haus (den Palast) zu Poppenburg bauen [5]). Unter dem Bischof Johann III. wurde Poppenburg, das im 14. Jahrh. auch die v. Steinberg in Pfand hatten, 1418 an Curd v. Alten versetzt.

In der Stiftsfehde hatte Hans v. Reden Poppenburg als Pfand inne. Er wurde, als die fürstlichen Schaaren nach der über den Bischof Johann IV. verhängten Reichsacht in das Hochstift eingefallen waren, durch den Herzog Heinrich d. J. daraus verdrängt [6]). Bei der Theilung des sog. grossen Stifts erhielt Herzog Erich I. u. a. Poppenburg. Derselbe machte 1532 bei dem Grafen Wolfgang von Stolberg eine Anleihe von 22,000 Goldg. auf Haus und Amt Poppenburg [7]). In Folge des Restitutions-Edicts von 1629 kam Poppenburg an Hildesheim zurück.

Es ist noch zu erwähnen, dass die Poppenburg einst in den Händen der Tempelherren gewesen sein soll. Jedoch kann hierüber urkundlich nur eine spätere Auslassung in einem, das Geleitsrecht auf der alten Heerstrasse von Mehle nach Poppenburg betreffenden Schreiben Burchards v. Salder zu Lauenstein an den Landdrosten zwischen Deister und Leine, v. Heidenreich zu Calenberg, vom 10. Septbr. 1543 angeführt werden, worin u. a. gesagt ist: »»Nachdeme de innhabber des Huſes tho Poppenborch ſick horen lathen, dat Poppenborch ein Tempel Huſs geweſen, vndt de Tempelherrn geiſtlicke Lude, den ouer Blotth tho richtende nicht geborth, und alſo der Strat Gerichte vom Huſe gekommen, welkes ick ſo viel mick dienſtlich vorbekennd, angenommen hebbe«« [8]).

Die Stelle der alten Burg, welche auf einer Anhöhe am rechten Leineufer gelegen war, nimmt jetzt der Pachthof der nach ihr benannten Domaine ein. Die frühern Gebäude sollen zu Anfang des 16. Jahrh. von dem Herzog Philipp von Braunschweig und würzburgischen Kriegsvölkern auf einem Zuge gegen den damaligen Pfandbesitzer v. Mandelsloh bis auf den Grund niedergebrannt sein. Einige der vorhandenen Gebäude tragen in ihrer massiven Bauweise noch einen alterthümlichen Charakter, namentlich die von der Höhe herabschauende Pächterwohnung und das im rechten Winkel damit verbundene ehemalige Brauhaus. Erstere hat an ihrer, der vorbeiführenden Heerstrasse zugekehrten Langseite im obersten Geschoss einen polygonal gestalteten Erker, und unfern davon ein in Stein gehauenes Wappen der v. Reden; in letzterem Hause ist seit 1785 eine den Heiligen Joseph und Godehard geweihete Kirche eingerichtet. Die sog. Steinscheune auf dem tiefer gelegenen Wirthschaftshofe trägt ein Wappen der v. Quernheim, bezeichnet H V Q 1571 . RENOV. 1818; über dem Eingange zur jetzigen Brennerei daselbst findet sich das Wappen des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm von Westphalen von ANNO 1774, und über der Einfahrt in der Hofmauer ein bischöflich-hildesheimsches Wappen (Hauptschild-Pfalz-Baiern mit dem Wappen des Stifts Hildesheim als Herzschild) ohne Jahrszahl.

Rautenberg (A. Hildesheim). In d. J. 1710 und 1715 vertauschte der Domprobst zu Hildesheim mit der Aebtissin zu Gandersheim das Patronatrecht über die lutherische Pfarre zu Rautenberg gegen dasjenige über die katholische Pfarre in Gieboldehausen [9]).

Die Kirche zu Rautenberg ist bei ihrer Einweihung der hl. Maria, so wie den Heiligen Cosmas und Damian gewidmet. Der Thurm im Westen mit Spitzbogenthür, die zu einer mit einem Tonnengewölbe überspannten Halle führt, hat gekuppelte rundbogige (aber nicht romanische) Schallöffnungen, je mit abgefasetem Theilungspfeiler. Vor der Spitzbogenthür zum Schiff ein sog. Leichenhaus. Im Schiff eine Balkendecke, im rechteckigen Chor eine Brettwölbung, beide Räume mit schlichten Bruchsteinmauern und modernisirten Fenstern. Hinter dem Altar eine Piscina. Wandschrank mit gothischem Schnitzwerk.

Oberer Theil eines achteckigen Taufsteins mit reichem Masswerk spätgothischen Styls an den Seiten, als Regenfass auf dem Pfarrhofe benutzt.

In der Pfarr-Registratur einige Blätter eines Messbuchs mit der Nachricht:

1) Sudendorf, Urkdb., I. Nr. 106.

2) Von Aspern, zur Gesch. d. Graf. von Schauenburg, II. Urk. 187 Anm.

3) In einer „Hannöverſchen Geſchichtbeſchreibung von 1371—1401" ist die Stelle enthalten: „XXXIV. Ao. 1383 fingen die von Schwichelde und Steinberg Hertzog Bernhard in einem ſcharmützel, deßen ich keine uhrſache finde, wol aber dieſes, daß er ſo lange auf der Poppenburg ſitzen müßen, bis er ſich mit 7000 gfl. gelöſet hat". — Vaterl. Archiv f. hannov. Gesch., 1834, S. 207.

4) Sudendorf, Urkdb., VI. Nr. 175.

5) Lüntzel, a. a. O., II. 350. 366.

6) Havemann, a. a. O., II. 10. 236.

7) Delius, Gesch. d. A. Elbingerode, 97, Anm. 19.

8) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1870, S. 197.

9) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 245.

Anno domini m° cccc° lxxxii° vppe paschen ward duth myssebocck ghemacket Vnde kostede vertich
pūt lubb.

und folgenden, den Kirchenbau betreffenden Aufzeichnungen:

It. Am Jare m° cccc° xxxi° warth nye maket
vnde buwet de thorn to Rutenberge

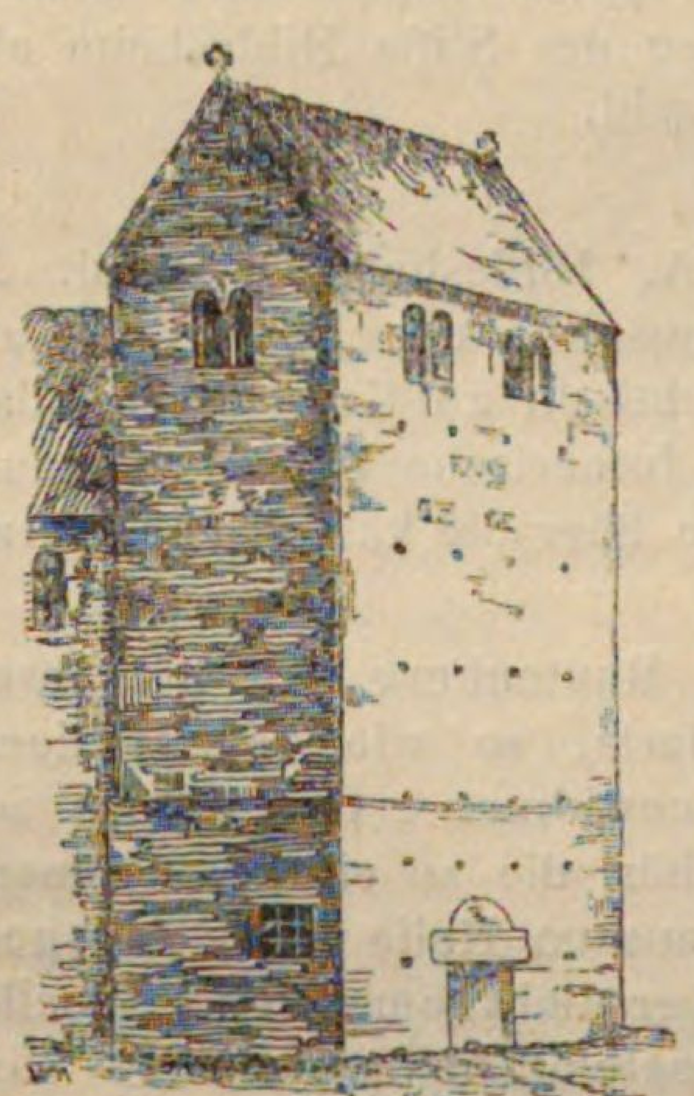
in dem Jare m° cccc° lvi° wart nye maket
vnd buwet de koere to Rutenberge

It. Am Jare m° cccc° lxxxix° warth de kerke to rutenberge vernyget, de muren vp beyden syden worden hogere mureth vnde de wīth vnd wanghen worden bevesteth vnd bewORpen mit kalke vnde ward nye belket speret vnd decketh.

Eine Burg der Herren von Rutenberg soll in der hildesheimschen Stiftsfehde zerstört und schon im dreissigjährigen Kriege hier nicht mehr vorhanden gewesen sein.

Rheden (A. Gronau) wird für das im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim vorkommende »Rethen« gehalten. Die Kirche in »Redun« erscheint in einer Urkunde K. Heinrich's IV. von 1068 als Archidiakonats-Kirche. »Johannes archidiaconus in Rethen« wird 1220, und »Reinoldus archidiaconus« daselbst 1237 genannt [1]).

Einzelne Theile des vorhandenen Gotteshauses mögen ihrem romanischen Style nach in das Ende des 12. Jahrh. zurückreichen. Namentlich ist dies der Fall bei dem hierneben dargestellten, im Westen auf oblonger Grundfläche sich erhebenden Thurm. Sein rechteckiger, mit einem colossalen Sturz überdeckter Eingang bewahrt an der Holzthür einen in romanischer Weise verzierten Bronzering. Aus seinem quaderartigen Gemäuer schauen einige roh gearbeitete Sculpturen hervor, nämlich drei einzelne Köpfe, ein Doppelkopf, ein Löwe und eine Schlange, letztere der Tradition nach ein »Seewyf«, einst in der »Lake« bei Rheden gefangen. Dann folgen die gekuppelten romanischen Schallöffnungen, je mit Theilungssäule, auf deren Kapitäl ein weit ausladender, zur Aufnahme des starken Thurmgemäuers dienender Sattel ruht, und den Abschluss des Thurms macht ein Satteldach mit gegen Nord und Süd gerichteten, je ein Steinkreuz tragenden Giebeln. Unten im Thurm findet sich eine nicht gewölbte Halle, welche durch einen



halbkreisförmigen Schwibbogen mit dem Schiff in Verbindung steht. Letzteres, mit dem Thurm gleich breit, hat an der Südseite lang gestreckte Rundbogenfenster, während an der Nordseite kleine halbrund überwölbte romanische Fenster erhalten sind. Zwei halbkreisförmige (jetzt vermauerte) Oeffnungen daselbst gehören, da dieselben den Sockel durchbrechen, einem später vorgerichteten Grabgewölbe an. Zwischen dem Schiff und dem in der Breite etwas eingezogenen, angeblich 1610 erbauten Chor ein halbkreisförmiger sog. Triumphbogen; ein ähnlicher Bogen zwischen dem Chor und der in halbem Achteck vorgelegten Apsis. Die Fenster hier gekuppelt und spitzbogig, im Chor dagegen einfach und rundbogig, in beiden Fällen der Bogen nur aus dem Quadersturz herausgemeisselt. An der Nordseite des Chors eine romanische Thür mit je einer Säule in ihrer Seiteneinfassung (ohne Eckblatt an der Basis) und einem halbrunden, auf Tafel IV dargestellten Tympanon, dieses in der Mitte ein Lamm, daneben links eine romanisch stylisirte siebenblätterige Pflanze — vielleicht die Wurzel Jesse andeutend — und rechts eine segnende Hand enthaltend. Schiff und Chor mit Balkendecke versehen, die Balken über dem rechteckigen Theil des Chors in der Untersicht und an den Seiten verziert.

Ueber der Thür zur sog. Gutsprieche ein Wappen mit der Bezeichnung:

16 HARTWIEG IOBST V. REHDEN 81.

Der Altaraufsatz aus der Zeit des Rococo mit dem Wappen der von Weltze; die Kanzel wird von einem Engel getragen.

Auf einer Fensterscheibe eine CARITAS, darunter der Name TILE WOLBERG.

In der Thurmhalle schmiedeeiserne Wandleuchter von zierlicher Form, oben mit einem Fähnchen.

Rechteckiger Armenstock, an drei Seiten mit folgenden Inschriften versehen:

Gebet Luc. 11. v. 41	So wirdt Euch Luc. 6 v. 38	Gegeben Matt. 5 v. 7
1 Cor. 16. v. 2 Prov. 3. v. 27 Heb. 13. v. 16	DES ARMEN HANDT ☛ IST GOTTES KASTEN Prov. 19. v. 17	Sir. 4. v. 16 Psal. 41. v. 3 Prov. 28. v. 27

Epitaphium an der Südwand im Chor, darstellend in Malerei den Gekreuzigten, zu dessen Füssen ein Edelmann nebst Frau, zwei Söhnen und zwei Töchtern knieen; als Hintergrund eine Landschaft, worin kleinere Figuren sich zeigen, als zur Linken: Adam und Eva am Baum der Erkenntniss, Moses mit den Gesetzestafeln; zur Rechten ein betender, fast unbekleideter Jüngling (Christus) und Johannes d. T. mit Spruchband, worauf zu lesen: Siehe das lamb Gottes, welches der weldt sünde wegk nimbt. Jo. 1; darunter zwei Inschriftstafeln mit den Bibelstellen: Unser keiner u. s. w. aus Römer 14, und: Ich weis, daß mein

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 132. 143. 287.

Erlöser lebt u. s. w.; ganz unten die beiden Wappen v. Rheden und v. Oberg, so wie folgende Inschriften:

Anno Dom̄ . 1572 montages nach Reminiscere Ist der Ernuester vnd Erbar Hinrich von Reden Diderichs seliger Son vfs diesem Jamerthal gottselichlich abgescheiden welcherem der liebe Gott eine frolige aufferstehung verleie . Am̄.

Anno nach Chrī . geborbt 1568 den 16 Augusti Ist die Erbare vnd vielthugentsame Anna von Obergk Heinrich von Reden Elige Hausfraw von diesem Jamerthal Godtseligligk abgescheiden, welcherer Selen der liebe Godt eine frolige aufferstehung verliehen wolde . Amen.

Ein Leichenstein an derselben Chorwand mit einer, vor dem Gekreuzigten betenden männlichen Gestalt, jetzt halb verdeckt, hat oben zwischen zwei Wappen die Inschrift:

WARNERVS OPORINVS
P. ECCL: RHEDEN

Von der Seiteninschrift ist nur zu lesen: ... VIVVS HOC MONIMENTV [OB]DORMIVIT AO . CHRI . 1643 . ÆT . 72.

Die Thurmglocken gehören der neuern Zeit an.

Das Herrenhaus auf dem Gute hat über seinem Eingange ein von zwei Löwen gehaltenes Wappen mit einem achtspeichigen Rade, als Helmzier drei Federn und zu jeder Seite derselben ein kleines Rad der obigen Art, darunter steht:

1 7
ERNST LVDWIG VON RHEDEN
KÖNIGLICH GROSBRITANNISCHER
UND CHURFÜRSTLICH BRAUN-
SCHWEIG-LÜNEBURGISCHER DROSTE
4 ERBHERR AUF RHEDEN UND HEYNEN. 1

Hinter dem Herrenhaus eine schön bepflanzte, mit Anlagen versehene Anhöhe, auf deren Gipfel bei einer Linde ein Quaderstein, der früher am Wege von Rheden nach Brüggen sich befunden hat [1]) mit der Bezeichnung:

A. v. R
1564

errichtet ist.

Neben diesem Denkmal liegen jetzt zwei alte, durch Abtreten beschädigte Leichensteine; der eine trägt zwei Wappen: D. VON WELTZE und D. Von GITTELDE, so wie die Ueberschrift:

MIT UNSTERBLICHEN RUHME
IHRER TUGEND UND MILDIGKEIT
GEGEN DIE ARMEN RUHET ALHIE IN GOTT
DIE WOLGEBOHRNE FRAU ANNA MARGA
RETHA VON WELTZE SEHLIGEN HERRN
JULIUS CURT VON REHDEN WITWE
ANNO 1686 DEN 10 DECEMBRIS SANFT
UND SEHLIG ENTSCHLAFFEN ALT
82 JAHR 8 MONAT.

und am untern Rande die Bibelstelle: PSALM 90. V. 10.

Auf dem andern Steine erscheint eine betende Frauengestalt, umgeben von vier Wappen:

V. BOCHWOLT V. BVLOW
V. ? V. BARKEN ...

Von der Umschrift ist zu erkennen:

... DIE EDLE VND VIELTVGENTREICHE FRAWE ANNA VON BOCHWOLT D ... E ERICH VON REDEN S. NACHGELASSEN WITWE SANFT VND SELIG IN GOT ENTSLAFEN IHRES ALTERS — IAHR.

Rhene (A. Bockenem), nach Wartjenstedt eingepfarrt, im Besitz einer Kapelle mit Umfassungen von Bruchsteinen und Balkendecke. Auf dem Westende des Dachs ein Thurm. Ueber dem Eingange die Inschrift: »IOST GVERDES Anno 1614«. Glocke von 1502.

Riechenberg, in ältern Schriften auch »Riefenberg« oder »Reifenberg« genannt, bei Goslar gelegen, einst Augustinerkloster, jetzt Pachtgut. Mit der Erbauung der Klosterkirche wurde i. J. 1117 begonnen; i. J. 1122 war der Bau so weit gediehen, dass eine Einweihung desselben zu Ehren der hl. Jungfrau Maria durch den Bischof Berthold [2]) vorgenommen werden konnte; die Vollendung erfolgte indess erst 1131. Aus den damaligen königlichen und bischöflichen Bestätigungsbriefen erhellt, dass Peter, Subdiakon und Canonicus der goslarschen Kirche, unter Zustimmung seiner Mutter Margarethe, auf seinem Eigenthum Riechenberg die Kirche gegründet und solche Augustinern übergeben hatte. Bald nach der Einweihung war das Kloster schon mit ansehnlichen Gütern ausgestattet, einen grossen Theil derselben verdankte es dem König Lothar. Gehoben wurde die junge Stiftung durch den sehr tüchtigen Probst Gerhard, welcher in geistlichen und weltlichen Kreisen die höchste Achtung genoss, der mehrere Klöster reformirte, und nach seinem 1154 zu Stederburg erfolgten Tode in Riechenberg begraben wurde.

Eine zweite Einweihung der Kirche erfolgte am 3. Sept. 1173 durch den Bischof Adelog von Hildesheim, sei es, dass damals erst die ganze Anlage vollendet war, oder dass eine Wiederherstellung beschädigter Theile der Kirche eine abermalige Weihe veranlasst hatte.

Das zu dieser Zeit von den Bürgern in Goslar in Ehren gehaltene und beschenkte Kloster soll i. J. 1472 in einer Fehde zwischen den Familien v. Cramm und v. Schwicheldt, an welcher Goslar, bezw. Riechenberg sich betheiligt gehabt, von den goslarschen Bürgern erbrochen und geplündert, und dessen Einäscherung nur durch

[1]) Am Schluss eines, im vaterl. Archiv d. hist. Vereins f. Niedersachsen, Jahrgang 1841, S. 56 mitgetheilten Aufsatzes: „Leiden und Schickfale Sebands von Rheden, niedergefchrieben von feinem Sohne Tönnies von Rheden" heisst es: „Auch habe ich einen Gedechtnisftein fetzen laffen vor Rheden auf dem Wege nach Brügen, wo mein Grofsvater feeliger Anthoni von Rheden, in meines Vaters Arm verftorben. Anno dmi 1601".

[2]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 280.

die Dazwischenkunft des Bürgermeisters verhindert sein [1]).

Manche Drangsale hatte das Kloster in der hildesheimschen Stiftsfehde, dann bei der Belagerung Goslars durch den Herzog Heinrich d. J., namentlich aber bei dem Zuge des Grafen Volrad von Mansfeldt i. J. 1552 zu leiden, bei welchem es von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde. Nicht minder verderblich für dasselbe war der dreissigjährige Krieg.

Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts wurde das Kloster säcularisirt. Als die Mönche weggezogen waren, wanderte die — wie es heisst — sehr werthvolle Bibliothek nach Frankreich, und als 1815 das zur Pächterwohnung eingerichtete Gebäude abbrannte, wurde die unversehrt gebliebene Kirche mit den Klostergebäuden bei dem Neubau des Pächterhauses als Steinbruch benutzt, und in dieser bedauerlichen Weise ihr Untergang herbeigeführt. So sind denn nur Reste der Kirche, jetzt im Garten eine malerische Ruine bildend, mit der seit einigen Jahrzehenden vom Schutt befreieten und wieder hergestellten Krypta [2]), so wie ein späterer sog. Bibliotheksaal auf unsere Zeit gekommen.

Aus den vorhandenen Ruinen lässt sich die Gestalt der Kirche, namentlich ihres Grundrisses, wieder herstellen. Sie war eine romanische dreischiffige, nicht gewölbte Basilike mit Querhaus, Chorquadrat nebst halbrunder Apsis, zwei Nebenconchen an der Ostseite der Kreuzarme und hatte, ausser den mit ihrer Zwischenhalle noch jetzt in einiger Höhe erhaltenen Westthürmen, die Anlage zweier quadratischer Thürme an der Westseite des Querhauses, und zwar da, wo dieses mit den beiden Seitenschiffen zusammentrifft. Letztgedachte Thürme sind aber im obern Theile bei dem Abbruche nicht mehr vorhanden gewesen, dagegen soll ein hölzerner Thurm über der Vierung sich erhoben haben. Die Arcadenstützen wurden — wenn die Aussagen des letzten Küsters im Kloster auf zuverlässigen Erinnerungen beruht haben — von Säulen gebildet. Die Länge der Kirche von den Westthürmen bis zur äussern Chorrundung beträgt 59,58 ^{m}, die Breite des Langhauses 19,86 ^{m}.

Aus den Kreuzarmen führten zwei, in dem schmalen Raume zwischen dem Chor und den benachbarten Nebenconchen angelegte Treppen, unter einer Ueberwölbung durch, nach aussen zu den, an der Nord- und Südseite angeordneten Eingängen der Krypta. Letztere, im Osten halbrund abgeschlossen, und in der Mitte dieser Rundung mit einer rechteckigen Altarnische versehen, ist dreischiffig. Ihre ohne Gurten in einander übergehenden rundbogigen Kreuzgewölbe ruhen auf sechs freistehenden Säulen und den mit diesen in den Längen- und Breitenachsen correspondirenden Wandsäulchen, von welchen letzteren die an den beiden Langseiten stehenden, um die Höhe eines hier durchlaufenden, einer Bank gleichenden Sockels kürzer in den Schäften sind. Kleine romanische Fenster, deren drei in der Apsis und je zwei in den Seitenwänden sich finden, erhellen den am Westende mit drei überwölbten Nischen versehenen Raum.

Eine Fülle von Ornamenten offenbart sich an den Säulen, namentlich je mehr diese dem Altarraum der Krypta sich nähern. Die in attischer Form gehaltenen Basen derselben zeigen die Eckhülse, in einzelnen Fällen das Eckblatt; die Schäfte sind theils schlicht, theils mit senkrechten oder gewundenen Cannelirungen, auch mit stabförmig bearbeiteten Gliederungen ausgestattet, wenn nicht ein, durch palmettenartige Zierden ausgefülltes Rankennetz den ganzen Schaft bedeckt. Im verschiedenartigsten Laubwerk, dem auch Masken, Adler, Löwen und phantastische, zuweilen im Kampf mit Menschen dargestellte Thiergestalten beigesellt sind, prangen die Kapitäle, dabei, ungeachtet ihrer mannigfaltigen Ausschmückung, die aus der Rundung in den Würfel übergehende Form bewahrend. Ebenso reich erscheinen die auf den Kapitälen ruhenden Kämpfer, die theils aus Platte und Schräge darunter bestehen, wobei letztere mit stylisirten Blattwerk geschmückt, auch wohl aus dünnen, über einander vorgekragten Plättchen gebildet sind, theils aber statt der Schräge eine Gliederung nach Art einer umgestülpten attischen Basis oder einen im Schachbrettmuster verzierten, nach unten abgeschrägten Wulst haben. An den Kämpfern der beiden Säulen zunächst der Altarnische enthalten die Schrägen lebendig bewegte Thiergestalten in Rankenwerk.

Das Aeussere der Krypta zeigt einen sorgfältig ausgeführten Quaderbau in Sandsteinen mit wohlgegliedertem Sockel, Lisenen und Bogenfries, über dessen Deckgesims der Ansatz der obern Lisenen sichtbar wird.

Der oben erwähnte, der Zeit des gothischen Styls entstammende Bibliotheksaal stand mit dem nördlichen Kreuzarm der Kirche durch eine Thür in Verbindung. Eine zweite Thür an der Westseite daselbst führte in den ehemaligen Kreuzgang.

Ringelheim (A. Liebenburg). Hier, wo eine alte Malstatt war, befand sich auch schon in früher Zeit eine Hauptkirche. Im Jahre 1057 erscheint »Ringelmo« unter den »publicis ecclesiarum parochiis, worunter Archidiakonat-Kirchen zu verstehen sein werden [3]).

Das Kloster der hl. Maria und der hl. Märtyrer Abdon und Sennes zu Ringelheim soll unter dem Bischof Diethard von Hildesheim (924—954) für Jungfrauen gegründet sein. Nach einer hinsichtlich ihrer Echtheit indess angefochtenen

[1]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 359 ff., II. 252. — Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 148.

[2]) Ein Grundriss der Krypta auf Tafel I. Vollständigere Zeichnungen von derselben und der ehemaligen Klosterkirche auf d. Bl. 13—15 der v. hannov. Archit.- u. Ing.-Ver. herausgegebenen Baudenkmäler Niedersachsens.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 246.

Urkunde Otto's I. vom 17. Janr. 940 war der Gründer ein Graf Ymmat, der das Kloster mit seinen Erbgütern in Ringelheim und den benachbarten Ortschaften ausstattete, und dasselbe nach erfolgter bischöflicher Bestätigung der königlichen Gewalt übergab. Andere Nachrichten über die Gründung dieser jedenfalls sehr alten, im 12. Jahrh. als eine königliche Abtei bezeichneten Stiftung sind nicht bekannt. Der damalige verfallene Zustand des Klosters bewog den König Konrad III. dasselbe i. J. 1150 dem Bischof Bernhard in Hildesheim zur Einführung einer bessern Zucht und haushälterischen Verwaltung zu übergeben. Als Zeuge erscheint dabei der Graf Hermann von Winzenburg, der damals Schirmherr dieser königlichen Abtei und das vorzüglichste Werkzeug ihrer Uebertragung an die hildesheimsche Kirche war [1]). Der Vogt trat seine Vogtei ab; die Familie des Klosters willigte ein und alle Zubehörungen gingen an Hildesheim über. Pabst Eugen III. bestätigte 1153 auf Bitten des Domprobsts Reinold die Schenkung.

Unter dem Bischof Bruno wurden i. J. 1154 die geistlichen Jungfrauen, die sich unfügsam bezeigten, entfernt und dafür Mönche unter dem Abt Rüdiger eingesetzt. Aus einem 1209 vom Pabst Innocenz III. dem Kloster ertheilten Gnadenbrief, in welchem derselbe auch die Einrichtung nach der Regel des hl. Benedict bestätigte, ergiebt sich der bedeutende klösterliche Besitz, der, ausser dem Dorfe Hahausen mit Zubehör, verschiedenen Kirchen (darunter die zu Haverlah), Mühlen und andern kleinern Besitzungen, 315 Hufen ausmachte.

Besondere Schicksale des Klosters werden aus der ältern Zeit nicht gemeldet. — Es trat eine abermalige Periode des Verfalls ein; seine Aufnahme in die bursfeldische Union hatte wenig günstigen Erfolg. Gegen Ende des 15. Jahrh. stand das Kloster verarmt und verödet da und vermochte kaum seine Bewohner zu ernähren [2]).

Wie bei mehreren andern Klöstern im Hildesheimschen, so zeigt sich aber auch hier späterhin ein Zeitraum, in welchem genügende Mittel vorhanden waren, um zur Aufführung neuer Klostergebäude von bedeutendem Umfange schreiten zu können. — Nach der i. J. 1803 erfolgten Aufhebung kam das Kloster mit seinen Grundstücken in Privatbesitz.

Die vorhandene Klosterkirche hat ein langes und hohes Mittelschiff, so wie zwei niedrige Seitenschiffe. Zwischen dem Langhause und Chor, der in der Breite des Mittelschiffs ausgeführt, dreiseitig geschlossen und an der Südseite mit einem Anbau versehen ist, erscheint ein grosser elliptischer Schwibbogen. Die Arcadenstützen bestehen aus Pfeilern ohne Kämpfer, an welchen im Mittelschiff ionische Pilaster aufsteigen und ein unter dessen Fenstern hergeführtes Gesims mit Zahnschnitten tragen. Die Fenster sind hier halbkreisförmig überwölbt. Im Chor sieht man im untern Theil fünf hohe Spitzbogenfenster — das mittlere ist jetzt vermauert — und darüber eine zweite Reihe von Lichtöffnungen mit Ueberwölbung im gedrückten Rundbogen. Hauptschiff, Nebenschiffe und Chor enthalten Spiegeldecken.

Der Chor hat aussen gothische Strebepfeiler. Am nordöstlichen derselben befinden sich unter dem Abdachungsgesims des untern Vorsprungs zwei Wappen, von denen das zur Linken des Beschauers zwei Balken (wie in dem Wappen der v. Reden) enthält, das andere der Familie v. Bortfeld angehört und darunter steht folgende, wohl die Zeit der Erbauung des Chors nachweisende, die Jahrszahl 1504 angebende Inschrift in gothischer Minuskel:

Anno . domini . m°
v^{c}iiij° urbani . epi +
hinr⁹ . abb' . 2' . i . rfo'm .

deren Schluss: hinricus abbas secundus in reformatione auf den Eintritt des Klosters in die bursfeldische Reformation der Benedictinerklöster sich bezieht. Ringelheim hatte dieselbe 1501 unter dem Abt Nicolaus, dem Vorgänger des Abts Heinrich, angenommen [3]).

Da dieser gothische Chor der vorhandenen Kirche später vorgebaut sein soll, so wäre es möglich, dass unter der jetzigen modernen Hülle im Langhause Reste eines romanischen Baus verborgen sind. Die Modernisirung des Langhauses wird 1694 geschehen sein [4]). Es zeigt nämlich ein Stein am nördlichen Seitenschiff unter einer Krone die Inschrift:

ABDON
KONICH
ABBAS F . F .
Aō . 1694

und über dem nördlichen Eingange findet sich ein Wappen mit der Unterschrift:

R^{MO} D^{NO} ABDON ABS.

Ausser einem grossen, über dem Chor befindlichen Dachreiter besitzt die Kirche keinen Thurm. Ihre Westseite, aus der Zeit der Spätrenaissance, ist mit einem steilen Giebel abgeschlossen.

Der frühere Chor der Kirche war mit einer Krypta versehen [5]), in welcher ein Altar St. Nicolai sich befand, dessen Lage bei Stiftung einer Commende i. J. 1392 als »in der Cappellen in der Klucht« urkundlich bezeichnet ist [6]).

1) Koken, die Winzenburg, §. 21.

2) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 41 f., II. 163 f. 549.

3) Nach gefälliger Mittheil. d. Hrn. Dr. Kratz in Hildesheim. — In dessen Werke: der Dom zu Hildesheim, III. S. 115, Not. findet sich die Angabe, dass unter dem Dachsims „der trapeziumförmigen Vorlage" die Inschrift: „Anno . dni . m . cccc . xci." stehe.

4) Nach Anm. 7 zu S. 5 des eben genannten Werks ist eine Wiederherstellung der Kirche 1796 unter dem letzten Prälaten Godehard Arnoldi geschehen, und bei diesem Anlass ein i. J. 1497 in der Krypta aufgefundenes Denkmal fortgeräumt, welches in seiner Inschrift als das Grab der Aebtissin Judith, einer am 13. März d. J. 1000 verstorbenen Schwester des Bischofs Bernward, bezeichnet war.

5) S. die vorstehende Anm.

6) Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 56.

Ein dem Kloster einst gehörendes, mit kostbaren Steinen besetztes und mit Reliquien ausgestattetes Kreuz wurde, um Schatzungen und andere Schulden zu bezahlen, i. J. 1332 dem Kloster zu St. Godehard in Hildesheim verpfändet [1]). (Vergl. oben S. 146, in der Beschreibung des letztgedachten Klosters.)

Im Chor stehen zwei Reihen von Chorstühlen im jetzigen Styl der Kirche.

Des alten Klostergebäudes geschieht in einer Urkunde v. J. 1239 in so weit Erwähnung, als darin der steinernen Behausung (caminata) in Ringelheim gedacht wird, in welcher damals die Verpachtung einer Hufe zu Beinum an Steppo von Mahner vorgenommen wurde [2]).

Das nachherige Klostergebäude, jetzige Herrenhaus, erhebt sich als ein langer Flügel rechtwinklig zur Südseite der Kirche in der Flucht ihres Westgiebels und trifft etwa auf die Mitte eines noch längern, parallel zur Kirche errichteten Flügels, so dass beide zusammen die Figur eines ⊤ bilden (Tafel X). Im erstgedachten Flügel hat der an der Rückseite befindliche Corridor, dessen Gewölbe mit Kreuzrippen elliptischer Form auf consolenartigen Gesimsstücken ruhen, noch das Gepräge eines Kreuzgangs, und auf dem Vorplatz dieses Gebäudes zeigt sich ein Kamin mit spätgothischer Einfassung, zwei durch wiederholtes Ueberweissen unkenntlich gewordene Wappen und auf einem Spruchbande die Zeitangabe:

ano M . ccccc . xxiiij

enthaltend. Uebrigens scheint das Gebäude nichts Alterthümliches mehr zu bewahren. Am Portal der Westseite, über welchem jetzt ein Wappen mit einem Kesselhaken (Wappenbild der v. d. Decken) im Herzschilde sich befindet, steht folgende, die Jahrszahl 1710 dreimal enthaltende Inschrift:

ATRIA CONSTRVXIT FRANCISCVS TECTA REDVXIT
CONSILIOQVE POLI, SVBSIDIOQVE SOLI.
ABDON ET SENNES VIGILES ESTOTE PERENNES
HIC REGITOTE MARES PROTEGITOTE LARES.
CONTRA ORCI RICTVS TVEATVE DVX BENEDICTVS
SINT CVNCTAS HORAS, NOXIA PVLSA FORAS.

Ueber der Hofthür des damit verbundenen Flügels ist ein Abtswappen und weiter unten nachstehende, künstlich zusammengesetzte Inschrift:

VOBIS SACR BERNWARDE BLASIQVE PEN
ATI ATES
BERNWARDO ABB DEBENT PENETRALIA GR
HIC STYGIVS CRVX BERNWARDINA RET
AESTVS VNDAT
HVC BLASIVS CORNV EXLOCVPLETE PROF

angebracht, die sowohl in ihren beiden obern, als auch in den beiden untern Versen das Jahr 1714 enthält.

Ueber dem Thorwege zum Schäferhofe (?) des Guts ein grosses quadrirtes und mit Herzschild versehenes, auch drei Helme tragendes und mit einer Ordenskette umgebenes Wappen des Grafen von Schulenburg-Kehnert, welcher das Kloster nach der Säcularisation desselben zum Geschenk erhielt.

* * *

Ringelheim enthält eine zweite, den Protestanten gehörende Kirche, deren Patronat früher dem Kloster zustand. Der älteste Theil derselben, der massive Thurm, in seiner Breite von $11{,}1^{\text{m}}$ diejenige des Schiffs übertreffend und dabei $7{,}3^{\text{m}}$ nach Westen vortretend, hat gekuppelte Schallöffnungen je mit Theilungssäule und Kleeblattbögen, welche letztere von einem grössern Halbkreis umfasst werden. Die Kapitäle der Theilungssäulen sind kelchförmig, so dass die Schallöffnungen der Zeit des Uebergangsstyls angehören. Der im Mauerwerk an $20{,}44^{\text{m}}$ hohe Thurm (dessen Dach ein Thürmchen trägt) war ursprünglich durch einen, vom jetzigen Fussboden ab beginnenden halbkreisförmigen Schwibbogen mit dem Schiffe verbunden.

Die Kirche ist im Uebrigen modernisirt, nur ein Fenster zunächst dem Thurm erscheint noch fast in romanischer Form. Der dreiseitig geschlossene Chor hat innen eine, wohl zur Aufbewahrung der hl. Gefässe bestimmt gewesene, einst verschliessbare Spitzbogennische.

Ein an der Nordseite der Kirche aufgerichteter Leichenstein enthält eine Figur im Talar, mit Schnurr- und Knebelbart, in der Rechten die Bibel, in der Linken eine bienenkorbförmige Kopfbedeckung haltend, oben einerseits den Gekreuzigten, andererseits einen Engel mit Sanduhr und Fackel (?), so wie folgende Umschrift:

AO . MDCXXI . DIE . X DOCTISS . DN . ANDREAS . KIRCHHOVIVS . HVIVS . ECCLÆ . PAST MIVIT . ÆTAT . LIII . MINIST . XXII . CVIVS . AIA . REQVIESCAT . IN . PACE .

Die ältere der beiden Glocken von 1661 hat in ihrer Inschrift:

...ET PAROCHIÆ HVIVS S. IOANNIS BAPTISTÆ COLLATORIS FVSA SVM.

Röderhof (A. Marienburg), »Rode, zum Rode« [3]), ein früherhin der Carthaus zu Hildesheim gehörendes Gut, hat eine Kapelle in Fachwerk, über deren Eingang ein geschnitztes Muttergottesbild sich findet.

Röllinghausen (A. Alfeld), in alter Zeit »Roggelinghuson«. Die dortige Kirche, deren Patronat den Grafen von Wrisberg zusteht [4]), ist i. J. 1806 abgebrannt, und der Neubau 1810 eingeweiht.

Rosenthal (A. Peine). Das ehemalige »Castrum Rosendal« war eine Burg des Grafen Bernhard von Welpe, welche er mit Gütern zu Eikforde an Wilhelm v. Rosenthal zu Lehn gegeben

[1]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 548.
[2]) Daselbst, II. 166.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 99.
[4]) Lüntzel, a. a. O., 144. 240.

hatte, die dieser aber nachmals dem Grafen resignirte. Nach des Grafen Tode kaufte Bischof Konrad II. von Hildesheim i. J. 1223 von C. comitissa de welpia« und deren minderjährigem Sohne das Schloss Rosenthal und die Güter in Eikforde [1]). Der Bischof befestigte die Burg und setzte dort Burgmannen ein. Zu diesen gehörten die Gebrüder Lippold und Basilius v. Escherte. Es war die Absicht des Bischofs, aus Rosenthal eine Stadt zu machen, und er verwendete hierauf ansehnliche Kosten. Bei einer Uebertragung von Gütern an das St. Godehardskloster zu Hildesheim, die bei Anwesenheit des Bischofs Konrad zu Rosenthal geschah — derselbe verweilte dort 1234, 1236, 1238 und 1240 — heisst es: »praesentibus castellanis et burgensibus eiusdem civitatis«. Rosenthal war demnach ein Städtlein geworden. Als solches scheint es jedoch nur kurze Zeit bestanden zu haben, vielleicht nicht länger als bis zu der 1255 begonnenen Fehde des Herzogs Albrecht von Braunschweig gegen die v. Wolfenbüttel-Peine (s. Peine), als diese dem Bischof Heinrich I. von Hildesheim sich anschlossen und in Folge dessen der Herzog in das Stift einfiel, und unter andern Schlössern und Städten auch Rosenthal von ihm erobert wurde.

Ritter Balduin v. Wenden kaufte zwischen 1279 und 1287 von dem Bischof Siegfried II. »allodium in Rofendal de feptem manfis, cum areis, omni iure et omnibus fuis attinenciis . . . judicio ville et loco Caftri exceptis, quod quidem allodium dictus dominus nofter Episcopus, nobis, ac vxori noftre Jutte, titulo iufti pheodi contulit« . . ., wobei von ihm die Bedingung gestellt wurde, dass ein Rückkauf durch den Bischof erst nach Balduin's Tode eintreten könne. Das Schloss scheint, da als Ausnahmen von dem Verkauf das Gericht und nur der Schlossplatz bezeichnet werden, damals zerstört gewesen zu sein.

Burchard von Dalen, der sein Burglehn zu Winzenburg dem Lehnsherrn, Bischof Johann III. (1398—1424), refutirt hatte, erhielt von diesem dafür sechs Hufen Landes zu Rosenthal mit dem dazu gehörigen Hofe, der Burghof genannt, u. s. w., wonach das Schloss sicher längst verschwunden war [2]).

Jetzt sieht man auf dem neu erbauten Gutshofe zu Rosenthal ein von den übrigen Gebäuden abgesondert stehendes Herrenhaus auf einem etwas erhöheten, von einem Graben umgebenen Platze, auf welchem ehemals das Schloss sich befunden haben mag.

Die Kirche im Dorfe, im Grundriss auf Tafel III. erscheinend, bestand anfangs aus dem rechteckigen, mit flacher Decke versehenen Chor, dem nur wenig breitern, ebenfalls ungewölbten Schiff und dem mit diesem gleich breiten Thurm am Westende. Letzterer hat eine Rundbogenthür, zu einer mit einem Kreuzgewölbe überdeckten Halle führend, und gekuppelte Schallöffnungen mit kleeblattbogenförmig ausgearbeiteten Sturzen. Im Schiff zeigen die Fenster der Südseite tiefe Laibung; eins derselben ist spitzbogig, bei den andern, wahrscheinlich erweiterten Lichtöffnungen tritt der Stichbogen auf. In der Südwand des Chors findet sich nahe am Ostende dicht unter dem Dachborde ein kleines, jetzt vermauertes Spitzbogenfenster, dessen Zweck nicht ersichtlich. Die beiden Fenster der Ostwand gehen oben in sog. Giebelbögen aus. An der Innenseite dieser Wand zeigt sich eine kleine rechteckige Nische mit gothisch profilirter Einfassung.

Die Nordwand des Schiffs ist später von drei, die des Chors von zwei spitzbogig überwölbten Oeffnungen durchbrochen, deren Bögen auf achteckigen Pfeilern ruhen. Am Schiff entlang ist hinter dieser Arcadenreihe ein nur 1,61 m breiter Gang nebst einer, mit kleinen rechteckigen Fenstern versehener Aussenwand angelegt. Aus dem Ostende des so gewonnenen schmalen Seitenschiffs führt ein enges Thürlein in die sog. Kapelle, welche, einen rechteckigen Raum bildend, durch die zuletzt erwähnten beiden Bogenöffnungen mit dem Chor in Verbindung steht. Diesen mit schmalen gothischen Fenstern versehenen, oben die sog. Gutsprieche enthaltenden Anbau soll ein früherer Besitzer des Ritterguts Rosenthal, ein Herr v. Döttichem, der Dorfgemeinde überlassen haben.

In der sog. Kapelle liegt (fast ganz von Erde bedeckt) ein Grabstein mit einer Rittergestalt, umgeben von Wappen und einer Randschrift; erstere (angeblich) bezeichnet als:

1) v. Veltheim	1) v. d. Schulendurg
2) v. Cramm	2) v. Estorff
3) v. Clüver	3) v. Bartēsleben
4) v. d. Schulenburg	4) v. Borghe;

letztere (angeblich) lautend:

Anno Domini 1594 den 9 März ist der Edler und ernuester Jobst von Veltheim in Christo seliglich entschlafen, dem Gott der allmächtige neben uns eine fröhliche Auferstehung verleihe. Amen.

Ein Vorhaus von Fachwerk an der Südseite des Schiffs trägt die Bezeichnung ANNO 1671, im Sturz der Thür zum Schiff steht: Aō. 1731. Eine sog. Prieche, auf geschnitzten Ständern ruhend, ist von ANNO 1747.

Auf dem Chor zeigt sich eine Reihe von Sitzen in der Art von Chorstühlen, von denen der eine mit einem zierlichen Pult versehen ist.

Unter den hl. Gefässen befindet sich eine Oblatenbüchse mit folgender Inschrift: »Der Wohlgeborne Herr Herr Philipp Siegmund von Esebeck, Rittmeister, auf Grofsen Sallze und Rosenthal Erpherr, Wie auch die Wohlgeborne Frah Frah Anna Sophia von Esebeck, gebohrne von Bulow, haben dieses Gott zu Ehren der Kirchen zum Rosenthal verehret 1680«.

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 539, II 84. — In der von der Gräfin Cunigunde ausgestellten Urkunde (Sudendorf, Urkdb. I. Nr. 577, Anm. 2) heisst es jedoch: „caftrum Rofendale et univerfa bona in eileftringe".

2) Koken, d. Winzenburg, 101.

Rüper (A. Peine), auch Rüber geschrieben, enthält eine massive Kirche mit Fachwerkthurm, deren Bau aus d. J. 1785 herrührt.

Ruthe (A. Hildesheim). Wo die Innerste mit der Leine sich vereinigt, erbaute Bischof Siegfried II. von Hildesheim das Schloss Ruthe mit vielem Aufwande. Im Jahre 1307 muss solches vollendet gewesen sein, indem der Bischof damals sich verpflichtete, dasselbe nicht ohne Bewilligung des Domcapitels zu veräussern oder zu verpfänden [1]). Dieser Bau wird durch die um 1292 vom Herzog Otto von Lüneburg (strenuus) vorgenommene Errichtung der Veste Calenberg veranlasst sein, durch welche das Stift bedroht und deren Gewinnung für dasselbe später, jedoch vergeblich, versucht wurde [2]). Erich, der Gegner Bischofs Heinrich III., verweilte 1332 in Ruthe und stellte hier eine Urkunde aus, durch welche er dem Probst und dem Convent zu Wülfinghausen den Besitz der incorporirten Kirche in Eldagsen gestattet. In der Urkunde heisst es im Eingang: »Dei et apoſtolice ſedis gracia Ericus Hildenſemenſis Eccleſie electus«, und am Schluss: »Datum in caſtro nostro ruthe Anno Domini M°CCC°XXXII° in octaua beati martini« [3]). Unter Heinrich III. (1331—1362) war das Schloss Ruthe an die v. Salder und die Ritter Gottschalk v. Cramme und Achwin Schenke verpfändet. Die Pfandinhaber versprachen 1354 dem Bischof und dem Domcapitel noch 200 Mark löth. Silbers vorzustrecken, wenn Letztere den vierten Theil des Schlosses von Konrad v. Elvede einlösen würden [4]). Von dem Bischof Gerhard wurde 1367 mit Zustimmung der Landstände eine allgemeine Schatzung ausgeschrieben, um mehrere Schlösser, darunter Ruthe, einzulösen. Letzteres war jedoch zur Zeit des Bischofs Johann III. (1398—1424) wieder im Pfandbesitz der v. Cramme, und unter dem Bischof Barthold (1481—1502) hatte dasselbe Heinrich v. Salder inne [5]).

Das alte »Castrum in Rutha« ist verschwunden und dafür ein schlossartiger Neubau an die Stelle getretten, der auch eine Kapelle enthält. Clemens August, Churfürst und Erzbischof von Köln, Verweser von vier Bisthümern, welcher 1724 die hildesheimsche Inful erhielt, liess das Schloss 1755 erbauen [6]). Dasselbe diente später und bis vor einigen Jahrzehenden als Beamtenwohnung; gegenwärtig wird es von dem Pächter der Domaine Ruthe bewohnt. Eins der Zimmer ist an den Wänden ganz mit Fliesen bedeckt, die mosaikartig zusammengesetzt, in ihrer Bemalung eine zusammenhängende, eine Jagd vorführende Decoration mit grossen Figuren bilden, so dass nicht etwa jede einzelne Fliese eine für sich bestehende Vorstellung enthält.

Im Garten auf dem sog. Schäferberge erhebt sich ein vierseitiger Processionsstein, der früher in freiem Felde stand. Er wird von einem steinernen Kreuze bekrönt, an welchem ein Crucifix in kleinerem Massstabe sich befindet. An seiner Vorderseite sieht man unten ein Doppelwappen und darüber eine Nische; an der Seite rechts vom Beschauer steht:

„ALLE DIE IHR VORÜBER GEHT
NACH CHRISTI BILD AM CREVZE SEHT
BETET NICHT AN DIESEN STEIN
GEBET GOTT DIE EHR ALLEIN".

an der Seite zur Linken:

„WIR BETEN DICH NVR AN
HERR IESV CHRIST
VND NICHT DIS BILD
SO NVR EIN ZEICHEN IST".

und auf der Rückseite:

„WIE IHR DAS GEGENBILD HIER SEHT
WAR IN DEN ALTEN BVND
VON MOYSES DIE SCHLANG ERHÖHT
SCHAVST DV MEIN WANDERSMANN
ES NVR IN GLAVBEN AN
SO WIRST DV EBENFALS GESVND".

Sack (A. Alfeld). Hier besass Walther, Vogt in Gandersheim, von der hildesheimschen Kirche ein Lehn. Auf diesem errichtete er mit Zustimmung seiner Gemahlin Judith eine Kapelle und begabte sie, als sie zu Ehren des hl. Georg geweiht wurde, mit ansehnlichem Grundeigenthum, worauf Bischof Hartbert dieselbe i. J. 1205 mit Genehmigung des Archidiakons, so wie des Pfarrers zu Langenholzen und der dortigen Bauern von ihrer Mutterkirche daselbst trennte und zur Pfarrkirche erhob. Patrone sind die v. Steinberg zu Bodenburg [7]).

Die in Sack befindliche Kirche, ein rechteckiges Gebäude mit Dachreiter, hat über ihrem Eingange zwei Wappen, bezeichnet:

H . J . A . V . S . und S . C . V . M .

so wie folgende Inschrift:

Dieſe Angefangene Kirche hat Herr
Henning Adolph von Steinberg nachgelaſſen
Witwe Sophia Catharina von Munchauſen nebſt
ihren einigen Sohne Herr Johan Adolph von Stein-
berg zu Gottes Ehre vndt dehnen die ſein Wort hal-
ten Neu Erbauen laſſen. Anno 1694
Selig ſindt die Gottes wort hören und be-
wahren.

Eine Glocke, durch M. THOMAS RIDEWEG in Hannover (um 1717) gegossen und eine ältere mit der Umschrift:

HANS BODEN . HENNI . OLDERLVDE . CORDT BARGEN
ME FECIT 1597.

1) Sudendorf, Urkdb., I. Nr. 197.
2) S. Calenberg, im Bd. I., S. 17 f.
3) Calbg Urkdb., VIII. Nr. 75.
4) Sudendorf, Urkdb., II. Nr. 472.
5) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 333. 375. 490.
6) Koken u. Lüntzel, Mittheilg. gesch. und gemeinnützigen Inhalts, I. 89 f.
7) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 241.

Salzdetfurth, Flecken im Amte Marienburg. Die »loca sartaginum apud villam Thietforde« kommen i. J. 1195 vor. Ueber die Erbauung eines Gotteshauses daselbst ist Näheres nicht bekannt; nur liegt die Nachricht vor, dass i. J. 1444 »ecclesia s. capella s. Georgii in salina Deytferde« vorhanden war. Damals errichtete ein hildesheimscher Domvicar »hinricus hinrissen alias Slorhus vulgariter salis nuncupatus« mit Genehmigung des Archidiakons von Alfeld und des Plebans von Detfurth einen Altar in diesem Gotteshause [1]).

Die vorhandene Kirche ist mit massiven Umfassungen versehen, in denen Reste von Spitzbogenfenstern sich zeigen. Gegen Westen schliesst sie mit einem steilen Giebel ab, der ein gothisches Fenster enthält und mit einem Steinkreuz bekrönt ist. Der Eingang an der Südseite trägt ein in Stein gehauenes Bildwerk, den hl. Georg darstellend, die Thür der Nordseite die, einer Restauration der Kirche nach dem Brande von 1694 angehörige Jahrszahl 1700.

Am Ostende erhebt sich ein massiger Thurm mit Satteldach und Dachreiter. Eine Halle im Thurm mit einem Kreuzgewölbe, dessen Gräte nach dem Scheitel hin sich verlieren, dient als Chor. Zwischen diesem und dem nicht gewölbten Schiff befindet sich ein schwerer Halbkreisbogen. Ueber dem Scheitel desselben — in ungewöhnlicher Höhe — ist die Kanzel angebracht.

Salzgitter, Flecken im Amte Liebenburg, 1131 »gethere« genannt [2]). Im Jahre 1488 erscheint »Her Dyrek van dem Berge, Kalner der Kerken to Hildensem, Archidiacon unde Lenher der Kerken tom Solte to Giter«. Als Patrone der Capellanei in Salzgitter (Salzliebenhall) werden die v. Schwicheldt genannt [3]). Die Kirche daselbst war in der hildesheimschen Fehde (über die Bierzyse) zerstört. Curd II. v. Schwicheldt liess sich sehr angelegen sein, ein neues Gotteshaus wieder aufzubauen und stiftete in demselben 1487 zwei Commenden [4]).

Von diesem Bau ist nur der massive Theil des Thurms mit rechteckigen Schlitzen und kleinen spitzbogigen Lichtöffnungen vorhanden. Schiff und Chor gehören der neuern Zeit an. Spuren vom Anschluss des alten steilen Kirchendachs sind noch am Thurmgemäuer sichtbar.

Im Holzaufbau des Thurms hängen drei Glocken; eine grosse ist in neuerer Zeit umgegossen, eine kleine, ihrer gestreckten Form nach alt, mag wie die dritte, die Zerstörung der Kirche überdauert haben. Letztere trägt folgende Umschrift:

† ſebit . hoſtis . innocentes . perimens . atrocit . ſca . barbara . ananiſapta [5]) . dei . miſerere . mei . M . cccc . lxxxi .

An dem Gotteshause der Katholiken steht:

QUÆ FACIS IN NOMINE JESU RECTE FACIS.
ANNO 1709.

Sarstedt, früherhin »Zerstede, Tzarstede, Cserstede, Zschiarstede« u. s. w., sogar »Chyarstide« geschrieben. Hier lag zur Zeit des Bischofs Siegfried I. von Hildesheim (1216—1221) ein bischöflicher Hof [6]). Bischof Konrad II. (1221—1246) liess einen Thurm, der dort auf seinem Grund und Boden widerrechtlich erbaut war, zerstören. Die Brüder Lippold und Dietrich v. Escherte, welche diesen Thurm aufgeführt hatten, griffen 1226 zum Schwert; der Streit wurde jedoch durch einen Vergleich mit dem Bischof beigelegt [7]). Letzterem verkauften sie die ihnen zustehende Vogtei über Sarstedt für 650 Pfund. Derselbe erbaute in Sarstedt mit schweren Kosten ein Schloss, zu deren Bestreitung ein Theil der bischöflichen Tafelgüter von ihm verpfändet wurde [8]). Da die dortige Gegend keine Höhe aufzuweisen hat, so wird das Schloss eine sog. Wasserburg gewesen sein, deren Gräben aus der vorbei fliessenden Innerste leicht gespeist werden konnten.

Aus einem i. J. 1252 bei Sarstedt gehaltenen, die Ueberlassung von Gütern zu Sorsum betreffenden Goding, worin es heisst: »Actum in nemore quercino apud Zerstede« ergiebt sich, dass damals dort ein Eichenhain sich befand; eine andere derartige Verhandlung v. J. 1295 geschah »in cimiterio Cserstede« [9]).

Amtmann auf der bischöflichen Burg, »officiatus noster in castro Chyarstide«, welcher den Vorsitz im Gericht hatte, war 1246 Bodo von Gleidingen.

In der Fehde zwischen dem Bischof Heinrich I. und dem Herzog Albrecht von Braunschweig wurde Sarstedt — der Herzog datirte am 28. Aug. 1256 eine Urkunde aus dem Lager bei Sarstedt — von diesem erobert (s. Peine) und bei den Feindseligkeiten desselben mit dem Bischof Otto I. durch Feuerpfeile angezündet (1279). Bischof Siegfried II. stellte Sarstedt wieder her; durch ihn soll der Ort 1296 Stadtrechte erhalten haben [10]).

1) Lüntzel, a. a. O 277.
2) Urkdb. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, IV. Nr. 3.
3) Lüntzel, a. a. O. 254.
4) Vogell, Geschl. Geschichte des Reichsgräflichen Hauses v. Schwicheldt, 161 f.

5) Otte, Kirchl. Kunst-Archäolog., Ausg. II., S. 74: „Ebenfalls als zauberkräftig galt das auf Amuleten und Ringen vorkommende Notarikon ANANISAPTA, welches aus den Anfangsbuchstaben folgender Worte componirt sein soll: Antidoton Nazareni Auferat Necem Intoxationis Sanctificet Alimenta Pocula Trinitas Alma; wahrscheinlicher aber liegt demselben die talmudistische Bezeichnung des Messias durch die hebräischen Worte Anani scheba (1 Chron. 3, 24) zu Grunde".
6) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 520.
7) Havemann, a. a. O., I. 322, wo S. 395 angeführt ist, die Vogtei über Sarstedt sei durch den Bischof Johann I. für das Stift gewonnen.
8) Lüntzel, a. a. O., I. 539 f.
9) Dessen ält. Diöc. Hildesh., 110.
10) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 29. 85. 260 f. 269. 272. — Guthe, d. Lande Braunschweig u. Hannover, 121.

Ausser dem bischöflichen Schlosse lag in Sarstedt die Retburg, welche i. J. 1338 die v. Alten besassen. Aschwin v. Alten urkundet am 31. Mai des eben genannten Jahrs, die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg hätten ihnen das Schloss »to der Retborch« gegönnt, dasselbe solle der Herzöge offenes Schloss sein, und wären sie bereit, ihnen damit zu dienen. Bischof Heinrich III. (ein Sohn Herzogs Albrecht d. Feisten von Braunschweig) kaufte die Retburg. Er kam laut Verhandlung vom 5. März 1341 mit seinen Vettern, den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg überein, »dat hus to der Redborgh« ein Jahr nach kommenden Michaelis oder — Falls er sich eher mit den v. Salder sühnen würde — auch früher brechen und den Wall »ledeghen« zu wollen »van deme Buwe v̄n van deme timmere binnen ſes weken van deme daghe«, dass er mit dem Abbruch des Schlosses beginnen würde und erklärte, dass niemand auf dem Walle wieder bauen solle, und dass er bereit sei, den Herzögen den Wall, das Vorwerk und die Mühle für den verabredeten Preis, alles andere aber, was zur Redburg gehöre, mit Ausnahme des Amts und der Vogtei zu Müllingen, nach Abschätzung zu überlassen. Diese Angelegenheit muss für die Herzöge von Wichtigkeit gewesen sein, da sowohl Herzog Otto, der Bruder des Bischofs, sich dafür verbürgte, dass dieser die Retburg brechen werde, als auch Domprobst, Dechant und Capitel gelobten, für den Todesfall des Bischofs die Niederlegung des Schlosses zu vollführen. Der Retburg wird übrigens noch 1392 gedacht, als der Bischof Gerhard dem Schenker des Stifts, Johann v. Meienberg, 100 Mark zurückzahlte, welche dieser auf die Retburg und Sarstedt geliehen hatte [1]).

In der Fehde des Bischofs Barthold und seiner Verbündeten gegen die Stadt Hildesheim und die ihr Hülfe leistenden Hansestädte, vereinigten sich die Feinde des Bischofs zu einem Zuge nach dem Deister, wo ein westfälischer Heerhaufen zu ihnen stiess, und rückten am 23. Sept. 1485 vor Sarstedt. Die Stadt, welche die Thore nicht öffnen wollte, wurde gestürmt und niedergebrannt, mit Ausnahme der Kirche; die Besatzung entkam unter dem Schutze der Nacht, das Heer rückte am folgenden Tage in die Stadt und vermehrte durch Plünderung das Elend der Bewohner [2]).

Als in der bekannten Stiftsfehde die Herzöge Erich I. und Heinrich d. J. zur Vollstreckung der über den Bischof Johann verhängten Acht in das Hochstift einfielen, ging Sarstedt 1521 abermals in Feuer auf. Bei der nachherigen Theilung des von den Herzögen eroberten Gebiets kam Sarstedt an Erich I. und gelangte erst in Folge des Restitutions-Edicts von 1629 an den Bischof zurück.

Im dreissigjährigen Kriege fiel in der Nähe von Sarstedt ein Gefecht vor, in welchem die zum Entsatz von Hildesheim anrückenden Kaiserlichen durch Thilo Albrecht v. Uslar am 9. Juli 1634 geschlagen wurden [3]).

Von den ehemaligen Festungswerken sind nur noch Reste der Stadtmauern vorhanden.

Die Kirche zu Sarstedt war eine Archidiakonat-Kirche. Das Archidiakonat wurde vom Bischof verliehen; i. J. 1349 erscheint »Hermannus de Hardenberghe archidiaconus in Tzerstede«. Nachrichten über eine Kirchengemeinde daselbst reichen bis in die Mitte des 13. Jahrh. zurück, indem 1250 »Henricus de Chiarstede plebanus« genannt wird.

Die vorhandene Kirche St. Nicolai stammt im Wesentlichen — abgesehen von den bei der Restauration 1865 erneuerten oder veränderten Theilen — aus d. J. 1457 und der nächstfolgenden Zeit, da die unten mitgetheilte, auf dem Eckstrebepfeiler des Sacristeianbaus befindliche Inschrift wohl auf die Erbauung der Kirche, nicht bloss der Sacristei sich beziehen wird:

† Anno . dni . m . cc
cc . lvii . dat albre
cht . meier . vn̄d
hans . vonhſtede
den . erſten . stein
legdē . das . uns . got
gnedich . ſij . alle .

Der Unterbau des sehr massig gehaltenen, im Bruchsteinmauerwerk einmal abgesetzten Thurms im Westen mag älter sein. Dieser hat kleine rechteckige Licht- und Schallöffnungen, und trägt ein Walmdach mit einem Dachreiter. In seinem untern Theil befindet sich eine, mit einem Tonnengewölbe überdeckte Halle, die durch zwei flachbogige Durchgänge mit dem Schiff in Verbindung steht. Die Kirche zeigt im Grundriss die Kreuzform. Das Schiff 17,52 ᵐ lang, 9,93 ᵐ breit, hat wie das 6,43 ᵐ breite Querhaus, eine neue Holzdecke. Die Kreuzarme sollen früher überwölbt gewesen sein. Sie werden durch Gurtbögen von der Vierung getrennt; dieselben stammen, gleich dem sog. Triumphbogen aus der Zeit der letzten Restauration [4]), bei welcher auch die Seitenmauern des Langhauses, so wie die in den übrigen Räumen befindlichen Thüren in gothischem Styl erneuert sind. Von den alten Eingängen hiess einer die »Brautthür«, ein anderer, über welchem ein Muttergottesbild sich befand, wurde die »Marienthür« und ein dritter, in dessen Nähe ein Hospital St. Spiritus stand, die »Heiligegeistthür« genannt. Der Chor, 6,86 ᵐ breit und bis zu seinem dreiseitigen Schluss 10,08 ᵐ lang, hat seine äussern Strebepfeiler und gothischen Kreuzgewölbe bewahrt. Eine früher an der Nordseite desselben vorhandene Nische, einst zur Aufbewahrung der hl. Gefässe dienend und deshalb mit einer eisernen Gitterthür versehen, ist verschwunden. Unter der

1) Sudendorf, Urkdb., I. Nr. 626. 693. 694. 695. — Lüntzel, a. zuletzt a. O., II 315. 363.
2) Lüntzel, a. a. O., II 484.
3) Havemann, a. a. O., II. 49. 69.
4) Die nach dem Plane des Hrn. Bauraths Hase zu Hannover restaurirte Kirche wurde am 25. März 1866 wieder eingeweiht.

Tünche der Chorwände befanden sich figürliche Darstellungen in Malerei, renovirt 1685. Der Sacristeianbau im Süden ist gewölbt. In demselben wurde ein ausser Gebrauch gekommener sog. Taufengel aufbewahrt.

Aussen an der Westwand des nördlichen Kreuzarms ein Epitaph, darstellend eine vor dem Gekreuzigten knieende Jungfrau, zu den Seiten je vier Wappen, darunter einige von bekannten Patricier-Familien der Stadt Hannover:

LIMBORG	VOM HAGEN
V. WINTHEM	HORBURG
WEDEKIND	HEISEN
ROWOLD	KALME

Die Unterschrift lautet:

ANNO. 1599 . DEN . 14 . AVGVSTI . MORGENS . VMB . 7 . VHREN. IST . DIE . ERBAR . VND TVGENTSAME . IVNGFRAW . ILSE LIMBVRG . IVRG . LIMBORGS . EHELICHE . TOCHTER . IN . GODT . SELIG . ENTSLAFFEN . IHRES . ALTERS . 13 . IHAER . IOB . AM . 19 . CAP . ICH WEIS etc.

Ein zweiter, am Chor aufgerichteter Stein enthält ebenfalls eine knieende weibliche Gestalt und die Umschrift:

ANNO 1595 DEN 8 MARTII IST DIE ERBARE VNDT TVGENTSAME ANNA SCHNECKENROTT HINRICHEN LANGEHEINEN EHELICHE HAVSFRAWE IN GODT SEHLICH ENTSCHLAFFEN.

ICH BREITE MEINE HANDE AVS ZV DIR MEINE SELE DVRSTET NAH DIR WIE EIN DVRRES LANDT PSALM 43.

Die älteste der Glocken gehört der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. an.

Schellerten (A. Marienburg). Bischof Otto II. bewidmete die vom ihm gegründete St. Annenkapelle auf dem Friedhof des Doms zu Hildesheim 1324 mit 5 Hufen in Schellerten. »Thidericus quondam plebanus in Schellerten« wird 1373 genannt.

Die jetzige Kirche ist erst 1768 erbaut; ihr Thurm, mit hoher Spitze und gekuppelten, fast rundbogigen Schallöffnungen versehen, gehört jedoch d. J. 1615 an.

In dem aus neuerer Zeit stammenden Kirchensiegel ein Schlüssel.

Zwischen Schellerten und Kemme steht an der Heerstrasse eine rechteckige Steinplatte mit einfach gearbeitetem Kreuz auf jeder Seite.

Schladen (A. Wöltingerode) war vermuthlich ursprünglich ein Zubehör der einst in der Nähe gelegenen Reichspfalz Werla und mit derselben 1086 an die hildesheimsche Kirche gekommen (s. Werla). Das Eingehen dieser Pfalz mochte die Erbauung einer Burg zu Schladen hervorgerufen haben. Ein freier Mann, Eico v. Dorstadt, der seine Besitzungen im Magdeburgischen »der seligen Jungfrau Maria in Hildesheim übertrug«, empfing dagegen i. J. 1110 vom Bischof Udo für sich, seine Gattin und Kinder den Hof zu »Sladheim« mit der daselbst gegründeten Burg zu Lehn, jedoch mit Ausnahme der Kirche und des einem gewissen Waldo dort eingegebenen Lehnguts. Eico erscheint als der Stammvater der Grafen von Schladen.

In den Fehden des Bischofs Siegfried II. von Hildesheim (1279—1310) mit dem Herzog Heinrich dem Wunderl. und seinen Verbündeten, zu welchen auch jene Grafen gehörten, hatte die Burg Schladen eine schwere Belagerung zu erdulden.

Graf Albrecht, der Letzte dieses Grafengeschlechts, verkaufte 1353 dem Bischof Heinrich III. und dem Domcapitel zu Hildesheim »dat hus to Sladem« mit fast allem Zubehör für 1900 Mark löth. Silbers, wovon die Summe von 800 Mark stehen bleiben und das »Haus zu dem Widenla« als Unterpfand dienen sollte, und Kaiser Karl IV. bestätigte auf Bitten des Bischofs die Incorporation des angekauften Schlosses (»Castrum Sladun«) in das Stift 1362 [1]).

Am Thomastage 1396 wurde Schladen durch den Bischof Gerhard an Gumprecht v. Wanzleben und an die v. d. Asseburg, und 1461 durch den Bischof Ernst (für 5485 rheinische Fl.) an Gerhard v. Spiegelberg, Curd v. Schwicheldt sen. und Aschwin v. Bortfeld verpfändet [2]). Kurz vor der hildesheimschen Stiftsfehde (1518) sass dort Gebhard von Schenk als Pfandherr, den Curd v. Steinberg zur Theilnahme an der Befehdung des Bischofs Johann zu gewinnen suchte, was ihm schliesslich aber nicht gelang. Als der Bischof in die Acht erklärt war und zu deren Vollstreckung die Herzöge Erich und Heinrich d. J. in das Stift fielen, wurde Schladen ohne Kampf übergeben. Es kam hernach zu des Letztern Antheil und erst in Folge des 1629 erlassenen Restitutions-Edicts an Hildesheim zurück [3]).

Die Burg Schladen lag in der Thalebene unfern der Wedde, wo jetzt der Domainenhof sich befindet. Ihr hauptsächlichster Schutz bestand in den sie umgebenden Wassergräben. Der Rest eines runden Thurms befand sich bis z. J. 1848 in einem Winkel des Binnenhofs der Domaine, welcher (1870) von der Pächterwohnung mit ihren Flügeln, der ehemaligen Kirche und der frühern Wohnung des katholischen Pfarrers umschlossen wird [4]). Der älteste Flügel des Pächterhauses hat im Erdgeschoss 2,05 ^{m} starke Mauern; im nordwestlichen Giebel eines zu demselben gehörenden jüngern Flügels findet sich ein Stein vermauert, einen Churhut und folgende, auf sechszehn Zeilen vertheilte Unterschrift enthaltend:

UNTER DER GLÜCKLICHEN REGIERUNG CLEMENT AUGUST CHURFÜRSTEN ZU CÖLN BISCHOFFEN ZU HILDESH. PADERBORN MÜNSTER UND OSNABRÜCK HAT MICH AUF GNÄDIGSTE BEFEHL BAUEN LASSEN HERMAN WERNER VON SCHORLEMER ERBHERR ZU OVERHAGE UND HERTZEFORT DROST ZU SCHLADŪ 1728.

1) Sudendorf, Urkdb., III. 150. — Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 273 f., II. 276. 316. 366.

2) Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1850, S. 229.

3) Havemann, a. a. O., I. 384, Not. II. 11. 50. 670.

4) Die Pächterwohnung ist erneuert, Kirche und Pfarrhaus sind zu öconomischen Zwecken bestimmt.

Die eingegangene Kirche der hl. Maria, für welche 1867 in der Nähe auf dem sog. Weinberge ein stattlicher Neubau ausgeführt [1]) und diesem gegenüber ein neuer Pfarrhof eingerichtet ist, hat ein Portal und zwei gekuppelte Fenster in Formen der Spätrenaissance. Ueber dem Eingange zeigt sich ein quadrirter Schild, zweimal das Wappen des Hochstifts Hildesheim, bezw. des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm v. Westphalen enthaltend, hinter dem Schild Pedum und Schwert schräg gekreuzt, und als Unterschrift: RENOVATVM 1770. Ueber der frühern Windfangthür befanden sich sechs Wappen mit den Unterschriften: »Paderborn, Hildesheimb, Bayern, Teutschmeister, Münster, Osnabrück«.

Eine Kirche war — wie oben angegeben — schon 1110 in Schladen vorhanden. Das Patronatrecht stand dem Domcapitel zu. »Henricus plebanus in Sladem« erscheint 1307, und 1347 hiess »de Perner van Sladem Henrich Vellhouer« [2]).

Die Protestanten daselbst besitzen eine Kirche St. Martini; der vorhandene, in Fachwerk ausgeführte Bau stammt aus d. J. 1710, bewahrt aber den Leichenstein des 1591 verstorbenen ersten protestantischen Pfarrers zu Schladen.

Schmedenstedt (A. Peine) kommt als »smithenſtide« unter den Oertern vor, wo das Kloster zu St. Michael in Hildesheim 1022 Grundbesitz erhielt. Der Bann Schmedenstedt hatte einen bedeutenden Umfang. »Jocelinus archidiaconus« erscheint 1189; »Stacius in Smedenstedhe plebanus« wird 1315 genannt.

Es gab ursprünglich ein Gross- und Klein-Schmedenstedt. Letzteres lag entfernt vom jetzigen Dorfe bei der sog. Todtenkirche, und wurde — der Sage nach aus Furcht vor reissenden Thieren — verlassen. Später diente diese Kirche, welcher das Recht des Begräbnisses vorbehalten geblieben sein wird, nur zu Leichenpredigten. Sie war bereits 1787 sehr verfallen, wurde zwar wieder ausgebessert, vor einigen Jahren aber bis auf einen Rest des Thurms abgebrochen. Dieselbe war mit dem Thurm nur 16,36 ^{m} lang und 5,26 ^{m} breit, mit Bruchsteinmauern, schmalen Spitzbogenfenstern und Balkendecke versehen. Zwei dem Uebergangsstyl angehörende, jetzt im Pfarrgarten befindliche Säulenkapitäle, auf Tafel VI dargestellt, sind in der abgebrochenen Kirche vermauert aufgefunden, haben also einem noch ältern Bau angehört. Einige dorther erfolgte, roh gearbeitete Sculpturen werden im Pfarrhause aufbewahrt.

Die jetzige Dorfkirche ist ein Fachwerkbau mit Chor im halben Zehneck.

Der Altar von Stein hat ein bemerkenswerthes Triptychon mit bemaltem und vergoldetem Schnitzwerk. Die Predella, durch Pfeiler und Halbkreisbögen in sieben, oben mit Masswerk im Fischblasenmuster verzierte Nischen getheilt, enthält in kleinen geschnitzten Figuren in den beiden ersten Nischen zur Linken des Beschauers, einen vor dem Altar knieenden Priester, neben dem Altar, gleichfalls knieend, einen Engel mit einem Licht in den Händen, hinter dem Priester einen Chorknaben mit Rauchfass, dann einen mit der Tiara bedeckten Pabst und zwei andere Gestalten; in den übrigen Nischen die hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde, dem die hl. drei Könige nebst einem Mann aus ihrem Gefolge (?) zur Anbetung sich nahen. Der Altarschrein ist mit einem Sockel versehen, worin acht Medaillons mit Brustbildern von Propheten, getrennt durch spätgothisches Masswerk, sich befinden. Im Mittelschrein erscheinen unter schön geschnitzten und reich vergoldeten baldachinartigen Verzierungen Christus und Maria, beide gekrönt auf einem Throne sitzend, Ersterer die Rechte, wie zum Segnen, emporhebend, mit der Linken eine in seinem Schoss liegende Kugel berührend, Letztere die Hände faltend. Zu den Seiten stehen nördlich St. Georg und St. Martin (?), südlich St. Bernhard und die kl. Katharina als grosse Figuren. Die der Höhe nach getheilten Flügel sind mit den kleinen Gestalten der hl. Zwölfboten ausgefüllt. Eine einzeilige Inschrift, die über den ganzen Altarschrein sich erstreckt und demselben nach der Reformation hinzugefügt sein wird, enthält folgende Verse:

PANE SUB HOC CORPUS TIBI DAT SALVATOR IESUS
QUOD PRO TE IN MORTEM TRADIDIT IPSE, SUUM
SANGUINEUM EFFUSUM SUB VINO DATQUE CRUOREM,
SALVIFICAM FIRMAT SUMPTIO CREBRA FIDĒ.

Die auf der Rückseite der Flügel wahrscheinlich vorhanden gewesenen Malereien sind überstrichen. Auf dem Schrein steht in der Mitte ein Crucifix mit den Evangelistenzeichen an den Enden der Kreuzbalken.

Die Schlagglocke in der Thurmlaterne hat in Flachwerk die Figuren der, das Jesuskind tragenden, auf dem Halbmond stehenden hl. Maria, so wie einer andern Heiligen, und als Umschrift:

marija . hete . ijck . schone [3]) dorch . mij . ghijft . dem . werde . ick . lonnen . hijnrijck . mente me fecit . xv^{c}xv .

Schulenburger Kapelle (A. Alfeld), etwa eine Viertelstunde vom Dorfe Sack, unfern der Strasse nach Wrisbergholzen gelegen. Ueber die Entstehung und Benennung dieser der hl. Maria geweihten Kapelle, die früher wegen eines für wunderthätig gehaltenen Marienbildes besonders angesehen war, ist nichts bekannt [4]). Später wurde sie von der Gemeinde Sack einigemal im Jahr zum Gottesdienst benutzt. Gegenwärtig stehen von diesem etwa 10 ^{m} langen, nicht ganz so breiten Gebäude nur noch die vier Umfassungen von Bruchsteinen aufrecht, mit einer niedrigen Spitzbogenthür und einer neuern rechteckigen Lichtöffnung an der Südseite, auch einem kleinen ver-

[1]) Eingeweiht am 8. Novbr. 1868.
[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 322.

[3]) Vielleicht ſchwe für swe = wer.
[4]) Koken, die Winzenburg, 135.

mauerten Rundbogenfenster, dessen Bogen aus dem Quadersturz herausgearbeitet ist, im Ostgiebel. Der Bau, welcher im Innern, ausser einem Theil des Altarunterbaus, nur Schutt enthält, mag aus dem Ende des 15. Jahrh. stammen.

Schwicheldt (A. Peine), 1131 »ſhuegelten«[1], 1146 »Suechholte«, 1160 »Zweglethe«, später »Sueglete, Schwechelte, Schwichelte« genannt. Das Kloster zu St. Godehard in Hildesheim hatte in diesem Dorfe ansehnlichen Besitz. Nach der Kloster-Chronik erbaute Abt Theoderich 1185 in Schwicheldt eine Kirche mit einem Thurm, und zwar letztern so standfest von Steinen, dass er zur Abwehr der Feinde dienen konnte. Bischof Adelog ertheilte hierzu 1187 laut vorhandener Urkunde die Bestätigung, indem er die Kirche mit Zustimmung des Archidiakons Herbord und des Presbyters Randolf der Mutterkirche (zu Gross-Solschen) entzog[2].

Die Kirche ist 1843 in gothisirendem Styl erneuert, mit Ausnahme des massigen, auf oblonger Grundfläche sich erhebenden Thurms. Der obere Theil desselben gehört indess dem Bau von 1185 nicht mehr an, wenigstens weisen die darin vorhandenen gekuppelten Schallöffnungen mit ihrer gestreckten gothischen Form auf das 14. Jahrh. hin.

Von den beiden Glocken ist eine, aus d. J. 1401 stammend, 1697 und abermals 1864 umgegossen, die andere aber noch alt und mit folgender Umschrift, deren Worte durch ein kettenartiges Ornament verbunden, versehen:

anno ⁓ domini ⁓ m°c°c°c°iiij ⁓ in ⁓ prima ⁓ dominica ⁓ poſt ⁓ ſāte ⁓ michaelis ⁓

auch unterhalb dieser Schrift mit gothischen Verzierungen und am Mantel mit einem kleinen, die Kreuzigung in dachförmiger Umrahmung darstellenden Flachgebilde ausgestattet.

Der Stammsitz der später in den Grafenstand erhobenen Familie v. Schwicheldt, von welcher »Henricus de Suechlite« 1181 als Ritter zuerst urkundlich erscheint und Ritter Hans v. Schwicheldt am 9. Oct. 1390 das Erbmarschallamt des Hochstifts Hildesheim zu Lehn erhielt, wird in dem Dorfe Schwicheldt zu suchen sein, obgleich der dortige Rittersitz den Grafen von Oberg zustand und erst in neuerer Zeit wieder an erstgedachte Familie, die dort übrigens fortwährend Meierleute gehabt hat, gekommen ist. Alterthümliches findet sich daselbst nicht vor; ein Graben im Garten unfern des Herrenhauses mag ein Rest des frühern Hausgrabens sein[3].

Sehlde, Sehle (A. Bockenem), zu den Oertern gehörend, in welchen das benachbarte Kloster Ringelheim i. J. 940 begabt wurde[4], hat eine 1698 erbaute massive Kirche mit einem Thurm, der die Inschrift »Wolfgang Georg Berkenfeld, anno MDCXCVI« trägt[5].

Sehlem (A. Alfeld). Eine Kirche wurde in »Zhedenem« schon vor der Mitte des 12. Jahrh. durch die Bauern (cives), die bis dahin nach Adenstedt eingepfarrt waren, gegründet. Sie erwarben dazu von den Freien Hermann und seiner Frau Altfrith einen Bauplatz, der Graf Meinfried von Bodenburg gab die Grafschaftsrechte darüber auf, der Archidiakonus Esicus und der Pfarrer Odo zu Adenstedt ertheilten die Genehmigung zur Errichtung der Kirche, die dann von den Bauern durch die Hand des Bischofs dem Abt des St. Godehardsklosters in Hildesheim dargebracht wurde. Der Bischof verlieh ihr um 1142 das Recht zur Spendung der Sacramente, verpflichtete jedoch zugleich die Bauern zu gewissen Leistungen an die Mutterkirche[6].

Vom ursprünglichen Bau ist anscheinend nichts mehr erhalten. Der Thurm des jetzigen Gotteshauses entstammt d. J. 1494, wie dies folgende an seiner Südseite stehende Inschrift:

„Opus pñs 9pletū eſt in vigilia Johānis baptiſte ſub Anno dñi M°. cccc° lxxxxiiii“.

besagt; das Uebrige aus neuerer Zeit.

Mitten im Dorfe, unfern der Kirche, steht auf dem Krughofe unter einer alten Linde ein platter Stein mit abgerundeten Ecken, auf beiden Seiten mit einem Kreuz in kreisförmiger Umrahmung versehen. Eine ähnliche, aber oben in die Kreisform übergehende Steinplatte findet sich an der Ostseite des Dorfs.

Sellenstedt (A. Alfeld) kommt 1022 als »Scellenſtide« im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim vor. Der Ort ist gandersheimsches Lehn, welches nach dem Erlöschen der v. Sellenstedt an Heinrich v. Rauschenplat gegeben wurde.

Der Kirche geschieht 1350 urkundlich Erwähnung; i. J. 1507 wird sie als Kirche SS. Petri et Pauli bezeichnet[7]. Das jetzige Gotteshaus, nicht besonders alt erscheinend, soll 1648—1650, der Thurm desselben noch später erbaut sein.

Sibbesse (A. Alfeld), wahrscheinlich das »Sighebretthehusen«, wo das Domcapitel durch den Bischof Gerdag (989—992) Güter erhielt[8]. Die dem hl. Nicolaus geweihte Kirche, massiv, mit fünfseitigem Chorschluss, ist 1734—1737 neu gebaut; der in seiner untern massiven Hälfte wohl etwas ältere Thurm enthält eine Halle mit Kreuzgewölbe und zwei Flachbogenfenster.

1) Urkdb. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, IV. Nr. 3.
2) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 102. 237. — Vogell, Geschl. Gesch. des Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 9 und Urk. 1. 2.
3) Vogell, a. a. O., 7 f. 52 u. Urk. 3.
4) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 93.
5) Mithoff, Kirchen u. Kapellen im Königr. Hannover, 6.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 285.
7) Daselbst, S. 285.
8) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 93.

Statt des Taufsteins dient ein sog. Taufengel.
Eine Glocke daselbst trägt die Inschrift:

„Anno Domini m ccc liii in die Viti . Maria bin ich ghenant";

ausserdem vier kleine Reliefs: ein gekröntes weibliches Brustbild, ein Crucifix und zwei Heilige [1]).

Sievershausen (A. Einbeck) soll früher Siegfriedhusen genannt sein. Das Dorf hat eine 1542—1577 erbaute massive Kirche, die, nach geschehener Veränderung nebst Erweiterung derselben [2]), am 11. Decbr. 1872 von neuem eingeweiht ist.

Sillium (A. Bockenem), nach Holle eingepfarrt, 1283 genannt [3]), hat eine 1688 gegründete Kirche in Fachwerk mit polygonalem Chorschluss und kleinem Thurm auf dem Westende.

Söder (A. Bockenem), ritterschaftliches Gut mit einer Hauskapelle, von der gräflichen Familie von Brabeck 1741 gegründet, nach einem Brande i. J. 1839 durch einen vom Grafen v. Stolberg 1845—1848 beschafften Neubau ersetzt.

Söderhof, Söerhof (A. Liebenburg), zum Gute Ringelheim gehörend, war ein alter Burgsitz der v. Brabeck [4]).

Söhlde, Sölde (A. Marienburg), 1280 genannt [5]). Die alte Kirche, am nordöstlichen Eckstrebepfeiler in spätgothischer Majuskel die Jahrszahl M CCCC XXVIII tragend, ist in ihrem rechteckigen Chor (wie eine andere Inschrift daselbst besagt) RENOVIRT ANNO 1840. Diese Renovirung hat u. a. in der Zumauerung des in der Ostwand vorhandenen gothischen Fensters und Durchbrechung einer rechteckigen Thür daselbst bestanden. Im Schiff Rundbogenfenster bei äussern Strebepfeilern. An der Nordseite ein alter massiver von einem Steinkreuz bekrönter Vorbau mit steilem Giebel, worin ein Fenster mit halbkreisförmig ausgearbeitetem Quadersturz und eine »Anno 1722« erneuerte Thür.

Eine der beiden Glocken trägt eine räthselhafte Umschrift von rauhem Guss, anscheinend mehrere Wiederholungen enthaltend, dargestellt auf Tafel VI. Sie findet sich unter der Krone; unten am Mantel steht ausserdem GCNV.

Söhre (A. Marienburg), vielleicht das »Suthere«, wo das St. Michaelskloster zu Hildesheim 1022 Grundbesitz erhielt [6]).

Die der hl. Maria geweihte Kirche massiv, mit einem ungewölbten, angeblich dem 16. Jahrh. angehörenden Schiff und einem diesem hinzugefügten halbrunden Chor mit drei kleinen Rundbogenfenstern. Der mit dem Schiff gleich breite Thurm im Westen alt, mit Satteldach, dessen Giebel gegen Norden und Süden gerichtet sind, von denen ersterer noch die alte Bekrönung besitzt. Unterhalb des Satteldachs gegen Osten eine romanische, mit Theilungssäule versehene Schallöffnung; die übrigen Schallöffnungen mehr oder weniger modernisirt. Auf dem Satteldach gegen Osten und Westen je ein Dachhäuschen, und auf dem First ein ansehnlicher Dachreiter, so dass der obere Theil des Thurms von malerischer Gestalt ist.

Solschen, s. Gross- und Klein-Solschen.

Sorsum (A. Hildesheim), 1125 als »futherem« [7]) und 1350 als »zofferum« vorkommend [8]), im sog. goldenen Winkel gelegen, früher nach Emmerke eingepfarrt. Der Probst Leonis im St. Marien-Magdalenenkloster zu Hildesheim, welcher in Sorsum begütert war, gründete daselbst im 17. Jahrh. eine Pfarre und der Bischof trennte sie 1652 von der Mutterkirche [9]). Die Kirche zu Sorsum, 1706 umgebaut, hat 1750 einen Thurm erhalten.

Sossmar (A. Peine) wird das »Sursia« sein, wo Corvey (826—853) Güter erwarb [10]). Die vorhandene Kirche, laut Inschrift 1767 erbaut, hat einen weit älteren Thurm, dessen gekuppelte spitzbogige Schallöffnungen je mit einer Theilungssäule versehen sind.

Silberner Kelch v. J. 1593.

Sottrum (A. Bockenem) war dem Kloster Derneburg einverleibt. Die Synode zu Basel ordnete i. J. 1436 eine Untersuchung über die Einverleibung der Pfarrkirche zu »Sottore prope Woldenberghe« an, da die darüber sprechenden Documente verbrannt sein sollten [11]). Im Jahre 1817 ist zu Sottrum, statt der eingegangenen Kirche zu Derneburg, eine neue Pfarrkirche für die Katholiken der Umgegend erbaut und solche dem hl. Andreas geweiht. Die zu Sottrum befindliche alte, im Schiff jedoch modernisirte Kirche gehört den Protestanten. Der Thurm, so breit wie das Schiff, hat ein Satteldach mit gegen Nord und Süd gerichteten Giebeln, und gekuppelten, ursprünglich romanischen Schallöffnungen. Unten im Thurm eine mit Tonnengewölbe überspannte Halle. Eine der beiden Läuteglocken trägt folgende Umschrift:

1) Nach einer Aufzeichnung des Herrn Superintendenten Twele zu Wrisbergholzen.
2) Nach dem Plane des Hrn. Bauraths Hase in Hannover.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 255.
4) Sonne, a. a. O., V. 764.
5) Lüntzel, Schloss Steinbrück, 42.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 151.
7) Urkdb. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, IV. Nr. 1.
8) Sudendorf, Urkdb., II. Nr. 367.
9) Lüntzel, d. ält Diöc. Hildesh., 221.
10) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 94.
11) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 261.

Anno . dni . m° ccccc . xxvi . vivos . voco . defunc-tos . plango . demones . fugo . fulgura . frango . vocor . maria .

Stedum (A. Peine), nach Gross-Solschen eingepfarrt, mit einer dem hl. Johannes d. Ev. geweihten Kapelle, die in ihrem ältern Theil, dem Chor, massiv, im neuern Schiff in Fachwerk erbaut und am Westende mit einem massiven Thurm versehen ist.

Glocke, etwa aus dem 16. Jahrh. herrührend, mit figürlichen Darstellungen und einigen Namen.

Steinbrück (A. Marienburg). Aus der Schlacht von Dinklar 1367 war der Bischof Gerhard als Sieger hervorgegangen (s. Dinklar). Um aber gegen wiederholtes Einbrechen der Feinde in das gegen Norden und Nordosten ungeschützte Gebiet des Stifts gesichert zu sein, beschloss er mit einem Theile des für den Herzog Magnus Torquatus, den Bischof von Halberstadt und andere angesehene Gefangene erhaltenen Lösegeldes den Bau einer Burg unweit des ausgegangenen Dorfs Klein-Eggelsen, dessen Ackerland und Wiesen der Burg demnächst beigelegt wurden. Hier führte durch die Niederung an der Fuse ein Damm, welcher der Oertlichkeit grosse Bedeutung verlieh und in der Folge erheblich verbessert wurde. Mit dem Bau war 1391 begonnen; der Bischof hatte dessen Ausführung dem Stiftsmarschall, Ritter Hans v. Schwicheldt, übertragen, welchem er 1394 eine Schuldverschreibung über 100 Mark Silbers ausstellte für Kost und Lohn »aus der Rechnung, als Herr Hans von des Bischofs und des Stiftes wegen die Steinbrück baute«. Die Burg führte also damals schon den, vermuthlich von einer benachbarten Brücke über die Fuse hergeleiteten Namen, den noch heute das an ihre Stelle getretene Gut trägt.

Bereits in dem zuletzt genannten Jahre verpfändete der Bischof die Steinbrück an das Domcapitel; das Schloss war nach dem Inhalt der Pfandverschreibung damals noch nicht vollendet. Das Domcapitel machte i. J. 1400 von der in beschränkter Weise ihm gestatteten Weiterverpfändung Gebrauch und versetzte die Burg an Hilmar d. Ä. v. Oberg, nach weitern fünf Jahren aber an die Brüder Ditmar und Lotze v. Hardenberg. Unlange nachher wird das Domcapitel das Schloss wieder eingelöst haben, von welchem der oft genannte Chronist Letzner berichtet, es sei »faſt wüſte und baufellig worden« und habe man »bemeldetes Schloß wiederumb zu bawen und anzurichten«, i. J. 1421 Bauherrn dazu verordnet. In einer Urkunde vom Tage St. Dionysii 1421, welche eine Vereinbarung zwischen dem Domcapitel und dem Domprobst »vmme Buw tor Steynbrucgen« enthält, ist indess nur von einem kleinen Hausbau und von Befestigungsarbeiten, nicht vom Schlossbau die Rede. Es heisst darin: »De Domproueſt ſchal buwen vnde redemaken eyn holtenwerk vp dat Steynwerk dar de brucge anſleyd van achte ſpannen de Stender van verteynvoten hoe vnde ſchal dat maken mit enem ouerhange alſe heren Syuerdes van Rottinge nye Buw is vp dem houe to Rottingen vnde ſchal dat decken mit ſcheuerſteyne vnde Doneken [1]) vnde ſchal dar vp maken eyn aſtryk vnde bonen treppen venſteren vnde Doer vnde ſchorſteyne vnde heymelicheyd. Item ſo ſchal he buwen eynen berchvrede by de vornſten bruege van dren ſpannen de rode vnde van ver vnde twintich voten hoe vnde ſchal de ſetten vppe pale vnde grunde vnde ſchal den redemaken to der were vnde decken mit enem haluen tegeldake vnde ſetten dar bii eynen hamer dar de tochbrucge anſla vnde de brucgen mede rede maken. Ok ſo ſchal he den thun redemaken buten bii der ſſuſen vnde den thun in dem vorwerke de dar vorbrand is . . Vor duſſe gebuwete vnde thune willet dat Capittel to Hildenſem dem Domproueſte geuen anderthalſſhundert rynſche guldene«.

Bischof Magnus, Gerhard's zweiter Nachfolger, überliess 1425 die Burg Steinbrück mit Gericht und allem Zubehör an Aeckern, Wiesen, Weiden, Holz und Mühle für immer dem Domcapitel, welches schon vorher Ländereien und Zehnten in der Go Eggelsen erworben hatte. Dadurch wurde hernach das Amt Steinbrück gebildet.

Ausserhalb der Burg, die von Wall und Graben, grösstentheils auch von der Fuse umschlossen, mithin eine sog. Wasserburg war, lag eine, die Wirthschaftsgebäude enthaltende Vorburg. Ihrer wird zu Anfang des 15. Jahrh. zuerst gedacht.

Das Domcapitel verpfändete 1437 Burg und Go an Henning v. Salder, dann 1449 an den Domherrn Bodo v. Salder, an Ludwig v. Veltheim und Heinrich v. Salder, die zugleich Pfandinhaber von Peine waren. Es folgte eine Reihe anderer Pfandinhaber von Steinbrück. Denselben lag es ob, die Gebäude und Bauwerke zu unterhalten; besonders hatten sie aber für kriegerische Zwecke viel zu leisten, wenn auch das Domcapitel Kriegszeug, Büchsen, Pulver, Armbruste und Pfeile lieferte und die Beköstigung der Mannschaft übernahm, im Fall das Capitel vom der Burg aus Krieg führen wollte.

In der über die »Bierzyse« zwischen dem Bischof Barthold (1481—1502) und der Stadt Hildesheim ausgebrochenen Fehde hatte die Burg Steinbrück die erste Probe ihrer Widerstandsfähigkeit zu bestehen. Da der Domprobst den Bürgern zugethan war, rückte der hierüber aufgebrachte Bischof vor die Burg, berannte sie und umzog sie mit einem Walle. Jedoch die Bürger, die vom Domprobst die Zusage erhalten hatten, dass die Burg stets ihr offenes Haus sein solle, eilten herbei und entsetzten Steinbrück, wobei sie einen Mörser und grosse Vorräthe an Lebensmitteln erbeuteten.

Härtere Bedrängnisse traten für die Vertheidiger der Burg, die mit dem Damme durch die

[1]) Betünchen.

Fuse-Niederung in Kriegszeiten als ein wichtiger Punkt sich herausstellte, im 16. Jahrh. ein.

Hatte Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig schon bei dem Beginn der hildesheimschen Stiftsfehde das Amt Steinbrück überfallen und dieses nebst der Vorburg ausgeplündert, so folgte, als der Bischof Johann 1521 in die Acht erklärt und deren Vollstreckung dem König Christian von Dänemark, so wie den Herzögen Erich und Heinrich d. J. aufgetragen war, nun eine von Grausamkeiten begleitete Berennung und Eroberung der Burg. In dieser befehligte Hans Barner, auf welchen Heinrich d. J. um deswillen besonders erbosst war, weil derselbe i. J. 1519 im Dienst des Drosten zu Hunnesrück die Beraubung der Stadt Uslar geleitet und die Niederlage der dortigen Bürger herbeigeführt hatte. Die Burg wurde am 21. Sept. 1521 von den Feinden mit einem Walle umzogen; am nächsten Tage erfolgte ein Scheinangriff, um die Besatzung zu ermüden und in der Nacht die Einnahme des Vorwerks. Bald loderte hier die Gluth auf, und während das Schloss in Rauch eingehüllt stand, wurden zwei grosse Büchsen auf den Vorwerkshof gebracht. Nach kurzer Frist drangen die Feinde in das Schloss, und ergrimmt über den Verlust von mehr denn dreissig der Ihrigen machten sie alles, was ihnen in den Weg kam, ohne Gnade nieder. Die wenigen Bauern, welche hauptsächlich die Besatzung bildeten, hatten sich auf die Steinkammer geflüchtet und wurden dort erschlagen. Hans Barner [1]) fand mit seinem Knechte im Pferdestalle den Tod. Selbst der Koch und zwei Jungen wurden in der Küche, und der Braumeister, so wie der Bäcker, im Brauhause umgebracht. Zwei Bauern, die unter den Todten in der Steinkammer gelegen, und ein Adelicher, »Bodo von Ohmb« genannt, der sich versteckt gehalten, kamen mit dem Leben davon.

Das Schloss wurde nun von den braunschweigschen Fürsten mit Besatzung versehen und blieb lange Zeit dem Domcapitel entzogen. Bei der Theilung der eroberten Aemter fiel Steinbrück an den Herzog Heinrich d. J. Er vermehrte die Befestigungen und erlaubte sich von hieraus manche Eingriffe in das dem Hochstift verbliebene Amt Peine. Er war es, der den Bürgermeister von Lübeck, Jürgen Wullenweber, zwei Jahre hindurch in dem Kerker der Burg gefangen hielt und ihm erst dann die Thür öffnete, als er ihn zur Hinrichtung führen liess.

Herzog Heinrich verlor bei seiner Vertreibung durch die schmalkaldischen Fürsten auch Steinbrück, nahm das Schloss aber 1545 wieder ein.

Bei dem Zuge des wilden Grafen Volrad von Mansfeld 1552 fiel Steinbrück in seine Hände, und hatte dieses nebst seiner Umgebung durch Plünderung viel zu leiden. Im Februar 1553 eroberte der Herzog Heinrich d. J. sein Land wieder, die Burg Steinbrück wurde aber erst zu Pfingsten zur Uebergabe gezwungen. Der Herzog belagerte sie, sein Sohn Philipp Magnus führte ihm Mannschaft zu. Drei Tage lang wurde die Veste mit schwerem Geschütz beschossen, da übergab sie der Befehlshaber Wilhelm Dotinchen [2]).

Auch im dreissigjährigen Kriege hatte Steinbrück von Belagerungen und Bränden zu leiden. Tilly nahm das Schloss 1626 in Besitz. Zwar kam dieses und das Amt Steinbrück i. J. 1629 an das Domcapitel zurück; indess erst 1643, nachdem die Veste 1633 in den Händen der Schweden, dann 1634, bei Besetzung des ganzen Stifts durch die Braunschweiger, in deren Gewalt gewesen, erfolgte die ungestörte Besitznahme durch das Domcapitel. Mit der kriegerischen Bedeutung der Veste war es vorbei. Die Vertheidigungswerke wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. zerstört; an ihre Stelle traten landwirthschaftliche Gebäude. Die Oeconomie ging hernach in die Hände eines Pächters über. Unter der westphälischen Regierung gelangte das Gut Steinbrück in Privatbesitz [3]).

Burg und Vorburg lassen sich noch sehr wohl unterscheiden. In dieser, welche jetzt von einem nur unbedeutenden Graben umzogen wird, liegen die Pächterwohnung und die Wirthschaftsgebäude, so weit nicht letztere — wie u. a. die 1715 erbaute Scheune und der 1716 aufgeführte, mit dem stiftischen Wappen versehene Schafstall — ausserhalb des Grabens sich befinden.

Die eigentliche Burg, deren Grundriss Tafel IX enthält, ist bis auf den, die Stelle der ehemaligen Zugbrücke einnehmenden Zugang mit einem breitern Graben versehen. Sie liegt höher, als der Wiesengrund umher. Das Pforthaus bei dem Aufgange zur Burg, ist in seinem jetzigen Zustande von keinem Interesse. An seiner Umfassung zeigt sich der Umriss eines grossen Halbkreises, der Tradition nach von der Casematte eines Walles herrührend, der von hier in nordwestlicher Richtung bis zu dem sog. Keller mit Garten (a) sich erstreckt haben soll. Es ist dies ein zweigeschossiges massives, auf derselben Tafel in der Ansicht dargestelltes Gebäude. Unten enthält solches in der Mitte eine im Halbkreis überwölbte Durchfahrt, und an jeder Seite derselben einen vom Burghofe ab zugänglichen kellerartigen Raum. Im obern Geschoss, wo die Wände noch 1,75 m Stärke haben, ist das Innere durch zwei massive, nach der Tiefe durchgehende Scheidewände in drei mit Tonnengewölben überdeckte Räume eingetheilt, die durch kleine, meist gekuppelte rechteckige

1) Nach dem ihm zu Hildesheim errichteten, oben S. 114 beschriebenen Denkstein blieben 37 im Mariendienste todt.

2) Havemann, a. a. O., II. 268 nennt ihn Wilhelm Dütker, Bürger zu Braunschweig, und bemerkt, dieser habe dem Herzog mit dem Schlosse auch Pferde, Harnische und Kostbarkeiten der Junker, so wie das mansfeldsche Geschütz und die grossen Feuermörser überliefert.

3) Lüntzel, Schloss Steinbrück und Jürgen Wullenweber, mit einem Situationsplan vom jetzigen Gehöft nebst dessen Umgebung und einer Ansicht des alten Herrenhauses.

Fenster erhellt werden. Eins dieser Gemächer hat eine Kaminanlage. Das gedachte Gebäude wird schon vor der geschilderten Belagerung der Burg zur Zeit der Stiftsfehde vorhanden gewesen sein. Seit einigen Jahrzehenden ist auf seinen obern Tonnengewölben ein Garten angelegt.

Unweit davon in nordwestlicher Richtung steht der untere Theil eines rechteckigen massiven Thurms (b), ein Gelass enthaltend, welches die aus neuerer Zeit stammende Inschrift trägt:

»Hier lag und litt
JUERGEN WULLENWEBER
1536—1537«.

Zwischen diesem Kerker und dem Herrenhause erhebt sich, dieselbe Richtung verfolgend, ein Gebäude neuerer Zeit, die Brennerei (c), insofern merkwürdig, als deren ganzer Raum von einem einzigen Bogen in etwa 17,53 m Länge und 5,25 m Breite überspannt wird.

Das rechtwinklig zur Brennerei stehende **Herrenhaus** (d) nimmt den nördlichen Theil des Burghofs ein. Es ist ein 45 Schritt langes, 16 Schritt breites Gebäude von vier, jedoch nicht hohen Geschossen nebst Keller, mit gekuppelten rechteckigen Fenstern und steilen Giebeln. Bis zum Jahr 1845 hatte dasselbe an der Hofseite einen mit fünf Seiten eines Achtecks vortretenden Treppenthurm. Es steht jetzt meist unbenutzt und wüst da. Die Mauerstärke beträgt noch im obersten Geschoss 1,90 m. Ein als Braukeller dienender Raum hat zwei Reihen von je vier Kreuzgewölben, die auf Wandpfeilern und drei freistehenden Pfeilern ruhen. Am Scheitel des der Aussenthür zunächst befindlichen Gewölbes steht die Jahrszahl 1589; sie wird die Zeit der Einwölbung des Kellers und annähernd die der Erbauung des Herrenhauses angeben. Dem nordöstlichen Giebel ist ein gegen die Hofseite etwas zurücktretendes, niedriges Gebäude hinzugefügt.

Ein bemerkenswerther Rest der alten Befestigung besteht aus dem, in westlicher Richtung vom Herrenhause sich befindenden, mit diesem durch einen casemattirten Wall verbundenen **Zwinger**, dem sog. Kehrwieder. Die Casematte hält 1,75 m Breite und ist 2,63 m bis zum Scheitel ihres Tonnengewölbes hoch. Mit derselben steht ein, auch vom Burghof zugänglicher, oblonger, mit einem Kreuzgewölbe überspannter Raum, die sog. Wache, in Verbindung. Neben derselben findet sich innerhalb der Casematte eine Kaminanlage. Der Zwinger ist rund, innen 10 Schritt im Durchmesser und bis zum Scheitel seines, mit einer Durchsteigeöffnung versehenen Kuppel-Gewölbes 5,26 m hoch. Aus diesem ansehnlichen Raum erstrecken sich durch die mächtigen Umfassungen nach aussen hin drei Nischen mit Oeffnungen, unten Schiessscharten, oben Licht- und Luftöffnungen bildend. Von dem Zwinger ist nur dieser untere Theil erhalten. Ueber seine Erbauung giebt nachstehende, auf einer Steinplatte angebrachte Inschrift Kunde:

ANNO (Krone über einem doppelten H) 1573
DER . KEERWEDER . BIN . ICH . GE-
NANT . HERZOGK . IVLIVS . HERZOGE
THO . BRVNSWICK . VND . LVNEN-
BORG . BIN . ICH . BEKANT . SEIN
FORSTLICKEN . GNADE . HABEN
MICH . LASEN . BAVWEN . WER
MICH . ANGREIFFET . KONTE
EM . GHEREVWEN . DEN
ICH . BLEIBE . IN . ALLEM
STANTFASTICH . WIE
EINEN STEINEN . MVIR .

Eine etwas tiefer eingemauerte, ebenfalls mit einer Krone über einem doppelten H versehene Steinplatte, enthält von ihrer Inschrift nur noch folgende Bruchstücke:

V . G . G . HH JVL
SEN . . ENGE . . . LAS
SEN . BAVWEN.

Von der ehemaligen **Burgkapelle** ist nur wenig bekannt. — Ein evangelischer Prediger wurde von den Nachfolgern des Herzogs Heinrich d. J. angestellt; der Pastor zu Sölde predigte 1592 in Steinbrück. Die Kapelle war mit vermaltem Altar, Kelch, Messgewand, Kirchen-Ordnung, Antiphonen-Buch, Psalm-Buch, 2 Stühlen mit »Verdecken«, 16 »gemeinen Stühlen« und einer Glocke, die von Wolfenbüttel gekommen, ausgestattet. Als das Domcapitel Steinbrück zurück erhalten hatte, trat an die Stelle des evangelischen Predigers wieder ein katholischer Geistlicher, gewöhnlich ein Mönch. Im Jahre 1652 wurde hier eine Pfarre gegründet und solche anfangs von den Jesuiten in Hildesheim versehen, 1665 aber erfolgte die Anstellung eines eigenen Pfarrers. Bis 1818 wohnte der Geistliche auf der Burg, wo auch der Gottesdienst in einem Raume gehalten wurde, der wie ein Haken gestaltet war und drei Altäre hatte. Statt dieses Raums wurde jedoch in d. J. 1786—1790 die vorhandene, der hl. Jungfrau und dem hl. Lorenz geweihte **Kirche** erbaut. Die Thurmglocke ist, nachdem die frühere zersprungen, aus dem kleinen Domthurm zu Hildesheim, wo sie mit den übrigen Glocken des sog. Neun-Engel-Chors nicht stimmte, erfolgt [1]).

Steinlah (A. Liebenburg). Die **Kirche** ist bis auf den Thurm in d. J. 1867—1868 erneuert [2]). Dieser hält 6,72 m Länge und eben so viel Breite; er ist mit einem neuen Eingange und einem gekuppelten gothischen Fenster versehen. An der Westseite steht auf einem Ecksteine:

ãno . dnī . m
cccc xlvii
in die ptr . et pau.

Die alte, im Grundriss auf Tafel I dargestellte Kirche bestand aus einem, mit dem Thurm gleich

1) Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen, 1865, S. 363, Anm. 2.

2) Nach dem Plane des Hrn. Bauraths Hase in Hannover; die Einweihung erfolgte am 16. Aug. 1868.

breiten, 8,91 m langen Schiff und einem 5,84 m breiten, 7,45 m langen, halbrund geschlossenen Chor. Die Decken waren in beiden Räumen aus Balken hergestellt; die Fenster theils rund–, theils spitzbogig geschlossen.

Der steinerne Altar hatte einen mit Gemälden geschmückten Flügelaufsatz. An den Emporen sah man die Wappen der v. Haus und v. Reden.

Silber-vergoldeter Kelch mit sechstheiligem Fuss, darauf der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes; der Nodus in gothisirender Form, darüber an der sechseckigen Handhabe der Name IHESVS, unterhalb des Nodus MARIA, und unter dem Kelchfusse die Inschrift:

DISER . KELCK . IST . GEMACHT . ZVR . ZEIDT . HER . CVNRADVS . ROSEMAN . PFARHER . ZV . STENDEL . ANNO . DOMINI . 1579.

Ein achteckiger, nicht sehr alter Taufstein mit Blumenkante, angeblich aus der Kirche zu Haverlah, steht im Pfarrgarten.

Kleine Glocke mit der Umschrift:

ihes . maria . katerina . is . min . name . m . ccccc . ii.

Steuerwald (A. Hildesheim). Die jetzige königliche Domaine Steuerwald ist aus dem vom Bischof Heinrich II. (1310—1318) erbauten Schlosse »Sturwolde« sammt Zubehör hervorgegangen. Unfern hiervon — in dem ausgegangenen Dorfe Asheim oder Essem — hatte das Kloster zu St. Michael bei seiner Stiftung Grundbesitz erhalten, welchen die Bischöfe, nach der Erbauung des Schlosses, zuerst meierweise sich einthun liessen, hernach aber gegen Abtretung des Zehntens zu Lehde eigenthümlich erwarben [1]). Veranlassung zu diesem Bau gab dem Bischof Heinrich die Auflehnung der übermüthig gewordenen hildesheimschen Bürger, die ihn nicht für thatkräftig hielten und mit dem Weibernamen Aleke (Adelheid) belegten. Aber der Bischof zog ein Kriegsheer zusammen, baute die von den Bürgern spöttischer Weise »Alekenburg« genannte Veste Steuerwald, leitete die Innerste von der Stadt und den Mühlen ab, entzog dem Vieh die Weide und zwang so in kurzer Zeit die Bürger zur Unterwerfung und Huldigung. Eine Urkunde ist am 11. Febr. 1314 zu Steuerwald von ihm ausgestellt. Das von demselben dort errichtete Schloss wird als prächtig bezeichnet. Sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl, Otto II. (1319—1331), führte daselbst ebenfalls prächtige und bei Belagerungen grosse Sicherheit gewährende Gebäude auf. Von ihm sind dort mehrere Urkunden ausgestellt.

Im Thurm zu Steuerwald schmachtete der Domprobst und Archidiakon Eghard v. Hanensee fast zwei Jahre lang, bis zu seinem am 1. März 1405 erfolgten Tode; er war dort vom Bischof Johann III. eingekerkert, welcher ihn als Abgeordneten nach Rom geschickt hatte und ihn hernach — wie es heisst — wegen dort gemachter ungünstiger Aussagen über den Bischof, unter dem Vorwande des Landfriedensbruchs, auf der Domfreiheit ergreifen und dann in jenen Kerker abführen liess.

Während die übrigen Schlösser des Stifts zur Zeit des Bischofs Johann (1398—1424) meistens durch Verpfändung in fremden Händen sich befanden, war Steuerwald des Bischofs gewöhnlicher Aufenthaltsort. Indess musste auch dieses an den Grafen Moritz von Spiegelberg verpfändet werden, um das Lösegeld der Gefangenen herbeizuschaffen, die von den Herzögen von Braunschweig und andern Feinden in den Fehden mit Johann III. gemacht waren. Bischof Magnus (1424—1453) liess es sich aber angelegen sein, Steuerwald von dem Grafen von Spiegelberg um 8811 Gulden wieder einzulösen.

Bei der streitigen Bischofswahl nach dem 1471 erfolgten Tode des Bischofs Ernst wurde Steuerwald, das in den Händen der Anhänger des, von einem Theil der Wahlversammlung zum Bischof auserkornen Landgrafen Hermann von Hessen [2]) sich befand, von den hildesheimschen Bürgern, die auf der Seite des nachherigen Bischofs Henning standen, 1472 belagert. Der Landgraf Hermann lehnte inzwischen die ihm angetragene Würde ab. An seine Stelle wurde von dem Domprobst und dessen Anhängern Balthasar, Herzog von Mecklenburg, Administrator des Bisthums Schwerin, erwählt. Dieser, ein junger feuriger Herr, ging auf den Antrag ein und versuchte es, mit 500 Reitern Steuerwald zu entsetzen, musste jedoch, von dem städtischen Geschütz arg mitgenommen, seinen Plan aufgeben. Nach einjähriger Belagerung, bei welcher die Hildesheimer Blockhäuser errichtet hatten und von diesen aus der Veste heftig zusetzten, ergab sich dieselbe und wurde dies die Veranlassung, dass der Gegner Henning's zurücktrat und Letzterer in den ruhigen Besitz des Bisthums gelangte.

Eine zweite Belagerung erlitt Steuerwald durch die hildesheimschen Bürger in der sog. Bierzyse-Fehde mit dem Bischof Barthold um 1486.

Bischof Johann IV. hielt sich oft in Steuerwald auf [3]) und erbaute dort die Schlosskapelle. Auch liess er daselbst zur Beseitigung des schnöden Missbrauchs stiftjunkerlichen Zehrbesuchs einen Krug anlegen, in welchem, während er die Junker selbst bei ihrem Besuch gastfreundlich aufnahm, deren Gefolge mit den Rossen auf eigene Rechnung zehren sollten. Diese Anordnung zog ihm den Spitznamen Hans Magerkohl zu. Nach der hildesheimschen Stiftsfehde, in Folge deren das sog. grosse Stift abgetreten werden musste, verblieb u. a. Steuerwald dem Bischof. Als i. J. 1522 die Braunschweiger zur Unterwerfung der

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 93.

[2]) Hermann war auch Domherr zu Köln und Probst zu Aachen

[3]) Eine die Bestätigung der Erneuerung des goslarschen Kalands enthaltende Urkunde desselben schliesst: „Datum et actum in castro nostro Sturwoldis Anno dn̄i Millesimo quingentesimo quinto ipso die Augustini Episcopi". — Zeitschr. des Harz-Ver. f. Gesch., V. 523.

Stadt Hildesheim heranzogen, wollte die Mehrheit des Raths, um die Stadt sicher zu stellen, die Veste Steuerwald vernichten. Allein dieser Plan wurde von dem nachherigen Bürgermeister Wildefüer vereitelt. Er warf sich mit etwa 400 Bürgern und Fussknechten in die Veste, und wusste bei den Feinden sich so in Achtung zu setzen, dass ein eigentlicher Angriff derselben unterblieb.

Des Bischofs Nachfolger Balthasar hielt im Nov. 1528 seinen Einzug in Steuerwald, wo ihm ein glänzender Empfang zu Theil wurde. Jedoch verweilte er hier nur wenige Tage, indem dieses Schloss dem Drosten Henning Rauschenplatt für diejenige Summe (36,000 Thlr.) zum nutzniesslichen Besitz eingeräumt wurde, für welche er, bis zu seiner Vertreibung durch den Herzog Heinrich d. J., Winzenburg und Langenholzen unter sich gehabt hatte. Erst der am 3. Octbr. 1551 postulirte Bischof Friedrich von Holstein war im Stande, mit den Mitteln, die ihm sein Bruder Adolf, Stammvater des Hauses Holstein-Gottorp, vorstreckte, Steuerwald von den Söhnen des gedachten Pfandinhabers wieder einzulösen. Nach seinem am 27. Sept. 1556 erfolgten Tode wurde das Schloss nebst Zubehör durch den Drosten Krockow zu Peine für den Herzog Adolf in Besitz genommen, so dass — wenn auch dasselbe vorläufig dem nächstfolgenden Bischof Burchard v. Oberg übergeben wurde — die Regierung daselbst in die Hände des Herzogs überging, welcher seinen Einfluss zur Einführung des Protestantismus in den zu Steuerwald gehörenden Amtsdörfern benutzte. Nach langen Verhandlungen mit dem Herzog Adolf, dem Steuerwald durch den Bischof Burchard gekündigt war, wurde im Mai 1564 die Uebergabe des Schlosses bewerkstelligt. Bischof Burchard hielt sich gewöhnlich dort auf und beschloss daselbst sein Leben. Der zu seinem Nachfolger erwählte baiersche Prinz, Bischof Ernst II., residirte dort bis zu seinem Wegzuge als Erzbischof nach Köln; er gab zu Steuerwald im Mai 1582 der hildesheimschen Bürgerschaft ein glänzendes Schützenfest. Unter dem nächstfolgenden Bischof Ferdinand von Baiern wurden die Festungswerke zu Steuerwald vermehrt. Die in Niedersachsen einrückenden Dänen nahmen 1626 dieses Schloss in Besitz, übergaben solches aber nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge im September desselben Jahrs an den kaiserlichen General-Feldzeugmeister Grafen von Fürstenberg.

In diese Zeit fällt die in Steuerwald erfolgte Hinrichtung des Pfarrers Johann Bissendorf zu Gödringen, welcher 1624 in pöbelhaften Ausdrücken ein polemisches Buch gegen einen Jesuiten geschrieben hatte.

Steuerwald wurde am 6. März 1632 unter dem Oberst v. Wettberg von lüneburgschen Kriegsvölkern belagert, aber am 14. desselben Monats von den Truppen Pappenheim's entsetzt. Am 4. Juni erfolgte eine abermalige Belagerung; die Kaiserlichen mussten den Lüneburgern sich ergeben. Von diesen wurde die Schleifung der Veste beschlossen und ausgeführt. Die Wälle sind verschwunden, nur die Gräben hin und wieder noch sichtbar. Letztere bestanden aus einem innern und einem äussern Graben; zwischen beiden lag der Wall [1]).

Von Steuerwald aus hielt noch der Bischof Friedrich Wilhelm von Westphalen 1763 seinen Einzug in die Hauptstadt. Am Ende seiner Regierung wurde der Haushalt zu Steuerwald verpachtet. Das ehemalige Schloss diente dem Administrator zur Wohnung und wurde zuletzt, als 1819 eine Pächterwohnung erbaut war, zu einer Brauerei eingerichtet. Es ist ein hohes massives Gebäude, das jetzt aus zwei, rechtwinklig mit einander verbundenen Flügeln besteht, ursprünglich aber vier, einen Binnenhof umgebende Flügel gehabt haben wird, da an jedem freistehenden Ende des vorhandenen Baus, und zwar an der Hofseite, eine Stelle im Gemäuer darauf hindeutet, dass hier ein Gebäudeanschluss einst vorhanden war. Der innere Schlosshof hielt dann nur 15 Schritt Länge, 12 Schritt Breite, eine geringe Ausdehnung im Verhältniss zu der Höhe der Flügel, die ein Unterhaus (mit Zwischenstock) und zwei Stockwerke darüber, so wie steile Giebel haben. Die Architektur der aus Bruchsteinen aufgeführten Umfassungen ist sehr einfach. Thüren und Fenster sind modernisirt, bis auf einige gekuppelte, mässig grosse Lichtöffnungen an der West- und Nordseite, deren Sturze spitzbogig, bezw. in gothischen Kleeblattbögen ausgearbeitet sind, und kaum noch aus der Zeit des Bischofs Otto II. sein werden. Ein einfacher Balcon an der Ostseite des südlichen Flügels gehört einer noch jüngern Zeit an.

Ein alter rechteckiger Thurm, dessen nicht heizbare Gemächer früher als Gefängnisse gebraucht wurden, ragt aus dem Kuhstallgebäude hervor. Derselbe, etwa 9,35 ^{m} lang und eben so breit, mag im Gemäuer an 27 ^{m} hoch sein. Die Stärke der Umfassungen aus Bruchsteinen beträgt im untern Theile 2 ^{m}. Hier hatte der Thurm ursprünglich eine, an der Aussen- und an der Hofseite mit einem gothischen Thor versehene, überwölbte Halle, so dass hier wohl der Hauptzugang zum Schlosshof und vor dem Thurme eine über den jetzt verschütteten Graben führende Zugbrücke sich befand. Ein zweiter kleinerer Thurm stand an der Südostseite des Hofs.

Die vom Bischof Johann IV. erbaute Schlosskapelle ist noch vorhanden, wird jedoch zum Gottesdienst nicht mehr benutzt. Sie ist massiv, ungewölbt, mit dreiseitigem Chorschluss und einem Dachreiter versehen. Ueber ihrem spitzbogigen Eingange befindet sich des Bischofs Wappen, dessen schräg gestellter Schild von einem Engel gehalten wird; darüber steht die Jahrszahl: m . ccccc . vii. Bevor Steuerwald von den Commissarien des Herzogs von Holstein 1564 an den Bischof Burchard ausgeliefert wurde, war nicht nur eine grosse Verringerung des Inventars erfolgt, sondern auch

[1]) Nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Geh. Regierungsraths Mittelbach in Hildesheim.

das Blei vom Dach der Kapelle abgenommen und solches mit Ziegeln eingedeckt [1]).

An der Wassermühle zu Steuerwald sind zwei Wappen angebracht, von denen das kleinere und jüngere ausser einem Ast mit fünf Blättern die Buchstaben E.V.E enthält; das grössere aber, das Wappen des Erzbischofs Ernst von Köln, von nachstehender Unterschrift begleitet ist [2]):

Anno Dom. 1594 Bey Zeitt vnd Regiervn[g]
deſ Hochwürdigſten Durchlevchttigſten vnd
Hochgebornen Forſten vnd Herrn Herrn
Ernſten Erwöhleten vnd Beſtettigten
Ertzbiſchouen zu Cöln deſ Heilligen Römiſch[en]
Reichs durch Italien Ertzcantzlern vnd Churfürſt
Biſchouen zu Lüttich Adminiſtratorn der [Stifter]
Münſter Hildeſheimb vnd Freiſing Fur . . .
Pfalzgrauen Bey Rhein zu obern vnd nied[ern Beyern]
zu Weſtphalen Engern vnd Buillon Hertz[ogen]
Margrauen zu Francimondt Iſt dieſs Mühlen
Sambt dem Flottwerch verferttigett vnd [nev]
wurdenn.

Ein Denkstein am rechten Innersteufer bei Steuerwald in der Form eines Obelisken zeigt das Wappen des Bischofs Friedrich Wilhelm von Westphalen (1761—1789) und darunter eine eingelassene, vermuthlich mit einer Inschrift versehen gewesene Platte.

Störy (A. Bockenem). Gegen Ende des 13. Jahrh. wurde hier von den Einwohnern des Dorfs eine Kapelle erbaut, zu deren Dotirung das Kloster Lamspringe beitrug. Dieses erhielt dann 1296 durch den Bischof Siegfried das Patronatrecht. Das Kloster erwarb für das i. J. 1311 als Kirche erscheinende Gotteshaus mehrere Länderei in »Storingen«, wozu die Grafen von Woldenberg als Lehnsherren ihre Einwilligung ertheilten. Im 16. Jahrh. wurde die Kirche zu Störy als Tochter zu Gross-Ilde angesehen [3]). Das jetzige Gotteshaus ist i. J. 1722 erbaut.

Sudburg, ausgegangenes Dorf unter dem Sudmerberge bei Goslar, im 12. Jahrh. vorkommend, aber im 14. Jahrh. schon wüst. Hier befand sich eine Kirche SS. Romani et Petri. Im Jahre 1392 bestätigte Bischof Johann, dass der Probst des St. Petersstifts zu Goslar »parochialem ecclesiam in Sudborch Hild. dioc.« nur einem Canonicus des gedachten Stifts verleihen solle. Diese Kirche wurde 1479 der Kirche des St. Petersstifts als Filial einverleibt [4]).

Tossum, ausgegangenes Dorf bei Hildesheim, war mit einer Kirche versehen, deren Patronat früher dem Geschlecht der v. Tossum, Erbkämmerer des Stifts Hildesheim, zustand. Witekind, Abt des benachbarten Klosters Marienrode, kaufte 1313 von dem Ritter Ludolf das Dorf mit allem Zubehör nebst dem Patronatrecht. Bischof Heinrich verleibte die Kirche mit ihren Gütern, dem Zehnten und dem Patronatrecht dem Kloster ein; auch verzichtete das Capitel auf dem Moritzberge auf das ihm bis dahin zugestandene Archidiakonatrecht. Das gedachte Kloster blieb nicht lange im Besitz, indem der Bischof Heinrich III. die Gegend von Tossum zur Erbauung der Marienburg benutzen wollte und 1353 alle dortigen Besitzungen des Klosters sich abtreten liess. Diese Burganlage hatte die Niederlegung des Dorfs Tossum zur Folge; dessen Name ist noch in dem des Tossumer- oder Tosmarbergs erhalten [5]).

Tydexen lag bei Salzdetfurth, wo der Name Tydexerberg an das ausgegangene Dorf erinnert. Im Jahre 1140 erscheint »Beringerus nobilis vir de Tydekesheim« und 1364 »de weuer hof, de belegen is by der kerken in deme dorfe to Tydichsen« [6]). Es war hier also eine Kirche vorhanden.

Upen (A. Liebenburg) wird für das im Register des Saracho vorkommende »Upmain« gehalten [7]), und die dortige Kirche mit schlichten Bruchsteinmauern, Fenstern und Thür im Rundbogen, Holzgewölbe und kleinem Thurm auf dem Westgiebel als alt bezeichnet.

Glocke von 1590 mit der Inschrift:

»Verbum Domini manet in aeternum«.

Upstedt (A. Bockenem), in alter Zeit »Vpstedi« genannt [8]), besitzt eine Kirche mit schlichten Bruchsteinmauern, Brettergewölbe und Thürmchen auf dem östlichen Giebel.

Altes Crucifix aus Metall.

Vepstedt, ausgegangenes Dorf bei Salzgitter. Von seiner Kirche steht noch auf dem Kirchhofe neben einer alten Linde der Thurm mit den gegen Norden und Süden gerichteten Giebeln des ehemaligen Satteldaches und flachbogigen Schallöffnungen, so wie das Schiff, in dessen Ostwand unten ein grosser (jetzt vermauerter) Triumphbogen und im Giebel darüber eine spitzbogige Oeffnung sich zeigen. Der Chor ist nicht mehr vorhanden.

Vienenburg (A. Wöltingerode) an der Radau. Die Burg dieses Namens stand auf der Stelle des jetzigen Domanial-Pachthofes daselbst. Graf Konrad von Wernigerode und seine Söhne, Konrad und Dietrich, verkauften 1367 ihr »Slot to der

1) Koken u. Lüntzel, Mittheilg., I. 78.
2) Nach einer von d. Hrn. Landbau-Inspect. Heins gefälligst mitgetheilten Zeichnung.
3) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 270 f.
4) Daselbst, S. 322.
5) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 218 f.
6) Daselbst, S. 280.
7) Daselbst, S. 164.
8) Daselbst, S. 158.

Vynenborch«, so wie Bodo v. Salder es von ihnen besessen, an den Bischof Gerhard von Hildesheim, der dazu einen Theil des, für die Gefangenen in der Schlacht bei Dinklar erhaltenen Lösegeldes verwandte. Vienenburg wurde, gleich andern bischöflichen Schlössern, mehrfach verpfändet. Bischof Johann III. und das Domcapitel löseten 1423 die Vienenburg aus den Händen des edlen Bernhard v. Dorstadt, verpfändeten dieselbe aber alsbald auf sechs Jahre wieder an Dietrich v. Rössing, demselben zugleich gestattend, 100 Mark an der Burg zu verbauen.

Die v. Schwicheldt scheinen 1444 im Pfandbesitz der Vienenburg gewesen zu sein. Aus einer Verhandlung zwischen Curd v. Schwicheldt I. und Bethmann v. Hoym i. J. 1459 geht hervor, dass diesem damals die Summe von 680 Rfl. an dem Schlosse zustand.

Zur Zeit der hildesheimschen Stiftsfehde war die Vienenburg an Friedrich v. Weverling für 8000 Goldgulden verpfändet. Sie wurde den, zur Vollstreckung der über den Bischof Johann verhängten Acht in das Stift eingefallenen Herzögen Erich und Heinrich d. J. ohne Belagerung übergeben, fiel bei der Theilung des eroberten Gebiets dem Letztern zu, und kam erst in Folge des Restitutions-Edicts von 1629 an Hildesheim zurück [1]).

Der Pachthof in Vienenburg hat noch ein burgartiges Gepräge; er wird rings von Gebäuden umschlossen, deren äussere Umfassungen meist auf den alten Burgmauern ruhen, und ist von einem jetzt trocknen, mit Gartenanlagen versehenen Graben umzogen. Eine massive Brücke von drei Bögen führt von dem Dorfswege zum Thorhaus, in dessen Nähe (hofwärts) an einem Stallgebäude ein Stein mit dem Wappen des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm v. Westphalen und der Zeitangabe ANNO 1765 sich findet. In der Mitte des Hofs ragt ein runder, fernhin sichtbaren Thurm empor, der 23,95 ^{m} Höhe, bei 7,89 ^{m} unterm Durchmesser hat. Die Stärke seiner aus Bruchsteinen mit Anlauf gemauerten Umfassung beträgt unten 2,63 ^{m}. Der Thurm soll mit seinem Fusse, innen ein Verliess bildend, noch 2,92 ^{m} in die Erde treten. Vor dem Eingange liegen fünf Stufen. Im Innern hat der Thurm eine untere Wölbung von Bruchsteinen, sodann drei mit Bohlen belegte Balkenlagen und eine obere Backsteinwölbnng mit einer Klappe.

Ueber die kirchlichen Verhältnisse in Vienenburg liegen alte Nachrichten nicht vor. Die jetzige Kirche der Katholiken, St. Maria und St. Joseph geweiht, ist erst 1829 in Fachwerk erbaut. Das Gotteshaus der Protestanten, massiv hergestellt und mit Thurm versehen, hat ein etwas höheres Alter, wie dies folgende Inschrift besagt:

KLOSTER WOLTINGERODE HAT AUS GUTEN DIE MAUERSTEINE DER KIRCHE GESENDET 1750.

1) Sudendorf, Urkdb., III. Nr. 332. — Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 398. — Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 143. — Havemann, a. a. O., II. 50. 670.

Vöhrum (A. Peine), 1380 »Vordum« und noch im 15. Jahrh. »Vorden« genannt [2]). Von der dortigen Kirche ist der massive Thurm und das angrenzende Gemäuer des Schiffs, dessen Rundbogenthür mit abgefaseter Innenkante auf das 16. Jahrh. deutet, der älteste Theil.

Altar von Stein; an der Nordseite desselben eigenthümlicher Weise eine kleine, aus Quader gearbeitete gothische Nische mit eisernem Gitterthürchen — einem Sacramentsschrein vergleichbar. Auf dem Altar ein Triptychon mit einer Inschrift, deren Schluss lautet: . . . haben dis altar renoviren lassen Ao. 1617. Aus dieser Zeit wird die an der Predella befindliche, allen Kunstwerths ermangelnde Darstellung des hl. Abendmahls sein. Der Schrein hat in Nischen, deren Schluss den Kielbogen zeigt, zierlich gearbeitetes, vergoldetes und bemaltes Schnitzwerk, dessen Färbung bei der Restauration in nachtheiliger Weise verändert ist. In der Mitte erscheint Christus am Kreuz, zu seiner Rechten die hl. Maria und ein den Segen ertheilender hl. Bischof, zur Linken St. Johannes und die hl. Katharina. Im nördlichen Flügel sind St. Petrus und die hl. Anna selbdritt, im südlichen Flügel St. Simon und ein jugendlicher Heiliger mit Schwert (St. Pancratius?) dargestellt. In dem, mit durchbrochen gearbeiteter Krönung versehenen Friese steht folgende, bei der Renovirung angebrachte Inschrift:

Welcher vnwirdig von diesem Brot isset Oder von dem Kelch des HERREN trincket Ist schuldig an dem Leibe vnd Blut des Herren. 1. Corinth. 11.

Die Aussenseiten der Flügel enthalten in Malerei die Verkündigung. Auf dem Schrein steht ein Crucifixus; an den Enden des Kreuzes sieht man die Evangelistenzeichen.

Wallenstedt (A. Gronau), nach Rheden eingepfarrt, im sog. Stiftungsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim v. J. 1022 als »Wallenstide« vorkommend, ist im Besitz einer Kapelle. Diese (jetzt ohne Dach) hat eine oblonge Grundform, Umfassungen aus Bruchsteinen mit rechteckigen Fenstern, deren Gewände mit einem, an den Ecken sich kreuzenden Rundstab versehen sind, und eine rechteckige Thür mit der Jahrszahl 1597 im Sturz.

Eine anscheinend alte Glocke ist in einem Gerüst auf der Ostwand angebracht.

Bei dem Ausgange von Wallenstedt in der Richtung nach Gronau soll ein sog. Kreuzstein sich befinden.

Wallmoden (Alten-Wallmoden, A. Liebenburg) ist 940 unter den Oertern, worin das Kloster Ringelheim Güter erhalten haben soll. Bischof Meinwerk von Paderborn besass zu »Walmonthem« Erbgüter, die er seiner Mutter zum Niessbrauch

2) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 95 f.

überlassen hatte, welche aber zur Sühne für einen ihr zur Last gelegten Mord an den Kaiser Heinrich II. und von diesem 1016 an die paderbornsche Kirche abgetreten wurden [1]). Das Gut Wallmoden war bis auf die neuern Zeiten paderbornsches Lehn. Hier liegt das Stammschloss der Familie v. Wallmoden, die von alter Zeit her von dem Stift Paderborn damit belehnt war [2]).

Bischof Siegfried II. von Hildesheim kaufte 1307 die Burg Wallmoden gemeinschaftlich mit dem Rathe zu Goslar um 950 Mark, und liess sich von diesem für dessen Hälfte ein Vorkaufsrecht zusichern. In der Urkunde wird das Schloss indess ausdrücklich »Caftrum in Nouo Walmede« genannt.

Durch den Bischof Heinrich II. wurde »dat Hus to Walmode« 1311 den v. Lindende und den v. Kniestedt auf sechs Jahre verpfändet. Nach einer Urkunde vom 29. Sept. 1323 war das »hus to Walmede« mit Zubehör dem Ritter Johann v. Oberg und seinen Söhnen Johann und Burchard vom Bischof Otto von Hildesheim verkauft, und hatte dieser sie damit belehnt. Die Käufer reservirten bei einem Wiederverkauf des Schlosses durch das Stift nach ihrem Tode ihren Nachkommen einen Erbburghof in der Vorburg.

Im Jahre 1331 erscheint ein »Thiedericus de Walmoden, dictus Pawenberg«. Er führte diesen Namen nach der Burg, welche die v. Wallmoden, nachdem sie — wie es heisst — vom Bischof von Hildesheim (dessen Bruder, den Bischof von Halberstadt, sie gefangen gehalten) aus Neuen-Wallmoden vertrieben waren, auf dem Pawenberge, (jetzt Pagenberg) zwischen Lutter und Wallmoden angelegt hatten [3]).

Gegen die Mitte des 14. Jahrh. war Wallmoden im Besitz der Herren v. Schwicheldt, die dem Stift von da aus durch Raub und andere Gewaltthätigkeiten sehr zur Last fielen. Bischof Heinrich III. von Hildesheim verband sich gegen dieselben mit seinem Bruder, dem Herzog Magnus von Braunschweig, und dem Bischof Albrecht von Halberstadt. Letzterer und der Sohn des Herzogs, Magnus Torquatus, zogen heran und belagerten die Burg. Alle Anstrengungen, dieselbe zu gewinnen, erwiesen sich fruchtlos; endlich gelang es ihnen, durch Abdämmung des vorbeifliessenden Baches, die Burg unter Wasser zu setzen und deren Inhaber dadurch zur Uebergabe zu zwingen. Es wird für diese Begebenheit das Jahr 1346 genannt. Einer andern Erzählung zufolge hätten einige widerspänstige Vasallen und Dienstleute des Stifts in den Schutz der Herzöge Otto und Albrecht von Braunschweig sich begeben und in die Burg Wallmoden sich geworfen, wären aber 1368 vom Bischof Gerhard durch das eben erwähnte Hülfsmittel der Ueberschwemmung der Burg überwältigt [4]).

Ein Rest der frühern Vertheidigungswerke, aber der Zeit obiger Belagerungen nicht mehr angehörend, findet sich in dem abgerundeten Theile des auf Tafel X dargestellten alten Hauses (jetzigen Kornhauses). Der untere Raum desselben ist

1) Schaten, Annal. Paderb., I. 417.

2) Ein Held dieses Namens ist besonders gefeiert in einem von dem „Schulmeifter Georgio Thymen" (gegen 1558) verfassten Büchlein, „darinnen vil alter, wercklicher, vnd fehr artiger Hiftorien luftig zu lefen von dem Vnuorferden Thedel v. Walmoden, reymenweifs befchrieben werden". Nach der Vorrede sind i. J. 1104 die erzählten „gfchicht in warheit gehort", und wird darin hervorgehoben, dass der „Edle Heldt", welchem der „böfe feindt" manchmal zugesetzt, durch seine Stärke im Christenglauben sich stets bewährt habe, und derselbe deshalb wohl „Vnuorferdt" zu nennen sei. Jedem der zwanzig Stücke des Gedichts geht eine Inhaltsangabe in Prosa voraus, die immer mit einer Vermahnung an den Leser zu christlichem Lebenswandel schliesst. Am Ende des selten gewordenen „büchlins" steht ein dem gefeierten Helden gewidmetes Epitaphium.

Als Thedel's Eltern werden angegeben: Asche von Walmoden „aus Kriechlandt, der kummen war in Sachfenlandt", und „Berta zu Gerenrod geboren". Sie wohnen vom „Braunfchweigifchen land nicht fern". Der Sohn wird sorgfältig erzogen, auch zu weiterer Ausbildung nach Paris geschickt. Er erhält nach dem Absterben seiner Eltern „das haus Luter" (Lutter am Barenberge).

Einstmals auf der Jagd hat er eine Begegnung mit längst verstorbenen, ihm bekannten Reitern — unter denen sein Gevatter — geführt von einem schwarzen „mañ mit einem fchwartzen fanen, vnd noch darzu vff einem kolfchwartzen pferd". Der „vnuerzagte Vnuorferdt" lässt sich mit seinem Gevatter in's Gespräch ein und entschliesst sich alsbald, mit den Reitern auf Abenteuer auszuziehen. So gelangt er, mit dem Gevatter auf einer dreibeinigen Ziege sitzend und mit ihm auf dem Thiere über das Meer springend, in gar wenigen Tagen nach „Hierufalem". Bei dem Aufsuchen der heiligen Stätten begegnet ihm hier im „Thum" Herzog Heinrich d. L., der ihn wohl aufnimmt, und dessen Marschalk dem Wirth befiehlt, die Küche „vff's befte zu beftellen", dabei hinzufügend, „fein F. G. hett einē frembdē gaft aus feinē vnderthanen vberkommen, mit dem er bedacht were leichtfinnig zu fein vñ fich frölich zu machē". Thedel erbietet sich, vom Herzog Botschaft in kurzer Frist nach Braunschweig zu bringen. Nun wird er in der Nacht vom Teufel dreimal versucht, der ihn aber, da er, fest im Glauben, sich nicht beschleichen lässt und auch die ihm ertheilten Rathschläge seines Gevatters befolgt, nichts anhaben kann, ihm sogar ein schwarzes Ross schenkt, mit dem Bescheid, dass er solches zu allem gebrauchen könne, wenn er dasselbe mit glühenden Kohlen und scharfen Dornwellen futtere, wobei der schwarze Mann ihm zugleich bei Strafe eines jähen Todes verbietet, jemals es zu offenbaren, „woher er solch pferdt vber kommen". Thedel gelangt auf dem schwarzen Ross noch in derselben Nacht in seine Heimath und richtet, nach kurzem Aufenthalt bei seiner Gemahlin, seine Botschaft in Braunschweig aus, worauf die Herzogin, ganz erstaunt über die rasche Behändigung der in Jerusalem geschriebenen Briefe, ihn reich beschenkt entlässt.

Als Thedel hiernächst den Grafen von Schladen besucht, hat er abermals eine ganz absonderliche Versuchung des „schwartzen taufend künftners" zu bestehen, der er aber wiederum mit Unerschrockenheit begegnet.

Auf seinem schwarzen Ross vollführt der Held tapfere Thaten, u. a. auf einem Turnier bei Heinrich d. L. nach dessen Rückkehr in Braunschweig und in einer Fehde mit dem Bischof von Halberstadt, den er besiegt und bis zur Zahlung des Lösegelds zu „newen Walmoden" gefangen hält, bis er zuletzt, nach dem Tode seiner Frau (die im Dom zu Goslar beigesetzt wird) und Abtretung seines Guts an seinen Sohn, nach Liefland geht, wo er von dem „Teutfchen Meifter" begehrt, den „fchwerdtorden anzunehmen", und sodann auf seinem schwarzen Ross siegreich gegen die Ungläubigen kämpft. Als der Ordensmeister erkunden will, woher er das schwarze Pferd bekommen, und Thedel ihn um Erlassung der Antwort bittet, wird er dennoch, unter Hinweisung auf das abgelegte Gelübde des Gehorsams, gedrängt, die verlangte Auskunft zu ertheilen. Eingedenk der ihm früher gewordenen Drohung des Schwarzen, bereitet er sich auf seinen Tod vor, offenbart sein Geheimniss, und giebt am dritten Tage hernach seinen Geist auf.

3) Harenberg, Hist. Eccles. Gandersh. diplom. S. 1510, wo u. a. gesagt ist: „Didericus miles cognomentum obtinuit ex loco Pawenberg, nunc vocato Pagenberg, edito caftro tribusque foffis munito inter Lutterum et Walmodium ad finiftrum in filua. Rudera hodie exftant.

4) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 95, II. 202. 322. 346. — Sudendorf, Urkdb., I. Nr. 198. 218. 383. Nach S. CXXXVII der Einleitung zu Sudendorf's Urkdb. III. belagerte damals Bischof Gerhard, unterstützt von einem der braunschweigschen Herzöge, die Burg, welche die von Schwicheldt und von Oberg inne hatten.

in neuerer Zeit mit einer Längsgurte und zwei Kappengewölben versehen. Zu ebener Erde und oberhalb dieser Gewölbe zeigt sich in jener Abrundung je eine Reihe von Schiessscharten; oben sind rechteckige Oeffnungen mit Fensterkreuz aus Quader vorhanden. Der Fachwerkgiebel über der Abrundung ist alt, der entgegengesetzte Giebel ganz erneuert. Dieser Theil des Hofs war einst von einem Hausgraben umzogen.

Das jetzige, auf derselben Tafel im Grundriss erscheinende Herrenhaus liegt mit den übrigen Gebäuden auf einem besondern Gehöft. Ueber der Durchfahrt zu demselben findet sich an der Aussenseite zwischen den Wappen V. WALMODEN und V. STEINBERG folgende Inschrift:

ASPICE
QUI TRANSIS
ÆDES
ET CURA ET SUMTIBUS GENEROSISSIMI DOMINI
DOMINI THEODULI OTTONIS DE WALMODEN
ÆDIFICATAS
AC POST EIUS OBITUM SEMPITERNÆ MEMORIÆ ERGO
APPOSITIS NOBILITATIS INSIGNIBUS
INSIGNITAS
A
NOBILISSIMA DOMINA
ANNA SOPHIA DE WALMODEN
NATA DE STEINBERG
ANNO CHRISTI MDCCXXXI

Am Schafstall sind dieselben Wappen angebracht, bezeichnet: THEDEL OTTO VON WALLMODEN und ANNA SOPHIA VON STEINBERG, darunter: ANNO 1728.

Das Herrenhaus besteht aus drei verschiedenen Theilen. Der nördliche Flügel bildet den ältesten Theil. Er hat einen massiven Unterbau, darüber an der Hofseite ein niedriges Stockwerk und dann zwei höhere Geschosse, sämmtlich in Fachwerk, mit vorgekragten, auf Consolen ruhenden Balkenköpfen nebst Füllhölzern zwischen denselben und verzierten Setzschwellen. Ein in gleicher Weise erbauter achteckiger Treppenthurm tritt an der Hofseite vor. Ueber seiner Thür steht die Inschrift:

SOLI DEO GLORIA
AO . DNI . 1579

links daneben das Wappen der v. Wallmoden, rechts ein Schild mit einem aufgerichteten Löwen, dessen Helmzier aus einem eben solchen Löwen zwischen zwei Flügeln besteht. Die nämliche Jahrszahl ist über dem Kellereingange dieses Hauses angebracht. Zwischen dem Treppenthurm und dem an der Ostseite im rechten Winkel angebauten Flügel zieht sich im zweiten Stock eine offene Gallerie hin. Dieser, im Wesentlichen aus Fachwerk bestehende Flügel enthält über einer äussern Kellerthür die Inschrift:

THEDFL BVRCHART VON WALMODEN	GERTRVD VON KRAM . 1628.

Der dritte, letzterem Flügel quer vorgebaute Gebäudetheil wird einer noch jüngern Zeit angehören.

Neben dem vorhin erwähnten Eingang zum Treppenthurm ist ein Grabstein aufgerichtet, worauf eine männliche Figur im Costüme des 16. Jahrh. mit einem Hut in der Rechten sich zeigt. Die Gestalt ist von 16 Wappen umgeben, welche, oben in der Mitte beginnend, nach links, bezw. rechts vom Beschauer in folgender Weise angeordnet sind:

VON WALMODEN	VON STEINBERG
VON WEVERLING	[unkenntlich]
VON FREIEN	VON HANSTEIN
VON GADENSTEDT	VON BVLAW
VON HANSEHE	VON HARENBERG
VON DER SCHVLENBORCH	VON VEREGEG
VOM RODE	VON HANSTEIN
VON SCHIRSTEDT	VON DER SCHVLENBORCH

Die Umschrift des Steins lautet:

ANO 1598 DEN 15 DECEMBER . . . DER HOCHEDLER VND ERVESTER CASPER VON WALMODEN SELICH VT DISER BETRVBTEN WELT GESCHEDEN DES SEL GOTT GNEDIG SEIN WOLLE SIN ALTER 61 IHAR.

Die Kirche in der Nähe des Guts, deren Vorgängerin auf einer andern Stelle sich befunden haben soll, massiv und mit dreiseitigem Chorschluss, entstammt dem 17. Jahrhundert. Unter dem Chor Familiengruft der v. Wallmoden.

Der Kirche gehört ein silber-vergoldeter Kelch in gothisirenden Formen. Auf seinem in sechs Bögen ausgehenden Fusse der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, über dem Haupte des Erlösers die Taube; auch die Inschrift:

THEL . VON WALM . THEL . FRIDERICH VON WALM . 1589.

Letzteres Jahr ebenfalls auf einer silbernen Patene.

Wartjenstedt (A. Bockenem). Im Jahr 1325 erscheint ein gewisser Walther als »rector ecclesiae in Wartekenstede« und 1353 kommt »lippoldus plebanus in wardekenſtede« urkundlich vor [1]). Die dortige Kirche ist bis auf den untern Theil vom Thurm erneuert [2]) und 1872 eingeweiht. Der frühere Bau hatte Umfassungen von Bruchsteinen und Balkendecke, einen sog. Triumphbogen zwischen dem Schiff und dem schmaler gehaltenen Chor, und einen Thurm im Westen. Die Fenster, ursprünglich spitzbogig, waren meistens modernisirt. In dem überwölbten Sacristeianbau fanden sich Wandnischen. In einer derselben stand ein hölzernes, in jeder Hand ein Schwert vor sich haltendes Männlein, von welchem die Sage zu erzählen weiss.

Weddingen (A. Wöltingerode), 1053 als »Witungen« und 1174 als »Widdingi« vorkommend. Der Kaiser Heinrich, welchem der dortige und anderweiter Grundbesitz eines Geächteten, Namens Tiemo, zugesprochen wurde, schenkte solchen der hildesheimschen Kirche. Hier hatte die Comthurei des deutschen Ordens zu Goslar gegen Ende des 13. Jahrhunderts bedeutende Erwerbungen

1) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 258. — Sudendorf, Urkdb., II. Nr. 451.

2) Nach dem Plane des Hrn. Bauraths Hase in Hannover.

gemacht. Daraus bildete sich der nachherige Comthureihof, wohin der Sitz des vormaligen goslarschen Comthurs verlegt wurde. Der Orden wünschte auch das Patronat über die Kirche zu Weddingen zu erlangen. Heinrich von Berkenstein, dem dasselbe als Afterlehn von den Grafen von Woldenberg zustand, überliess solches 1287 mit deren und des Bischofs Siegfried nachheriger Genehmigung dem Comthur zu Goslar [1]. Der Comthurhof in Weddingen bildet gegenwärtig ein Domanialgut.

Die dort von der Commende gebaute Kirche ist aus Bruchsteinen aufgeführt; sie bietet in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit Bemerkenswerthes nicht dar. Zu erwähnen ist nur ein Taufstein aus d. J. 1638, welcher den Namen:

»Arnold . Herm . v . Lantzberg«

trägt.

Wehmingen (A. Hildesheim) hat eine massive Kirche aus d. J. 1798—1799. — In einer Urkunde des Bischofs Otto von Woldenberg v. J. 1321 ist von »Thiderico et Johanne fratribus dictis de Wemingh« die Rede [2].

Wehre (A. Wöltingerode), 1053 »Ostwerri«, 1146 »Werre« genannt [3]. Die dortige unbedeutende Kirche ist massiv, mit Brettwölbung und einem aus dem Dache hervorwachsenden Thurm versehen.

Wehrstedt (A. Bockenem), 1101 als »werftat« vorkommend [4]. Der Domprobst Bertold gab 1207 als Archidiakon zu Detfurt seine Einwilligung zur Errichtung einer Kapelle in Wehrstedt, welche daselbst mit Unterstützung des Ritters Gerhard v. Wehrstedt durch die Einwohner des Dorfs erbaut wurde. Der Bischof Hartbert bestätigte in demselben Jahr die Trennung und gab 1210 mehrere Grundstücke, welche ihm der Ritter Bernhard v. Wehrstedt aufgelassen, mit jener Kapelle dem St. Andreasstift zu Hildesheim. Dennoch wurde das Patronat von dem Besitzer des adelichen Guts in Wehrstedt, dem es von dem genannten Stift verliehen sein mochte, ausgeübt. Die Gutsherrschaft stand (unter hildesheimscher Lehnsherrschaft) den v. Steinberg, almstedter Linie, zu, nach deren Ausgange einem v. d. Schulenburg, welcher keine Leibeserben hatte, und seit dem Anfang des 17. Jahrh. der Familie v. Stopler, die 1816 erlosch [5].

An der jetzigen, 1716 erneuerten Kirche findet sich ein älterer Thurm mit Spitzbogenthür, und darüber ein Inschriftstein mit dem Wappen der v. Steinberg, letzteres auch durch die Buchstaben C. V. S. bezeichnet, die in der Hohlkehle des den Stein einfassenden Gesimses stehen. Die das Wappen umgebende, zum Theil verwitterte Inschrift lautet:

In dem namen
godes des heren Stait
dut gebuwe dere vā
Werstede dorch
godes gnade un macht
wert alle dick vullbracht

Ueber dem Eingange zu der sog. Gutsprieche im Osten der Kirche sind zwei Wappen mit den Bezeichnungen: J . E . L . V . STOPLER und A . J. V . GVLDENFELD mit der Jahrszahl 1716 angebracht. Ersteres Wappen erscheint in schwarzer Zeichnung in mehreren Kirchenfenstern, begleitet von den bezüglichen Namen verschiedener Mitglieder der Familie v. Stopler und der Jahrszahl 1716.

Eine der beiden Läuteglocken trägt die Umschrift:

anno . dnī . m . d . xii . o . rex . glorie . criste . veni . cum . pace . Harmen . koster . me fecit .

und das Giesserzeichen;

die andere hat am Mantel zwei Wappen, bezeichnet: WVLF STAPLE und METTE V. LEYT; so wie die Umschriften: PSALM XCV . KOMPT HERZV etc. und: WOLFHART STOPLER METTE VON DER LEYDT HABEN MICH DVRCH DIDERICH MENTEN GIESN LASN . ANO 1614.

Wendhausen (A. Marienburg), 1268 urkundlich »Wenthusen« genannt, wo das Kloster Marienrode 1297 eine Kapelle erbaute. Bischof Ditmar zu Gabula sicherte, als Stellvertreter des Bischofs Otto von Hildesheim, 1318 allen denen einen Ablass zu, welche an gewissen Tagen »capellam Wenthusen« besuchen würden [6]. Jetzt besitzt dieses Dorf eine massive, aber unbedeutende, etwa aus dem Ende des 17. Jahrh. herrührende Kirche.

An der Orgel Wappen der Familie v. Weihe.

Werder. Eine Burg Werder lag bei Hildesheim. Von ihr wird erzählt: »Die Burg Werder, wo sich Friedbrüchige festgesetzt hatten, eroberte und zerstörte Konrad II. Im Jahre 1240 war er »in obsidione insulae domini Hugonis«. Ein rittermässiges Geschlecht schrieb sich von der Burg [7].

Eine andere Burg Werder (Insula) gehörte den Grafen von Woldenberg, und war in der Ammergohe des frühern Amts Wohldenberg gelegen [8]. Bischof Otto I. von Hildesheim (1260—1279) kaufte diese Burg Werder, die Mühle, die Fischerei und neun Hufen von dem Grafen Ludolf von Woldenberg und gab die Burg, als freieignes Gut der Kirche, demselben zu demjenigen Rechte

[1] Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 321. Dessen Diöc. und St. Hildesh., I. 95. 245. Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 210.
[2] Beitr. z. Hildesh. Gesch., I. 87.
[3] Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 169.
[4] Urkdb. d. hist. Ver. f Niedersachsen, IV. Nr. 3.
[5] Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 213.
[6] Urkdb. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, IV. Nr. 41. 104. 219.
[7] Lüntzel, St. u. Diöc. Hildesheim, II. 89.
[8] Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 161.

wieder ein, zu welchem die Grafen von Hallermund und von Schladen, so wie die Herren von Homburg, ihre Burgen von der Kirche besassen [1]). Während der Fehde des Bischofs Siegfried II. von Hildesheim mit dem Herzoge Heinrich d. Wunderl. und dessen Bruder Albrecht, so wie deren Verbündeten, wurde Schloss Werder vom Bischof belagert und erobert, da dessen Inhaber mit erstgedachtem Herzoge befreundet war [2]). Das Haus Werder kam 1386 an die Familie v. Steinberg, welche die Gerichtsbarkeit über das Dorf Werder (A. Bockenem) und dessen Feldmark bis in die neuesten Zeiten inne hatte, wo dieselbe gegen die Gerichtsbarkeit über Breinum (vormal. Amt Winzenburg) mit dem Staate ausgetauscht wurde [3]). Das Dorf Werder hat eine um die Mitte des 18. Jahrh. erbaute Kapelle.

Werla, in den ältesten Urkunden »Werlaon, Werlaha, Werlahu, Uuerla« geschrieben, einst kaiserliche Pfalz, die wahrscheinlich am Wege zwischen Schladen und Burgdorf auf dem linken hohen Okerufer stand.

In der Burg Werla war es, wo K. Heinrich I. i. J. 924 den Sturm der in Deutschland einbrechenden Ungarn abwartete. Hier empfing er den gefangenen Ungarfürsten, welchen er, das dargebotene reiche Lösegeld verschmähend, mit Geschenken entliess und so einen neunjährigen Waffenstillstand erkaufte. Als dann der Krieg 932 von neuem losbrach, und die Deutschen, die inmittelst feste Plätze angelegt und zum Kampf sich wohl vorbereitet hatten, den Sieg errangen, zog Heinrich I. wiederum nach Werla, erfreut über das glückliche Gelingen des dort von ihm ersonnenen Kriegsplans, und feierte daselbst das Weihnachtsfest.

Otto I. hielt sich 936 und in den nächsten Jahren mitunter »in Uuerla palatio regio« auf.

Hermann, der Sachsenherzog, war 968 auf dieser Pfalz, »in vverlaon castello«, bestellte dort am 30. März Hildeward zum Bischof des halberstädtischen Sprengels, und verlas daselbst ein vom K. Otto I. aus Italien gesandtes, die Sachsen zum unablässigen Kriege gegen die Rhedarier aufforderndes Schreiben.

Otto II. gab 973 in Werla der halberstädtischen Kirche zwei Privilegien. Otto III. verweilte hier ebenfalls. Nach seinem Tode wurde der Wahltag zu Werla i. J. 1002 angesetzt, und hier der Baiernherzog Heinrich zum Könige erwählt. Markgraf Eckard, der die Wahl in Frose zu bewirken und auf sich zu leiten suchte, kam erst später in Werla an. Er beging dort die Ungebühr, ein für die Schwestern des verstorbenen Kaisers, Sophia und Adelheid, Aebtissinnen zu Gandersheim, bezw. Quedlinburg, in einer grossen Halle prächtig zugerichtetes Abendessen sich und seinem Gefolge zu Gute kommen zu lassen, und verfügte sich am folgenden Tage nach Hildesheim, worauf er bald hernach seinen Feinden unterlag.

K. Heinrich II. lag i. J. 1013 fünf Wochen lang zu Werla krank darnieder. In einer Urkunde des eben genannten Jahrs [4]) nahm er dort die hildesheimsche Kirche in Schutz und bestimmte die Grenzen der Diöcese. Eine andere Urkunde dieses Kaisers, worin er die Gründung des Klosters zu St. Michael in Hildesheim bestätigt, schliesst: »Anno dominice incarnationis millefimo XXII. Actum werella in dei nomine Amen«.

Eine feierliche Versammlung »in quodam castello, quod Werla dicitur« war nach Heinrich's II. Tode i. J. 1024, wo die Sachsen dort über die Wahl eines neuen Königs und andere Angelegenheiten beriethen, und bei d. J. 1032 wird gemeldet: »cum in palatio imperiali in loco, qui dicitur Werla, concilium generale celebraretur«.

Durch K. Heinrich III. wurde diese Reichspfalz nach Goslar verlegt, und Heinrich IV. schenkte 1086 »curtem regiam Werla cum villis Immenrothe et Iehterode« der hildesheimschen Kirche, welcher damals Bischof Udo vorstand. Zu diesem kaiserlichen Hofe gehörten die eben genannten Dörfer Immenrode und Gitter, so wie 200 Hufen. Von demselben waren Dienstmannen und Vasallen abhängig, der Hof hatte Anrechte an den Harzwald; selbst Goslar und die Güter des dortigen Stifts standen zu dem Hofe in einem solchen Verhältniss, dass der Kaiser dies alles von der Schenkung ausdrücklich ausnahm.

Es war im August d. J. 1180 als Kaiser Friedrich I. auf seinem Zuge gegen Heinrich d. L. zu Werla den Ausspruch that, dass jeder, der nicht bis Martini die Sache des Geächteten verlassen habe, seiner Lehne und seines Eigenthums verlustig gehen solle.

Das Geschlecht der v. Burgdorf, welches von dem benachbarten, nach der Burg benannten Dorfe seinen Namen trug, war im Besitz ansehnlicher Reichslehne in der Nähe von Werla. Eines Hofs »in dem Dorpe in Werle« wird 1347 gedacht, und bei einem Verkauf von Höfen und Grundstücken Seitens der v. Burgdorf an das Kloster Grauhof 1391 ist auch von einem Hofe und einer Hufe Landes »uppe dem Velde to Werle« die Rede. Noch in dem von Karl IV. den v. Burgdorf ertheilten Lehnbriefe werden u. a. 14 Hufen Landes zu Werle aufgeführt. Diese Reichslehne wurden nach dem Abgange des eben genannten Geschlechts im 16. Jahrh. wiederum verliehen, zuletzt 1629 an die noch in deren Besitz befindliche Familie Cramer v. Clausbruch [5]).

Ueber die Gebäude der ehemaligen Reichspfalz Werla sind — ausser den oben mitgetheilten Andeutungen — Nachrichten nicht vorhanden; es

[1]) Lüntzel, St. u. Diöc. Hildesh., II. 265. 276.
[2]) Havemann, a. a. O., I. 414.
[3]) Hannov. Magazin, 1829, S. 633.
[4]) In Lüntzel's ält. Diöc. Hildesheim Nr. III. als Entwurf bezeichnet.
[5]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 74 ff., 426 ff., 430 ff. — Havemann, a. a. O., I. 39. 57. 180. 231. 337, Anm. 2.

wird jedoch auch einer Kapelle Werle gedacht, die wohl zu derselben in Beziehung stand. Der Bischof Adelog bestätigte 1174 dem Kloster Heiningen den Bann über Werle, und i. J. 1178 kommt die Kapelle Werle als der Mutterkirche Gielde untergeben vor. Der hildesheimsche Domdechant war 1288 Rector der Kapelle »in Werle apud Schladen« und tauschte dem genannten Kloster einen bei der Kapelle oder dem Kirchhof gelegenen Hausplatz ein. Das Kirchlehn gehörte zu den oben erwähnten Reichslehnen der v. Burgdorf [1]).

Nach einer Notiz aus dem 18. Jahrh. soll von dem Kloster Heiningen in einer den Namen Werle führenden Feldmark bei Burgdorf eine Kapelle erbaut gewesen und der dazu benutzte Platz der Kreuzberg genannt sein.

Wesseln (A. Marienburg), 1256 genannt [2]), hat eine 1856 massiv, mit Spitzbogenfenstern, aber gerader Decke erbaute Kapelle, als deren Schutzheiliger St. Johannes der Enthauptete bezeichnet wird.

Westfeld (A. Alfeld), 1467 vorkommend, vielleicht das alte »Uuetfelde im Flenithigau« [3]), enthält zwei Gotteshäuser: eine erst 1848 erbaute, der hl. Maria geweihte Kirche der Katholiken und eine Kapelle für die Protestanten. Letztere ist laut Inschrift über dem Eingange 1753 erbaut; der Thurm soll derselben erst 1802 vorgesetzt sein.

Theile eines frühern Triptychons finden sich darin an der Altarwand. Auf der Predella erscheint in Malerei Christus in der Mitte der hl. Zwölfboten, darüber in Schnitzwerk St. Maria mit dem Jesuskinde auf dem Halbmond stehend zwischen zwei Heiligen, und ganz oben sieht man in kleinern Figuren unter Baldachinen nochmals die zwölf Apostel, deren Namen in gothischer Minuskel darunter gesetzt sind. Letztere Statuetten bildeten den Inhalt der ehemaligen Flügel des Altarschreins, die auf der Rückseite bemalt sind und den hl. Nicolaus, umgeben von Krüppeln, zeigen.

Ein von der Decke herabhängender sog. Taufengel ist noch im Gebrauch.

Glocke mit Abdrücken von Hohlmünzen und folgender Umschrift:

anno . dnī . m . cccc . lxxx . viii . maria bin . ik . ghenāt . ihskrist⁹ . sancta . katerina . prōna . huius . cāpane .

Wetteborn (A. Alfeld). Bischof Siegfried übertrug 1305 dem St. Marienkloster in Gandersheim ein Gut von sechs Hufen, das Patronatrecht und den Zehnten in »Weteborne«; jenes ging mit dem Kloster auf die Universität Helmstedt über. Filiale sind Eyershausen und Oldenrode [4]).

[1]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 322 f.
[2]) Daselbst, 276.
[3]) Daselbst, 148. 152.
[4]) Daselbst, 262.

Die Kirche ist in d. J. 1746—1748 bis auf den Thurm erneuert; dieser enthält rundbogige Schallöffnungen.

Statt eines Taufsteins dient ein schwebender sog. Taufengel.

Glocke mit folgender Inschrift:

„Komet her to mi alle de gu bemoet unde beladen sint ik wil ju erquicken. Verbum domini manet in eternum . Ernst Burchardes Amtmann . Johannes Struwen Parrer . Kasten Sievers . Senni Kruse hat mi gegaten . Anno domini 1562“.

Wettensen (A. Alfeld) hat eine dem hl. Urban geweihte, mit einem sog. Dachreiter versehene Kapelle in Fachwerk.

Wiedelah (A. Wöltingerode), einst ein Besitzthum des in und um Goslar reich begüterten Geschlechts von der Gowische, von welchem Bischof Heinrich III. von Hildesheim »das Haus zu dem Widenla« 1341 käuflich erwarb. Dieses Schloss wurde häufig in Pfand gegeben; Heinrich v. Bock, dann Wolther, Edler v. Dorstadt, werden als Pfandbesitzer genannt [5]); 1387 traten Hans v. Schwicheldt mit Dietrich v. Rössing, Lippold v. Salder und Aschwin v. Linde als Pfandgläubiger ein: 1394 besassen das Schloss die Gebrüder Siegfried und Dietrich v. Rössing, um 1400 die v. Bortfeld, und 1427 war es in den Händen von Brand und Curd v. Schwicheldt. Letztere, die hier und in Lutter hausten, liessen sich verschiedene Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen. Bischof Magnus verband sich 1427 mit den Städten Goslar, Braunschweig und Hildesheim, sie »vmme Gedrenges, Totaftendes vnde vnrechter Gewolt wyllen« zu strafen. Dem Bündniss traten auch Herzog Otto von Braunschweig und Graf Heinrich von Wernigerode bei. Beide Schlösser, von denen »Wydenla« für 700 Mark Silbers verpfändet war, wurden erobert; letzteres aber 1429 den v. Schwicheldt zurückgegeben.

Als in der hildesheimschen Stiftsfehde die fürstlichen Schaaren in das Hochstift eindrangen, ergab sich Wiedelah und fiel hernach Herzog Heinrich d. J. zu. Der Herzog verpfändete es an Heinrich von Veltheim, welcher 1538 als Inhaber von Wiedelah genannt wird. Seiner Witwe und den übrigen Erben zahlte Ludwig v. Schwicheldt 1541 die Summe von 7747 fl., wofür sie das Haus Wiedelah in Pfand hatten und liess es sich abtreten.

Die v. Schwicheldt waren dem schmalkaldischen Bunde beigetreten. Als nun der bei Calefeld in Gefangenschaft gerathene Herzog Heinrich

[5]) Dieser erhielt es für 30 Mark und für die 535 Mark, welche er dem Heinrich Bock für den von demselben und von Hans von Borchtorp auf dem Schlosse Wiedelah ausgeführten Bau bezahlt hatte, vom Bischof Gerhard in Pfand, auf dessen Geheiss er etwa 150 Mark zum Bau daselbst verwandte. — Sudendorf, Urkdb., V. Nr. 191.

d. J. nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 seine Lande wieder erhielt, nahm er dem ihm missliebigen Adel die Pfandgüter ohne jeglichen Ersatz. Auch Ludwig v. Schwicheldt wurde des Hauses Wiedelah entsetzt. Seine Frau, so wie seines Sohnes Frau und Kinder, wurden vom Schlosse gewiesen und durften sich nicht einmal etwas vom Frauengerade mitnehmen [1]). Später war das Schloss an Dietrich von Quitzow verpfändet. In Folge des Restitutions-Edicts von 1629 kam es an Hildesheim zurück [2]).

Wiedelah, jetzt Domaine, enthält noch ein als Pächterwohnung dienendes Schlossgebäude, welches mit dem Gehöft von einem Wassergraben umzogen ist. An der Einfahrt auf den Hof steht auf einem Steine:

H . V . Q. D . S . S.
15 . 95 .

Dieses drei Geschosse enthaltende massive Schlossgebäude besteht aus drei, in sog. Hufeisenform rechtwinklig mit einander verbundenen Flügeln, die einen gegen Osten offenen Binnenhof umgeben. Auf diesen führt eine gewölbte, im nördlichen Flügel befindliche Durchfahrt, neben welcher östlich hohe, mit rechteckigen Pfeilern und Kreuzgewölben versehene Räume — der Tradition nach Pferdeställe — gelegen sind. Im Winkel dieses und des westlichen Flügels tritt ein Treppenthurm vor, dessen Wendeltreppe aus eichenen 0,18 m hohen und 1,75 m langen, mit einer 0,33 m im Durchmesser haltenden Spindel versehenen Blockstufen besteht und dessen Lichtöffnungen, nach Massgabe der Treppenansteigung, schräg liegend angebracht sind.

In der Nähe des Treppenaustritts im Hauptgeschoss liegt ein ansehnliches Gemach, dadurch besonders ausgezeichnet, dass an seinem einen Ende gegen Norden ein, im Lichten 2,19 m tiefer Erker in Breite zweier Fenster auf consolenförmigen Unterstützungen ausgebaut ist, welcher angenehme Sitzplätze darbietet. Seine äussere Architektur in Sandstein kann reich genannt werden, da Eck- und Mittelpfeiler karyatidenartig mit aufgerichteten Löwen geschmückt sind und einen ornamentirten Fries mit Gesims tragen.

An derselben Seite des Hauses erhebt sich vom Dachborde ab ein hoher rechteckiger Thurm, worin im obersten Geschoss, zum Genuss der schönen Aussicht, ein 3,21 m langes und eben so breites Zimmer, mit Sitzplätzen in den Fensternischen der 1,16 m starken Umfassungen, in neuerer Zeit eingerichtet ist.

In dem angrenzenden Westflügel befinden sich unten Räume für die Brauerei und im Südflügel Keller mit Tonnengewölben, auch ein Gefängniss; in den obern Geschossen Wohn- und Haushaltsräume ohne besondere Merkwürdigkeiten. Der Tradition zufolge war auch der Südflügel mit einem Thurm versehen. Die Eingänge hier, so wie in den andern Flügeln, sind meist rundbogig, die Fenster rechteckig und gekuppelt, mit profilirten Innenkanten der Gewände. Ein derartiges Fenster des Südflügels enthält in seinem Sturz die Inschrift:

Henning von quitzau Anno 1602
Catharina Engel von Aluenschleuen

und hinter letzterem Namen folgende Grossbuchstaben: J . S . E . Der nördliche Flügel wird etwas älter sein.

Die der hl. Maria geweihete Kirche zu Wiedelah soll erst nach dem dreissigjährigen Kriege aus einer Kapelle entstanden, der Chor 1748 hinzugefügt und der Thurm 1750 errichtet sein. Sie besitzt einen alten runden Taufstein von 0,99 m Höhe und 0,83 oberm Durchmesser, der an seinem Fuss über einer Hohlkehle einen tauförmig verzierten Stab, und am Rande des Beckens in gothischer Majuskel den Namen REDERVS und einen vielleicht ME D. zu lesenden Zusatz hat.

Winzenburg (A. Alfeld). Die Grafen von Winzenburg entstammten von mütterlicher Seite dem Geschlechte der Grafen von Reinhausen und Lichen, denen auch die Burg Asle gehörte. In den Nachrichten des Abts Reinhard über die Stiftung des Klosters Reinhausen werden zuerst zwei Brüder dieses Geschlechts, Eziko und Elle, genannt. Letzterer hatte unter seinen Kindern eine Tochter Mathilde (um 1066), die einen baierischen Dynasten heirathete »nupsit cuidam Bavro principi«, sagt Reinhard, dabei hinzufügend: »et genuit Hermannum de Winzenburch«. Diesen Hermann I., der mit dem baierischen Hermann von Windeburg, dem Sohne des Grafen Meginhard von Windeburg, für identisch gehalten wird, bezeichnet er als den Erbauer der Winzenburg, die auf hildesheimschen Lehnsgrundstücken errichtet war, und von welcher ein, den Namen »Baierberg« führender Theil an die Abkunft des Erbauers erinnert. Hermann zog sich aus seinen sächsischen Gütern nach Baiern zurück und starb dort 1122. Diese Güter scheint er bei Lebzeiten seinen Söhnen Hermann II. und Heinrich abgetreten zu haben.

Hermann II., der 1124 als »comes de Winzenburc« bezeichnet wird, war schon früh mit der Winzenburg von den hildesheimschen Bischöfen belehnt [3]). Allein in Folge der von ihm 1130 veranlassten Ermordung Burchard's von Luckenheim, seines Vasallen — eines Vertrauten des Kaisers Lothar — verlor er seine Würden und Lehne. Die Winzenburg wurde noch in demselben Jahre belagert, aber tapfer vertheidigt. Erst 1131 gelangte sie durch freiwillige Uebergabe in

[1]) Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, Urk. 129—134. 136 u. S. 204 ff.

[2]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, II. 317. 354. 409. — Havemann, a. a. O., I. 353. 551. 797, II. 50. 61. 276. 382. 670.

[3]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 278 bemerkt: „Auch nahm unter ihm (dem Bischof Bruning 1115—1118) der Neffe des Bischofs Udo, Graf Hermann, sein Schloss Winzenburg von der Hildesheimischen Kirche zu Lehn, eine in ihren Folgen äusserst wichtige Handlung, deren Veranlassung und nähere Umstände wir überall nicht kennen“.

die Hände des Kaisers, worauf deren Zerstörung erfolgte. Bischof Bernhard von Hildesheim setzte sich als Lehnsherr in den Besitz des Lehns, und baute mit des Kaisers Erlaubniss die zum Schutz seiner Kirche für nöthig gehaltene Winzenburg wieder auf. Er erwirkte vom Pabst Innocenz II. und dessen Nachfolger Eugen III. 1135 bezw. 1149 das Verbot einer Wiederverleihung oder einer Veräusserung der Burg.

Nach Lothar's Tode tauchte Hermann II. unter den Zunamen von Plesse und von Asleburg wieder auf. König Konrad III. begünstigte ihn; seine Bestrafung wurde aufgehoben, damit auch die Einziehung seiner Lehne beseitigt, und Hermann forderte nach Lehnrecht die Winzenburg zurück. Der König und mehrere Grosse des Reichs unterstützten sein Verlangen — endlich gab der Bischof nach und stellte 1150 die Burg mit Zubehör gegen eine ansehnliche Entschädigung dem Grafen zurück. Dieser, in einer erzbischöflichen Urkunde »princeps dives et praepotens« genannt, stand nun auf dem Gipfel seiner Macht. Aber sein grausamer, zu Gewaltthätigkeiten geneigter Charakter hatte ihm Feinde zugezogen; schon i. J. 1152 wurde er nebst seiner damals schwangern Gemahlin auf der Winzenburg — wie es heisst — durch eine Anzahl von ihm gekränkter Vasallen ermordet. Männliche Erben des Grafen blieben nicht zurück. Der Bischof zog die Winzenburg als ein eröffnetes Lehn ein. Des grössten Theils der andern Güter bemächtigte sich Heinrich der Löwe.

Auch Pabst Victor IV. verbot, nach dem Beispiel seiner Vorgänger, jede Veräusserung oder lehnsweise Ueberlassung der Winzenburg. Gleichwohl trat nachmals eine Verpfändung derselben ein, wie sich dies aus der vom Bischof Konrad II. (1221—1246) bewirkten Einlösung des Thurms im obern Schlosse von Dietrich v. Stockem und des Baierbergs von den v. Escherte ergiebt.

Als der 1192 vom Pabst Cölestin III. nach Dänemark gesandte Cardinal Cinthius auf der Rückreise einige Wochen im St. Michaelskloster zu Hildesheim verweilt hatte, wurde er — anscheinend vor der letztgedachten Verpfändung des Schlosses — von dem Bischof Berno und dem Abt von St. Michael bis zur Winzenburg geleitet und dort bewirthet [1]).

Bischof Konrad II. verglich sich 1225 mit den Gebrüdern Lippold und Dietrich v. Escherte wegen ihrer Ansprüche auf das Lehn des Schlosses Winzenburg. Lippold und Basilius v. Escherte wurden Burgmänner daselbst [2]). Burgsitze in Winzenburg hatten späterhin die Brüder Lippold und Basilius v. Freden (1317), dann die v. Rauschenplatt und v. Dalen.

Das Domcapitel löste Winzenburg 1331 von Dietrich v. Wallmoden und Hugo v. Ilsede ein, die daran einen Pfandschilling von 1350 Mark hatten. Siegfried Bock erscheint 1347 als Pfandinhaber des Schlosses. Hermann Bock v. Northolz kommt 1415 als Drost von Winzenburg vor. Bischof Magnus verpfändete 1435, ungeachtet er in seiner Wahl-Capitulation das Gegentheil versprochen, Winzenburg an Johann und Wilken, Gebrüder Klenke, für 10,000 Rfl.; er schritt aber 1445 zur Einlösung. Damals wurde die Burg »des Stichtes to Hildenfem Hovetschlott« genannt. Im nächstfolgenden Jahre überliess er Winzenburg an die Grafen Ludolf und Julius von Wunstorf, die ihm ihre Grafschaft verkauft hatten. Sie legten ihr Geld in Winzenburg an und zogen dorthin. In einer Fehde mit den braunschweigschen Herzögen — an diese war Wunstorf vom Bischof Magnus veräussert — brachten sie den von ihnen gefangenen Herzog Wilhelm (d. J.) 1451 auf die Winzenburg. Letztere befand sich 1496 im Pfandbesitz der v. Bortfeld.

Als in der Stiftsfehde die kaiserliche Acht gegen den Bischof Johann 1521 ausgesprochen wurde, war Henning Rauschenplatt Drost und Pfandinhaber von Winzenburg. Die mit Vollstreckung des kaiserlichen Straf-Decrets beauftragten Fürsten von Braunschweig, welche Hunnesrück, Lauenstein und Poppenburg bereits genommen hatten, begannen am Sonntag Trinitatis 1522 die Winzenburg zu berennen. Henning Rauschenplatt schlug die Uebergabe der Burg ab. Hierauf wurde schweres Geschütz gegen sie in Anwendung gebracht. Wahrscheinlich in Folge dessen fing acht Tage nach der Belagerung der Pulvervorrath auf der Burg Feuer; es entstand ein grosser Brand und dieselbe fiel ohne weitern Kampf in die Hände der Belagerer.

Winzenburg kam nun in den Besitz des Herzogs Heinrich d. J. Er verlegte später die Wohngebäude von der Burg nach dem Vorwerk im benachbarten Dorfe Hasekenhausen. Die Burg wurde nicht mehr unterhalten; Keller und Gewölbe verfielen, den Brunnen verschüttete man. Das gedachte Dorf verlor sich und es blieb nur das Vorwerk, welches schon 1578 schlechtweg Winzenburg genannt wurde.

Die auf waldiger Höhe befindliche Burg bestand aus zwei Theilen, dem sog. Baierberge, dessen in der Urkunde Bischofs Siegfried I. von 1221 gedacht wird, und aus dem höher gelegenen Schloss, wo Bischof Bruno, der 1156 dort sich aufhielt, mit bedeutendem Aufwande einen sehr festen Thurm erbaut hatte. Dieser war — wie oben erwähnt — an Dietrich von Stockem versetzt und wurde, als Bischof Konrad II. ihn einlöste, um ein Stockwerk (ad unam domum) erhöht. Letzterer liess auch die bischöfliche Wohnung verbessern [3]).

Auf der Burg befand sich eine Kapelle; in d. J. 1230 und 1232 war Werno Priester auf der Burg, zu welcher Zeit, so wie späterhin Bischof Konrad II. mit vielen Geistlichen und weltlichen

[1]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., I. 187.
[2]) Sudendorf, Urkdb., I. Nr. 577, Anm. Nr. 3 u. 4.

[3]) Koken, d. Winzenburg u. ihre Vorbesitzer, 10. 14. 19. 26 f. 33 f 48 ff. 65 f. 72. 98—106.

Personen dort sich aufhielt. Ein »Joh. de Coiarde portenarius episcopi in Winzenburgh« kommt 1237 vor. »Conradus capellanus« erscheint dort 1264, und 1274 wird »Conradus dictus de Rottingen capellanus in Wincenborch« urkundlich genannt [1]).

Gegenwärtig findet sich an einer, etwa eine halbe Stunde vom Dorfe Winzenburg entfernten, bewaldeten Höhe ein Platz mit Wall und trocknem Graben, der als Burgplatz bezeichnet, aber nicht die eigentliche Burg enthalten haben wird. Diese lag getrennt davon und näher dem Dorfe auf dem Bergkamme, wo der Rest eines rechteckigen, im Lichten 6,42 m und 7,30 m grossen, daher einst sehr ansehnlichen Thurms steht, dessen Bruchsteingemäuer ohne die abgelöste äussere Bekleidung eine Stärke von 3,21 m hat. Zwei Eingänge, ein grösserer und ein kleiner, dessen Spitzbogen aus Quader noch erhalten, führen in den, jetzt nur noch gegen 10 m hohen Thurm. Südlich von demselben, in geringer Entfernung, liegt etwas tiefer ein Platz mit mancherlei Resten von Gebäudefundamenten und Kellermauern.

Ein in neuester Zeit schlangenförmig angelegter Fussweg führt hinunter zu einem, unter hohen Buchen am Fuss des Berges befindlichen Platze, wo zwei kräftige Quellen hervorbrechen und, in munterm Geplätscher sich vereinigend, dem benachbarten Apenteich zufliessen. Nach der oben erwähnten Urkunde des Bischofs Siegfried I. von 1221 war ohne dessen Erlaubniss von Luppold v. Escherte ein Fischteich am Fuss des Schlosses angelegt.

Schliesslich mag noch der bekannten Sage vom Burggeist Hödeke (Hütchen) mit einigen Worten gedacht werden. Er erschien danach, sein Bauernhütchen tragend, häufig auf der Burg, theils als spukender Poltergeist, theils den Bewohnern durch Dienstleistungen gefällig. Vorzüglich zeigte er durch sein Erscheinen das Nahen eines die Burg oder deren Bewohner betreffenden Unglücks an. So wird u. a. erzählt, Hödeke habe vor der Ermordung Hermann's II. von Winzenburg und seiner Gemahlin auf der Burg durch Heulen und Schreien, dann wieder durch Frohlocken die Aufmerksamkeit erregt, sei, nachdem der Mord begangen, auf dem Rennstiege nach Hildesheim geeilt und habe, vor das Bett des Bischofs tretend, gerufen: Plättner (Kahlkopf) stehe auf! die Winzenburg ist los! Hierauf sei die Burg ohne Rücksicht auf Hermann's Töchter von dem Bischof sofort in Besitz genommen [2]). Auch bei der Belagerung der Burg in der Stiftsfehde lässt die Sage ihn thätig sein, wie nachstehender Reim besagt:

»Hodeken hadde darmede sin spel,
He makede, dat dat für in dat pulver fel«.

Das oben erwähnte Dorf Hasekenhausen unter der Winzenburg war mit einer **Kapelle** versehen, welche die dortigen Bauern bereits 1140 mit Genehmigung des Bischofs Bernhard und des Abts von St Michael zu Hildesheim erbaut hatten. Die Kapelle, der hl. Maria, dann den hl. Jungfrauen Euphemia und Euphrasia gewidmet, stand unter dem Pfarrer zu Everode [3]).

Die im romanischen Styl gehaltene **Kirche** des Dorfs Winzenburg [4]) ist am 29. Septbr. 1861 eingeweiht. Bis dahin stand hier ein kleines, aus einer Amtskapelle des Herzogs Julius hervorgegangenes Gotteshaus, dessen Thurm einen Stein mit der Jahrszahl 1501 enthielt [5]), und deren Chor dem Schiffe, dieses an Breite übertreffend, erst 1723 hinzugefügt war.

Wirringen (A. Hildesheim),

im sog. Fundationsbrief des St. Michaelsklosters zu Hildesheim von 1022 als »Uuringe« vorkommend, stand noch 1527 im Pfarrverband zu Lühnde [6]). Die **Kirche** bietet Bemerkenswerthes nicht dar.

Wispenstein (A. Alfeld).

Ritter Lippold v. Steinberg, angeblich 1059 vorkommend, der durch Heirath Güter bei Alfeld erhielt, wird als der Stammherr der v. Steinberg vom Hause Wispenstein, die früher vom Hause Alfeld sich nannten, bezeichnet. Hinrich v. Steinberg, anfänglich zu Alfeld wohnend, begann »in einem Eck der Wefpe und Leyna« den Bau zu Wispenstein, wovon ein alter Reim (vergl. Woldenstein), der die Jahrszahl m cccc ii ausdrücken soll, lautet:

»Ein Ring von einer Tafche,
Darto veer halffe Flafchen,
Ein Speit [7]), darto ein Ein,
Gebuwet wart de Wispenftein«.

Hier erblickte der nachherige Obrist Adrian v. Steinberg 1516 das Licht der Welt, welcher »unter die berühmteften Kriegshelden, die zwifchen 1540 und 1560 gelebet, gerechnet wurd« [8]).

An der einen Ecke des ältesten, unten massiven, oben aus Fachwerk bestehenden Wohnhauses steht ein alter halbrunder Thurm aus Bruchsteinen; ein zweiter Thurm soll am entgegengesetzten Ende dieses Gebäudes gewesen, aber bei Anlegung der Eisenbahn fortgeräumt sein.

Ein anderes, um 1600 erbautes Wohnhaus hat in der Mitte seiner Fronte einen, unten in drei Seiten eines Sechsecks vortretenden, mit einer steinernen Treppe versehenen Thurm und ein Wappen der v. Steinberg mit nachstehender Beischrift:

Nifi dominus Cuftodierit domū
Fruftra Vigilat qui cuftodit eam.

Wöhle (A. Marienburg).

»Bernardus plebanus in Wolde« wird i. J. 1328 genannt [9]), und 1383 kommt »Johannes Beckere Rector Cappele

[1]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 86 f.
[2]) Lüntzel, a. a. O., I. 449.

[3]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 263.
[4]) Nach einem Entwurf des Herausgebers ausgeführt.
[5]) Beitr. z. Hildesh. Gesch., II. 228.
[6]) Lüntzel, a. a. O., 226 f.
[7]) Speet, ein Spiess. Brem.-niedersächs. Wörterb.
[8]) Berens, Geschl. Hist. der v. Steinberg, 49, 58 ff.
[9]) Lüntzel, a. a. O., 243.

beatorum Coſme et damiani in wolde« urkundlich vor, als diesem die Parochialkirche zu Adensen, und seine bisherige Kapelle dagegen dem Herrn »Henrico de Herbergen« — der zu Adensen stand — übertragen wurde [1]). Die jetzige Kirche hat über dem nördlichen Eingange die Jahrszahl 1717. Aussen am Chor zwei Wappen, ebenfalls von 1717, von welchen das zur Linken des Beschauers mit der Unterschrift:

FRANS JOHAN RUDOLF Freyherr
V. WOBERSNOW Chur Cölniſcher
Stifft Hildeſheimiſcher Landt-Raht
Droſte zum Stürwaldt Herr auff
NETTLINGEN.

versehen, und das andere daneben mit:

MARIA . ODILIA . Freifraw
V . WOBERSNOW . gebohrne . V .
SCHÜNGEL . Tochter Vom Hauſ
Echthauſen , Fraw auff
NETTLINGEN.

unterschrieben ist.

Hinter dem Altar eine Wiederholung dieser beiden Wappen. Daselbst in der Mauer ein kleiner Holzschrein mit dem gemalten Wappen der

MARIA ANNA V . WOBERSNOW
1659,

welches aus der frühern Kirche hier wieder angebracht sein wird.

Wöltingerode war der Stammsitz der Grafen v. Woldenberg (vergl. Wohldenberg), die sich bis auf Ludolph von Waletingeroth, der im Anfang des 12. Jahrh. lebte, zurückführen lassen. Drei seiner Grosssöhne, die Grafen Ludolph, Hoyer und Burchard, widmeten ihren Geburtsort »Waltingeroth« der Kirche, und stifteten daselbst, unter dem Schutz der hl. Maria, ein Kloster Cistercienser-Ordens. Bischof Adelog ertheilte dazu am 21. Octbr. 1174 die Bestätigung, verlieh demselben die Befreiung von der Gewalt der weltlichen Beamten, so wie die freie Wahl des Abts, und gestattete den Gründern nebst ihren Nachkommen, in dem Kloster ihre letzte Ruhestätte sich zu wählen, beliess ihnen auch den vogteilichen Schutz desselben.

Das Kloster wurde mit dem Hof und dem ganzen Dorf Wöltingerode, mit zwei Mühlen, verschiedenen Hausstellen und vielen Grundstücken in der Umgegend begabt, und erlangte bald hernach noch mehrere Besitzungen. Anscheinend war die Stiftung zuerst für Mönche bestimmt; jedoch schon 1184 werden dort geistliche Jungfrauen erwähnt. Kaiser Friedrich nahm das Kloster 1188 in seinen Schutz. Bereits 1228 hatte dasselbe einen solchen Bestand und ein solches Ansehn, dass es geistliche Schwestern in neu gegründete Klöster aussenden konnte.

Beeinträchtigt wurde das Kloster durch den vom Kaiser Otto IV. unternommenen Bau einer Burg auf dem benachbarten Harlingeberge (Harlyberge), zu welchem dasselbe als Erbberechtigter gehörte. Jedoch sicherte der Kaiser in Rücksicht hierauf in seinem Testamente 1218 den Nonnen in Wöltingerode eine jährliche Geldeinnahme zu, und bestimmte, dass im Fall eine Entschädigung der Erbberechtigten nicht zu Stande kommen würde, die Burg niedergerissen werden solle.

Wöltingerode war, gleich andern hildesheimschen Klöstern, bei der unglücklichen Lage des Landes im 14. Jahrhundert in Dürftigkeit gerathen. Bischof Heinrich III. erliess deshalb 1337 eine Aufforderung, die von grossem Mangel heimgesuchten Kloster-Jungfrauen zu unterstützen [2]). Das Kloster muss jedoch später in sehr günstigen Verhältnissen sich befunden haben, denn ein Blick auf die, meist der neuern Zeit angehörenden, jetzt zu Zwecken des Amts und des Pachtguts dienenden klösterlichen Gebäude zeigt, dass deren Ausführung einen bedeutenden Kostenaufwand erfordert hat.

Von hohem Alter ist nur die ehemalige Klosterkirche, von welcher die Haupttheile noch in die Zeit der Stiftung des Klosters zurückreichen. Sie war ursprünglich eine dreischiffige romanische Basilike mit Querhaus. An ihrem Westende befindet sich ein Gruftgewölbe mit Nonnenchor darüber und ein Thurm. Tafel III enthält den Grundriss derselben und einen Theil der angrenzenden, den ehemaligen Binnenhof umgebenden Kreuzgangsflügel.

Der aus zwei Quadraten bestehende, mit Kreuzgewölben überspannte Kirchenchor hat seine romanische Apsis verloren, auch verschiedene Neuerungen erfahren. Das mit zwei halbrunden Nebenconchen versehene Querhaus ist in der Hauptsache erhalten, hat kleine Rundbogenfenster, halbkreisförmige Quergurten und einfache Kreuzgewölbe, deren scharfe Gräte indess später durch Stuck in vortretende Rippen verwandelt sind. Eine Quermauer trennt das aus hohem Mittelschiff und zwei niedrigen Seitenschiffen bestehende Langhaus in zwei Hälften. Die östliche derselben enthält zwei Joche, deren Arcaden aus Hauptpfeilern gebildet sind, zwischen welchen in der Mitte ihrer Entfernung einmal eine Säule, im zweiten Falle ein Nebenpfeiler sich erhebt. Diese Stützen, wie die Hauptpfeiler tragen Halbkreisbögen, von denen je zwei durch einen von Hauptpfeiler zu Hauptpfeiler geschlagenen grössern Halbkreisbogen umfasst werden. Die gedachten Säulen haben attische Basen, aber mit Eckknollen, und Kapitäle romanischer Form, die durch später denselben hinzugefügte Stuck-Ornamente entstellt sind. Die Quergurte zwischen den beiden Gewölben dieses Theils vom Mittelschiff zeigt bereits den Spitzbogen. Die Fenster daselbst und im nördlichen Seitenschiff sind noch romanisch.

[1]) Calbg. Urkdb., VIII. Nr. 142.

[2]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 161. 324. — Dessen Diöc. u. St. Hildesheim, II. 227 ff. 309. — Buchholz, Gesch. d. St. Bockenem, 6.

Vom innern Ausbau der Kirche ist wenig erhalten; an den beiden westlichen Vierungspfeilern steht je ein Nebenaltar.

Das Gruftgewölbe mit dem ehemaligen Nonnenchor darüber macht die westliche Hälfte des Gotteshauses aus. Ersteres — ursprünglich wohl die Familiengruft der Grafen von Woldenberg — zerfällt jetzt in zwei Abtheilungen: in eine kleinere östlich, den Märzenkeller (angeblich noch zu Klosterzeiten so genannt), zwei freistehende und zwei aus der Scheidemauer eben hervorragende Säulen enthaltend, von welchen jene reich mit romanischem Laubwerk verzierte, sehr durchbrochen gearbeitete Kapitäle in gedrückter Vasenform mit einem nur 15 mm hohen Abacus haben, und in eine grössere Hälfte westlich, jetzt als Branntweinkeller benutzt, wo statt der Säulen vier Pfeiler — zwei rechteckige, etwas verjüngt aufsteigende mit eingelassenen romanischen Säulchen an den Kanten und zwei achteckige — zum Tragen der mit Quergurten nicht versehenen Kreuzgewölben dienen, die in beiden Abtheilungen gleichmässig construirt sind, so dass das Ganze nur eine Gruft ausgemacht haben wird. Die darin — wie der Grundriss zeigt — seitlich neben den besprochenen Säulen und Pfeilern angeordneten schweren rechteckigen Pfeiler unterstützen die Pfeiler des über beiden Keller-Abtheilungen befindlichen Nonnenchors, der ausserdem in den westlich angrenzenden Thurm sich erstreckt. Dieser Chor hat drei Schiffe, deren Arcaden aus vier schlichten rechteckigen Pfeilern und ungegliederten Spitzbögen bestehen, also dem ursprünglichen romanischen Bau nicht angehören. Dazwischen sind gothische Kreuzgewölbe eingespannt, die im Mittelschiff auf Consolen, in den Seitenschiffen auf Wandpfeilern ruhen. Die alten Fenster an der Nordseite sind durch grosse halbrund überwölbte Lichtöffnungen ersetzt. Der Eingang vom Kloster in den Nonnenchor ist vermauert.

Ueber dem nördlichen Kirchenportal findet sich folgende Inschrift:

HÆC PORTA DOMINI JUSTI INTRABUNT IN EAM NOVITER EXSTRUCTA SUB REGIMINE C : A : D : S : A : et F . M . S . P . Aō 1760.

und über der Thurmthür steht:

D . O . M .
R . D . LUCIA ROSA
WEVELO ABBATISSA
ET
R . D . WAPENSTICKER
PRAEPOSITUS
Aō 1718.

Der ehemalige Kreuzgang ist an der Südseite der Kirche hergeführt, und umschliesst von hier aus mit den daneben gelegenen Räumen in weitern drei grossen Flügeln einen rechteckigen Binnenhof. Diese Flügel haben zwei Geschosse, sind unten massiv, aber mit flachen Decken versehen, oben in Fachwerk hergestellt, und dienen jetzt zu Beamtenwohnungen, Geschäftsräumen u. s. w. Der östliche Flügel bildete früher die Aebtissinwohnung. Im obern Stock desselben, unmittelbar neben der Kirche, befindet sich ein quadratischer, mit einem Kreuzgewölbe überspannter Raum, der als Gefängniss für Nonnen gedient haben soll. Er wird durch ein hoch angebrachtes Luft- und Lichtloch schwach erhellt und hat einen kleinen Ofen von alten glasirten Kacheln, so wie an der Wand einen Sitzstein. Im Obergeschoss dieses Flügels sind noch viele Klosterzellen anzutreffen. In den Thüren derselben befindet sich je eine runde Beobachtungs-Oeffnung mit einem Schieber an der Corridorseite.

Unten zeigen sich in den Kreuzgängen einige Stuckarbeiten, und zwar im Ostflügel an den Seiten, so wie in der Laibung eines auf zwei Wandpfeilern ruhenden Halbkreisbogens, und an den Ecken der Kreuzarme zweimal ein, etwa 1,46 m hoher Löwe in aufgerichteter Stellung — einem Wappenhalter vergleichbar — und einmal ein eben so grosser Hirsch.

Im Binnenhof sind in der massiven Umfassung des westlichen Flügelgebäudes vier aus Stein gearbeitete, der Form nach mittelalterliche Wappenschilde zu einer Gruppe vereinigt. Oben zur Linken des Beschauers erscheint das Wappen der Grafen von Woldenberg, rechts daneben sieht man einen Schild mit einem Löwen, unten links einen solchen mit drei Balken (wie sie im Wappen der v. Heimburg vorkommen) und gegenüber das Wappen der v. Schwicheldt [1]).

Von den Fachwerkwänden im Binnenhofe ist die des Ostflügels erneuert; die übrigen sind an den Setzschwellen mit Inschriften versehen. Die am Südflügel lautet:

IN OMNIBUS EXHIBEAMUS NOSMETIPSOS IN MULTA PATIENTIA IN VIGILIJS IN LABORIBUS IN CASTITATE IN LONGANIMITATE IN SUAVITATE IN SPIRITU SANCTO IN CHARITATE NONFICTA IN VERBO VERITATIS IN VIRTUTE DEI PER ARMA IUSTITIÆ A DEXTRIS ET A SINISTRIS . AD CORINTHIOS [II] CAP . 6 . ÆDIFICATUM SUB LUCIA ROSA ABBATISSA ET FRE ANTONIO ECK PRÆPOSITO WOLTING : PROF . VET : MONT : AO . 1694 .

Am Westflügel ist zu lesen:

NOCTEM QUIETAM ET FINEM PERFECTUM? CONCEDAT NOBIS DOMINUS OMNIPOTENS , VIGILATE ET ORATE : QUIA ADUERSARIUS VESTER DIABOLUS TANQUAM LEO RUGIENS CIRCUIT QUÆRENS QUEM DEVORET : CUI RESISTITE FORTES IN FIDE . 1 . PET : CAP . [5.] SIC NOS CUM PROLE PIA BENEDICET VIRGO MARIA : REÆDIFICATUM SUB A : C : H . A . ET A . E . P . DIE 12 AUGUSTI ANNO DOMINI 1679.

Die Inschrift am Nordflügel beginnt mit dem Monogramm des Namens Jesus: IHS, wobei der Querbalken des H ein Kreuz trägt, und unter ersterem ein Herz mit drei darin steckenden Nägeln angebracht ist; dann folgt:

[1]) Johann v. Schwicheldt, Domherr zu Hildesheim († 1449), ist „in der Kirche des Klosters Wöltingerode innerhalb vor der Thür, welche aus der Kirche in den Umgang führte, beerdigt worden“. Auch Curd I. und Curd II. von Schwicheldt fanden in Wöltingerode ihre Ruhestätte. Curd's II. Tochter war dort Aebtissin. Jobst v. Schwicheldt, der Vogt des Klosters war, wurde 1516 in der Kirche desselben vor dem Chor beigesetzt. — Vogell, Geschl. Gesch. d. Reichsgräfl. Hauses v. Schwicheldt, 77. 146. 170. 175. 235.

SERVITE DOMINO TIMORE ET EXVLTATE EI CVM TREMORE . APPREHENDITE DISCIPLINAM NE QVANDO IRASCATVR DOMINVS . NE PEREATIS DE VIA IVSTA . PSLMO 2 . SIC CVRRITE VT APPREHENDATIS . REGNVM ENIM CÆLORVM VIM PATITVR ET VIOLENTI RAPIVNT ILLVD : ET PER MVLTAS TRIBVLATIONES OPORTET NOS INTRARE IN REGNVM DEI : PRVDENTES ITAQVE VIRGINES APTATE LAMPADES VESTRAS VT EATIS ET FRVCTVM AFFERATIS ET FRVCTVS VE PLEBITIS LEGEM CHRISTI . GALAT . 6 . CAP . ANNO MILLESIMO SEXCENTESIMO SEPTV [C]ÆTERA OMNIA ADIJCIENT .

Ein im Untergeschoss dieses Flügels vermauerter Quader ist bezeichnet:

A . C . H . A .
F . A . E . P . W .
Aō 1676 .

Mit dem südlichen Flügel steht ein, rechtwinklig davon ausgehendes Wohngebäude in Verbindung, das mit folgender, am Schluss die Jahrszahl 1742 enthaltender Inschrift versehen ist:

RMA DNA
MARIA THERESIA
SONNEMAN ABBATISSA
R : D : ADAMUS ESSER
PRÆPOSITUS P . V . M .
HANC ALAM AVXILIANTE
DEO VNO STRVXERVNT.

Die grossartige Pächterwohnung war ursprünglich die Probstei. Im Schlussstein ihrer Thür steht: ANNO 1608 und daneben zu den Seiten:

R . D . LUCIA ROSA WEVELO
ABBATISSA
F . IOANNES WAPENSTICKER
PRÆPOSITVS P . V . M .

Auch einige Wirthschafts-Gebäude haben eine Inschrift, so der Pferdestall:

RMA DNA
ANNA ROSA
DISTELMAN
ABBATISSA
F . J . URBANUS SIEGEN
PRÆPOSITUS P . V . M .
ANNO 1772 .

ferner der Schafstall, im Thürsturz mit ANNO 1714 bezeichnet und daneben zu den Seiten:

RDA DOMINA	R . F . IOANNES
LUCIA ROSA	WAPENSTICKER
WEVELO	PRÆPOSITUS
ABBATISSA	PROF : VET : MON :
PADERBORNENSIS.	COLONIENSIS.

dann die Scheune:

REVDA DOMINA
LUCIA ROSA WEVELOH
ABBATISSA
ET
RDO . P . F . IOANNE
WAPENSTICKER
PRAEPOSITO VETERIS
MONTIS PROFESSO
AEDIFICATUM
ANNO 1771.

und das nördliche Thorhaus:

[G.] L . H . IN . W . ANNO 1672 .

Das Hauptthor des ehemaligen Klosterhofs (jetzigen Pachthofs) enthält über der Durchfahrt die Jahrszahl 1728 und in den Schlusssteinen der beiden Thüren die Angaben:

RMA DNA	A . R . P . F
L . RoSA	IOES BDS
WEVELO	ROTARIꝰ
ABBAA.	Pptꝰ PVM.

Merkwürdige Reste der oben erwähnten Burg auf dem Harlingeberge sollen in das Kloster gebracht sein [1]; gegenwärtig ist von ihnen daselbst nichts mehr anzutreffen.

Wohldenberg (A. Bockenem), früher »Woldenberg« geschrieben. Die Grafen von Woldenberg hatten ihren Stammsitz zu Wöltingerode. Das Geschlecht dieser Grafen, die einige Jahrzehende nach der Ermordung des Grafen Hermann von Winzenburg (1152) als Vögte der gandersheimschen Kirche erscheinen, lässt sich bis auf Ludolph von Waletingeroth zurückführen. Derselbe lebte im Anfang des 12. Jahrh. und hinterliess zwei Söhne, Ludolph und Lüdiger. Ersterer von diesen hatte drei Söhne: Ludolph, Hoyer und Burchard, die — wie vorhin bei Wöltingerode erzählt ist — ihren Stammsitz zur Stiftung eines Klosters bestimmten und abtraten. Der bisherige Name dieses Geschlechts verliert sich dann allmählich und die Grafen nennen sich nach der Burg Woldenberg. Ueber die Erbauung dieser Burg, welche den Ambergau mit den bedeutenden gandersheimschen Lehen der Grafen beherrschte, ist Näheres nicht bekannt. Die gedachten Lehne, wozu auch Bockenem (das 1314 der hildesheimsche Bischof Heinrich II. durch Kauf erwarb), gehörte, werden von ihnen zwischen 1152 und 1188 erlangt sein, da Graf Burchard in letzterem Jahre als Vogt der gandersheimschen Kirche auftritt. Dessen Söhne, Hermann und Heinrich, vergrösserten durch Erwerbung der hildesheimschen Lehne seines Bruderssohns, des Grafen Lüdiger, ihre Macht

Die eben genannten Brüder sind die Stifter zweier Linien ihres Geschlechts, von welchen die ältere, von Hermann entsprossene, sich besonders auszeichnet, indem aus ihr die beiden hildesheimschen Bischöfe Heinrich II. (1310—1318) und Otto II. (1319—1331), so wie Mechtildis, Aebtissin von Gandersheim, hervorgegangen sind. Sie wird um die Mitte des 14. Jahrh. erloschen sein. Zu der jüngern Linie Heinrich's gehören diejenigen Woldenberger, von welchen Bockenem das Stadtrecht erhielt, und ihr entstammt Gerhard, der letzte der Grafen von Woldenberg († 1383) [2].

Dieses einst mächtige Dynasten-Geschlecht war durch allmähliche Veräusserung seines Grundbesitzes von seiner Höhe herabgesunken. Seine

[1]) Sonne, Beschrbg. d. Königr. Hannover, IV. 163.
[2]) Buchholz, Gesch. d. St. Bockenem, 6 f.

Schlösser Woldenberg und Woldenstein, die Grafschaftsrechte, die Gografschaften, die Vogteien befanden sich schon vor seinem Erlöschen in hildesheimschem Besitz. Was ihm noch übrig geblieben war, ging grösstentheils von der hildesheimschen Kirche zu Lehn und fiel nun ohne Weiteres heim; einiges war aber Reichslehn, und mit diesem wurde der Bischof Gerhard, auf dessen Verwendung bei dem König Wenceslaus, 1384 beliehen [1]).

Der Woldenberg soll 1182 vom Kaiser Friedrich belagert sein, aber den Widerstand aufgegeben haben [2]). Kurz vor dem Ende des K. Otto IV. († 29. Mai 1218) bestimmte derselbe auf der Harzburg — wo u. a. auch Graf Heinrich von Woldenberg zugegen war —, dass Truchsess Günzel und dessen Sohn eidlich geloben sollten, Schloss Woldenberg ein Jahr lang zu behaupten, bis der Pfalzgraf in Rom angefragt habe, ob ihm dasselbe verbleiben dürfe, und dass, im Falle des Eintreffens einer verneinenden Antwort, diese Veste gebrochen werden solle [3]). Richard v. Haus hatte dort einen Burgmannssitz, wie dies aus einer 1246 in seiner Wohnung auf dem Woldenberg ausgestellten Urkunde zu folgern ist [4]). Bischof Otto I. erwarb 1257 diese Burg mit ihrem Hagen für 1500 Mark für seine Kirche, weshalb er auf seiner Grabplatte (vergl. oben S. 119) ein mit ihrem Namen bezeichnetes Burgmodell in der Linken trägt [5]). Er liess sie mit grossen Kosten an der Südseite ummauern. Auf der Burg befand sich eine Kapelle; »Henricus capellanus in Woldenberch« kommt 1286 vor [6]).

Durch den Bischof Siegfried II. waren mehrere »Castra et munitiones«, darunter der »Waldenberch« unrechtmässiger Weise verpfändet, weshalb ihm 1287 der Erzbischof Heinrich von Mainz deren Rücklieferung an die Kirche aufgab [7]). Bischof Heinrich II. verpfändete den Woldenberg an seinen Blutsfreund, den Probst Otto auf dem Berge, auf seine Lebenszeit und gestattete ihm, 100 Mark daran zu verbauen. Herzog Heinrich von Braunschweig, Domherr zu Hildesheim, hatte diese Burg gegen das Versprechen, dem Bischof Otto und dem Stifte Schutz und Hülfe zu leisten, 1324 im Besitz. Bischof Gerhard belieh 1382 die Brüder Burchard und Curd von Steinberg mit einem Burglehn auf dem Woldenberge [8]).

Während der Stiftsfehde hatten mehrere Pfandbesitzer hildesheimscher Burgen diese dem Herzog Heinrich d. J. geöffnet und gegen Zahlung einer namhaften Summe die Zusage erhalten, dass ihr Pfandrecht an den Häusern in Kraft bleiben solle. Dessenungeachtet und den Bestimmungen des Recesses von Quedlinburg zuwider, wurden sie alsbald durch den Herzog, ohne Abtragung des Pfandschillings, aus dem Besitz verdrängt. Zu diesen Verdrängten gehörte Asche von Bortfeld, in dessen Händen der Woldenberg sich befunden hatte. Heinrich d. J., dem bei der Theilung des eroberten Gebiets der Woldenberg zugefallen war, räumte denselben dem auf sein Betreiben zum Bischof gewählten Burkard von Oberg auf zwei Jahre zur Wohnung ein, als dieser mit dem Domcapitel in Zwiespalt lebte [9]).

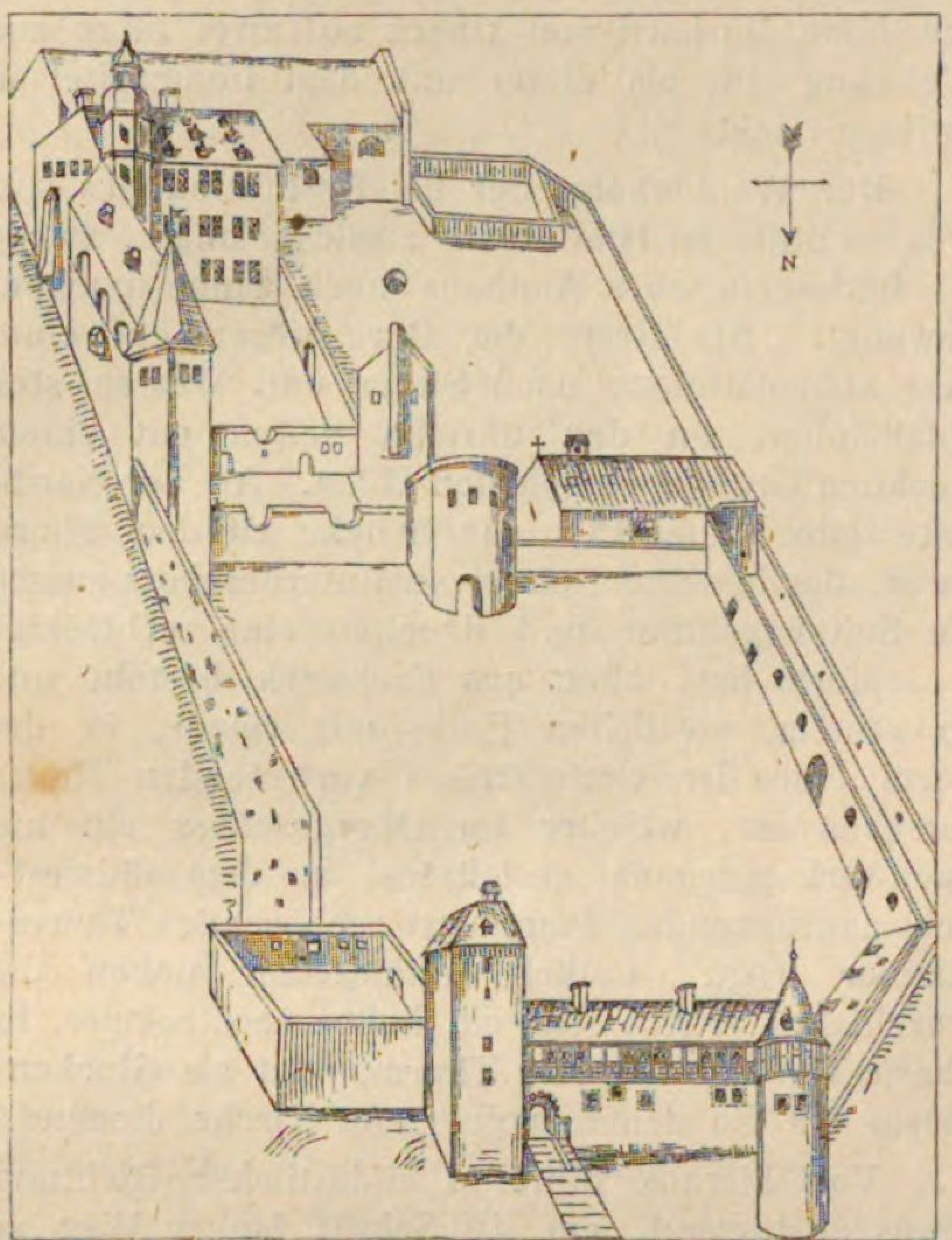
Der Woldenberg, der bei Restitution des sog. grossen Stifts an Hildesheim zurückgelangte, wurde als hildesheimsches Amthaus noch lange nachher bewohnt. Die Reste der Burg liegen auf einer oval abgeplatteten, nach Süden und Westen steil abfallenden, an den übrigen Seiten mit einem trocknen Graben umzogenen Höhe. An der Nordseite leitet (Tafel IX) eine Brücke zu dem Thorhause, das in seinem massiven Untergeschoss aussen ein Spitzbogenthor und daneben eine rechteckige Gangpforte hat, oben aus Fachwerk besteht und an seinem westlichen Ende mit einem, in der Form eines Dreiviertelkreises vortretenden Thurm versehen ist, welcher im Obergeschoss ein aus Fachwerk polygonal gestaltetes, zu dem südwestlich angrenzenden Pfarrhause gehörendes Thurmzimmer trägt. Östlich, unmittelbar neben der Durchfahrt, erhebt sich ein hoher rechteckiger, im obern Theil restaurirter Thurm, jetzt als Glockenthurm für die daneben gelegene Kirche dienend.

Von hieraus führt in südöstlicher Richtung, etwas ansteigend, ein 40 Schritt langer Weg zu dem eigentlichen Burg-Plateau, und zwar zunächst zu dem Bergfried, einem im obern Theil erneuerten und gleichzeitig wieder besteigbar gemachten Thurm, dessen dem Quadrat sich nähernde Grundfläche an 10 m Seite hat und der bis zu seiner flachen Abdeckung 26 m hoch ist. Von hier aus bietet sich ein herrlicher Ueberblick über den lieblichen Ambergau dar. An der östlichen Seite dieses Thurms sind Reste eines Wohnhaus-Anschlusses und zweier über einander befindlicher Kamine, an der nördlichen oben zwei Consolen vor einer vermauerten Balconthür bemerkbar, und in der Verlängerung der westlichen Seite desselben zeigen sich einzelne 1,46 m starke Mauerreste, deren äusserste Ecke in dieser Richtung 78 Schritt vom Thurm entfernt liegt. In südlicher Richtung beträgt die Entfernung von demselben bis zum Abhang etwa 100 Schritt.

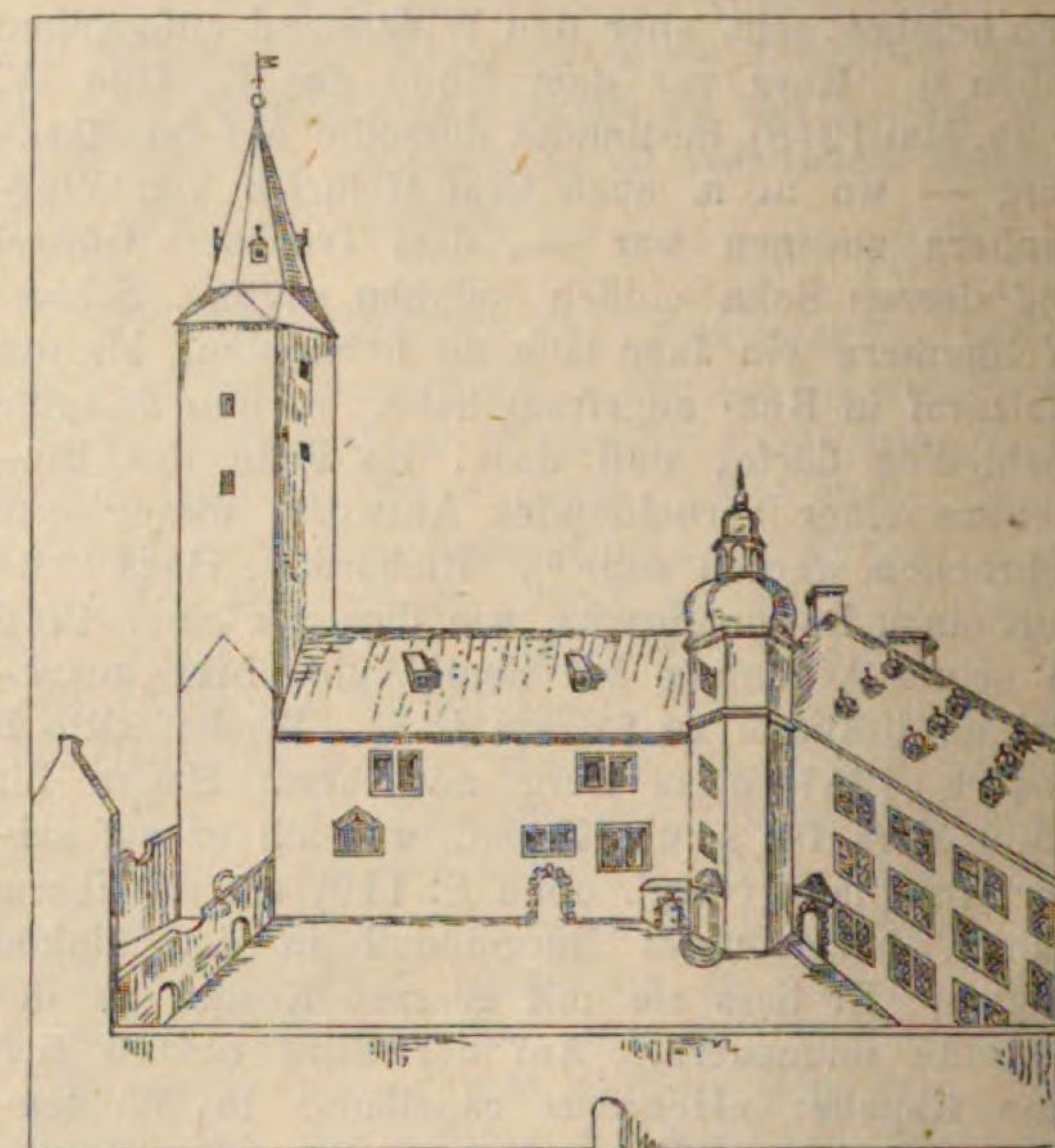
So ist der jetzige Befund. Wie die Burg als hildesheimsches Amthaus aussah, davon geben zwei ältere, wenn auch mangelhaft gezeichnete perspectivische Ansichten nähere Kunde. Beide erscheinen hier verkleinert als Holzschnitte auf der folgenden Seite. Die grössere Ansicht gewährt einen Ueberblick über die ganze damalige Ausdehnung des Amtssitzes. Einzelne Gebäude sind in den Original-Zeichnungen durch Beischriften

1) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 352.
2) Sonne, a. a. O., V. 862.
3) Havemann, a. a. O., I. 232.
4) Koken, d. Winzenburg, 96, Not. 207.
5) Hannov. Magazin, 1829, S. 625 f.
6) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 262.
7) Sudendorf, Urkdb., I. Nr. 106.
8) Lüntzel, St. u. Diöc. Hildesh., II. 265. 288. 294. 351.
9) Havemann, a. a. O., II. 61. 174. 236.

erklärt, bei andern geht ihre Bestimmung aus einem »Ver Zeugnuß Vom Ambthauß Woldenberg« hervor, welches zu einem leider abhanden gekommenen Grundrisse gehört haben wird. Gestützt auf diese Angaben lässt sich über die dargestellten Gebäude und Bauwerke Folgendes anführen.



Das an der Nordseite gelegene »Porthauß« war mit den dasselbe flankirenden beiden Thürmen (dem »Rundtheil« und dem »Thurm bei der Einfahrt aufs Ambthauß«) in gleicher Gestalt wie gegenwärtig vorhanden. Eine hölzerne Zugbrücke vermittelte den Zugang zum Pforthaus, welches auch als Gefängniss diente. Das neben dem Thurm bei der Einfahrt befindliche, die nordöstliche Ecke bildende Haus ohne Dach war »das Mauerwerk, da vor Dieſem der Ambtman Vff Gewohnt hatte«. Von hier führte längs der Ostseite eine Mauer bis zu dem gegenwärtig isolirt stehenden »Großen Thurm« (Bergfried), der mit einer Spitze versehen war. An dem andern Ende des Pforthauses stiess an dasselbe der ohne Dach dargestellte »Reißigeſtall« und im Winkel damit verbunden lag die (gleichfalls dachlose) »Meyerey«, die im Westen bis zu der frühern »Kirche« sich erstreckte. Letztere und die ihr gegenüber zur Seite des Hauptthurms gelegene, mit hohem Giebel, aber ohne Dach dargestellte »Alte Küche«, so wie der zwischen beiden sich erhebende »Zwenger« bildeten den südlichen Abschluss der Vorburg. Durch den Zwinger gelangte man in den innern Burghof, der an der Westseite durch das an den Hauptthurm stossende »Bödekerhauß«, durch den Ostgiebel des Wohnhauses, so wie denjenigen der »großen Scheure« abgeschlossen wurde. Letztere war in einiger Entfernung vom Wohnhause erbaut und begrenzte den Burghof an der Südseite, wo ausserdem ein kleines dachloses Gebäude, welches »der Gräffin ihr Sichen Häuſchen geweſen«, sich befand, von dem aus im Westen die Hofmauer bis zur Kirche sich erstreckte. Auf diesem Hofe war »das Loch des alten Brunnens«. Eine von der hohen Giebelseite der alten Küche bis zum westlichen Giebel des Wohnhauses geführte Mauer schloss mit diesen beiden Gebäuden und dem »Bodekerhauß« einen kleinen Binnenhof ein, von welchem der zweite Holzschnitt eine Vorstellung giebt.



Hier sieht man im Vordergrunde die eben gedachte Mauer mit dem rundbogigen Durchgang, zur Rechten ein dreigeschossiges, das »Rechte Wonhauß« darstellendes Gebäude mit der »Schnecke oder Windel Stiege«, im Hintergrunde neben dem Hauptthurm das »Bodeker Hauß über die Keller, langck 78 Schu, breit 23 Schu«, mit dem »Kellerhals, da man unter der Hoff Stube im Keller gehet«, und zur Linken die alte Küche. Im »Botticher Hauſe« befand sich auch ein »Vorzimmer zu der Hoff Stube vndt Küche«, eine Speisekammer, ferner »der Ohrt, da der Schornſtein ruhet« (wohl der Brauerei-Schornstein) und ein Backofen.

Die jetzt vorhandene, dem hl. Hubertus geweihte Kirche in der Nähe des Thorhauses ist erst 1731 erbaut. Sie besitzt einen Kelch mit einem gravirten Wappen und der Inschrift:

»Maximilianus Henricus Episcopus Hildesiensis
Woldenberg 1665«;

so wie eine Monstranz mit dem Wappen v. Bocholz.

Eine unfern des Wohldenbergs anscheinend 1509 errichtete Processions-Station wird der »steinerne Jakob« genannt, obwohl die daran vorkommenden Bildwerke den Gekreuzigten zwischen der hl. Maria und dem hl. Johannes, so wie die Heiligen Andreas, Christoph, Anna selbdrittt und Barbara zeigen. Drei andere Stationen daselbst bestehen aus Nischen mit Wappen etc. aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts.

In den Steinbrüchen am Wohldenberge soll ein Rest einer uralten Kapelle sich befinden. Es ist dies wohl weiter nichts, als eine zu einem Ruheplätzchen ausgewählte kleine Felsenschlucht, deren Hintergrund ein Stück einer darin ausgemeisselten winzigen Nische enthält. Ein früherer Beamter auf dem Wohldenberge hat rechts am Eingang der Schlucht die Inschrift:

JOHANN
Friederich Anthon
von Bocholtz
Droste
von Woldenberg
1728

und darüber seinen (oben S. 187 beim Jägerhaus schon angeführten) Wahlspruch:

SOLITUDO
SOLA
BEATITUDO

einhauen lassen.

Woldenstein, einst eine Burg der Grafen von Woldenberg (s. Wohldenberg), auf waldiger Höhe in der Nähe der Domaine Bilderlahe (A. Bockenem) gelegen. »Ludolphus, Comes de Woldenstein et Cunradus et Joannes, Comites in Woldenberg« erscheinen in einer Urkunde v. J. 1308 als Zeugen. Ueber die Erbauung des Woldensteins findet sich in alten Chroniken der folgende, die Jahrszahl 1251 enthaltende Vers:

»Drey Hänge von einer Taschen, m
Zwey öhre von einer Flaschen, cc
Lange Speit und ein li
Da ist gebaut der Woldenstein« [1].

Später war diese Burg als gandersheimsches Lehn im Besitz Siegfried's von Homburg [2], von welchem Bischof Heinrich III. von Hildesheim, mit Hülfe einer Beisteuer seiner Unterthanen, 1357 dieselbe käuflich erwarb. Unter dem Verweser des Bischofs Johann II., dem Domscholaster Otto Grafen von Hallermund, wird der Woldenstein an Dethmar v. Hardenberg in Pfand gegeben sein, da von demselben dieses Schloss 1366 durch Bischof Gerhard eingelöst wurde. Drei Jahre hernach fiel in der Fehde der Herzöge Otto und Albert von Braunschweig gegen diesen Bischof in der Nähe des Woldensteins ein Treffen vor, worin von den bischöflichen Beamten 24 der ersten Kriegsleute aus der Mannschaft der Herzöge gefangen genommen wurden, und Herzog Otto kaum durch die Flucht sich zu retten vermochte.

Als zur Zeit des Bischofs Magnus die Grafen von Spiegelberg, die Ruscheplaten u. A. mancherlei Bedrängungen und Gewaltthätigkeiten sich hatten zu Schulden kommen lassen, und die Städte Braunschweig und Hildesheim, in Verbindung mit dem Herzoge Heinrich zu Braunschweig, 1434 gegen sie zu Felde zogen, wurden deren Burgen, und auch der Woldenstein, den die Ruscheplaten pfandweise inne hatten, erobert. Bischof Magnus löste 1445 unter Mithülfe des Domcapitels mehrere Burgen ein; darunter befand sich der Woldenstein, der an Curd den Jüngern v. Schwicheldt verpfändet war, aber schon im folgenden Jahre an die v. Nette für 2800 Gulden — mit Ausnahme des Theils, welchen Herzog Heinrich von Braunschweig daran hatte — wieder in Pfand gegeben wurde [3].

In der hildesheimschen Stiftsfehde eroberte Herzog Erich den damals schwach besetzten und von Hans v. Steinberg verlassenen Woldenstein ohne viele Mühe und liess ihn durch Feuer verwüsten, ohne an die Rettung der Gefangenen im Thurm zu denken [4].

Eine ansehnliche Thurmruine zeigt schon aus der Ferne die Lage dieser ehemaligen Burg, welche eine etwa 120 Schritt lange, aber nur 30 bis 40 Schritt breite Fläche einnahm, die mit Wall und trocknem Graben, zum Theil auch — wo der Bergabhang genügenden Schutz nicht gewährte — mit einem zweiten Aufwurf und Graben versehen war, wie in dem Grundriss Tafel X angedeutet ist. In der Mitte der Burgstelle erhebt sich die Ruine eines Thurms auf quadratischer Grundfläche von 7,89 ^{m} Seite, mit 2,56 ^{m} starken Umfassungen bis zu mindestens 24 ^{m} Höhe. Von dem aus kleinen Bruchsteinen bestehenden, an den Ecken aber mit Quadern eingefassten Gemäuer, ist die Ostseite nebst einem Theile der beiden angrenzenden Mauern nicht mehr vorhanden. Die Sohle des Thurms reicht noch um 1,75 ^{m} tiefer, als das Erdreich hinab. Aus der am besten erhaltenen Westseite treten in einer Höhe von etwa 7,69 ^{m} zwei Consolen nach aussen vor, und im Innern ist in dieser Höhe der Ansatz eines Tonnengewölbes bemerkbar. Etwas höher — wo jetzt eine unregelmässige Maueröffnung — scheint ein Fenster gewesen zu sein. Etwa 15 Schritt von der Nordwestecke des Thurms liegt ein verschütteter Brunnen. An der Südhälfte der Burgstelle zeigt sich da, wo diese gegen Westen durch eine gerade Linie begrenzt wird, eine Fundamentmauer. Aus dem Steinmaterial der Burg soll der Krug des zu Bilderlahe gehörenden Vorwerks Heber erbaut sein; wahrscheinlich ist solches auch zu andern Gebäuden der Domaine benutzt und deshalb auf der Burgstelle nur wenig von dem alten Gemäuer anzutreffen.

Woltershausen (A. Alfeld) oder Woldersen (Woltherdesh.), 1339 urkundlich erwähnt [5]. Die dortige Kirche ist i. J. 1802 umgestaltet; jedoch sind einzelne Theile des alten Baus, namentlich die spitzbogig überwölbte Chornische und der

[1]) Hamelmanni Opera geneal. hist. 709. — Vergl. oben Wispenstein.

[2]) Havemann, a. a. O., I. 657.

[3]) Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesh., II. 321. 327. 333. 346 f. 414 f. 423 f.

[4]) Letzner, Dassel. u. Einb. Chron., I. Buch 2, S. 56. — Havemann, a. a. O., II. 25.

[5]) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesh., 239.

Thurm (dessen Durchgangshalle jetzt geschlossen ist) beibehalten.

Woltorf (A. Peine) gehörte zum Archidiakonat Schmedenstedt; dem Archidiakon stand das Patronatrecht darüber zu. Von der frühern Kirche ist nur der aus Bruchsteinen erbaute Thurm erhalten. Seine, je in einer halbkreisförmig überwölbten Nische befindlichen Schallöffnungen sind gekuppelt, mit Theilungssäule versehen und verschiedenartig, theils im Kleeblattbogen, theils in einer aus fünf Bogenstücken zusammengesetzten Linie, geschlossen. Das ehemalige Schiff war 11,68 m lang und 9,06 m breit, der demselben vorgelegte rechteckige Chor 7,89 m lang und 7,30 m breit.

Ein alter Taufstein, oben rund und 0,88 m im Durchmesser, nach unten polygonal zugehend, hat an seinem etwas vorspringenden, mit Falz zum Deckel versehenen Rande die auf Tafel VI dargestellte, meist zerstörte Inschrift, deren Anfang die Jahrszahl 1305 enthält.

Von den beiden Glocken trägt die älteste folgende (nur in die Form geritzt gewesene) Inschrift in gothischer Majuskel:

† Ā . DNI . Mº . CCC . XXVI . Ī . DIE . VRBANI .
GLORIA . Ī . EXCELSIS . DEO .

und darüber in kleineren Buchstaben einige, des mangelhaften Gusses wegen nicht entzifferte Worte; die andere hat (ausser dem Zeichen des Giessers) die nachstehende Umschrift in gothischer Minuskel:

anno . dni . m . ccccc . vi . dar . vi . ghoedt . harmen .
koster . mij .

Wrisbergholzen (A. Alfeld), in alter Zeit »Holthuson«, auch »Dyderikesholthusen« genannt. Der jetzige Name mag daraus entstanden sein, dass Hermann, nach Andern Dieterich von Wrisberg, 1278 die Erbtochter Dieterich's von Holthusen heirathete. Bischof Bernward von Hildesheim übertrug die vom Domprobst Bodo (vor 1022) erlangte Hälfte des Patronats daselbst dem von ihm gegründeten St. Michaelskloster zu Hildesheim. Nachdem hierüber zu Anfang des 12. Jahrh. mit Rivinus, dem damaligen Besitzer der andern Hälfte, Zwistigkeiten entstanden waren, wurden diese dahin ausgeglichen, dass das Kloster, gegen Abtretung des Hofs Cobbinghusen an Rivinus, auch die zweite Hälfte des Patronats erlangte. Ueber die Kirche zu Holthusen erhoben sich bald hernach neue Zerwürfnisse, doch wurde deren Besitz 1135 dem Kloster vom Bischof Bernhard — der eine abermalige Einweihung der Kirche vorzunehmen hatte — bestätigt, ein völliger Ausgleich aber erst 1158 vom Bischof Bruno herbeigeführt.

Bischof Godehard hatte hier 1025 eine schöne Kirche mit Klostergebäuden aufführen lassen und solche am 21. März 1029 dem hl. Benedictus geweiht [1]), und zwar in der Absicht, an diese einsame, vom Walde umgebene Stelle den von seinem Vorgänger in Hildesheim gegründeten Convent zu St. Michael zu verlegen. Die Versetzung der Benedictiner, deren Kloster dabei an seiner reichen Ausstattung manches eingebüsst haben würde, erregte aber allgemeines Missfallen und wurde rückgängig gemacht. Sein letztes Weihnachtsfest feierte Godehard in Holthusen und blieb dort bis Ostern des folgenden Jahrs. Noch einmal kehrte er hierher von Adenstedt, wo ihn das Fieber ergriff, zurück und begab sich dann nach dem Moritzberge, woselbst er seinen Geist aushauchte.

Als Schutzheiliger der Kirche zu Wrisbergholzen wird 1301 St. Martin genannt [2]). Von dem jetzigen Gotteshause, dessen Schiff und Chor ein Rechteck bilden und eine Brettwölbung haben, ist nur der massive, mit einer gewölbten Halle versehene Theil des im Westen vortretenden Thurms von hohem Alter. Ein aus Stein gearbeiteter Kopf ragt aus dem Gemäuer seiner Westseite hervor. Die Schallöffnung ist hier spitzbogig, aber nicht mehr die ursprüngliche, da die übrigen gekuppelten Schallöffnungen den Rundbogen und romanische Theilungssäulchen zeigen. Zur Aufnahme des starken Thurmgemäuers trägt jedes Säulchen auf seinem Würfelkapitäl einen weit ausladenden Sattel. Die Basis dieser Säulchen wird durch ein umgestürztes Würfelkapitäl gebildet. Ein Fachwerkaufbau ist dem Thurm i. J. 1792 hinzugefügt.

An der Nordseite des Schiffs tritt ein polygonal gestaltetes Thürmchen mit einer zur sog. Gutsprieche führenden Treppe vor. Ueber seinem Eingange sind zwei Wappen mit der Ueberschrift:

Aō 1621
CHRISTOPH V. WRISBERG. GERTRVD
V. MVNCHAVSEN

angebracht. Die Wappen der V. WRISBERG und V. MVNCHAVSEN finden sich nochmals aussen an der Nordseite der Kirche in einer architektonischen, oben dachförmig zugehenden Umrahmung, mit der Ueberschrift:

VERBVM . DOMINI . MANET . IN . ÆTERNVM .

und der Unterschrift:

Der Herr behüte deinen aufgang und eingang.

Ein an derselben Seite vermauerter, aus zwei unregelmässigen Stücken zusammengesetzter, auch sonst beschädigter Stein trägt unter einem wagrechten Deckgesims eine lange Inschrift in vortretend gearbeiteten spätgothischen Minuskeln oder diesen verwandten Buchstaben, deren Entzifferung nicht hat gelingen wollen, zumal die Inschrift durch die Zweige einer dicht davor stehenden Traueresche meist verdeckt wird.

1) Kratz, d. Dom zu Hildesheim, III. 68 f. — Nach Lüntzel, Diöc. u. St. Hildesheim, I. 206, wurde dieses Münster bereits am 20. März 1024 eingeweiht.

2) Lüntzel, d. ält. Diöc. Hildesheim, 147 f. 282 ff. — In einer um 1860 aufgestellten Kirchen-Beschreibung sind St. Petrus und St. Paulus als deren Schutzheilige angegeben.

Unfern hiervon sieht man einen halb verwitterten Leichenstein mit nachfolgender Umschrift:

Aō 1652 D 5 . NOVEMB . ist . der . Wohlehrwürdiger H . Jacobus . Gerhard . im Heren Sehlig entschlaffen.

In der Kirche hängen an der Südwand zwei sehr grosse Epitaphien, Gemälde auf Holz, deren rechteckige, mit einer Bekrönung versehene Umrahmungen auf jeder ihrer Hälften 16 geschnitzte Ahnenwappen tragen. In dem einen Gemälde erscheint der Gekreuzigte, zu dessen Füssen ein Edelmann mit seinen Söhnen: Friederich, Liborius, Ernest und ihm gegenüber seine Gemahlin Gerdrut von Münchhausen nebst sieben Töchtern: Catharina, Dorothea, Hedewig, Magtalena, Anna Mette, Heidewig Dorothee, Gertrud knieen. Jedem Namen sind einige Umstände aus dem Leben des bezüglichen Familiengliedes hinzugefügt. Die Unterschrift des Ganzen lautet:

EPITAPHIUM Christoffs Wrisberg Ernst des Jüngern Sohn.

Diesem sehr ähnlich ist das zweite Bild mit der Unterschrift:

EPITAPHIUM CHRISTOFFS FREYHERN VON WRISBERG BORRIES SOHN,

in welchem zu den Füssen des Gekreuzigten knieen: Christoff Fried. v. Wrisberg, Fr. Catharina Magdalena v. W. geb. Dieden zum Fürstenstein, Rudolff Johan v. W., Liborius Christoff v. W., Christoff Ernst v. W., Friedr. Ludwig v. W., Catharina Eve Sophie v. W.

Der Kirche gehört ein silberner, in gothisirenden Formen gearbeiteter Kelch, mit gravirten Ornamenten an der Cuppa, sechs vortretenden, mit Glassfluss ausgefüllten Schilden am Nodus der Handhabe und einem sechstheiligen Fuss, worauf ein Crucifixus und zu dessen Seiten je ein Wappenschild mit den Bezeichnungen E. v. W. und K. v. R. (in letzterem Schilde ein springender Rehbock), endlich die Umschrift:

WRISBARCH . HOLSTEN . GEHORT . DVSSE . KILCH . IN . DI . KIRCHEN .

Von den drei Glocken ist nur eine alt. Sie trägt in gothischer Minuskel die Umschrift:

o . rex . glorie . veni . cum . pace . maria . Anno . dni . m . cccc . xl . i .

und enthält ausserdem einige kleine Figuren und Medaillons.

* * *

Die Gebäude des gräflichen, aus einem alten Burgsitz hervorgegangenen, mit einem ansehnlichen Schlosse ausgestatteten Guts sind neuern Ursprungs.

Berichtigungen und Zusätze.

Band I.

S. 9. Die Ahnenwappen auf dem Grabsteine der Barbara v. Bovenden von 1572 sind:

1) v. Bovenden	1) v. Steinberg
2) v. Oldershausen	2) v. Hanstein
3) v. Oberg	3) v. Veltheim
4) Knigge	4) v. ?

S. 32. Die Ahnenwappen auf dem Grabsteine des Johann v. Dotzem von 1582 sind:

1) v. Dotzem	1) v. Bovenden
2) v. Romel	2) v. Steinberg
3) v. Salder	3) v. Oldershausen
4) v. Klenke	4) v. Hanstein.

Das Wappen der v. Dotzem ist ein Schrägbalken mit drei Spitzen beladen; das in Anm. 6 zuerst beschriebene Wappen ist das der v. Romel, das zweite dasjenige der v. Dotzem.

S. 53. Das in Anm. 6 beschriebene Wappen ist das der v. Horn in Westfalen.

S. 60 Spalte rechts Z. 16 v. u. ist guder, statt ouder zu lesen.

S. 69 Sp. r. Z. 1 wird Kerssenbrock, statt Kastenbrink zu lesen sein.

S. 71 Sp. l. Auf dem Grabsteine der Catharina von Szemeren, geb. v. Romel, finden sich die Wappen:

v. Romel	v. Have
v. Zersen	v. Bothmer.

S. 77 Sp. r. Z. 19 v. u. lies Joab, statt Jacob.

S. 85 Sp. r. Z. 36 v. o. lies westlichen, statt östlichen.

S. 88 Sp. r. Z. 29 v. o. lies 1652, statt 1552.

S. 128 Sp. l. Z. 14 v. u. Die angegebene Bezeichnung des Wappens als das der v. Reden ist richtig.

S. 128 Sp. r. Z. 3 v. o. lies v. Schmysing, statt d. Büschen.

S. 128 Sp. r. Z. 19 v. u. Das als v. Campe bezeichnete Wappen ist das in Anm. 4 genannte Wappen der v. Bodendick.

S. 129 Sp. l. Z. 4 u. 5 v. o. Die dort angegebenen Wappen sind richtiger:

v. Klenke	v. Veltheim
v. Münchhausen	v. Klenke.

S. 129 Sp. l. Z. 26 v. o. lies v. Bodendick, statt von Campe und v. Schmysing, statt d. Büschen.

S 142 Sp. r. Z. 32 v. o. lies Roland, statt Pohland (conf. S. 169).

S. 153 Sp. l. Z. 9 v. o. lies v. Zersen, statt v. Sürsen.

S. 165 Sp. l. Das Z. 16 v. u. zuerst genannte Wappen am Denkmal des vor Ricklingen verwundeten Herzogs Albrecht von Sachsen wird das der v. Holle sein, da nach Letzner's handschriftlicher Chronik des hildesheimschen Adels Jan v. Holle, des Ritters Dietrich Sohn, an des Herzogs Seite fiel. Diese Notiz, so wie die vor- und nachstehenden Berichtigungen in Angabe der Wappen sind von dem Herrn Grafen J. von Oeynhausen, Kgl. Kammer-Junker und Mitglied des Kgl. Herolds-Amts in Berlin, gütigst mitgetheilt.

S. 168 Sp. r. Z. 10 v. o. lies 1259, statt 1529.

Band II.

S. 110 Sp. r. Z. 26 v. o. Das unbezeichnet gelassene Wappen muss dasjenige der v. Grone (statt des in Anm. 7 beschriebenen Wappens) sein und der Z. 31 v. o. als Werde angegebene Name ist in Werder zu ergänzen.

S. 111 Sp. l. Z. 16 v. o. lies 1589, statt 1509. Conf. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1863, S. 350.

S. 131 Sp. r. Z. 35 v. o. wird Widen statt Winden zu lesen sein.

S. 136 Sp. l. Z. 11 v. u. lies concipiet, statt conicipiet.

S. 139 Sp. r. Z. 4 v. o. lies ghevē, statt gevē.

Band III.

S. 46. Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Geh. Regierungsraths Mittelbach in Hildesheim sind die Inschriften auf dem unter 5) beschriebenen hölzernen Sarge (nach Anfeuchtung des Deckels mit einem nassen Schwamme) von den Herren Doctoren Barwes und Krull, Lehrern an der höh. Realschule in Goslar, nunmehr vollständig entziffert. Danach steht auf dem Sargdeckel:

HENRICVS III
OBIIT BVRFELDÆ III . NON . OCTOB .
MLVI .
cum morte iam luctatus
in argumentum veri amoris
filiam suam Mechtildim
virginem et postea cor
suum cum praecordiis in
choro nostro tumulari
devotius procuravit
quia propter loci obitus
distantiam hic integraliter
sepeliri non poterat
exsangue corpus ipsius
sepultum est
Spirae.

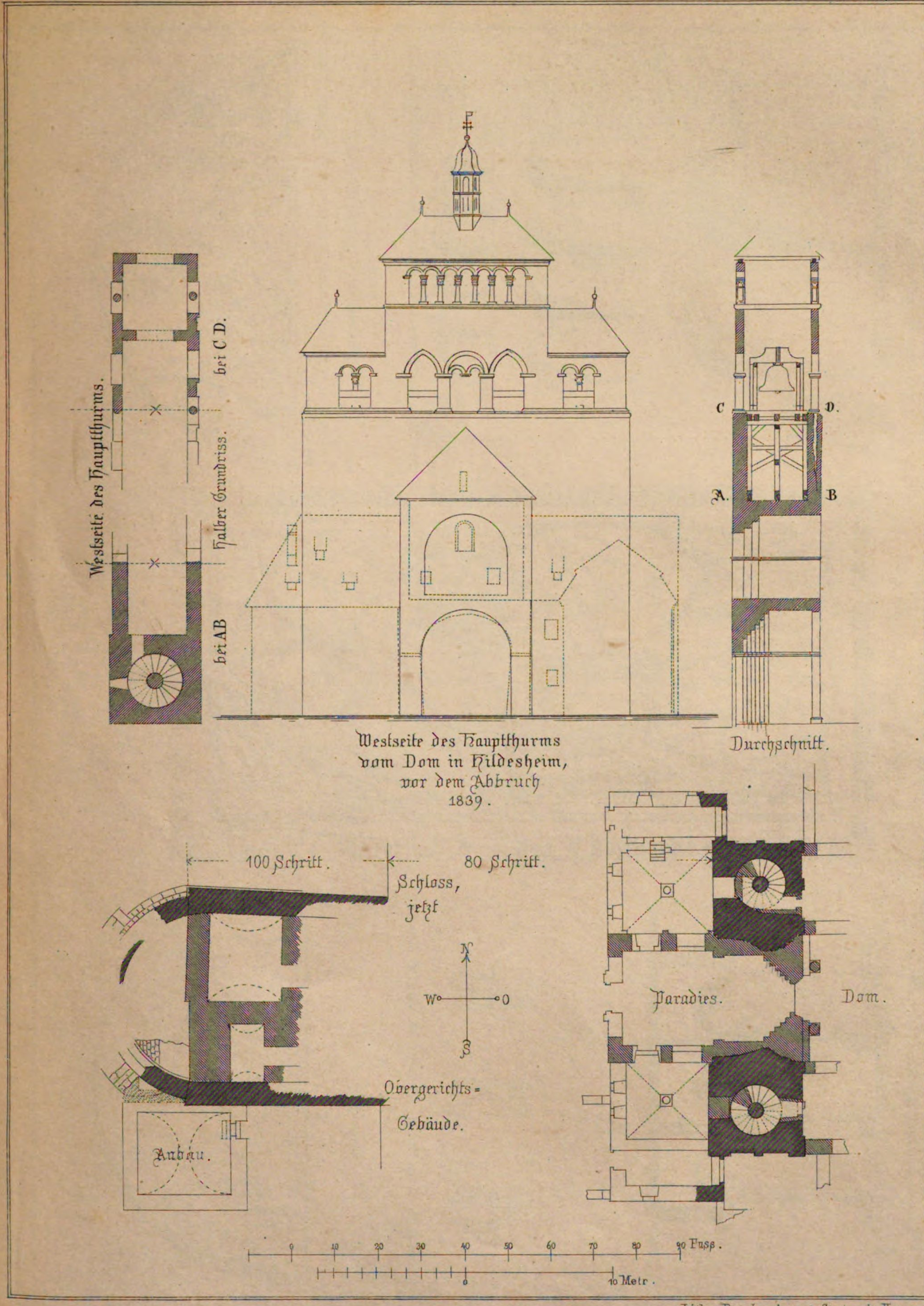
En!
quod de Caesareo monumento
cistae huic incluso invidiosa vetustas
hic
reliquit.

und am Fussende des Sarges:

Rever. capitulum
Imp. lib. exemt. ac imed. huius ecclesiae
debita ac pia reverentia ligneam huius Caesarei
monumenti cistam longa temporis atrocitate
consumtam et destructam
R . C .
M . D . C . C . X . L .

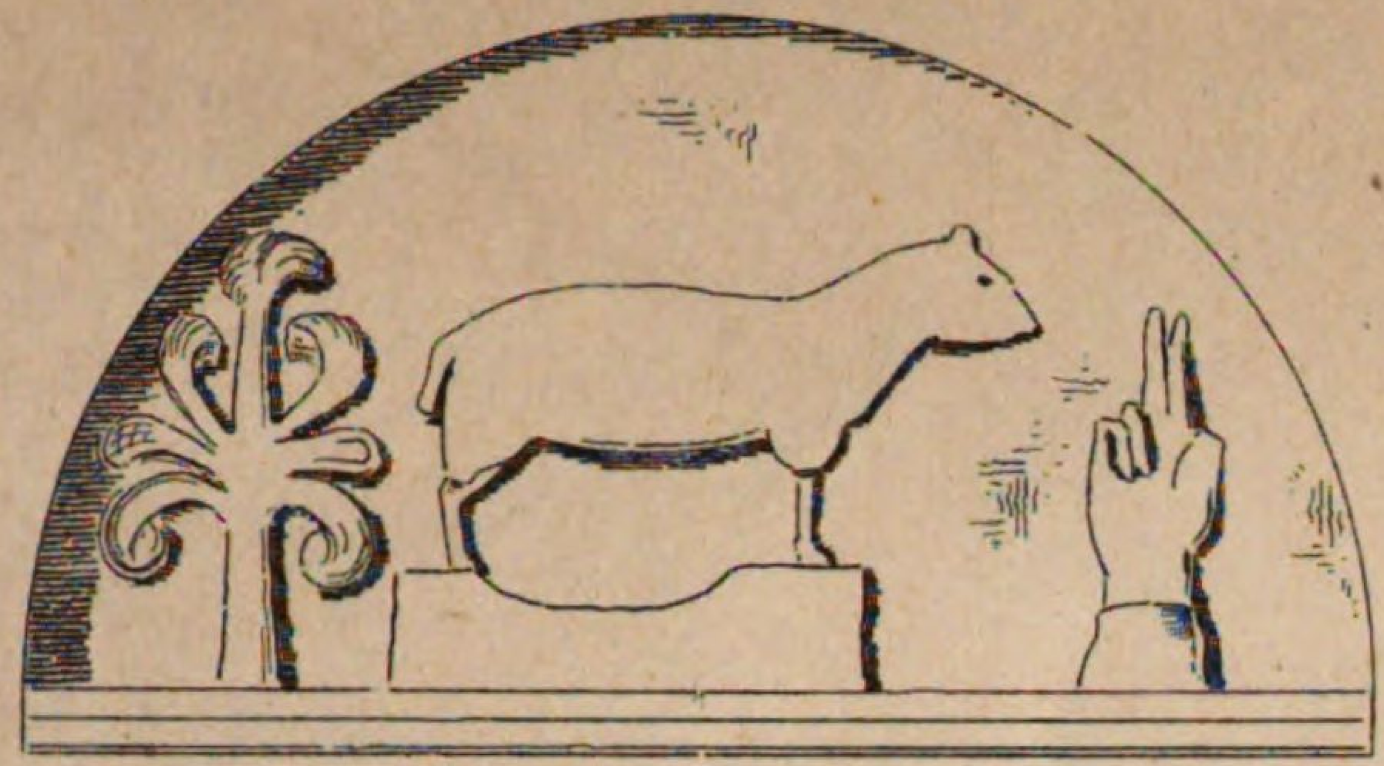
S. 121 Sp. r. Z. 15 v. u. ist Otto II., statt Otto III. zu lesen.

Taf. 1 fehlt. 22. X. 26

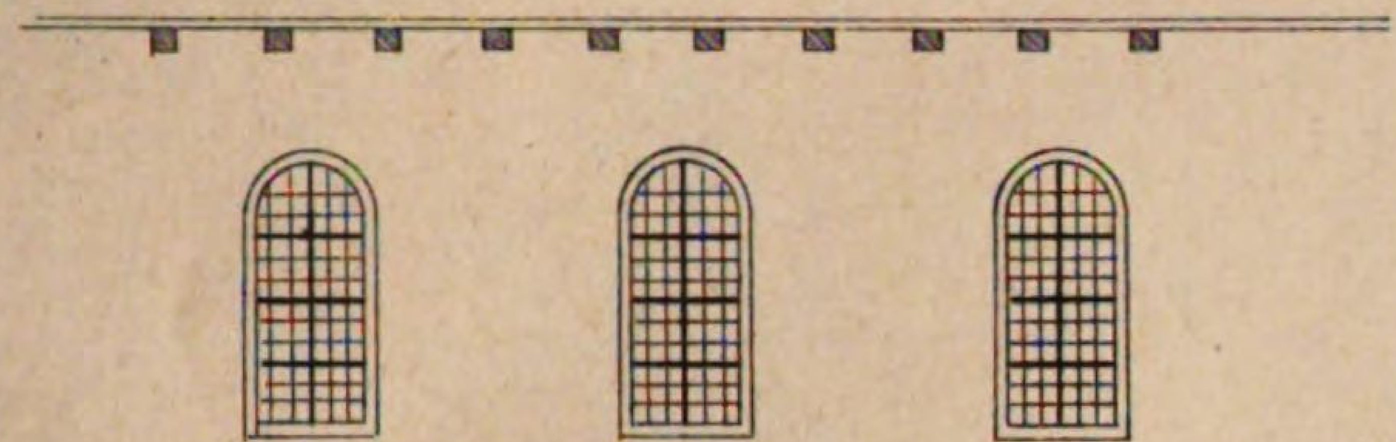


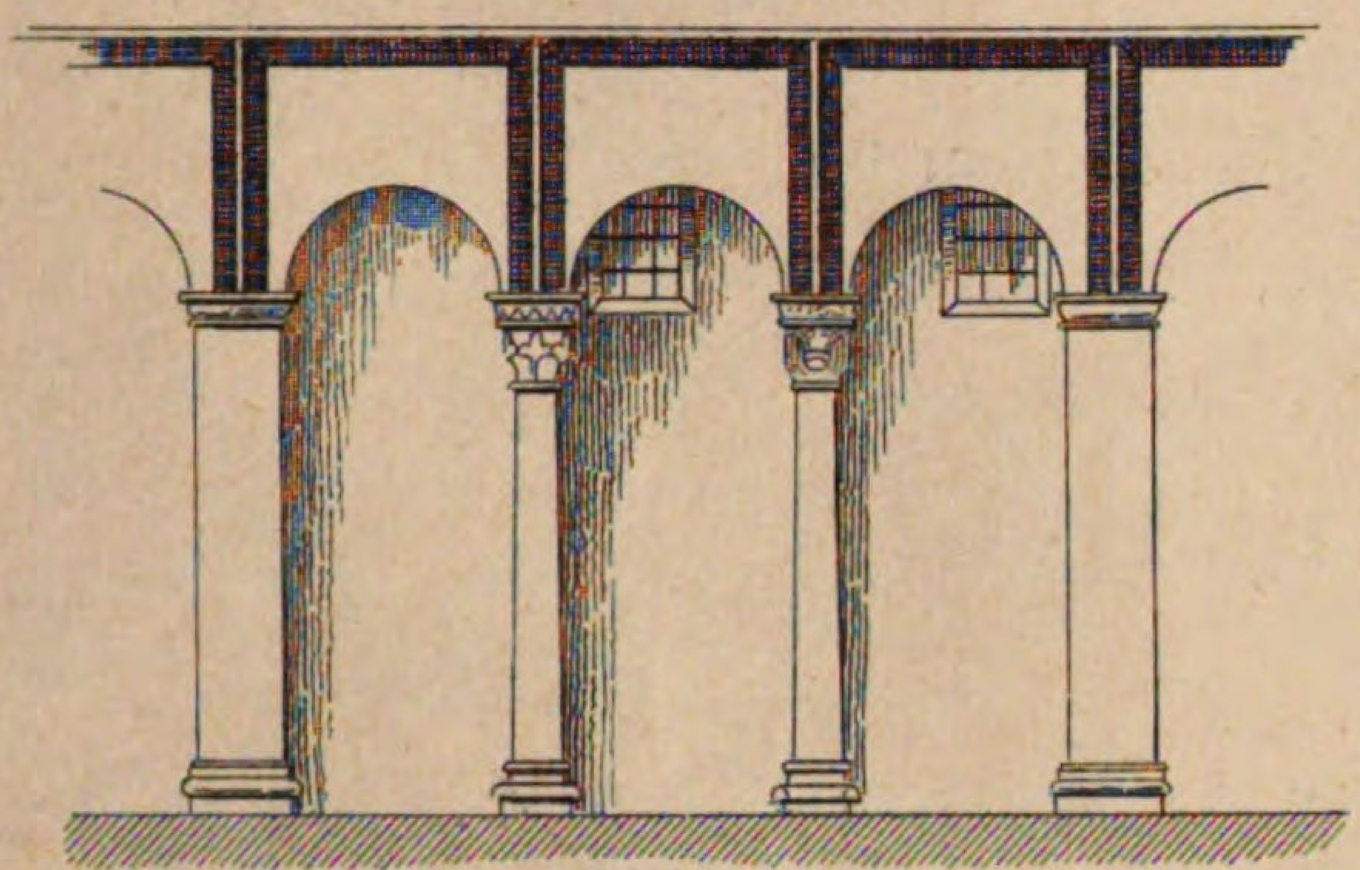
Westseite des Hauptthurms vom Dom in Hildesheim, vor dem Abbruch 1839.

Lith. u. Druck v. August Curtze in Hannover.

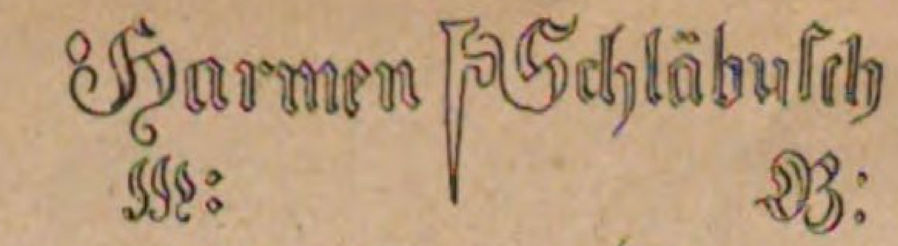


Tympanon an der Kirche in Rheden.

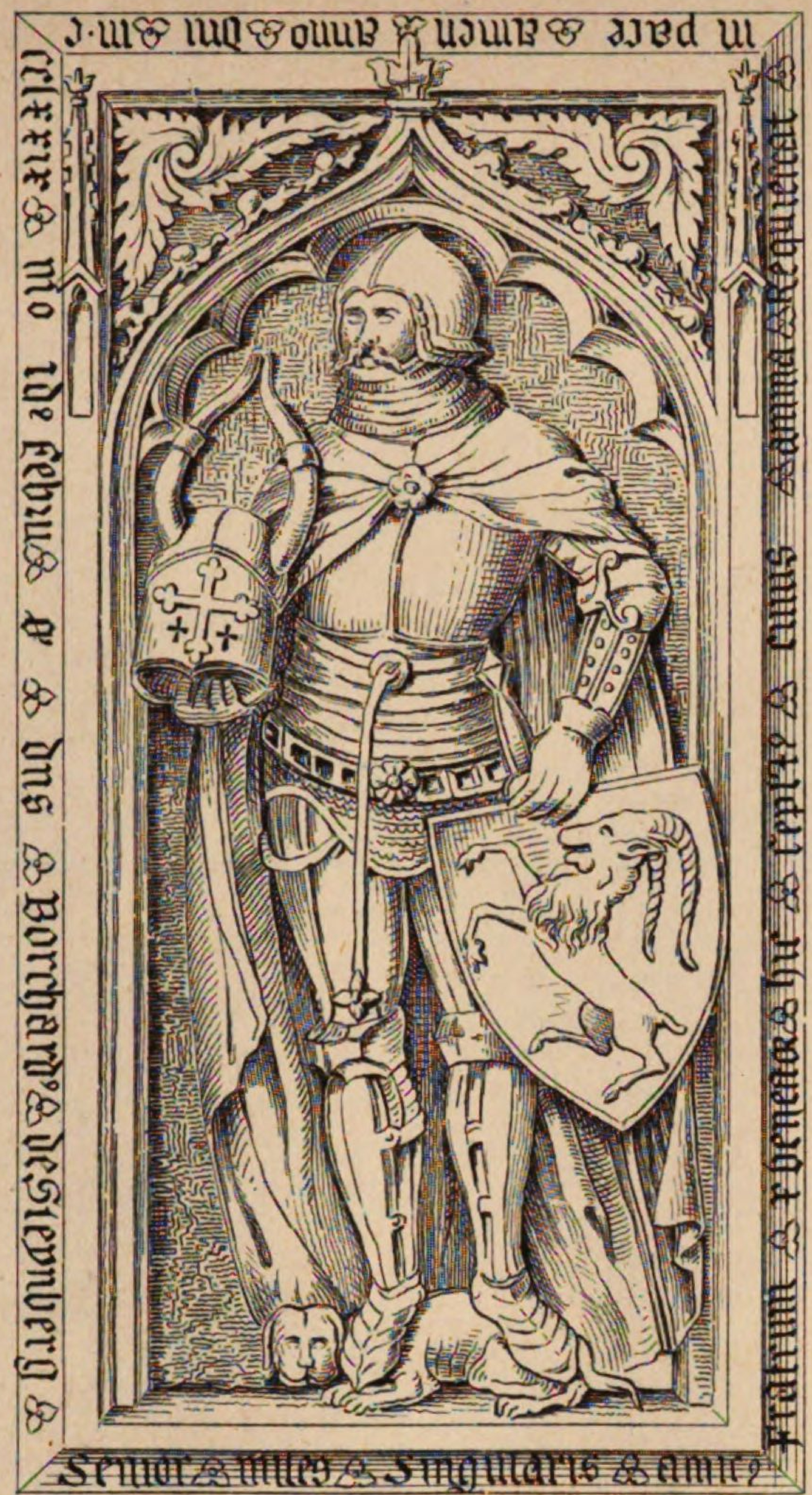




Arkaden in der St. Godehardskirche zu Hildesheim.



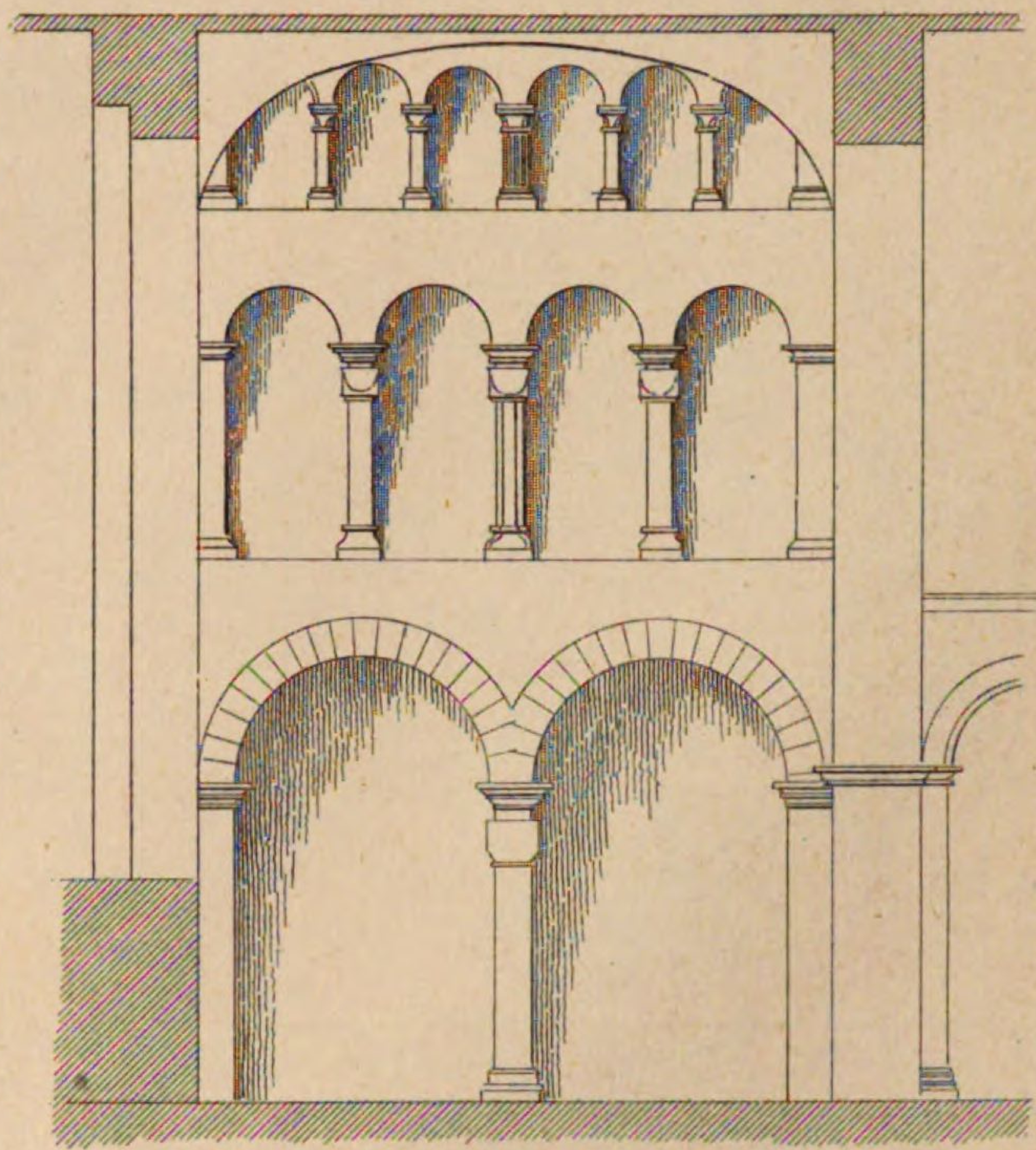
Hausinschrift zu Goslar.



Borchardus de Steynberg.
Aus der St. Martinskirche zu Hildesheim.



Tympanon an der St. Godehardskirche zu Hildesheim.

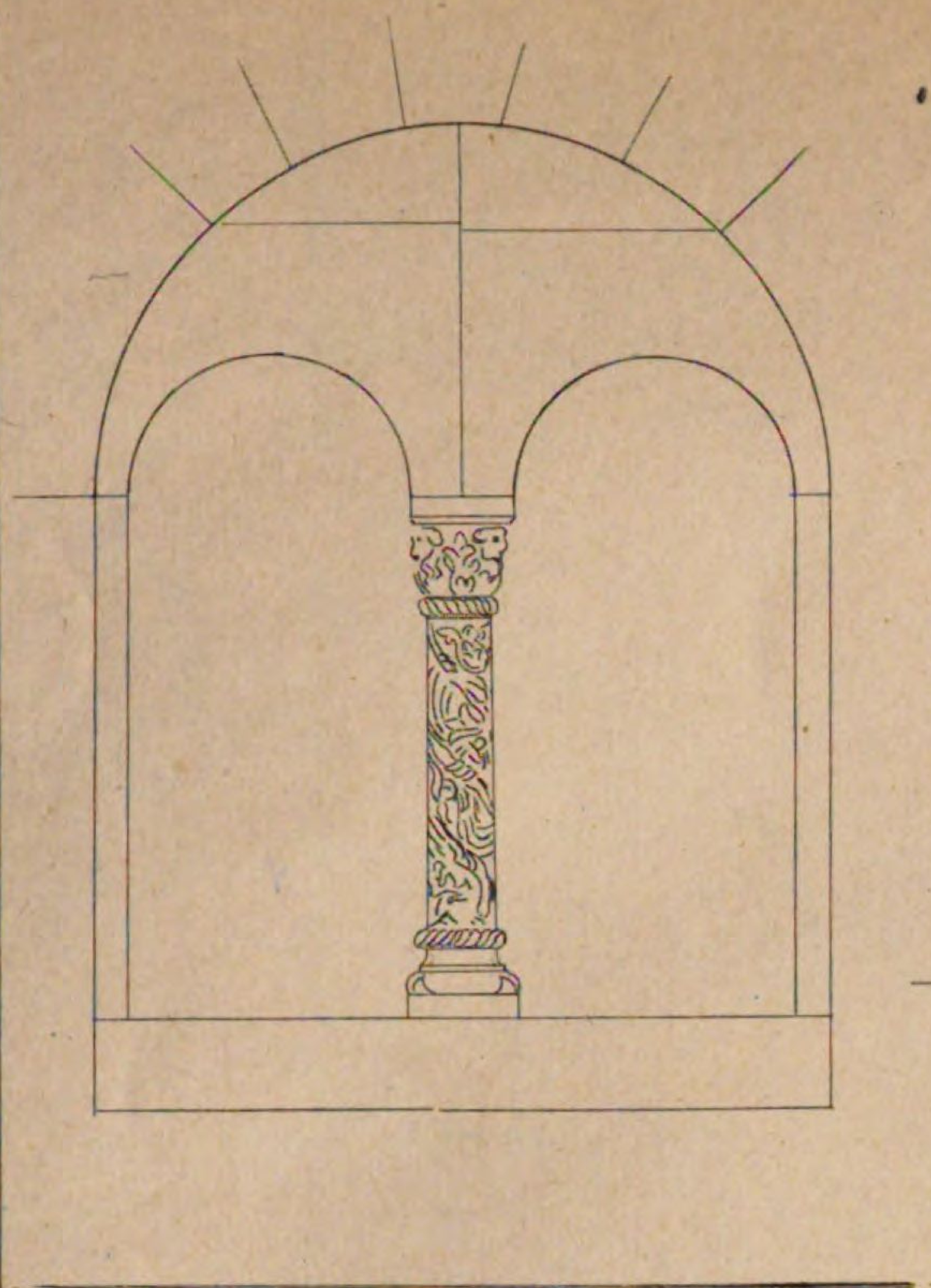


Emporen in der St. Michaeliskirche zu Hildesheim.

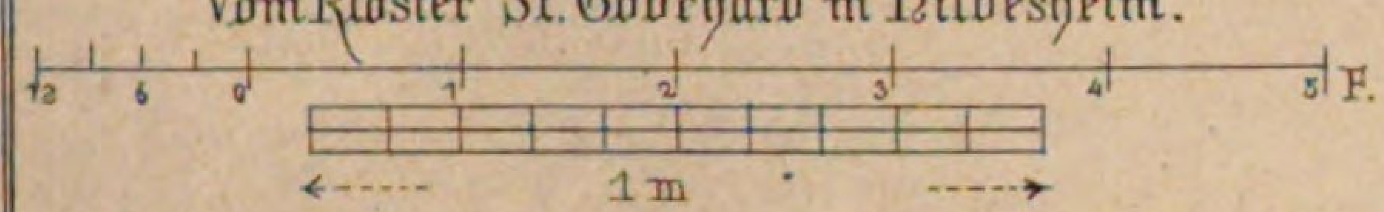
Lith. u. Druck v. August Curtze in Hannover.

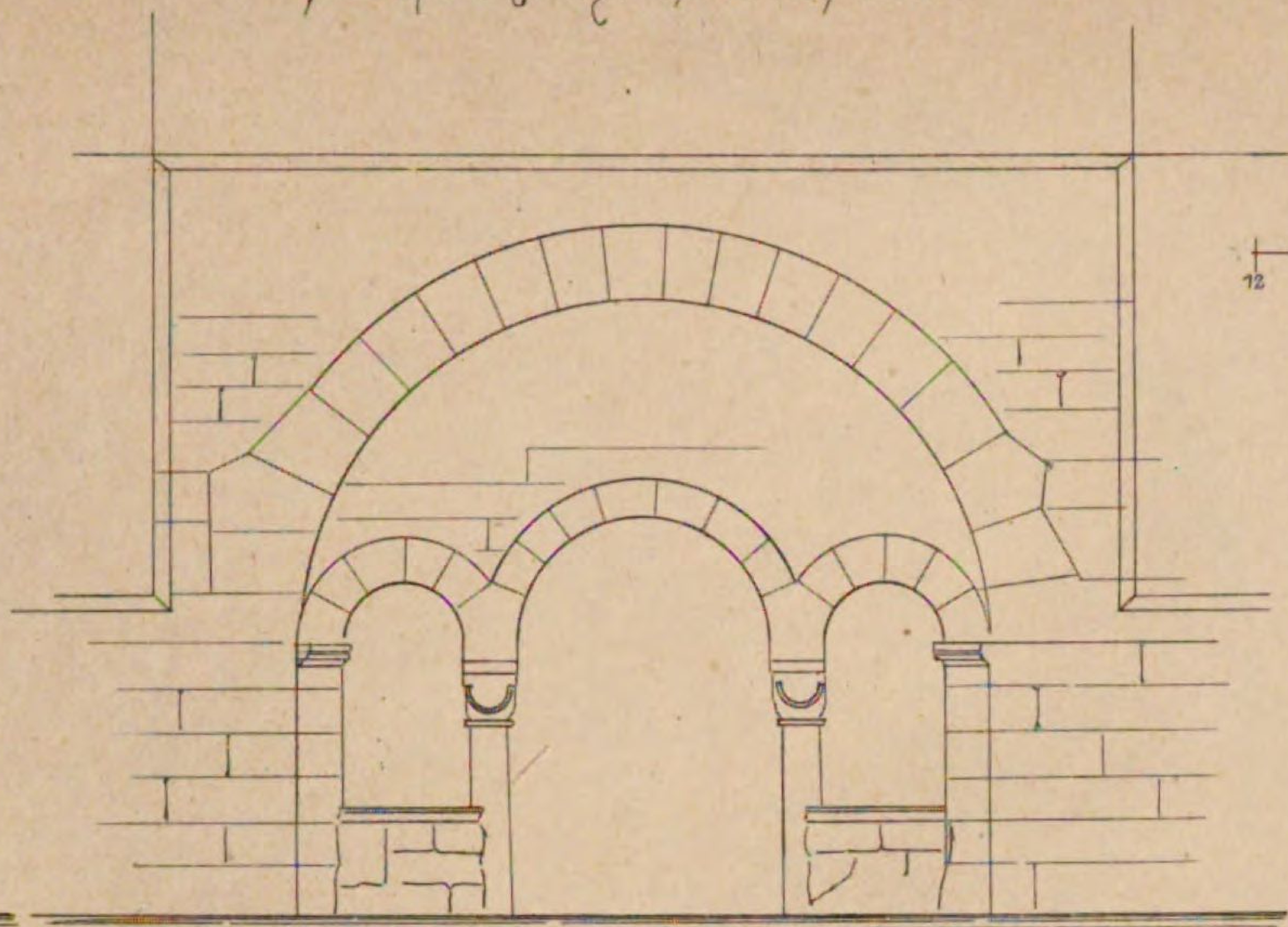
Romanische Theile der frühern St. Andreaskirche zu Hildesheim.

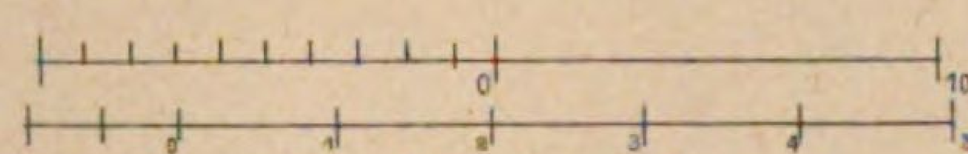
Aufriss der Halle zwischen den Thürmen.



Vom Kloster St. Godehard in Hildesheim.



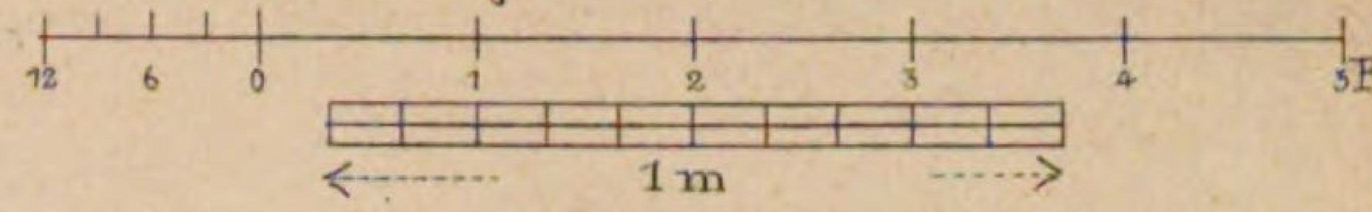


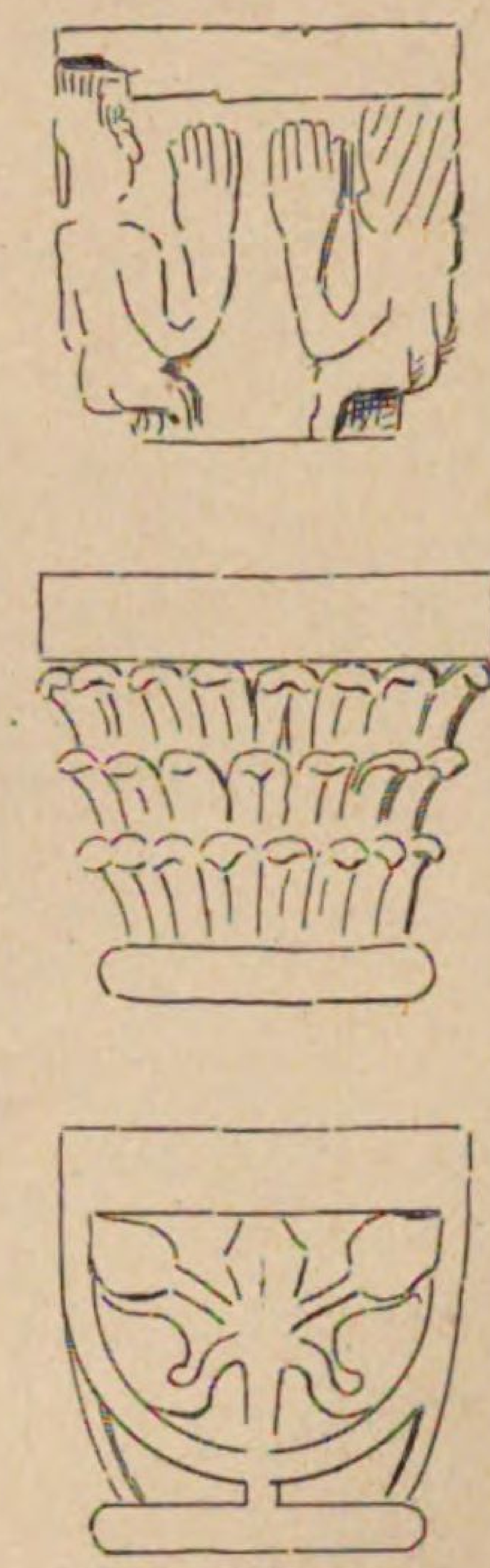


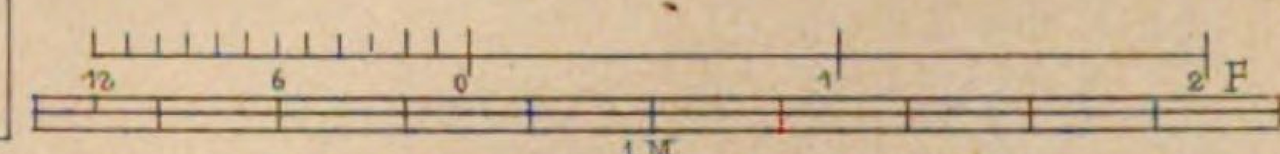
Massstab für den Aufriss.



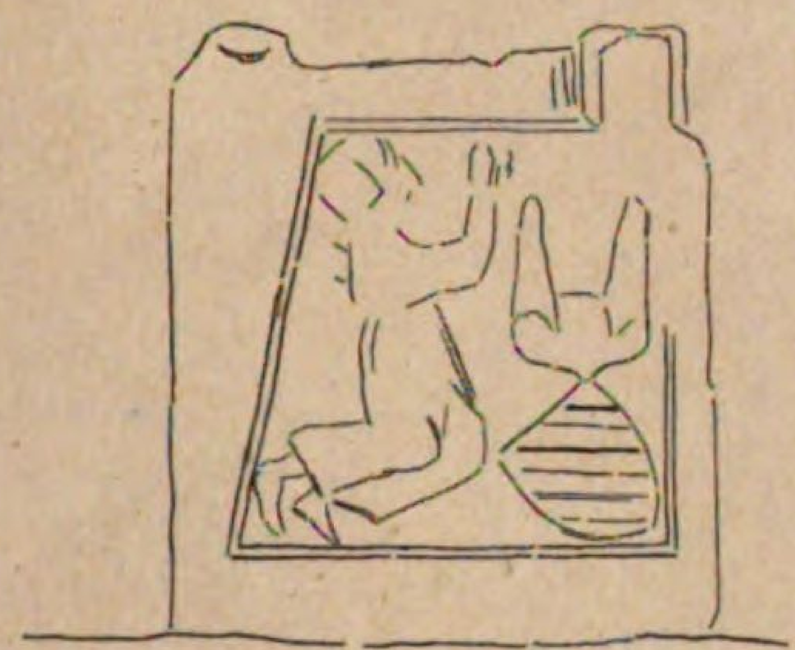
Tympanon zu St. Godehard in Hildesheim.



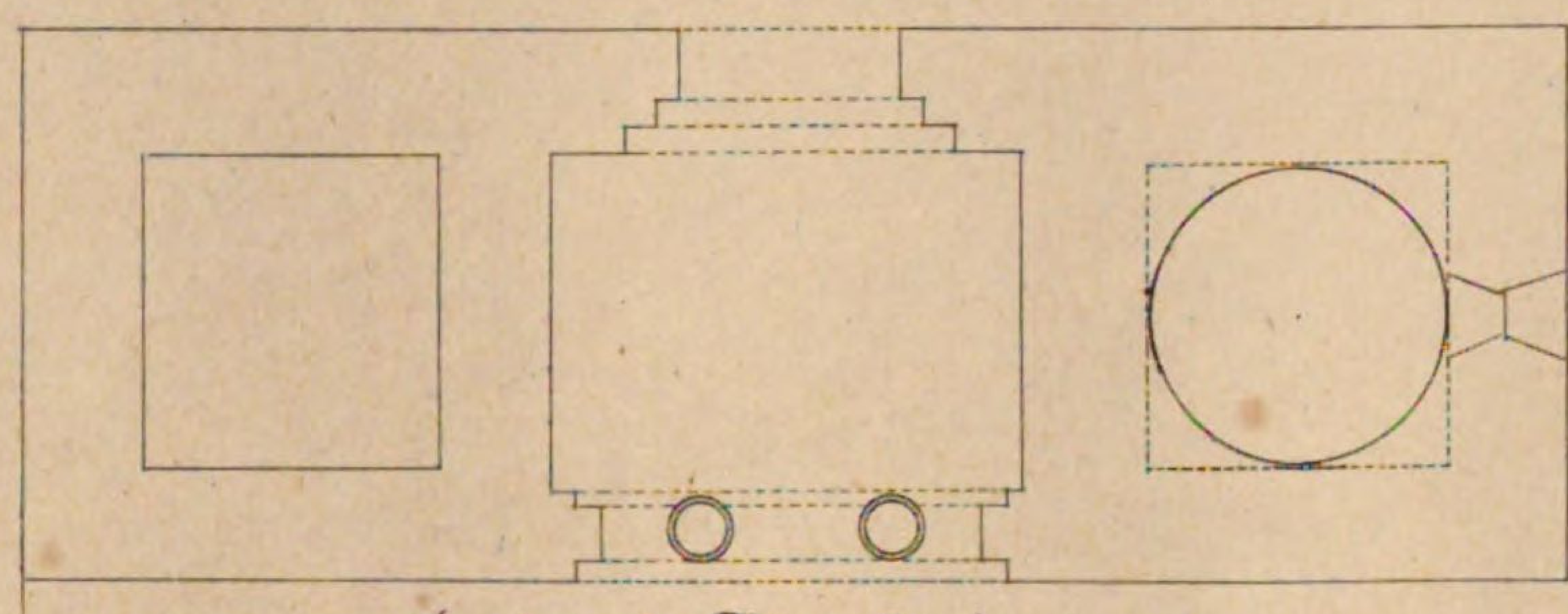




Kapitäle aus Markoldendorf.



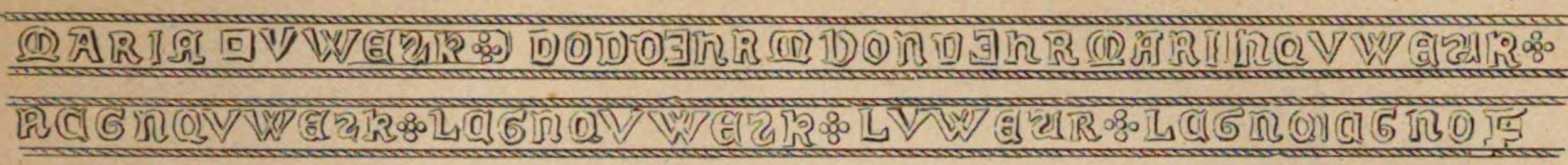
Sog. Schauteuffelskreuz in Hildesheim.



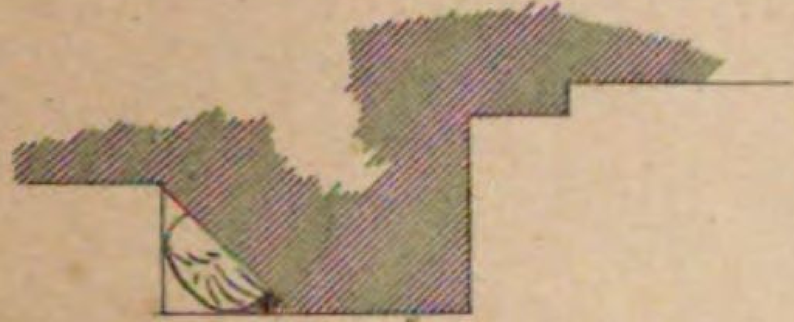
Grundriss der Thürme (Handzeichnung)

Mithoff gez 1871.

Lith. u. Druck v. August Curtze in Hannover.



Glockeninschrift zu Söhlde.



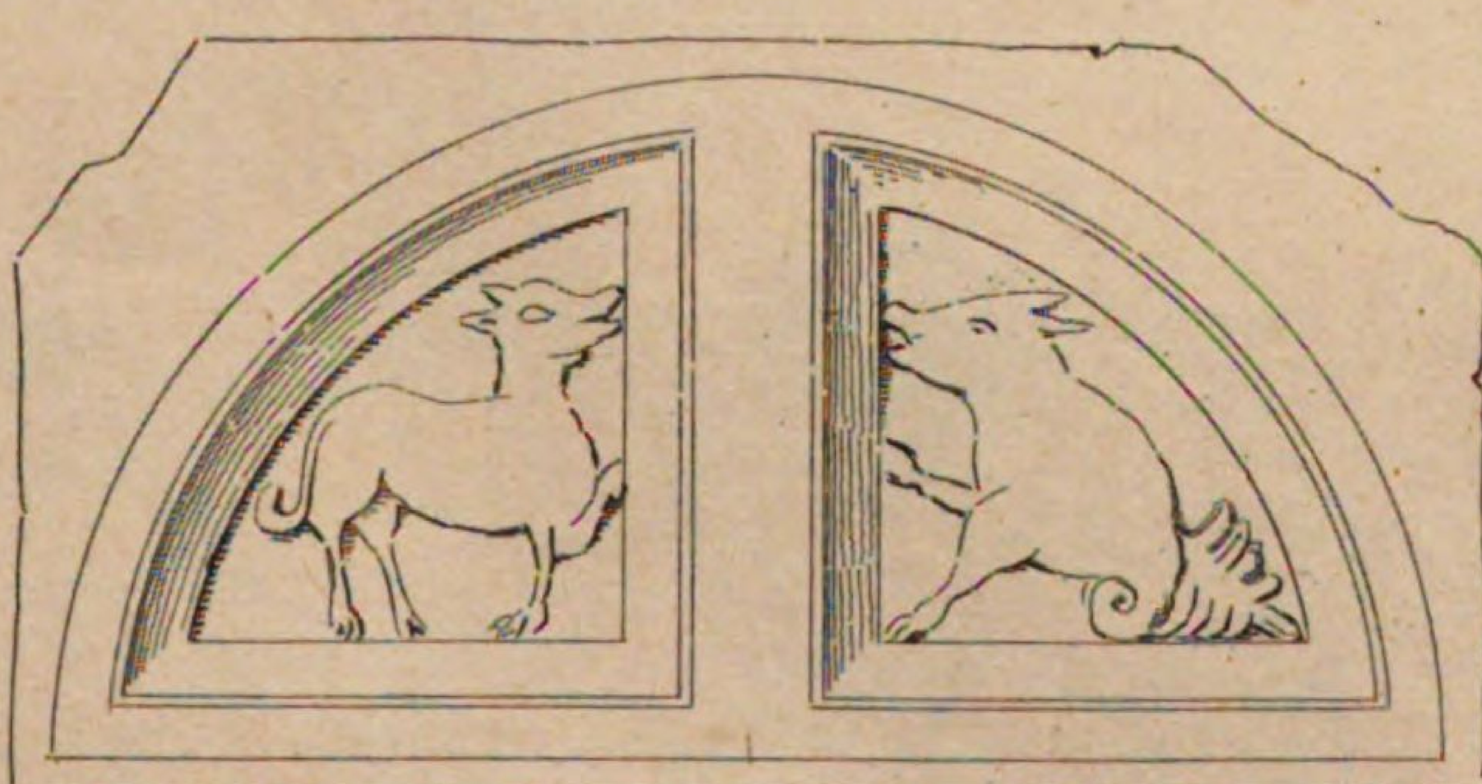




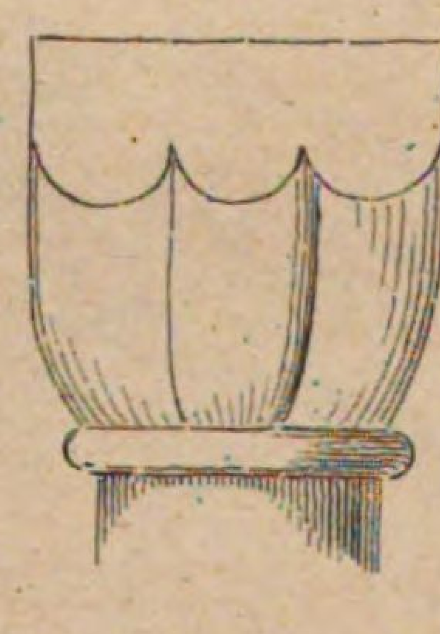
Vermauertes Portal zu Bierbergen.



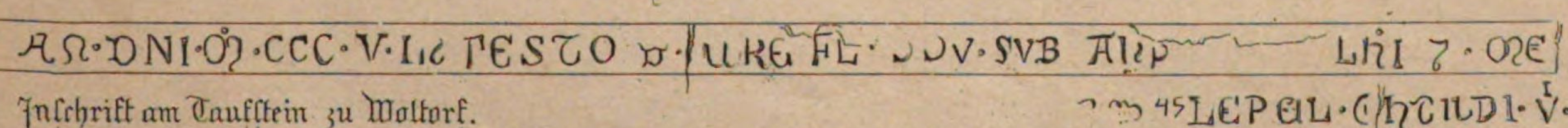
Schmedenstedt.



Dungelbeck.

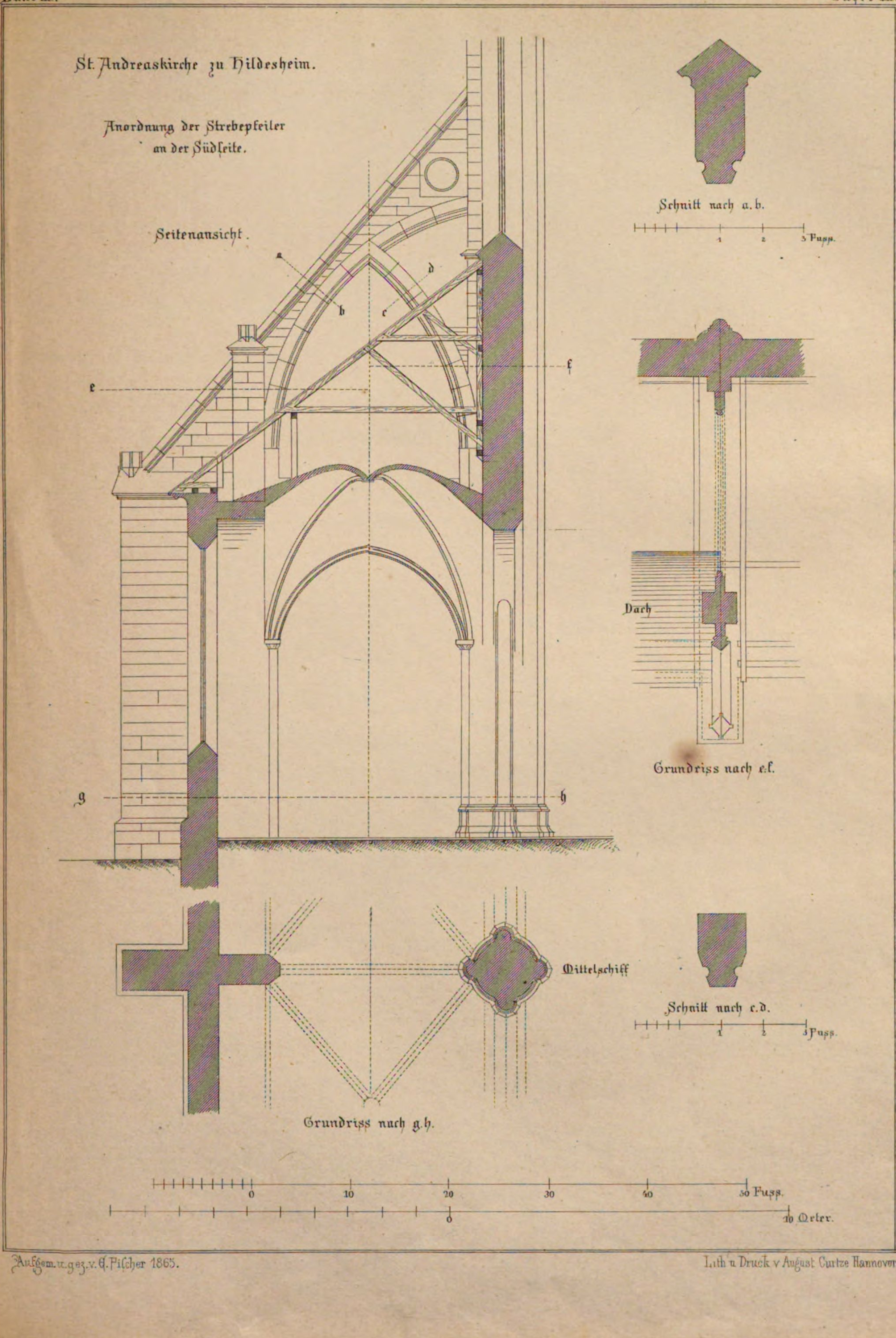


Schmedenstedt.



Inschrift am Taufstein zu Woltorf.

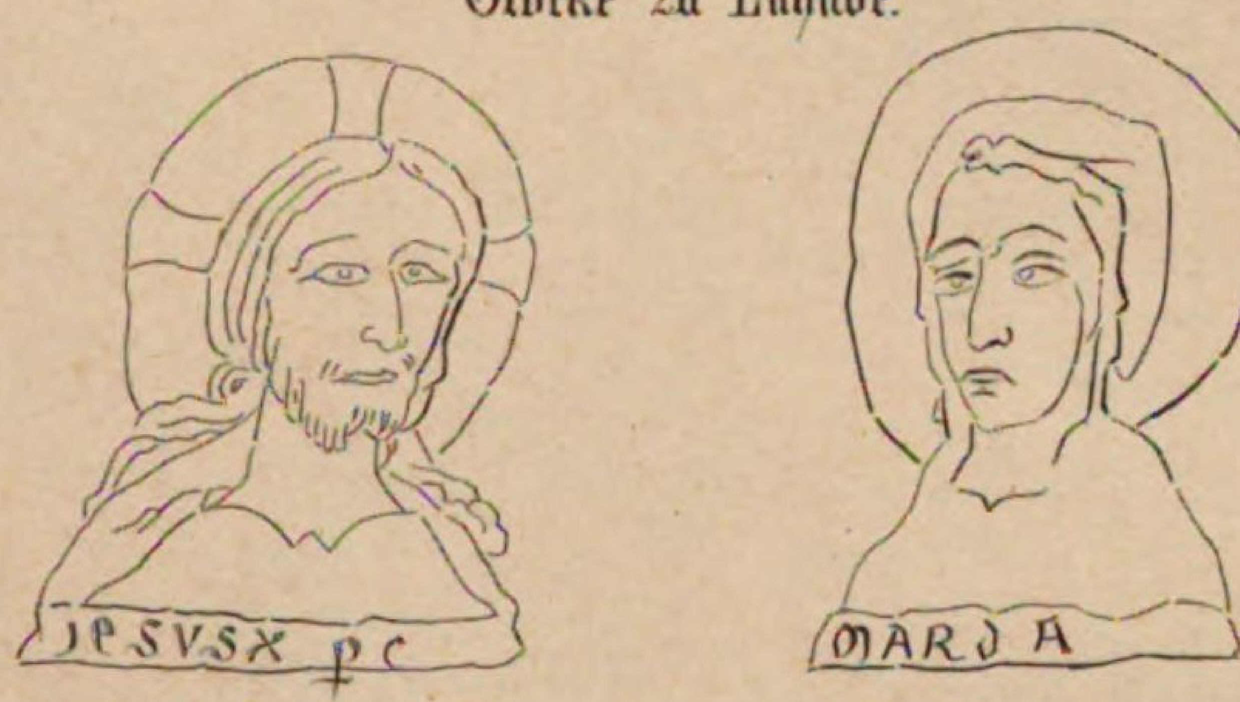
Lith. u. Druck v. August Curtze in Hannover.

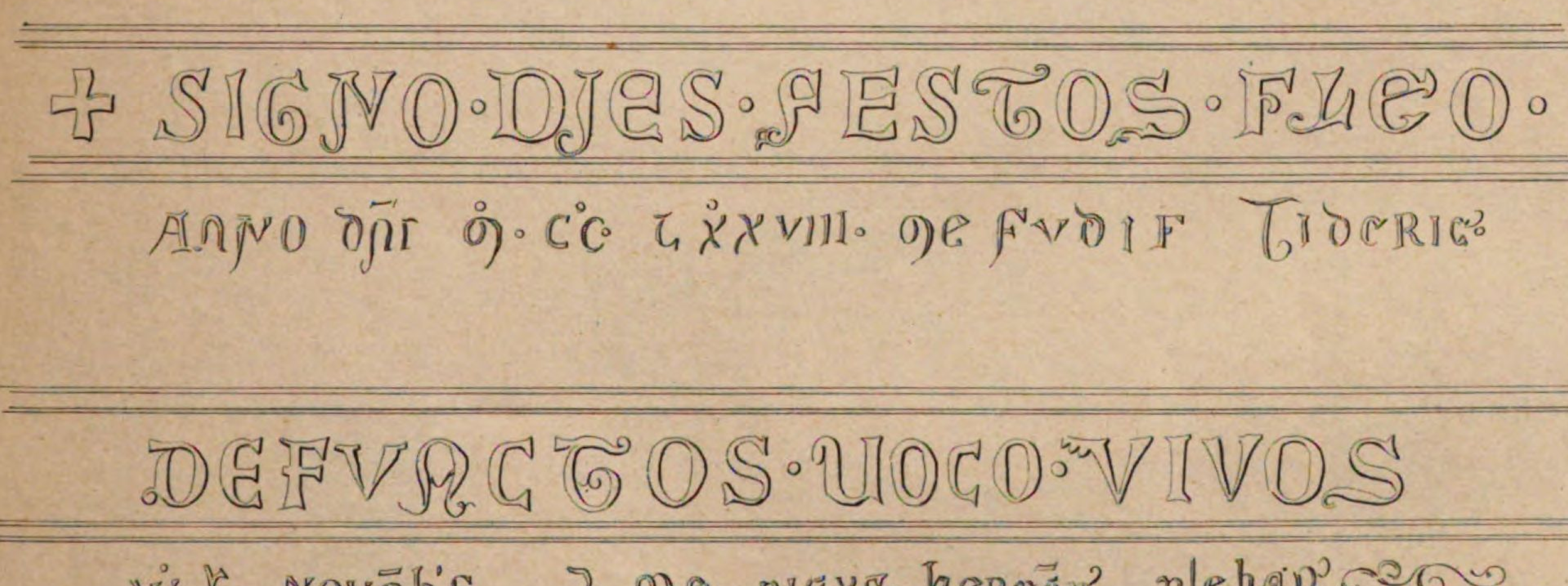


Aufgem. u. gez. v. G. Fischer 1865.
Lith. u. Druck v. August Curtze Hannover.



Glocke zu Lühnde.



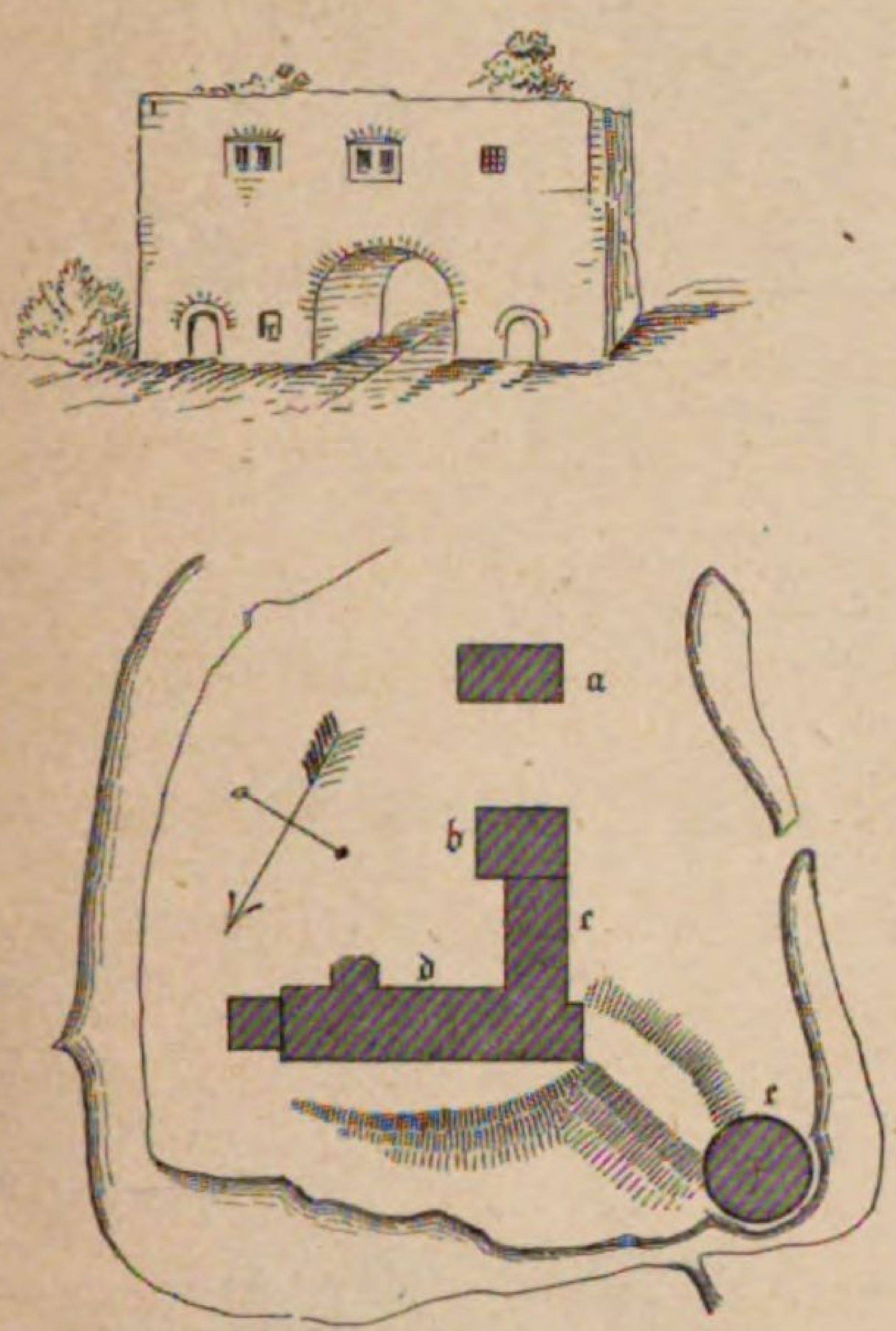


Inschrift an der Glocke zu Lühnde in ⅛ der wirkl. Gr.

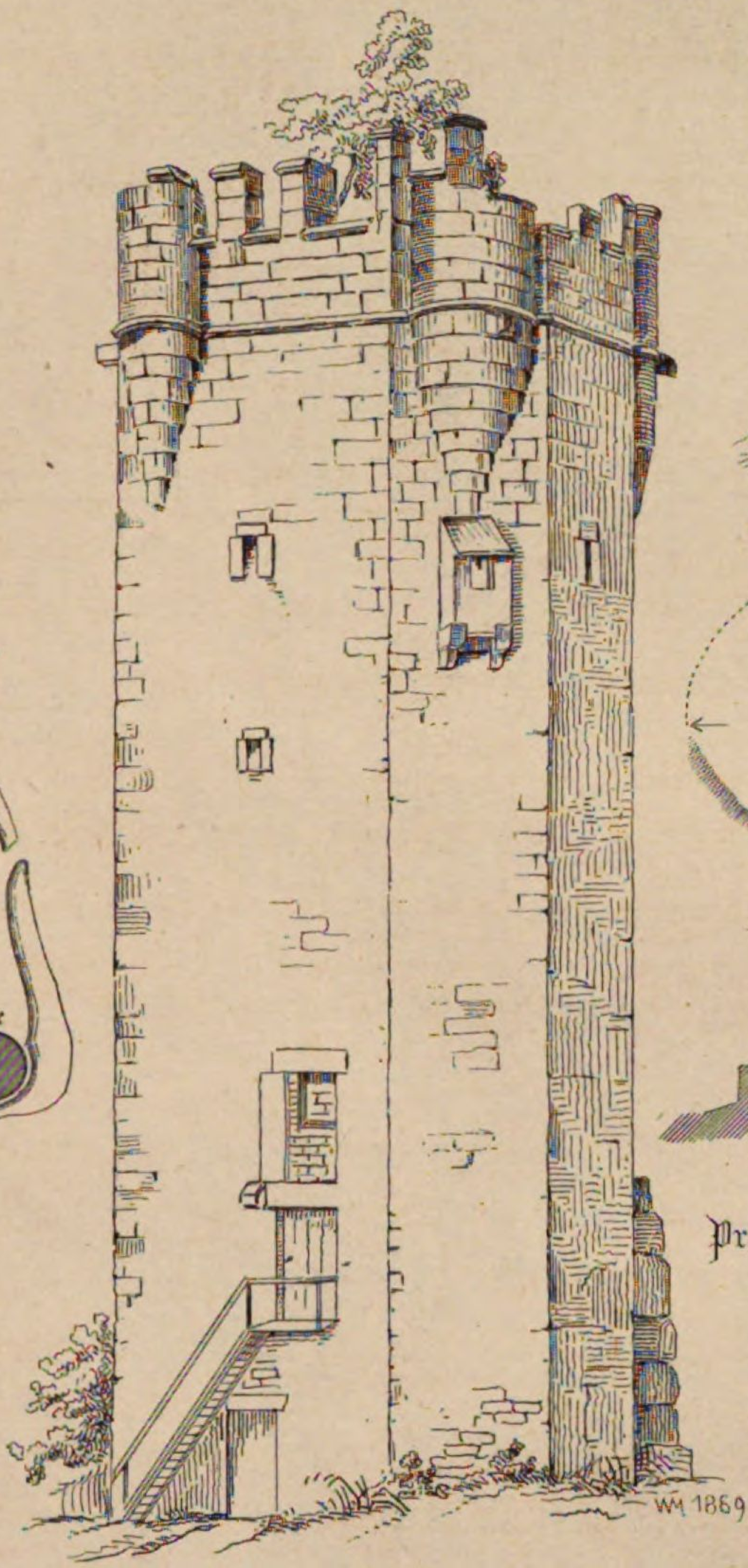


Inschrift an einer Glocke d. St. Godehardskirche zu Hildesheim in ⅛ d. w. Gr.

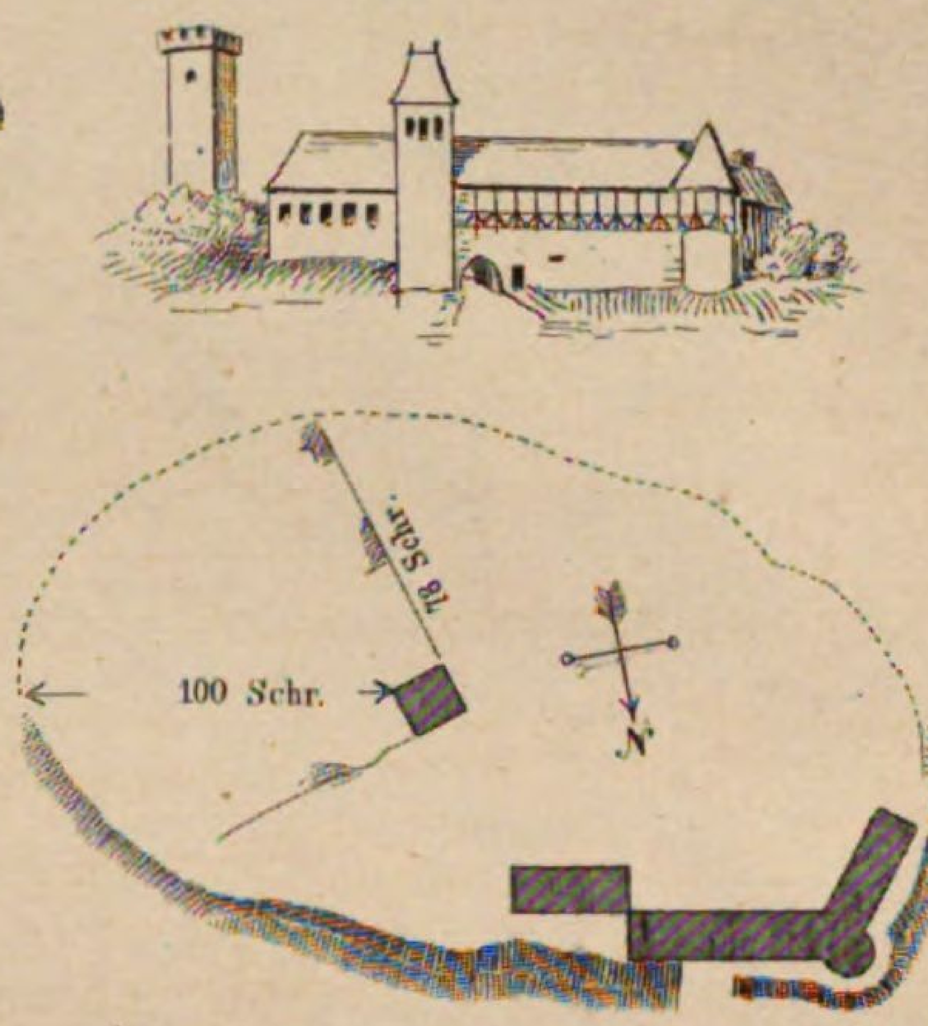
Lith. u. Druck v. August Curtze, Hannover.



Schloss Steinbrück.



Mauerthurm in Alfeld.

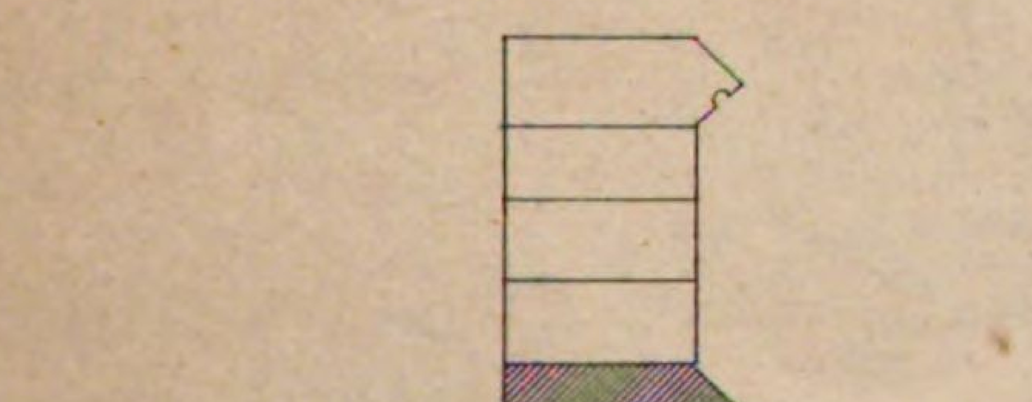


Woldenberg.

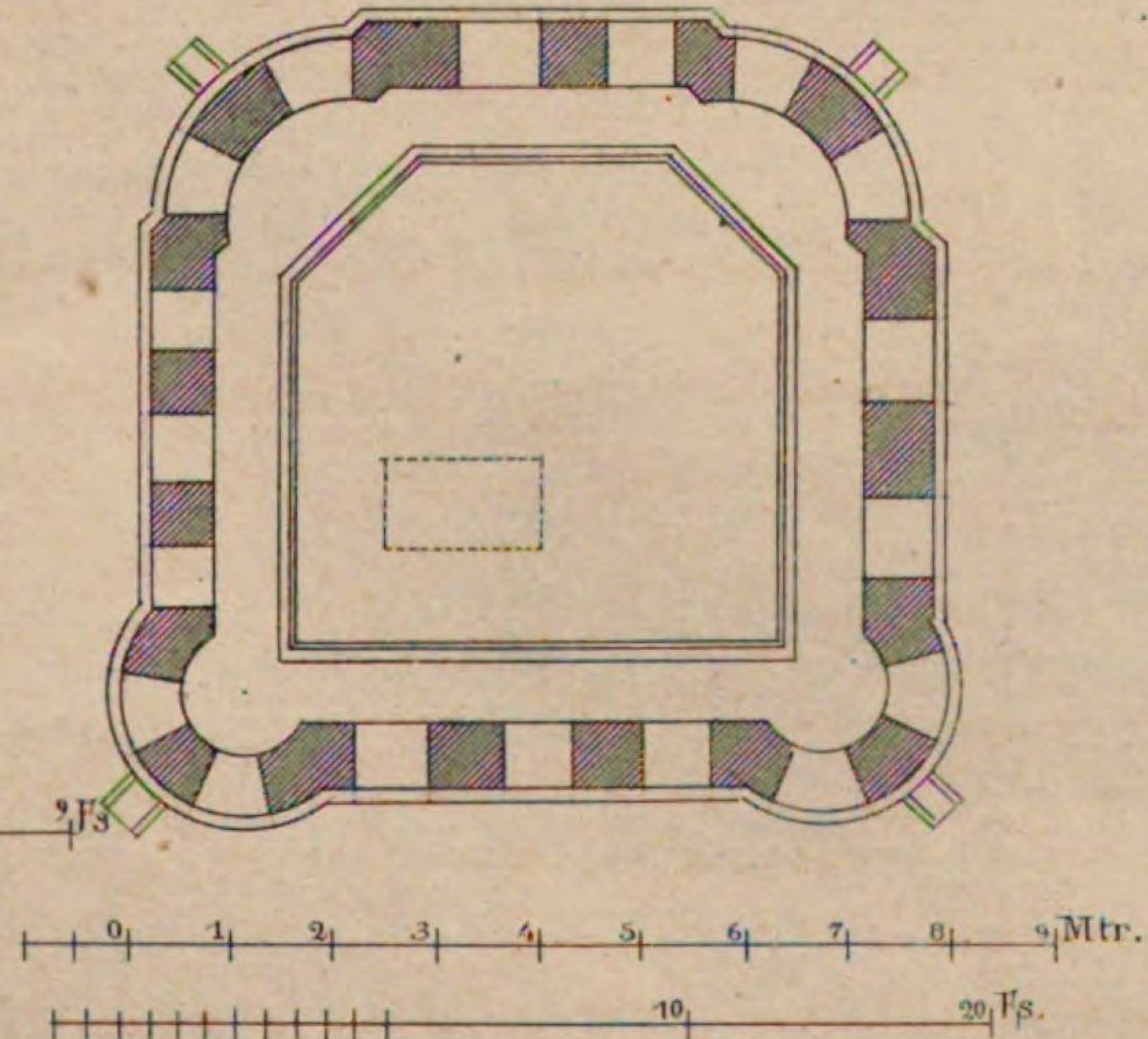


Profil der Befestigung zu Alfeld.

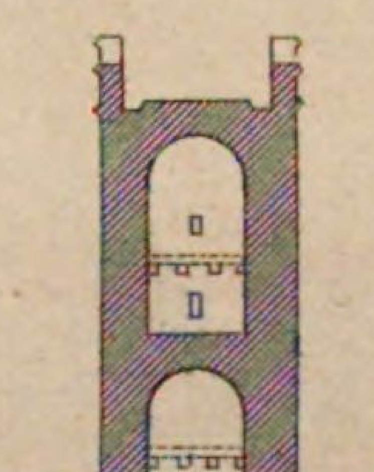
Zinne.



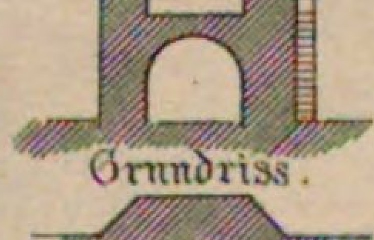
Grundriss.



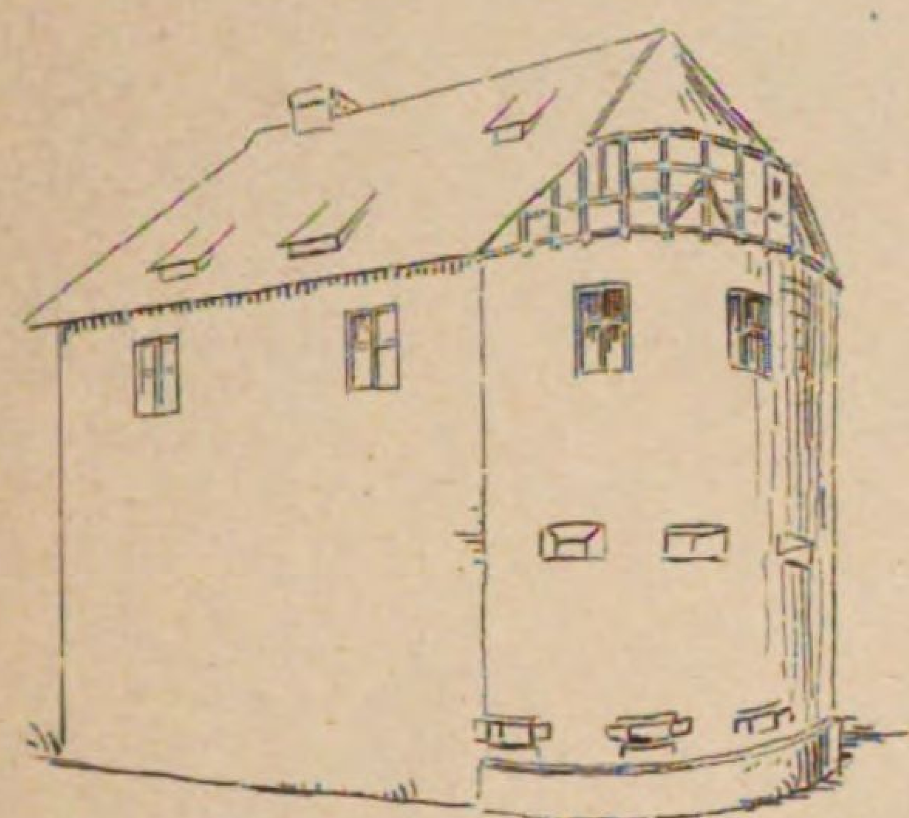
Thurmprofil.



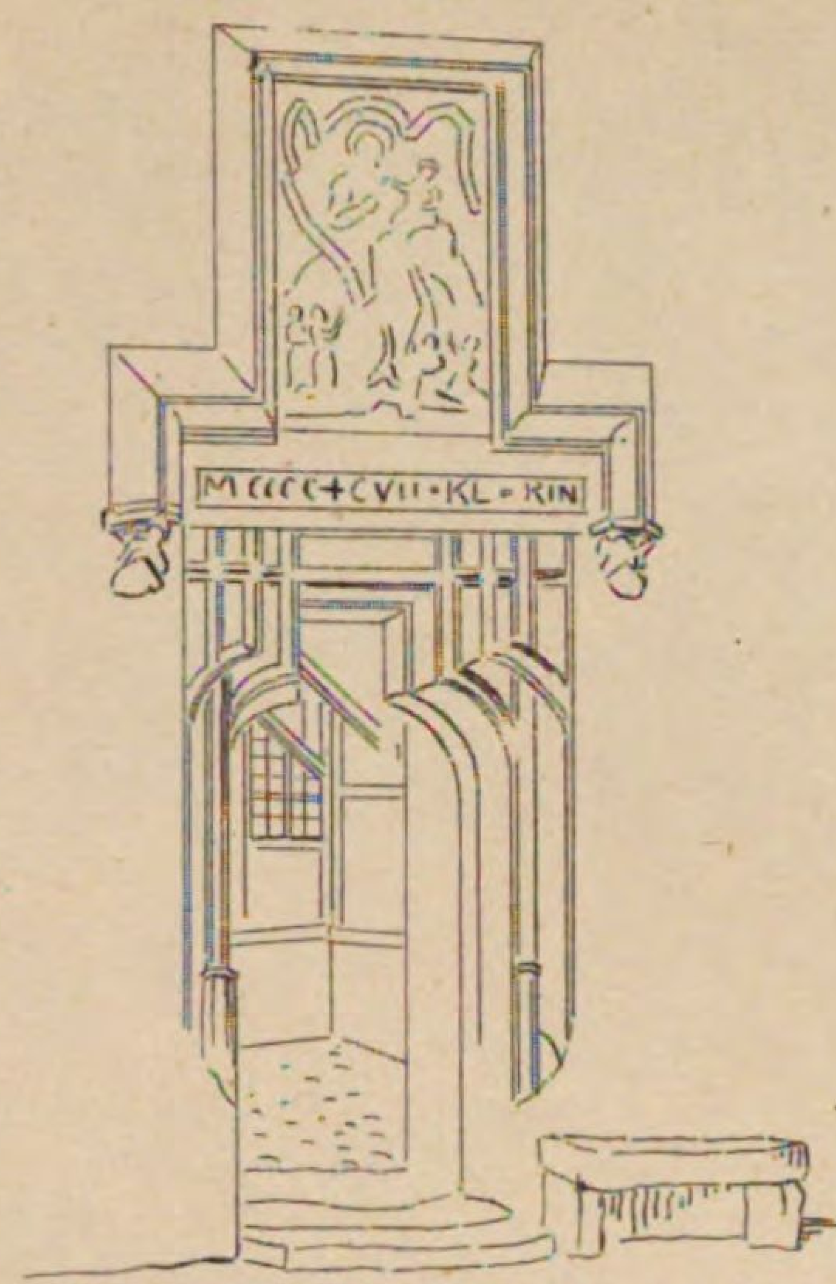
Grundriss.



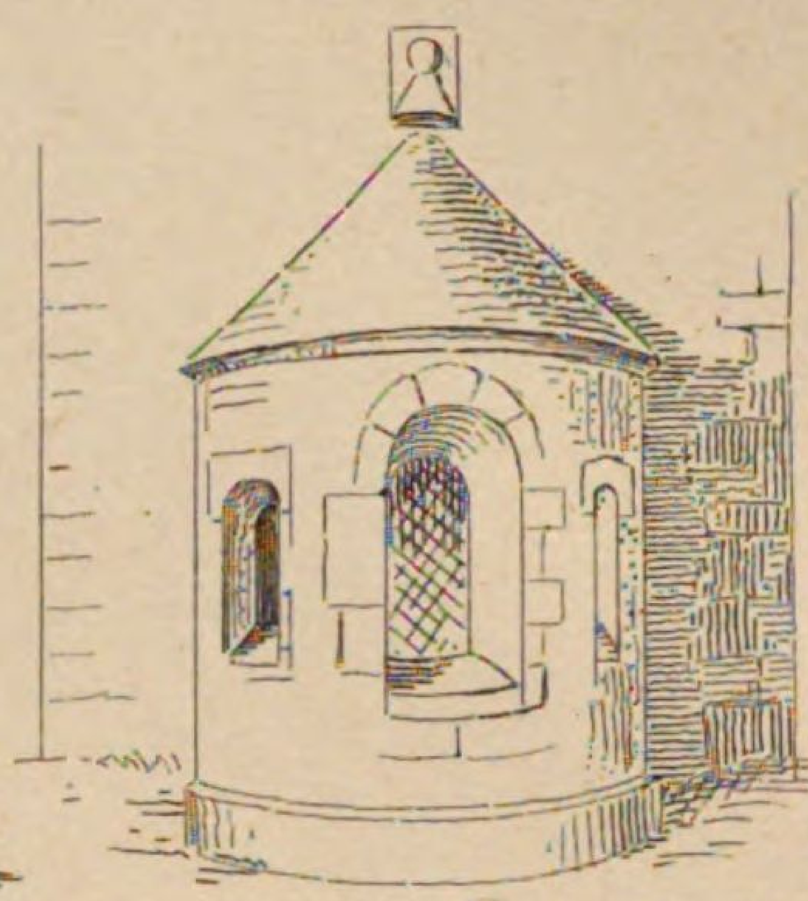
Lith. u. Druck v. August Carive in Hannover.



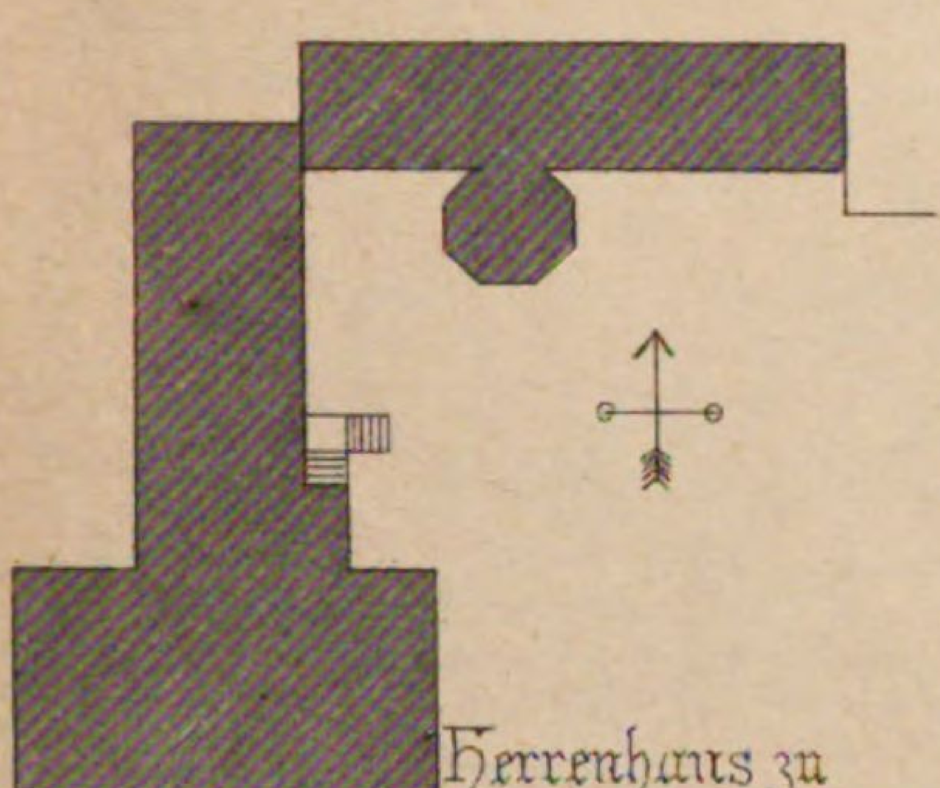
Altes Haus zu Wallmoden.



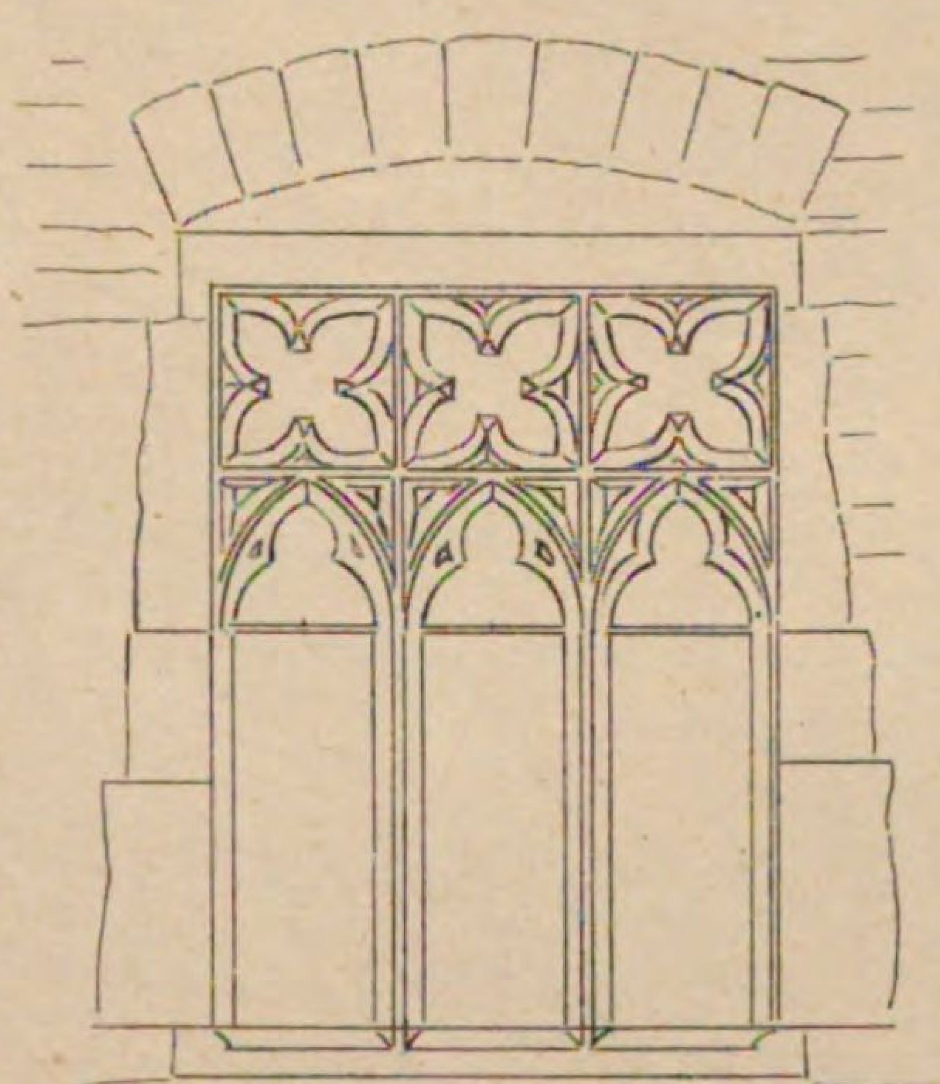
Eingang zum Hospital Alten am gelben Stern zu Hildesheim.



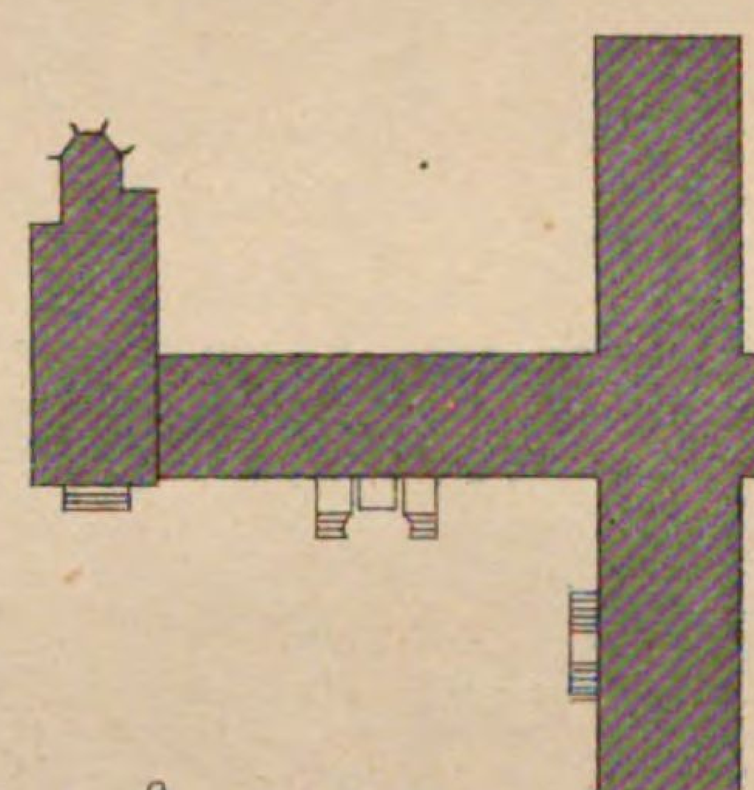
Apsis zu Langenholzen.



Herrenhaus zu Wallmoden.



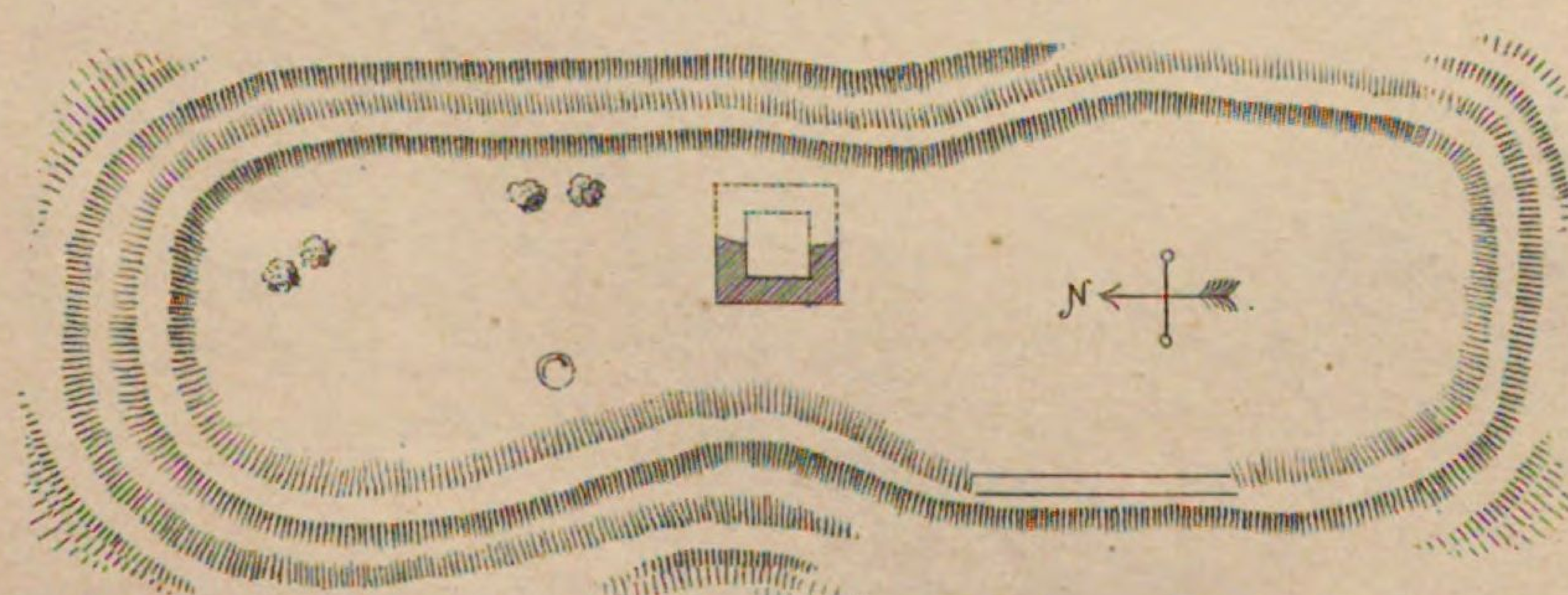
Fenster vom Rathhaus zu Alfeld.



Ehemaliges Kloster Ringelheim.



Lühnde.



Grundriss vom Woldenstein.



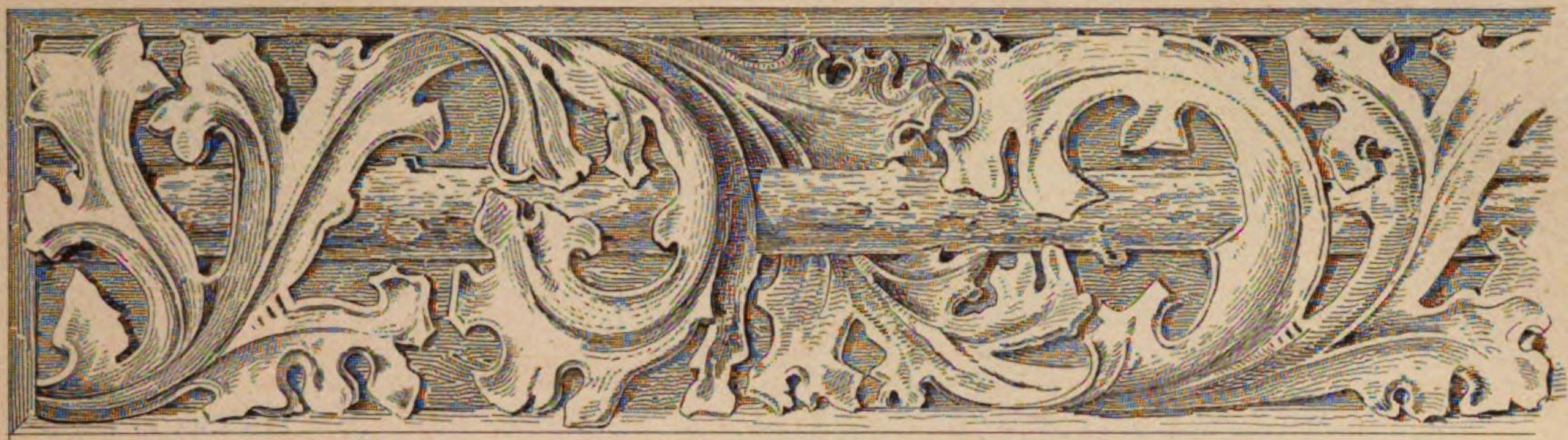
Lühnde.

GOT·DORHC·DIN·CRVCE·VRONE·MITTEN·HEMELRIKE·

Glockeninschrift zu Nettlingen.

Lith. u. Druck v. August Curtze Hannover.

Schnitzwerk an Fachwerkhäusern in Hildesheim.



Nach einer Sepia Zeichnung v. Rasch.

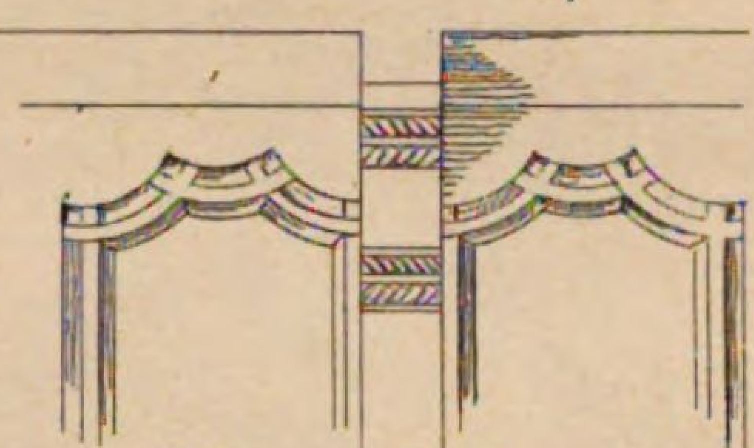
An der Setzschwelle des ehemaligen Knocheuhaueramtshauses 1529.



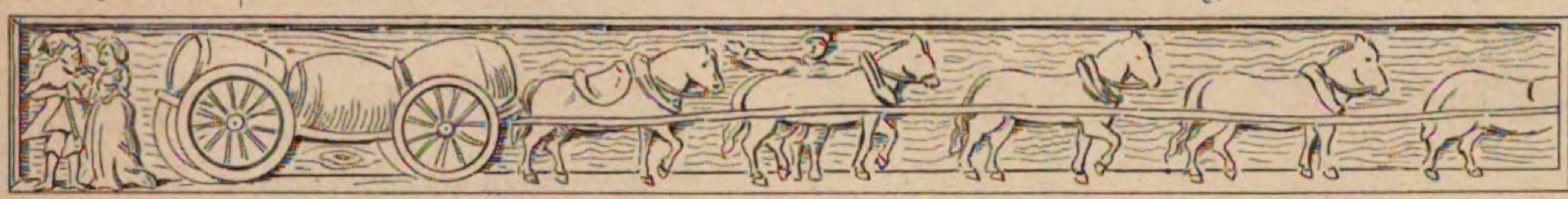
Hausthür Eckemäkerstr.



An der Setzschwelle des Hauses Almstrasse 32.



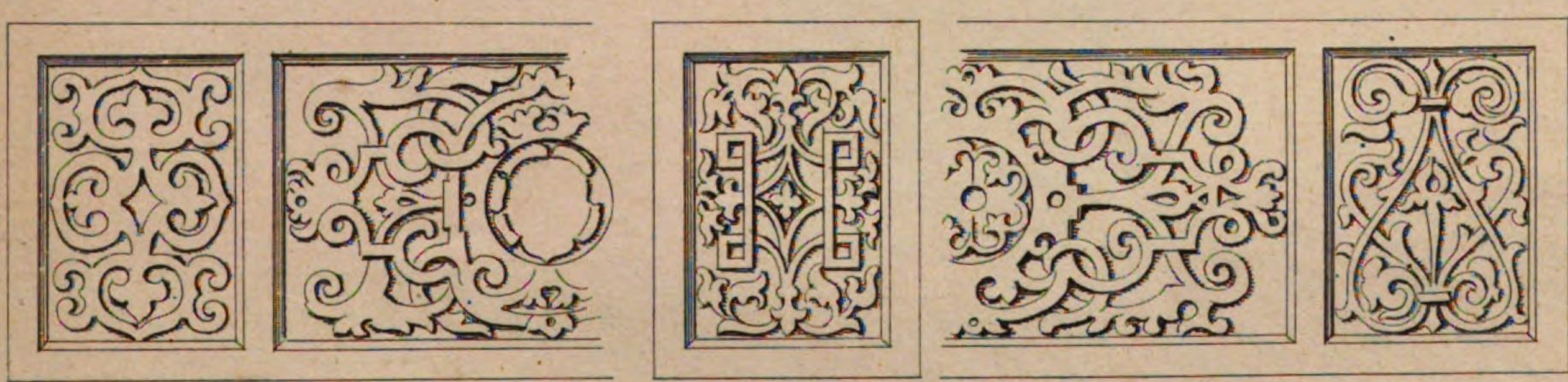
Kreuzstr am „Goldenen Engel" v Jahre 1548.



Kreuzstr. am Goldnen Engel von 1548.



Wollenweberstr N°. 962.



Neustädter Schenkr von 1664.



Friesenstr Nr.1002 von 1620.



Eckhaus d. Pferdemarkts u. d. Scheelenstr. von 1618.

Lith.u.Druck v. August Curtze Hannover

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mithoff, Hector Wilhelm Heinrich,

Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen

Bd.: 3

Hannover 1875

4 Art. 67 k-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11307886-8